~~I~~

~~2, 8, 9~~ 32

Ai 2/2 n.v.

Grasberger

ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

IM

KLASSISCHEN ALTERTHUM.

NACH DEN QUELLEN DARGESTELLT

VON

DR. LORENZ GRASBERGER,

ÖFFENTL. ORDENTL. PROFESSOR AN DER HOCHSCHULE ZU WÜRZBURG.

II. THEIL.

DER MUSISCHE UNTERRICHT ODER DIE ELEMENTARSCHULE BEI DEN GRIECHEN UND RÖMERN.

WÜRZBURG.

DRUCK UND VERLAG DER STAHEL'SCHEN BUCH- UND KUNSTHANDLUNG.

1875.

DER MUSISCHE UNTERRICHT

ODER

DIE ELEMENTARSCHULE

BEI DEN

GRIECHEN UND RÖMERN.

NACH DEN QUELLEN DARGESTELLT

VON

DR. LORENZ GRASBERGER,

ÖFFENTL. ORDENTL. PROFESSOR AN DER HOCHSCHULE ZU WÜRZBURG.

KÖNIGL. STUDIEN-BIBLIOTHEK PASSAU

WÜRZBURG.

DRUCK UND VERLAG DER STAHEL'SCHEN BUCH- UND KUNSTHANDLUNG.

1875.

04747579X
Staatl. Bibliothek Passau

Vorwort zum II. Band.

Wie die Geschichte der Cultur überhaupt, so leidet insbesondere die Geschichte der antiken Erziehung und Bildung unter einer wesentlichen Schwierigkeit. Es ist der Forschung nur selten möglich, die volle und reife Entwickelung des Bestandes und das Gewordene selbst zu erfassen, den Zusammenhang aller Erscheinungen, Einrichtungen und Neugestaltungen nachzuweisen und in Rechnung zu bringen. Und doch muss die Cultur des Alterthums als ein zusammenhängendes Ganze betrachtet werden. Aber die Ueberlieferung deutet immer wieder auf andere zerstreute Trümmer hin, auf neue Findlinge zwischen den klaffenden Lücken, die ganz dazu angethan scheinen, eine befriedigende Einsicht in den Gesammtbestand zu verwehren, unsern Eifer für Ergänzung und Verbindung der erhaltenen Reste abzuschrecken und die ermunternde Hoffnung auf eine harmonische Perspektive am Ende der Mühen gar zu vereiteln.

Anstatt eines einzigen grossen geistigen Zusammenhanges, wie er für einzelne verwandte Gebiete durch klaren Fluss der Quellen und offenkundige Fortbildung der betreffenden Institutionen und Eigenthümlichkeiten längst gesichert und anschaulich dargestellt werden konnte, lassen sich auf unserem Felde vielfach die den modernen Verhältnissen ungefähr entsprechenden Kategorien nur unvollständig wiedergeben und mit dürftigen Belegen ausstatten; obendrein in steter Sorge, dass bei der lockenden Vergleichung des Modernen mit dem Antiken etwas in das Alterthum hineingedichtet werden könnte.

Wir sollen aber das Alterthum aus den vorhandenen Schriften und Kunstdenkmälern erklären, ohne mehr wissen

zu wollen, als was sicher sich begründen lässt. Um das bereits Gefundene nicht wieder zu verschütten, muss dasselbe durch bedächtige Forschung fortwährend vermehrt und sein Besitz gesichert werden. Schon der ungeheure Umfang der Quellenliteratur bedingt eine unablässige Sichtung und Vervollständigung des Materials. Leider sind diese Quellen, abgesehen von einem mehr antiquarischen Detail, von zu ungleichem Werth, als dass bei verschiedenen Einzelheiten, wie Mittel des Unterrichts, Formen desselben u. dgl. eine genaue Abschätzung ihrer Bedeutung möglich wäre. „Literatur ist das Fragment der Fragmente", heisst es in Göthe's Sprüchen; „das Wenigste dessen, was geschah und gesprochen worden, ward geschrieben, vom Geschriebenen ist das Wenigste übrig geblieben". Grosses und Schönes, wie Schlechtes und Verächtliches birgt sich oft unter gelegentlichen, nicht selten missverstandenen Aufzeichnungen spätgeborener Stilisten und Lexikographen. Welcher Unterschied alsdann in der Ausbeute ethischer Schilderungen, je nachdem es sich um eine Stelle aus Aristophanes, Menandros, Terentius oder um eine Mittheilung des Lukianos, Philostratos, Libanios handelt!

Der gebildete Laie will aber greifbare Resultate; somit ist man bekanntlich in unsern Tagen sehr darauf aus, auch die Ergebnisse der Alterthumswissenschaft zum Besten der Gebildeten in „populäre Formen" zu fassen. Und ohne Zweifel erlangt auch das Geschäft der historischen und philologischen Forschung, wie schwierig und mühevoll es ist, neuen Reiz und vielfache Förderung durch die Anerkennung, welche solchen Bestrebungen nicht selten in weiteren Kreisen zu Theil wird. Wichtige allgemein menschliche und auch die Neuzeit interessirende Zustände und Eigenthümlichkeiten der hellenischen und der römischen Culturentfaltung in lebendiger Wechselwirkung vorzuführen, als wirkungsvolle Ganze und nicht als vergilbte, den Gelehrten-Schubfächern entnommene Notizen, bleibt immerhin

anerkennenswerth. Nur kann man in Betreff der vielbelobten populären Form wohl auch anderer Ansicht sein. Die Erforschung des Längstvergangenen muss, um sicher zu gehen, auch die scheinbar geringfügigsten Nachweise festhalten und manches verbogene Blättchen vom Roste der Jahrhunderte behutsam säubern, beziffern und in Reihe bringen. Mit der geschmackvollen Darstellung allein ist's nicht gethan. Die Lücken und Gräben, die sich quer über den Weg ziehen, werden noch auf lange hinaus zu bedächtiger Vorsicht mahnen; aber auch nach den grossen Schnittern, die vorausgegangen, gibt es noch Arbeit genug für emsige Aehrenleser.

So durften wir die durchlaufende Zugabe der griechischen Namen und Belege zu den deutschen nicht von kurzer Hand abweisen. Gewisse ganz eigens geartete Verhältnisse lassen sich, als Fingerzeig der Sprache, nur mittelst einer Veranschaulichung am Worte selbst erörtern und nachweisen. Der wissenschaftliche Leser wird aus diesem Grunde schwerlich an den zahlreichen unserer Darstellung einverleibten Originalausdrücken und beweiskräftigen Stellen der Autoren ärgerlichen Anstoss nehmen, wie jener, in der Sache selbst wohlmeinende Recensent der „Europa-Chronik", Leipz. 1864, No. 18, der vom populären Standpunkte aus, allerdings mit dem besten Eifer für den Gegenstand, ein Bedenken gegen unsere „schwerfällige philologische Rüstung" ausgesprochen.

In Bezug auf die durchgängige Verbindung des Römischen mit dem Griechischen, und warum das letztere jederzeit den Vorrang behauptet, bedarf es wohl keiner Erklärung. Die gesammte Cultur des Alterthums bleibt unklar und für gewisse Abschnitte undarstellbar, wenn man die Brücke zwischen Griechenland uud Rom abbrechen wollte. Die Momente des Unterschiedes selbst dürften gerade in der zusammenhängenden Betrachtung beider, nach unserer Anordnung des Stoffes, von selbst in die Augen springen.

Auch dürfte wohl die innere Zwiespältigkeit und ein prinzipieller Gegensatz im echten Römischen zum Hellenischen solchergestalt mit dem geringsten Aufwand an Schilderungen und Nachweisungen zu einem berechtigten, der Wahrheit möglichst nahe kommenden Ausdruck gelangt sein.

Der Plan des ganzen Werkes war längst im ersten Bande vorgezeichnet; darnach ist die Aufgabe des vorliegenden Bandes klar: er soll die Schule im engeren Sinn, gegenüber der Palästra und der leiblichen Ausbildung, oder die Knabenschule für den musischen Unterricht zur Anschauung bringen; also dasjenige, was man in unseren Zeiten unter Elementarunterricht gewöhnlich versteht.

Binnen Jahresfrist soll der Druck des dritten Bandes beginnen, welcher die Ephebenbildung und den höheren Unterricht in sich begreift und zu dem das verarbeitete Material noch einiger Ergänzungen hauptsächlich aus Inschriften bedarf. Manches jedoch, was hier vielleicht vermisst wird, ist nach dem anfänglichen Plane für den letzten Band aufgespart, für die Darstellung des üblichen Abschlusses hellenischer Jugendbildung. Alsdann wird auch eine Reihe von historischen Parallelen und Vergleichungen nicht unwillkommen sein.

Der Verleger hat übrigens ausdrücklich erklärt, dass er entschlossen sei, die Abbildungen zu den sämmtlichen Abschnitten, angefangen von den Knabenspielen des ersten Bandes bis zu den Exercitien der Epheben im dritten Bande, als artistische Beilagen zu diesem letzten Bande anfertigen und gleichzeitig mit ihm erscheinen zu lassen.

Ein ausführliches und mit Sorgfalt angelegtes Wort- und Sach-Register ist dem vorliegenden Bande beigegeben. Dasselbe dürfte geeignet sein, ebenso den Reichthum des Inhalts aufzuzeigen als im Nachschlagen über didaktische Einzelheiten den Leser zu unterstützen.

Tutzing am Würmsee im August 1874.

Der Verfasser.

§ 1.

Begriff der hellenischen Bildung (παιδεία).

Παιδεία bedeutet ursprünglich Knabenerziehung und Knabenbildung, ist jedoch weiterhin in der Sprache der Hellenen das einfache und vielsagende Wort für Erziehung und Unterricht, überhaupt für Bildung (vergl. Bd. I, S. 194 ff.). Den allgemeinen Begriff wie dessen praktische Bedeutung in sich schliessend bezeichnet das Wort geradezu auch die sittliche Bildung der Jugend.

Ausgehend vom Spiel (παιδιά)[1] gelangte die hellenische Jugend (παῖδες) auf dem doppelten Wege der körperlichen und musischen Uebungen zu jener ernsten, planmässigen und harmonischen Ausbildung, die in dem Worte παιδεία ihren Ausdruck sowohl für die Ju-

1) παιδιά, παίζειν, παίγνιον, vergl. I, 6 ff. 198; scherzhaft klingt an παῖς μὴ παισθεὶς οὐ παιδεύεται, entsprechend dem bekannten Verse des Menandros ὁ μὴ δαρεὶς ἄνθρωπος οὐ παιδεύεται. Im stärksten Sinn, entsprechend unserm „gegerbt“, z. B. bei Horat. Epod. 4, 3 Hibericis peruste funibus latus. Zu der Stelle Pausan. VI 10, 2 hat schon K. O. Müller, Kunstarchäol. Werke I, 9 conjicirt ὦ παῖ παῖε τὴν ἐπ' ἀρότρου. Plat. de legg. VII pag. 798 C. ὅτι τούτους ἀνάγκη τοὺς παῖδας τοὺς ἐν ταῖς παιδιαῖς νεωτερίζοντας ἑτέρους ἄνδρας τῶν ἔμπροσθεν γενέσθαι παίδων κτλ. coll. p. 803, D. Aristot. Polit. VIII 4 med. ὅτι μὲν οὖν δεῖ τοὺς νέους μὴ παιδιᾶς ἕνεκα παιδεύειν, οὐκ ἄδηλον· οὐ γὰρ παίζουσι μανθάνοντες· μετὰ λύπης γὰρ ἡ μάθησις κτλ. Diog. Laert. II, 8, 80 (p. 52 ed. F. Didot.) ἀλλὰ πρὸς Σωκράτην μὲν εἶπεν (ὁ Ἀρίστιππος) ἦλθον παιδείας ἕνεκεν, πρὸς δὲ Διόνυσον παιδιᾶς. Athen. X, 86, p. 457, F, ὥστε τὴν παιδιὰν μὴ ἄσκεπτον οὖσαν μήνυμα γίγνεσθαι τῆς ἑκάστου πρὸς παιδείαν οἰκειότητος. Dio Chrysost. or. IV, ed. L. Dind. I p. 69 καλοῦσι δὲ οἱ πολλοὶ ταύτην μὲν παιδείαν, καθάπερ οἶμαι παιδιάν κτλ. Ueber die seltene Wortform παιδία = pueritia vergl. übrigens H. Steph. Thes.

genderziehung (παίδευσις) im engeren Sinne als auch für die gesammte nationale Bildung gefunden hat.[1])

Welche ganz andere Stellung das Knabenspiel im Alterthum einnimmt als bei uns, das ist im ersten Theil dieses Werkes gezeigt worden. Zum tüchtigen Knaben gehören einmal Freiheit und Spiel, zum hoffnungsvollen Schüler Fleiss, Arbeit, Fortschritt. Nur wird in unseren Zeiten so häufig die nachschleppende Natur zu einer noch schleppenderen gemacht, und muss der wilde, stürmische Knabe so gut auf die Erholung durch Spiel verzichten und „nachsitzen" als der lesesüchtige, der ohnehin zu viel und zu gerne sitzt.

Demnach bezeichnet παιδεία im engeren Sinne auch die geistige Unterweisung, besonders bei solchen Schriftstellern, die von Kinderzucht und Jugendunterricht handeln, z. B. bei Platon, aber auch die gelehrte Bildung überhaupt [2]). Im weiteren Sinne dagegen ist es, wie das römische disciplina, der Ausdruck für alle physischen und ethischen Vermögen der Staatsbürger, ohne gerade auf die Jugend oder auf die Gegenstände des Unterrichts beschränkt zu sein, also für die gesammte Gestaltung oder Bildung der leiblichen und geistigen Anlagen auch der Erwachsenen, die öffentliche Zucht und Führung aller Staatsangehörigen, überhaupt, nach Abzug der modernen Humanität, alle feinere Cultur, wofür eine spätere Entwickelung die Benennung ἐγκύκλιος παιδεία in Umlauf setzte. [3])

Während nun die Sprache der Hellenen einen so bezeichnenden Ausdruck für das Objekt aller Erziehung und Unterweisung besitzt, gewahren wir andrerseits, wie die nächsten verwandten Zungen entweder ganz allgemeine Benennungen aufzuweisen haben, oder auch solche, die den Zweck und die Aufgabe der Erziehung nur theilweise bezeichnen; etwa wie die Mehrzahl der neueren Pädagogiker das ganze

[1]) Perikles bei Thukydides II, 41: λέγω τήν τε πᾶσαν πόλιν τῆς Ἑλλάδος παίδευσιν εἶναι, eine Schule für ganz Griechenland, magistram Graeciae.

[2]) Wie denn z. B. der φιλόλογος von Phrynichos (p. 392 ed. Lobeck) als ὁ σπουδάζων περὶ παιδείας erklärt wird.

[3]) Hesych. v. παιδεία· ἀγωγή, ὠφέλιμος διδαχή· πεῖρα, νουθεσία, cf. Steph. Thes. und Ausdrücke wie παιδείαν παιδεύειν, παιδείᾳ παιδεύειν, παιδείᾳ πεπαιδευμένος. Auch πεπαιδευμένοι, sc. γράμματα = docti; vergl. besonders die Stellen bei Wachsmuth, Hellenische Alterthumskunde II, S. 344, Anm. 4, auch wegen παίδευσις. Bei Platon bedeutet παιδεία ausserdem noch die Ausübung edler Kunst, cf. Sympos. p. 187, D χρώμενον ὀρθῶς τοῖς πεποιημένοις μέλεσί τε καὶ μέτροις, ὃ δὴ παιδεία ἐκλήθη κτλ. Dazu Alex. Kapp, Platon's Erziehungslehre S. 100. Aristoteles gebraucht gelegentlich παιδεία καὶ ἀρετή im Sinne der intellektuellen und moralischen Bildung, Alex. Kapp, Aristot. Staatspädagog. S. 62.

Geschäft am liebsten als ein Unterrichten, ein Lehren oder Lernen, mehr oder weniger einseitig und unvollkommen benennt. Unsere alte Sprache freilich nannte den Lehrer noch Erzieher und Zuchtmeister (magazoho, meizoge. vergl. *Jacob Grimm*, Kleine Schriften I, S. 223), und offenbar besitzt auch das heutige „Erziehen" noch immer den entschiedenen Vorzug im Sinne einer harmonischen Ausbildung oder Durchbildung vor andern einschlägigen Ausdrücken; die bedeutsame Vorsylbe verleiht eben dem deutschen Worte einen geistigen Gehalt und weist, gegenüber der blossen Zucht, zugleich auf ein Ziel hin, auf den Abschluss der pädagogischen Aufgabe und damit hinaus über die blosse Führung und äussere Bewegung (ἀγωγή) oder mechanische Einwirkung und Dressur. Letztere bezeichnet als ἀγωγή und παιδαγωγική oder παιδαγωγία eigentlich die Begleitung und Aufsicht des Knabenführers (παιδαγωγός) innerhalb und ausserhalb des elterlichen Hauses; und wenn einmal Platon die Erziehung definirt als die Leitung und Führung der Jugend zu der von dem Gesetze vorgeschriebenen und von den trefflichsten und ältesten Männern gutgeheissenen Lebensweise [1]), so lautet die Definition nicht gerade präcis, wenn sie auch als Erklärung oder Umschreibung des Begriffes gewürdigt werden kann, gleich einer anderen: Erziehung ist die mit dem Kindesalter beginnende Leitung zur Tugend, und bringt als solche den Wunsch und das Streben hervor, ein vollkommener Bürger zu werden, der gerecht zu regieren und zu gehorchen weiss [2]).

Die παιδεία wird damit Sache der Freien, im expliciten Gegensatze zu den Unfreien; es wird bestimmter Grundsatz, dass die höhere Ausbildung nur Sache der Herren ist, d. h. die ἀρετή wird zur πολιτική, zur blossen Bürgertugend, nicht Menschentugend. So wird denn im Dorischen, in Platon's Staat und selbst noch bei Aristoteles (Polit. IV, 6) die εὐγένεια (nobilitas, nicht ganz unser „Adel" und „Aristokratie") identisch mit παιδεία genommen und umgekehrt. Was aber die angebliche δημοτική παιδεία bei den Spartanern bedeuten soll, bleibt für uns zweifelhaft, wenn nicht einfach die gewöhnliche öffentliche, δημοσία, gemeint ist. In einer der letzten Perioden des Alterthums lernen wir unter der Bezeichnung ἐπὶ παιδείας ein Hofamt kennen ἐπὶ τῶν βιβλιοθηκῶν καὶ ἐπὶ παιδείας (C. J. Gr. III, 5900, vergl. *Ludw. Friedländer*, Darstellungen aus der Sittengesch. Roms, I, S. 79, Anm. 3).

1) De legg. II, p. 659, D παιδεία μέν ἐστιν ἡ παίδων ὁλκή τε καὶ αγωγη πρὸς τὸν ὑπὸ τοῦ νόμου λόγον ὀρθὸν εἰρημένον κτλ.

2) De legg. I, p. 643, D. E.

Man darf also nicht etwa παιδεία und ἀγωγή in einer Weise zusammenfügen, wie W a c h s m u t h gethan, Hellenische Alterthumskunde II, S. 344, wenn auch die späteren Schriftsteller den Unterschied vielfach verwischen, wie z. B. Plutarchos, Kleom. 11 τὴν λεγομένην ἀγωγήν, oder wenn die Lexikographen in bekannter Weise das eine Wort mittelst des andern glossiren [1]).

Mit einem solchen Begriffe und dessen bündiger Bezeichnung war der Grieche, Dank seiner Sprache, nicht so fast genöthigt, gleichwie der Römer, die Hauptmomente der Erziehung wo möglich durch gewisse D o p p e l a u s d r ü c k e hervorzuheben, wie educatio atque institutio = Erziehung und Unterricht, als vielmehr im Stande, selbst die wichtigeren Namen für Lehrer und Erzieher, für Aufseher und Leiter des Unterrichtswesens, aus derselben Wurzel abzuleiten und damit einfach und bestimmt das erste und nächste Objekt der Lehrthätigkeit zu bezeichnen, z. B. παιδευταί, παιδοτρίβαι, παιδαγωγοί, παιδονόμοι u. a.

Ausgehend von παῖς umfasst also die hellenische παιδεία die gesammte physische und psychische Bildung des Knaben, während die römische educatio die Führung oder Leitung ausdrückt, entsprechend der ἀγωγή. Wenn freilich in dieser sprachlichen Beschränktheit und Einseitigkeit auch schon ein römisches Prinzip der vorherrschenden Nachahmung und einer strengen Familienerziehung erkannt werden will [2]), so geht man darin zu weit. Varro nimmt allerdings in der bei Nonius s. v. educere, educare erhaltenen Abstufung educit obstetrix, educat nutrix, instituit paedagogus, docet magister, educit mehr der Etymologie gemäss als im Sinne des Sprachgebrauchs, der nicht gerade immer die physische oder früheste Erziehung, die τροφή neben der παιδεία damit bezeichnet. [3]) Sicherlich kann sich auch kein lateini-

1) Wie Suidas s. v. ἀγωγὴ λέγεται καὶ ἡ διὰ τῶν ἠθῶν τοῦ τρόπου κατακόσμησις. Allgemein heisst es noch bei Aristoteles Eth. Nikom. X, 9, 8 ἐκ νέου δὲ ἀγωγῆς ὀρθῆς τυχεῖν πρὸς ἀρετὴν χαλεπὸν κτλ. Uebrigens wurde παιδεία durch Uebertragung des Begriffes sogar von Pflanzen etc. = ἀναγωγή gesagt, cf. Stephan. Thes. s. v. παιδεία. Aber auch in zusammengesetzten Ausdrücken wie διαπαιδαγωγεῖν, γερονταγωγεῖν u. a. schlägt der erste Begriff durch; vergl. διαπαιδαγωγεῖν bei Plutarch. Perikl. 11 in Beziehung auf das Volk, und die δημοτικὴ ἀγωγή bei Polybios XXV, 8, 1; endlich die Verbindung τῇ ἀγωγῇ καὶ παιδείᾳ bei Strabon IX, 1, 401.

2) z. B. von *Krause*, Gesch. der Erzieh. S. 215, A. 1 und nach ihm von *Karl Schmidt*, Gesch. der Pädagogik I, S. 17.

3) Cf. Terent. Andr. vs. 274 Bene et pudice eius doctum atque e d u c t u m sinam coactum egestate ingenium inmutarier? Dazu die Anmerkung von R e i n h. K l o t z in dessen Specialausgabe der Andria Leipzig 1865.

scher Ausdruck für Bildung gleichzeitig und bestimmt auf die andere Hälfte der παιδεία, die gymnastische Ausbildung, beziehen, weil diese ja ausserhalb der römischen Erziehung liegt. Vielmehr entfernen sich educatio wie institutio, eruditio wie doctrina von παιδεία insofern, als sie keineswegs den Begriff der freien Entwickelung des ganzen Menschen, sondern immer nur einen speciellen des Unterrichts, der Gelehrsamkeit, Verstandesbildung u. dgl. darstellen, so dass im Lateinischen allmälig sich ein förmliches Bedürfniss geltend machte durch einen Doppelausdruck oder mittels Subordination eines besonderen Begriffes die gesammte παιδεία zu bezeichnen. [1])

Das Bedürfniss einer engeren Begriffsbestimmung aus der gesammten παιδεία heraus machte sich aber auch bei den Griechen in der Praxis von selber geltend. So treffen wir besonders bei den Autoren der späteren Periode Verbindungen wie Jugendbildner und eigentliche Lehrer (παιδευταὶ καὶ διδάσκαλοι, Polyb. XXX, 17), Bildungsmittel und Gegenstände des Unterrichts (παιδεύματα καὶ διδάγματα), wobei sich allerdings dem allgemeinen Begriffe bisweilen nur aus stilistischen Gründen ein specieller Ausdruck beigesellt hat. So wird bei Platon der Begriff τροφή, Wartung und Pflege der kleineren Kinder, häufig mit dem allgemeinen παιδεία verbunden. [2]) Nach Aristoteles Eth. Nik. X, 9, 18. 13 soll die Gesetzgebung τὴν τροφὴν καὶ τὰ ἐπιτηδεύματα regeln. Daher finden wir als Ausdruck für Erziehungskosten bei Demosthenes adv. Boeot. 40, 50 ἀπὸ τοῦ τόκου τῆς προικὸς καὶ τρέφεσθαι καὶ παιδεύεσθαι. Weiterhin wird auf ähnliche

[1]) z. B. educatio et disciplina, Quintil. V, 10, 25; Seneca de moribus 2, ed. Haase III, p. 462; educatio doctrinaque puerilis, Cic. de or. III, 31, 125; ibid. 34, 139 non linguae solum, verum etiam animi virtutisque magister. Vergl. auch Gellius N. A. XVII, 1 (ed. Hertz II, p. 85): qui verba Latina fecerunt quique his probe usi sunt, humanitatem non id esse voluerunt, quod volgus existimat quodque a Graecis φιλανθρωπία dicitur et significat dexteritatem quandam benivolentiamque erga omnis homines promiscam, sed humanitatem appellaverunt id propemodum, quod Graeci παιδείαν vocant, nos eruditionem institutionemque in bonas artis dicimus. Macrob. Sat. princ. in his educandis atque erudiendis sqq.

[2]) Phileb. p. 55, D περὶ παιδείαν καὶ τροφήν. Phaed. p. 107 D οὐδὲν γὰρ ἄλλο ἔχουσα εἰς Ἅιδου ἡ ψυχὴ ἔρχεται πλὴν τῆς παιδείας τε καὶ τροφῆς. Menex. p. 237, A τὴν εὐγένειαν οὖν πρῶτον αὐτῶν ἐγκωμιάζωμεν, δεύτερον δὲ τροφήν τε καὶ παιδείαν. Kriton. p. 50, D περὶ τὴν τοῦ γενομένου τροφήν τε καὶ παιδείαν, ἐν ᾗ καὶ σὺ ἐπαιδεύθης κτλ. ibid. E ἐπειδὴ δὲ ἐγένου τε καὶ ἐξετράφης καὶ ἐπαιδεύθης. De rep. II, p. 376, C θρέψονται δὲ δὴ ἡμῖν οὗτοι καὶ παιδευθήσονται τίνα τρόπον; Xenoph. Memor. III, 5, 10 τὴν Ἐρεχθέως γε τροφὴν καὶ γένεσιν, womit überhaupt die Zusammenstellung bei Wyttenbach, Animadv. in Plutarch. opp. mor. I, p. 32 sqq. zu vergleichen ist.

Weise der Uebergang aus der ersten Lebensperiode und der Spielzeit des Kindes (τροφή, παιδιά) zur eigentlichen Erziehung und Lehre (παιδεία, μάθησις) angedeutet.[1]) Mit τρέφειν = fest und stark machen, auch von Pflanzen gesagt, wird solchergestalt die allererste Periode der Erziehung passend bezeichnet. Was übrigens *Krause* a. a. O. S. 32 ff. über die τροφή der Götter bemerkt, dass nämlich der Mythos den jungen Gottheiten keine eigentliche Erziehung und Bildung durch Unterricht zuschreibe, also kein παιδεύειν sondern blosses τρέφεσθαι, lässt sich nur durch wenig Belegstellen unterstützen, indem uns in der Regel die bezeichnete Art von Doppelausdrücken begegnet[2]), oder auch die schon früher Band I, S. 198 hervorgehobene Zweitheilung der Erziehung ihren gewöhnlichen Ausdruck findet. Es erscheinen eben frühzeitig als die beiden Hauptheile der hellenischen Erziehung Gymnastik und Musik, für die leibliche oder physische und für die geistige oder ethische Bildung, und zwar im wirklichen Leben des Volkes; Blüthe und Verfall des gesammten Staatswesens hängen in Hellas zusehends von dem kräftigeren oder schlafferen Betrieb der Gymnastik und Musik ab. Wie aber der Gegenstand von dem Philosophen und Pädagogen nach den vorhandenen Zuständen auch theoretisch ausgebeutet wurde, darauf werden wir wiederholt zurückkommen.[3])

[1]) z. B. von Platon de legg. VII, p. 795, D ἐν παιδιαῖς τε καὶ τροφαῖς κτλ. ibid. p. 808 E; cf. Xenoph. Memorab. IV. 1, 4 ἀπαίδευτοι καὶ ἀμαθεῖς; auch fehlt es nicht an gelegentlichen Umschreibungen, wie τρέφεσθαι ἐν μαθήμασι = παιδεύεσθαι, Julian. Laud. Const. p. 3, c.; τραφεὶς ἐν τοῖς Σωκρατικοῖς λόγοις, Dion. Halik. Ep. ad Cn. Pomp. 8; τεθραμμένος τε καὶ πεπαιδευμένος Appian. I, p. 347 Schweigh. τὸ ἔδαφος ἐν ᾧ ἐτράφη καὶ ἐπαιδεύθη ibid. p. 410. Also ist auch bei Demosth. de cor. § 68 τῷ μὲν ἐν Πέλλῃ τραφέντι, χωρίῳ ἀδόξῳ τότε γ' ὄντι καὶ μικρῷ das betreffende Wort nicht an und für sich in verächtlichem Sinne gebraucht.

[2]) Cf. Aristot. Polit. V, 7 s. fin. εἰθισμένοι καὶ πεπαιδευμένοι, coll. VII, 12 extr. τὰ μὲν γὰρ ἐθιζόμενοι μανθάνουσι, τὰ δ' ἀκούοντες. Ebenso in der Verbindung der Namen von Erziehern, Aufsehern und Lehrern z. B. Plutarch. Alex. 5 τροφεὺς καί καθηγητής. Thes. 4 ἐπιστάτης καὶ παιδαγωγός, ibid. παιδευτὴς καὶ διδάσκαλος. Aemil. Paul 6 ἐπιστάται καὶ διδάσκαλοι. c. 33 τροφ. καὶ διδάσκ. καὶ παιδαγ. Camill. 10; Lykurg. 30; Perikl. 4 ἀλείπτης καὶ διδάσκαλος. Philop. 4; Demosth. 5 διδασκάλων καὶ παιδαγωγῶν. Liban. I, p. 375 Reisk. παιδαγωγῶν τε ἐγκειμένων καὶ διδασκάλων φοβούντων. Artemidor. I, c. 78 παιδαγωγὸς καὶ τροφεύς u. s. w.

[3]) Man vergleiche noch die Stellen Plat. Kriton. p. 50, D ἐν μουσικῇ καὶ γυμναστικῇ παιδεύειν. De rep. II, p. 376, E; de legg. II, p. 673, B; V, p. 643, D; VII, p. 795, E; Xenoph. Memor. I, 2, 19 ὁρῶ γὰρ ὥσπερ τα τοῦ σώματος ἔργα τοὺς μὴ τὰ σώματα ἀσκοῦντας οὐ δυναμένους ποιεῖν, οὕτω καὶ τὰ τῆς ψυχῆς ἔργα τοὺς μὴ τὴν ψυχὴν ἀσκοῦντας κτλ. Ibid 4, 13 ἢ ῥώμην ἀσκῆσαι ἢ προσμάθησιν ἐκπονῆσαι κτλ. Antisthenes (Mullach, Fragm. Philos. Gr. II, p. 292, no. 124): δεῖ τοὺς μέλλοντας

Wir haben es nunmehr in dem vorliegenden Abschnitt unserer Untersuchungen mit dem zweiten Theil der παιδεία zu thun, der geistigen Bildung oder der Bildung durch Musenkunst, nachdem die gymnastische Erziehung der Knaben, entsprechend dem natürlichen Gange der Entwickelung wie der theoretischen Auffassung vieler Alten selbst[1]), im ersten Bande behandelt wurde. Leider sind jedoch die Schwierigkeiten, die sich einer zusammenhängenden Darstellung der musischen Erziehung in den Weg stellen, wo möglich noch grösser als bei dem gymnastischen Theil, für welchen wenigstens die zahlreichen Ueberlieferungen der darstellenden Kunst ein reichhaltiges und belehrendes Material bieten, indess wir bei unserem gegenwärtigen Vorhaben auf ganz wenige, ebenso trüb als spärlich fliessende Quellen, auf blosse gelegentliche Notizen der antiken Schriftsteller, Anführungen aus apokryphen und verschollenen ὑποθῆκαι und vereinzelte Ausführungen einzelner Theoretiker angewiesen bleiben, die noch dazu in den seltensten Fällen durch Sicherheit der Ueberlieferung über ihre Kürze und Abgerissenheit hinwegsehen lassen. So sind wir z. B. in Bezug auf den Pythagoreischen Bund schlimm daran mit den Quellen und bleiben im Ganzen auf Platon und Aristoteles angewiesen, da die Produkte aus der Zeit des Neuplatonismus und des Synkretismus wegen des damaligen Hanges zur Mystik immerhin bedenklich erscheinen müssen. Ueberdies war der Einfluss der uns bekannten Erziehungstheoretiker, den Pythagoreischen Bund selbstverständlich ausgenommen, auf die Gestaltung der praktischen Erziehung von jeher ein äusserst geringer, da naturgemäss die letztere allenthalben früher eintritt, als eine nach Begriffen und Grundsätzen entwickelte Erziehungslehre. Auch die von Platon und Aristoteles aufgestellten Axiome der Erziehung blieben Sache der Theorie und waren keineswegs im Stande, die Richtung und Strömung des organischen Volkslebens zu ändern oder zu hemmen; nur ganz wenige wurden in der Folge als brauchbar erkannt und hier und da von Einzelnen in Anwendung gebracht. Auch soll hier im Interesse un-

ἀγαθοὺς ἄνδρας γενήσεσθαι τὸ μὲν σῶμα γυμνασίοις ἀσκεῖν, τὴν δὲ ψυχὴν παιδεύειν. Lukian. Anach. 20 μάλιστα δὲ καὶ ἐξ ἅπαντος τοῦτο προνοοῦμεν, ὅπως οἱ πολῖται ἀγαθοὶ μὲν τὰς ψυχάς, ἰσχυροὶ δὲ τὰ σώματα γίγνοιντο. Liban. III, p. 25 R: ἵνα παντὸς ἀπηλλαγμένοι δέους καὶ τὰς ψυχὰς ἀσκῶμεν μαθήμασι καὶ τὰ σώματα γυμνασίοις, p. 44 οὔτε τὴν ψυχὴν παιδεύοντας οὔτε τὸ σῶμα γυμνάζοντας κτλ.

1) Cf. Aristot. Polit. VII, 13 extr. ὥσπερ δὲ τὸ σῶμα πρότερον τῇ γενέσει τῆς ψυχῆς, οὕτω καὶ τὸ ἄλογον τοῦ λόγου ἔχοντος δεῖ πρῶτον μὲν τοῦ σώματος τὴν ἐπιμέλειαν ἀναγκαῖον εἶναι προτέραν ἢ τὴν τῆς ψυχῆς.

serer Darstellung ausdrücklich daran erinnert werden, dass dieselbe unaufhörlich erschwert und benachtheiligt erscheint insofern, als jene sogenannten Theoretiker der Erziehung selbst, die aus einer früheren Entwickelungsperiode uns erhalten sind, immer nur gelegentlich und so zu sagen nebenher in ihrer Betrachtung staatlicher Verhältnisse und Einrichtungen einer allgemeinen Fürsorge für öffentliche Zucht und Heranbildung zum Staatsbürgerthum das Wort reden. Selbst von Platon's Schriften gilt dies in hohem Grade; auch Aristoteles spricht in der Politik nur beiläufig von der Erziehung, wie von den Finanzen und anderem, indem er die später sich ausscheidenden Theile des praktischen Lebens, die sich zu selbständigen Wissenschaften ausbildeten, noch in grösseren Massen behandelt. War doch fast Alles, wie Cicero de or. I, 82, 187 bemerkt, was jetzt von wissenschaftlichen Formen umschlossen ist, einst vereinzelt und zerstreut.

Als Begründer einer theoretischen Erziehung bei den Hellenen überhaupt und als besonderer Theoretiker der dorischen Erziehung ist doch wohl Pythagoras anzusehen, den Platon de rep. X, p. 600, B ganz mit Recht unter den Pädagogen aufzählt. Seine eigenthümliche Didaktik wird uns hier zunächst insoweit interessiren, als sie das Knabenalter zwar in allen Elementen der Wissenschaft vorzubilden suchte, allein diese Vorübung selbst auf schulmässige Weisheit hinüberzuleiten und für politische Bestrebungen zu dogmatisiren strebte. Die erste systematische Pädagogik aber lässt sich allerdings erst aus Platon's Werken zusammentragen, wogegen Aristoteles mehr an das Historische anknüpfte und das Bestehende in Rechnung zog; nicht etwa, weil ihm Platon für die wissenschaftliche Bildung schon das Mögliche geleistet zu haben schien [1]), sondern weil er, im Gegensatz zur bürgerlichen, die rein menschliche Tugend fordert, ohne gerade der Grundform des hellenischen Lebens untreu zu werden. Wenn Platon die Idee der Erziehung in ihrer idealen Höhe zu erfassen sucht, erstrebt sie Aristoteles auf dem Boden der Wirklichkeit; ja er betrachtet die Erziehung geradezu als die schwierigste Aufgabe und die Lösung derselben als das höchste. Er denkt zuerst daran, durch methodische Mittel zur Bewältigung des Stoffes anzuhalten, fasst die historische Kenntniss als eine besondere Disciplin für Geistesbildung auf und ist sogar schon bestrebt, die Pädagogik auf Menschenkenntniss zu gründen.

Auf den Gegensatz übrigens, in welchem sich in Absicht auf

[1]) Kapp, Plat. Erziehungslehre S. 191 Anm.

Grundlinien einer Wissenschaft der Staatserziehung die Schriften der beiden grössten Denker des Alterthums zu einander bewegen, werden wir im Folgenden öfter zu sprechen kommen.

Eine eigenthümliche Stellung, um hier von dem pseudoplatonischen ersten Alkibiades abzusehen, nimmt unter den älteren Schriften ein die Xenophontische Κύρου παιδεία. Die unhistorischen Elemente derselben glaubte noch *Friedrich Cramer*, Geschichte der Erziehung und des Unterrichts I, S. 85, als eine „liebliche" Verquickung von Wahrheit und Dichtung würdigen zu sollen. Die Schrift hat aber bekanntlich ihren Namen nur von ihrem Anfang, da sie das ganze Leben und alle Schicksale des grossen Kyros schildert und im Uebrigen in den Sitten und Einrichtungen der Perser vielfach Lakedaimonisches wiederspiegelt, so wie es ihr Verfasser, Schüler des Sokrates aber Feind der Demokratie, für sein Ideal eines Herrschers passend erachtete. Man könnte daher geneigt sein, es für keinen blossen Zufall zu halten, wenn diese Erzählung Xenophon's auch kurzweg unter dem Titel Ξενοφῶντος παιδεία bei den Alten erwähnt wird.[1])

Ob die verloren gegangene Ἀλεξάνδρου παιδεία eines Marsyas von Pella auf wahrheitsgetreuer Darstellung beruhte, wissen wir nicht.[2]) Dagegen unter allgemeinen Titeln wie περὶ παιδείας, περὶ παίδων ἀγωγῆς, περὶ τοῦ μαθεῖν, περὶ ἐπιστήμης, finden wir eine Anzahl Erziehungsschriften späterer Jugendbildner, Philosophen und Staatsmänner verzeichnet, die bei aller Unvollständigkeit für die Kenntniss des Unterrichtswesens und der Methode nicht ohne Interesse sind. Nicht zu übersehen ist jedoch, dass bereits zwei Jahrhunderte nach Platon keine theoretische Staatspädagogik mehr an's Licht gestellt wird, was doch wohl nur aus dem Mangel an innerer Befruchtung und aus dem Absterben des früheren Politismus zu erklären sein dürfte.[3]) Nur bei den Stoikern, die sich bekanntlich mit besonderem Eifer auf die Ethik verlegten, finden wir bedeutsame Spuren solcher Schriften περὶ παιδείας. Freilich müssen wir auch von diesen annehmen, dass sie wenig specifisch Hellenisches mehr, wohl aber viel Kosmopolitisches enthalten haben dürften. Sind uns doch sogar despektirliche Aeusserungen über den Gegenstand erhalten, wie die Benennung Affen für Kinder bei Epiktetos, oder der Satz des Kleanthes, dass es besser sei, sie ungezogen zu lassen, als dass der Vater sich erzürne

[1]) z. B. von Athenaios p. 368, A; 373 D; 410 C; 424 B; Pollux Onomast. X, 52 Ξενοφῶν δὲ ἐν τῇ Παιδείᾳ κτλ.

[2]) Vergl. *Friedr. Cramer* I, S. 322, Anm.

[3]) Vergl. *Gräfenhan*, Gesch. d. Philol. III, 374.

u. dgl. Wenn die Stoa auch den allgemeinen Menschenadel hervorhob im Gegensatze zur staatlichen εὐγένεια, so wurde dadurch der Zwiespalt im Leben selbst nur noch grösser. Die Polemik der Stoiker gegen die Gymnastik ist bekannt genug. Es nahte damals schon der Zeitpunkt heran, in dem ein Polyhistor wie Galenos die ganze Aufgabe der Erziehung dem Arzte zuweisen konnte.

Unsere besondere Beachtung verdient noch ein lückenhaftes, aber auf manche Einzelheiten der Praxis eingehendes, fälschlich dem Plutarchos zugeschriebenes Büchlein περὶ παίδων ἀγωγῆς [1]), auf das wir wiederholt zurückkommen werden. Der Verfasser empfiehlt, ohne eigentliche geistige Schärfe, eine religiös-sittliche Erziehung, mit neuplatonischer Anschauung von der Sündhaftigkeit des Menschen. Er ist Synkretist und wahrscheinlich Zeitgenosse Hadrian's.

Bis auf wenige Bruchstücke oder auch gänzlich verloren sind für uns die folgenden pädagogischen Schriften: [2])

Archytas ὑπὲρ παίδων ἀγωγῆς. Philostr. Vit. Apollon. VI, 31 ein Fragment περὶ παιδεύσεως ἠθικῆς in Joann. Damask. Parallel. ist wahrscheinlich dasselbe, was Fabricius Bibl. Gr. I, p. 493 mit dem Titel περὶ ἠθικῆς παιδείας aus Stob. Serm. I, p. 12 ed. Gesn. anführt.

Theophrastos περὶ παίδων ἀγωγῆς. Diog. Laert. V. 2, 50, ed. Didot p. 122; V, 42 περὶ παιδείας ἢ περὶ ἀρετῶν ἢ περὶ σωφροσύνης, und speciell περὶ παιδείας βασιλέως.

Aristippos περὶ παιδείας, ebenda II, 8, 85, ed. Did. p. 53.

Kleanthes περὶ ἀγωγῆς, ebenda VII, 5, 175, ed. Did. p. 197.

Zenon περὶ τῆς Ἑλληνικῆς παιδείας, ebenda VII, 1, 4, ed. Did. p, 159. Nach einer Angabe bei Sext. Emp. Pyrrh. III, 245 und adv. mathem. XI, 90 hätte Zenon auch Vorträge gehalten περὶ παίδων ἀγωγῆς.

Chrysippos περὶ παίδων ἀγωγῆς. Quintilian. I, 11, 17 a Chrysippo in praeceptis de liberorum educatione sqq. Weitere Beziehung auf diese Schrift ebenda I, 1, 4. 16; I, 3, 14; I, 10, 32. Ebenfalls verloren ist die verwandte Schrift des Chrysippos περὶ τοῦ πῶς δεῖ τῶν ποιημάτων ἀκούειν, Diog. Laert. VII, 175, die uns an die entsprechende bei Plutarchos erhaltene erinnert.

[1]) Genauer περὶ τῆς τῶν ἐλευθέρων παίδων ἀγωγῆς, vergl. *Wyttenbach*, Animadv. in Plutarch. opp. mor. I, p. 31.

[2]) Das bekannte Verzeichniss bei *Wyttenbach* a. a. O. S. 32 ff. und bei *Gräfenhan*, Gesch. d. Philol. II, S. 152 dürfte mit unseren Zusätzen etwas vollständiger, wenn auch nicht abgeschlossen erscheinen.

Demokritos περὶ παιδείας. Cf. Mullach Fragm. Philos. Gr. Tom. II, p. 348 sq.

Antisthenes περὶ παιδείας ἢ περὶ ὀνομάτων, ebenda II, p. 281 extr. Vergl. Arrian. Dissert. Epiktet. I, 17 Ἀντισθένης λέγει ὅτι ἀρχὴ παιδεύσεως ἡ τῶν ὀνομάτων σκέψις. Hievon unten beim Elementarunterricht.

Klearchos περὶ παιδείας. Athen. XV, p. 697, F Κλέαρχος ὁ Σολεὺς ἐν δευτέρῳ κτλ. Also muss bei Diogen. Laert. Prooem. 9 (p. 3 ed. Didot.) Κλέαρχος δὲ ὁ Σολεὺς ἐν τῷ περὶ παιδείας κτλ. eine Zahl ausgefallen sein, zumal da auch bei Hesychios s. v. Μανέρως erhalten ist: ὡς Κλέαρχος ἐν τοῖς περὶ παιδείας ἱστορεῖ, was *C. Mueller*, Fragm. Histor. Gr. Tom. II, p. 313 entgangen zu sein scheint.

Kleomenes παιδαγωγικός sc. λόγος. Diog. Laert. VI, 2, 75, ed. Did. p. 150. Dagegen ist erhalten ein christlicher παιδαγωγικός des Klemens von Alexandria.

Jamblichos περὶ παίδων ἀγωγῆς, ein Brief an Sopatros, bei Joann. Damask. Parallel. Cf. Stob. ed. Gaisf. IV, p. 414.

Stobaios περὶ ἀγωγῆς καὶ παιδείας, ebenda; dem Stobaios auch bei Photios Biblioth. cod. CXLVII zugeschrieben.

Hieronymos περὶ παίδων ἀγωγῆς, bei Joann. Damask. Parall. sacr. II, 13, 121, p. 743 Gaisf. Nach *Wyttenbach* wäre dieser Hieronymos der Peripatetiker aus Rhodos. Erhalten sind:

Joannes Chrysostomos περὶ παίδων ἀνατροφῆς, eine Homilie, Tom. VI, p. 788.

Joannes Tzetzes παίδων ἀγωγὴ συντελὴς τῷ νῦν βίῳ, in Jamben abgefasst, hinter dessen Chiliaden.

Verloren sind auch die pseudoaristotelischen Schriften περὶ παιδείας, περὶ ἐπιστημῶν, ὑπὲρ ἐπιστήμης (Diog. Laert. V, 22. 23), während die hochwichtige Politik des Aristoteles mit Kap. 7 und 8 von der παιδεία uns erhalten ist[1]). Beziehungsweise gehören hieher auch die παιδευτικοὶ νόμοι des Aristoxenos; Diogen. Laert. VIII, 1, 15, ed. Did. p. 208 ὥς φησιν Ἀριστόξενος ἐν δεκάτῃ παιδευτικῶν νόμων[2]). Ferner die Vorträge περὶ παιδείας von Antonios und Maximos, *Mullach* Fragm. Philos. Gr. Tom. I, p. 494. Auf die hohe Bedeutung

1) Vergl. insbesondere *Valent. Rose*, Aristoteles Pseudepigraphus p. 72 sq. p. 12 sq.

2) Vergl. *Mahne* De Aristox. § 3 sqq. 44.

der unter dem Titel Ἀνάχαρσις ἢ περὶ γυμνασίων erhaltenen Schrift des Lukianos wurde bereits im ersten Band, S. 196, Anm. 5 hingewiesen. Ueber Maximos den Tyrier, den Zeitgenossen des Lukianos, der als Platoniker nicht ohne Bedeutung ist für die Pädagogik, vergleiche man *H. Kämmel* in den Jahrb. für Philol. und Pädagogik 1871, S. 1 ff.

Noch manche andere verwandte Abhandlung über Erziehungs- und Unterrichtsfragen ist möglicherweise für uns verborgen unter scheinbar fremdartigen Aufschriften, wie bei Diogenes Laert. VI, 2, 81 ἐν ὀγδόῃ Περιπάτων u. dgl. Ohne Zweifel ist eine grosse Menge Schriften von allgemeinem ethischen und didaktischem Inhalt verloren; noch von Dion Chrysostomos geschieht dieser Art Schriftstellerei Erwähnung gegenüber jener der blossen Geld-Sophisten [1]). Aber auch ganz gewöhnliche Anweisungen für Lehrer der Rhetorik gingen unter dem Titel περὶ τῆς τῶν νέων ἀγωγῆς, wie z. B. jene Didaktik in Beispielen, im zweiten Kapitel der Progymnasmata des Theon [2]). Aus einem weiteren Umkreise lassen sich noch allgemeine pädagogische und parainetische Schriften hierher beziehen, wie die λόγοι προτρεπτικοί und παραινετικοί der stoischen und anderer Philosophenschulen; z. B. ein προτρεπτικός Demetrios des Phalereers, Diog. Laert. V, 81; des Chamaileon von Heraklea in Pontos, Athen. IV, p. 184, D; des Kleanthes von Assos, Diog. Laert. VII, 175; über einen προτρεπτικός bei Pseudo-Aristoteles vergl. *Rose* a. a. O. p. 68 sq. Ferner gehört hierher ein λόγος προτρεπτικός bei Galenos, ed. *Kühn* Tom. I, p. 1—39, mittelbar noch andere Schriften des Galenos, der überhaupt die Erziehungsaufgabe dem Arzte zuweist, da die Sittlichkeit mit der Körpernahrung, der Bewegung u. s. w. zusammenhänge. Endlich gehören noch hierher gewisse Lebensregeln oder Zuschriften, nach Art derjenigen des Isokrates an Demonikos und an Nikokles [3]). Die Benennung ist dieselbe wie bei den mythischen oder pseudohesiodeischen Χείρωνος ὑποθῆκαι πρὸς Ἀχιλλέα (Suid. p. 1224 s. v. τροφή) oder παραινέσεις ἐπὶ διδασκαλίᾳ τῇ Ἀχιλλέως. Dagegen dachte *E. Braun* dabei an die medicinischen Χειρωνίδες βίβλοι nach Anthol. Pal. VII, 158, 9. Cf. Bull. dell' Inst. arch. 1849, p. 82 sq. Auch die Lehrge-

[1]) Or. XXII, ed. *L. Dind.* I, p. 303 οἱ περί τε ἀγωγῆς τῶν νέων συμβουλεύοντες καὶ νομοθετοῦντες κτλ.

[2]) Rhet. Gr. ed. *Walz* Tom I, p. 158 sqq.

[3]) ad Nikokl. § 3 καὶ τῶν ποιητῶν τινὲς τῶν προγεγενημένων ὑποθήκας ὡς χρὴ ζῆν καταλελοίπασιν κτλ. Darüber heisst es in der Vita Isokrat. eines Anonymos, Orat. Att. edd. *B. S.* II, p. 6: γράφει αὐτῷ ὑποθήκας, ὅπως δεῖ ζῆν αὐτὸν διδάξαι βουλόμενος.

dichte des Hesiodos wurden, wie es scheint, bisweilen ὑποθῆκαι genannt. Damit verwandt scheinen διδασκαλικά gewesen zu sein, von der Art, wie sie bei Gellius N. A. in der Vorrede bezeichnet sind.

Was die pädagogische Literatur bei den Römern betrifft, so ist bekannt genug, dass der praktische Sinn der Römer frühzeitig eine Reihe pädagogischer Schriften hervorrief, die in den verschiedenen Zweigen des Wissens und Könnens unterweisen sollten. Allein eine Theorie der Pädagogik, oder überhaupt der Philosophie, gibt es bei den Römern nicht. Nicht einmal bei Quintilian ist eine systematische Pädagogik zu finden; Alles ist bei ihm auf die Ausbildung zum Redner berechnet. So birgt sich denn das hierher Gehörige unter andern Namen und ist in grösseren rhetorischen Werken oder auch in den Versuchen zusammengefasst, durch welche man für die Bedürfnisse des öffentlichen Lebens und einer durchweg praktischen Bethätigung im Staate gleichsam Encyklopädien der nationalen Bildung auszuarbeiten strebte. Von dieser Art waren die praktischen Anweisungen oder Handbücher, mittels deren schon der ältere Cato seinem Sohne auseinandersetzte, was ein tüchtiger Mann (vir bonus) als Mensch, als Redner, Rechtskundiger, Arzt, als Landwirth und Kriegsmann brauche und sein müsse. Desgleichen die Schrift Varro's von den Schulwissenschaften, worin jedoch in Grammatik, Logik oder Dialektik, Rhetorik, Geometrie, Arithmetik, Astronomie und Musik bereits das Eingreifen der späteren hellenischen Jugendbildung oder die Pflege der sogenannten sieben freien Künste sich geltend macht[1]).

Wiewohl es nun wahrscheinlich ist, dass Varro besonders in den logistorischen Schriften, nach seiner umfassenden Kenntniss der griechischen Literatur, auch die griechische Pädagogik nebst den bezüglichen Theoremen der grossen Philosophen und vielleicht auch den Bestimmungen der Gesetzgeber berücksichtigt hatte, so bleibt die betr. Ueberlieferung immerhin unsicher, und ist weder aus *L. Mercklin*'s Untersuchungen über die isagogischen Schriften der Römer, noch aus denjenigen *Otto Jahn*'s über römische Encyklopädien[2]), noch endlich aus *Ritschl*'s Studien über Varro klar zu erkennen, was eigentlich den Inhalt der Schrift Cato de liberis educandis ausgemacht habe. Nur der Titel derselben ist uns bekannt, gleichwie von einer verwandten Varronischen Schrift De moribus leider ebenfalls wenig mehr als der

[1]) Cf. *Ritschel.* Comment. de Varronis disciplinarum libris.

[2]) Vergl. Berichte über die Verhandl. der k. sächsischen Gesellsch. der Wissenschaften zu Leipzig Bd. II, 1850, S. 263—287.

Titel auf uns gekommen ist [1]). Manches konnte eben auf Grund einer für uns längst verschollenen Tradition später zusammengetragen werden; höchst wahrscheinlich geschah etwas ähnliches mit den Praecepta ad filium und dem Carmen de moribus des M. Porcius Cato, gleichwie auch Spruchsammlungen des Varro und des Seneca, ähnlich den angeblichen Sententiae Catonis, im vierten Jahrhundert nach Chr. entstanden [2]).

Ungleich bedeutender als aus derartigen unsicheren Angaben gestaltet sich unsere Ausbeute für die Darstellung der römischen Unterrichtsverhältnisse aus den grossen rhetorischen und historischen Schriften. Von der höchsten Wichtigkeit ist speciell für die Kenntniss der Methode das Werk Quintilian's, der für das Schulwesen förmlich schwärmt und theoretisch z. B. sehr gut handelt vom Vorzug der öffentlichen Schulen vor Privatanstalten. Ferner der Dialog bei Tacitus und die Briefe des jüngeren Plinius, mit zahlreichen Bemerkungen über Unterricht und Schulwesen der damaligen Zeit, über die Studien, Recitationen, Bibliotheken und dgl. Dann die Schriften Seneca's, der als Stoiker sich um strenge Zucht bemüht und insofern auch Opposition macht gegen Vielwisserei und gelehrten Prunk. Bei Seneca zeigt sich zum letzten Mal ein Trieb nach praktischer Philosophie; freilich spricht er auch die Abneigung gegen Naturspeculation aus, obgleich er, ut Romanus, nicht zu verachtende Kenntnisse hat.

Hiebei ist jedoch nicht zu übersehen, dass unsere hauptsächlichen Quellen aus der späteren Periode der Kaiserherrschaft, wie des jüngeren Eumenius Rede pro instaurandis scholis Augustodunensibus (297 n. Chr.), das Werk des Eunapios, entsprechend der Geschichte der athenischen Sophistenschulen bei Philostratos, und manches andere zum Theil nur unsicher überliefert ist (wie z. B. die Schrift eines Pseudo-Boetius De disciplina scholarium, vergl. *Bernhardy*, Röm. Lit. Anm. 575; nach *Teuffel*, Gesch. der Röm. Lit. 2. Aufl. S. 1088, 8 wäre dieselbe gar aus dem 13. Jahrh. und von einem brabanter Mönch verfasst), zum Theil sich vorzugsweise auf das höhere Unterrichtswesen bezieht, von uns also planmässig erst für den dritten Band unserer Darstellung verwerthet werden kann.

1) Cf. Macrob. Sat. III, 6, 5, ed. *Eyssenh.* p. 179; Gellius N. A. IV, 19 idem M. Varro in logistorico scripsit, is inscriptus est Catus aut (?) de liberis educandis.

2) Ueber diesen Pseudo-Cato vergl. noch Philol. Anzeiger 1872, S. 406.

§ 2.

Allgemeine Würdigung des Unterrichts im klassischen Alterthum.

Was die Hellenen so gross gemacht hat, diese hohe sinnliche Begabung ohne stumpfe sensualistische Vergröberung, diese gewandte, selbstbewusste Reizbarkeit und Beweglichkeit, die sich überall rasch und leicht einzubauen verstand in die äussere reiche Objektivität, das erscheint uns vorzugsweise als das Talent, Geistiges und Endliches in Gemeinschaft zu denken und letzteres sofort zu idealisiren. Diese Leichtigkeit nun in der Erfassung des Geistigen, gefördert durch eine grosse Empfänglichkeit für Lust und Schmerz und geleitet von stark entwickeltem Selbstgefühl und individueller Erregtheit (ἐνέργεια, ὀργή), mit einem Wort, die ideale Richtung des Hellenischen bekundet sich wie auf anderen Gebieten, so auch deutlich auf demjenigen der Erziehung der Jugend, der Sorge für die harmonische Ausbildung des künftigen Bürgers. Vermöge dieser Fürsorge für die körperliche Entwickelung des Knaben, wie wir im ersten Bande sie erörtert haben, wurden auch in den besseren Zeiten, als das Reinhellenische sich entfaltete und gestaltete, nicht so fast Kenntnisse angehäuft, als vielmehr ethisch auf das jüngere Geschlecht eingewirkt und dessen Charakter in richtigem Gleichmasse zwischen Leiblichkeit und Intellekt bestimmt. Die nationale Ueberlieferung war es, die geraume Zeit hindurch dafür sorgte, dass gegen die herkömmlichen harmonischen Bildungsmittel weder überstürzende Theorien von Denkern noch irgend eine künstliche Schulordnung in der Praxis aufkommen konnten, so lange überhaupt antikes Leben galt und hellenisches Gemeinwesen sich thatkräftig entwickelte. Doch wir haben ja wiederholt Prinzip und Endziel dieser Erziehung hervorgehoben, und wenden uns darum sofort unserer weiteren Aufgabe zu, das Verhältniss und die Bedeutung des Knabenunterrichts im engeren Sinne innerhalb der griechischen παιδεία, sowie im Bereiche der römischen Entwickelung aufzuzeigen.

Die Alten hatten durchschnittlich eine bescheidene Ansicht von der W i r k s a m k e i t d e r L e h r e, ohne desshalb das Bedürfniss einer solchen zu unterschätzen oder die ihr günstigen Verhältnisse und die Wahrscheinlichkeit eines Erfolges gering anzuschlagen. Bei Griechen wie bei Römern stossen wir auf eine Reihe von Grundsätzen, welche in dieser Ueberzeugung wurzeln und die als allgemein menschliche zum Theil noch heute im pädagogischen Betrieb ihre Geltung

behaupten, theilweise jedoch nur in abgeschwächter Form wiedergefunden sind oder auch, zum Bedauern aller berufseifrigen Lehrer und Erzieher, gänzlich vermisst werden. Ueberhaupt dürfte eine Vergleichung zwischen den gangbarsten antiken und modernen Erziehungs- und Unterrichtsmassregeln, wie sie mit Absicht zum ersten Mal, unseres Wissens, ein deutscher Arzt des vorigen Jahrhunderts angestellt hat [1]), auf dem Gebiete der Leibesübungen fast gar nie, aber auch in Fragen der geistigen Ausbildung durchaus nicht immer vortheilhaft ausfallen für all die heutigen Gepflogenheiten eines „obligaten und facultativen" Unterrichts. Diese Dinge nun aber durch den nachgewiesenen Betrieb selbst und nicht aus subjektiver Unterstellung im Interesse der heutigen Schulen zu klären und nutzbar zu machen, erachten wir gerade für eine wesentliche Aufgabe unserer Geschichte des Unterrichts in alter Zeit, gleichwie dies in Absicht auf die leibliche Erziehung und Bildung im ersten Theil bereits versucht wurde.

Als erstes Erforderniss für die Zwecke der Geistesbildung und des Unterrichts gilt allenthalben eine gute Anlage oder Begabung (φύσις), in zweiter Linie kommen dann Belehrung oder Unterricht (λόγος, μάθησις) und Uebung oder Gewöhnung (ἔθος, ἄσκησις) in Betracht. Der letzteren Unterscheidung liegt jedoch wie man sieht, eigentlich nur eine Zweitheilung in Naturbegabung und Unterricht (in Folge äusserer Einwirkung, τέχνη, und Erfahrung) zu Grunde, wenngleich bei vielen Autoren verschiedener Zeiten die bedingenden Momente der Geistesbildung auch unter Diremtion von drei Begriffen ausgesprochen werden [2]).

[1]) S. Dr. ***Brinckmann***, Vergleichung der Erziehung der Alten mit der heutigen, und Untersuchung welche von beiden mit der Natur am meisten übereinstimmte, Düsseldorf, 1788.

[2]) Die erstere Anschauung liegt in Verbindungen wie bei Plat. de rep. V, p. 451, D ἀνθρώποις γὰρ φῦσι καὶ παιδευθεῖσι κτλ. p. 431, D τοῖς βέλτιστα μὲν φῦσι, βέλτιστα δὲ παιδευθεῖσιν κτλ. So heisst es bei Philostratos, Heroik. ed. Kays. p. 321 von Achilleus: δεινότατον δ'αὐτὸν ἡρώων γενέσθαι φύσει τε καὶ ξυνουσίᾳ τοῦ Χείρωνος, bei Livius I, 4, 8 ita geniti itaque educati sqq. Vergl. auch die Ausleger zu Horat. Epp. I, 18, 100: virtutem doctrina paret naturane donet. Ep. ad Pis. 410: ego nec studium sine divite vena | nec rude quid possit video ingenium sqq. Dion. Chrys. or. IV, ed. *L. Dind.* I, p. 69 ὅτι διττή ἐστιν ἡ παιδεία, ἡ μέν τις δαιμόνιος, ἡ δὲ ἀνθρωπίνη· ἡ μὲν οὖν θεία μεγάλη καὶ ἰσχυρὰ καὶ ῥᾳδία, ἡ δὲ ἀνθρωπίνη μικρὰ καὶ ἀσθενὴς καὶ πολλοὺς ἔχουσα κινδύνους καὶ ἀπάτην οὐκ ὀλίγην. ὅμως δὲ ἀναγκαία προσγενέσθαι ἐκείνῃ, εἰ ὀρθῶς γίγνοιτο. Dagegen werden drei Dinge am bestimmtesten gefordert in dem Büchlein περὶ παίδων ἀγωγῆς bei Pseudo-Plutarch. c. 4 φύσις, λόγος, ἔθος, zu welcher Stelle *Wyttenbach* Animadv. in Plutarch. Tom. I, p. 37 einige pa-

Sittliche Güte, bemerkt Aristoteles (Eth. Nik. X, 9, 6) leiten Einige von der Natur (φύσει) ab, Andere von der Gewöhnung (ἔθει), noch Andere von dem Unterricht (διδαχῇ). Die Gaben der Natur stehen offenbar nicht in unserer Gewalt, sondern werden durch eine göttliche Fürsorge den wahrhaft Glücklichen zu Theil. Rede und Unterricht aber (ὁ δὲ λόγος καὶ ἡ διδαχή) wirken wohl nicht bei Allen, sondern die Seele des Zuhörers muss schon durch Angewöhnungen (ἔθεσι) vorbereitet sein, um auf die rechte Weise Freude und Hass zu empfinden. So lässt schon Platon die Mittheilung der Tugend durch Dreierlei bedingt werden, was in dem zu Bildenden sich vereinigen müsse, nämlich durch Naturanlage (φύσις), durch Wissenschaft oder Erkenntniss (ἐπιστήμη) und durch Uebung (μελέτη)[1]. Nach Diog. Laert. V, 1, 18 (p. 115 ed. *Didot*) lehrte Aristoteles ausdrücklich, dass drei Dinge zur Bildung nöthig seien: Begabung (φύσις), Unterricht (μάθησις) und Uebung (ἄσκησις). An der obigen Stelle aber heisst es ferner bei Aristoteles: Ohne Zweifel ist es nicht genug, dass man nur in der Jugend eine gehörige Erziehung und Bildung erhalte, sondern, auch zum Manne geworden, hat man sich noch solchen Uebungen und Angewöhnungen hinzugeben (δεῖ ἐπιτηδεύειν αὐτὰ καὶ ἐθίζεσθαι). Die Tugend überhaupt, die menschliche wie die politische, ist dem Aristoteles theils eine Tugend des Verstandes (διάνοια), theils der Gewöhnung (ἦθος); erstere wird gelehrt, die zweite durch Gewöhnung errungen. Damit tritt bei ihm die Distinction ein zwischen Unterricht oder Dianoetischem und Erziehung oder Ethischem. In einem weit älteren Ausspruche des Archytas (περὶ παιδεύσεως ἠθικῆς bei Joann. Damask.) wird gelehrt: Die Natur gebe allweg den Anfang, Uebung (ἄσκησις) die Mitte und Wissen (εἴδησις) das Ende. Und noch bei Galenos und in der Zeit Mark Aurel's findet sich diese übliche Unterscheidung zwischen natürlicher Anlage, Unterweisung und Uebung deutlich und bestimmt hervorgehoben[2].

rallele gesammelt hat, darunter ein bedeutsames Fragment des Simylos (Stob. Serm. LVIII, p. 378, bei Grot. p. 229): οὔτε φύσις ἱκανὴ γίνεται τέχνης ἄτερ κτλ.

τούτων ὁμοίως τοῖν δυοῖν συνηγμένων
εἰς ταὐτὸν ἔτι δεῖ προσλαβεῖν χορηγίαν,
ἔρωτα, μελέτην, καιρόν, εὐφυῆ χρόνον,
κριτήν, τὸ ῥηθὲν δυνάμενον συναρπάσαι
ἐν ᾧ γὰρ ἂν τούτων τις ἀπολειφθεὶς τύχῃ,
οὐκ ἔρχετ' ἐπὶ τὸ τέρμα τοῦ προκειμένου.

1) Vergl. *Kapp*, Platon's Erziehungslehre S. 245.

2) Vergl. Desid. Erasm. Adagg. ed. Basil. 1528, p. 204 zum Sprichwort ἐκ

Eingehend, wenn auch mit der ihm eigenen Breite, erörtert Isokrates in der Rede vom Vermögenstausche § 187 ff. das Verhältniss von natürlicher Begabung und Unterricht folgendermassen: Wer sich auszeichnen will im Reden oder im Handeln oder in anderen Geschäften, muss zuerst von Natur gute Anlagen haben (πεφυκέναι καλῶς) zu dem, wofür er sich eben entschieden, dann aber gebildet sein und die theoretische Kenntniss erlangen, die von der Sache zu haben ist, drittens sich Erfahrungen sammeln und sich üben in der Anwendung und in der Fertigkeit darin; denn dadurch werden in allen Geschäften vollkommene Männer, die sich vor anderen besonders hervorthun. Es ist erforderlich für beide, Lehrer sowohl als Lernende, dass die letzteren insbesondere eine solche natürliche Anlage mitbringen, wie sie sein soll, und die ersteren im Stande sind, solche Menschen zu bilden. Für beide gemeinschaftlich aber gilt die Uebung in der Fertigkeit; jene müssen nämlich ihre Zöglinge mit Sorgfalt behandeln, diese den Vorschriften mit Festigkeit treu bleiben. Das ist es, was wir in Bezug auf alle Künste zu sagen haben. Frägt man mich aber ohne Beziehung auf die übrigen, was denn auf die Bildung in der Beredtsamkeit den grössten Einfluss habe, dann antworte ich: die natürliche Anlage ist ganz unübertrefflich und geht Allem weit vor; denn wer eine Seele hat, die zu erfinden und zu lernen, zu arbeiten und im Gedächtniss festzuhalten vermag (πονῆσαι καὶ μνημονεῦσαι), ferner Stimme und eine so deutliche Aussprache, dass er nicht nur durch das, was er sagt, sondern auch durch den Wohlklang der Rede auf die Zuhörer wirkt, ferner jene Dreistigkeit, die nicht als Unverschämtheit erscheint, sondern in Verbindung mit weiser Selbstbeherrschung seine Seele in eine Stimmung versetzt, dass er ebenso herzhaft vor allen Bürgern spricht als er bei sich selber nachdenkt — wer wüsste nicht, dass Einer mit solchen Eigenschaften, auch wenn er nicht eine ganz vollendete, sondern nur eine oberflächliche und gewöhnliche Bildung erhält, ein Redner wäre, wie vielleicht keiner unter den Hellenen gewesen ist? Aber auch von solchen, die bei viel geringerer Naturbegabung durch Uebung und Fleiss hervorragen, wissen wir, dass sie an Bedeutung nicht nur ihre eigenen Anlagen übertreffen, sondern auch diejenigen, die bei vortreff-

τοῦ λέγειν τὸ λέγειν πορίζεται, dicendo dicere discunt. Dazu die modernen Sprichwörter practise makes perfect, à force de forger on devient forgeron, Uebung macht den Meister u. a.

licher Begabung sich selbst zu sehr vernachlässigt haben. Folglich macht wohl das eine wie das andere zum Reden und zum Handeln tüchtig; beides aber in einem Manne vereinigt erhebt diesen zu einer Vortrefflichkeit, welche den andern unerreichbar ist. Das ist meine Ansicht von der natürlichen Anlage und von der Uebung.

Wiederholt kömmt Isokrates auf diese Ansicht über die Bildungsmittel zu sprechen, um die Wichtigkeit des Unterrichts und der Uebung hervorzuheben (cf. § 197, 207, 209); alle Fertigkeiten und Künste werden durch Uebung und Anstrengung (μελέταις καὶ φιλοπονίαις) erworben; es sei Unverstand (cf. § 210 f.), während man von keinem Körper sagen würde, er sei so schlecht, dass er nicht durch Uebung in Strapazen (γυμνασθὲν καὶ πονῆσαν) besser werden könnte, von der Seele, die schon von Natur edler ist, als der Körper, zu glauben, sie werde nicht besser, wenn sie gebildet wird und der angemessenen Sorgfalt geniesst; und während man sehe, dass Manche zur Abrichtung von Pferden, Hunden und den meisten Thieren Kunstgriffe besitzen, wodurch diese theils muthiger, theils zahmer, theils verständiger werden, zu meinen, man habe für die menschliche Seele kein solches Bildungsmittel (παιδεία) gefunden, das sie zu einer dieser Eigenschaften gleich den Thieren führen könnte.

Aber noch viel bestimmter wird von den Griechen schon frühzeitig, gegenüber dem Verhältniss von Anlage und Belehrung, geradezu die Nothwendigkeit des Unterrichts und aller belehrenden Uebung hervorgehoben, unter andern auch mit besonderer Rücksicht auf das Verhältniss zwischen Eltern und Kindern. Hat man das Kind einmal angenommen (ἀναιρεῖν, tollere, suscipere), so hat man eine klagbare Pflicht auf dessen Ernährung und Bildung, wenigstens Bildung zu irgend einem Gewerbe. Der Sohn hingegen hat die klagbare Pflicht der Ernährung der Alten, von welcher er nur entbunden ist, wenn sie ihn gar nichts lehren liessen [1]. Einzelne Stimmen behaupten geradezu, es lasse sich ohne Uebung überhaupt nichts Rechtes im Leben ausführen und nur Uebung könne in Allem Erfolg verschaffen [2].

[1] Vergl. Band I, S. 215 τροφεῖα, θρέπτρα, γηροβοσκεῖσθαι. Vitruv. Praef. ad lib. VI: omnium Graecorum leges cogunt parentes ali a liberis; Atheniensium non omnes, nisi eos qui liberos artibus erudiissent. Dazu Menage ad Diog. Laert. I, 52; *Hermann Stark,* Griech. Privatalterth. S. 72.

[2] Vergl. ein Urtheil des bekannten Kynikers Diogenes aus Sinope bei Diog. Laert. VI, 2, 71: οὐδέν γε μὴν ἔλεγε τὸ παράπαν ἐν τῷ βίῳ χωρὶς ἀσκήσεως κατορθοῦσθαι,

So entwickelte bereits Sokrates in seinen Gesprächen, dass die edelsten Naturen ganz besonders der Bildung bedürfen (Xenoph. Memor. IV, 1, 3). Nach ihm aber führt insbesondere Platon an einer bekannten Stelle seines Staates VI, p. 491, D den Gedanken durch, dass auch die bestbegabten Naturen, wenn sie eine schlechte Erziehung bekommen, ganz vorzugsweise ausarten; dass dagegen eine glückliche Anlage durch angemessenen Unterricht und mit zunehmendem Wachsthum zu jeder Art von Vortrefflichkeit gelange. Wiederholt kömmt er auf diese Anschauung zurück. Der Mensch ist ihm ein sanftes Geschöpf und pflegt, wenn bei ihm zu einer glücklichen Naturanlage noch eine zweckmässige Erziehung hinzukömmt, das sanfteste und göttlichste zu werden; andernfalls, wenn er nicht hinlänglich oder nicht gut erzogen worden, das wildeste unter allen, welche die Erde hervorbringt[1]. Nach Sokrates und Platon sind demnach Erziehung und Unterricht das Mittel, zur geistigen Klarheit und zur selbstthätigen Tugend zu gelangen. Freies Wissen allein führt zur freien That, Erziehung und Unterricht aber zu diesem Wissen. Erziehung ist schwierig und die Berathung über sie ist die heiligste von allen; denn über nichts Göttlicheres kann wohl der Mensch einen Beschluss zu fassen haben, als über seine eigene und seiner Angehörigen Ausbildung[2]. Nicht zu übersehen ist jedoch, dass der hohe Werth

δυνατὴν δὲ ταύτην πᾶν ἐκνικῆσαι. Dazu Pseudo-Phokylides bei *Bergk*, Poet. Lyr. Gr. p. 366, 98: τὴν σοφίην σοφὸς ἰθύνει, τέχνας δ'ὁμότεχνος.
οὐ χωρεῖ μεγάλην διδαχὴν ἀδίδακτος ἀκουή·
οὐ γὰρ δὴ νοέουσ' οἱ μηδέποτ' ἐσθλὰ μαθόντες.

1) Cf. de legg. VI, p. 766, A ἄνθρωπος δὲ παιδείας μὲν ὀρθῆς τυχὸν (sc. ζῶον) καὶ φύσεως εὐτυχοῦς, θειότατον ἡμερώτατόν τε ζῶον γίγνεσθαι φιλεῖ κτλ. De rep. IV, p. 424, B τροφὴ γὰρ καὶ παίδευσις χρηστὴ σωζομένη φύσεις ἀγαθὰς ἐμποιεῖ, καὶ αὖ φύσεις χρησταὶ τοιαύτης παιδείας ἀντιλαμβανόμεναι ἔτι βελτίους τῶν προτέρων φύονται κτλ. Damit vergleiche man ein merkwürdiges psychologisches Urtheil, welches Pausanias über Nero fällt unter Anwendung eines weiteren wichtigen Ausspruches bei Platon, Pausan. VII, 17, 2 ἀπιδόντι οὖν ἐς τοῦτό μοι τοῦ Νέρωνος τὸ ἔργον ὀρθότατα εἰρηκέναι Πλάτων ἐφαίνετο ὁ Ἀρίστωνος, ὁπόσα ἀδικήματα μεγέθει καὶ τολμήματί ἐστιν ὑπερηρκότα, οὐ τῶν ἐπιτυχόντων εἶναι ταῦτα ἀνθρώπων, ψυχῆς δὲ γενναίας ὑπὸ ἀτόπου παιδείας διεφθαρμένης, coll. Plat. de rep. ibid. p, 492, A; 495, C.

2) Plat. Theag. p. 122 B. Weiterhin unterscheidet, wie schon bemerkt, Aristoteles wiederholt zwischen Anlage, Erziehung durch Unterricht und sittlicher Angewöhnung; cf. Polit. VII, 12 extr. τὴν μὲν τοίνυν φύσιν οἵους εἶναι δεῖ διωρίσμεθα πρότερον· τὸ δὲ λοιπὸν ἔργον ἤδη παιδείας· τὰ μὲν γὰρ ἐθιζόμενοι μανθάνουσι, τὰ δ'ἀκούοντες κτλ. So wird in der Nikom. Ethik I, 9, 1 die Frage gestellt: πότερόν ἐστι μαθητὸν ἢ ἐθιστὸν ἢ ἄλλως πως ἀσκητόν, sc. τὸ ἀγαθόν. Auch in der Gedächtnisskunst unterschieden die Alten eine memoria naturalis und artificialis, cf. Aut. ad Her. III, 16, 28, und ebenda 29: nec hoc magis aut minus in hac re quam in ceteris artibus fit, ut ingenio, doctrina, praeceptione natura nitescat.

praktischer Uebung, wie er aus so vielen Anekdoten und Charakterzügen der Alten erhellt, grossentheils in Rücksicht auf die andauernde und mühevolle Vorbereitung zum öffentlichen Redner geschätzt ist, wie dies auch die vorhin S. 18 angeführten Worte des Isokrates deutlich erkennen lassen [1]).

Während nun aber Sophisten und Redekünstler der späteren Zeit hier und da sogar einen wirklichen *Sieg der Lehrkunst über die Mängel der Naturanlage* verzeichnen oder doch verheissen zu dürfen glaubten [2]), gab man auf Seite der Aelteren die Unsicherheit und den oft geringen Erfolg des Unterrichts gerne zu. Isokrates, der doch berühmte Männer zu Schülern gehabt hatte, äussert in der schon erwähnten Rede § 201: Dies fordern die Sophisten, wiewohl sie weder gehört haben, dass wir solche Versprechungen machen, noch gesehen haben, dass in den andern Künsten solches geschieht, sondern dass uns nur langsam die Kenntnisse zu Theil werden, und *wir nicht auf gleiche Weise einer wie der andere das Erlernte verarbeiten*, sondern aus allen Schulen zwei oder drei Meister der Kunst hervorgehen, indess die andern sie als Stümper verlassen. Weiterhin § 274 bemerkt er noch: Ich glaube, eine solche Kunst, welche in den von Natur mit geringer Anlage zur Tüchtigkeit Ausgestatteten Tugend und Gerechtigkeit auszubilden vermöchte, *hat es weder früher gegeben noch jetzt*, und diejenigen, die in dieser Hinsicht Versprechungen machen, werden ermüden und von ihrem Geschwätz ablassen, ehe ein solcher Unterricht erfunden ist; wohl aber werden sie besser und vorzüglicher werden als sie sind, wenn sie ihre Ehre darein setzen, gut zu reden, und sich bestreben, hre Hörer überzeugen zu können, und obendrein nicht jenem Vortheil nachjagen, der von den Unvernünftigen dafür gehalten wird, sondern dem, der in Wahrheit ein solcher ist.

So wird denn das Hauptgewicht allerdings auf die *natürliche Anlage* gelegt und angeborne Begabung hochgewerthet gegenüber auch den günstigen Einwirkungen der *Erziehung* und des *Unterrichts*. Nirgends ist die Rede von einer gewissen *Allgewalt des Unterrichts* (die Prahlereien einiger Sophisten gehören nicht hierher), von jener Ueberschätzung an sich bedeutsamer Axiome und Methoden, der man in neueren Zeiten so häufig huldigen sieht, am

[1]) Vergl. Lukianos, Leben des Demonax c. 36 ῥήτορι δέ τινι κάκιστα μελετήσαντι συνεβούλευεν ἀσκεῖν καὶ γυμνάζεσθαι· τοῦ δέ εἰπόντος, Ἀεὶ ἐπ' ἐμαυτοῦ λέγω, Εἰκότως τοίνυν, ἔφη, τοιαῦτα λέγεις μωρῷ ἀκροατῇ χρώμενος.

[2]) Cf. Liban. II, p. 19 *Reisk.* τέχνῃ νικήσας τὴν φύσιν.

häufigsten freilich bei angehenden Lehrern und solchen Verwaltungsbeamten, denen keine eigene Erfahrung zur Seite steht. Zwar die Entwickelungsfähigkeit der menschlichen Natur wird im klassischen Alterthum nicht geradezu geleugnet; die betreffenden Stellen gewisser Satiriker wollen nur im Zusammenhange richtig gewürdigt sein. Aber den Schwierigkeiten ihrer Ausbildung, dem Zweifel am Erfolg und an nachhaltigen Resultaten der Belehrung wird in mannigfaltigen Wendungen Ausdruck verliehen, bald um vor dem Glauben an die Allgewalt äusserer Einwirkung (τέχνη) zu warnen, bald auch in Form einer Rechtfertigung der menschlichen Eigenart und der ursprünglichen Natur.

Nach der pythagoreischen Anschauung wenigstens kann der bei der Geburt höchst unvollkommene und von Natur zum Uebermuthe geneigte Mensch durch eine ununterbrochene, während des ganzen Lebens fortdauernde Erziehung von den angebornen Fehlern befreit und zur Reinigkeit des Herzens und Gemüthes emporgehoben werden. Dagegen ist nach Platon's Ansicht keine Erziehung und Schule, Uebung und Gewöhnung im Stande, dasjenige zu ersetzen, was die Natur des Zöglings an Talent, Gabe und persönlicher Befähigung in aller Hinsicht mitbringen muss [1]). Mit stolzen Worten rühmt in dieser Beziehung Perikles von den Athenern, dass sie, während ihre Feinde von der frühesten Jugend auf in harter Zucht und anstrengender Uebung zu Männern heranreiften, gleichwohl bei freierem Leben und ohne Zwang nicht minder herzhaft jeder Gefahr entgegengiengen [2]).

Mit dieser Auffassung von dem sehr bedingten Werth und Erfolg aller Belehrung und Einwirkung in der Erziehung stimmt denn auch jener bekannte alte Spruch, dass nicht aus jedem Stück Holz ein Götterbild sich schnitzen lasse [3]). In Rom hielt man überhaupt

1) Vergl. Plat. Phaedr. p. 269, D; *Volquardsen*, Platon's Idee des persönlichen Geistes S. 136, und besonders auch über die natürlichen Mängel, ebenda S. 91. Vergl. auch bei einem späteren Platoniker, Maximos von Tyros, or. 27, 8 αὐτοδίδακτον γάρ τι χρῆμα ἀτεχνῶς ἡ ψυχὴ καὶ τὸ εἰδέναι παρὰ θεῶν τῇ φύσει εὖ ἔχον. Der geistig Kräftige (ὁ εὖ πεφυκὼς ἀνήρ) bedarf kaum einer stärkeren Anregung, αὐτὸς παρ' αὑτοῦ τὴν ἀρχὴν λαβὼν πορεύεται καὶ ἐφοδεύει καὶ ξυλλαμβάνει καὶ ἀναπεμπάζεται τῇ μνήμῃ τὰ τοῦ νοῦ θεάματα. Der minder Kräftige freilich muss einen Sokrates haben, der durch Fragen und Wiederfragen ihn dazu bringt, dass er die Wahrheit selbst findet.

2) Thukyd. II, 39 καὶ ἐν ταῖς παιδείαις οἱ μὲν ἐπιπόνῳ ἀσκήσει εὐθὺς νέοι ὄντες τὸ ἀνδρεῖον μετέρχονται, ἡμεῖς δὲ ἀνειμένως διαιτώμενοι οὐδὲν ἧσσον ἐπὶ τοὺς ἰσοπαλεῖς κινδύνους χωροῦμεν.

3) Οὐκ ἐκ παντὸς ξύλου Ἑρμῆς ἂν γένοιτο, Non ex quovis ligno fit Mercurius, worüber zu vergleichen ist Desid. Erasmi Adagg. Chil. II, Cent. 5, p. 502 XLVII, ed. Basil. 1533.

in der republikanischen Zeit durchgehends mehr von der praktischen Uebung im Leben und durch's Leben, und insbesondere auch von der domestica consuetudo, als von Studien, Belesenheit und Gelehrsamkeit [1]). Dass übrigens eine solche Auffassung gerade unter den **Römern** ihren schroffesten Ausdruck und die meisten Bekenner finden konnte, erklärt sich unschwer aus den späteren Zeitverhältnissen und dem wohlbegründeten Pessimismus gerade der Besten. Mitunter hat man aber auch einzelnen Aussprüchen zu viel Gewicht beigelegt, z. B. dem Urtheil des Horaz, dass die Natur, wenn auch gewaltsam verdrängt, dennoch immer wiederkehre [2]). Der Dichter bezeichnet, wie der Zusammenhang lehrt, den falschen Ekel der Ueberbildung vor dem einfach Natürlichen, der schliesslich immer wieder von der Sehnsucht nach der freien Natur besiegt werde. Derselbe Dichter und Menschenkenner gibt ja an einer andern Stelle auch zu, dass Niemand so verwildert sei, dass er nicht sanfteren Sinnes werden könnte, vorausgesetzt, er leihe geistiger Pflege ein williges Gehör [3]). Dagegen weit schlimmer lautet auf solche Fragen die Antwort bei Juvenal, dem verbitterten Satiriker, der auch über diesen Punkt pessimistisch urtheilt und sein arges Misstrauen gerne mit dem natürlichen Hang der Menschen zum Schlechten begründet, wiewohl er wiederholt allen Nachdruck auf die Wirkung schlechter Beispiele in der Erziehung legt [4]). Die **Stoiker** konnten sich darüber nicht recht einigen, ob bei der Geburt in geistiger und moralischer Hinsicht eine grosse Verschiedenheit zwischen den Menschen obwalte oder nicht. Weil sie nämlich sahen, bemerkt Galenos (ὅτι τὰ τῆς ψυχῆς κτλ. I, 151), dass Kinder bei gleicher Erziehung doch von einander abwichen und dass manche, selbst bei der besten Führung und ohne irgend ein schlechtes Beispiel doch ausarteten, so hielten einige von ihnen alle Menschen von Natur für schlecht, andere aber nur wenige. Auch Seneca, des römischen

1) *Bernhardy*, Röm. Lit., Anm. 38.

2) Naturam expellas furca, tamen usque recurret, Hor. Epp. I, 10, 24 gegenüber von *Döderlein*, Aufs. I, S. 239.

3) Epp. I, 1 39 sq. nemo adeo ferus est, ut non mitescere possit | si modo culturae patientem commodet aurem.

4) Vergl. Iuven. Sat. XIII, 239 tamen ad mores **natura** revertit | damnatos **fixa et mutari nescia**. XIV, 40 sq. quoniam dociles imitandis | turpibus ac pravis **omnes** sumus. Hierher gehört auch die Stelle Sat. XIV, 10 sq., wo die Nachhaltigkeit und Wichtigkeit der ersten Knabenerziehung bis zum achten Lebensjahr eingeschärft wird; ebenso vs. 31—35; vs. 47; vs. 68. Dagegen sind von hoher Bedeutung rücksichtlich der natürlichen Anlage die Verse Sat. X, 302 sq. quid enim puero conferre potest plus | custode et cura **natura potentior omni**?

Greisenalters Aretalog, ergeht sich in absprechenden, zum Theil auch einander widersprechenden Bemerkungen über die Schlechtigkeit unserer Natur. Alle Menschen sind mit Fehlern und Vergehen behaftet. Das menschliche Gemüth ist von Natur widerspenstig und zum Verbotenen und Gefährlichen strebend, und geht lieber selbst nach als dass es sich ziehen lässt. Durch weise Gesetze jedoch und vor Allem durch eine verständige, Strenge mit Milde paarende Erziehung lassen die sündhaften Naturanlagen sich verbessern, indess die wohlgearteten Gemüther durch sie um so geschwinder auf die höchste Stufe emporgeführt werden. Denn einige Menschen haben vortreffliche Anlagen und sie überkommen daher ohne langwierige Unterweisung dasjenige, was man gemeiniglich vorzutragen pflegt, sowie sie auch begreifen, was Tugend ist, sobald sie es nur gehört haben u. s. f. [1]).

Unter den hervorragenden Männern der republikanischen Zeit ist es schliesslich Cicero, der nach seiner Weise auch in dieser Frage vermittelt. Nur das seltene und ausserordentliche Genie lasse den Mangel an theoretischer und fachgemässer Bildung nicht vermissen [2]). Wenn auch nicht im Sinne jener goldenen, vielgepriesenen und wenig befolgten Regel des alten Cato „an die Sache zu denken und die Worte sich von selber geben zu lassen" (rem tene, verba sequentur), stellt der hochbegabte Landsmann des bäuerlich derben Marius, ganz in der Weise der besseren griechischen Rhetoren und wohl auch auf Grund eigenen Fleisses und eigener Erfahrung, ausdauernde Uebung

[1]) Seneca Ep. 119 nec illud praecipio, ut aliquid naturae neges: contumax est, non potest vinci, suum poscit, verglichen mit De clement. I, 1, 6 ficta cito in naturam suam recidunt, und Ep. 11, 1 nulla sapientia naturalia corporis aut animi vitia ponuntur: quicquid infixum et ingenitum est, lenitur arte, non vincitur. haec nec disciplina nec usus umquam excutit, sed natura vim suam exercet et illo vitio sui etiam robustissimos admonet. De tranquill. animi 6 male respondent coacta ingenia: reluctante natura inritus labor est. Dagegen De ira II, 18 educatio maximam diligentiam plurimumque profuturam desiderat. Facile est enim teneros adhuc animos conponere, difficulter reciduntur vitia, quae nobiscum creverunt. Ep. 90, 44 quemadmodum omnibus indoles fortior fuit et ad labores paratior, ita non erant ingenia omnibus consummata, non enim dat natura virtutem: ars est bonum fieri. Ep. 94, 30 ingenii vis praeceptis alitur et crescit novasque persuasiones adicit innatis et depravata corrigit nancta vero (indoles) praesidium et adiuta praeceptis evalescit sqq.

[2]) Acad. II, 1, 2 von Lucullus: incredibilis quaedam ingeni magnitudo non desideravit indocilem usus disciplinam, vergl. auch De orat. II init. Brut. 6, 22 ecquodnam curriculum aliquando sit habitura tua et natura admirabilis et exquisita doctrina et singularis industria.

und unermüdliche Praxis über alle theoretische Unterweisung[1]). Ich muss gestehen, sagt er in der Vertheidigungsrede seines ehemaligen Lehrers, des Dichters Archias, Kap. 7, viele Männer haben ausgezeichnete intellektuelle und moralische Anlagen besessen und haben es ohne gelehrte Bildung blos vermöge ihres eigenthümlich organisirten und fast an das Ueberirdische grenzenden Wesens (sine doctrina naturae ipsius habitu prope divino) durch eigene Kraft zu sittlicher Freiheit und Männlichkeit des Charakters gebracht; auch die Bemerkung füge ich hinzu, dass Naturell ohne Schule (naturam sine doctrina) zu Ehre und Verdienst öfter förderlich gewesen ist als umgekehrt. Aber ebenso behaupte ich: wenn sich zu einer besonderen hervorstechenden Naturanlage Theorie und wissenschaftliche Bildung gesellt (cum ad naturam eximiam et illustrem accesserit ratio quaedam conformatioque doctrinae), dann pflegt etwas unbegreiflich Hohes und Einziges das Resultat zu sein[2]).

Seit dem zweiten punischen Kriege treffen wir unter den Römern griechische Erziehung, selbst der Kinder, und griechische Bildung der Erwachsenen als Sitte und hochwichtiges sociales Element. Damit

[1]) De orat. I, 4, 15 ut ad eam doctrinam, quam suo quisque studio assecutus esset, adiungeretur usus frequens, qui omnium magistrorum praecepta superaret.

[2]) Aber das echt rednerische Schwanken des Mannes auch in derartigen Urtheilen zeigen Stellen wie: De finibus bon. et mal. III, 3, 11 Quos bonos viros, fortes, iustos, moderatos aut audivimus in republica fuisse aut ipsi vidimus; qui sine ulla doctrina naturam ipsam secuti multa laudabilia fecerunt. Eos melius a natura institutos fuisse quam institui potuissent a philosophia sqq. In den Büchern De oratore freilich hängen so stark modificirte Urtheile zusammen mit der Charakteristik der Personen, die sprechend eingeführt sind. Man vergleiche De or. III, 50, 195 Magna quaedam est vis incredibilisque naturae. Omnes enim tacito quodam sensu, sine ulla arte aut ratione (Theorie), quae sint in artibus ac rationibus recta ac prava, diiudicant sqq. mit der Stelle De or. I, 15, 115 Et quae bona sunt fieri meliora possunt doctrina, et quae non optima, aliquo modo acui tamen et corrigi possunt. Brutus 29, 111 Sine doctrina etiamsi quid bene dicitur adiuvante natura, tamen id quia fortuito fit semper paratum esse non potest. De finibus IV, 4, 10 Etsi ingeniis magnis praediti quidam dicendi copiam sine ratione consequuntur: ars tamen est dux certior quam natura. Aliud est enim poetarum more verba fundere, aliud ea quae dicas ratione et arte distinguere. Dagegen heisst es wieder De natura deor. II, 34, 87 Si ergo meliora sunt ea quae natura, quam illa quae arte perfecta sunt, nec ars efficit quicquam sine ratione sqq. Brut. 77, 268 quicquid habuit, quantumcunque fuit, illud totum habuit ex disciplina; instrumenta naturae deerant. De offic. I, 18, 60 ut nec medici nec imperatores nec oratores, quamvis artis praecepta perceperint, quicquam magna laude dignum sine usu et exercitatione consequi possunt, sic sqq. Und abermals in der Rede pro C. Rabir. Posth. II, 4 tamen natura duce, quae plurimum valet u. s. f.

tritt auch in Rom[1]) zuerst eine Unterscheidung zwischen Erziehung und Unterricht auf. Der Vornehme hält griechische und syrische Sklaven als Pädagogen und Lehrer (custodes, comites, magistri u. s. f.), ärmere Leute haben keinen servus litteratus. Und wie hiemit eine Scheidelinie nach dem Vermögen gezogen ist, so stellt sich ein zweiter Unterschied heraus zwischen Gebildeten und Ungebildeten in dem Sinne, dass die ersteren befähigt sind im Staate sich zu bethätigen (in der Kaiserzeit das Staatsdienerthum), die letzteren eigentlich ein Proletariat vorstellen.

Hören wir noch eine Autorität aus der römischen Kaiserzeit. Quintilian nämlich, der achtbarste und erfahrenste wirkliche Pädagog und Lehrer wohl des gesammten römischen Lebens, dessen Didaktik oder systematische Unterrichtslehre glücklicherweise auf uns gekommen ist, hebt in dieser seiner sorgfältigen Anleitung für die Ausbildung zum Redner wiederholt die Naturanlage als erste Bedingung eines erspriesslichen Unterrichts hervor. So äussert er gleich in der Vorrede (Instit. or. prooem. § 26 sq.): Zuvörderst muss ich die Versicherung geben, dass Vorschriften und Regeln ohne Beihülfe der Natur nichts vermögen. Deshalb ist auch mein Werk für denjenigen, dem die Anlage fehlt, ebensowenig geschrieben, als eine Abhandlung über Ackerbau für eine unfruchtbare Wüstenei. Allerdings gibt es auch noch einige andere angeborene Hülfsmittel, wie Stimme, eine Brust, welche die Anstrengung verträgt, Gesundheit, Herzhaftigkeit, Anstand, welche, wenn sie nur in geringem Maasse verliehen wurden, durch vernünftige Uebung gesteigert werden können; aber sie mangeln mitunter so sehr, dass sie auch die Vortheile der geistigen Begabung und eifrigen Studiums vereiteln, gerade so wie die letzteren selbst ohne erfahrene Lehrer, ohne beharrlichen Fleiss, ohne wiederholte und nachhaltige Uebung im Schreiben, Lesen und Reden, an und für sich nichts helfen.

Ebenda I, 1 sq. wird bemerkt: Die Thätigkeit des Geistes und seine erfinderische Kraft ist uns Menschen eigen, weshalb man auch glaubt, die Seele sei himmlischen Ursprungs. Stumpfsinnige und Ungelehrige werden nach des Menschen natürlicher Anlage ebenso selten geboren als ungeheuere und missgestaltete Körper, deren Anzahl sehr gering ist. Zum Beweise dient, dass die Knaben so vielfache Hoffnungen erregen; wenn eben diese in dem späteren Alter verschwinden, so hat offenbar nicht die Naturanlage gefehlt, sondern die aufmerk-

[1]) Vergl. oben S. 17.

same Behandlung (cura). Freilich übertrifft einer den andern an Begabung (ingenio), ich muss es zugeben; aber die Folge davon ist nur, dass der eine mehr leistet als der andere, während Niemand gefunden wird, der durch Fleiss (studio) gar nichts erreicht hätte.

Im 19. Kap. des zweiten Buches schaltet Quintilian abermals wichtige Bemerkungen ein zu der Frage, ob natürliche Anlage oder Unterricht mehr beitrage zur Beredtsamkeit. Ein vollendeter Redner könne nur durch beides werden; wollte man das eine gänzlich von dem andern abtrennen, so wird die natürliche Begabung auch ohne Unterricht viel vermögen, dagegen ein Unterricht ohne natürliche Begabung (doctrina sine natura) unmöglich sein. Vereinigen sie sich in gleichem Verhältniss, so möchte ich nach meiner Ansicht, wenn beide in mittlerem Maasse vorhanden sind, der Naturbegabung immer noch grössere Wichtigkeit beilegen (maius naturae esse momentum); vollendete Redner verdanken aber, wie ich glaube, dem Unterrichte mehr als der natürlichen Anlage, etwa wie einem ganz unfruchtbaren Boden auch der beste Landwirth nichts nützen kann, während üppiges Erdreich auch ohne Anbau etwas Nutzbares erzeugen wird; bei einem ergiebigen Boden dagegen wird der Besteller mehr leisten als die Güte des Bodens an und für sich. Hätte Praxiteles den Versuch gemacht, ein Bild in groben Mühlstein zu hauen, so würde ich einen parischen Marmorblock auch unbehauen vorziehen; wäre dieser aber von demselben Künstler bearbeitet worden, dann würde diese Arbeit von Künstlerhand mehr werth sein als der Marmor. Kurzum, die Naturanlage ist der Stoff des Unterrichts (natura materia doctrinae est); dieser bildet, jener wird gebildet. Nichts ist die Kunst ohne Stoff, und Stoff hat auch ohne Kunst einen Werth, nur hat die höchste Kunst einen grösseren als der beste Stoff[1]).

Nicht minder trefflich ist auch die Schlussbemerkung Quintilian's zum sechsten Buche, nachdem er des Redners Urtheil und Ueberlegung abgehandelt: Nicht blos im rednerischen Vortrag, sondern im ganzen Leben geht nichts der Ueberlegung (consilium) vor, ohne diese werden alle übrigen Künste vergeblich gelehrt, und mehr noch richtet die Klugheit (prudentia) aus ohne theoretischen Unterricht als dieser ohne jene. (Vergl. auch S. 24 Cato's Axiom.)

[1]) Ars summa materia optima melior. Vergl. Pseudo-Boetius ed. *Migne* II, p. 1234, B docere est facultati indulgere.

Indessen unter den eigentlichen Theoretikern der Erziehung aus der älteren Periode urtheilt im Grunde immerhin Aristoteles am günstigsten über die Wirksamkeit des Unterrichts und der pädagogischen Gewöhnung. So äussert er einmal in Rücksicht auf einen Satz Platon's, dass die Natur bisweilen auch schlechte und der Bildung unzugängliche Individuen hervorbringe: Daran ist freilich etwas Wahres, es kommt ja vor, dass einzelne Menschen zur Bildung und zur männlichen Tüchtigkeit nicht gebracht werden können [1]. Keine der sittlichen Tugenden (ἠθικαὶ ἀρεταί) ist dem Menschen von Natur angeboren; denn nichts, was von Natur einmal so ist, lässt sich gewöhnen (ἐθίζεται) anders zu sein. Ob sich daher ein Mensch sogleich von Jugend auf so oder so gewöhnt, daran liegt nicht wenig, sondern sehr viel oder vielmehr Alles (Eth. Nikom. II, 1, 2. 1, 8). Dagegen die Verstandestugenden (διανοητικαὶ ἀρεταί), wie Einsicht und Klugheit Scharfsinn und Weisheit, leichte Fassungskraft (εὐμάθεια) und Gedächtniss, sind ein Gegenstand des Unterrichts. Zur Erziehung sind nun aber Anlage (φύσις), Gewöhnung (ἔθος) und Unterricht (λόγος, vernünftige Unterweisung) erforderlich; eine weitere Frage ist nur, soll der Anfang mit der Belehrung oder mit der Gewöhnung gemacht werden? Beide müssen in vollkommenster Harmonie auf einander wirken, und Alles, woran überhaupt gewöhnt werden kann, wird besser sofort von Kindesbeinen auf und allmälig angewöhnt [2].

Bei so tiefgehenden und immer wiederkehrenden Zweifeln an der Wirksamkeit des Unterrichts, wie sie uns allenthalben begegnen, halten wir es für zweckmässig, hier noch einige bezeichnende Aussprüche über das Verhältniss von Naturanlage und Unterricht folgen zu lassen, ehe wir versuchen, einer unbefangeneren Werthschätzung von Bildung und Unterricht Ausdruck zu leihen, wie solche nach Massgabe der geistigen Entwickelung langsam sich einstellen musste.

Nicht wenige charakteristische Aeusserungen über die Schwierigkeiten der Bildung, die Unsicherheit des Erfolges in der Erziehung,

[1]) Polit. V, 10 ὡς τῆς φύσεώς ποτε φυούσης φαύλους καὶ κρείττους τῆς παιδείας. τοῦτο μὲν οὖν αὐτὸ λέγων ἴσως οὐ κακῶς· ἐνδέχεται γὰρ εἶναί τινας, οὓς παιδευθῆναι καὶ γενέσθαι σπουδαίους ἀδύνατον κτλ. unter Bezugnahme auf Plat. de rep. VIII, 1—3, p. 543—547.

[2]) Polit. VII, 13, p. 249 *Göttl.* πότερον παιδευτέοι τῷ λόγῳ πρότερον ἢ τοῖς ἔθεσι. Ταῦτα γὰρ δεῖ πρὸς ἄλληλα συμφωνεῖν συμφωνίαν τὴν ἀρίστην. Ebenda Kap. 15, p. 254 G πάντα γὰρ ὅσα δυνατὸν ἐθίζειν, εὐθὺς ἀρχομένων βέλτιον μὲν ἐθίζειν, ἐκ προσαγωγῆς δ' ἐθίζειν. Vergl. Eth. Nik. X, 9, 6 γίνεσθαι δ' ἀγαθοὺς οἴονται οἱ μὲν φύσει, οἱ δὲ ἔθει, οἱ δὲ διδαχῇ κτλ. und oben S. 17.

treffen wir bei dem Dichter Theognis; wiederholt kömmt der vom Schicksal gepeinigte Mann auf den Gedanken zurück, dass es etwas ganz anderes sei, den Guten schlecht zu machen als den Schlechten gut [1]). Ein Vers des Menandros lautet: Ganz nichtig ist das Lernen, fehlt es an Verstand [2]). Dem Isokrates wird ein hierher gehöriges sinnreiches Wortspiel zugeschrieben, das sich freilich nicht wiedergeben lässt. Als ihm Jemand seinen Sohn vorstellte und fragte, was derselbe wohl nöthig hätte für den Unterricht, habe Isokrates erwiedert: γραφιδίου καὶ νοῦ (sc. αὐτῷ δεῖ) καὶ πινακιδίου καινοῦ, d. i.: er braucht einen neuen Schreibgriffel und ein neues Täfelchen, kann jedoch so gesprochen werden, dass es bedeutet: einen Griffel und Verstand, ein Täfelchen und Verstand [3]). Auch Theophrastos erachtete es für äusserst schwierig, die künftige Entwickelung der Jungen vorauszusagen (καταμαντεύεσθαι), denn dieses Alter ist ohne Ueberlegung (ἀστόχαστος), unterliegt vielfachem Wechsel und lässt sich bald zu diesem bald zu anderem hinreissen [4]). Ungemein häufig sind in demselben Sinne bei den Alten auch die von mühevollem Erbauen und Bilden entlehnten Gleichnisse über Erziehung, wie jenes des Diogenes von der Töpferarbeit [5]). In einem Lustspiel des Plautus „der Hausgeist" (Mostellaria vs. 90 sqq.) spricht ein junger Mann also:

„Der Mensch kömmt mir vor, wie ein Gebäude,
Nachdem er geboren
Sogleich, wenn ein Haus aufgerichtet, gemauert,
Gezimmert, und wohl nach dem Richtmass gefügt ist,

1) Cf. *Bergk*, Poetae Lyr. Gr. p. 415, vs. 577 sq. ῥῄδιον ἐξ ἀγαθοῦ θεῖναι κακὸν ἢ 'κ κακοῦ ἐσθλόν· | μή με δίδασκ'· οὔτοι τηλίκος εἰμὶ μαθεῖν. p. 407, vs. 429 sqq. φῦσαι καὶ θρέψαι ῥᾷον βροτόν, ἢ φρένας ἐσθλάς | ἐνθέμεν· οὐδείς πω τοῦτό γ' ἐπεφράσατο | ᾧ τις σώφρον' ἔθηκε τὸν ἄφρονα, κἀκ κακοῦ ἐσθλόν. vs. 437 ἀλλὰ διδάσκων | οὔ ποτε ποιήσεις τὸν κακὸν ἄνδρ' ἀγαθόν κτλ. Womit zu vergl. der Gedanke: „Nimm die Gefahr weg, | gleich springt querfeldein nach entferntem Gezäun der Naturtrieb" bei Horaz Serm. II, 7, 73 tolle periclum: | iam vaga prosiliet frenis natura remotis.

2) Ed. *F. Did.* p. 100, no. 557 ὡς οὐδὲν ἡ μάθησις, ἂν μὴ νοῦς παρῇ, verglichen mit p. 92, no. 96 γράμματα μαθεῖν δεῖ καὶ μαθόντα νοῦν ἔχειν, auch bei Stob. Floril. Tom. I, p. 79, 25 *Gaisf.* μισῶ σοφιστήν, ὅστις οὐχ αὑτῷ σοφός, | ὡς οὐδὲν ἡ μάθησις, ἢν μὴ νοῦς παρῇ.

3) Rhetor. Gr. ed. *Walz*, Tom. I, p. 143 coll. p. 209.

4) Stob. Flor. Tom. II, p. 331, no. 15 *Gaisf.*

5) Stob. Flor. Tom. IV, p. 408 Διογένης ἔλεγε τὴν τῶν παίδων ἀγωγὴν ἐοικέναι τοῖς τῶν κεραμέων πλάσμασιν· ὡς γὰρ ἐκεῖνοι ἁπαλὸν μὲν τὸν πηλὸν ὄντα ὅπου θέλουσι σχηματίζουσι καὶ ῥυθμίζουσιν, ὀπτηθέντα δ' οὐκέτι δύνανται πλάσσειν, οὕτω καὶ τοὺς ἐν νεότητι μὴ διὰ πόνων παιδαγωγηθέντας τελείους γενομένους ἀμεταπλάστους γενέσθαι, womit allenfalls die Stelle beim Propheten Jeremias 18. Kap. 6. Vers zu vergleichen ist.

So lobt man den Meister, lobt was er geschaffen.
. .
Zuerst sind die Eltern die Bauherrn der Kinder,
Sie legen den Grund für die Kinder, erzieh'n sie,
Und bilden mit Sorgfalt und schaffen ein festes
Besteh'n, dass sie brauchbar dem Volk auch gefallen.
Sie sparen nicht Mühe noch Geld; aller Aufwand
Ist ihnen kein Aufwand. Sie bilden, sie lehren
Schrift, Recht und Gesetze; mit Aufwand und Arbeit
Streben sie, dass mancher Mann sich Kinder wünscht den ihren gleich.
Und geht es zum Heere,
Dann geben sie zur Stütze wohl den Söhnen einen Vetter mit.
So zieh'n sie hin, und sind vorerst von Zimmerern und Meistern frei.
Ist darauf ein Jahr im Feld vorbei,
Erkennt sich's an der Probe leicht, wohin der Bau sich neigen will.
Ich selbst benahm mich immer fromm und tadellos,
So lang der Bauherr mich bewahrt' in seiner Hut" u. s. w.

Diese Zeugnisse genügen einstweilen, um das hohe Interesse zu bezeugen, das die Alten der Frage nach dem Verhältnisse von Unterricht und natürlicher Anlage widmeten. Daraus ergibt sich von selbst, dass an einem Zögling hohe Geistesgaben und freie musische Bildung, wo solche als glückliches Ergebniss der Erziehung sich offenbarten, nur um so höher geschätzt und gepriesen wurden. Inwiefern allerdings unter den Römern eine solche Werthschätzung weniger allgemein galt und gelten konnte, werden wir später sehen. Dem Hellenen aber ist die Bildung geradezu ein Jubelfest der Seele mit allen geistigen Genüssen im Verein[1]). Alle Verehrer der Musen befinden sich gleichsam in einem religiösen Verband unter einander und mit der Gottheit[2]). Der Güter höchstes ist für den Menschen Bildung[3]); es gibt keine erhabenere Angelegenheit für das Nachsinnen des Menschen, als seine und der Seinigen Geistesbildung (Plat. Theag. II, p. 122, B). Ich wüsste nicht, wofür ein verständiger Mann sich stärker ereifern sollte, als die möglich vollkommene Ausbildung seines Sohnes, sagte Sokrates[4]). Und wiederum, dass über die Bildung der Seele weder bei Menschen noch bei Göttern in Wahrheit an Ehrwürdigkeit irgend etwas geht oder je gehen wird (Plat.

1) πανήγυρίς ἐστι ψυχῆς ἡ παιδεία· πολλὰ γάρ ἐστιν ἐν αὐτῇ θεάματα καὶ ἀκούσματα, Sokrates bei Joann. Damask. in Stob. Flor. Tom. IV, p. 404.

2) θίασος τῶν πεπαιδευμένων, von Sophokles gegründet, vergl. *Hermann-Stark*, Lehrbuch der gottesd. Alt. der Griechen, S. 34.

3) παιδεία μέγιστον ἀγαθὸν ἀνθρώποις, Sokrates bei Xenoph. Apol. Sokr. § 21.

4) Ibid. IX, p. 127 D; cf. Macrob. Sat. 1, 1 ed. *Plant.* p. 154 hinc est quod mihi quoque institutione tua nihil antiquius aestimatur sqq.

Phaidr. XVIII, p. 241, C). Daher die Personification der Παιδεία als eines göttlichen Begriffes (vergl. Band I, S. 194, Anm. 2). Allerwärts, gleich dem Golde, behauptet die Schönheit der Bildung ihren Werth; das schönste unter den lebenden Geschöpfen ist sicher ein Mensch im Schmuck der Bildung [1]). So zeigt sich denn das Wagniss erst recht furchtbar, wenn Jemand die Seele vernachlässigen wollte, für die es nach dem Tode keine Sicherheit vor dem Uebel und kein Heil geben kann, als nur wenn sie so gut und vernünftig ist als möglich. Nichts anderes kann sie ja mit sich haben, wenn sie in die Unterwelt kömmt, als nur ihre Bildung und Erziehung (Plat. Phaid. p. 107 D). Selbstverständlich wird darum ein hochbegabter Sohn für ein grosses Glück geachtet [2]). Geistig begabte Schüler werden in demselben Sinne Götterkinder geheissen [3]), von denen das Wort Juvenal's gilt, die Herzen solcher Jünglinge habe der Schöpfer mit vollgesegneter Hand und aus besserer Masse geformt [4]). In diesem Lichte betrachtet, erhellt vollends die ganze Bedeutung des bereits im ersten Bande von uns gewürdigten agonistischen Elementes im Leben der Hellenen; und der frohe Stolz auf die Erfolge der erworbenen Bildung. Als Jemand den Sokratiker Antisthenes fragte, wel-

[1]) Epiktet. ed. *F. Did.* p. 29, no. 150. 152; ebenda no. 145 τοὺς υἱοὺς σου σπούδαζε πεπαιδευμένους μᾶλλον ἢ πλουσίους καταλιπεῖν· κρείττους γάρ εἰσιν αἱ τῶν πεπαιδευμένων ἐλπίδες ἢ ὁ τῶν ἀμαθῶν πλοῦτος, zu welcher Stelle die passende Sammlung ähnlicher Sentenzen bei *Krause,* Gesch. d. Erz. S. 14, Anm. 2 zu vergleichen ist; eine grosse Anzahl derartiger Aussprüche über die παιδεία von weisen Männern der älteren Periode findet sich bei *Mullach,* Fragm. Philos. Graec. Tom. I, p. 485 sq.

[2]) Menand, Fr. ed. *Did.* p. 7, 2 εὐδαιμονία τοῦτ' ἔστιν υἱὸς νοῦν ἔχων. p. 95, 275 κάλλιστόν ἐστι κτῆμα παιδεία βροτοῖς. p. 96, 312 λιμὴν πέφυκε πᾶσι παιδεία βροτοῖς, an das bekannte omnia mea mecum porto erinnernd. Cf. *Mullach,* Fragm. Philos. Gr. I, p. 84 Κλεάνθης ἔφη τοὺς ἀπαιδεύτους μόνῃ τῇ μορφῇ τῶν θηρίων διαφέρειν. Stob. Floril. Tom. IV, p. 428 Ἀρίστιππος παρεκελεύετο τοῖς νέοις τοιαῦτα ἐφόδια κτᾶσθαι, ἅ τινα αὐτοῖς καὶ ναυαγήσασι συνεκκολυμβήσει. Ibid. Ὁ Λύκων τὴν παιδείαν ἔλεγεν εἶναι ἱερὸν ἄσυλον. Ibid. p. 403 heisst die παιδεία ein καταφύγιον, ebenso bei Maxim. p. 207, 39. Ἀριστοτέλης ἔφη τὴν παιδείαν εὐτυχοῦσι μὲν κόσμιον εἶναι, πταίσασι δὲ καταφυγὴν ἐλευθέριον, und wiederum p. 405 ἡ παιδεία εὐτυχοῦσι μέν ἐστι κόσμος, ἀτυχοῦσι δὲ καταφύγιον.

[3]) Rhet. Gr. ed. *Walz,* Tom. I, p. 158 sq. c. 5. οἷον Ἰσοκράτης ὁ σοφιστὴς τοὺς εὐφυεῖς τῶν μαθητῶν θεῶν παῖδας ἔλεγεν εἶναι. Wegen der blossen Periphrase ποιητῶν παῖδες, πλαστῶν, ζωγράφων παῖδες, vergl. den Nachweis bei *K. Fr. Hermann,* Gr. Staatsalt. § 5, Anm. 16, und besonders *C. A. Böttiger,* Ideen zur Archäologie der Malerei, Dresden 1811, I, S. 135. Anm.

[4]) Juven. Sat. XIV, 34 iuvenes, quibus arte benigna | e meliore luto finxit praecordia Titan.

cher Kranz der schönste sei, antwortete er: Jener, den die Bildung verleiht (ὁ ἀπὸ παιδείας).

So dachten über den Werth der Bildung die Besten der Nation, und von solchen Anschauungen getragen machten ihre leitenden Staatsmänner die παιδεία zur Grundlage ihrer Einrichtungen und Neuerungen, wenngleich Erziehung und Unterricht, wie wir weiterhin sehen werden, anders bei dem dorischen Stamme gewürdigt wurden und anders in Attika.

§ 3.

Die gewöhnlichen Grundsätze des Unterrichts und seine Schranken.

Wenn auf die natürliche Begabung des Zöglings, wie wir eben gesehen, ein solches Gewicht gelegt wurde, begreift sich von selbst die hohe Bedeutung einer von vielen Pädagogikern des Alterthums wiederholt und bestimmt ausgesprochenen Forderung, dass alle Unterweisung der Jugend ihrer eigenthümlichen und mannigfachen Begabung angemessen sein soll, mit möglichster Schonung der wirklichen und berechtigten Individualität oder Eigenart.

Ohne Entwickelung der Individualität keine geistige Freiheit. Nur der engherzige und geistlose Mensch kann sich an allgemeiner Uniformität erfreuen. Wie in der Natur überhaupt niemals eines dem andern vollkommen gleich erscheint, so ist jedem einzelnen Menschen eine Eigenart verliehen, eine eigenthümlich modificirte Vereinigung von Kräften und Anlagen, die für die Beurtheilung und Ausbildung des Charakters jedes Einzelmenschen unendlich wichtig ist.

Im Allgemeinen hat man längst in der Culturgeschichte der Menschheit die Bedeutung dieses Momentes in der Entwickelung auch der klassischen Völker erkannt und darnach die „individuelle Erziehung" der Griechen und Römer geschätzt, auch sogar eine „ästhetische Individualität" der ersteren und eine „praktische" der letzteren signalisirt[1]). Die Bedeutung zumal des griechischen Individuums, wie sie

[1]) Vergl. *K. Schmidt*, a. a. O. S. 134. 336.

aus dem Platonischen Idealstaate, dem Abbild des „besten Menschen“, erhellt und aus dessen Darstellung der in den verschiedenen Ständen analogen Seelenkräfte, wird u. A. anschaulich charakterisirt durch die strenge Beobachtung des Satzes, dass einer nur ein Geschäft richtig vollziehen und nur im engsten Raume wirken könne [1]). Man hat auch die Folgen dieser Individualisirung für ganze Literaturgattungen und ihre bedeutendsten Repräsentanten innerhalb der Volksstämme nachgewiesen [2]). Allerdings war die Wirksamkeit der Sophisten auch in Aufstellung pädagogischer Probleme sehr anregend; von ihnen wurde ja besonders die Individualität hervorgehoben gegenüber den grossen Ordnungen des Lebens. Indessen eine umständliche Berücksichtigung der individuellen Menschennatur in dem Grade, wie sie die wissenschaftliche Pädagogik der neueren Zeit fordert, lässt sich im klassischen Alterthum nirgends vorweg annehmen, am allerwenigsten selbstverständlich in einem Staatswesen wie das der Spartaner oder der Kreter. Eine solche liesse sich, wie männiglich bekannt, nach den allgemeinen Grundlagen des antiken Staates selbst dann nicht voraussetzen, wenn die Ueberlieferung hierüber gar keine Aufklärung böte. Sparta kannte in jeder Beziehung nur die eine Rücksicht der Staatspädagogik, wie sie die sogenannte Lykurgische Verfassung starr genug, aber folgerichtig heischte. Begreiflicherweise gab es daher in Sparta keine besonderen oder privaten Ringschulen (παλαῖστραι), sondern nur die gemeinschaftlichen Uebungsplätze [3]); und während anderwärts die individuelle Ausbildung allmälig zur Hauptsache wurde, blieb solche vom Staate des Lykurgos grundsätzlich ausgeschlossen.

Gleichwohl ist dieser Gesichtspunkt, auch nach unserer Erörterung des hellenischen Erziehungsprinzips im ersten Bande S. 194 ff., wichtig genug, um hier an erster Stelle gewürdigt zu werden. Bietet doch die sorgfältige individuelle Ausbildung, selbst im spartanischen Sinne, immer noch ein entscheidendes Kriterium auf unserm Gebiet. Sie war es besonders, die dem jungen Hellenen im täglichen Verkehr in der Ringschule oder im Gymnasion Gelegenheit schaffte, seine ganze Persönlichkeit frei und vollständig auszubilden „im Gegensatze zu den Barbaren, unter denen die Masse vorherrscht und es dem Einzelnen nur unter besonderen Verhältnissen gelingt zu einer selbst-

1) Plat. de rep. III, p. 395, B καὶ ἔτι γε τούτων φαίνεταί μοι εἰς σμικρότερα κατακεκερματίσθαι ἡ τοῦ ἀνθρώπου φύσις, ὥστ᾽ ἀδύνατος εἶναι πολλὰ καλῶς μιμεῖσθαι ἢ αὐτὰ ἐκεῖνα πράττειν κτλ.

2) Vergl. *Bernhardy*, Gr. Lit. I, S. 36.

3) Vergl. δρόμος I, S. 246.

ständigen Individualität zu gelangen. Andererseits wurde aber der Trieb nach selbständiger und freier Geltung durch die Strenge der Zucht gezügelt. Denn die Jugend übte sich unter der Aufsicht des Gesetzes, welches die Anerkennung einer bestimmten Ordnung, Gehorsam gegen die Vorgesetzten, Verleugnung jeder selbstsüchtigen Willkür verlangte" (*E. Curtius*, Griech. Gesch. I, S. 409).

Man kann wohl in Solon's Verfassung noch ein ziemliches Ineinandergreifen des allgemeinen Menschlichen und des Individuellen nachweisen, vielleicht mit einigem Mangel an Fürsorge für das letztere wegen der timokratischen Eintheilung der Bürger. Nur im Platonischen Staat, in dem die Vorsteher bei jeder Neuerung sofort einzuschreiten haben, wo nicht Beifall oder Zischen, sondern nur das Gesetz massgebend sein soll, treffen wir eine Gleichmacherei unter idealistischer Scheere, bei der eine Genialität Einzelner schlechthin unmöglich erscheint. Wir werden da unwillkürlich an das moderne Schulplanmachen erinnert. Ganz anders Aristoteles, der als echter Grieche zwar immer noch auf einer Staatspädagogik besteht und z. B. durch die theoretische Aufrechthaltung der Sklaverei seine engherzige Befangenheit im antiken Staat zur Genüge bekundet, aber daneben doch auch bedeutsame Uebergangspunkte zu einem Bruch mit demselben. Aristoteles wirft sich wirklich zuerst unter den Hellenen auf die Berechtigung des Individuellen und des Werdeprocesses. Selbst innerhalb des Schulbetriebs wird am wenigsten bei ihm die Politik erörtert als solche; sie wurzelt ihm in der Ethik. Nur eine Erziehung ist möglich, da der Zweck des Staates nur einer; ohne Erziehung aber sind die Gesetze nutzlos. Ueber das verschiedene Individuelle soll die Einheit herrschen; aber von Bedeutung ist jederzeit der individuelle Werth der Stände u. s. f. (oben S. 3).

So fehlt es uns denn keineswegs an mancherlei Andeutungen über die Aufmerksamkeit, womit man unter den Hellenen schon frühzeitig das Aeussere eines Zöglings beachtete, um seine Eigenart zu erkennen und ihn demgemäss zu beurtheilen. In der Folge ward ohne Zweifel von dem tüchtigen Lehrer erwartet, dass er auch in dieser Beziehung seinen Schüler richtig behandle, die besonderen Anlagen desselben erkenne und darnach sein Verfahren in Unterricht und Disciplin modificire, um vor groben Missgriffen in Ausübung des Berufs sicher zu sein und nicht etwa physiologische Eigenheiten des Schülers sofort auch für psychologische zu halten. Nach alter Tradition wird schon von Pythagoras erzählt, dass er regelmässig bei der Auswahl seiner Schüler, oder wie man das anderwärts nannte, bei der Aufnahme von Novizen, aus deren äusserem Eindruck, aus

den Gesichtszügen und der körperlichen Beschaffenheit, auf die Geistesanlagen und die sittlichen Eigenschaften der Einzelnen geschlossen habe, ehe er sich endgiltig für ihre Zulassung entschied. Auch bei der Aufnahme in die jedesmaligen Abstufungen seiner Schule wurden die verschiedenen Anlagen der Schüler berücksichtigt und diese je nach ihrer geistigen Individualität bald so bald anders unterrichtet[1]). Ein Gleiches beweist auch jener komische Zug in einem Fragmente des Komödiendichters Alexis (bei Athen. VI, p. 164), dass der junge Herakles, nachdem er von seinem Erzieher Linos den Auftrag erhalten, ein Buch aus seiner Bibliothek zu holen, sogleich ein Kochbuch ausgewählt habe; daraus habe dann Linos auf die Talente seines hungrigen Schülers geschlossen. — Dagegen stellt z. B. Maximos der Tyrier, ein nicht unbedeutender Pädagogiker des zweiten Jahrhunderts n. Chr. entschieden in Abrede, dass Seele und Charakter ohne weiteres aus äusseren Dingen zu erkennen sei, wie aus Eigenthümlichkeiten der Körperbildung, was der Physiognomiker Zopyros (Zeitgenosse des Sokrates) für möglich gehalten; wenigstens lasse das Auge leicht durch die Erscheinung sich irre leiten, während das Ohr aus der Stimme der Menschen eher deren Sinn und Art heraushören könne[2]).

Einstmals betrachtete ein Lehrer aufmerksam den jungen Themistokles und äusserte schliesslich: Von diesem Jungen lässt sich wohl mehr als einmal (πολλάκις) nicht vorhersagen, auf welche Seite er sich schlagen wird, ob auf die des Guten oder auf jene des Schlimmen; wofür er sich aber entscheidet, in dem wird er sicher Grosses leisten[3]). Viele ähnliche Sprüche und Erzählungen sind uns erhalten, aus denen zur Genüge hervorgeht, wie sehr man auf den Unterschied des Persönlichen achtete und allmälig in der Lehrpraxis individuelle Gaben und Anlagen der Schüler zu berücksichtigen lernte. Nicht Alles, heisst es bei Euripides (Rhesos vs. 106 sqq.) vermag der Geist eines Menschen zu erfassen, sondern dem einen ist diese, dem andern jene Gabe verliehen, diesem kriegerische Kraft und jenem Einsicht im Rath. Mancher Knabe „mag lieber Schwerter sehn und die Trommel hören als auf seinen Schulmeister achten“ (*Shakespeare,* Coriolan I, 3). So wird

[1]) Cf. *Mullach,* Fragm. Philos. Graec. II, p. V b; Gellius N. A, I, 9 ordo atque ratio Pythagorae ac deinceps familiae successionis eius recipiendi instituendique discipulos huiuscemodi fuisse traditur. Jam a principio adulescentes, qui sese ad discendum optulerant, ἐφυσιογνωμόνει sqq.

[2]) Max. Tyr. 31, 3.

[3]) Liban. ed. *Reisk.* IV, p. 376; ein anderes Beispiel feiner Beobachtung der Individualität ebenda p. 390 extr.

auch wiederholt und von verschiedenen Persönlichkeiten des Alterthums gelegentlich erwähnt, wie sie in der Jugend beim Lernen entweder Zaum und Zügel ob ihres übergrossen Eifers, oder Peitsche und Sporn wegen ängstlicher Scheu und Zurückhaltung vonnöthen gehabt hätten. Da war es eben Aufgabe des Lehrers, das eine dieser Unterrichtsmittel oder das andere bei seinem Zögling in Anwendung zu bringen. Am bekanntesten ist dieses auf den Unterricht angewandte Gleichniss aus der Erzählung, dass Isokrates bei seinen Schülern Ephoros und Theopompos ob der Verschiedenheit ihrer Eigenart ein ganz verschiedenes Verfahren eingehalten habe[1]. Darnach hätte der Altmeister der Stilistik gleichsam als Probe seiner didaktischen Kunst mitgetheilt, er pflege bei Ephoros einen Sporn, dagegen bei Theopompos einen Zügel anzuwenden; gehe jener in der Kühnheit seiner Rede zu weit, so halte er ihn stramm zurück, während er den andern, von Natur bedächtigen und scheuen Schüler antreibe. Uebrigens wird dasselbe auch von zwei hochberühmten Schülern Platon's erzählt, Aristoteles und Xenokrates[2]. Der Philosoph Lykon, ein Mann von grosser Beredtsamkeit und pädagogischer Geschicklichkeit, that den Ausspruch, Schamgefühl und Wetteifer seien für Knaben so nothwendig wie Zügel und Sporn für Pferde[3]. Verwandt damit ist eine andere Angabe von einem Philosophen, der zwei Schüler gehabt, einen fleissigen aber talentlosen, und einen faulen von guter Begabung. Geht nur beide zum Kuckuk, sprach er, du, weil du mit dem besten Willen nicht fähig bist, und du, weil du fähig bist aber keinen Willen hast[4].

1) Orat. Att. edd. *B. S.* Tom. II, p. 4 in einer Aufzählung der Schüler des Isokrates: ὅτι ἔχω τινὰς δύο μαθητάς, ὧν ὁ μὲν δεῖται μάστιγος, ὁ δὲ χαλινοῦ· μάστιγος μὲν λέγων περὶ τοῦ Ἐφόρου, διὰ τὸ νωθὲς καὶ βαρὺ τῆς φύσεως (wegen seines trägen und schwerfälligen Naturells), χαλινοῦ δὲ διὰ τὸ Θεοπόμπου πολύ τε καὶ ἀκρατὲς τῆς γλώττης (weil dieser den Strom der Rede nicht zu mässigen verstand). Vergl. Suidas s. v. Ἔφορος. Cic. ad Att. VI, 1, 9 Cicerones pueri amant inter se, discunt, exercentur: sed alter, ut dixit Isocrates in Ephoro et Theopompo, frenis eget, alter calcaribus. De orat. III, 9, 35; Brut. 56, 204. Quintilian. II, 8, 11; X, 1, 74. Seneca de ira II, 21, 3 crescit licentia spiritus, servitute comminuitur. adsurgit, si laudatur, et in spem sui bonam adducitur, sed eadem ista insolentiam et iracundiam generant: sic itaque inter utrumque regendus est, ut modo frenis utamur, modo stimulis.

2) Diog. Laert. IV, 2, 6 (p. 94 *Did.*) ἦν δὲ (ὁ Ξενοκράτης) τὴν φύσιν νωθρός (ingenio tardus), ὥστε λέγειν τὸν Πλάτωνα συγκρίνοντα αὐτὸν Ἀριστοτέλει, τῷ μὲν μύωπος δεῖ, τῷ δὲ χαλινοῦ.

3) Diog. Laert. V, 4, 65 (p. 126 *Did.*) ἔφασκε γὰρ δεῖν παρεζεῦχθαι τοῖς παισὶ τὴν αἰδῶ καὶ φιλοτιμίαν ὡς τοῖς ἵπποις μύωπα καὶ χαλινόν.

4) Stob. Flor. Tom. IV, p. 428 *Gaisf.*

Solche Andeutungen, wie allgemein sie auch gehalten sein mögen, lassen uns immerhin gewahren, dass auch bei den Alten in der Praxis des Unterrichts die menschliche Individualität ihr natürliches Recht geltend machte, und dass dieselbe wirklich mit der fortschreitenden geistigen Entwickelung in gesteigertem Maasse Berücksichtigung fand. Die griechischen Stämme sind im Grunde selbst ausgeprägte Individualitäten, welche die Formen der nationalen Bildung nach ihrer Weise ausgestalten. Wo diese Eigenart nicht durch die Nachbarschaft der Barbaren zersetzt wird, wie bei den asiatischen Hellenen, sondern eine echte volksthümliche Pädagogik mit ihren Hauptnormen der Gymnastik und der Musik Wurzel geschlagen hat, erhebt sich der Grieche über den Barbaren zusehends, gleichwie in einem späteren Jahrhundert der stärker individualisirte Araber über die andern Asiaten und wiederum später, zu Anfang einer neuen Entwickelung, der geistig zuerst durchgebildete Italiener, für dessen Cultur im Zeitalter der Humanisten der uomo unico, uomo singulare den möglichen Grad individueller Ausbildung bezeichnet.

Wie jede stark ausgeprägte Persönlichkeit, so ist darum jeder der hellenischen Stämme mehr oder minder einseitig gewesen (vom Attischen sollte man immer nur als Culturstufe reden), und hat bekanntlich diese Einseitigkeit selbst in einem eigenen Dialekt mit aller Gemächlichkeit ausgebildet. Hieraus gerade erklärt sich, wie ganze Gattungen der Literatur an besondere Dialekte gebunden sein konnten; nicht minder eine gewisse Festigkeit der nationalen Erziehung mitten im äusseren Wandel der Dinge. Der individuelle Bildungstrieb ward in Verbindung mit dem Politismus aller Bürger ebenso durch das Herkommen und die erreichte Culturstufe gezügelt als er selber zu rascher Entwickelung immer von neuem drängte. Endlich herrschte auch eine gewisse Beschränkung des Unterrichts selbst, dessen Inhalt und Objekt je nach der Entwickelung der Eigenart wiederum sich allmälig erweiterte oder vertiefte.

Nach dem Gesagten wird der Leser nunmehr die volle Bedeutung des bekannten (Bd. I, S. 202) Platonischen Ausspruches würdigen, dass der Knabe unter allen Geschöpfen am schwierigsten zu leiten und zu behandeln sei (πάντων θηρίων ἐστὶ δυσμεταχειριστότατον); in dem Grade, als er noch nicht die gehörige Quelle der Einsicht besitzt, gibt er sich als ein listiges, heftiges und höchst ausgelassenes Wesen. Darum eben muss er gleichsam mit dem Zügel gebändigt werden.

Damit wird deutlich der pädagogischen Kunst die Aufgabe gestellt, das Spröde, Trotzige, Widerstrebende in der Natur des Knaben nicht gewaltsam zu brechen, sondern zu mildern und richtig zu be-

handeln, weil es eben δυσμεταχειριστότατον ist. Die Erziehung darf nicht durch Zwang und willkürliche Bestimmung die Einzelseele auf ihrem Wege hemmen, sondern sie muss sie zu erkennen suchen, wann dieselbe auf dem richtigen Wege sich befindet, ihr folgen und die irreleitenden Hindernisse wegräumen. Der Erzieher soll also auf die eigenthümliche Natur des Knaben achten, an das anknüpfen, was derselbe gesehen und behalten hat, womit er sich gerne beschäftigt (Plat. de rep. p. 537, A); er muss im Stande sein und bereit, auf die Fragen desselben eine richtige Antwort zu geben, muss den Knaben erotematisch weiterführen und sein Wegweiser bleiben, der die richtigen Fragen so stellt, dass der Zögling die Antwort selbst findet und zu finden glaubt [1]).

Welche engen Grenzen freilich dieser richtigen Auffassung des allgemein Menschlichen sofort gesteckt werden durch die allgemeine, im ganzen Alterthum herrschende Unfreiheit des Individuums, ist bekannt genug und auch von uns soeben S. 33 f. angedeutet worden. Man darf nicht übersehen, dass im Grunde auch Platon gleich den Andern, und gerade Platon erst recht, für eine nur kastenmässige Ausbildung der Stände seines Musterstaates sich erwärmt. Was aber Aristoteles betrifft, der doch die Erziehungslehre zuerst auf die Menschenkenntniss gegründet hat, und der z. B. bei seiner Polemik gegen das communistische Projekt eines Phaleas in der Gleichheit der Erziehung keine Garantie für die Erhaltung der Gleichheit auch des Besitzes zu erkennen vermag [2]), so hätte er nach unserer Erwartung von diesem richtigen Gedanken vielleicht doch Anwendung auf sein pädagogisches System machen können, damit das Persönliche (τὰ καθ' ἕκαστον) mehr Geltung erlangte. Zwar fehlt es nicht an gelegentlichen Ansätzen in diesem Sinn [3]), aber dem grossen Staatspädagogiker ist es doch wieder nur um die specielle Ausbildung für das Gesammtinteresse zu thun. Der Staat ist ihm ja seiner Natur nach früher als die Familie und der Einzelne, wie das Ganze eher angenommen werden muss als sein Theil. Wer aber ausser der Gesellschaft für sich

1) Ibid. p. 403, 516; Menon p. 82, c.

2) Polit. II, 4, p. 45 ed. *Göttl.* καὶ τὸ μίαν εἶναι (τὴν παιδείαν) καὶ τὴν αὐτήν, οὐθὲν ὄφελος· ἔστι γὰρ τὴν αὐτὴν μὲν εἶναι καὶ μίαν, ἀλλὰ ταύτην εἶναι τοιαύτην, ἐξ ἧς ἔσονται προαιρετικοὶ τοῦ πλεονεκτεῖν ἢ χρημάτων ἢ τιμῆς ἢ συναμφοτέρων.

3) Vergl. Eth. Nikom. V, 2, 11 περὶ δὲ τῆς καθ' ἕκαστον παιδείας, καθ ἣν ἁπλῶς ἀνὴρ ἀγαθός ἐστι, πότερον τῆς πολιτικῆς ἐστιν ἢ ἑτέρας, ὕστερον διοριστέον· οὐ γὰρ ἴσως ταὐτὸν ἀνδρί τε ἀγαθῷ εἶναι καὶ πολίτῃ παντί, mit der Stelle X, 9, 15 ἔτι δὲ καὶ διαφέρουσιν αἱ καθ' ἕκαστον παιδεῖαι τῶν κοινῶν, ὥσπερ ἐπὶ ἰατρικῆς κτλ.

selbst nicht bestehen kann, der verhält sich zum Ganzen der Gesellschaft, wie sich andere Theile zu anderen Ganzen verhalten. Wer sich dagegen zu keiner Gesellschaft halten kann oder aus Selbstgenügsamkeit einer solchen nicht bedarf, der steht ausserhalb der Staatsgemeinde und ist entweder ein wildes Thier oder ein Gott.

Wie misslich es vollends mit einem Unterricht steht, der den Anlagen des Zöglings gänzlich zuwiderläuft, zeigt uns auch, im Sinne jenes römischen Satirikers[1]), eine Thierfabel bei Ailianos. Der Karthager Hannon hatte eine Menge Singvögel gekauft, die er in einem dunkeln Raum eingesperrt hielt und fleissig die Worte sprechen lehrte: Göttlich ist Hannon. Nachdem seine Mühe nicht erfolglos geblieben, liess er sie nach verschiedenen Richtungen auseinander fliegen, sein Lob zu verkünden. Aber jene losen Vögel waren kaum in die Freiheit und zu ihren alten Gewohnheiten (ἐς ἤθη τὰ σύντροφα) zurückgekehrt, als sie auch wieder ihre eigenen Weisen sangen, Vogellieder nämlich (τὰ τῶν ὀρνίθων ἐμουσούργουν) und dem Hannon sammt seinen Zwangslectionen (μαθήμασι τοῖς ἐν τῇ δουλείᾳ) vergnügt ein Lebewohl pfiffen (Var. Hist. XIV, 30). Und in den Thiergeschichten desselben Autors IV, 53 heisst es, bei Gelegenheit einer wunderlichen naturgeschichtlichen Mittheilung aus Eudemos, von Thieren, die angeblich mit Zahlengedächtniss begabt sind: Man muss über solche angeborne Gescheidtigkeit (αὐτοδίδακτος σοφία) billig staunen, wenn ein vernunftloses Geschöpf die Eins und die Zwei und die nächstfolgenden Zahlen kennt; aber beim Menschen, was für ein Aufwand an Lehrmitteln und an Schlägen, damit er das ordentlich lerne oder oft auch nicht lerne[2]). Ebenda VII, 11: von diesen Dingen wissen die Thiere nichts, die Menschen aber wissen davon und behalten sie doch nicht. Wozu dann aber Sprache und Unterricht, und Lehrer und Schläge so massenhaft? — Eine spasshafte Geschichte derselben Gattung erzählt Lukianos Piscat. c. 36: Jemand liess Affen auf den Waffentanz abrichten (διδάξαι), und geschickt, wie diese Thiere sind, alle menschlichen Verrichtungen nachzumachen, lernten sie gar bald, mit Purpurröcken angethan und Larven vor den Gesichtern die künstlichen Bewegungen des Tanzes ausführen. Lange waren sie die Bewunderung der Zuschauer, bis einmal ein Spassvogel, der Nüsse in der Tasche hatte, diese mitten unter sie hineinwarf. Die Nüsse sehen

1) Vergl. oben S. 23 und Band I, S. 213, Anm. 4.

2) Δεῖ πόσων μὲν τῶν μαθημάτων, πόσων δὲ τῶν πληγῶν, ἵνα ἢ μάθῃ ταῦτα εὖ καὶ καλῶς ἢ πολλάκις μὴ μάθῃ.

und das Tanzen vergessen war Eins; aus den niedlichen Solotänzern wurden wieder Affen.

Wie nun? ist das Alles von der Verschiedenheit der Eltern abhängig oder von jener der Erziehung? frägt Hekabe bei Euripides [1]).

Unter den Römern ist es, nächst dem auf diesem Gebiete bestens erfahrenen Quintilian, besonders Cicero, der mit Nachdruck bei jeder Gelegenheit auf Beachtung der Eigenart eines jungen Menschen hinsichtlich seiner geistigen und sittlichen Anlagen dringt. Mit der grössten Sorgfalt, mahnt er, sollen diejenigen, welche sich dem Unterricht und der Ausbildung von Schülern widmen, darauf sehen, wohin jeden seine natürliche Anlage vorzugsweise leitet. Aus einer und derselben Schule von Lehrern und Künstlern, die in ihrem Fache sich ausgezeichnet, sind, wie die Erfahrung zeigt, unter sich verschiedene und doch berühmte Schüler hervorgegangen, sobald eben der Unterricht ihrer verschiedenartigen Begabung angepasst wurde. Ein leuchtendes Beispiel bietet Isokrates. Die vornehmste Pflicht ist, nichts zu thun, was der allgemeinen Natur des Menschen widerspricht; die zweite, unserer besonderen Natur zu folgen [2]). Auch Juvenal macht auf die Wichtigkeit dieses Unterschiedes bei der bildungsfähigen Jugend aufmerksam; die Alten dagegen hätten so ziemlich ein gleiches Aussehen [3]). Doch bei weitem die meiste Sorgfalt hat auch auf diesen Punkt Quintilian verwendet. Wiederholt schärft er, so zu sagen von berufswegen, die gebührende Rücksichtnahme ein auf die verschiedenen Anlagen der Schüler. Nur ein paar Stellen seiner Unterrichtslehre mögen dies hier bezeugen. So empfiehlt gleich das dritte Kapitel des ersten Buches, offenbar auf Grund eigener Erfahrung und erprobter Einsicht, folgendes Verfahren: Der erfahrene Lehrer soll, sobald ihm ein Knabe zum Unterricht übergeben ist, zuerst die Anlage und Natur (ingenium naturamque) desselben prüfen. Ein vorzügliches

1) Eurip. Hek. vs. 595 sqq.

ἄνθρωποι δ' ἀεί
ὁ μὲν πονηρὸς οὐδὲν ἄλλο πλὴν κακός,
ὁ δ' ἐσθλὸς ἐσθλὸς οὐδὲ συμφορᾶς ὕπο
φύσιν διέφθειρ', ἀλλὰ χρηστός ἐστ' ἀεί;
ἆρ' οἱ τεκόντες διαφέρουσιν ἢ τροφαί;
ἔχει γέ τοί τι καὶ τὸ θρεφθῆναι καλῶς
δίδαξιν ἐσθλοῦ.

2) De orat. III, 9, 35; Brut. 56, 204; De legg. I, 17, 46, und öfter in demselben Sinn; vergl. *K. Schmidt* a. a. O. S. 393.

3) Sat. X, 196 Plurima sunt iuvenum discrimina; pulcrior ille | hoc atque ille alio, multo hic robustior illo: | una senum facies.

Merkmal guter Anlage ist in der Kindheit (in parvis) das Gedächtniss; seine Kraft ist eine doppelte, nämlich leicht zu fassen und treulich zu behalten. Alsdann folgt die Nachahmung, gleichfalls ein Zeichen einer gelehrigen Natur, jedoch so, dass der Knabe das was er lernt nachbilde (effingat), nicht etwa das Aeussere, den Gang oder was sonst als schlecht sich bemerkbar macht. Der wird bei mir die Hoffnung einer guten Anlage nicht erwecken, dem es bei eifriger Nachahmung nur darum zu thun ist, Lachen zu erregen. Denn ein wirklich Talentvoller muss auch rechtschaffen sein, sonst möchte ich eine schlechte Begabung nicht gerade für schlimmer halten als eine schwache Gesinnung. Von dem Trägen und Schlaffen wird sich der Rechtschaffene gar sehr unterscheiden. Der Knabe, wie ich ihn wünsche, wird den Gegenstand ohne Schwierigkeit aufnehmen, auch einige Fragen stellen, jedoch mehr folgen als voraneilen. Die bekannte Gattung frühreifer Talente (ingeniorum velut praecox genus) bringt nicht leicht jemals Früchte. Diese sind es eben, die Geringes mit Leichtigkeit zuwege bringen und in kühnem Aufschwung (audacia provecti) ihr Können auch sofort zur Schau tragen (ostendunt); aber sie können nur erst das Nächste; sie sprechen die Worte im Zusammenhang aus mit unerschrockener Miene und ohne das Hinderniss der Schüchternheit. Sie leisten nicht viel, aber unverzüglich. Wahre Kraft liegt nicht zu Grunde und es fehlen die festen, tiefstrebenden Wurzeln; etwa wie Samen, der nur auf die Oberfläche des Bodens gestreut ist, bald genug emporkeimt, und Gräser, die gleich Halmen aufschiessen, um vor der Ernte gelb und gehaltlos zu schwinden. Erscheinungen, die hinsichtlich der Zeit gefallen; allein später tritt plötzlich ein Stillstand ein und die Bewunderung nimmt ab. — Hat der Lehrer diese Beobachtung angestellt, dann soll er untersuchen, wie der Geist seines Schülers zu behandeln sein dürfte. Einige sind schlaff, wenn man sie nicht antreibt, andere werden unmuthig, wenn man befiehlt, manche hält die Furcht in Schranken, andere schwächt sie sogar; die einen bildet unablässige Uebung allmälig heraus, bei andern wirkt mehr die Begeisterung. Ich wünsche mir zum Zögling einen Knaben, den Lob ermuntert, den Ruhm erfreut, der weint, wenn er zurücktreten muss; ein solcher lässt sich durch Ehrgeiz nähren, diesem werden Scheltworte zu Herzen gehen, die Ehre wird ihn anregen, und von ihm habe ich niemals Trägheit zu befürchten.

Ebenso schätzbar vom Standpunkte der Theorie, als wichtig für unsere Kenntniss der alten Unterrichtskunst, ist ferner die charakteristische Ausführung Quintilian's im achten Kapitel des zweiten

Buches: Ob ein Jeder nach seiner natürlichen Anlage zu unterrichten sei. Man hält es, sagt der Autor, gewöhnlich, und zwar mit Recht, für ein Verdienst des Lehrers, wenn er sorgfältig bei denen, die er in Unterricht genommen hat, den Unterschied der Anlagen beachtet und weiss, wozu ein Jeder von Natur am meisten Neigung hat. Hierin findet sich nämlich eine unglaubliche Mannigfaltigkeit, und es gibt fast nicht weniger Gestaltungen der Seelen als der Körper. Nur haben es sehr viele für nützlich erachtet einen Jeden so zu unterweisen, dass die seiner Naturbegabung eigenthümlichen Vorzüge durch Unterricht gepflegt und der Geist gerade in seiner individuellen Richtung gefördert würde; weil die Natur, durch Pflege unterstützt, kräftiger werde, während der auf etwas Entgegengesetztes Geleitete in dem, wofür er weniger geeignet ist, nichts Genügendes leisten könne und überdies durch Vernachlässigung seine angeborne Befähigung schwäche. Mir scheint dies aber nur theilweise wahr zu sein (denn auch gegen die herrschende Ueberzeugung darf ich, auf vernünftige Gründe gestützt, meine Meinung frei heraussagen). Ja wohl, die Eigenthümlichkeiten der Geistesanlage zu untersuchen ist durchaus nothwendig (proprietates ingeniorum dispicere prorsus necessarium est). Auch dürfte wohl Niemand abrathen, darnach eine gewisse Auswahl für die Studien zu treffen (certum studiorum dilectum). Denn der Eine wird für die Geschichte geeigneter sein, ein Anderer ist für die Poesie geschaffen, ein Dritter ist für das Rechtsstudium brauchbar, indess Einige vielleicht auf das Land geschickt werden müssen. Der Lehrer der Redekunst wird dies ebenso unterscheiden wie etwa der Lehrer in der Turnschule den einen zum Läufer, den andern zum Faustkämpfer, den dritten zum Ringer bilden wird, oder was sonst noch zu den heiligen Wettkämpfen gehört. Dagegen muss derjenige, der für das Forum bestimmt ist, seinen Fleiss nicht einem einzelnen Theile zuwenden, sondern allem was zu diesem Berufe gehört, auch wenn ihm manches zu erlernen gar schwer fallen sollte. Aller Unterricht würde ja überflüssig sein, wenn die Natur allein hinreichte (si natura sufficeret). Wenn uns aber Einer vorkömmt, verschroben und schwülstig wie so viele, werden wir den seinen Weg machen lassen? werden wir da den Trockenen und Nüchternen nicht nähren und gleichsam kleiden? Denn wenn es einmal nothwendig ist manches wegzunehmen, warum sollte es nicht auch verstattet sein etwas hinzu zu thun? Auch ich strebe nicht wider die Natur. Denn das etwa angeborne Gute soll meines Erachtens nicht vermindert, sondern vermehrt und das Fehlende zugesetzt werden (augendum addendumque quod cessat). Schwachen Köpfen freilich wird man insofern nachgeben

müssen, als man sie nur dazu anleitet wohin die Natur sie ruft. Denn so werden sie das, was sie allein leisten können, besser leisten Zweierlei muss durchaus vermieden werden: erstlich versuche man nicht was man nicht erreichen kann; zweitens führe man Niemand von dem was er sehr gut macht zu etwas anderem wozu er minder geeignet ist.

Was der römische Lehrmeister der Rhetorik in diesen Worten lehrt, bezieht sich allerdings auf eine systematische Schulung und Durchbildung des künftigen öffentlichen Redners Gleichwohl dürften die mitgetheilten methodischen Grundsätze auch für unsere Beurtheilung alter Lehrkunst im Allgemeinen nicht ohne Interesse sein. Auffallend erscheint es jedoch, wenn Quintilian wiederholt die vorsichtigste Behandlung der Eigenart des Schülers empfiehlt, auch vor Uebereilung des Unterrichts und vor Ueberschätzung geistiger Frühreife oder Präcocität eindringlich warnt [1]), und dennoch, wie wir noch sehen werden, in masslosem Eifer für die allseitigste Ausbildung seines idealen Redners die Anforderungen des Unterrichts selbst in jeder Beziehung höher und höher steigert, als die grosse Mehrzahl älterer und gleichzeitiger Didaktiker und Pädagogen, deren Ansichten über diese Frage auf uns gelangt sind.

Unter den letzteren ist hier abermals auf Seneca aufmerksam zu machen (vergl. oben S. 24), wegen seiner zahlreichen Lehrsätze psychologischen und physiologischen Inhalts, in denen er eine Temperamentslehre aus der Verschiedenheit der Individuen zu geben sucht, die verschiedene Wirkung des Unterrichts selbst auf verschiedene Gemüther schildert und namentlich in Bezug auf die Qualität des Lehrers eine Reihe von trefflichen Bemerkungen bietet [2]). Der Lehrer muss

[1]) Vergl. zu den ausgehobenen Stellen noch VI, prooem. 10 quod observatum fere est celerius occidere festinatam maturitatem et esse nescio quam, quae spes tantas decerpat, invidiam, ne videlicet ultra, quam homini datum est, nostra provehantur, d. i. sofern schon oft beobachtet worden ist, dass allzufrühe Reife schneller dahinsinkt und dass es eine Missgunst gibt, die so schöne Hoffnungen raubt, damit wir es nicht über das dem Menschen vergönnte Maass hinausbringen. — Die Worte beziehen sich auf den Tod seines eigenen Sohnes, der zu den besten Hoffnungen berechtigte und plötzlich im zehnten Lebensjahre dahinstarb.

[2]) Cf. Ep. 108, 6 sqq. quidam veniunt ut audiant, non ut discant sqq. aliqui tamen et cum pugillaribus veniunt, non ut res excipiant, sed ut verba sqq. quidam ad magnificas voces excitantur sqq. rapit illos instigatque rerum pulchritudo sqq. De ira II, 21, 1 difficile autem regimen est, quia dare debemus operam, ne aut iram in illis nutriamus aut indolem retundamus. Ep. 36, 3 sine eum (adulescentem) tristem adpellent et inimicum processibus suis: bene se dabit in vetustate ipsa tristitia sqq.

vorzüglich die Individualitäten berücksichtigen. Die Verschiedenheit der Charaktere liegt in den Mischungen der Elemente des menschlichen Organismus. Je nach dieser Verschiedenheit ist eine verschiedene Behandlungsweise nothwendig. Schwierig aber ist die Leitung, weil man darauf achten muss, dass man bei derselben weder dem Zorne Nahrung gebe noch das Naturell unterdrücke. Es bedarf einer sorgfältigen Beobachtung u. s. f.

Zur Würdigung und richtigen Behandlung der Individualität des Schülers gehört ferner, wie bekannt ist, die verständige und besonnene Unterscheidung der Zöglinge nach Alter und Geschlecht. Was hier zunächst den Geschlechtsunterschied betrifft, so haben wir es nach dem Plan unserer Darstellung fast ausschliesslich mit dem Knabenunterricht zu thun, da bekanntlich für das ganze Alterthum die Grenzen der weiblichen Bildung ziemlich enge gezogen sind. Doch soll später ein eigener Abschnitt des dritten Theils dasjenige erörtern, was uns in Bezug auf Mädchenunterricht und Modificationen desselben zumal im römischen Familienleben, bekannt geworden ist. An dieser Stelle ist vorläufig zu erwägen, ob in der Unterrichtspraxis der Griechen und Römer dem Altersunterschiede der Zöglinge rechtzeitig und mit Bewusstsein die gebührende Berücksichtigung zu Theil geworden sei. Auch diese Frage dürfen wir schon jetzt im Allgemeinen bejahen, wenn auch von den besonderen Ansichten über Beginn und Dauer des Unterrichts erst unten die Rede sein kann.

Isokrates bemerkt in der Rede vom Vermögenstausch § 207, dass manche Schüler viel später zu voller Entwickelung gelangen als die andern. Es ist gewiss keiner unter euch, sagt er, der nicht solche unter seinen ehemaligen Mitschülern nennen könnte, die als Knaben für die unwissendsten unter ihren Altersgenossen galten, als sie aber älter wurden, diejenigen weit überragten im Denken und im Reden, denen sie als Knaben nachgestanden. Daraus lässt sich am besten erkennen, welchen Einfluss die Sorgfalt im Unterricht (ἐπιμέλεια) ausübt; denn es ist augenscheinlich, dass sie alle als Knaben nur den Verstand entwickelten, den sie schon von Natur hatten. Bei den Erwachsenen dagegen trat ein Unterschied hervor und ihre Denkart änderte sich nunmehr also, dass die einen ausgelassen und leichtsinnig lebten, während die andern auf ihre Bethätigung im Leben wie auf sich selbst aufmerksam achteten.

Auf Seite der Römer erkannte Quintilian ganz gut, wie wichtig die Rücksicht auf das Lebensalter der Schüler für den Unterricht und

dessen gedeihliches Fortschreiten sei. Aus allgemeinen pädagogischen wie aus methodischen Gründen erklärt er sich ausdrücklich gegen eine Vereinigung verschiedener Altersklassen zu einem Cursus, was bekanntlich für gewisse Schulen selbst in unserer Zeit noch immer gestattet und als trauriger Nothbehelf mit allen möglichen, nur nicht wahrhaft pädagogischen Gründen entschuldigt wird. Dass Knaben und Jünglinge durcheinander sitzen, gefällt ihm nicht (II, 1, 14). Die Lehrer selbst sollten es sich doch angelegen sein lassen, dass sie den noch zarten Seelen, nach Art der Ammen, weiche Nahrung reichen und sie gleichsam an der Milch eines angenehmen Unterrichts sich sättigen lassen (II, 4, 5). Und im ersten Buch heisst es am 20. Kapitel: Ich bin der Altersstufen (aetates) nicht so unkundig, dass ich glaubte, man müsse das zarte Alter sogleich hart anfassen und volle Anstrengung von demselben verlangen. Man wird vielmehr das besonders zu verhüten suchen müssen, dass nicht das Kind, welches die gelehrten Studien noch nicht lieben kann, sie hasse und von der einmal geschmeckten Bitterkeit auch über die Kinderjahre hinaus ein Grauen empfinde (reformidet). Es sei das ein Spiel, man bitte das Kind, man lobe es und richte die Sache immer so ein, dass es eine Freude hat an dem was es thut; bisweilen, wenn es selbst nicht will, lehre man ein anderes Kind, so dass es darüber Neid empfinde; manchmal kann es wetteifern und öfters mag es zu siegen glauben.

Für uns ergeben sich aus diesen methodischen Bemerkungen über die wünschenswerthe Gleichheit des Alters einer Schülerklasse von selbst die weiteren Folgerungen. Vor Allem wird bei einer solchen Auffassung des Unterrichts klar, wie schon die Alten nicht umhin konnten, den Lehrer (διδάσκαλος) gelegentlich geradezu mit dem Erzieher des Zöglings zu identificiren, wenngleich damit noch lange nicht, wie etwa im alten Indien, das Verhältniss des Schülers und Lehrers als das höchste angesehen wurde. Indessen werden wir von dieser Auffassung des Lehrerberufs und von der hohen Verehrung, welche in den besseren Zeiten des klassischen Alterthums einzelnen Lehrern gezollt wurde, weiter unten in einem besonderen Abschnitt über die Lehrer zu handeln haben.

Neben einer solchen mehr oder weniger sorgfältigen Aufmerksamkeit auf das Temperament und die ganze Eigenart der Schüler sollten aber ferner, nach einer vielfach ausgesprochenen Ueberzeugung auch der alten Didaktiker und im Einklang mit den gewöhnlichsten Forderungen der Pädagogik, im Interesse eines gedeihlichen Unter-

richts auch die persönlichen Verhältnisse und die äusseren Umstände für die richtige Behandlung der Schüler in Fragen des Unterrichts und der Disciplin in Betracht gezogen werden. Abermals ein Punkt, der uns hinlänglich darüber aufklärt, dass man im Alterthum, wie dies auch aus den angeführten Stellen des Quintilian einleuchtet, über die Gesammtaufgabe des Lehrers und über die ungemein hohe Bedeutung eines erziehenden Unterrichts nicht im Zweifel war und, die römische Kaiserzeit mit ihrer unfruchtbaren Schulrhetorik und hohlen Aretalogie abgerechnet, über das Verhältniss von Unterricht und Erziehung durchschnittlich vielleicht richtigere, oder doch entschiedenere und unbefangenere Ansichten hegte als in unseren Zeiten, wo man in der Regel für jenen „Prospekt“ des Unterrichts sich entscheidet, der auf möglichst Vielerlei hindeutet und möglichst bald „fertig“ zu machen verheisst. Was etwa eine frühzeitige Verwöhnung des Schülers, einen argen und hinderlichen Stolz oder übertriebene Schüchternheit und Zaghaftigkeit ausgebildet haben könnte, ob das jugendliche Gemüth durch eine schlechte Umgebung schon in zarten jungen Jahren oder etwas später durch gewissenlose Soldmenschen und elende Schmeichler verdorben oder doch verstört erschiene, derartige nirgends gleichgiltige und oft für ein Menschenleben entscheidende äussere Momente mit pädagogischer Weisheit in Rechnung zu ziehen, verstand sich in den Augen der Einsichtsvollen von selbst. In diesem Sinne wird sogar die Armut gelobt, nicht etwa von hohlen Declamatoren, sondern von edlen Geistern, als eine vortreffliche Meisterin in gründlicher Durchbildung der Seele, in moralischer und politischer Charakterbildung. Bekanntlich bot im alten Griechenland die Natur weder ein zu grosses Uebermass der Ueppigkeit noch war sie in solcher Ausdehnung kahl und steril wie das heutzutage der Fall ist; die rechte Mitte (τὸ μέσον) lag auch in der physikalischen Beschaffenheit des Landes vor. Im Ganzen dürfen wir ferner bis gegen Ende des peloponnesischen Krieges bei der Mehrzahl der Bürger in Bezug auf Besitz eine gewisse Wohlhäbigkeit und durchschnittlich die Verhältnisse eines Mittelstandes annehmen, einerseits ohne Nahrungssorgen, ohne Proletariat und ohne abstumpfende cura peculi, andererseits auch ohne Luxus im Sinn der schwelgenden Römer, vielmehr eine gewisse Einfachheit und Schlichtheit im Unterhalt (διαιτητικόν). Um so bedeutungsvoller erscheint aber dann, bei der hohen Werthschätzung eines behäbigen Haushalts und insbesondere einer noblen täglichen Musse, die obige Auffassung. Gesundheit, Schönheit der Gestalt, Unabhängigkeit der Existenz und Umgang mit lieben Freunden, galt unter den Hellenen von jeher als gepriesenes Schibbo-

leth des feineren Lebens [1]; aber Leiden und Entbehrungen galten nicht minder als eine Läuterung, eine Feuerprobe für jene Starken, die es vermögen, äusserem Missgeschick den Kopf zu zertreten. Die Armut ist darum als die Gespielin hellenischer Grösse zu betrachten; jonische Volkskraft, über dem Archipelagos frühzeitig ausgeartet und zersetzt, hatte gerade auf Attika's dürftigerem Felsboden sich gesund erhalten in der Abwechselung von Arbeit und Genuss, in der glücklichen Verbindung von Freiheit und Zucht, von Tapferkeit und Kunstpflege (*E. Curtius,* Götting. Festreden S. 7); indessen in den üppigen Städten Kleinasiens, die dem Prinzipe des hellenischen Lebens untreu geworden waren, in Glanz und Weltbildung der Wetteifer erschlaffte und in trägem Wohlbehagen des Genusses die Spannkraft erlahmte.

Auch das liegt in dem oben erwähnten Verse des Menandros ὁ μὴ δαρεὶς ἄνθρωπος οὐ παιδεύεται, neben der unverkennbaren Beziehung auf den vom Studiengotte Apollon geschundenen Marsyas [2]. So nannte Antiphanes die Armut die Lehrerin des Charakters, und Diogenes bezeichnete sie als den natürlichen, von keinem Lehrer gewiesenen Weg zur Philosophie [3]. Anaximenes erklärte, sie mache die Menschen zu den Künsten wie für das Leben geeigneter und geschickter, da sie strengen Unterricht in der Bescheidenheit gebe [4]. Einzig die Armut nur erweckt die Künste, nach Theokritos [5]) u. A.

Mannigfach sind die Aussprüche und Redewendungen über die Gefahren des Reichthums, wovon freilich Vieles den Gemeinplätzen der Sophisten zuzuweisen ist, an denen auch über dieses Thema immerzu perorirt wird, wie z. B. über das Sprichwort: Gib einem

[1]) Vergl. das bekannte Skolion bei Platon u. A. auch Athen. XV, p. 694
ὑγιαίνειν μὲν ἄριστον ἀνδρὶ θνατῷ,
δεύτερον δὲ καλὸν φυὰν γενέσθαι,
τὸ τρίτον δὲ πλουτεῖν ἀδόλως,
καὶ τὸ τέταρτον ἡβᾶν μετὰ τῶν φίλων.

[2]) Menand. ed *Did.* p. 98, 422; Plat. Euthydem. p. 285, D; *Hirschfeld,* Athena und Marsyas, 32.Programm zum Winckelmannsfest der archäologischen Gesellschaft zu Berlin, Berl. 1872. Das lateinische excarnificare discipulos und anderes später unter Schulzucht.

[3]) Stob. Flor. Tom. III, p. 218, 1 ἅπανθ' ὁ λιμὸς γλυκέα πλὴν αὐτοῦ ποιεῖ | πενία γάρ ἐστιν ἡ τρόπων διδάσκαλος. Ibid. p. 217, 11 Διογένης τὴν πενίαν αὐτοδίδακτον ἔφη εἶναι ἐπικούρημα πρὸς φιλοσοφίαν· ἃ γὰρ ἐκείνην πείθειν τοῖς λόγοις πειρᾶσθαι, ταῦτ' ἐν ἔργοις τὴν πενίαν ἀναγκάζειν

[4]) Ebenda S. 231, 22; dagegen auch Tadel, πενίας ψόγος, S. 221 ff.

[5]) Eidyll. XXI, 1 ἁ πενία, Διόφαντε, μόνα τὰς τέχνας ἐγείρει· | αὐτὰ τῶ μόχθοιο διδάσκαλος.

Kinde kein Messer; anstatt dessen man lieber sagen sollte: Keinem Kinde Reichthum und keinem unwissenden Manne die Herrschaft[1]). Wo Reichthum die Oberhand erhält, bemerkt Aristophanes, da ist es um Kunst und Weisheit geschehen[2]).

Aristoteles übrigens spricht von der nachtheiligen Einwirkung des übermässigen Reichthums auf die sittliche Haltung mit derselben Vorsicht wie von dem Uebel grosser Armut. Diejenigen, erklärt er, welche ein Uebermass an Glücksgütern, an Stärke, an Reichthum, an Freunden und dgl. besitzen, haben weder Lust zu gehorchen noch verstehen sie es, und dies wird ihnen schon von den Kinderjahren an im Hause ihrer Eltern zur andern Natur; denn wegen ihres schlechten Lebens gewöhnen sie sich sogar, nicht einmal in den Schulen zu gehorchen. Dagegen sind diejenigen, welche an allen jenen Gütern einen zu grossen Mangel haben, allzu niedergeschlagenen Geistes. Daher wissen sie gar nicht zu herrschen, und zeigen, wenn sie beherrscht werden, keine als eine sklavische Unterwürfigkeit[3]). Manches Charakteristische wird in diesem Betreff von einzelnen Philosophen, Schulhäuptern und Jugendbildnern erzählt, ohne dass man etwa den grossen Vortheil günstiger äusserer Verhältnisse für die geistige Entwickelung unterschätzt hätte[4]). Nach Diogenes Laertios VII, 19, 22, p. 164 *Did.* soll einstmals der Philosoph Zenon einem reichen Rhodier von prächtigem Aeusseren, der aber im Uebrigen ein unbedeutender Mensch war, zuerst befohlen haben, auf einer bestaubten Bank Platz zu nehmen, so dass derselbe sein feines Oberkleid beschädigte; hernach hiess er ihn auf dem Sitze

1) Stob. Flor. Tom. II, p. 150, no. 136 μὴ παιδὶ μάχαιραν, ἡ παροιμία φησίν· ἐγὼ δὲ φαίην ἄν, μὴ παιδὶ πλοῦτον, μηδὲ ἀνδρὶ ἀπαιδεύτῳ δυναστείαν. Ibid. Tom. III, p. 207, no. 7 ein Fragment des Euripides ἐν τῷ γὰρ ὄλβῳ φαυλότης ἔνεστί τις, | πενία δὲ σοφίαν ἔλαχε διὰ τὸ δυστυχές. Epiktet, I, 8, p. 45 ed. *Didot.* ὅτι αἱ δυνάμεις τοῖς ἀπαιδεύτοις οὐκ ἀσφαλεῖς κτλ.

2) Was natürlich nur gilt in Hinsicht auf das Ruhen der gröberen Arbeit, wenn die zwingende Noth nicht antreibt, überdies im Munde der Πενία, Aristoph. Plut. vs. 510 sq.

3) Aristot. Polit IV, 9, p. 133 ed. *Göttl.* οἱ μὲν ἐν ὑπεροχαῖς εὐτυχημάτων ὄντες, ἰσχύος καὶ πλούτου καὶ φίλων καὶ τῶν ἄλλων τῶν τοιούτων, ἄρχεσθαι οὔτε βούλονται οὔτε ἐπίστανται, καὶ τοῦτ' εὐθὺς οἴκοθεν ὑπάρχει παισὶν οὖσι· διὰ γὰρ τὴν τρυφὴν οὐδ' ἐν τοῖς διδασκαλείοις ἄρχεσθαι σύνηθες αὐτοῖς. Οἱ δὲ καθ' ὑπερβολὴν ἐν ἐνδείᾳ τούτων ταπεινοὶ λίαν· ὥσθ' οἱ μὲν ἄρχειν οὐκ ἐπίστανται, ἀλλ' ἄρχεσθαι δουλικὴν ἀρχήν.

4) Cf. Plin. Epp. VI, 23, 5 neque enim cuiquam tam clarum statim ingenium, ut possit emergere, nisi illa materia, occasio, fautor etiam commendatorque contingat. Noch am Ausgange des Alterthums, bei Pseudo-Boetius ed. *Migne,* II, p. 1235, A wird als noverca disciplinae egestas bezeichnet, cf. ibid. p. 1237, B.

der Armen und mitten unter abgetragenen Gewändern sich niederlassen, worauf der junge Mann endlich sich entfernte. Und Zenon bemerkte dazu, wie nichts unschicklicher sei, zumal an jungen Leuten, als Hochmut. Ebenda § 23 wird es für das grösste Hinderniss des Fortschrittes im Studium erklärt, wenn Einer sich wohlweise zu sein dünkt (*μηδὲν εἶναι τῆς οἰήσεως ἀλλοτριώτερον πρὸς κατάληψιν τῶν ἐπιστημῶν*). Von der Gefahr, die der Jugend in dieser Beziehung von Schmeichlern und Parasiten drohe, ist gleichfalls oft die Rede. In der Umgebung des Stolzes und des Reichthums finde sich gar selten einfacher, gesunder Verstand. Arme müssen wohl oft den Wissenschaften huldigen, um durch sie ihr Fortkommen zu finden, indess Begüterte durch ihr Vermögen gegen dieselben nicht selten gleichgültiger gestimmt werden. Desto ruhmvoller sei es für den Reichen, wenn er auch hier mit dem Aermsten in lebhafter Thätigkeit wetteifere [1]). Einem jungen Menschen, der sich im Theater gross machte und prahlte, wie gescheidt er sei, da er mit vielen weisen Männern verkehrt habe, entgegnete Epiktetos: Und ich habe mit vielen Reichen Umgang gepflogen, bin aber darum nicht reich [2]). Eine Fülle von Sentenzen knüpft sich an diese Anschauung, durch welche der hohe Werth der Geistesbildung gegenüber den materiellen Bestrebungen eingeschärft werden sollte, im Sinn der Verse Philemon's:

Nach Wissenswerthem trachte lieber denn nach Geld;
Was du gelernt hast, trägt dir erst die Fülle ein [3]).

Damit ist allerdings auch schon auf einen praktischen Zug in der Auffassung der Bildung hingewiesen, der immitten einer späteren Entwickelung und unter veränderten Verhältnissen etwas Ungriechisches repräsentirt. Es ist dies eine gewisse Nüchternheit, wie sie im Leben der **Römer** frühzeitig sich kundgibt und deren realistischer

[1]) Cf. Plin. Epp. VII, 22, 2 Est Cornelius Mucianus, ornamentum regionis meae, seu dignitate seu moribus. Natus splendide abundat facultatibus, amat studia u t solent pauperes. Juvenal. Sat. VIII, 73 rarus enim ferme sensus communis in illa | fortuna. Suidas v. Ἡγίας, Tom. I, 2, p. 811 ἀλλὰ τοῦτο δὲ τὸ εἰωθὸς ὁ πλοῦτος μέγα κακὸν ταῖς ψυχαῖς ἔοικεν εἶναι, νομὸν τοῖς κόλαξι παρεχόμενος, οὐ χρυσίου μόνον (οὔπω γὰρ τοῦτο δεινόν) ἀλλὰ νέου ψυχῆς ἁπαλῆς καὶ ῥᾳδίως ὑπὸ τῶν τοιούτων θηρίων καταβοσκομένης. οὗτοι διέφθειραν τὴν Ἡγίου ζωὴν πρός γε τὸ μὴ γνησίως φιλοσοφεῖν κτλ. Von der ersten Jugendzeit desselben Hegias spricht auch Marin. Prokl. c. 26, p. 164 *Did.* vortheilhaft, ebenso Damask. Vit. Isidor. § 221. 227. 230.

[2]) κἀγὼ πολλοῖς πλουσίοις, sc. ὡμίλησα, ἀλλὰ πλούσιος οὐκ εἰμί, Epikt. Fragm. 170, p. 30 ed. *Did.*

[3]) Philem. ed. *F. Did.* p. 126, 52 a μαθημάτων φρόντιζε μᾶλλον χρημάτων | τὰ γὰρ μαθήματ' εὐπορεῖ τὰ χρήματα. Vergl. oben S. 30 die Stellen über παιδεία.

Kern überall zu Tage tritt, noch ehe der Charakter der altrömischen Knabenerziehung völlig verändert wurde durch eine neue und fremde Schulbildung. Wir sahen bereits, wie der ernste, bedächtige Römer sich in seinem Geschäftseifer nur mit Mühe entschloss, die männliche Jugend mit solchen Dingen wie planmässige Gymnastik einen Theil des Tages hinbringen zu lassen. Die auf den Kriegsdienst beschränkte körperliche Ausbildung darf hier nicht als Gymnastik im hellenischen Sinne gefasst werden. Die geistige Bildung der Jugend aber bestand so ziemlich in der Bekanntmachung mit den Staatsgesetzen und mit den Thaten der Vorfahren, in der Absicht patriotische Gesinnung zu erwecken. Der Charakter der republikanischen Pädagogik war ein sittlicher; die Form ward leicht gering geachtet zu Gunsten der Gesinnung. Man beschränkte sich durchgehends auf Studien praktischer Art. Bei der Berufsbestimmung ward auf die dignitas oder auf die utilitas oder auch auf beides zugleich ein entscheidendes Gewicht gelegt; im ersten Fall vorzugsweise von Seiten der gebildeten und angesehenen patricischen Familien, im andern der grossen Masse und der plebejischen Geschlechter. Ueberhaupt war das Thun und Treiben des Römers der älteren Zeiten weit weniger von einer ästhetischen als von der rein praktischen Anschauungsweise bedingt, die auch der römischen Ethik eine andere Gestalt und Farbe verlieh als dem griechischen Volke eigenthümlich war [1]).

So scheint denn wirklich auf den ersten Blick, besonders durch das häusliche Moment, die Erziehung, wie sie sich unter den Römern gestaltete, Vorzüge vor der griechischen zu haben. Aber näher betrachtet ergibt sich, wie *Niemeyer* in Ersch und Gruber's Encyklopädie s. v. Erziehung bereits hervorgehoben hat, „dass man nicht einmal den Gedanken einer harmonischen Ausbildung des Leibes und der Seele fasste, geschweige ihn, soweit es die Eigenthümlichkeit der Nationalität zuliess, verfolgte. Man verschmähte die aus dem Bereiche des Schönen entlehnten Erziehungsmittel der Hellenen, die Gymnastik wie die Musik, und blieb, auch nachdem unter griechischem Einflusse die wissenschaftlichen Curse bei dem Grammatisten, dem Grammaticus und dem Rhetor geordnet waren, in praktisch-verständiger Richtung dem höheren Leben des Geistes abhold."

Jedoch von der Zeit der Gracchen an lockert sich unter dem wachsenden Einflusse griechischen Wissens zusehends diese altrepublikanische Erziehung. Die volksthümlichen Sitten und das streng pä-

1) *Krause*, Gesch. d. Erz. S. 299.

dagogische Element treten zurück gegen den Unterricht und die Masse neuer Bildungsmittel. In der Kaiserzeit vollends wird der Knabe beinahe durchgehends zur frühreifen Frucht erzogen. Es ist wahr, die Theorie des Unterrichts und der Erziehung, wie sie sich bei Quintilian findet, war ganz vortrefflich; aber in der Wirklichkeit gestaltete sich die Sache anders. Hier erscheint theils die Persönlichkeit der Lehrer, theils die häusliche Erziehung höchst bedenklich, so dass Quintilian seine guten Gründe hatte zu einer merkwürdigen Erörterung (Inst. or. I, c. 2) der Vorzüge einer öffentlichen Schule vor dem einseitigen und gefährlichen Privatunterricht. Noch später, seit Hadrian's Regierung, wird die ganze Theorie noch weiter von der Praxis abgetrennt; alles Unterrichtswesen wird berufsmässig und, wie wir zu sagen pflegen, officiell. Der Staat holt sich in der Schule seinen Bedarf an Beamten und Lehrern; diese selbst widmen sich mechanisch ihrem Berufe. Selbständige Kenntnisse und spontanes Studium werden immer seltener, bis endlich in polizeilicher Fürsorge der Regierenden nach einer kümmerlichen Propädeutik in Grammatik, Rhetorik und Jurisprudenz die ehemaligen herrlichen Quellen edelster Bildung versiegen.

Uebrigens bleibt zwischen den letzten Consequenzen des römischen Realismus, wie derselbe beispielsweise sich offenbart in der frühzeitigen und absonderlichen Geltung, die das Rechnen in der Schulbildung behauptete [1]), und in jener Werthschätzung der Empirie [2]) und des banausischen Betriebs der Künste, wie sie bei den Griechen durch den Entwickelungsgang der makedonisch-hellenistischen Periode bedingt und durch neue Bestrebungen in Kunst und Wissenschaft, reichere Gestaltung des Privatlebens und überhaupt Erweiterung des allgewohnten Gesichtskreises gekennzeichnet ist, immerhin noch ein bedeutsamer Unterschied. In der Feinheit der Bildung und des geselligen Verkehrs waren und blieben die unterjochten Hellenen nicht erst unter römischer Herrschaft ihren Ueberwindern weit überlegen. Auch den veränderten Körper von Hellas beseelte noch lange die lebendige Kraft der alten Einrichtungen, bis endlich auch hier unter dem Zusammenfluss von politischen und noch mehr von moralischen

1) Vergl. *Becker-Marquardt*, Röm. Alt. V, 1, S. 111, und das in dieser Hinsicht bezeichnende Epigramm Martial's V, 56, 8 sqq. Artes discere vult pecuniosas? | fac discat citharoedus aut choraules. | Si duri puer ingeni videtur, | praeconem facias vel architectum.

2) Plin. Epp. VIII, 14, 3 Quotus enim quisque tam patiens, ut velit discere quod in usu non sit habiturus?

Ursachen, von schlechter Verwaltung des Landes und greulicher Sittenlosigkeit, nachdem die rhetorischen Schulen Athens noch etwas länger den alten Ruf behauptet hatten, in grauenhafter Entvölkerung und mit dem Ruin des Landes auch die letzten Keime echten hellenischen Culturlebens erstarben.

In den besseren Zeiten einer Nation tritt überhaupt der Grundsatz von dem hohen oder gar ausschliesslichen Werthe praktischer Bildung nicht als nacktes Utilitätsprinzip auf, wonach aller Unterricht an dem blossen Nutzen und Vortheil für den Einzelmenschen zu bemessen wäre. In Athen galt die Werklosigkeit (ἀργία) einfach als aristokratischer Vorzug im Gegensatze zum gemeinen, handwerksmässigen Erwerb (τὸ βάναυσον), von dem jeder Gebildete sich frei halten musste, wenn er geachtet sein wollte. Begreiflicherweise konnten bei solcher Auffassung der Arbeit weder zünftige Gewerbe noch überhaupt corporative Verhältnisse sich ausbilden, die sich etwa mit den Leistungen der Gewerks- und Kaufleute des germanischen Mittelalters als Träger der Cultur vergleichen liessen. Es war und blieb einmal jede einseitige Förderung etwa der blossen leiblichen Bildung oder einer übertriebenen, künstlich didaktischen Einwirkung auf den Geist unverträglich mit dem harmonischen Bildungsprinzip der Hellenen. Die Pädagogik des Nützlichen und der praktischen Anwendbarkeit machte sich wirklich erst breit seit dem Aufkommen einer „skeptischen Philosophie", welche die Möglichkeit einer Erkenntnisstheorie und damit auch der Erziehungstheorie leugnete. Von da an wird begreiflicherweise Prinzip und Methode, Wahl des Berufs und Vorbereitung dazu, wird Alles aus dem Gesichtspunkte der Nützlichkeit bestimmt. Nur zu bald war es dann bei den Griechen der baare Eigennutz, mit einem alten Mangel an Rechtssinn in Verbindung, der sich für die Verluste im öffentlichen Leben durch „Besitz" zu trösten suchte und folgerichtig in der allmäligen Verkümmerung und Entstellung der moralischen Begriffe den Vermögenden als guten, den Armen aber als schlechten Bürger taxiren zu dürfen glaubte. Bekanntlich werden in Platon's Staatserziehungstheorie die zur Herrschaft bestimmten Zöglinge im reiferen Alter, nachdem sie vom dreissigsten bis zum fünf und dreissigsten Lebensjahre höhere Dialektik studirt haben, von da ab auf fünfzehn Jahre wieder ins praktische Leben zurückgesandt, um die Wiedererkenntniss der a priori gelernten Ideen zu üben, also die Praxis „nachzuholen". Dagegen hatte sich der Doctrinarismus späterer Zeiten, und überdies der nie verlegene griechische Doctrinarismus, längst in bleibenden Gegensatz gestellt zum Leben, und dieser Gegensatz zwischen dem Leben und der Disciplin wurde von

den Alten nur um so schlimmer verspürt, je kürzer und rascher sie bis dahin gelebt hatten[1]). Bei den Römern freilich wird, wie bemerkt, von jeher auf die Vorbereitung für den „Beruf" das Hauptgewicht gelegt und demgemäss durch einen praktischen Unterrichtsplan vor Allem die persönliche und bürgerliche Tüchtigkeit angestrebt.

Wie nun aber, wenn sogar unter den Römern im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung darüber geklagt wird, dass man nicht für das Leben lerne, sondern für die Schule[2])? Es ist uns aufgefallen, wie man an diesem Satze zu deuteln versucht hat. Die positive Fassung desselben ergibt ja doch im ganzen Zusammenhang der Worte das Postulat: non scholae, sed vitae discendum esse, und damit keine „halbwahre" Aeusserung, wie einer der neueren Literarhistoriker meint. In den Zeiten Seneca's hatte das römische Leben allerdings von seinem früheren Charakter eines praktischen Verhältnisses zwischen Wissen und Handeln vieles eingebüsst, und zwar vorzugsweise in den Schulstuben der Declamatoren, deren wachsenden Unfug z. B. Petronius in der Einleitung zu seinem satirischen Roman bitter beklagt. Seneca hatte ein Recht so zu schreiben; verstand er doch unter dem „Leben" ein von dem unsrigen gar sehr verschiedenes. Zu seiner Zeit kannte man in Rom noch nicht jenes Joch eines besonderen Berufslebens, in das ein freier Mann sich schmiegen oder gar eindrängen möchte, um sein Dasein zu verdienen[3]).

Worauf es hier allein ankömmt, das ist in der hellenischen Erziehung das untergeordnete Verhältniss des blossen und schulmässigen Unterrichts gegenüber der gymnastischen und musischen Bildung der Jugend[4]); in der römischen zwar nicht jene ideale Richtung der Griechen in ihrer besten Entwickelung, wohl aber die so eben hervorgehobene unvergleichliche praktische Tüchtigkeit der besseren Zeiten, die vielfach unsere ängstlich gegängelte Schulbildung ersetzte, auch bekanntlich die Welt eroberte und mit den dürftigsten geogra-

1) Vergl. die Belegstellen, mit Anklängen auch aus der früheren Periode, bei *Hermann-Stark*, Griech. Privatalterthümer, S. 42, Anm. 6, 7, 8.

2) Seneca Ep. 106 extr. non vitae, sed scholae discimus. Cf. Ep. 88, ed. *Haase* III, p. 254, sic effectum est, ut diligentius scirent loqui quam vivere.

3) Vergl. übrigens Dr. *W. E. Weber*, Einige Worte zur Bedeutung des Satzes: Wir lernen nicht für's Leben, sondern für die Schule, Bremen 1829; *Döderlein*, Aufs. I, S. 95; Catalogus Praelectt. Gotting. sem. hibern. 1837/38, mit dem seltsamen Ergebniss: sic est mutandum in melius perversum proverbium, ut dicatur vitae et scholae, scholae et vitae esse discendum.

4) Vergl. Dr. *Jäger*, Die Gymnastik der Hellenen I. Aufl. S. 249.

phischen Kenntnissen lange beherrschte. Manche herbe und spöttische Aeusserung bei Satirikern und Autodidakten über gewisse Seiten eines unpraktischen, oft ungebührlich lange fortgesetzten und schliesslich im Sande verlorenen Unterrichts dürften darnach wenigstens theilweise zu entschuldigen und im Ganzen wohl richtiger zu würdigen sein.

Wahrlich hier gilt es einmal einer Anwendung des Juvenal'schen Satzes Difficile est satiram non scribere zu entsagen. Wird nicht heutzutage von allen sachverständigen Erziehern, von sämmtlichen Männern der Erfahrung alle Hoffnung auf die Intensität des Unterrichts gesetzt und nicht auf die Extension? auf bewährte Methode und festen Lectionsplan? auf Abweisung aller fragmentarischen Kenntnisse, aller blos genaschten und unzeitig abgebrochenen? Ist nicht an unseren Mittelschulen die Klage über Uberbürdung mit Lehrstoff und Lehrstunden eine allgemeine, wie diejenige über den zunehmenden Mangel an Frische und dauerhafter Gesundheit der Zöglinge? Gleichwohl steigert sich nach wie vor der Einfluss ebenso berühmter und beredter als unpädagogischer Fachgelehrten auf unklare Schulverwaltungsbehörden, und damit auch die Forderung nach Mehr in den einzelnen Lehrgegenständen, als ob Begriffe wie Erziehung, Unterricht, Berufsstudium und strenge wissenschaftliche Forschung sich vollständig deckten und jeder Staatsbürger ohne Ausnahme Prüfungstaxen erlegen sollte.

Immer bleibt es Endziel der Erziehung, ein gelegentliches Uebergewicht des blossen Lernens vorsichtig herabzumindern und einzuschränken. Bei den Aermeren war es selbstverständlich von jeher die Noth, die gebieterische Nothwendigkeit der Arbeit und des frühen Erwerbs, welche eine längere systematische Schulbildung verwehrte. So lernten in Athen die Kinder der Armen (κακοὶ κὰκ κακῶν) eben die gewöhnlichen Elementarkenntnisse, Lesen, Schreiben und Rechnen, und erwarben sich dazu ein gewisses Maass gymnastischer Bildung, wohl auch einige Fertigkeit im Schwimmen[1]), um lange vor den Kindern der Wohlhabenden und vor dem sechzehnten Jahre dem

[1]) Daher das bekannte Sprichwort von gänzlicher Uncultur μήτε νεῖν μήτε γράμματα, ἐπὶ τῶν ἀμαθῶν, ταῦτα γὰρ ἐκ παιδόθεν ἐν ταῖς Ἀθήναις ἐμάνθανον, Diogenian. VI, 56; *Ast* zu Platon's Gesetzen S. 170. Dasselbe wird von den Grammatikern auf Solon's Institutionen zurückgeführt, wobei es immerhin ungewiss ist, ob Solon wirklich das Schwimmenlernen geboten habe. Dass er freilich das Reden und Schreiben zu einer Grundlage der bürgerlichen Thätigkeit gemacht hat durch das Gebot die γράμματα zu lernen, ist klar und erhellt zudem aus dem individuellen demokratischen Element, das in der Rechtspflege, Volksversammlung und dgl. entschieden hervortritt.

Schulbesuch zu entsagen. Wenn übrigens in der älteren Periode selbst besser Erzogene mitunter keinen Elementarunterricht genossen haben sollen[1]), so würde man, wenigstens für die athenischen Verhältnisse, zu weit gehen, wenn man dabei mehr als die Vernachlässigung eines einzelnen Lehrgegenstandes verstehen oder ausserdem der natürlichen Einwirkung im elterlichen Hause, wovon unten die Rede sein wird, allzuwenig zutrauen wollte.

Für die spätere Zeit schildert uns wenigstens Lukianos anschaulich jenen stets erneuerten Conflikt, der für das begabte Kind armer Eltern aus der Nothwendigkeit einer „Berufswahl" entspringt. Er erzählt nämlich von sich selbst (Somn. init.): Ich hatte nicht lange aufgehört die Schulen zu besuchen und näherte mich schon dem Jünglingsalter, als mein Vater mit seinen Freunden überlegte, wozu er mich bilden lassen sollte. Die meisten nun hatten die Ansicht, dass die gelehrte Bildung (παιδεία) grosse Mühe, lange Zeit, nicht geringen Aufwand und glänzende Verhältnisse erfordere, und dass unsere Umstände dürftig seien und eine schnelle Nachhülfe erheischten. Wenn ich dagegen ein Handwerk (τέχνην τινὰ τῶν βαναύσων τούτων) erlernte, so würde ich für's erste wohl gleich mich selbst unterhalten können durch meine Kunst (παρὰ τῆς τέχνης), und nach kurzer Zeit würde ich auch meinem Vater eine Annehmlichkeit bereiten können, indem ich ihm den zeitigen Erwerb übergäbe. Es wurde daher eine zweite Berathung angeregt, welches Handwerk das vorzüglichste sei, und am leichtesten zu erlernen und anständig für einen Freigebornen (ἀνδρὶ ἐλευθέρῳ), zu dem ferner die Kosten leicht aufzutreiben seien und das einen hinlänglichen Erwerb biete. Als nun der Eine zu diesem, der Andere zu jenem Handwerk rieth, wandte sich mein Vater zu meinem Oheim, der für einen recht guten Bildhauer galt und ein überaus geschickter Steinmetz war, und sagte: Es wäre unrecht, wenn in deiner Gegenwart ein anderes Gewerbe den Vorzug behielte; nimm also du den Knaben da zu dir und bilde ihn zu einem tüchtigen Steinmetz und Bildhauer. Sobald man nun glaubte einen günstigen Tag zum Antritt der Lehrjahre gefunden zu haben, ward ich dem Oheim übergeben u. s. f. Der Autor erzählt dann noch, wie unsanft und wenig ermunternd die Einweihung in's Handwerk vor sich ging und wie er unter Thränen die Lehrzeit begonnen habe, bis er, gleichsam ein Herakles am Scheidewege, nachdem sich die gestrenge Τέχνη und die hehre

[2]) Wie *Bernhardy*, Griech. Litt. I, S. 74, 2. Bearbeit. unter Verweisung auf Aristoph. Eqq. 189; Plutarch. Arist. 7. Kimon 4; Quintil. I, 10, 18 bemerkt.

Παιδεία selbst um ihn gestritten, schliesslich der letzteren Göttin auf Leib und Leben sich ergeben habe.

Zu Athen, im Mittelpunkte hellenischer Cultur, warnte Sokrates, im Interesse dieser harmonischen Bildung und allgemeinen männlichen Tüchtigkeit, ebenso vor dem, was wir als Special- und Fachstudium bezeichnen, wie unter den Römern, vermöge jenes nüchternen und praktischen Zuges in ihrem Charakter, vor einem tiefergehenden und von der Wirksamkeit nach Aussen abziehenden Studium der Philosophie ausdrücklich gewarnt und selbst mit Strenge davon zurückgehalten wurde[1]). Darnach begreift sich auch die eigenthümliche Rechtfertigung des rhetorischen Unterrichts bei Isokrates XV, 262 ff.: Die meisten Menschen hegen von diesen Lehrgegenständen (μαθήματα, nämlich Astronomie, Geometrie u. dgl.) die Ansicht, sie seien spitzfindige, kleinliche Dinge; denn weder in persönlichen noch in öffentlichen Angelegenheiten nützten sie etwas und blieben auch nicht fest im Gedächtnisse der Schüler, weil sie nicht an das wirkliche Leben sich anschlössen und die Geschäfte nicht unterstützten, sondern gänzlich ausserhalb dessen was man brauche ständen. Ich glaube nun, das diejenigen Recht haben, die den praktischen Nutzen dieses Unterrichts leugnen, und ebenso auch diejenigen, die zu seinen Gunsten sprechen. Ich habe mich lediglich darum im entgegengesetzten Sinn ausgesprochen, weil auch diese Fächer grundverschieden sind von unsern übrigen Unterrichtsgegenständen. Jene nämlich können uns ihrer Natur nach erst dann nützen, wenn wir die Kenntniss davon besitzen, diese dagegen bringen denen die sie gründlich verstehen

1) Xenoph. Memor. IV, 7, 2 ἐδίδασκε δὲ καὶ μέχρι ὅτου δέοι ἔμπειρον εἶναι ἑκάστου πράγματος τὸν ὀρθῶς πεπαιδευμένον. αὐτίκα γεωμετρίαν μέχρι μὲν τούτου ἔφη δεῖν μανθάνειν, ἕως ἱκανός τις γένοιτο, εἴ ποτε δεήσειε, γῆν μέτρῳ ὀρθῶς ἢ παραλαβεῖν ἢ παραδοῦναι ἢ διανεῖμαι κτλ. καίτοι οὐκ ἄπειρός γε αὐτῶν ἦν. ἔφη δὲ ταῦτα ἱκανὰ εἶναι ἀνθρώπου βίον κατατρίβειν καὶ ἄλλων πολλῶν τε καὶ ὠφελίμων μαθημάτων ἀποκωλύειν. Platon im Gorgias p. 484, C lässt den Kallikles sprechen: φιλοσοφία γάρ τοί ἐστι χαρίεν, ἄν τις αὐτοῦ μετρίως ἅψηται ἐν τῇ ἡλικίᾳ· ἐὰν δὲ περαιτέρω τοῦ δέοντος ἐνδιατρίψῃ, διαφθορὰ τῶν ἀνθρώπων. Bekannt ist ein Vers des Ennius: Philosophandum est, sed paucis, nam omnino haud placet. (Anders bei *O. Ribbeck*, Tragg. Lat. Rell. p. 53). Cic. de or. II, 37, 156; Tuscul. disp. II, 1 init. De off. II, 1: interdum vereor, ne quibusdam bonis viris philosophiae nomen sit invisum. Tacit. Agric. 4 se prima in iuventute studium philosophiae acrius, ultra quam concessum Romano ac senatori, hausisse, ni prudentia matris incensum ac flagrantem animum coërcuisset. Vergl. besonders über die unfreiwillige Musse zum Philosophiren Cic. de off. III, 1 behufs richtiger Würdigung des römischen otium gegenüber den negotia forensia.

keinen Vortheil, ausgenommen solche die davon leben wollen (ἐντεῦθεν ζῆν προῃρημένους, sc. berufsmässig), wohl aber sind sie den Lernenden nützlich u. s. f. nämlich für die geistige Ausbildung. Und § 266 heisst es weiterhin: Philosophie zwar glaube ich nicht, dass man diese Studien nennen darf, die für den Augenblick weder zum Reden noch zum Handeln nützlich sind, aber eine Uebung des Geistes (γυμνασίαν τῆς ψυχῆς) und Vorbereitung zur Philosophie nenne ich eine solche Beschäftigung immerhin, und zwar eine männlichere als die, welche die Knaben in den Schulen treiben, wenngleich im Ganzen eine ähnliche. Denn auch von den Knaben erhalten diejenigen, welche sich mit der Grammatik, der Musik und dem übrigen Unterrichtsstoff (παιδεία) abmühen, dadurch keinen Vorschub (ἐπίδοσιν), um besser über die Geschäfte zu sprechen oder zu berathen, wohl aber werden sie gelehriger (εὐμαθέστεροι, besser unterrichtet) als sie von Natur sind, in Absicht auf die höheren und ernsteren Wissenschaften. Einige Zeit also mit diesen Bildungsmitteln (παιδεῖαι) sich zu befassen, möchte ich den Jüngeren rathen, jedoch ihre natürliche Anlage nicht dabei vertrocknen (τὴν φύσιν τὴν αὐτῶν κατασκελετευθεῖσαν) oder zu den Lehren der alten Weisen und all ihren Weitschweifigkeiten (περιττολογίαι) und Gaukeleien (θαυματοποιΐαι) abirren zu lassen.

Bei weitem am geringschätzigsten wurde freilich der Unterricht im engeren Sinn in Sparta behandelt. Der junge Spartaner sollte ohne eigentliche Schule durch das tägliche Leben selbst und die überall auf ihn einwirkende öffentliche Zucht im Verkehr mit den Erwachsenen und Gereiften unter den Staatsbürgern seinen Verstand ausbilden[1]; ein Punkt, auf welchen wir später zurückkommen werden. Aber auch anderwärts fehlt es nicht an mannigfachen Auslassungen gegen einen allzulange fortgesetzten, zu hoch gesteigerten und dem Zwecke gleichmässiger Bildung des Leibes und des Geistes, der musischen Durchbildung des Zöglings zuwiderlaufenden Betrieb des Unterrichts. So lehrte Polemon, man solle sich an der Wirklichkeit bilden und nicht an künstlichen Lehrsätzen, gleichsam als ob Einer eine Abhandlung über Musik verschlingen wollte, ohne sich in der Kunst zu üben, um vielleicht in theoretischer Erörterung sich bewundern zu lassen, bei

1) Vergl. Thukyd. V, 69 Λακεδαιμόνιοι δὲ καθ' ἑκάστους τε καὶ μετὰ τῶν πολεμικῶν νόμων ἐν σφίσιν αὐτοῖς ὧν ἠπίσταντο τὴν παρακέλευσιν τῆς μνήμης ἀγαθοῖς οὖσιν ἐποιοῦντο, εἰδότες ἔργων ἐκ πολλοῦ μελέτην πλείω σώζουσαν ἢ λόγων δι' ὀλίγου καλῶς ῥηθεῖσαν παραίνεσιν, auch beim Stob. Floril. Tom. II, p. 9, no. 62; über die ξενηλασία παιδευμάτων vergl. *Lachmann*, Spart. Staatsverfass. S. 166.

der Anwendung auf's wirkliche Leben aber in Widerspruch zu fallen[1]). Als man Demades fragte, wen er zum Lehrer gehabt habe, antwortete er: Die Rednerbühne zu Athen, um zu verstehen zu geben, dass die Erfahrungen der Praxis wirksamer seien als jede wenn auch noch so feine Lehrmethode (ἐμφαίνων ὅτι ἡ διὰ τῶν πραγμάτων ἐμπειρία κρείττων πάσης σοφιστικῆς διδασκαλίας ἐστίν, Stob. Flor. T. II, p. 19, 91). Gleichwie aber am Kinderspiel sich Neigung und Anlage für die künftigen Lebensbeschäftigungen errathen lassen (Band I, S. 8 f.), so achteten die Alten auch bei Knaben und Jünglingen auf gewisse sich oft frühzeitig offenbarende Zeichen praktischen Geschickes und besonderer Tüchtigkeit[2]). Das Kind kann freilich, weil ihm wegen des unvollkommenen Alters die Fähigkeit zu guten Handlungen abgeht, nicht glücklich genannt werden[3]). Ist doch auch das Wissen, die Theorie, nicht ausreichend zur Tugend, sondern durch Bethätigung und Uebung des Guten werden gute Menschen; wären ethische Lehrsätze allein hinreichend (αὐτάρκεις), treffliche (ἐπιεικεῖς) Menschen zu bilden, so würden, nach Theognis vs. 432 sqq. die Lehrer derselben mit Recht auf sehr grosse Belohnung Anspruch machen können, und man müsste sich diesen Unterricht verschaffen. Nun aber scheint es, dass diese Sittenlehren zwar die Jugend mit edler Gesinnung ermuntern und anspornen an der Tugend festzuhalten, und einen gutgearteten Charakter (ἦθος εὐγενές), in dem die Liebe zum sittlich Guten herrschend ist, für die Tugend völlig begeistern, dass sie aber unvermögend sind, den grossen Haufen zur Beobachtung seiner sittlichen Pflichten (καλοκἀγαθία) zu bewegen (ibid. X, 9, 2. 3.).

Was übrigens eine richtige Würdigung der Empirie oder des praktischen Bildungsprinzips betrifft, so waren sich die Griechen, wie bereits hervorgehoben wurde, des Conflictes zwischen Schule und Leben wohl bewusst. Nicht etwa, als ob unter ihnen nur die

1) Diog. Laert. IV, 3, 18, ed. *F. Did.* p. 97: δεῖν ἐν τοῖς πράγμασι γυμνάζεσθαι καὶ μὴ ἐν τοῖς διαλεκτικοῖς θεωρήμασι, καθάπερ ἁρμονικόν τι τέχνιον καταπιόντα καὶ μὴ μελετήσαντα, ὡς κατὰ μὲν τὴν ἐρώτησιν θαυμάζεσθαι, κατὰ δὲ τὴν διάσθεσιν ἑαυτοῖς μάχεσθαι.

2) Vergl. Plutarch. Themistokl. c. 2 ἐν γὰρ ταῖς ἀνέσεσι καὶ σχολαῖς ἀπὸ τῶν μαθημάτων γενόμενος οὐκ ἔπαιζεν οὐδ᾽ ἐρρᾳθύμει, καθάπερ οἱ λοιποὶ παῖδες, ἀλλ᾽ εὑρίσκετο λόγους τινὰς μελετῶν καὶ συνταττόμενος πρὸς ἑαυτόν. ἦσαν δὲ οἱ λόγοι κατηγορία τινὸς ἢ συνηγορία τῶν παίδων. ὅθεν εἰώθει λέγειν ὁ διδάσκαλος, ὡς οὐδέν, ἔφη, παῖ, σὺ μικρόν, ἀλλὰ μέγα πάντως ἀγαθόν κτλ. Ibid. τῶν δὲ εἰς σύνεσιν ἢ πρᾶξιν λεγομένων δῆλος ἦν οὐχ ὑπερορῶν παρ᾽ ἡλικίαν, ὡς τῇ φύσει πιστεύων κτλ.

3) Aristot. Eth. Nikom. I, 9, 10 οὐδὲ παῖς εὐδαίμων ἐστίν· οὔπω γὰρ πρακτικὸς τῶν τοιούτων διὰ τὴν ἡλικίαν.

Theoretiker und Philosophen jene offenen und schliesslich doch dienstbaren Feinde der Wissenschaft und idealen Geistesrichtung, die Grundsätze der baaren Nützlichkeit, verdammt hätten, wie ein Platon und Andere. Vielmehr tritt, vermöge der idealen Kraft der hellenischen Gesammtbildung und Begabung, wie das Prinzip einer blossen leiblichen Ausbildung in der verächtlichen Athletik, so auch das Banausische des gemeinen geistlosen Handwerks, immer wieder in den Hintergrund. „Wie hätte auch (bemerkt *Fr. A. Wolf*, Mus. d. Alterth. I, S. 22) sonst, selbst in den strengeren Wissenschaften, die Liebe zu tieferen Forschungen entstehen können, wenn die Griechen nur für das unmittelbar Nützliche gearbeitet hätten?“ [1]) — Freilich waren auch schon die Folgen des peloponnesischen Krieges für Athen von der Art, dass Aristophanes einmal den Chor seiner Komödie sagen lassen konnte, dass es nichts zu sagen, nichts zu bedeuten habe sittsam und vernünftig erzogen zu sein (Aristoph. Eqq. 334 ὡς οὐδὲν λέγει τὸ σωφρόνως τραφῆναι). Aber die Griechen besassen sogar ein ausdrucksvolles Wort, wie es unserer Sprache mangelt, für diese ihre Denkart, αἰσχροκέρδεια, zur Bezeichnung eines schimpflichen Grades der Habsucht und Plusmacherei [2]). Noch im Zeitalter des Augustus klagt Diodoros von Sizilien, dass die althellenische Bildung und der Unterricht hauptsächlich durch die gierige Jagd nach Gewinn und durch endlose rhetorische und doctrinäre Klopffechterei in Verfall gerathen seien [3]), während systematischer Unterricht und methodisches Studium in der besseren Zeit nach ihrem wahren Werthe gewürdigt wurden, im Sinne jenes Ausspruches des Protagoras, dass sich theoretischer Unterricht und fleissige Uebung gegenseitig ergänzen und nothwendig bedingen [4]).

[1]) Cf. Aristot. VIII, 3 p. init. ἔτι δὲ καὶ — ἑτέρας. — Liban. III, p. 438.

[2]) Cf. Theophrast. Charakt. ed. *Did.* p. 6, 30; *Fr. A. Wolf*, Mus. d. Alterth. I, 5.

[3]) Diodor. Sik. II, 29 παρὰ δὲ τοῖς Ἕλλησιν ὁ πολὺ ἀπαράσκευος προσιὼν ὀψέ ποτε τῆς φιλοσοφίας ἅπτεται, καὶ μέχρι τινὸς φιλοπονήσας ἀπῆλθε περισπασθεὶς ὑπὸ βιωτικῆς χρείας· ὀλίγοι δέ τινες ἐπὶ φιλοσοφίαν ἀποδύντες ἐργολαβίας (bezahlte Arbeit) ἕνεκεν παραμένουσιν ἐν τῷ μαθήματι, καινοτομοῦντες ἀεὶ περὶ τῶν μεγίστων δογμάτων καὶ τοῖς πρὸ αὐτῶν οὐκ ἀκολουθοῦντες. Τοιγαροῦν οἱ μὲν βάρβαροι βεβαίως ἕκαστα λαμβάνουσιν, οἱ δὲ Ἕλληνες τοῦ κατὰ τὴν ἐργολαβίαν κέρδους στοχαζόμενοι καινὰς αἱρέσεις κτίζουσι, καὶ περὶ τῶν μεγίστων θεωρημάτων ἀλλήλοις ἀντιδοξοῦντες διχονοεῖν ποιοῦσι τοὺς μανθάνοντας καὶ τὰς ψυχὰς αὐτῶν πλανᾶσθαι κτλ.

[4]) Stob. Flor. Tom. II, p. 18, 80 μηδὲν εἶναι μήτε τέχνην ἄνευ μελέτης, μήτε μελέτην ἄνευ τέχνης. Noch im 6. Jahrh. n. Chr. bei Boetius: ars atque usus plurimum valent, ed. *Migne* II, p. 1169, B. Zenon ermahnte seine Zuhörer, nach Diog. Laert. VII, 1, 22, p. 164 *Did.* μὴ τὰς φωνὰς καὶ τὰς λέξεις ἀπομνημονεύειν, ἀλλὰ περὶ τὴν διάθεσιν τῆς χρείας τὸν νοῦν ἀσχολεῖσθαι, circa utilitatis rationem mentem exercere.

Erst nachdem in Folge des unheilvollen peloponnesischen Kriegs das harmonische Gleichgewicht des athenischen wie des hellenischen Lebens überhaupt gestört blieb, wurden auch die vordem der körperlichen Ausbildung geweihten Gymnasien allmälig und zuletzt beinahe ausschliesslich Stätten für die geistige Gymnastik, im Sinne der modernen Gymnasien, aber auch mit dem unhellenischen Uebergewicht des blossen Lernens und einer einseitigen Dressur.

In diesem Sinne also war der Unterricht durch die allgemeine hellenische Bildung auf das richtige Maass beschränkt. Es war die gewöhnliche griechische Erziehung kein Unterricht im Vielwissen, vielmehr eine Bildung des Sinnes und der Gesinnung. Der Unterricht war wenigstens während der Dauer des eigentlichen nationalen Lebens als ein nothwendiges Erziehungsmittel geschätzt und seine wahre Bedeutung musste schon deshalb in weiser Beschränkung und in der Intensität seines Betriebes gesucht werden. Welche Uebel dagegen allein in dieser Beziehung unser modernes Unterrichtswesen bedrängen und bedrücken, ist allgemein bekannt. Oder wer hätte nicht längst die Klagen über arge Ueberbürdung der Schüler an den Mittelschulen vernommen oder den Jammer persönlich in der Nähe gewahrt, während vielleicht in demselben Augenblick in wohltönender Rede „Magnificus“ die Nothwendigkeit einer weiteren Ausdehnung der Studienzeit siegreich erwies, oder gerade irgend ein „technisch gebildeter“ Schulrath für die nächste Generation den Zeitpunkt ankündigt, wann es in Europa keinen unexaminirten Menschen mehr geben wird?

Zu keiner Zeit ihrer Entwickelung hatten die Alten unter ähnlichem administrativen Ungeschick und wohlregulirter didaktischen Qual zu leiden. Mit Ausnahme der späteren Periode, in welcher nach dem Absterben des politischen Lebens der Nation eine unwahre und unfruchtbare Schulrhetorik zwischen den vier Wänden einer gemietheten Declamationsstube[1]) den Abschluss der geistigen Bildung bezeichnen konnte, hatten sie eben keine antinationalen, sich unversöhnlich widerstreitenden Grundsätze zu bekämpfen. Und wenn auch zu verschiedenen Zeiten einzelne Stimmen tonangebend hervortraten, sie liessen immer wieder anderen Raum genug, dass alle insgesammt, getragen von dem vereinigten Strome des Herkommens und einer freien Entfaltung der Einzelkräfte, gleich einer grossen Symphonie aller gebil-

[1]) Einer widerwärtigen und verderblichen „Wortmühle“, *Th. Mommsen*, Röm. Gesch. II, 427.

deten Geister in idealer Bestrebung und in musischen Künsten harmonisch sich einigten.

Ueberhaupt kennzeichnet die Hellenen bei jeder Thätigkeit, so zu sagen, ein nationaler Instinkt der Intensität des Strebens und der weisen Beschränkung. So hielten sie denn auch im Unterricht an der Forderung des richtigen Maasses fest. Nicht an dem Umfang und der Mannigfaltigkeit der Lehrgegenstände war ihnen Alles gelegen, sondern an der geistigen Vertiefung des Individuums. Sprüche wie Multum, non multa; in uno habitandum, in ceteris versandum u. dgl. die heutzutage in Aller Mund sind, aber in unserer Oekonomie des Unterrichts immer wieder abhanden kommen, waren eine Richtschnur für den wirklichen Betrieb und von organischer Bedeutung. Sprichwörtliche Geltung hatte darum der dem Herakleitos zugeschriebene Satz, dass vieles Lernen nicht auch schon den Verstand bilde, oder, wie der Spruch in anderer Ueberlieferung lautet, nicht den Verstand ausbilde[1]). Nicht auf Vielwisserei, sagte Demokritos, müsse man sich verlegen, sondern auf allseitige Verstandesübung[2]). Auch nach dem Urtheil des Menandros ist es entschieden besser, wenn man auch nur Eines tüchtig gelernt hat, als einen grossen und schlechten Haufen um sich zu sammeln[3]). Bei Platon wird die Concentration auf Eines wiederholt eingeschärft; er bemerkt zwar, zur Klärung der Sache, im Timaios p. 26, Staat p. 537, es sei nicht so ohne weiteres richtig, wenn man sagt, dass dem Kinde nicht zu viel aufgebürdet werden dürfe; denn vieles zu lernen sei nicht Sache des Alters, wie Solon meint, sondern vieles zu sehen, zu üben und zu behalten, dazu sei nur die Jugend geeignet. Allein an andern Stellen, im Staat p. 397 sqq. heisst es hinwiederum: Der Mensch kann im Leben nur Ein Geschäft treiben; wenn er vielerlei übt, leistet er in

1) Diog. Laert. IX, 1, 1, p. 227 *Did.* πολυμαθίη νόον οὐ διδάσκει. Athen. XIII, p. 610, B πολυμαθίη νόον ἔχειν οὐ διδάσκει. Stob. Flor. Append. p. 411 Ηράκλειτος μὲν ἔλεγε πολυμάθειαν νοῦν μὴ ἐμποιεῖν· Ἀνάξαρχος δέ, πολυμάθειαν κάρτα μὲν ὠφελεῖν, κάρτα δὲ βλάπτειν. Dem Timon von Phlius wird zugeschrieben: ἐν δὲ πλατυσμός | πουλυμαθημοσύνης, τῆς οὐ κενεώτερον ἄλλο, derselbe Ausspruch, mit der Variante οὐδὲν für ἄλλο, wird bei Athenaios a. a. O. auf den Philosophen Hippon (ὁ ἄθεος) zurückgeführt. Vergl. noch *Schleiermacher* in Wolf und Buttm. Mus. der Alterth. I, S. 341 ff. *Mullach*, Fragm. Philos. Graec. I, p. 94; ebenda p. 82. 94 mehrere Stellen gegen die πολυμαθεῖς.

2) πολυνοΐην, οὐ πολυμαθίην ἀσκέειν χρή, *Mullach*, Fr. Ph. Gr. I, p. 349.

3) Menand. Fr. ed. *Did.* p. 89, no. 474 πολὺ κρεῖττόν ἐστιν ἓν καλῶς μεμαθηκέναι | ἢ πολλὰ φαύλως περιβεβλῆσθαι πράγματα. Auch bei Joann. Damask. im Append. Stob. Flor. IV, p. 401.

Allem nichts Tüchtiges. Vielthuerei in Wissenschaft und Kunst, wie im sittlichen Gebiete ist ein Fehler und widernatürlich. Und in den Gesetzen VII, p. 811, A bemerkt Platon, nachdem unter anderem auch vom Auswendiglernen die Rede war, in Bezug auf die Absicht in solcher Weise den Schülern recht viele Kenntnisse beizubringen: Wir sind der Meinung, dass dieses Vielwissen den Knaben Gefahr bringe [1]). Nicht eine völlige Unkenntniss ist etwas Arges und das grösste Uebel, sondern das Vielversuchen und Vielerleilernen unter einer schlechten Leitung gereicht zu weit grösserem Nachtheil. Ebenso warnt auch Aristoteles, bei Gelegenheit einer Musterung der Unterrichtsgegenstände Polit. VIII, 4, p. 264 ed. *Göttl.* eindringlich vor Maasslosigkeit und vor der Anhäufung des Wissens um des möglichen künftigen Gebrauches willen, da man sonst, wie er scherzend bemerkt, auch einen Cursus über die Kochkunst abzuhalten genöthigt sein könnte [2]). Man handelte also wirklich nach dem weisen Satze, dass oftmals die Hälfte besser sei als das Ganze [3]). Anstatt das Gedächtniss der Knaben mit einer Masse von „wünschenswerthem“ Wissen zu überladen, von dem sie in der Regel nur ein ungenügendes Verständniss haben können und das sie in reiferen Jahren grossentheils wieder vergessen haben, begnügte man sich im Alterthum mit einem weit engeren Kreise von Lehrgegenständen, auf dass man derselben um so sicherer habhaft würde, und verabscheute gleichsam instinktmässig jene durch zahllose Studienpläne und Instituts-Prospekte befohlene oder anempfohlene unselige Vielgeschäftigkeit (πολυπραγμοσύνη) der heutigen Unterrichtspraxis und Stundenregulirung [4]). Wenn aber in dem unter Plutarchos Namen erhaltenen Büchlein über Knabenerziehung, Kap. 10 die Anweisung ertheilt wird, der übliche Lehrstoff (τὰ ἐγκύκλια παιδεύματα) solle nur nebenbei (ἐκ παραδρομῆς) gelehrt werden, die Philosophie aber ein obligater und erster Unterrichtsgegenstand sein (τὴν δὲ φιλοσοφίαν πρεσβεύειν), so wird man schon um dieser Ungehörigkeit willen, indem ja von Knaben die Rede

1) κίνδυνόν φημι εἶναι φέρουσαν τοῖς παισὶ τὴν πολυμαθίαν. Vergl. ebenda p. 819 A οὐδαμοῦ γὰρ δεινὸν οὐδὲ σφοδρὸν ἀπειρία τῶν πάντων οὐδὲ μέγιστον κακόν, ἀλλ᾽ ἡ πολυπειρία καὶ πολυμαθία μετὰ κακῆς ἀγωγῆς γίγνεται πολὺ τούτων μείζων ζημία.

2) περὶ τὴν τῶν ὄψων πραγματείαν αὐτοὺς ἂν δέοι παρασκευάζειν, vergl. *Kapp*, Aristot. Staatspädagogik, S. 149. 237. Wegen μαγειρικαὶ διδασκαλίαι vergl. jedoch *Hermann-Stark*, Griech. Privatalterth. S. 200, Anm. 25.

3) Hesiod. ἔργ. κ. ἡμ. coll. Catalog. Praelectt. Gotting. 1831.

4) Cf. *Meineke*, Fragm. Com. Graec. Tom IV, p. 326; *van Limburg-Brouwer* Histoire de la civilisation etc. des Grecs, Tom. III, p. 19 sq.; *Fr. Jacobs*, Verm. Schrift. III, S. 254.

ist, den Beweisen *Wyttenbach*'s [1]) gegen die Echtheit dieser Schrift seine Zustimmung nicht versagen können. So verlangten die Stoiker, dass nicht nur die Jünglinge, sondern schon die Knaben in der Logik oder doch in der Auflösung von Syllogismen geübt werden sollten und dgl. [2])

Aber auch bei den Römern war man in den Zeiten der Republik durchgehends der Ansicht, dass im Jugendunterricht eine tadelsüchtige und kritisirende Vielwisserei ganz besonders nachtheilig wirke. Zumal der Römer älteren Schlages verhehlte sich nicht, wie ein solches eilfertiges Wissen mit einem Zusatz von Philosophie nur zu leicht in den Köpfen der Jugend Verwirrung anrichte. Allerdings muss man, um die Feindseligkeit des älteren Cato gegen das neue pädagogische Prinzip, welches zu seiner Zeit Italien eroberte, richtig zu würdigen, sich auf altrömischen Boden stellen und vor Allem bedenken, welcher Art schon damals die meisten Vertreter der idealen griechischen Bildungszwecke überhaupt waren. Dann begreift man Cato's herben Spott über Sokrates, Isokrates und die Andern [3]). Die Römer werden sich gütlich thun an dieser griechischen Bildung, prophezeite Cato, und werden die Oberherrschaft einbüssen [4]). Es dauerte wirklich nicht lange, und Horaz konnte seinem hohen Gönner auf dem Thron als Thatsache schildern, wie das in Waffen erkämpfte Hellas auch den wilden Sieger niedergekämpft habe und nunmehr in dem feinen Latium nur wenige Spuren bäuerlicher Rohheit zurückgeblieben seien [5]).

Es ist allgemein bekannt, dass mit dem Einzug des griechischen Geistes in Rom eine Revolution hervorgerufen wurde, die gar bald auch das Erziehungswesen umgestaltete [6]). Die tausend Achäer, welche 167 v. Chr. durch die Arglist der Römer nach Italien geschleppt wurden und unter denen der Geschichtschreiber Polybios sich befand, streuten zuerst an mehreren Orten die Saat griechischer Bildung aus. Zwei Jahre später kam der berühmte Krates von Mallos als Gesandter

1) Animadv. in Plutarch. opp. mor. Tom I, p. 9. 28.

2) Vergl. *Schmidt*, Gesch. d. Erz. I, S. 332.

3) Cf. Plutarch. Cat. Mai. c. 22 sq. ὅλως φιλοσοφίᾳ προσκεκρουκὼς καὶ πᾶσαν Ἑλληνικὴν μοῦσαν καὶ παιδείαν ὑπὸ φιλοτιμίας προπηλακίζων κτλ. τὴν δ' Ἰσοκράτους διατριβὴν ἐπισκώπτων γηρᾶν φησι παρ' αὐτῷ τοὺς μαθητὰς ὡς ἐν Αιδου παρὰ Μίνῳ χρησομένους ταῖς τέχναις καὶ δίκας ἐροῦντας.

4) Ibid. ὡς ἀποβαλοῦσι Ῥωμαῖοι τὰ πράγματα γραμμάτων Ἑλληνικῶν ἀναπλησθέντες.

5) Horat. Epp. II, 1, 156 Graecia capta ferum victorem cepit sqq.

6) perturbatio disciplinae veteris, Cic. de or. I, 1, 3.

der Pergamener nach Rom, und hielt daselbst grammatische Vorlesungen. Die Philosophen Karneades, Diogenes von Babylon und Kritolaos folgten zehn Jahre später, verpflanzten die griechische Philosophie nach Italien und fanden in den angesehensten Römern ihre Verehrer. Zahlreiche Rhetoren- und Philosophenschulen wurden eröffnet; vergebens war Cato's Antipathie gegen hellenische Bildung und dass mehrmals von Staatswegen jene Schulen geschlossen wurden. Bald erklärten die Römer selbst, dass sie ihre Bildung grossentheils den Griechen zu verdanken hätten [1]). Die wüthenden Parteikämpfe unter Marius und Sulla hatten so manche alte Einrichtung zertrümmert oder doch aufgelockert, wie das alte Athen durch den peloponnesischen Krieg seiner Zeit einen unheilbaren Stoss erlitten hatte. Neue und seltsame Erscheinungen zeigten sich von da an im häuslichen wie im öffentlichen Leben. Alles wollte auf einmal Griechisch lernen, es bildete sich ein Literaturunterricht, und griechische Sprache und Literatur wurden wesentliche Zweige des Unterrichts [2]).

Doch es ist hier nicht unsere Aufgabe zu zeigen, wie unpopulär die griechische Bildung anfänglich in Rom war und nach welchen Kämpfen und Repressivmassregeln sie die Herrschaft über das altrömische Wesen gewann [3]). Ohnedies wird sich in unserm Kapitel über die Lehrer herausstellen, dass diese nicht zum geringsten Theil selber Ursache waren an dem vielseitigen Widerwillen gegen alles Hellenische, insofern als sie durch schlechte Sitten und charakterlose Führung leicht Anstoss erregten.

Nur zu bald erlagen diesem mächtigen Andrang eines fremden und neuen Bildungsstoffes auch die bislang noch eingehaltenen Grundsätze von dem richtigen Maasse des Unterrichts. In der älteren Periode, der Abfassungszeit jener schon erwähnten Encyklopädien in usum Delphini, steht es in dieser Beziehung noch gut. Jetzt aber mussten die Ansichten der Theoretiker und Pädagogiker nothwendig von dem unvermeidlichen Conflikte zwischen der bisherigen Vorbildung für die Praxis des Lebens und dem neuen langwierigen Schulbetrieb selbst

[1]) Vergl. die Zusammenstellung griechisch schreibender Römer bei *Gräfenhan*, Gesch. d. Philol. II, S. 220; III, S. 10; IV, S. 12 f.

[2]) Vergl. *Mommsen*, Röm. Gesch. I, 838; 849; II, 409 eine „nationale Decomposition"; 410 „auf dem Gebiete der Bildung verzichten die Griechen, auf dem politischen die Römer auf ihre Exclusivität."

[3]) Vergl. z. B. Marius bei Sallust. Iug. c. 85 neque Graecas litteras didici. Parum placebat eas discere, quippe quae ad virtutem doctoribus nihil profuissent. Mehr hierüber bei *Mommsen* a. a. O. und bei *Marquardt* a. a. O. S. 116 ff.

berührt und erschüttert werden. Längere Zeit hindurch, bis nach dem völligen Untergang der Republik, begegnen uns bei der Forschung nach einer Lösung dieses Conflictes allerdings nur Anzeichen des allmäligen Uebergangs zu etwas Neuem, eine gewisse Unbestimmtheit und sogar Unverträglichkeit der geäusserten Meinungen. Einerseits wird viel geklagt über das gesteigerte Maass der Anforderungen, die an den Anwalt und öffentlichen Redner gestellt werden, mit Hindeutungen auf die Unzulänglichkeit des bisherigen Unterrichts[1], andrerseits werden diese Anforderungen selbst in kurzer Zeit auf einen möglichst hohen Grad hinaufgetrieben, und zwar für ein jüngeres Alter als es jemals im Unterricht der hellenischen Jugend üblich gewesen, sogar von Quintilian, dem wir doch grosse Einsicht in pädagogischen Dingen zuerkennen müssen. So lesen wir bei ihm I, 5, 15: Manche glauben, dass Kinder unter sieben Jahren noch nicht unterrichtet werden dürfen, weil dieses Alter erst Verständniss habe und die Anstrengung zu ertragen vermöge. Besser ist die Ansicht derer welche meinen, dass keine Lebenszeit ohne Sorge für Bildung bleiben dürfe; wie Chrysippos, der zwar den Wärterinnen drei Jahre gibt, aber auch von ihnen schon die Seelen der Kinder durch gute Anweisung (quam optimis institutis) geleitet wissen will. Warum sollte aber literarische Bildung (litterae) noch nicht in das Alter gehören, in welches sittliche Bildung (mores) schon gehört? Ich weiss zwar recht wohl, dass in der ganzen Zeit, von welcher ich rede, kaum so viel ausgerichtet wird, als nachher ein Jahr zur Bildung beizutragen vermag; aber dennoch scheinen mir die welche diese Ansicht hatten nicht sowohl die Lernenden als die Lehrenden geschont zu haben Verlieren wir also nicht gleich die erste Zeit, um so weniger als die Elemente des Wissens allein

[1]) Cf. Cicero de or. I, 17, 78 quid enim nos aut didicimus aut scire potuimus, qui ante ad agendum quam ad cognoscendum venimus sqq. 21, 94 qui ante quam ad discendum ingressi sumus, obruimur ambitione et foro. II, 24, 100 hoc in ludo non praecipitur, faciles enim caussae ad pueros deferuntur. III, 20, 74 non possim dicere, me haec quae nunc complector perinde ut dicam discenda esse didicisse: quippe qui omnium maturrime ad publicas caussas accesserim annosque natus unum et viginti nobilissimum hominem et eloquentissimum in iudicium vocarim; cui disciplina fuerit forum, magister usus et leges et instituta populi Romani mosque maiorum. 22, 85 nec vero (me fateor) ullum unquam habuisse sepositum tempus ad discendum ac tantum tribuisse doctrinae temporis, quantum mihi puerilis aetas, forenses feriae concesserint sqq. Ebenda II initio ist von einem Stehenbleiben auf der puerilis institutio die Rede und wird der Mangel eigentlicher Erudition bei zwei berühmten Rednern erwähnt.

auf dem Gedächtniss beruhen (sola memoria constant), welches im Kindesalter nicht nur schon vorhanden, sondern da gerade am treuesten (tenacissima) ist.

Daran schliessen sich bei Quintilian wohl einige Bemerkungen, über eine Modification des Unterrichts nach der Individualität und der Altersstufe (vergl. oben S. 41 f.); allein nicht nur für den Elementarunterricht werden bei ihm die Forderungen bedenklich gesteigert, sondern auch für die späteren Leistungen des Schülers. Davon wenigstens sticht so manche treffliche pädagogische Bemerkung im ersten Buche gar sehr ab. Nachdem aber Quintilian keine gewöhnliche Vielseitigkeit des Knabenunterrichts erörtert hat, fährt er im zwölften Kapitel weiter wie folgt: Man wirft gerne die Frage auf, ob denn auch, zugegeben dass dies gelernt werden müsse, Alles zu derselben Zeit gelehrt und gelernt werden könne. Einige verneinen es, weil der Geist verwirrt und ermüdet werde von so vielen nach verschiedenen Richtungen auseinandergehenden Unterrichtszweigen (tot disciplinis in diversum tendentibus), für die weder die Seele noch der Körper noch der Tag selbst ausreiche; und wenn auch noch so sehr ein kräftigeres Alter dieses zulasse, so dürfe man doch die Knabenjahre nicht überladen (onerare). Allein sie durchschauen nicht genugsam, wie viel die Natur des menschlichen Geistes vermag, die so beweglich und behend ist (agilis ac velox), so nach allen Seiten hin, um mich so auszudrücken, ausschaut, dass sie gar nicht einmal im Stande ist nur Eines allein zu treiben, sondern auf Mehreres nicht nur an demselben Tag, sondern in demselben Moment (temporis momento) ihre Kraft anwendet u. s. w. Wie Vieles wir auch schon gethan haben mögen (!), so sind wir doch gewissermassen frisch (recentes) für das was wir eben erst beginnen. Wer könnte dagegen nicht abgestumpft werden, wenn er den ganzen Tag hindurch, in welcher Wisssnschaft es auch sein mag, nur Einen Lehrer hätte? Veränderung belebt hier von neuem, sowie bei den Speisen, durch deren Verschiedenheit der Magen gestärkt und durch deren Mehrerlei er mit weniger Ueberdruss ernährt wird. So mögen mir doch die Gegner (isti) sagen, welche andere Methode des Lernens es gebe? Das hat man durchaus nicht zu befürchten, es möchte Knaben die Mühe des Studirens zu schwer fallen (ne laborem studiorum pueri difficilius tolerent); denn kein Alter ermüdet weniger. Kurzum, Abwechselung wird vergönnt, aber möglichst früh und möglichst viel muss gelernt werden. Da nun, heisst es ebenda § 13, der Sprachlehrer (grammaticus) den ganzen Tag in Beschlag nehmen weder kann noch darf, damit er nicht den Geist seines Schülers durch Ueber-

druss abwendig mache, welchen Studien sollen wir diese Zwischenstunden lieber widmen?

Freilich, der Grund der Gründe für so viele Familienhäupter in unsern Zeiten, warum sie vier- und fünfjährige Knaben bereits den beliebten Vorschulen oder „Vorbereitungsschulen zum Eintritt in die wirkliche Vorbereitungsschule“ ausliefern, um nämlich bei den eigenen „Délassements“ in Haus und Gesellschaft weniger gestört zu sein, dieser Grund fehlt bei dem ehrlichen alten Lehrmeister. Er will keine Trägheit mit dem Vorwande der Schwierigkeit in Schutz nehmen, er opfert eben Alles der ehrenvollsten und schönsten der Künste (rerum pulcherrima eloquentia), der Ausbildung in der Beredtsamkeit. Nicht einmal einen Vorleser möchte er haben, der berechnet was ihm seine Studien einbringen. Alles für das Ideal der Beredtsamkeit, die Königin der Welt (regina rerum oratio I, 12, 18). Da kann man allerdings nicht früh genug anfangen, niemals Wissen genug beischaffen [1]. Denn wenn man auch gelernt hat wie jeder Stoff im Ausdruck zu behandeln ist, sobald man nicht über eine schlagfertige und für alle Fälle zu Gebot stehende Beredtsamkeit verfügt, wird man wie über verschlossenen Schätzen brüten [2].

Die Folgen des aus solchen Anforderungen entsprungenen Confliktes zwischen einer harmonischen Entwickelung des Knaben im hellenischen Sinn und dem unheilvollen und vorschnellen, aller Spontaneität des Lernenden baaren Betrieb des Unterrichts in der Kaiserzeit sind hinlänglich bekannt aus der geistvollen Schrift des Tacitus über alte und neue Beredtsamkeit, aus den Briefen des jüngeren Plinius, aus der Einleitung zu dem satirischen Werke des Petronius und aus manchen andern Schilderungen dieser Periode. Schliesslich kam dann noch der philosophische Skepticismus dazu, um alle an der wissenschaftlichen Erkenntniss Verzweifelnden in das praktische Leben zu drängen, um dort Trost zu suchen, so dass von jetzt ab von einer höheren Auffassung der Pädagogik als der blossen praktischen Behandlung derselben vollends nicht mehr die Rede sein konnte. Ueber der Nützlichkeitserziehung wird alsdann gleichsam in einer wilden Jagd gelernter Treiber und unter dem verworrenen Zurufe der vielen interessirten Theilnehmer schon im zarten Knabenalter der erste und natürliche menschliche Bildungszweck rasch verhetzt oder gänzlich abgethan.

[1] Cic. de or. III, 22, 84 neque enim apud homines res est ulla difficilior neque maior, neque quae plura adiumenta doctrinae desideret.

[2] Quintil. X, 1, 2 velut clausis thesauris incubabit.

Was Quintilian an derselben Stelle § 19 ff. in Bezug auf Lektüre geltend zu machen sucht, mit der Warnung, dass man sich zu sehr zersplittere; was Seneca im zweiten Brief an Lucilius aus dem gleichen Gesichtspunkte einschärft (nusquam est qui ubique est), das gilt vom Unterricht überhaupt und gilt auch insbesondere vom Knabenunterricht: Ruhiges Beschauen und ernstes Lernen, fester Plan aber in Geduld, Maass und Concentration.

Doch über das antike Bildungsprinzip und die darauf basirten wichtigsten Grundsätze des Unterrichts haben wir uns bereits früher bestimmt genug geäussert; ebenso im Allgemeinen über den Beginn des Unterrichts, wozu der Nachweis im Einzelnen später beim Schulbesuch zu liefern bleibt. Dagegen ist hier noch hervorzuheben, dass man auch von einem späteren, über das siebente Lebensjahr verzögerten Anfang des Unterrichts, beziehungsweise des Schulbesuches, keine günstige Meinung hegte. Man gab zwar unter Griechen und Römern zu, dass ein verspätetes Lernen (ὀψιμαθία), unterstützt durch die allgemeinere Reife der Individualität, durch Charakter und Selbstgefühl, Fleiss und andere Tugenden, mitunter ansehnliche Resultate auch in späteren Jahren erzielen könne. Manche Knaben entwickeln sich eben erst in der Folge auf unerwartete und alsdann auch dem Studium förderliche Weise. So bemerkt Isokrates in der Rede vom Vermögenstausche § 207: Unter euch selbst ist keiner, der nicht manche von denen die mit ihm gebildet wurden nennen könnte, welche als Knaben für die unfähigsten (ἀμαθέστατοι, die ungelehrigsten und unwissendsten) unter ihren Altersgenossen galten, als sie aber älter wurden, im Denken und Reden (πρὸς τὸ φρονεῖν καὶ λέγειν) eben diejenigen weit übertrafen, denen sie als Knaben nachstanden. Daraus also kann man am besten erkennen, welchen Einfluss die Sorgfalt im Unterricht hat (ἐπιμέλεια, vergl. auch § 209 πρὸς τὴν τῆς φρονήσεως ἄσκησιν). Natürlich kann ein solches Zugeständniss nur die Folge der richtigen Schätzung persönlicher Eigenart sein.

Gleichwohl war man auf der anderen Seite auch der nicht minder begründeten Ansicht, dass die Klasse der später oder zu spät den Studien Zugewiesenen Gefahr laufe, ihr spät und mühsam Errungenes in einem leicht erklärlichen, aber in's Maasslose gesteigerten Selbstgefühl zu überschätzen. Ganz nach Art ihrer nächsten Verbündeten, der Autodidakten nämlich, oder derjenigen, die vielleicht auf weiten Umwegen und mit argem Zeitverlust, aber vermöge ihres energischen Willens ohne Lehrer, durch Bücher u. dgl. sich forthelfend, schliesslich doch einer wissenschaftlichen Bildung habhaft geworden sind, und nun dasjenige, was in rechtzeitigem und methodischem Un-

terricht leicht und beinahe spielend errungen wird, für unverhältnissmässig wichtig oder beispiellos schwierig erachten.

Nun findet sich zwar nicht gerade ein so derbes Urtheil, wie unser volksthümliches: Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr[1]). Doch gewisse Kenntnisse musste man sich immerhin als παιδομαθής, d. i. in einem frühzeitigen Elementarunterricht, erworben haben, sollte man nicht als Spätling (ὀψιμαθής) gelten. Quintilian spricht sich darüber aus im ersten Buch, Kap. 12, 9: Der Geist ist empfänglicher ehe er sich verhärtet hat (dociliora sunt ingenia, priusquam obduruerunt). Das ist schon daraus klar, dass Kinder in einem Zeitraum von zwei Jahren, wenn sie einmal die Wörter richtig bilden können, obgleich Niemand sie drängt, beinahe Alles sprechen: wie viele Jahre dagegen widerstrebt die lateinische Sprache unsern neu angekommenen Sklaven! Deutlicher noch erkennt man, wenn wir bei einem schon erwachsenen Menschen den Sprachunterricht beginnen, dass nicht ohne Grund diejenigen παιδομαθεῖς genannt werden, welche in ihrer Wissenschaft Alles auf's beste machen. — Und im zwölften Buch, Kap. 6, 3: Man darf die Lehrlingszeit (tirocinium) nicht bis in's späte Alter hinausschieben. Denn die Furcht nimmt täglich zu, was wir wagen wollen wird immer grösser, und während wir noch berathschlagen wann wir anfangen wollen ist es schon zu spät anzufangen. Darum lasst uns die noch frische und süsse Frucht unseres Fleisses abnehmen, so lange wir noch Nachsicht finden, noch Hoffnungen erregen, man für uns Beifall bereit hat und das Wagen uns ansteht.

Was aber jenen eitlen Dünkel betrifft, so bemerkt einmal Cicero in seinen Briefen, dass es überhaupt niemals einen Dichter oder Redner gegeben habe, der einem andern den Vorzug eingeräumt hätte[2]); den stärksten Grad von Selbstüberhebung finde man jedoch bei den ὀψιμαθεῖς[3]). So erklärt sich auch, warum das Wort mitunter geradezu einen Unwissenden und Idioten bedeuten konnte[4]).

1) Cf. Seneca Ep. 76 init. quid autem stultius est quam, quia diu non didiceris, non discere. Ibid. 36, 4 quemadmodum omnibus annis studere honestum est, ita non omnibus institui. Von der natürlichen poetischen Begabung treffen wir αὐτοδίδακτος schon bei Homer gebraucht Odyss. XXII, 347. Das Improvisiren oder Stegreifverfahren (αὐτοσχεδιάζειν) wäre nach einer spöttischen Bemerkung des Sokrates bei Xenophon Memor. III, 5, 21 im gewöhnlichen Leben nur die Sache der Heerführer.

2) Ad Attic. XIV, 20, 2 qui quemquam meliorem quam se arbitraretur.

3) Ad Famil. IX, 20 ὀψιμαθεῖς autem homines scis quam insolentes sint.

4) Isokr. Enk. Hel. § 2 τίς ἐστιν οὕτως ὀψιμαθής, ὅστις οὐκ οἶδε κτλ. Lukian. de saltat. § 33 τὴν περὶ ταῦτα φιλοτιμίαν ἀπειρόκαλόν τε καὶ ὀψιμαθῆ καὶ ἐμαυτῷ

Bei dem durchgängigen Gegensatze des antiken Betriebs in diesen Dingen zu der heute üblichen Hast des Lernens, wonach mit seltenen Ausnahmen Alles zu früh begonnen wird und Eltern wie Lehrer unablässig weiter drängen, aller harmonischen Entfaltung zuwider und häufig zum unheilbaren Schaden auch der Körperentwickelung, versagte man übrigens, wie schon bemerkt, dem ausdauernden Fleisse die Anerkennung nicht, womit einzelne und sogar hervorragende Männer noch im vorgerückten Alter sich neue Kenntnisse zu erwerben suchten. Ein merkwürdiges Beispiel führt uns Diogenes Laertios vor an einem vierzigjährigen Karthager, der in Athen seinen punischen Namen Hasdrubal mit einem hellenischen Kleitomachos vertauschte und ob seines Eifers von dem Philosophen Karneades persönlich in das Studium der griechischen Sprache und Philosophie eingeweiht wurde[1]. Sokrates nahm, schon ziemlich bejahrt, bei Konnos Unterricht in der Kithara, und wies jede anzügliche Bemerkung darüber entschieden zurück[2]. Noch weit merkwürdiger aber ist, in Anbetracht der Verhältnisse selbst, unter den Römern das Beispiel des älteren Cato, der als Greis das Griechische erlernte und für seine öffentliche Beredtsamkeit noch Thukydides und Demosthenes verwerthen konnte[3].

Nur über solche, die durch eigene Schuld die Zeit zum Lernen in der Jugend nicht benutzt hatten und etwa später ihrer Reue Ausdruck gaben, lautete das Urtheil weniger nachsichtig. So wird von dem Philosophen Lykon erwähnt, dass er in einem solchen Falle folgenden witzigen Vergleich angewandt habe. Menschen, die mit fruchtloser Reue auf ihre Trägheit und den nicht wieder gut zu machenden

ἄκαιρον οἴομαι εἶναι. Was aber die Zeichnung der ὀψιμαθία bei Theophrastos Charakt. 27 anlangt, so ist dieselbe schwerlich echt; besser ist, was Gellius N. A. XI, 7 zur Erklärung des Begriffes anführt. In Betreff des Horazischen O seri studiorum! Was seid ihr doch weit in den Studien zurück! verdient *W. E. Weber*'s Anmerkung zu den Satiren, Stuttgart 1852, S. 223, besondere Beachtung.

[1]) Diog. L. IV, 10, 67 ἐλθὼν δ' εἰς Ἀθήνας ἤδη τετταράκοντ' ἔτη γεγονὼς ἤκουσε Καρνεάδου· κἀκεῖνος ἀποδεξάμενος αὐτοῦ τὸ φιλόπονον γράμματά τ' ἐποίησε μαθεῖν καὶ συνήσκει τὸν ἄνδρα. Von dem ursprünglichen Begriffe der „Baalshülfe" enthält übrigens der griechische Name des Mannes nichts.

[2]) Diog. L. II, 5, 32 καὶ λυρίζειν ἐμάνθανεν ἤδη γηραιός, μηδὲν λέγων ἄτοπον εἶναι ἅ τις μὴ οἶδεν ἐκμανθάνειν. Stob. Flor. Tom. II, p. 9, 68 Σωκράτης ἐν γήρᾳ κιθαρίζων παρὰ Κόννῳ τῷ κιθαρῳδῷ ἐτύγχανε· καί τινος εἰπόντος, κιθαρίζεις τηλικοῦτος ὤν; Κρεῖττον, εἶπεν, ὀψιμαθῆ εἶναι ἢ ἀμαθῆ. Ibid. Append. Tom. IV, p. 428 wird einem Arzte Philistion die Aeusserung zugeschrieben: βέλτιον γὰρ ὀψιμαθῆ καλεῖσθαι ἢ ἀμαθῆ.

[3]) Plutarch. Cat. Mai. c. 2 παιδείας Ἑλληνικῆς ὀψιμαθὴς γενέσθαι λέγεται καὶ πόρρω παντάπασιν ἡλικίας Ἑλληνικὰ βιβλία λαβὼν εἰς χεῖρας βραχέα μὲν ἀπὸ Θουκυδίδου, πλείονα δ' ἀπὸ Δημοσθένους εἰς τὸ ῥητορικὸν ὠφεληθῆναι.

Leichtsinn hinweisen, klagen nur sich selbst an. Wer zu keinem rechten Entschluss kömmt, kömmt um die richtige Einsicht; etwa wie Einer der mit einem krummen Richtscheit eine Gerade bestimmen, oder in trübem Wasser oder in einem verdrehten Spiegel sein Gesicht beschauen wollte. Wegen des Kranzes am Markte kommen viele geschritten, aber um des olympischen Kranzes willen reisen wenige oder keiner [1]).

Gleich der Opsimathie fand gelegentlich auch die Autodidaxis eine bedingte Anerkennung [2]).

Ueberblicken wir noch einmal unsere bisherige Untersuchung über die Grundsätze des Unterrichts, wie sie vor andern im klassischen Alterthum maassgebend waren, so lautet das Ergebniss wie folgt: Das erste und wichtigste ist die natürliche Begabung, das zweite die Belehrung und Uebung; beides zusammen mag die wahre Bildung (τὴν παιδείαν) erzielen. Hiebei übersah man nicht, dass es unter Menschen auch an jenen urwüchsigen und für die alltägliche Auffassung höchst problematischen Naturen nicht fehlt, von denen das Wort Göthe's gilt:

„Selbst Pallas kommt als Mentor nicht zu Ehren;
Am Ende treiben sie's in ihrer Weise fort,
Als wenn sie nicht erzogen wären."

Aber im Grossen und Ganzen war man davon überzeugt, unter Hellenen wie unter Römern: Das Erforderniss zu einem menschenwürdigen Dasein, die Bedingung zu einem glücklichen Leben ist die Bildung des ganzen Menschen in leiblicher Gesundheit und Rührigkeit wie in geistiger Frische und Freudigkeit. Darum ist auch aller Unterricht der Jugend nicht etwa der Erziehung coordinirt, sondern subordinirt; und wie dies in Absicht auf die gymnastische oder leibliche Bildung im ersten Bande dieses Werkes geschehen ist, so werden wir nunmehr zu untersuchen haben, ob auch

1) Diog. Laert. V, 4, 66, p. 126 ed. *Did.* ἐπὶ τῶν μεταγινωσκόντων ἐπειδὴ μὴ ἔμαθον ὅτε καιρὸς καὶ εὐχομένων τοῦτον ἐκ αλλιλέκτει τὸν τρόπον. ἔλεγεν αὐτῶν κατηγορεῖν, ἀδυνάτῳ μηνύοντας εὐχῇ μετάνοιαν ἀργίας ἀδιορθώτου. τούς τε βουλευομένους οὐκ ὀρθῶς διαπίπτειν τῷ λογισμῷ, οἱονεὶ στρεβλῷ κανόνι βασανίζοντας εὐθεῖαν φύσιν ἢ πρόσωπον ὕδατι κλυδαττομένῳ ἢ κατόπτρῳ διεστραμμένῳ. καὶ ἐπὶ μὲν τὸν ἐκ τῆς ἀγορᾶς στέφανον πολλοὺς ἀπιέναι, ἐπὶ δὲ τὸν Ὀλυμπίασιν ἢ ὀλίγους ἢ οὐδένα.

2) Cf. Plat. Lach. p. 186, A οὔπω ἑώρακας ἄνευ διδασκάλων τεχνικωτέρους γεγονότας εἰς ἔνια ἢ μετὰ διδασκάλων κτλ. gegenüber dem elften Kapitel des zweiten Buches bei Quintilian: Ueber die Nothwendigkeit des theoretischen Unterrichts in der Redekuust.

der Unterricht im engeren Sinn und die gesammte musische Bildung der Knaben, ob die wichtigsten Mittel des Unterrichts, die Zucht im Hause und in der Schule, unter dem gleichen Gesichtspunkte sich würdigen und darstellen lassen.

§ 4.

Die Zucht als Unterrichtsmittel.

Eine schöne Seele in einem schönen Körper, der καλὸς κἀγαθός, ist das hellenische Erziehungsideal. Aeussere und innere Schönheit, leibliche und geistige Jugend, Gesundheit und Freudigkeit, physische und psychische Eutrapelie, der nach Aussen und Innen gebildete (πεπαιδευμένος) Mensch. Darum galt auch jener Haupttheil der Erziehung, der die Geistesbildung (μουσική, εὐψυχία) zum Gegenstand hat, bei weitem mehr der ethischen Tüchtigkeit, der Bildung des Gemüths und des Charakters, des Wollens und Könnens, als dem Unterricht in Kenntnissen, wie ihn unsere Cultur für die Knaben- und Mittelschulen bis zur Maasslosigkeit gesteigert hat.

Bei dieser Stellung des Unterrichts zur gesammten Bildung erklärt sich von selbst die absonderliche Bedeutung, welche die Zucht überhaupt, auch für die Zwecke des engeren Unterrichts, beanspruchen darf. Alle Maassregeln der hellenischen Erziehung waren darauf gerichtet, die Knaben durch Gewöhnung (εὐπειθές) zu sanften, edlen Sitten, wohlanständigem Verhalten, bescheidener Zurückhaltung zu bilden. Wohlanständigkeit (εὐκοσμία, εὐσχημοσύνη, κοσμιότης, vergl. Band I, S. 173. 270), Urbanität, Artigkeit, Höflichkeit, sittliche Scheu (αἰδώς, verecundia) und Sanftmut (πρᾳότης), besonnene Selbstbeherrschung (σωφροσύνη)[1], alle Tugenden, welche den tüchtigen künftigen Staatsbürger (ἀνδρεία, πολιτικὴ ἀρετή) schmücken können, sollen in der jugendlichen Seele leise geweckt und sachte entwickelt werden. Bildung, lehrte Pythagoras, unterscheidet den Freien vom Sklaven, den

[1]) Vergl. die Definition bei Plat. Charm. p. 159, B ὅτι οἱ δοκοῖ σωφροσύνη εἶναι τὸ κοσμίως πάντα πράττειν καὶ ἡσυχῇ ἔν τε ταῖς ὁδοῖς βαδίζειν καὶ διαλέγεσθαι, καὶ τὰ ἄλλα πάντα ὡσαύτως ποιεῖν. Ausführlich bei Dion. Chrysost. ed *Dindorf* I, p. 398. 418. Vergl. Band I, S. 197.

Unterrichteten vom Handwerker, den Reichen vom Armen und den Griechen vom Barbaren. Die Gewöhnung kann den Menschen zur sittlichen Scheu anleiten und vor dem Missbrauche der Freiheit bewahren, zu der ihn die Herrschaft der sittlichen Idee im Staate beruft. Darum ist die jugendliche Scham der Seele der wichtigste Faktor für die sittliche Erziehung [1]). Für die Bewahrung der sittlichen Scheu oder heilsamen Furcht und Schüchternheit (αἰδώς) der Jüngeren in Gegenwart der Bejahrteren hatte auch die Gesetzgebung Fürsorge getroffen [2]). Die Αἰδώς ist ja von Zeus als nothwendiges Element der Gesellschaft nebst der Δίκη durch Hermes den Menschen gesandt [3]). Bekannt ist aus der athenischen Geschichte die Bedeutung des Rathes vom Areshügel (ἡ βουλὴ ἡ ἐξ Ἀρείου πάγου) als einer Behörde für Wahrung der Sittsamkeit (εὐκοσμία). Die Areopagiten, sagt Isokrates VII, § 43, kümmerten sich um alle Bürger, am meisten aber um die jüngeren; denn sie sahen, dass die jungen Leute sich in grösster Aufregung befinden und von sehr vielen Begierden erfüllt sind, und dass ihre Seelen am meisten einer Zügelung bedürfen durch fleissige Uebung in edlen Beschäftigungen (ἐπιμελείαις καλῶν ἐπιτηδευμάτων) und durch solche Anstrengungen, die Vergnügen gewähren. Und wie es § 55 heisst, befreite diese Sittenbehörde die Jünglinge von der Zügellosigkeit durch Beschäftigung und sorgfältige Uebung, die Aelteren aber von Verdrossenheit durch die Auszeichnungen des Staats und durch die Verehrung von Seiten der Jüngeren (ταῖς παρὰ τῶν νεωτέρων θεραπείαις). Die Jünglinge, heisst es ebenda § 48, blieben bei den Beschäftigungen, auf welche sie angewiesen waren, und bewunderten jene und eiferten ihnen nach, welche darin die ersten wa-

1) Vergl. *Hermann-Stark*, Griech. Privatalterth. S. 36, Anm. 5; S. 269, Anm. 3. 4. 9; *Krause*, Gesch. d. Erz. S. 91; 96, Anm. 5; 119, Anm. 4.

2) Cf. Aeschin. adv. Timarch. § 32 ὅσην πρόνοιαν περὶ σωφροσύνης ἐποιήσατο ὁ Σόλων ἐκεῖνος κτλ. πρῶτον μὲν γὰρ ἐνομοθέτησαν περὶ τῆς σωφροσύνης τῶν παίδων κτλ. Plat. de legg. p. 729, B παισὶ δὲ αἰδῶ χρὴ πολλήν, οὐ χρυσὸν καταλείπειν. Ibid. p. 647, B ἄρ' οὐκ ἂν νομοθέτης καὶ πᾶς, οὗ καὶ μικρὸν ὄφελος, τοῦτον τὸν φόβον ἐν τιμῇ μεγίστῃ σέβει κτλ., womit die Stellen bei *Hermann-Stark*, S. 273, Anm. 9 zu vergleichen sind. Diog. Laert. VI, 2, 68, p. 149 *Did.* τὴν παιδείαν (ὁ Διογένης) εἶπε τοῖς μὲν νέοις σωφροσύνην, τοῖς δὲ πρεσβυτέροις παραμυθίαν, τοῖς δὲ πένησι πλοῦτον, τοῖς δὲ πλουσίοις κόσμον εἶναι. Aphthon. Progymn. c. 3, p. 64 φόβος ἀεὶ τοῖς παισὶ περιγίνεται καὶ παροῦσι καὶ μέλλουσι· διδασκάλους παιδαγωγοὶ διαδέχονται φοβεροὶ μὲν ἰδεῖν, αἰκιζόμενοι δὲ φοβερώτεροι· φθάνει τὴν πεῖραν τὸ δέος καὶ διαδέχεται τὸ δέος ἡ κόλασις κτλ.

3) Plat. Protag. XII, p. 322, D; Eurip. Hippol. vs. 77 sqq. Αἰδὼς δὲ ποταμίαισι κηπεύει δρόσοις, | ὅσοις διδακτὸν μηδέν, ἀλλ' ἐν τῇ φύσει | τὸ σωφρονεῖν εἴληχεν εἰς τὰ πάνθ' ὁμῶς, | τούτοις δρέπεσθαι κτλ. *Krause* a. a. O. S. 39, Anm. 2.

ren; und so sehr vermieden sie den Markt (ἀγορά), dass man, wenn sie auch einmal darüber zu gehen genöthigt waren, erkennen konnte, wie sie mit grosser Scham und Bescheidenheit (αἰδῶς καὶ σωφροσύνῃ) es thaten.

Der Charakter der älteren attischen Erziehung war hart und rauh genug. Bei Tisch durften die Kinder nicht, ehe die Eltern gegessen, nach den Rettigen, dem Dill oder dem Eppich greifen. Fische und Geflügel sollten die Knaben überhaupt nicht essen (Aristoph. Nub. v. 980 sqq.). Die Jünglinge sollten beim Mahle bescheiden nur mit einem Finger Eingesalzenes ergreifen, mit zweien Brod, Fleisch und Fische u. s. w. In Sparta war ausserdem jeder Mann, jeder Greis berechtigt und sogar verpflichtet, den fehlenden Knaben und Jüngling, wo er ihn traf, auf der Strasse oder den Uebungsplätzen, nicht blos mit Worten, sondern auch mit dem Stocke zu strafen (Xenophon de rep. Laced. 6, 1.)

Vor älteren Leuten traten die Jünglinge beiseite aus dem Wege, und in den Versammlungen räumten sie ihnen ihre Plätze ein [1]) An den edelsten wird eine gewisse jungfräuliche Schüchternheit gerühmt, wie sie mit gesenkten Blicken einhergingen (κεκυφότες), den Mantel um den Arm geschlagen (ἐντὸς τὴν χεῖρα ἔχοντες d. i. die Rechte nicht frei, cf. brachium cohibere), leicht erröthend, wenn zu ihnen gesprochen wurde, und kurzer Antworten beflissen. So gehört es für Knaben zu den Zeichen anständiger Bildung, den Mantel schicklich über die linke Schulter zu werfen (ἀναβαλέσθαι ἐπὶ δεξιά) und mindestens die eine Hand im Gewande zu lassen; desgleichen beim Sitzen die Füsse nicht über einander zu schlagen (ἴσχειν τὼ πόδ' ἐναλλάξ). Die begleitenden Pädagogen hatten darüber zu wachen [2]). In dieser Wohlanständigkeit erblickte man in Athen die fast noch schönere Frucht eines guten Unterrichts, als in den erworbenen Kenntnissen und Fertigkeiten selbst. Aus dieser blöden Jugend erwuchsen die Männer, die den Staat in Krieg und Frieden lenkten, den einheimischen Tyrannen und dem auswärtigen Feinde kühn in die Augen sahen, und die lange Jahrhunderte durch Weisheit und Beredtsamkeit, durch redende und bildende Kunst belehrt und entzückt haben [3]).

[1]) Plutarch. Lyk. 17. 19; Inst. Lac. 3. 4; Xenoph. de rep. Laced. 2. 3. 4.

[2]) Vergl. *Ad. Michaelis*, Archäol. Zeit. 1873, S. 1 f.

[3]) *Fr. Jacobs*, Verm. Schriften III, S. 159; vergl. die Stellen bei *K. Fr. Hermann*, Griech. Privataltertb. bearbeitet von *Stark*, S. 276, Anm. 20. 24; Plutarch. de vitioso pudore p. 640.

Nicht darum handelt es sich für die Eltern, mahnt Platon in den Gesetzen V, p. 729, A, den Kindern Gold zu hinterlassen, sondern diesen Schatz der Sittsamkeit (αἰδῶ πολλήν). Bestimmt und klar erörtert Aristoteles Eth. Nikom. IV, 9, 3 den Gegenstand. Die Scham (αἰδώς) ist ihm mehr ein Affekt (πάθος) denn eine Fertigkeit, und daher auch nicht als eigentliche Tugend zu betrachten. Es schickt sich aber dieser Affekt nicht für jedes Alter (ἡλικία), sondern nur für das jugendliche (νέα). Junge Leute müssen schamhaft sein (αἰδήμονες), weil sie, von Leidenschaften beherrscht (πάθει ζῶντες), zwar oft ausschweifen, durch die Scham aber davon zurückgehalten werden. Deswegen loben wir auch schamhafte Jünglinge; aber Niemand würde einen bejahrten Mann (πρεσβύτερον) loben, weil er verschämt (αἰσχυντηλός) sei; denn sittliche Gesinnung, nicht instinktartiger Affekt muss ihn hindern schlecht zu handeln.

Entsprechend waren für den römischen Knaben pudor und ingenium zwei wichtige Kennzeichen, dass er einst ein braver Bürger sein werde. An dem Jüngling werden vor allen andern Tugenden pudor und modestia gepriesen, als Eigenschaften, die ihm eine treffliche Begleitung für jeden Wirkungskreis verheissen und die selbst an dem öffentlichen Redner als lobenswerth und nothwendig hervorgehoben werden. Ehrbarkeit und Besonnenheit, Mässigung und Rechtlichkeit, Gewissenhaftigkeit und Tapferkeit sollten im Kreise der Familie anerzogen und durch die constantia und gravitas die honestas und virtus romana, d. i. die ganze männerwürdige Haltung in allen Lagen des Lebens, gebildet und erzielt werden. Väterliche und mütterliche Sorgfalt wachte bis in's sechste und siebente Jahrhundert der Republik darüber, dass die jungen Sprösslinge im Geiste der disciplina vetus, der mores, consuetudines, instituta maiorum erzogen würden [1]). Frühzeitig wurde der Knabe durch Anschauung und Belehrung an strenge Sitte (decorum) gewöhnt. In dem sichern Boden der Familie wurzelnd erwuchs das römische Wesen zur Sittlichkeit und Kraft, zu Selbstgefühl und Einsicht in den Werth der vaterländischen virtus und all der sittlichen Traditionen, die während der republikanischen Periode die römische Pädagogik kennzeichnen. Das väterliche Beispiel, die kraftvolle Persönlichkeit und die moralische Tradition waren es, die diese Erziehung beseelten, und nicht etwa Gesetze und Vorschriften des Politismus von Aussen, was allerdings auch ein in Rom habilitirter Grieche wie Polybios schon nicht mehr zu würdigen

1) Vergl. *Krause*, Gesch. S. 224 ff.

wusste[1]). So kam es bei den Römern nicht zu einer ausgesprochenen, in Gesetzgebung ausgeführten Staatspädagogik, sondern die Erziehung gestaltete sich schon innerhalb der Familie von selbst zur politischen; die häusliche Anleitung führte zu all dem was gut und recht ist. Mit den herrschenden Grundsätzen des Vaters und der Familie trat der Jüngling aus dem elterlichen Hause, die Familie leistete was das Ganze forderte, wodurch jene merkwürdige Charakterfestigkeit der Römer, aber auch eine gewisse Altklugheit sich ausbildete. Mit dem Verfall des Echtrömischen in der Kaiserzeit aber trennte sich die Erziehung zum allgemein Menschlichen vom Staate los, das römische Leben ward ein gelehrtes und in dieser Form vom Staate gefördertes, bis die römische Culturgeschichte auslief in juridische Staatsinstitute, nachdem im allmäligen Uebergang zur christlichen Cultur ein ausgebildetes Schul- und Lehrkurs-Wesen so ziemlich das einzige Lebenszeichen einer geistigen Bethätigung geblieben war. Wie der Bestand des gesammten Unterrichtswesens schliesslich an die Rhetoren- und Juristenschulen sich knüpfte, werden wir später des Näheren erörtern. Der engere und beschränktere Begriff des lateinischen disciplina = discipulina ist bekanntlich vom blossen Lernen, discere, genommen[2]). Dagegen ist wiederum ingenium ein umfassender Ausdruck für alle angebornen und natürlichen Anlagen, Geistes- und Gemüthseigenschaften etc. indoles aber bedeutet nur die entwicklungsfähige Anlage, nicht Fertiges und Ausgebildetes[3]). Sehr beachtenswerth sind hier die vorsichtigen, in Bezug auf die Ausrüstung seines idealen Redners von Quintilian im zwölften Buch, c. 5, 2 gemachten Bemerkungen: So verabscheuungswürdig die entgegengesetzten Fehler der Vermessenheit (confidentia), Verwegenheit (temeritas), Frechheit (inprobitas), Anmassung (adrogantia) sind, so wird ohne Festigkeit, Selbstvertrauen (fiducia), Muth keine Theorie, kein Studium, selbst kein Fortschritt etwas nützen, so wenig als es etwas hilft Furchtsamen und Trägen Waffen zu geben. Ich sage es fürwahr ungern, weil es auch missverstanden werden kann, dass sogar die Schüch-

1) Cic. de rep. IV, 3 Principio disciplinam puerilem ingenuis: de qua Graeci multa frustra laborarunt, et in qua una Polybius noster hospes nostrorum institutorum neglegentiam accusat; nullam certam aut destinatam legibus aut publice expositam aut unam omnium esse voluerunt.

2) Seneca Ep. 94, 47 pars virtutis disciplina constat, pars exercitatione.

3) Cf. Cic. de Fin. V, 13, 36 prioris generis (virtutum, quae ingenerantur suapte natura) est docilitas, memoria, quae fere omnia appellantur uno ingeni nomine. Pers. Sat. Prol. 10 magister artis ingenique largitor | venter negatas artifex sequi voces.

ternheit (verecundia), welche zwar ein Fehler (vitium) ist, aber ein liebenswürdiger, der sehr leicht Tugenden erzeugen kann (facillime generet), zu den Hindernissen gehört und schon bei Vielen daran Schuld gewesen ist, dass Vorzüge des Talents und erworbene Fähigkeiten (bona ingenii studiique), nicht an das Licht der Oeffentlichkeit gebracht, im Verborgenen verrosteten (situ quodam secreti consumerentur). Doch muss man wissen, dass nicht Bescheidenheit (probitas) von mir getadelt wird, sondern Schüchternheit (verecundia), welche eine gewisse Scheu (timor) ist, die die Seele von demjenigen zurückhält was man thun soll, woraus Verwirrung, Bereuung des Vorhabens und plötzliches Stillschweigen hervorgeht. Das beste Gegengewicht gegen Schüchternheit ist Selbstvertrauen, und eine noch so verschämte Stirne wird durch hohes Selbstbewusstsein (magna conscientia) aufgerichtet.

In diesen schlichten Worten des erfahrenen Quintilian liegt zugleich auch schon die Andeutung einer extremen und schädlichen Disciplin, auf die wir unten zurückkommen werden. Spartanisches Schweigen, wie es das Gesetz verlangte und wie man es noch heute in gewissen Schulen fordern zu dürfen glaubt, zerstört sehr leicht die Eigenart des jungen Menschen, stört jedenfalls seine Entwickelung; indessen die Individualität nach den athenischen Einrichtungen zu Wort kömmt und nicht ohne alle Geschichte verbleibt. Höchste Aufgabe und letzter Zweck der gymnastisch-musischen Erziehung war aber die Ausbildung der Individualität zu ihrer höchsten Befähigung und Bethätigung im sittlichen und politischen Leben. Im Alterthum sollte nun im Interesse des freien Mannes und einer thatkräftigen Wirksamkeit gerade besonders auch die Gabe der Rede zur Verstandesbildung hinzu entwickelt werden, zu einer höheren Leistungsfähigkeit und in den weitesten Kreisen. Schon das homerische Bildungsideal, wie es uns die Dichtung in dem ebenso schönen als tapferen, als Sohn, Schüler und Freund gleich liebenswürdigen Achilleus vorführt, deutet als auf ein bleibendes und gesammthellenisches Ideal auf den gewandten Sprecher und tapferen Helden zugleich; und dieses charakteristische νόημα begegnet uns weiterhin in jeder Periode der antiken Cultur, unter den vorherrschend praktischen und wirthschaftlichen Römern so gut wie unter den idealen und doctrinären Griechen, in aller Mannigfaltigkeit eines sogenannten σχῆμα der Rede [1]).

1) Vergl. Hom. Il. IX, 443 μύθων τε ῥητῆρ' ἔμεναι πρηκτῆρά τε ἔργων, bei Cicero de or. III, 15, 57 oratorem verborum actoremque rerum. Dazu Stellen wie

Abgesehen nun von den obigen Bedenken über die Schüchternheit, welche ohnehin mehr in Bezug auf die reifere Jugend und auf den Eintritt in die öffentliche Wirksamkeit ausgesprochen sind, wird die sittliche Bildung und Haltung der Jugend, wie sie in Haus und Familie gewonnen werden kann, als unerlässliche Vorbedingung für den Erfolg des Unterrichts aufgestellt und in Absicht auf jedwede Lehre nachdrücklich gefordert. Bescheidenheit und Gehorsam des Zöglings, ruhiger Ernst und Geduld auf Seiten der Eltern und Lehrer, gelten in erster Linie als sichere und bewährte Mittel zur Bildung. Daneben wird selbstverständlich ein Hauptgewicht auf das Beispiel der Erwachsenen gelegt und werden die guten und die schlimmen Wirkungen auf das zarte Kindergemüth, wie sie aus Reden und Handlungen erfolgen, wiederholt allen Betheiligten eingeschärft.

Von der gleichzeitigen und sorgfältigen Mitwirkung aller Familienglieder bei diesem ernsten Geschäft ist ausdrücklich die Rede. Wenn es sich um die Sittlichkeit handelt, heisst es in einem Fragmente bei Stobaios, dann sind alle Aelteren als Väter und alle Jüngeren als Verwandte und alle, auch solche, die niemals geboren haben, als Mütter anzusehen. Denn darin, dass die Kinder artig und wohlgesittet sind, liegt für alle eine gemeinsame Verwandtschaft[1]). Von dem

Sophokl. Oid. Tyr. 71 ὅ,τι δρῶν ἢ τί φωνῶν κτλ. Band I, S. 196 und *Fournier*, Progr. du coll. royal franç. Berl. 1833, p. 9; Perikles bei Thukydides II, 64 ὃς οὐδενὸς οἴομαι ἥσσων εἶναι γνῶναί τε τὰ δέοντα καὶ ἑρμηνεῦσαι ταῦτα ὅ τε γὰρ γνοὺς καὶ μὴ σαφῶς διδάξας ἐν ἴσῳ καὶ εἰ μὴ ἐνεθυμήθη. Isokrat. XV, 207 und öfter φρονεῖν καὶ λέγειν. Als Jemand den spartanischen König Agesilaos fragte, wie sich ein Mann am meisten beliebt machen könne, antwortete er: εἰ λέγοι τὰ ἄριστα, πράττοι δὲ τὰ κάλλιστα, nach Plutarch. Apophth. Lakon. p. 213. Xenoph. Memor. I, 2, 52 τοὺς εἰδότας τὰ δέοντα καὶ ἑρμηνεῦσαι δυναμένους κτλ. IV, 6, 1 Σωκράτης γὰρ τοὺς μὲν εἰδότας, τί ἕκαστον εἴη τῶν ὄντων ἐνόμιζε καὶ τοῖς ἄλλοις ἂν ἐξηγεῖσθαι δύνασθαι, worüber es bei Cicero de or. I, 14, 63 heisst: illud est probabilius neque tamen verum, quod Socrates dicere solebat, omnes in eo quod scirent satis esse eloquentes sqq. Ibid. III, 31, 125 rerum enim copia verborum copiam gignit sqq. Tusc. disput, I, 3, 6 fieri autem potest, ut recte quis sentiat, et id quod sentit polite eloqui non possit. Horat. Epp. I, 4, 9 qui sapere et fari possit quae sentiat; ibid. A. P. vs. 309 scribendi recte sapere est et principium et fons; vs. 311 verbaque provisam rem non invita sequentur. Seneca Ep. 75, 7 quando, quae didiceris, adfiges tibi ita, ut excidere non possint? quando illa experieris? non enim, ut cetera, memoriae tradidisse satis est: in opere temptanda sunt. non est beatus, qui scit illa, sed qui facit. Stob. Serm. CI, p. 552 τίνες εὐδαίμονες; οἷς καὶ φρένες ἀγαθαὶ καὶ λόγος πρόσεστιν.

[1]) τὸ γὰρ κοσμίους εἶναι τοὺς παῖδας καὶ σώφρονας μίαν καὶ κοινὴν ἁπάντων ἔχει συγγένειαν, Stob. Flor. Tom. III, p. 135, 28.

hiedurch entstehenden Wettstreit, wie ihn unter andern Sokrates in Platon's Protagoras schildert, war bereits im ersten Bande S. 2.9 f. und 236 die Rede. Alles sollte zusammenstimmen in Förderung und Unterstützung der häuslichen Zucht. Dass alles weitere von dieser Grundlage der Familienerziehung abhänge, dessen war man sich wohlbewusst [1]). Daher die Verehrung und Heiligschätzung des Erzieherberufes, jene in uralten Sagen verbreitete Verherrlichung trefflicher Lehrer und Erzieher, die in den Mythen von Cheiron, von erziehenden Nymphen, von Phoinix u. a. ihren Ausdruck gefunden hat. Wie ein Priester sollte der Erzieher wirken, mit innerer Kraft und Begeisterung; wie denn überhaupt die Geschichte des Unterrichts nachweist, dass ohne solche Hingebung des Lehrenden selbst weder durch die Hebel des Ruhmes und äusserer Geltung noch durch den Einfluss des Corporationsgeistes ein wirklich gedeihliches Wirken erreicht werden kann [2]).

Nach Aristoteles sind die sittlichen Tugenden von Natur aus weder angeboren noch auch unserer Natur zuwider, sonst wäre es unmöglich uns an sie zu gewöhnen. Wir haben aber natürliche Anlage dazu, erlangen indess erst durch Angewöhnung Vollkraft darin, wie durch Unterricht in den Verstandestugenden. Die Gewöhnung ist die allein feste Grundlage für alle späteren Einwirkungen der Erziehung, die, wenn sie auch mehr auf dem Wege der Lehre und des Unterrichts stattfinden, doch nie die Gewöhnung gänzlich ausschliessen, sondern mit derselben in steter Wechselwirkung bleiben müssen. Ob sich daher ein Mensch sogleich von Jugend auf so oder so gewöhnt, daran liegt nicht wenig, sondern sehr viel oder vielmehr Alles [3]). Platon bemerkt, dass das Kind das Schöne und Gute erkennt und liebt, so wie es in diesem oder jenem bestimmten Dinge oder Menschen erscheint, in dieser oder jener Handlung sich offenbart. Zur Ausübung des Guten bringt es das Kind, indem es gezwungen und gewöhnt wird, dies und jenes in so bestimmter Weise zu thun, weil die Eltern und Aelteren es thun, und es sittsam und den Satzungen gemäss ist (De rep. p. 538; p. 467). Für die Möglichkeit einer guten Erziehung der Kinder im Allgemeinen ist es aber auch nöthig, dass das Leben in der Gemeinde vom Guten in jeder Bezieh-

1) Liban. Tom. IV, p. 868 *Reisk.* καὶ γίνεται δεύτερος ἀγὼν ἐπὶ τῆς οἰκίας οὐδὲν τῶν ἐν τοῖς διδασκαλείοις φαυλότερος κτλ.

2) *L. Hahn*, Das Unterrichtswesen in Frankreich, S. 133 ff.

3) οὐ σμικρὸν οὖν διαφέρει τὸ οὕτως ἢ οὕτως εὐθὺς ἐκ νέων ἐθίζεσθαι, ἀλλὰ πάμπολυ, μᾶλλον δὲ τὸ πᾶν, Aristot. Eth. Nik. II, 1, 8; cf. Polit. VII, 13 und oben S. 48.

ung durchdrungen werde und der Staat in guter Verfassung sei (De rep. p. 549 sq. De legg. p. 729, C).

Vortrefflich werden diese Gesichtspunkte für Unterricht und Gewöhnung auch in dem Büchlein des Pseudo-Plutarchos von der Knabenerziehung c. 4 besprochen. Zur vollkommenen Tüchtigkeit des Menschen, sagt der Verfasser, müssen sich drei Stücke vereinigen. Naturanlage, Anweisung und Gewöhnung. Die Grundlage bildet die Natur, den Fortschritt gewähren Unterricht und Uebung (μάθησις καὶ ἄσκησις), die Vollendung alle drei zusammen. Wenn an einem dieser Stücke etwas fehlt, da muss die Tüchtigkeit mangelhaft werden; denn die Natur ohne Unterricht ist blind, der Unterricht ohne Naturanlage unausreichend (ἐλλιπής), die Uebung ohne beide fruchtlos (ἀτελής). Wenn aber Jemand glaubt, dass Menschen ohne glückliche Anlagen (οὐκ εὖ πεφυκότες), wenn ihnen eine richtige Anweisung und Uebung zu Theil wird, die Unvollkommenheit der Natur nicht überwinden könnten, so irrt er sich gänzlich; denn treffliche Naturanlagen verdirbt die Verwahrlosung, schwachen Anlagen hilft die Belehrung auf.

Wie der Erzieher also dafür zu sorgen hat, dass die Kinder vor Allem mit Anstand und guter Manier auftreten können, dass sie sich nicht der linken Hand bedienen u. dgl.[1]), so muss er bei ihnen das Gefühl für das Gute nicht so fast durch Predigen als durch Gewöhnung zu wecken und auszubilden suchen. Natürlich wird hiezu nothwendig ein richtiges Einverständniss und Zusammenwirken von Haus und Schule erfordert; wo dieses fehlt, da wird auch schon im Alterthum bittere Klage geführt über die Leiden der Lehrer und Pädagogen, sowie über die Erfolglosigkeit ihrer Bemühungen. Der aus Horaz bekannte Orbilius soll seinerzeit ein Buch mit dem Titel „Der Vielgequälte“ (Περιαλγής) verfasst haben, worin er die Nachlässigkeit und Ungerechtigkeit, welche die Eltern in dieser Beziehung sich zu Schulden kommen liessen, beklagte[2]). Häufig wird es getadelt, wenn der Vater nachlässig ist in der Sorge um die Ausbildung des Sohnes, und umgekehrt höchlich belobt, wenn er gelegent-

[1]) Siehe oben S. 74. Schon Platon verlangte (De legg. VII, p. 794 E), dass beide Hände der Kinder zu aller Technik gleichmässig geübt werden sollten. Vergl. Band I, S. 289; und den Nachweis bei *Ussing*, Darstellung des Erziehungs- und Unterrichtswesens S. 71.

[2]) Cf. Sueton. de gramm. et rhet. 9, ed. *Reifferscb.* p. 107.

lich z. B. an dessen Uebungen sich betheiligt oder denselben anwohnt [1]).

Eine Hauptaufgabe bei dieser Familienerziehung fiel naturgemäss der Mutter zu, auch bei den Griechen; wenngleich die hellenische Hausfrau sich keineswegs derselben Geltung erfreute wie die römische [2]). Durch die Aufmerksamkeit der Mutter konnte die verkehrte Behandlung der Kleinen von Seiten der Wärterinnen und Pädagogen, resp. Haussklaven, wenigstens in der Regel verhütet werden. Auch im Platonischen Staate soll zu den Erziehern der ersten Periode vor allen die Mutter gehören; sie soll dem Vater gleichberechtigt gegenüber stehen und vom Kinde ebenso geachtet und geliebt werden (De rep. p. 415 sqq.). Allerdings ein häusliches Leben in diesem Sinne kennt erst die römische Welt; die römische Hausmutter nahm die für eine sorgfältige Ueberwachung der Kindererziehung angemessene Stellung ein, wenigstens bis zu dem Zeitpunkt, in welchem der Knabenführer die Wärterin ablöste. Wie wenn vielleicht der Stein, an dem sich das Kind unversehens gestossen, von einer albernen Wärterin geschlagen und gleichsam ausgezankt wird, womit nur zu leicht Aufwallungen und Aeusserungen des Zornes und der Rachsucht sich verbinden. Oder wenn der Geleitsmann des jungen Herrn nach der Heimkehr aus dem Bade, weil dieser Appetit verspürt, den Koch mit Schlägen traktirt [3]). Auch Züchtigung des Knaben durch die Mutter wird erwähnt [4]). Ebenso wird gelegentlich die häusliche Mitwirkung für die Aufgabe der Schule bezeichnet [5]). Auch ward es geradezu für ein schlimmeres Vergehen gehalten, die kindliche Pietät gegen die eigene Mutter zu verletzen als gegen den Vater. Bei Aristophanes in den „Wolken“ Vs. 1444 ruft Strepsiades, auf die Drohung seines

1) Cf. Appian. Rom. hist. I, p. 44, *Schw.* über Manlius Torquatus: πατὴρ γεγένητο μικρολόγος καὶ ἀμελὴς ἐς αὐτόν. καὶ ἐν ἀγροῖς αὐτόν εἶχε μετὰ τῶν θεραπόντων ἐργαζόμενόν τε καὶ τρεφόμενον. γραφαμένου δὲ αὐτόν ἐπὶ πολλοῖς ἀδικήμασι Πομπωνίου δημάρχου, καὶ μέλλοντος ἐρεῖν τι καὶ περὶ τῆς ἐς τόν παῖδα κακώσεως, ὁ παῖς ὅδ Μάλλιος ἧκεν ἐπικρύπτων ξιφίδιον κτλ. Dazu Plutarch. Aem. Paull. c. 6; Cic. c. 2.

2) Vergl. Band I, S. 229 ff. 233 ff. *Marquardt* a. a. O. S. 89 f.

3) Beispiele aus Epiktet. Dissert. III, c. 19, 4. 5, ed. *Did.* p. 18.

4) Cic. Tuscul. disp. III, 27, 164 pueros vero matres et magistri castigare etiam solent, nec verbis solum sed etiam verberibus, si quid in domestico luctu hilarius ab eis factum est aut dictum, plorare cogunt.

5) Band I, 236; Plat. Lys. p. 207, E; 208, E ἀλλ' ἄρ', ἐπειδὴ οἴκαδε ἔλθῃς παρὰ τὴν μητέρα κτλ. besonders p. 209, B. C; Dion. Chrysost. or. XLVI extr. ὥσπερ τῶν παιδίων τῶν ἀτακτοτέρων οἴκοι πρός τούς διδασκάλους κατηγοροῦσιν οἱ προσήκοντες κτλ.

ungerathenen Sohnes, er wolle nicht minder auch seine Mutter schlagen, voll Entsetzen aus: Wie? was? was sagst du da? Ach, ein weiteres, noch ärgeres Unglück! — Allem Anscheine nach sind die denkenden Männer des Alterthums der bekannten Anschauung nicht ganz fern geblieben, die man in neueren Zeiten in Bezug auf das Verhältniss zwischen hervorragenden Geistern der modernen Cultur und ihren Müttern vielfach hegt. So wollten bekanntlich *Buffon*, *Schopenhauer* u. A. den Einfluss der Mutter auf die geistigen Eigenschaften des Kindes sogar für einen ausschliesslichen erklären, während der Vater mehr Gestalt und Charakter beeinflussen soll[1]). Unsere deutsche Sprache redet auch nicht ohne tiefere Beziehung von Mutterwitz und Muttersprache; die Mutter geht eben im frühesten Lebensalter des Kindes mehr mit ihm um, so dass es schon hieraus sich erklären dürfte, wie der kindliche Geist nach der Seite des Erkennens und Empfindens mehr von der Mutter sich aneignet, dagegen nach der Seite des Begehrens und Wollens vorwiegend vom Vater beeinflusst wird[2]).

Auch Aristoteles, der doch in der Politeia VII, 15 u. a. den Unterricht von Staatswegen fordert, überlässt die Kinder bis zum siebenten Jahre der häuslichen Wartung, der Erziehung durch die Hausfrau, weil sicher Niemand geschickter und erfolgreicher dem Pädagogen und dem Elementarlehrer vorarbeiten könne. An den römischen Matronen und Hausfrauen wurde von einsichtsvollen Männern überdies die Reinheit der Sprache, die edle antike Ausdrucksweise gerühmt und deren Mittheilung in zarter Kindheit hochgeschätzt[3]). Wohl am weitesten, wie gewöhnlich, gehen auch in dieser Beziehung die Anforderungen an die nächste Umgebung des Kindes bei Quin-

1) Vergl. neuerdings *Joh. Scherr*, Cromwell p. 67: „Auch hier begegnen wir der oft wiederkehrenden Thatsache, dass bedeutende und grosse Menschen so zu sagen mehr die Söhne ihrer Mütter als die ihrer Väter sind.“ Menand. Fr. ed. *Did.* p. 67, 112 ἔστιν δὲ μήτηρ φιλότεκνος μᾶλλον πατρός· | ἡ μὲν γὰρ αὑτῆς οἶδε υἱόν, ὁ δ' οἴεται. Bedeutsam Prokopios nach Suid. Tom I, p. 262 *Bernhardy*, s. v. ἁμαρτάδας· αἱ τῶν γυναικῶν ἁμαρτάδες οὐκ ἐπὶ τοὺς ἄνδρας ἵενται μόνον, ἀλλὰ καὶ παίδων ἅπτονται μᾶλλον, οὕς γε καὶ δόξαν τινὰ φέρεσθαι ἐκ τοῦ ἐπιπλεῖστον συμβήσεται, ὡς φύσει τρόπου ταῖς γειναμέναις ἐοίκασιν. Vergl. auch Gellius N. A. XII, 1 vom Selbstsäugen der Mütter; ebenda IV, 5 (aus Varro) von der Kindernahrung.

2) Vergl. *Melcher*, Ueber Knabenerziehung, Berl. 1865, S. 23.

3) Cicer. Brut. 58, 210 sqq. 59. 60; de or. III, 12, 45; mehr hierüber bei *Gräfenhan*, Gesch. der Philol. II, 228, und weiter unten. Anders natürlich, in einer Zeit arger Corruption, urtheilt Juvenal, Sat. VI, 187 omnia Graece, | quum sit turpe magis nostris nescire Latine sqq.

tilian I, 1, 4 ff. Vor allen Dingen, bemerkt er, dürfen die Wärterinnen keine fehlerhafte Sprache (vitiosus sermo) haben; Chrysippos wünschte, wenn es möglich wäre, dass sie Weisheit besitzen, und wenigstens, soweit es die Verhältnisse gestatten, sollten die besten ausgewählt werden. Auf ihre Sittlichkeit wird man zwar ohne Zweifel zuerst Rücksicht nehmen, indessen sollen sie auch richtig sprechen (recte loquantur). Sie wird der Knabe zuerst hören, ihre Worte wird er nachahmen und nachzubilden versuchen. Wir behalten aber von Natur das am besten was wir in noch unentwickeltem Zustand in uns aufgenommen haben; gleichwie der Geschmack von dem womit man neue Gefässe zuerst anfüllt bleibt und die Farben wollener Stoffe u. s. f. Auch haftet gerade das Schlechteste um so hartnäckiger Darum möge sich selbst nicht das Kind an ein Sprechen gewöhnen das wieder verlernt werden muss (sermo qui dediscendus sit). Von den Eltern aber wünsche ich dass sie so viel Bildung als möglich besitzen. Ich meine damit nicht allein die Väter: denn zu der Beredtsamkeit der Gracchen trug, wie wir wissen, ihre Mutter Cornelia nicht wenig bei (multum contulisse accepimus), deren äusserst gebildete Sprache (doctissimus sermo) auch der Nachwelt in Briefen überliefert ist; auch die Tochter des Laelius etc. Aber auch diejenigen welche selbst nicht das Glück hatten etwas zu lernen mögen keine geringere Sorgfalt auf den Unterricht ihrer Kinder verwenden, sie mögen vielmehr gerade darum desto genauer im Uebrigen sein. Von den Dienern (pueri), unter welchen jener zu solcher Hoffnung Bestimmte erzogen wird, kann dasselbe gelten was von den Wärterinnen (nutrices) gesagt worden ist.

Das Sprechenlernen im häuslichen Kreise veranschaulicht uns Dion Chrysostomos [1]).

Wenn es nun auch nicht an charakteristischen Zügen in der Ueberlieferung fehlt, die uns den bedeutenden, so zu sagen unvergleichlichen und unersetzlichen Einfluss der römischen materfamilias

[1]) Or. XXXV, ed. *Dindorf* Tom. II, p. 42 in einem Gleichniss: ὥσπερ οἱ γονεῖς διαλέγεσθαι τὰ παιδία διδάσκουσιν, ἐπὶ παντὶ χαίροντες ὅ,τι ἂν εἴπωσιν· οὐκοῦν ἐκ τούτων θαρρεῖ καὶ μᾶλλον πρόσεισι καὶ σαφέστερον ἀεὶ διαλέγεται καὶ τέλος ἐξέμαθε τὴν φωνὴν τῶν συνόντων, ἐάν τε Ἕλληνες ὦσιν ἐάν τε βάρβαροι κτλ. Vergl. auch Seneca Ep. 60, 1 etiamnunc optas, quod tibi optavit nutrix tua aut paedagogus aut mater? sqq. Valer. Max. p. 181; p. 344 haec ornamenta sunt mea. Auf die μητροδίδακτοι, die von der eigenen Mutter Unterrichteten, kommen wir später zu sprechen bei der Würdigung des Lehramtes.

und matrona kennzeichnen [1]), so verstand man andrerseits wohl zu würdigen, dass der Knabe nicht als Sohn der Mutter verwöhnt werden dürfe, dass er nothwendigerweise und häufig das Beispiel männlichen Urtheils und männlicher Entschiedenheit vor Augen haben müsse, wie diese selbst in der stärkeren Stimme, der schlagenden Rede, der Festigkeit im Gebieten und Verbieten sich kundgibt und ihres Eindruckes selten verfehlt. Kurzum, der Weichheit des Mutterherzens gegenüber sollte der Ernst und die Strenge der väterlichen Zucht sich geltend machen, nach den Worten des Dichters:

„Denn wo das Strenge mit dem Zarten,
Wo Starkes sich und Mildes paarten,
Da gibt es einen guten Klang.“

Indessen rauh sollten die Väter nicht sein, wie bei Pseudo-Plutarchos c. 18 hervorgehoben wird; ihrer eigenen Kindheit eingedenk sollten sie mehr in rascher Anwandlung zürnen (ὀξύθυμοι), nicht aber zum Zorne geneigt (βαρύθυμοι) sein. Der Tadel soll mild sein, soll etwa wie eine Arznei beigebracht werden; oder zur Schonung der kindlichen Gefühle soll auch die scharfe Zurechtweisung reinigend wirken und wie ein wohlthuendes Gewitter sich entladen. Wie sich ein wohlerzogener Knabe gegen den zürnenden Vater verhalten soll, zeigt jene Anekdote, die mit Variation erzählt wird z. B. bei Ailianos V. H. IX. c. 33: Ein Jüngling aus Eretria, der längere Zeit den Unterricht des Zenon besucht hatte, antwortete bei seiner Heimkehr auf die Frage seines Vaters, was er denn Gescheidtes gelernt habe, er werde das schon nachweisen. Da der Vater aber aufgebracht war und ihm sogar Schläge versetzte, entgegnete er in aller Ruhe und Selbstbeherrschung: Das habe er gelernt, den väterlichen Zorn zu ertragen [2]).

[1]) Vergl. die ergetzliche Mittheilung Cicero's in einem Briefe an seinen Bruder Quintus III, 9 extr. Ciceronem et ut rogas amo et ut meretur et ut debeo. Dimitto autem a me, et ut a magistris non abducam et quod mater discedit, sine qua edacitatem pueri pertimesco. Appian. I, p. 68, *Schweigh.* πυθόμενος καὶ τὰς γυναῖκας ἰσχύειν παρὰ Ῥωμαίοις ἐκ παλαιοῦ κτλ. Ausserdem auch noch Lukian. Anach. 20 τὴν μὲν δὴ πρώτην ἀνατροφὴν αὐτῶν μητράσι καὶ τίτθαις καὶ παιδαγωγοῖς ἐπιτρέπομεν ὑπὸ παιδείαις ἐλευθερίοις ἄγειν τε καὶ τρέφειν αὐτοὺς κτλ. Philostrat. Apoll. Tyan. ed. *Kays.* p. 38 εἰ πατρὸς ὑπήκοος, εἰ μητρός, εἰ διδασκάλου, εἰ παιδαγωγῶν κτλ.

[2]) φέρειν ὀργὴν πατρός. Ein Seitenstück hiezu berichtet Seneca de ira II, 21 apud Platonem educatus puer cum ad parentes relatus vociferantem videret patrem, Nunquam, inquit, hoc apud Platonem vidi. Vergl. auch *Mullach*, Fragm. Philos. Graec. I, p. 215 μὴ ἔριζε γονεῦσι κτλ. Plat. de legg. p. 840, C; de rep. p. 538, D. Libanios Tom. I, p. 211, *R.* παῖδες δὲ καὶ πρὸ τῶν ψυχῶν τοῖς πατράσιν. Uebrigens eine Art „baumwollener Erziehung“, um *Sailer*'s Ausdruck zu gebrauchen, wird nirgends befür-

Die grösste Tragweite für die erste Grundlegung einer guten Erziehung schrieb man, wie billig, dem Einflusse des guten Beispiels zu, umgekehrt die schlimmsten Resultate hauptsächlich dem schlechten Beispiel. Wie gross eben bei Kindern der Nachahmungstrieb und das Vertrauen zu den Erwachsenen sei, das konnte den Alten nicht unbekannt sein noch auch in seiner Wichtigkeit unterschätzt werden. Bietet doch für jeden Beobachter das tägliche Leben Belege genug.

„Es wächst die Erdbeer unter Nesseln auf,
Gesunde Beeren reifen und gedeihn
Am besten neben Früchten schlechter Art",

heisst es bei Shakespeare, König Heinrich V, 1, 1. So wird denn von den Alten bei Gelegenheit betont, wie vor Allen die Eltern selbst zu strenger Behutsamkeit in ihren Reden vor den Kindern verpflichtet sind, ebenso dann die andern Mitglieder der Familie. Obenan steht das väterliche Beispiel selbst (πρὸ πάντων, Pseudo-Plutarch. l. c. c. 16), dessen unschätzbaren Werth bekanntlich der Dichter Horaz in einem Denkmal der zärtlichsten Liebe und Dankbarkeit gegen seinen Vater preist, von dem er auf das sorgfältigste erzogen worden war. So ward ich, erzählt er Serm. I, 1, vs. 105 sqq.

„von dem besten der Väter gewöhnet,
„Dass jedweden Verstoss, Beispiele mir merkend, ich miede.
„Wenn er mir zusprach, dass sparsam, haushältig und damit
„Was mir zurück er liesse dereinst mich begnügend ich lebte."

Und in der sechsten Satire des ersten Buches, vs. 69 sqq.

„Bin rein ich und schuldlos,
„(Dass ich erhebe mich selbst!) bin theuer ich endlich den Freunden:
„Danke dem Vater ich dies, der, arm auf magerem Gütlein,
„Nicht in des Flavius Schul' hinsenden mich wollte . . .
„Sondern er führete kühn sein Kind gen Roma, zu lernen
„Künste wie lernen sie lässt jedweder Senator und Ritter
„Sein nachwachsend Geschlecht
„Er ging selber zugleich als unzubestechendster Wächter
„Immer von Lehrer zu Lehrer mit mir. Was Worte? worin sich
„Zeiget des Sittlichen früheester Ruhm, er wehrte mich schamhaft
„Gegen die That nicht blos, auch gegen die Schelte der Unehr!"

In demselben Sinne warnt Aristoteles vor schlechten Reden, Schriften, Gemälden u. dgl.[1]).

wortet noch entschuldigt. Cf. Seneca de ira II, 21, 6 nihil enim magis facit iracundos quam educatio mollis et blanda: ideo unicis quo plus indulgetur, pupillisque quo plus licet, corruptior animus est sqq.

[1]) Vergl. *Kapp*, Aristot. Staatspädagogik S. 128 f. und wegen der Behutsamkeit in Reden Plutarch. Cat. c. 20 τὰ δ' αἰσχρὰ τῶν ῥημάτων οὐχ ἧττον εὐλαβεῖσθαι τοῦ παιδὸς

Gleichwie nun beim eigentlichen Unterricht Anschauung und Exempel besser fördern können als breite Argumentation[1]), so gewähren auch die Beispiele und der Umgang trefflicher Menschen eine schätzbare Uebung der Tugend[2]). Wo sich die Alten schamlos benehmen, lesen wir bei Platon in den Gesetzen V, p. 729, C. da werden nothwendig auch die Jungen aller Scham baar sein. Denn alles Mahnen und Warnen übt auf die Jugend keinen rechten Einfluss, wenn die Ermahnungen mit dem eigenen Lebenswandel im Widerspruch stehen. Bilde dich darum an fremden Beispielen, sagte der Philosoph Demonax, und du wirst den Schlechten fremd bleiben, d. i. keine Neigung zu den Schlechten verspüren[3]). Zur Befestigung der sittlichen Grundsätze in dem jugendlichen Herzen wurden in Haus und Schule, in Lektüre und Unterricht, leuchtende Beispiele grosser Männer und berühmter Ahnen der Vorzeit der Jugend vorgehalten.

Was jedoch die Bildung der Knaben durch Beispiele der Bürger selbst oder durch die ganze Gemeinde und durch das öffentliche Leben (vergl. oben S. 74) betrifft, so mag vorläufig die Bemerkung hier genügen, dass man zu weit gegangen ist, wie auch die obigen Stellen aus Isokrates andeuten, wenn man aus Platon[4]) schliessen wollte, dass „auch in Athen die Väter ihre Söhne, wie in Sparta die

παρόντος ἢ τῶν ἱερῶν παρθένων, ἃς Ἑστιάδας καλοῦσι κτλ. Tacit. dial. 28 coram qua neque dicere fas erat quod turpe dictu, neque facere quod inhonestum factu videretur. Juvenal. Sat. XIV, 47 maxima debetur puero reverentia.

[1]) Cf. Arist. Probl. sect. VIII, 3; Seneca Ep. 6, 5 in rem praesentem venias oportet, primum quia homines amplius oculis quam auribus credunt. deinde, quia longum iter est per praecepta, breve et efficax per exempla.

[2]) Aristot. Eth. Nik. IX, 9, 7 γένοιτο δ' ἂν καὶ ἄσκησίς τις τῆς ἀρετῆς ἐκ τοῦ συζῆν τοῖς ἀγαθοῖς, καθάπερ καὶ Θέογνίς φησι κτλ.

[3]) *Mullach*, Fragm. Philos. Gr. II, p. 351 ἐν ἀλλοτρίοις παραδείγμασι παίδευε ἑαυτόν, καὶ ἀλλότριος τῶν κακῶν ἔσῃ. Vergl. auch Epikuros nach Seneca Ep. 52, 3 hos maxime laudat (Epicurus), quibus ex se impetus fuit, qui se ipsi protulerunt. quosdam indigere ope aliena, non ituros, si nemo praecesserit, sed bene secuturos. ex his Metrodorum ait esse egregium hoc quoque, sed secundae sortis ingenium.

[3]) Cic. Epp. ad. div. IX, 14 quid est quod ego te horter, ut dignitati et gloriae servias? proponam tibi claros viros, quod facere solent qui hortantur? Lukian. Am. 45 πάλιν γὰρ αὐτῷ διδάσκαλοι καὶ παλαιῶν ἔργων αἰνιττόμεναι καὶ ἐπιμελούμεναι μνῆμαι τίς ἀνδρεῖος ἥρως ἢ τίς ἐπὶ φρονήσει μαρτυρούμενος ἢ οἷοι δικαιοσύνην καὶ σωφροσύνην ἠσπάσαντο. Dazu vergl. die von *Wyttenbach* Animadv. in Plutarchi opp. mor. I, p. 91 sq. gesammelten Stellen.

[4]) Lach. p. 187, E εἴ που ἐν τοῖς δημόταις μετὰ τοῦ πατρός ἀκολουθῶν ἐπλησίασέ σοι ἢ ἐν ἱερῷ ἢ ἐν ἄλλῳ τῳ συλλόγῳ τῶν δημοτῶν.

kleineren Knaben, wohl in die Versammlungen der Bürger und in die Tempel mitzunehmen pflegten, um ihnen schon früh einen für den Staat und die höheren Angelegenheiten des Menschen empfänglichen Sinn einzuflössen" [1]). Auch steht die Schilderung des aufregenden Treibens einer gewöhnlichen Volksversammlung dieser Annahme entgegen, wenn es bei Platon de rep. VI, p. 492, B heisst: Nun sind es aber nicht selten gerade die eigenen Mitbürger, welche die Entwickelung edler Naturen gefährden, wenn sie sich nämlich in Schaaren zusammensetzen in Versammlungen oder Gerichtshöfen, und mit grossem Gelärm tadeln und lobpreisen, beides im Uebermaass, mit lautem Geschrei und Händeklatschen, und wenn ausserdem das Echo der Felsen und des Platzes, wo sie sich befinden, den Lärm des Tadels und des Lobes verdoppelt, wie muss es unter solchen Umständen einem Jünglinge (νέος) zu Muthe sein? Und welche Privaterziehung kann in ihm Stand halten, dass sie nicht fortgespült werde und dass nicht der Jüngling dasselbe wie seine Mitbürger für gut und schlecht erkläre.

Was jedoch das sogenannte Helotenbeispiel anbelangt, wonach nämlich die spartanische Jugend durch den Anblick berauschter Heloten von ähnlicher Ausschweifung abgeschreckt werden sollte, so können die betreffenden Angaben [2]) in ihren ganz allgemeinen Ausdrücken schwerlich auf das Knabenalter bezogen werden, da in denselben ja gleichzeitig von schändlichen Liedern und gewissen mimischen Tänzen die Rede ist.

Besonders grell wird uns in der späteren Periode geschildert, was für heillose Folgen das schlimme Beispiel von Eltern und Angehörigen für die Entwickelung der Zöglinge gehabt, als öffentliche Zucht und gute Sitten gleich dem musterhaften römischen Familienleben der republikanischen Zeit in Verfall geriethen und rettungslos erstarben. In Rom warf der Knabe schon in jungen Jahren einen Blick in die Oeffentlichkeit, und fühlte sich gehoben durch die Vergünstigung, neben dem Vater Sitzungen des Senats beiwohnen zu dürfen [3]). „Selbst für das Ende der politischen Laufbahn war mit gutem Bedacht ein letzter pädagogischer Akt aufgespart: die Feier-

[1]) Nämlich *Fr. Cramer* in seiner Geschichte d. Unterr. u. d. Erz. I, S. 245 und *W. Wachsmuth*, Hellen. Alterthumskunde II, S. 375; das Missverständniss wird schon bei *Hermann-Stark* a. a. O. S. 273, Anm. 6 in Betreff *Cramer*'s gerügt.

[2]) Plutarch. Lyk. 28; Athen. XIV, p. 657; vergl. auch *Fournier*, sur l'education et l'instruction publique chez les Grecs, Berlin 1833, p. 15.

[3]) *Bernhardy*, R. Lit. S. 39, 3. Bearb.

lichkeit des Leichenbegängnisses, schon durch den glänzenden Zug von Ahnenbildern erhöht, bekam eine tiefere sittliche Bedeutung durch Trauerlieder und Standreden auf dem Forum, wo die Nachgebliebenen mit Stolz den Ruhm des Geschlechtes feierten und ihn anderen als Beispiel der Nacheiferung aufstellen durften"[1]). Noch praktischer war der Unterricht in den Jünglingsjahren, indem „man die jungen Leute Männern von anerkannten Tugenden und Verdiensten als Contubernalen zugesellte, unter deren Aufsicht sie sich Erfahrungen und Kenntnisse des Staats- und Kriegswesens sammeln mussten"[2]). Bedenkt man insbesondere, wie wichtig für den jungen Römer die praecepta domestica waren, wie der erfahrene Vater durch die Gewöhnung, durch usus oder praktische Ausbildung auf die Entwickelung seines Sohnes einwirkte und dass überhaupt die Erziehung der Römer hauptsächlich durch das tüchtige Familienleben und durch die lehrhaften Beispiele der grossen Oeffentlichkeit zu ihrer hohen Bedeutung gelangt, dann begreift man die Trauer und den herben Unmut der meisten Schriftsteller aus der Cäsarenzeit. So klagt Quintilian im ersten Buch, cap. 2, 6: Leicht wäre das Mittel die Besorgniss (wegen äusserer sittlichen Gefahren) zu heben, wenn wir nur nicht selbst die Sitten unserer Kinder verderbten! Gleich die Kindheit lösen wir auf in Genüssen; jene weichliche Erziehung, die wir Nachsicht (indulgentia) nennen, stumpft alle Nerven des Geistes und des Körpers ab. Was wird der nicht als Erwachsener begehen, der als Kind auf Purpurteppichen einherkriecht! Wir haben unsere Freude, wenn sie etwas Ausgelassenes (licentius) sagen. Kein Wunder: wir haben sie ja solche Worte gelehrt, von uns haben sie ja dieselben vernommen Dies wird dann zur Gewohnheit und später zur andern Natur. Die Unglücklichen lernen derartiges, ehe sie wissen dass es lasterhaft ist: hiedurch erschlafft und verweichlicht nehmen sie all das Schlechte nicht erst in den Schulen an, sondern bringen es schon in sie mit.

Noch schärfer wird der Contrast zwischen der alten Ehrbarkeit in den Familien und der späteren Leichtfertigkeit in einer geistvollen Schrift des Tacitus[3]) bezeichnet: Jetzt dagegen wird das neugeborne Kind etwa einer nichtsnutzigen griechischen Sklavin übergeben und dieser einer oder zwei Sklaven ohne Auswahl begeordnet, in der Regel die schlechtesten, die sonst zu keinem ernsthaften Dienst zu brauchen sind.

1) *Bernhardy*, R. Lit. S. 39.

2) *Gräfenhan*, Gesch. der Philol. II, 232.

3) Dialog. c. 29; vergl. I, 229.

Solcher Menschen Geschwätz und Schlechtigkeit ist die erste Nahrung für die kindlichen, natürlichen Gemüther, und keine Seele im ganzen Hause bekümmert sich um das, was man in Gegenwart des jungen Herrn spricht oder thut. Ja die Väter selbst gewöhnen die Kleinen nicht an Bescheidenheit und Ordnung, sondern zur Naseweisheit und zu schnippischem Wesen, wodurch allmälig Schamlosigkeit und Wegwerfen seiner selbst und Anderer entsteht. Dazu noch die specifischen und am Boden haftenden Thorheiten dieser Stadt[1]).

So weit über die Bedeutung des Beispiels. Hieran schliessen sich zunächst, im Sinne allgemeiner Unterrichtsmittel: Gehorsam gegen die Eltern und Lehrer, Strafen und Belohnungen, endlich Fleiss und Wetteifer überhaupt, also die eigentliche Disciplin oder die indirekten Hülfsmittel des Unterrichts. Dieselben behaupten zugleich einen um so grösseren pädagogischen Werth, je mehr sie dazu angethan sind das Wollen des Schülers zu läutern, seine Willenskraft zu stärken und seine Selbstthätigkeit zu wecken und zu steigern.

Welches Gewicht vor Allem auf die frühzeitige Uebung der Kinder im Gehorsam gelegt wurde, ist deutlich aus solchen Stellen zu ersehen wie Plutarchos Lyk. c. 16, an denen die Erziehung der jungen Spartaner einfach auf den Begriff des Gehorsams und der Folgsamkeit zurückgeführt wird[2]). Genügsamkeit, Gehorsam und Tapferkeit machten die wesentliche Grundlage des spartanischen Staates aus. Die richtige Erziehung der Jugend war darum für diesen Staat nicht eine, sondern die Existenzfrage schlechthin. So musste denn die Erziehung zur Staatserziehung gemacht und systematisch nach dem Staatszwecke geregelt werden; die gesammte Jugend wurde, mit Ausschluss der Familie, unmittelbar durch den Staat und auf Kosten des Staates erzogen. Jeder Spartaner musste einen solchen Zwangscursus durch drei und zwanzig Jahre, vom siebenten bis zum

[1]) Für diese römischen Verhältnisse vergl. noch Juvenal's vierzehnte Satire, z. B. vs. 3 quae monstrant ipsi pueris traduntque parentes. vs. 31 sqq. sic natura iubet: velocius et citius nos | corrumpunt vitiorum exempla domestica, magnis | quum subeunt animos auctoribus. vs. 107 sponte imitantur sqq. XIII, 239. Viele solche Klagen römischer Autoren über den sittlichen Untergang ihres Volkes durch all die Beispiele der Verdorbenheit hat *K. Schmidt* zusammengestellt a. a. O. S. 398 ff. Für die griechischen Wandlungen nach dem peloponnesischen Kriege vergl. auch *van Limburg-Brouwer*, Histoire de la civilisation etc. Tom. III, p. 24 sq. Dazu Lukian. περὶ τῶν ἐπὶ μισθῷ συνόντων. *Krause*, Gesch. d. Erz. S. 107 f. und Band I, S. 270 f.

[2]) ὥστε τὴν παιδείαν εἶναι μελέτην εὐπειθείας . . . ἡ δὲ ἄλλη πᾶσα παιδεία πρὸς τὸ ἄρχεσθαι καλῶς ἐγίνετο κτλ.

dreissigsten Lebensjahre, durchmachen. Denn die strengste Zucht, meinte man in Sparta, erziehe die besten Männer, und „wer unter dem härtesten Zwange aufgewachsen, der sei der stärkste“ [1]). Gewöhnung und Belehrung galten demnach als die beiden Wege der Erziehung (vergl. oben S. 17 ff.); aus dem Vorherrschen des einen oder des anderen Momentes lässt sich sogar ein charakteristischer Unterschied für die gesammte Erziehungspraxis in Athen und in Sparta bezeichnen und feststellen. Während die Spartaner in der Hauptsache mittelst der Gewöhnung und Zucht zu Werke gehen, messen die Athener, ohne dabei die Zucht gänzlich ausser Acht zu lassen, dennoch zu Gunsten einer freieren Entwickelung dem Unterricht einen höheren Werth bei [2]).

Auch in der Pythagoreischen Lehre galt der Gehorsam als eines der Hauptmittel zur Herstellung und Erhaltung der Lebensharmonie. Hier auf speculativem Gebiete freilich musste dann der Gehorsam zum Autoritätsglauben werden, wofür der triviale Ausdruck des αὐτὸς ἔφα üblich wurde, was beispielsweise gerade in der Mathematik zum Unsinn wird. Cicero, der unter den Römern wohl zuerst die Beachtung der Individualität eines jungen Mannes mit Nachdruck gefordert hat (vergl. oben S. 40), ist es auch, der die Gefahren eines blinden Autoritätsglaubens in verba magistri richtig erkennt [3]).

Im Sinne solcher mechanischen Auffassung der Erziehung als eines Aufziehens und langsamen Gewöhnens wird bei den Alten sehr gerne das Bild von einem muthwilligen, springenden Füllen, sowie von der Bändigung durch Zaum und Zügel gebraucht [4]). Die Jugend

1) Thukyd. I, 84, extr. κράτιστον δὲ εἶναι ὅστις ἐν τοῖς ἀναγκαιοτάτοις παιδεύεται.

2) Aristot. Polit. VII, 12 extr. τὸ δὲ λοιπὸν ἔργον ἤδη παιδείας· τὰ μὲν γὰρ ἐθιζόμενοι μανθάνουσι, τὰ δ' ἀκούοντες.

3) Cf. De nat. deor. I, 5, 10 obest plerumque eis qui discere volunt auctoritas eorum qui se docere profitentur. Desinunt enim suum iudicium adhibere: id habent ratum, quod ab eo quem probant iudicatum vident. Nec vero probare soleo id, quod de Pythagoreis accepimus: quos ferunt, si quid affirmarent in disputando, quum ex eis quaereretur quare ita esset, respondere solitos: Ipse dixit. Ipse autem erat Pythagoras. Tantum opinio praeiudicata poterat, ut etiam sine ratione valeret auctoritas.

4) Pseudo-Plutarch. περὶ παίδ. ἀγ. c. 18 οὕτω σκιρτῶσα νεότης πωλοδαμνεῖται. Liban. IV, p. 395, *Reisk.* Xenoph. Memor. IV, 1, 3; Aut. ad Herenn. IV, 46; Plutarch. Agesil. c. 1 von den Spartanern: ὡς μάλιστα διὰ τῶν ἐθῶν τοὺς πολίτας τοῖς νόμοις πειθηνίους καὶ χειροήθεις ποιοῦσιν, ὥσπερ ἵππους εὐθὺς ἐξ ἀρχῆς δαμαζομένους. Diog. Laert. II, 8, 69, p. 49 ed. *Did.* ἐρωτηθεὶς (ὁ Ἀρίστιππος) τίνι διαφέρουσιν οἱ πεπαιδευμένοι τῶν ἀπαιδεύτων, ἔφη ᾧπερ οἱ δεδαμασμένοι ἵπποι τῶν ἀδαμάστων. Vergl. auch oben S. 36.

ist der grösste Rausch, heisst es bei Libanios[1]), und bedarf dringend der Zurechtweisung und Anleitung[2]). Hiefür scheint Pythagoras einen eigenthümlichen, von der Stimmung der Saiteninstrumente entlehnten Ausdruck zuerst angewendet zu haben[3]).

Schon Aristoteles beschäftigt sich angelegentlich mit der Frage, ob man mit Unterricht oder mit Gewöhnung anfangen solle (vergl. oben S. 17). Gehorsam ist nach ihm eine nothwendige Eigenschaft der Jugend, da bei ganz uneingeschränkter Freiheit die Vernunft weniger im Stande wäre, den in Jedem liegenden Hang zum Schlechten zu bemeistern. Der Gehorsam ist also die Grundlage aller moralischen Bildung, ohne welche keine Gewöhnung zum Guten möglich ist. Er muss aus dem Pietätsverhältniss zwischen Kindern und Eltern entstehen und von der Autorität ausgehen, die im väterlichen Hause oder in der Schule gilt. In guten Familien oder unter der Leitung eines geschickten Lehrers wird derselbe auf's Wort erfolgen, ohne deshalb auf einen starren Mechanismus schliessen zu lassen. Es ist darum sicher bezeichnend, wenn im Alterthum so häufig, ungehorsamen und unartigen Zöglingen gegenüber, einfach deren Erzieher und Lehrer für den Misserfolg ihrer Thätigkeit verantwortlich gemacht werden, gleichsam als Verzieher. Nicht einmal in den Erziehungstheorien vergass man darauf, eine solche gelegentliche öffentliche Zurechtweisung schlechter Pädagogen oder gewissenloser Lehrer in Anschlag zu bringen[4]). So gab einst der bekannte Kyniker Diogenes aus Synope einem fahrlässigen Knabenführer, dessen Zögling Naschwerk verzehrte, eine tüchtige Ohrfeige[5]). Dieselbe Behandlung, bemerkt *Göll* in seinen Culturbildern I, S. 8, verdiente gewiss jener würdige Hofmeister zu Sybaris, der seinen Zögling empfindlich strafte, weil derselbe eine Feige von der Strasse aufgelesen hatte, aber dann den confiscirten Fund selbst kaute[6]). Was sich Diogenes herausgenommen, ward in der Folgezeit komischer Weise zum Inhalt zahlloser

1) T. IV, p. 394 *R.* νεότης μεγίστη μέθη.

2) σωφρονισμός und κατάρτισις. Bei *Mullach*, Fr. Phil. Gr. II, p. 13, a steht fälschlich σωφρονισμῷ und κατάρσυος. Vergl. *H. Steph.* Thes. L. Gr. s. v. κατάρτυσις.

3) πεδαρτᾶν = μεθαρμόζειν = νουθετεῖν, cf. Jamblich. Vit. Pythag. c. 31, p. 404, ed. *Did.* 197. 231; Diog. Laert. p. 209; *H. Steph.* Thes. s. v. πεδαρτάω.

4) Plat. de legg. p. 808, E ὡς δ' αὖ δοῦλον, πᾶς ὁ προστυγχάνων τῶν ἐλευθέρων ἀνδρῶν κολαζέτω τόν τε παῖδα αὐτὸν καὶ τὸν παιδαγωγὸν καὶ τὸν διδάσκαλον, ἐὰν ἐξαμαρτάνῃ τίς τι τούτων.

5) Plutarch. ὅτι διδ. ἡ ἀρ. c. 2, Tom. I, p. 533 ed. *Didot.*

6) Ailian. V. H. XIV, 20.

Schulübungen oder sogenannter Chrien erhoben [1]). Aufsicht, sorgfältige Leitung, ruhige Gewöhnung sollten den Gehorsam befestigen und also die Gewohnheit „zur andern Natur" machen. Wer sich in der Jugend gewöhnt hätte ordentlich und pünktlich zu sein, der würde dies mit Leichtigkeit sein Leben lang sein; Gehorsam und Selbstbeherrschung würden ihm dann keinen Kampf mehr kosten. So lerne der Knabe frühzeitig Ordnung zu halten; das viele Belehren und Ermahnen müsse der Erzieher vermeiden; weit besser führe die Gewöhnung zum Ziele, die fleissige Uebung und Ausdauer. In diesem Sinne wird immer wieder das Verhältniss von natürlicher Anlage, Unterricht und Uebung, und deren gegenseitige Ergänzung hervorgehoben [2]).

Ist es dagegen zu jenem Extrem gekommen, dass weder kindliche Pietät noch väterliche Mahnung und pädagogischer Ernst ausreichen, den Gehorsam des Zöglings zu erzielen und seinen Willen zu regeln, dann gelangen Tadel und Strafe zur Anwendung. Also auch bei den Alten in den Fällen, da der junge Mensch nicht reif war für eine Darlegung von Gründen, sondern durch die Strenge der Zucht sittlich erschüttert werden sollte. Der leichtfertige Junge wurde wohl auch mit einem Kranken verglichen, den der Arzt strengen Verhaltungsregeln unterwirft [3]).

Wie verschieden auch über die Frage der körperlichen Züchtigung gedacht worden sein mag, so dürfte der Nachweis

1) Cf. Rhet. Graec. ed. *Walz* I, Hermog. c. 3 als πρακτικὴ χρεία verwendet; Theon. Progymn. p. 142, und dasselbe Beispiel p. 205. 272. Ebenso bei Libanios Tom. IV, p. 862, *R.* μειράκιον ἰδὼν ἀτακτοῦν κτλ. Dagegen wird dieselbe Handlung von Krates erzählt, wohl in Folge einer Verwechslung, bei Quintilian I, 9, 5 etiam in ipsorum factis esse chrian putant ut „Crates, cum indoctum puerum vidisset, paedagogum eius percussit, woselbst nicht etwa der „ungebildete" Knabe Veranlassung sein darf das Wort paedagogus zu missverstehen.

2) Vergl. überhaupt ἔθος und ἦθος, oben S. 16 ff. Aristot. Problem. sect. XXVIII, 1 ἢ μέγα μέν τι καὶ τὸ ἔθος ἑκάστοις; φύσις γὰρ ἤδη γίνεται. Cic. Tusc. disput. II, 16, 38 aetas tironum plerumque melior; sed ferre laborem, contemnere vulnus consuetudo docet. De or. II, 35, 147 in Absicht auf den Redner: acumen ratio (ars), diligentia, wozu bemerkt wird: non possum equidem non ingenio primas concedere; sed tamen ipsum ingenium diligentia etiam ex tarditate incitat; diligentia inquam, quae quum omnibus in rebus tum in caussis defendendis plurimum valet. Haec praecipue colenda est nobis, haec semper adhibenda, haec nihil est quod non consequatur. Und in demselben Buch c. 89, 363 quod semper statui, neminem sapientiae laudem et eloquentiae sine summo studio et labore et doctrina consequi posse sqq.

3) *Mullach*, Fr. Philos. Gr. II, p. 289, 79 ἐρωτηθεὶς (ὁ Ἀντισθένης) διὰ τί πικρῶς τοῖς μαθηταῖς ἐπιπλήττει; καὶ οἱ ἰατροί φησι τοῖς κάμνουσιν.

ihrer durchgängigen Anwendung nicht schwer fallen, wenigstens in keiner Phase der althellenischen Erziehung. In der altattischen Erziehung wurde der Stock, wie in der Schule so auch im Hause, häufig angewendet; noch die Epheben, die Jünglinge mit achtzehn Jahren, hatten in den Gymnasien den Stock der Vorstände dieser Anstalten, der Gymnasiarchen zu fühlen. Inwiefern freilich die spartanische Knabengeisselung als Cultushandlung eine tiefere Bedeutung hat[1], können wir hier nicht untersuchen. Bekanntlich hatten in Sparta die Knaben, auf dass sie sich frühzeitig in den Gewohnheiten und Listen des Krieges übten, Erlaubniss Lebensmittel zu stehlen, nur durften sie sich nicht dabei ertappen lassen. Wer einen solchen Dieb ertappte, hatte die Pflicht ihn auf der Stelle zu züchtigen, oder es dem Paidonomos anzuzeigen, der diese Strafe dann durch die Peitschenträger (μαστιγοφόροι), welche ihn stets begleiteten, vollziehen liess (Plutarch Lyk. 17) und stets, als Generalprofoss, Strassen, Ringplätze und Kasernen der Jugend besichtigte. Allein ungeachtet der häufigen und selbst grausamen körperlichen Züchtigung bei den Spartanern lässt sich die Behauptung aussprechen und festhalten, dass eine solche Menge raffinirter und selbst grausamer Schul- und Instituts-Strafen für Knaben durch Nachsitzen, Einsperren, Hungern etc. wie sie noch immer in der modernen Erziehung durch Verkehrtheit, Unfähigkeit und Egoismus der Betheiligten, trotz Basedow, eine Art Bürgerrecht behaupten und nicht selten an Leib und Leben schädigen, bei aller Strenge der athenischen Pädotriben und der „schlägereichen“ römischen Schulmeister nicht erweislich ist. Oder wo fände sich bei den Alten eine gleiche, alles Philanthropinismus spottende Thatsache, wie die Misshandlung jenes dreizehnjährigen Zöglings einer Berliner Erziehungsanstalt im Jahre 1854, der, weil er einigemale zum Besuch seiner Mutter entlaufen war, tagelang an einen schweren Block festgebunden blieb, gequetscht von den Ringen einer Kette, die man schliesslich abfeilen musste. Der Institutsvorstand wurde zu sechsmonatlicher Gefängnisstrafe verurtheilt, und Alles war gut[2]. Wahr ist, dass es die Nachbarn der Spartaner nirgends fehlen lassen an

[1]) διαμαστίγωσις, vergl. *Schömann*, Griech. Alterth. 2. Aufl. I, S. 267. 305, und die launige Bemerkung *Fournier*'s a. a. O. S. 15 cruauté bien réelle et que nous ne saurions révoquer en doute, c'est que, outre les coups mérités, on en distribuait en forme d'exercice etc.

[2]) Cf. *Barrau*, Du rôle de la famille dans l'éducation, eine Preisschrift, übersetzt von *Döhler*, Brandenburg 1858 unter dem Titel: Theorie der öffentlichen und Privaterziehung.

argen Schilderungen ihrer grausigen Uncultur und ihres verwilderten Aussehens, was bei aller kriegerischen Auffassung der Bildung am Eurotas dennoch einige Sünden der Dionysosverehrer am Ilissos wider Apollon Karneios in sich schliessen dürfte. So meint noch Plutarchos, von den athenischen Komödiendichtern hier abgesehen, das Wort des Simonides auf Sparta als die „männerbezwingende“ durch jenes von uns oben S. 90 gewürdigte Bild vom Bändigen und Aufzäumen junger Rosse erläutern zu sollen [1]).

Immerhin finden wir, wie gesagt, erst in später Zeit, und bestimmt ausgesprochen im ersten Jahrhundert nach Christus, Ansichten, die zu Gunsten einer milderen Praxis in philanthropinistischem Sinne gedeutet werden können. Nach Pseudo-Plutarchos l. l. c. 2 sollen die Kinder abwechselnd mit Lob und Tadel und ernsten Zurechtweisungen (ἔπαινοι, ψόγοι, ἐπιπλήξεις), aber ja nicht mit Schlägen und schimpflicher Züchtigung (μὴ μὰ Δία πληγαῖς μηδ' αἰκισμοῖς) erzogen werden. Denn dadurch macht man sie träge und schreckt sie von der Arbeit ab. Tadel und Lob soll man wechselweise ertheilen und stets dahin sehen, dass sie durch jenen nicht entmuthigt, durch dieses nicht übermüthig und fahrlässig werden.

Aehnlich spricht sich ein guter Alter aus in dem Stücke des Terenz „Die Brüder“, Akt I, Sc. 1:

„Durch Ehrgefühl und Milde kann, das glaubt' ich stets,
„Man seine Kinder besser zieh'n als durch die Furcht.
„Doch denkt mein Bruder anders, das gefällt ihm nicht.“

Ebenso steht der Ansicht des Philosophen Chrysippos, Schläge könnten nicht entbehrt werden und müssten bei den Knaben nicht minder als bei mysischen Sklaven zur Anwendung kommen [2]), abermals aus späterer Zeit gegenüber die Ansicht des Nigrinos bei Lukianos c. 27, der sich als Gegner jener Philosophen erwies, die es für ein Uebungsmittel der Tugend halten, junge Leute Zwang und Mühseligkeiten verschiedener Art ertragen zu lassen; wie es denn auch solche gebe, die ihren Schülern Fesseln anlegen, Andere, die sie geisseln (μαστιγοῦν).

[1]) Plutarch. Phok. c. 10 Ἀρχιβιάδης Λακωνιστὴς πώγωνά τε καθειμένος ὑπερφυῆ μεγέθει καὶ τρίβωνα φέρων ἀεὶ καὶ σκυθρωπάζων κτλ. Agesil. c. 1 διό καὶ φασιν ὑπό τοῦ Σιμωνίδου τὴν Σπάρτην προσηγορεῦσθαι δαμασίμβροτον, ὡς μάλιστα διά τῶν ἐθῶν τούς πολίτας τοῖς νόμοις πειθηνίους καὶ χειροήθεις ποιοῦσαν ὥσπερ ἵππους εὐθὺς ἐξ ἀρχῆς δαμαζομένους.

[2]) Worüber schon *De Pauw*, Recherches philos. I, p. 244 aufgebracht ist.

Beachtenswerth ist jedenfalls aus der späteren Periode für uns das Urtheil des erfahrenen Quintilian, der ja auch von einem Zeitgenossen als ein Meister der Pädagogik bezeichnet wird [1]). Derselbe äussert sich, obwohl er die betreffende Schrift des Chrysippos gelegentlich mit Achtung erwähnt, über die Frage der körperlichen Züchtigung I, 3, 14 ff. folgendermassen: Dass man bei dem Schüler Schläge anwende, wünsche ich durchaus nicht, ob es gleich angenommen (receptum) ist und von Chrysippos nicht missbilligt wird; und zwar weil es erstens hässlich und sklavisch (deforme atque servile) und sicherlich, was von den späteren Jahren Jedermann zugibt, eine Beleidigung (iniuria) ist; dann weil ein Knabe von so niedriger Gesinnung (mens inliberalis), dass er durch Verweis (obiurgatione) nicht gebessert werden kann, gleichwie alle schlechten Sklaven, auch gegen Schläge verhärtet wird; endlich weil diese Züchtigung (castigatio) auch nicht einmal nöthig sein wird, wenn beständig ein Aufseher der Studien (adsiduus studiorum exactor) zur Seite steht. Jetzt glaubt man aber die Nachlässigkeit der Erzieher so zu verbessern, dass man, anstatt die Knaben gleich anzuhalten das Rechte zu thun, sie bestraft (punire) wenn sie es nicht gethan haben. Endlich wenn man auch das Knäblein (parvulus) mit Schlägen gezwungen hat, was soll man mit einem Jünglinge (iuvenis) machen, bei dem diese Furcht nicht angewendet werden kann und der noch lernen muss? Auch begegnet den Kindern, wenn sie Schläge bekommen, oft im Schmerz oder in der Furcht etwas Unanständiges, worüber sie sich hernach schämen, und diese Scham entmuthigt und schlägt sie nieder, und legt ihnen Scheu vor dem Licht und Verdrossenheit auf. Wenn man aber gar bei der Wahl der Aufseher und Lehrer nicht die gehörige Rücksicht auf deren Sitten genommen hat, so lässt sich gar nicht sagen zu welchen Schändlichkeiten nichtswürdige Menschen dieses Recht Schläge zu geben missbrauchen [2]).

Im Grunde hält Quintilian, wie man sieht, den Tadel oder Verweis schon für erheblich genug, um auf bessere Knaben einzuwirken. Es war übrigens bei den Römern Brauch, dass ein Vater mehrerer Söhne häufig einen derselben seinem Bruder überliess, um für dessen Ausbildung zu sorgen; daher dann die Bezeichnung patruus,

[1]) Martial. Epigr. II, 90, 1 vagae moderator summe iuventae | gloria Romanae, Quintiliane, togae.

[2]) Schon *M. Gesner* bemerkte einst zu dieser Stelle Quintilian's: utinam ex alta turri contionari quis omnibus, qu' usquequaque sunt, paedagogis hoc posset!

d. i. Vatersbruder oder Oheim, geradezu auch den Nebenbegriff des Tadlers oder strengen Sittenrichters erhält[1]).

Nach Seneca De clem. I, 2, 14 soll die Nachsicht (clementia) im Erziehungsgeschäft weder rücksichtslos und allgemein sein noch plötzlich aufhören. Allen zu verzeihen sei ebenso grausam als keinem. Weil es aber so schwer sei Maass zu halten und die Mittelstrasse zu beobachten, so solle man sich lieber nach der milderen Seite (in partem humaniorem) hinwenden. Gute Eltern, bemerkt er ebenda 14, halten ihren Kindern manchmal freundlich (blande), manchmal drohend (minaciter) ihre Unarten vor (obiurgare) und pflegen sie auch durch Schläge zu züchtigen. Kein Vernünftiger wird seinen Sohn auf die erste Unart hin enterben. Wenn nicht grosse und viele Frevel die Geduld ermüdet haben, wenn nicht das, was er zu befürchten hat, grösser ist als was er bestraft, so verhängt er nicht die äusserste Strafe, sondern versucht erst vieles, um die gefährliche und schon verdorbene Natur noch auf den rechten Weg zu bringen. Kein Vater geht an die härtesten Strafen, ehe er alle Mittel erschöpft hat. Wer schnell verurtheilt, thut es gern, und wer viel straft, straft unbillig (inique punit, qui nimis).

Platon übrigens macht hinsichtlich der Strafen grundsätzlich einen Unterschied zwischen Freien und Leibeigenen. Zurechtweisungen und Warnungen gehören nach seinem Standpunkte nur für Freie, bei den Sklaven hingegen müssen strengere Mittel angewendet werden[2]). Deutlicher noch heisst es in dieser Hinsicht einmal bei Demosthenes in der Rede gegen Timokrates § 167: Wenn ihr bei euch selbt erwägen wollt, welcher Unterschied zwischen einem Sklaven und einem Freigebornen sei, so werdet ihr denselben hauptsächlich darin finden, dass bei den Sklaven der Körper für alle Vergehungen büsst, bei Freien aber dieses Züchtigungsmittel (κολάζειν) nur im äussersten Falle zur Anwendung kommen darf.

„An die Stelle der körperlichen Züchtigungen, welche etwas Serviles haben, kann man einführen den Körper mit scharfen Bürsten zu reiben, oder Nadeln in die Rücklehne der Schulbänke zu schlagen“ — also schrieb in Deutschland gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts ein Mitglied des Dessauer Philanthropin's, jedoch, wie man sieht, leider nicht im Sinne jener Worte des Demosthenes.

1) Vergl. *Krause*, Gesch. d. Erz. S. 264, Anm. 1.

2) De legg. VII, p. 791, C. D ὡς ἅπασα ψυχὴ δείμασι ξυνοῦσα ἐκ νέων μᾶλλον ἂν διὰ φόβων ἐθίζοιτο γίγνεσθαι. τοῦτο δέ που πᾶς ἂν φαίη δειλίας ἄσκησιν ἀλλ' οὐκ ἀνδρείας γίγνεσθαι κτλ. ἥ γε σφοδρὰ καὶ ἀγρία δούλωσις ταπεινοὺς καὶ ἀνελευθέρους καὶ μισανθρώπους ποιοῦσα ἀνεπιτηδείους ξυνοίκους ἀποτελεῖ.

Aristoteles bemerkt bei Gelegenheit eines Verwerfungsurtheils gegen unsittliche Reden: Wenn sich in der Jugend ein Freigeborner, der noch nicht Zutritt zu den gemeinsamen Mahlen hat, in Worten oder Werken etwas was gegen das Gesetz ist erlaubt, so muss er mit Schimpf und mit Schlägen (ἀτιμίαις κολάζειν καὶ πληγαῖς) gezüchtigt werden; und thut das einer der Erwachsenen, so muss er, weil er handelt wie ein Sklave (ἀνδραποδωδείας χάριν) auch mit Sklavenschande (ἀτιμίαις ἀνελευθέροις) belegt werden [1].

Wo demnach Ermahnungen und Warnungen nicht ausreichten, da machte die hellenische Erziehung von körperlicher Züchtigung um so unbedenklicher Gebrauch, je grösseren Einfluss sie dem physischen Schmerze selbst auf Hebung der moralischen und intellektuellen Energie beilegte [2]. Gleichwohl lässt sich auch in dieser Hinsicht die elterliche Gewalt keineswegs mit der römischen patria potestas vergleichen, da nach griechischem und insbesondere attischem Herkommen der Hausvater durchgehends nur als der natürliche Vormund und Verwalter des gemeinschaftlichen Vermögens, und selbst sein pädagogisches Züchtigungsrecht aus keinem anderen Gesichtspunkte betrachtet wird, als wie es jedem sonstigen an der Erziehung eines Unmündigen Betheiligten gleichfalls zusteht [3]. In der älteren Periode also, wie schon wiederholt bemerkt wurde (Band I, S. 273), pflegte die Zucht durchweg strenge gehandhabt zu werden; aber auch in späteren Zeiten bezeichnen Ausdrücke wie „unter die Ruthe kommen" geradezu so viel als der Bildung und des Unterrichts theilhaftig werden [4]. Als zwei wichtige Hebel der Disciplin gelten daher die Hoffnung auf Ehre und die Furcht vor Strafe [5].

1) Polit. VII, 15, p. 255 ed. *Göttl.*

2) *K. Fr. Hermann*, Griech. Privatalt. bearb. von *Stark*, S. 270.

3) Ebenda S. 71.

4) Phil. Jud. ed. *Gelen.* p. 433 ἐλθεῖν ὑπὸ τὴν ῥάβδον, ὑπὸ τὴν παιδείαν.

5) ἐλπὶς τῆς τιμῆς καὶ φόβος τιμωρίας Pseudo-Plutarch. περὶ παίδ. ἀγ. 16; Plutarch. Marcell. c. 9 αὐτὸς δὲ ὁ Ἀννίβας ἔλεγε τὸν μὲν Φάβιον ὡς παιδαγωγὸν φοβεῖσθαι, τὸν δὲ Μάρκελλον ὡς ἀνταγωνιστήν. Ebenso in spöttischer Vergleichung Plutarch. Sertor. c. 19 ἀλλ' ἔγωγε τὸν παῖδα τοῦτον (Afranius), εἰ μὴ παρῆν ἡ γραῦς ἐκείνη (Metellus), πληγαῖς ἂν νουθετήσας εἰς Ῥώμην ἀπεστάλκειν. Philostr. βίοι σοφ. I, p. 229 *Kays.* heisst es von Timokrates aus Pontos in einem Gleichnisse: εὐλαβῶς ὑπέστειλε καὶ ὑφειμένως, ὥσπερ τῶν παίδων οἱ τὰς ἐκ τῶν διδασκάλων πληγάς, εἴ τι ἀτακτήσειαν, δεδιότες. Aehnliche Stellen und Andeutungen bietet *van Limburg-Brouwer*, Tom. III, p. 18, not. 45.

Ausser den Eltern hatten als deren Stellvertreter die eigentlichen Erzieher und Lehrer[1]), Grammatisten und Kitharisten, Pädotriben und Gymnasiarchen (die letzteren als oberste Leiter) das Recht zu züchtigen und eine Strafe zu vollstrecken. Mit Recht bezweifelte schon *Hochheimer* S. 335, ob auch Pädagogen, nämlich die gewöhnlich den Knaben begleitenden Bedienten, Schläge hätten ertheilen dürfen. Wenigstens wird es denjenigen nicht erlaubt gewesen sein, welche aus dem Sklavenstand zu diesem Amt genommen wurden. In diesem Falle scheinen es manche Zöglinge allerdings mitunter herumgedreht und ihren Aufseher selbst geprügelt zu haben, wenn er ihren Gelüsten hinderlich war; doch ist solches natürlich nur von den reiferen Epheben zu verstehen, wenngleich diese Art von Pädagogen auch den Knaben ein verhasster Anblick sein konnte[2]).

Die Handhabung der Disciplin war also in den eigentlichen Schulen (διδασκαλεῖα) sowohl als in den gymnastischen (παλαῖστραι) den Lehrern und Aufsehern überlassen, denen es freistand, von der Ruthe, dem Stock und dgl. nöthigenfalls Gebrauch zu machen. Noch in späterer Zeit, als man theilweise, wie schon erwähnt wurde, die Härte der alten Zucht als unwürdige und sklavische Behandlung verwarf, wird solches beglaubigt. Damit hängen denn auch die Angaben zusammen über eine gewisse Furcht vor dem Schulbesuch und über den missmuthigen und verdriesslichen Gesichtsausdruck bei Schulkindern. Der Knabe wird mitunter eigens durch den Vater vorgeführt[3]).

[1]) Cf. Aeschin. adv. Timarch. § 18 τοῖς περὶ τὸν παῖδα, πατρί, ἀδελφῷ, ἐπιτρόπῳ, διδασκάλοις καὶ ὅλως τοῖς κυρίοις κτλ.

[2]) Cf. Juvenal. Sat. VII, 213 sed Rufum atque alios caedit sua quemque iuventus. Dion Chrysost. or. LXXII, ed. *Dind.* II, p. 248 οὔκουν δύνανται ἡδέως ὁρᾶν αὐτούς, ἀλλὰ προσκρούουσι καὶ διαμάχονται, ὥσπερ οὐδ' οἱ παῖδες ἡδέως ὁρᾶν δύνανται οὓς ἂν ἴδωσι παιδαγωγῶν σχῆμα ἔχοντας καὶ παρεσκευασμένους οὕτως ὡς ἐπιπλήξοντας αὐτοῖς καὶ οὐκ ἐπιτρέψοντας ἁμαρτάνειν οὐδὲ ῥᾳθυμεῖν. Im Phormio des Terenz, Akt I, Sc. 1, Vs. 22 ff. klagt ein solcher Erziehungssklave:

„Ich wollt' es erst abwehren. Doch was red' ich viel?
Indess ich meinem Alten treu mich zeigte, ging
Mein Rücken drauf" (scapulas perdidi).

[3]) Libanios II, p. 243, *R.* Lukian. περὶ παρασ. c. 13 τίς γὰρ ἀπὸ δείπνου ποτὲ ἀπῆλθε κλαίων, ὥσπερ τινὰς ἐκ τῶν διδασκαλείων ὁρῶμεν, τίς δ ἐπὶ δεῖπνον ἀπιὼν ὤφθη σκυθρωπός, ὥσπερ οἱ εἰς τὰ διδασκαλεῖα φοιτῶντες; vergl. auch den scherzhaften Anachronismus bei Juvenal, Sat. VII, 210 metuens virgae iam grandis Achilles | cantabat patriis in montibus. Libanios IV, p. 378, *R.* ὁρᾷς τοὺς παῖδας τοὺς κομιδῇ, τοὺς ἄκοντας ἑλκομένους εἰς τὰ διδασκαλεῖα; οὗτοι καταρῶνται μὲν τοῖς παιδαγωγοῖς· ἄκοντες δὲ γιγνόμενοι βελτίους ὕστερον ἐπαινοῦσι τὰς ἀνάγκας κτλ. und

Eine Vorstellung des filius praetextatus und seines Vaters bei dem Gönner und Patron der Lokalschule wird erzählt von Plin. Epp. IV, 13, 3; in demselben Sinne möchten wir eine ähnliche Scene deuten auf einem Wandgemälde bei *Otto Jahn*, Darstellungen des Handwerks etc. [1]), wo dem Anschein nach ein junges Mädchen von ihrer Mutter oder Amme in die Schule gebracht und den Lehrern vorgestellt wird. Zwar hält diese Deutung *O. Jahn* für zweifelhaft, da die Schule nicht bestimmt genug durch die Umgebung charakterisirt werde. Wenn jedoch die nächstfolgende Scene, eine Züchtigung in der Schule, auch im Original mit der vorhergehenden zusammenhängt, dann dürfte die obige Deutung um so weniger zweifelhaft sein, wobei die Annahme nicht einmal ausgeschlossen ist, dass ein junges Mädchen an die sitzenden Männer (vielleicht eine Magistratsperson und ein Lehrer) eine Bittschrift oder sonst ein Document zu übergeben habe.

In diesem Sinne stellt einmal auch Sokrates (Anonym. Axioch. 5) das Leben der griechischen Knaben und Jünglinge als ein ziemlich trauriges dar, denen das Lykeion und die Akademie, der strenge Gymnasiarch und Stockschläge unzählige Plagen zufügen [2]). Und in einer beinahe komischen Klage über das menschliche Elend, die einem Teles der Diadochenzeit zugeschrieben wird [3]), finden wir denselben Gedanken also ausgeführt: Ist der Knabe der Wärterin entschlüpft, dann befasst sich mit ihm der Pädagog, der Pädotribe, der Elementarlehrer, der Musik- und der Zeichenlehrer. Mit der Zeit gesellt sich dazu noch der Rechen- und Messkünstler und der Pferdebereiter. Am frühesten Morgen (ὄρθρου) steht er vom Lager auf, niemals hat er eine freie Stunde. Er ist kaum Ephebe, abermals fürchtet er sich, jetzt vor dem Kosmeten, dem Pädotriben, dem Fechtmeister, dem Gymnasiarchen; von allen diesen wird er gezüchtigt, überwacht,

die charakteristische Schilderung ibid. III, p. 365 nach Anführung der Verse des Euripides von der Helena: ὦ φύσις ἐν ἀνθρώποις ὡς μέγ' εἶ κακόν | σωτήριόν τε τοῖς καλῶς κεκτημένοις | τί οὖν ὁ λόγος σημαίνει; ὁ φύσει σωφροσύνῃ χαίρων οὐκ ἂν ὀρχούμενος γένοιτο πόρνος. ὁ φύσει ῥέπων εἰς ἀκρασίαν οὐκ ἂν ἀγόμενος εἰς σωφροσύνην ἐπιδοίη. διὰ τοῦτο ἤδη τινες ἔζων ἐν μέσῳ παιδαγωγῶν, καὶ πολλοῖς ὀφθαλμοῖς κεκυκλωμένοι πανταχόθεν, ἀπειλαῖς, φόβοις, ἐλπίσι πληγῶν, ταῦτα πάντα ὑπερβάντες τὰ τειχία διελέχθησαν τοῖς ἐρασταῖς κτλ.

1) In den Abhandlungen der sächsischen Gesellschaft der Wissensch. 1870, Bd. V, S. 294, Tafel I, 4.

2) παιδαγωγοὶ καὶ γραμματισταὶ καὶ παιδοτρίβαι τυραννοῦντες. Vergl. auch *Hochheimer* S. 277 über Plutarch. Serm. amat.

3) Bei Stob. Serm. XCVI, p. 535; vergl. *Wyttenbach*, Animadv. in Plutarch. opp. mor. Tom. I, p. 9.

Staatl. Bibliothek Passau

chikanirt (μαστιγοῦται, παρατηρεῖται, τραχηλίζεται). Ist er dann über die Ephebenzeit hinaus und bereits zwanzig Jahre alt, hat er noch immer Furcht und hütet sich wohl vor dem Gymnasiarchen und dem Strategen. Heisst es irgendwo Posten stehen, so steht er dort; oder eine scharfe Nachtwache halten, so hält er sie; oder die Schiffe bemannen, er geht auf die See. Nun ist er ein Mann in voller Kraft: aber er dient dem Staate als Krieger, als Unterhändler, als Richter, als Feldherr, als Chorege, als Ordner von Wettspielen, und er preist die Knabenjahre als die glücklichste Zeit seines Lebens. Endlich geht es abwärts, er wird alt; jetzt quält er sich ab, seine Kinder zu erziehen, und gedenkt in Sehnsucht der Jugend, während eine ärgere Bürde als der Aetna auf ihm lastet. — Ob solcher Härte heisst die Knabenzeit eine Knechtschaft unter dem Pädotriben[1]).

Was aber den Gebrauch des Stockes betrifft, soll der bekannte Diogenes zuerst die Gewohnheit angenommen haben einen Stock (βακτηρία) zu tragen, nachdem er sich anfangs als Kranker darauf gestützt hatte (Diog. Laert. VI, 2, 3). Von seiner pädagogischen Anwendung desselben gegen einen Pädagogen selbst war bereits die Rede S. 91. Es ist jedoch bekannt, dass auch Erziehungsbehörden, insbesondere die gymnastischen, dann die Preisrichter bei den heiligen Spielen eigene Stäbe trugen. Dieselben waren aber nicht nur ein Symbol ihrer Strafgewalt, sondern zugleich Abzeichen einer fungirenden Behörde überhaupt[2]). Damit stimmen denn auch die erhaltenen Abbildungen von Unterricht ertheilenden Pädotriben, die mit Ruthe (λύγος) oder Peitsche (μάστιξ) oder Stock versehen erscheinen[3]).

[1]) Liban. II, p. 78, *R.* παιδαρίου δουλείας, ἣν ἐδούλευσε παιδοτρίβαις. Ebenda: ἐδούλευε δὲ οὐ μόνον τοσούτοις, ὁπόσων ἄρχει, ἀλλὰ πολλοῖς μὲν παιδαγωγοῖς κτλ. Dion. Chrysost. Or. XV, ed. *Dind.* I, p. 264 οὕτω μέν, ἔφη, καὶ τοὺς υἱοὺς ἀποφαίνεις δούλους τῶν πατέρων καὶ γὰρ παίονται πολλάκις ὑπ' αὐτῶν ἕνεκα τοῦ πείθεσθαι καὶ πληγὰς λαμβάνειν καὶ τῶν γραμματιστῶν οἰκέτας φήσεις τοὺς παρ' αὐτοῖς μανθάνοντας καὶ τοὺς παιδοτρίβας δεσπότας εἶναι τῶν μαθητῶν ἢ τοὺς ἄλλο τι διδασκοντας· καὶ γὰρ προστάττουσιν αὐτοῖς καὶ τύπτουσι μὴ πειθομένους κτλ. Schon Cheiron in der heroischen Vorzeit machte Miene seinen Zögling Achilleus zu schlagen, ebenda or. LVIII, p. 185, Tom. II *Dind.*

[2]) Vergl. *Fr. Haase* in Ersch und Grub. Encyklop. s. v. παλαίστρα p. 381; *L. Kayser* in den Jahrbüchern der Literatur, 1841, S. 163 über die Strafgewalt der Gymnasiarchen in der Palästra.

[3]) Vergl. z. B. *Roulez*, Mémoires de l'Acad. de Bruxelles, Tome XVI, p. 10 sq. Ailianos V. H. II, 6 von einem Lehrer der Gymnastik: καθίκετο αὐτοῦ τῇ ῥάβδῳ κτλ. Dasselbe XIV, 8; Basil. M. de legendis Graecis c. 16 πολλὰς δὲ πληγὰς ἐκ παιδοτρίβου λαβόντες κτλ. Liban. IV, p. 380, *R.* τοὺς διδασκάλους, οἳ σκύτος κάθηνται φέροντες

Während unter den **Römern** selbst der sittenstrenge Cato nach Plutarchos Cat. c. 20 sqq. im Bereiche seiner Familie sehr humane Ansichten in der Züchtigungsfrage hatte und unter anderm auch äusserte, dass diejenigen, welche ihre Weiber und Kinder schlügen, ihre Hände an die grössten Heiligthümer legten, erfahren wir im Uebrigen aus den Quellen, dass der Knabenunterricht in der Regel **mit äusserster Strenge** betrieben und durch die schärfsten Maassregeln gefördert wurde. Nicht blos harter Tadel, sondern auch Züchtigungen mit der Ruthe, womit man auf die Finger oder Hände schlug, waren häufig. Der Dichter Martial klagt wiederholt über das wüste Schreien und Prügeln römischer Elementarlehrer und über die „traurigen Gerten, die Scepter der Pädagogen" [1]). Der Rohrstock oder die Ruthe (ferula, virga) galt noch als gelindestes Strafwerkzeug neben der ledernen Peitsche (σκύτος, scutica, lorum, habenae), und vollends neben der scharfen Geissel aus Riemen (μάστιξ, flagellum), die wohl auch mit Knoten und Stacheln versehen, jedoch nur bei schweren Vergehungen gegen bösartige Sklaven gebraucht wurde [2]). Nach Plinius N. H. IX, 39 wurde bei Schülern die Strafe auch mit einer Ruthe aus Aalhaut (anguilla) vollzogen; in welcher Stellung, deuten die eben S. 100 A. 3 aus Libanios angeführten Worte μετεώρω πρὸς πληγάς an und der Ausdruck κατωμίζειν, einen auf den Schultern eines andern in die Höhe ziehen [3]). Eine Veranschaulichung der Sache gewährt eine im Jahre 1755 bei Cività (Herkulanum) aufgefundene, von *O. Jahn* in den Abhandlungen der sächs. Gesellsch. d. Wiss. 1870, S. 289 beschriebene Frescomalerei mit dem Innern einer Schulstube: „Seitwärts im Vordergrunde wird ein bis auf einen braunen mitten um den Leib

καὶ τοὺς ἀργοτέρους τῶν νέων ἐπεγείρουσι πληγαῖς κτλ. I, p. 112 καὶ τὼ μὲν νέω γυμνώ τε ἤστην καὶ μετεώρω πρὸς πληγάς κτλ. Wegen des Anfassens der Schüler mit der Hand vergl. Plutarch. de Fortuna p. 99, D, und Band I, S. 273.

1) Epigr. X, 62 ferulaeque tristes, sceptra paedagogorum. Cf. Epigr. IX, 69, 4 murmure iam saevo verberibusque tonas sqq. XIV, 80 invisae nimium pueris grataeque magistris, sc. ferulae. Juvenal. Sat. I, 15; XIV, 19. 54; dazu Band I, S. 273. 293.

2) Vergl. die Zusammenstellung bei Horat. Serm. I, 3, 119 sqq. Dazu *Weber's* Commentar S. 96, und S. 217 dessen Uebersetzung der unechten Verse Serm. I, 10, 5 qui multum puer est loris et funibus udis | exoratus sqq. „der in der Kindheit brav mit gewässerten Riemen und Stricken | ward animirt sich zu bilden".

3) Cf. catomidio, *Steph.* Thes. s. v. κατωμίζειν humeris tollere, κατωμισμός = sublatio in humeros. Auch ein chirurgischer Begriff, eine Art ἐμβολή. Vergl. die Stellen bei *O. Jahn*, Darstellungen des Handwerks etc. im V. Band der Abhandl. der sächs. Gesellsch. der Wiss. 1870, S. 296, Anm. 135. Ueber κατωμάδιος in Bezug auf den Diskos vergl. *Hermann-Stark*, Gottesdienstl. Alterth. der Griechen S. 184, Anm. 22.

geschlagenen Schurz nackter Knabe von einem anderen stehenden in röthlicher Tunica bei beiden Armen so fest gehalten, dass er mit dem Leib auf dem Rücken jenes liegt, während ein zweiter in grüner Tunica knieend ihn bei den Beinen gepackt hält, dass er sich nicht rühren kann. Ein daneben stehender junger Mann benutzt diese Situation, um mit der Ruthe eine Züchtigung zu vollziehen. Dass er es ernst meint, zeigt der Nachdruck, mit dem er die Ruthe schwingt, indem er zugleich das rechte Bein ein wenig erhebt, und das Geschrei, welches der geschlagene Knabe erhebt. Weiter zurück kommt noch eine nicht ganz deutliche Gestalt herbei und bringt, wie es scheint, noch frische Ruthen mit."

Auf dieser wie auf andern Abbildungen lassen übrigens die Figuren erkennen, dass auch Schüler der höheren, resp. der mittleren und nicht blos der Elementarschulen gelegentlich gepeitscht wurden. Man darf daher nicht etwa mit *Fr. Cramer* Gesch. der Erz. I, S. 438, Anm. 1055, oder mit *Heinrich* Erklärung zu Juvenal's Satiren S. 36 unter Berufung auf Horat. A. P. vs. 415 qui Pythia cantat | tibicen, didicit prius extimuitque magistrum, „dem Sinne nach" auch schon folgern, dass an der Stelle Juvenal's Sat. I, 15 et nos ergo manum ferulae subduximus, gerade nur die niederen Schulen im Gegensatze zu denjenigen der Rhetoren bezeichnet wären. Bekannt ist vor Allen durch seinen Schüler Horaz als handfertig zum Schlagen (plagosus) und von besonderer schulmeisterlicher Schärfe (natura acerba) jener Orbilius Pupillus aus Benevent, der, nachdem er in seiner Jugend wissenschaftliche Studien begonnen und dann Kriegsdienste geleistet hatte, eine Art militärischer Disciplin in seiner Schule geübt zu haben scheint und übrigens nicht ohne Anerkennung lange Jahre hindurch in Rom lehrte [1]). Noch am Ausgange des Alterthums im vierten Jahrhundert n. Chr. herrschte, namentlich bei dem Elementarlehrer, die herkömmliche Strenge. Als der Enkel des Ausonius zum ersten Mal zur Schule gehen sollte, ermunterte ihn sein Grossvater, sich vor dem bösen Gesicht des alten Grammatikers nicht zu fürchten, auch nicht ängstlich zu werden bei dem Geschrei und den schallenden Schlägen, nicht zu bangen vor der Ruthe oder dem Vorrath an

[1]) Horat. Epp. II, 1, 70; Sueton. de gr. et rhet. 9, p. 107 *Reifferscheid*. fuit autem naturae acerbae non modo in antisophistas quos omni occasione laceravit, sed etiam in discipulos, ut et Horatius significat plagosum eum appellans, et Domitius Marsus scribens: Si quos Orbilius ferula scuticaque cecidit. Vergl. auch die Zeichnung eines Amtsgenossen bei Juvenal. Sat. XIV, 18 an saevire docet Rutilus, qui gaudet acerbo | plagarum strepitu et nullam Sirena flagellis | conparat.

Stöcken oder der Lederkarbatsche. Sein Vater und seine Mutter hätten dies Alles auch durchgemacht und wären dadurch zu vortreff-lichen Menschen geworden [1]). Nach dem Codex Theodos. XVI, 19, 1 (Tom. V, p. 220) wurde noch von den reiferen Studirenden jeder, der sich nicht betrug, wie es die Würde der Wissenschaft forderte, öffentlich mit Peitschenhieben gezüchtigt und nach Hause entlassen. Nur dem Fleissigen wurde der Aufenthalt in Rom bis in das zwanzigste Lebensjahr gestattet.

Allerdings ist gelegentlich, gegenüber einer solchen Unterrichtspraxis, auch anderswo als bei den Theoretikern der Erziehung die Rede von der Bildung von Innen heraus. Es fehlt durchaus nicht an Sentenzen gegen den Stock, und dass man wider schlimme Knabenstreiche den Abscheu, nicht die Furcht aufbieten müsse [2]); wie denn der Kampf zwischen dem mechanischen und dem dynamischen Verfahren in der Pädagogik vielleicht ebenso alt ist als der seit Aristoteles (Polit. VIII, 1 sqq.) fortgesetzte Streit um den ethischen, den rein wissenschaftlichen oder den ganz realistischen Zweck derselben. Auch scheint man sich der Einsicht nicht verschlossen zu haben, dass nach dem beliebten Mechanismus der strengsten Zucht nur zu leicht Alter, Furcht und Aufsicht des Erziehers jede Wahrnehmung des eigentlichen Charakters eines jungen Mannes verhindern können, bis einmal später sein Naturell offen sich kundgibt [3]). Es ist hier nicht unsere Aufgabe nachzuweisen, wie viel von diesem Schulbetrieb aus dem römischen Alterthum in die christlichen Schulen der

[1]) Vergl. *Georg Kaufmann* in Raumer's Hist. Taschenbuch 1869, S. 15; Auson. Jdyll. IV, 24 quamvis schola verbere multo increpet sqq. Aurel. Prudentius, Passio S. Cassiani vs. 27 sq. Doctor amarus enim discenti semper ephebo | nec dulcis ulli (scr. ulla) disciplina infantiae est. Derselbe Autor beschreibt die grausame Züchtigung eines Knaben Perist. X, 696 sqq. in folgender grellen Schilderung:

vix haec profatus pusionem praecipit
sublime tollant et manu pulsent nates,
mox et remota veste virgis verberent
tenerumque duris ictibus tergum secent,
plus unde lactis quam cruoris defluat.
inpacta quotiens corpus attigerat salix,
tenui rubebant sanguine uda vimina,
quem plaga flerat roscidis livoribus.

[2]) Publ. Syrus, Proverb. 31, ed. *Wölfflin* p. 94 peccandi oportet odium, non facias metum.

[3]) Terent. Andr. vs. 51 sqq. Nam is postquam excessit ex ephebis, Sosia, | liberius vivendi fuit potestas: nam antea | qui scire posses aut ingenium noscere, | dum aetas, metus, magister prohibebant? Sos. Itast.

ersten wie der folgenden Jahrhunderte sich forterbte, ohne dass, wie schon bemerkt, bis in die neuere Zeit und bis zur Begründung einer eigentlichen Erziehungswissenschaft eine sonderliche Milderung der überkommenen Praxis eingetreten wäre. Lange nachdem *Walther von der Vogelweide* gesungen: Nieman kan mit gerten | kindes zuht beherten, war in der deutschen Familie das Prügeln noch im Schwang, während in Italien das Schlagen sehr früh aufhört und, wie *Burckhardt* (Die Cultur der Renaissance S. 318) versichert, ein siebenjähriges Kind keine Schläge mehr bekömmt. Wie es dagegen im deutschen Schulwesen in dieser Beziehung bis auf die Zeit *Basedow*'s herzugehen pflegte, ist bekannt genug. *Lichtenberg* Verm. Schr. I, S. 375 meint scherzhaft: „Von dem Birkenbaum gilt oft mehr, als von den Künsten, das Ovidianische Emollit mores nec sinit esse feros“, und gibt auch ebenda IV, S. 464 ff. „Etwas über den Nutzen und den Cours der Stockschläge, Ohrfeigen, Hiebe etc. bei verschiedenen Völkern.“ Aber noch für den Anfang unseres Jahrhunderts beglaubigt *Heppe* Gesch. des deutschen Volksschulwesens III, S. 163, wie in der Rheinprovinz manch wandernder Schulmeister seine Bude auf irgend einer Scheunentenne eröffnete, wo dann abwechselnd bald Korn, bald Kinder gedroschen wurden [1]).

Wenden wir uns nunmehr zu den weiteren allgemeinen Unterrichtsmitteln aus dem Bereiche der Disciplin, so treffen wir vorerst noch den Gegensatz zu Gehorsam und Autorität, Tadel und Strafe, nämlich des Lehrers Ermunterung und Beifall, Belobung und Belohnung des Schülers; dann aber, meistens in unbewusstem Zusammenhange hiermit und aus aufkeimender Kraft entsprungen, edlen spontanen Fleiss und frischen jugendlichen Wetteifer. Da jedoch die Anwendung dieser Mittel vor Allem von der Umsicht und dem Takte des Erziehers und Lehrers abhängen soll, und nicht etwa von seiner Laune, so ist ein guter Erfolg in dieser Hinsicht so ziemlich bedingt durch die Persönlichkeit des Lehrers oder durch die Art und Weise, wie derselbe bald in Geduld und Sanftmut, bald mit Nachdruck und Ernst die Lernenden fördert und in weiser Anwendung obiger Mittel dem Unterricht auch die nöthige Frische und Freudigkeit wahrt.

Was man im klassischen Alterthum von den persönlichen Eigenschaften des Lehrers erwarten zu dürfen glaubte, soll in einem späteren

1) Vergl. überhaupt *Jacob Grimm*, Kl. Schr. I, S. 226 über alte Schulbräuche „auf die Ruthe schwören, die Ruthe küssen“ u. dgl.

Abschnitt erörtert werden; hier wird nur im Allgemeinen die Bedeutung der angegebenen, auch bei den Alten wohl gewürdigten Unterrichtsmittel hervorgehoben.

Vor Allem wird von vielen Seiten, gegenüber der vorhin geschilderten Härte der Disciplin, wie sie in der Erziehung der Spartaner und besonders auch in den Schulen der Römer üblich war, sowohl Eltern als Lehrern Geduld anempfohlen, um die Entmuthigung des Zöglings zu verhüten; desgleichen Enthaltsamkeit von Zank und Schelte, wenn sie eine Unart an ihm bemerkt hätten. So gab es von Cheiron, dem pädagogischen Vorbilde des heroischen Zeitalters, eine Darstellung, wie er seinen Zögling Achilleus mit mildem und freundlichem Ausdruck belehrt [1]. In einem Fragmente des Sophokles [2] ermuntert ein Erzieher die seiner Obhut Anvertrauten folgendermassen:

Nun wir der Gottheit unsern Dank, wie sich's gebührt,
Entrichtet, lasst uns, Knaben, zu den Schulen jetzt
Der Weisen hingeh'n, um zu üben Musenkunst.
Allmälig wird hinzugewonnen Tag für Tag
Und immer Neues und noch Besseres erlernt.
Denn etwas Schlechtes auszuhecken, darauf mag
Ein Junge wohl von selber sich versteh'n; indess
Das Gute, auch mit Lehrers Hülfe, mühsam nur
Erworben und nur mühsam festgehalten wird.
Drum sei dies unsre Sorg', ihr Knaben, fleissig sein!
Wir wollen nicht, wenn auch der Vater ferne weilt,
Unwissend scheinen und der freien Bildung baar. [3]

Der römische Kaiser Marcus, der Philosoph, rühmt in seinen Aufzeichnungen an einem Grammatiker Alexandros, dass derselbe es verstanden habe sich des vielen Zankens und Scheltens zu enthalten (τὸ ἀνεπίπληκτον); er habe nicht Schüler, die einen barbarischen Ausdruck oder widerlichen Provincialismus vorbrachten, deshalb ausgescholten (ὀνειδιστικῶς ἐπιλαμβάνεσθαι), sondern mit feinem Takte (ἐπι-

1) Philostr. Imagg. II, 2, ed. *Kays.* p. 408 καὶ ὑποκορισμοῦ τι αὐτῷ ἔπεστιν, εἰδώς που ὁ Χείρων, ὅτι τοὺς παῖδας τοῦτο μειλίσσεται καὶ τρέφει μᾶλλον ἢ τὸ γάλα.

2) Stob. Flor. Append. p. 400 aus Joannes Damask.

3) Vergl. oben S. 49 die Verse Philemon's bei Stob. Append. p. 402, dazu ein Fragment des Menandros bei *Meineke,* Fr. Comicor. Graec. Vol. IV, p. 69 οὐ λυποῦντα δεῖ | παιδάριον ὀρθοῦν, ἀλλὰ καὶ πείθοντά τι. Aristot. Eth. Nikom. X, 1, 1 διὸ παιδεύουσι τοὺς νέους οἰακίζοντες ἡδονῇ καὶ λύπῃ.

δεξίως) lediglich hinzugesetzt, wie es hätte heissen sollen u. s. w. (Mark. Antonin. ed. *Did.* I, 10). Mancherlei Mahnungen zur Nachsicht und Geduld mit den Fehlern der Jugend, der es eben an Erfahrung fehlt, finden sich in der erhaltenen Literatur; mit der Erfahrung des Alters würden sich die Jungen wohl anders gebärden, eben so gut wie die Alten, wenn sie noch einmal jung sein könnten [1]). Aber auch mit Rücksicht auf den Erfolg des Unterrichts überhaupt wird die Freudigkeit des Lernens, verbunden mit einer gewissen Freundlichkeit des Lehrers, als bedeutungsvoll hervorgehoben. Ich wäre allerdings der Ansicht, sagt der Redner Antonius bei Cicero de or. I, 58, 247, dass die Tugend den Menschen, wenn sie überhaupt methodisch (ratione, kunstmässig) beigebracht werden kann, durch Unterricht und Ueberredung (instituendo et persuadendo), nicht aber durch Drohung und Zwang und Furcht (minis et vi ac metu) eingeprägt werde. — Dieselbe Vorsicht und Schonung beim Unterricht empfehlen zu Gunsten eines männlichen Charakters (εὐανδρία) auch die folgenden Verse [2]):

Ehrbare edle Zucht erzeugt auch edle Scham;
Denn schlecht zu werden, dessen schämt sich Jedermann,
Der guten Unterricht genossen. Ja, mannhafter Sinn
Wird anerzogen, wie das Kind nicht minder lernt
Zu sprechen und zu fassen, was ihm unbekannt.
Und was erlernt ist, nimmt man auch hinüber noch
In's Alter. Also bildet eure Kinder gut!

Wie schätzbar nun auch eine gewisse Heiterkeit und Freudigkeit des Unterrichts erscheinen mochte [3]), so blieb man sich gleichwohl seiner ernsten Bestimmung bewusst und dass die Jahre der Schule für den Knaben die Zeit des Lernens und der Anstrengung sind. Das spielende Alter durfte durchaus nicht ein solches bleiben, und allenthalben wird vor einem blos spielenden Betrieb des Unterrichts,

1) Cf. Eurip. Supplic. 250 sq. ἥμαρτεν ἐν νέοισι δ' ἀνθρώπων τόδε | ἔνεστι· συγγνώμην δὲ τῷδ' ἔχειν χρεών, coll. Juvenal. Sat. VIII, 176 indulge veniam pueris. Eurip. Suppl. 1085 sq. τί δὴ βροτοῖσιν οὐκ ἔστιν τόδε | νέους δὶς εἶναι καὶ γέροντας αὖ πάλιν; Recht hübsche Bemerkungen über die Nothwendigkeit der Langmut beim Lehrer gibt noch in spätester Zeit Pseudo-Boetius de discipl. schol. c. 6, ed. *Migne* II, p. 1235 sq.

2) Euripid. Suppl. 913 sqq. auch bei Stob. Flor. Tom. I, p. 2.

3) Noch in später Zeit fordert Pseudo-Boetius ed. *Migne* II, p. 1227, A vom Schüler: non sit autem scholaris dyscolus. Dicitur enim dyscolus quasi a schola divisus (!).

etwa nach dem dynamischen Prinzip im Sinne *Basedow's*, oder in starker Zuversicht auf die Begabung des Zöglings, allen Ernstes gewarnt. Das Lernen ist zwar, bemerkt Aristoteles, in den meisten Fällen angenehm; denn wie das Bewundern ein Verlangen enthält zu erkennen, wodurch das Bewunderte ein Gegenstand des Begehrens wird, so liegt im Lernen eine Versetzung in den natürlichen Zustand, nämlich in die Thätigkeit des Schülers, welche gerade das Ziel des Lehrenden sei[1]). Allein das Lernen ist auch bitterer Ernst[2]), und die Jugend lernt nicht etwa des Spiels halber (παιδιᾶς ἕνεκα) und lernt auch nicht spielend (οὐ παίζουσι μανθάνοντες). Man bildet sie also durch Anwendung angenehmer und unangenehmer Mittel[3]). Das Spiel ist ja nicht Lebenszweck, sein Zweck geht nicht auf etwas Künftiges, sondern auf etwas Vergangenes, nämlich auf die überstandenen Arbeiten und Mühseligkeiten, von denen man sich durch das Spiel erholen will[4]).

Zwar an den Spielen ihrer Kinder sich gelegentlich zu betheiligen, hielten auch ernste, gutgesinnte Männer nicht für unanständig, wenn ihnen häusliche Musse und kindliche Stimmung solches erlaubten[5]). Aber in der Schule herrschten Ernst und Strenge; hier wurde tüchtig arbeiten gelernt. Denn es gibt keinen Königsweg in der Geometrie, sagte ein Spruch des Eukleides[6]). Nur durch Arbeit erwirbt man Wissen und Können. Das Allerschlimmste bei der Jugendbildung ist, nach Demokritos, die Leichtfertigkeit, welche alle die Annehmlichkeiten mit sich führt, die das Laster erzeugen[7]). Das Missbehagen und die Unlust am Lernen auf Seite der Schüler müssen bekämpft werden; denn, wenn ihnen die Wahl frei stünde, würden gar manche nicht einmal die Buchstaben erlernen[8]). Aber auch auf Seite des Lehrers darf

1) Rhet. I, 11; III, 10 τὸ γὰρ μανθάνειν ῥαδίως ἡδὺ φύσει πᾶσίν ἐστι κτλ.

2) μετὰ λύπης γὰρ ἡ μάθησις, Aristot. Polit. VIII, 4, p. 264 *Göttl.*

3) διὸ παιδεύουσι τοὺς νέους οἰακίζοντες ἡδονῇ καὶ λύπῃ, Eth. Nik. X, 1, 1.

4) Polit. VIII, 5; Eth. Nik. X, 6, 6.

5) Vergl. Band I, S. 28 f, und die Erzählung von dem düsteren (μισανθρωπήσας) Herakleitos bei Diog. Laert. IX, 1, 3 ἀναχωρήσας δ' εἰς τὸ ἱερὸν τῆς Ἀρτέμιδος μετὰ τῶν παίδων ἠστραγάλιζε· περιστάντων δ' αὐτὸν τῶν Ἐφεσίων, Τί, ὦ κάκιστοι, θαυμάζετε; ἔφη· ἢ οὐ κρεῖττον τοῦτο ποιεῖν ἢ μεθ' ὑμῶν πολιτεύεσθαι; Aehnlich von Aisopos bei Phaedrus Fab. III, 12.

6) Vergl. darüber auch *Fr. Petrarch.* de remediis utriusque fortunae II, 41 dialog. de discipulo indocili ac superbo.

7) *Mullach*, Fr. Philos. Gr. T. I, p. 348, no. 134 πάντων κάκιστον ἡ εὐπετείη παιδεῦσαι τὴν νεότητα· αὕτη γάρ ἐστι, ἣ τίκτει τὰς ἡδονὰς ταύτας, ἐκ τῶν ἡ κακότης γίνεται.

8) *Mullach*, ibid. p. 355 ἑκουσίως μὴ πονέειν παῖδες ἀνιέντες οὔτε γράμματα μάθοιεν κτλ.

es nicht fehlen an entschlossenem Willen, an einer gewissen Hingebung und Spontaneität, wenn der Erfolg des Unterrichts möglichst gesichert sein soll[1]). Direkte Zwangmittel aber sind sorgfältig zu meiden. Nach Platon soll die Form der Unterweisung von allem Zwange des Lernens frei sein; kein Freier soll irgend einen Unterrichtsgegenstand auf knechtische Weise erlernen, indem wohl die Anstrengungen des Körpers, wenn sie mit Gewalt vorgenommen werden, diesen um nichts schlechter machen, im Geiste aber keine Wissenschaft, wenn sie mit Gewalt gelehrt wird, haften bleibt (ψυχῇ δὲ βίαιον οὐδὲν ἔμμονον μάθημα). Erziehen wir aber unsere Knaben mehr in freiem Spiele, dann werden wir auch besser zu beobachten im Stande sein, wozu ein jeder Anlage hat[2]). Wie für die Erwachsenen „saure Wochen, frohe Feste“, so sollten ernste Arbeit und heiteres Spiel auch für die Knaben angemessen wechseln, sie physisch und psychisch anspannen und in weiser Diätetik des Leibes und der Seele eine harmonische Gesammtstimmung sichern.

Aus dem Gesagten folgt unmittelbar der Schluss, dass die Alten in die persönliche Tüchtigkeit des Lehrers und seiner Methode einen hohen Werth legten. Der Lehrer soll mit der rechten Milde und mit strenger Gerechtigkeit zu seinen Schülern treten. Um allen Anschein von Parteilichkeit abzuwehren, soll er unter Umständen, wenn es um Schüler sich handelt, die ihm persönlich nahe stehen, lieber seinen Collegen die Entscheidung überlassen[3]). Gelindigkeit und Sanftmut dürfen die in der Handhabung der Gesetze nöthige Strenge nicht hindern, aber die Bestrafung, mag sie in Worten oder Thaten bestehen, darf auch nichts Beschimpfendes in sich haben. Höchst wichtig ist auch die richtige Handhabung des gewöhnlichen

1) Jamblich. de Pythag. vita XXX, § 183 ἀμφοτέρων γὰρ δεῖ βουλομένων τὴν ἐπιστατείαν γίνεσθαι, ὁμοίως τοῦ τε ἄρχοντος καὶ τῶν ἀρχομένων, ὥσπερ καὶ τὰς μαθήσεις τὰς ὀρθῶς γινομένας ἑκουσίως δεῖν ἔφασαν γίνεσθαι, ἀμφοτέρων βουλομένων, τοῦ τε διδάσκοντος καὶ τοῦ μανθάνοντος· ἀντιτείνοντος γὰρ ὁποτέρου δήποτε τῶν εἰρημένων οὐκ ἂν ἐπιτελεσθῆναι κατὰ τρόπον τὸ προκείμενον ἔργον. Stob. Flor. Append. ex Joann. Damask. IV, p. 411 *Gaisf.* ἐκ τῶν Ἀριστοξένου Πυθαγορικοῦ ἀποφάσεων· ἔφασκον δὲ καὶ τὰς μαθήσεις πάσας τῶν τε ἐπιστημῶν καὶ τῶν τεχνῶν, τὰς μὲν ἑκουσίους ὀρθάς τε εἶναι καὶ εἰς τέλος ἀφικνεῖσθαι, τὰς δὲ ἀκουσίους φαύλους τε καὶ ἀτελεῖς γίνεσθαι.

2) De rep. VII, p. 537, A; vergl. auch p. 535, C πολὺ γάρ τοι μᾶλλον ἀποδειλιῶσι ψυχαὶ ἐν ἰσχυροῖς μαθήμασιν ἢ ἐν γυμνασίοις· οἰκειότερος γὰρ αὐταῖς ὁ πόνος, ἴδιος ἀλλ' οὐ κοινὸς ὢν μετὰ τοῦ σώματος κτλ.

3) Aristot. Polit. III, 11, p. 107 *Göttl.* ἀλλὰ μὴν εἰσάγονταί γε ἐφ' ἑαυτοὺς οἱ ἰατροὶ κάμνοντες ἄλλους ἰατρούς, καὶ οἱ παιδοτρῖβαι γυμναζόμενοι παιδοτρίβας, ὡς οὐ δυνάμενοι κρίνειν τὸ ἀληθές, διὰ τὸ κρίνειν περί τε οἰκείων καὶ ἐν πάθει ὄντες.

Eifers bei Anfängern[1]). Durch den Lehrer eben soll die Freudigkeit und Frische des Unterrichts ermöglicht und sollen die vorhandenen Kräfte so verwendet werden, dass die Schüler dem Lehrer auch etwas zu Danke machen und ihnen selbst die Schule nicht verleidet wird[2]). So heisst es schon bei Platon von einer solchen Persönlichkeit in Absicht auf Musik: von diesem Manne liesse ich mich sehr gerne ausfragen und ohne den mindesten Widerwillen belehren[3]). Und vortrefflich ist wiederum, was Quintilian II, 4, 8 ff. hierüber vorschreibt: Vor allen Dingen und besonders für den Unterricht von Knaben ist ein trockener Lehrer (magister aridus) zu meiden, ebenso wie bei noch zarten Pflanzen ein trockener und aller Feuchtigkeit entbehrender Boden. Sie werden sonst alsbald niedrig (humiles), blicken gleichsam zu Boden und wagen sich nie über die alltägliche Rede zu erheben. Magerkeit gilt ihnen für Gesundheit, ihre Urtheilskraft ist vielmehr Schwäche, und während sie meinen, es genüge von Fehlern frei zu sein, verfallen sie gerade in den Fehler, dass sie auch leer sind an Vorzügen. Darum soll mir die Reife selbst ihre Zeit, und der Most in der Kufe nicht sogleich den herben Weingeschmack haben: nur dann wird er sich halten und durch Alter gewinnen. Auch das verdient erinnert zu werden, dass die Knaben bei allzu grosser Strenge der Verbesserung (nimia emendationis severitate) bisweilen nachlassen (deficere): sie verzagen nämlich, werden verdriesslich (dolent) und empfinden zuletzt Hass und, was das Schädlichste ist, während sie Alles fürchten, unternehmen sie nichts (nihil conantur). Daher soll dann der Lehrer am meisten sich freundlich zeigen (iucundus), damit die sonst von Natur harten Mittel durch seine

1) Seneca Ep. 108, 23 haec retuli ut probarem tibi, quam vehementes haberent tirunculi inpetus primos ad optima quaeque, si quis exhortaretur illos, si quis inpelleret. Vergl. oben S. 99.

2) Cic. de or. I, 30, 134 tum Crassus arridens: quid censes, inquit, Cotta, nisi studium et ardorem quendam amoris? sine quo quum in vita nihil quicquam egregium, tum certe hoc quod tu expetis nemo unquam assequetur. II, 21, 88 volo enim se efferat in adulescente fecunditas sqq. auch von Quintilian erwähnt Inst. or. II, 4, 8. Vergl. auch Seneca de tranquill. an. 6 male respondent coacta ingenia sqq. De ira II, 21, 9 pertinebit ad rem praeceptores paedagogosque pueris placidos dari. Proximis adplicatur omne quod tenerum est et in eorum similitudinem crescit. De benefic. V, 25 extr. inest interim animis voluntas bona, sed torpet, modo deliciis ac situ, modo officii inscitia. hanc utilem facere debemus, nec irati relinquere in vitio, sed ut magistri patienter ferre offensationes puerorum discentium, memoriae labantis.

3) Lach. p. 189, A καὶ ἥδιστ᾽ ἂν ἐξεταζοίμην ὑπὸ τοῦ τοιούτου, καὶ οὐκ ἂν ἀχθοίμην μανθάνων.

schonende Hand milder werden; er mag Einiges loben, Manches hingehen lassen, auch mit Angabe des Grundes ändern, durch eigene Zusätze in besseres Licht setzen u. s. f. Wenn Knaben etwas allzu Freies oder Ueppiges gewagt, pflegte ich zu sagen, dass ich dies für jetzt zwar lobe, es werde aber eine Zeit kommen, wo ich dasselbe nicht erlauben würde. So freuten sie sich ihres Talents, ohne dass ihr Urtheil auf Irrwege gerieth[1].

Auf diese Weise soll also den Zöglingen ihr Recht werden noch ehe sie sich desselben bewusst sind. Die bedenklichen Ergebnisse übrigens eines blossen Zwanges und des starren Mechanismus als Unterrichtsmittel sind schon früher durch die Berücksichtigung der Individualität und z. B. auch durch jene Anekdote von einem punischen Lehrzwang S. 39 hinlänglich angedeutet worden.

Nunmehr sind noch die beiden Haupthebel des Unterrichts, nämlich Fleiss und Wetteifer, beziehungsweise Belobung und Auszeichnung der Schüler im Allgemeinen zu würdigen und in ihrer Bedeutung auch für griechische und römische Bildung nachzuweisen.

Was zuerst den Fleiss betrifft, so finden wir ihn in den verschiedensten Wendungen und Angaben als ein höchst wichtiges Unterrichtsmittel bezeichnet. Fleiss und Ausdauer obsiege zuletzt, entwickle und schärfe den natürlichen Verstand, ersetze sogar vielfach den Mangel an natürlicher Begabung; Arbeitsamkeit mache überhaupt das Glück des Menschen aus. In einem Fragment des Euripides[2]) ist die Mahnung ausgesprochen:

> Nicht magst du ohne Arbeit glücklich sein; der Müh'n
> Sich zu entschlagen, ist dem jungen Mann ein Schimpf.

Der Fleiss gewährt seinen Freunden mehr Geschenke als die gütige Natur, sagte Epicharmos; und nach Demokritos wären diejenigen, die durch Uebung (ἄσκησις) trefflich werden, zahlreicher als solche die es von Natur sind[3]). Euenos behauptete desgleichen, langandauernde Uebung schaffe den Menschen eine andere Natur[4]). Lernen ist ein

1) Et ingenio gaudebant et iudicio non fallebantur. Vergl. auch Plin. Ep. VIII, 21, 1 Ut in vita sic in studiis pulcherrimum et humanissimum existimo severitatem comitatemque miscere, ne illa in tristitiam, haec in petulantiam excedat.

2) Stob. Flor. II, p. 4, 23 Εὐριπίδης Κρήσσαις.

3) Stob. Flor. II, p. 8, 54; p. 9, 66.

4) Poet. Lyr. Gr. ed. *Bergk* p. 475, 9 φημὶ πολυχρονίην μελέτην ἔμεναι, φίλε, καὶ δή | ταύτην ἀνθρώποισι τελευτῶσαν φύσιν εἶναι. Fleiss im allgemeinen Sinn ist σπουδή = studium, als fleissige Uebung μελέτη, daher μελετᾶν = studiren, im Studir-

Wachsen des Geistes, nach Empedokles (Stob. Flor. IV, p. 401); an den Ausspruch des Protagoras (ibid. II, p, 18, 80), dass Fleiss und rationeller Unterricht sich wechselseitig bedingen und ergänzen, wurde bereits erinnert S. 59. Mannigfach ist bei Griechen und Römern die Gnome des Archilochos wiedergegeben, dass Arbeit und fleissiges Mühen den Sterblichen Alles schaffe [1]). Noch am Ausgange des Alterthums und mit den letzten Nachklängen klassischer Bildung wird bei Boetius im sechsten Jahrhundert unserer Zeitrechnung die gesammte Bildung des Menschen auf seinen Fleiss und Perfectionstrieb zurückgeführt [2]).

Nichts ist uns Menschen dringender vonnöthen als die Zeit, sagten die Lehrer der hellenischen Jugend [3]). Nur durch Anstrengung reift die Jugend heran und wird der Charakter. Dies ist allgemeine Ansicht unter den Griechen, wenngleich in der Ausbildung selbst, ganz im Sinne jener Worte des Perikles bei Thukydides (II, 39 extr. oben S. 22), je nach der Eigenart der Volksstämme verschiedene Wege eingeschlagen wurden. Darin liegt eben die schwere Bedeu-

zimmer weilen; als Lust zur Arbeit φιλοπονία. Letztere ist überhaupt charakteristisch für Athen und Attika, so lange ein behäbiger Mittelstand bis gegen Ende des peloponnesischen Krieges sich behauptete, mit einer schlichten und einfachen Diät ohne abstumpfende Nahrungssorgen und cura peculi, aber auch ohne Luxus (oben S. 46). Diligentia ist Gründlichkeit. Genauigkeit; vergl. die oben S. 25 erwähnte klassische Stelle von der diligentia bei Cicero de or. II, 35, 148 sq.

1) πάντα πόνος τεύχει θνητοῖς μελέτη τε βροτείη, vergl. die Eklärer zu Horat. Serm. I, 9, 59 nil sine magno | vita labore dedit mortalibus, und Hesiod. ἔργ. κ. ἡμ. vs. 303 τῷ δὲ θεοὶ νεμεσῶσι καὶ ἀνέρες, ὅς κεν ἀεργὸς | ζώῃ. vs. 306 σοὶ δ' ἔργα φίλ' ἔστω μέτρια κοσμεῖν κτλ. und die allbekannten Verse 289 ff. τῆς δ' ἀρετῆς ἱδρῶτα θεοὶ προπάροιθεν ἔθηκαν κτλ. Die schönen Sentenzen des Menandros (Stob. Flor. IV, p. 402), aus Philemon (ibid. p. 402) und das Sprichwort μελέτη χρονισθεῖσ' εἰς φύσιν καθίσταται (ibid. p. 401). Ferner Xenoph. Memor. II, 1, 20 αἱ μὲν ῥᾳδιουργίαι καὶ ἐκ τοῦ παραχρῆμα ἡδοναὶ οὔτε ψυχῇ ἐπιστήμην ἀξιόλογον οὐδεμίαν ἐμποιοῦσιν κτλ. ibid. 28 τῶν γὰρ ὄντων ἀγαθῶν καὶ καλῶν οὐδὲν ἄνευ πόνου καὶ ἐπιμελείας θεοὶ διδόασιν ἀνθρώποις. Vergl. auch *Des. Erasmi* Adagg. ed. Basil. 1528. p. 204 zu dicendo dicere discunt: latius patet adagium, namque ad cuiusvis rei peritiam, quam potissimum usus suppeditat sqq. Dazu das französische Sprichwort à force de forger on devient forgeron. Und über den moralischen Werth des Fleisses vergl. Seneca Ep. 52, 6 quaedam ingenia facilia et expedita, quaedam manu, quod aiunt, facienda sunt et in fundamentis suis occupata. Itaque ego illum feliciorem dixerim, qui nihil negotii secum habuit. hunc quidem melius de se meruisse, qui malignitatem naturae suae vicit et ad sapientiam se non perduxit, sed extraxit.

2) Cf. Boetii opp. ed. *Migne*, Tom II, p. 433.

3) Diog. L. VII, 1, 23 μηδενός θ' ἡμᾶς (ἔλεγεν ὁ Ζήνων) οὕτως εἶναι ἐνδεεῖς ὡς χρόνου.

tung des Hippokratischen Spruches βραχὺς μὲν ὁ βίος, μακρὴ δὲ ἡ τέχνη (vita brevis, ars longa, cf. Lukian. Hermot. 1). Wie Solon dachte auch Sokrates, dass man zum Lernen niemals zu alt sei, dass Lernen und Erkennen nicht eine Vorbildung zum Leben sei, sondern das Leben selbst und was allein demselben Werth gebe. Durch Erkenntniss täglich besser zu werden und Andere besser zu machen, erschien beiden als die eigentliche Aufgabe des Menschen (*E. Curtius*, Griech. Gesch. III, S. 91). So verglich Diogenes die Erziehung der Knaben mit der Arbeit der Töpfer[1]; gleichwie diese den weichen und biegsamen Lehm zurichten und ihm eine bestimmte Form geben, ihn aber nicht mehr bilden können, sobald er einmal gebrannt ist, so sind auch diejenigen, die in ihrer Jugend nicht durch Anstrengung geschult worden (διὰ πόνων παιδαγωγηθέντες), im fertigen Zustand (τέλειοι) nicht mehr umzubilden. Wegen dieser Bedeutung für Charakterbildung rühmt sich bei Lukianos im Timon c. 32 die Armut (Πενία), wie sie den durch Wohlleben verweichlichten Reichthum (Πλοῦτος) der Weisheit (Σοφία) und dem Fleisse (Πόνος) übergeben und ihn dadurch zu einem tüchtigen und hochgeschätzten Manne gemacht habe. Platon soll den Jünglingen wiederholt einen guten Gebrauch der Zeit an's Herz gelegt und sogar jede Vorlesung mit den Worten geschlossen haben: Sehet wohl zu, dass ihr eure müssigen Stunden gut anwendet[2].

Als Förderungsmittel des Fleisses galt in der Regel die einfache Belobung des Schülers; nur selten und erst in der Praxis späterer Zeiten findet sich eine Belohnung von der Art, dass sie mit den Schulprämien an unsern Unterrichtsanstalten verglichen werden kann. Wie der Tadel, sollte auch ein Lob nur mit Maass ertheilt werden; vor häufigem und übermässigem Lobe wird eindringlich gewarnt, und zwar nicht blos durch Männer der pädagogischen Theorie. Der Lehrer sollte eben darin sparsam sein, weil auch übertriebener Beifall ebenso an Werth verliert und kaum mehr beachtet wird wie unablässiges Rügen und Tadeln[3]. Allerdings bedarf das Kind einen bestimmten Beifall der Eltern und Lehrer[4]; soll es ja doch merken, ob es

1) Vergl. oben S. 29.

2) Plutarch. de sanit. tuenda VI, 513 *R.*

3) Eurip. Herakleid. 202 sqq. καὶ γὰρ οὖν ἐπίφθονον | λίαν ἐπαινεῖν ἐστι, πολλάκις δὲ δὴ | κἀυτὸς βαρυνθεὶς οἶδ' ἄγαν αἰνούμενος.

4) Xenoph. Memor. II, 1, 31 τοῦ δὲ πάντων ἡδίστου ἀκούσματος, ἐπαίνου σεαυτῆς, ἀνήκοος εἶ κτλ. ibid. 33 καὶ οἱ μὲν νέοι τοῖς τῶν πρεσβυτέρων ἐπαίνοις χαίρουσιν, οἱ δὲ γεραίτεροι ταῖς τῶν νέων τιμαῖς ἀγάλλονται.

gut gehandelt habe oder schlecht. Allein von jenen Uebertreibungen im modernen Schul- und Institutsbetriebe wie Meritenzeichen u. dgl., wusste man im Alterthume nichts. Wohl aber wird uns gelegentlich angedeutet, wie man in einfacher und natürlicher Weise braven Kindern eine Freude zu machen nicht unterliess [1]). Dass es indessen in der späteren Periode auch nicht an mancherlei Unfug in dieser Beziehung fehlte, verräth uns der Einblick in eine Schule der römischen Kaiserzeit, welchen Quintilian eröffnet II, 2, 9 ff. Da lesen wir nämlich: Durchaus unstatthaft ist für Knaben die Ausgelassenheit, wie sie in sehr vielen Schulen stattfindet, bei der Belobung eines Mitschülers sich zu erheben und aufzuspringen (exultare); ja auch das Zeugniss der Jünglinge, wenn sie Zuhörer sind, soll mässig sein. Dann wird der Schüler von dem Urtheile des Lehrers abhängen und glauben, dass der Vortrag gut war, welcher dessen Beifall erhält. Vollends jene durchaus verkehrte Gewohnheit, die sogar gute Lebensart (humanitas) genannt wird, alles Mögliche zu loben, ist sowohl unanständig, theatermässig und streng eingerichteten Schulen fremd als auch die verderblichste Feindin der Studien. Denn überflüssig scheinen Sorgfalt und Mühe (cura ac labor), wenn das Lob für Alles was nur so in den Tag hinein geredet wird schon in Bereitschaft ist. Auf das Gesicht des Lehrers also müssen sowohl die welche zuhören als auch der Vortragende selbst ihre Blicke richten; denn so werden sie unterscheiden was Lob und was Tadel verdient; so wird der eine durch die eigene Stilübung Fertigkeit, der andere durch das Zuhören Urtheil gewinnen. Aber jetzt ist man geneigt und gleich bei der Hand, bei jedem Satzschluss nicht nur beifällig sich zu erheben, sondern sogar seinen Platz zu verlassen (excurrere) und unter unanständigem Aufspringen Beifall zu rufen. Diese Gefälligkeit erweist man sich wechselseitig, und darauf beruht das Schicksal eines Uebungsvortrages (declamatio). Daher die Aufgeblasenheit und die eitle Einbildung von sich (vana de se persuasio), die so weit geht, dass die jungen Leute, aufgeblasen von dem Lärmen ihrer Mitschüler, wenn sie von dem Lehrer weniger Lob erhalten, selbst von diesem eine üble Meinung hegen.

[1]) Lukian. περὶ παρασ. 13 ὅτι καὶ τοὺς ἐν ἐκείναις ταῖς τέχναις προκόπτοντας οἱ πατέρες καὶ μητέρες τούτοις τιμῶσι μάλιστα, οἷς καθ' ἡμέραν καὶ τὸν παράσιτον· καλῶς νὴ Δί' ἔγραψεν ὁ παῖς, λέγοντες, δότε αὐτῷ φαγεῖν· οὐκ ἔγραψεν ὀρθῶς, μὴ δῶτε. οὕτω τὸ πρᾶγμα καὶ ἔντιμον καὶ ἐν τιμωρίᾳ μέγα φαίνεται. Beispiele von Entziehung einer Lieblingsspeise, sog. „Carenz" gewisser Institute, finden sich auch bei Liban. III, p. 442; IV, p. 869, ed. *Reisk.*

Allerdings wird uns in diesen Worten eine rhetorische Schule für die Reiferen geschildert, eine „Wortmühle“, wie *Mommsen* das nennt. Allein wer wüsste nicht, dass auch schon auf den unteren Stufen ganz analoge Mittel und Mittelchen zur Anwendung kommen, um mit dem „glänzenden und frühreifen Talente“ dieses oder jenes Schülers bei Prüfungen und Schaustellungen vor dem gebildeten Publikum Erfolge zu erzielen? [1])

Am meisten wird bekanntlich der Fleiss durch den Wetteifer der Schüler selbst gefördert. Wenn sie schon Lob aus des Lehrers Munde gern hören [2]), so werden sie durch den gemeinsamen Eifer und durch ein sittliches Ehrgefühl, das im Gegensatze zu dem unsittlichen Ehrgeiz in der Erziehung von hoher Bedeutung ist, noch weit mehr und nachhaltiger angetrieben sich hervorzuthun und in die Wette mit den Altersgenossen geltend zu machen. Ganz natürlich musste daher der Wetteifer oder die Aemulation auch in der antiken Erziehung als Unterrichtsmittel eine grosse Rolle spielen. Hiezu kömmt aber noch, dass bei den Hellenen überhaupt das agonistische Element in der Bildung und im öffentlichen Leben einer ungemeinen Geltung und Pflege sich erfreute, wie dies Band I, S. 186 ff. 383 ff. hervorgehoben ist. Wohl galt ihnen der Fleiss als der Vater des Ruhmes (πόνος εὐκλείας πατήρ); allein ein einfacher Kranz, ein Laubzweig, eine wollene Binde, Symbole des Sieges, waren die „Werthpreise“. Denn mit dem Eifer der Griechen für ihre religiösen Schauspiele und bürgerlichen Wettkämpfe hatten niedrige Selbstsucht, Ehr- und Gewinnsucht wenigstens in der besseren Zeit ihrer Entwickelung nichts gemein. So spricht es aus Perikles bei Thukydides: Nur die Begierde nach Ruhm altert nicht (II, 44 τὸ γὰρ φιλότιμον ἀγήρων μόνον); so der römische Dichter Horaz in Bewunderung der Hellenen (A. P. vs. 323 sq.):

Geist hat die Muse den Griechen verlieh'n, den gerundeten Ausdruck
Hat sie den Griechen verlieh'n; sie strebten allein nach dem Ruhme.

[1]) Beachtenswerth sind übrigens unter obiger Rubrik auch manche Stellen bei solchen Kirchenvätern, die noch auf antiker Bildung fussen und über pädagogische Begriffe wie ἔπαινος und ψόγος, νουθετεῖν und ἐπιπλήττειν u. dgl. mitunter vortreffliche Bemerkungen aufweisen; z. B. Klemens Alexandr. Tom. I, c. 10, p. 322 ed. *Stahel*; Augustinus de civitate Dei V, 13 de amore laudis, qui cum sit vitium ob hoc virtus putatur, quia per ipsum vitia maiora cohibentur sqq.

[2]) ἥδιστον ἄκουσμα ὁ ἔπαινος, Xenoph. Hier. 1, 14; Memor. II, 1, 31.

Gleichgiltigkeit in dieser Beziehung war den Hellenen nie recht verständlich und wurde meistens schlimm gedeutet oder als eine Schrulle philosophischer Sekten zur Seite gelassen. Wohl aber galten überall Liebe zur Anstrengung (φιλοπονία) und Lust am Wettstreit (φιλονεικία) und glänzten insbesondere unter den hervorragenden Eigenschaften der Spartaner [1]). Von Themistokles und Aristeides, den berühmten athenischen Staatsmännern, wird erzählt, sie hätten in ihrer Jugend gemeinschaftliche Vormünder (ἐπιτρόπους) gehabt und wären deshalb auch zusammen unter einem gemeinsamen Lehrer erzogen und ausgebildet worden. Aber schon als Knaben haderten sie gleichwohl mit einander (ἐστασιαζέτην) und von den frühesten Jahren bis zum äussersten Lebensalter blieb es für beide bei diesem Wettstreit [2]).

Isokrates, der gefeierte Lehrer der Beredtsamkeit, soll zuerst den Wetteifer unter seinen Schülern durch zweckmässige Lobsprüche und monatliche Preise besonders angeregt haben. Indessen findet sich über solche Ehrenpreise im engeren Sinn oder Schulprämien eine bestimmte Angabe erst in der Zeit des Augustus. Nach Suetonius soll nämlich Verrius Flaccus, ein Freigelassener in Rom, für seine besten Schüler Belohnungen ausgesetzt haben, die in alten, seltenen Schriften bestanden. Derselbe sei auch von Augustus zum Lehrer seiner Enkel erkoren worden [3]). Schulpreise setzte auch Sertorius aus zu Osca in Spanien, wo er um das Jahr 75 v. Chr. die Söhne der vornehmsten spanischen Familien gemeinschaftlich im Griechischen und Lateinischen unterrichten liess und die Fleissigen mit goldenen

[1]) Plat. Alkib. I, c. 18, p. 122, D εἰ δ' αὖ ἐθελήσεις εἰς σωφροσύνην τε καὶ κοσμιότητα ἀποβλέψαι καὶ εὐχέρειαν καὶ εὐκολίαν καὶ μεγαλοφροσύνην καὶ εὐταξίαν καὶ ἀνδρείαν καὶ καρτερίαν καὶ φιλοπονίαν καὶ φιλοτιμίας τὰς Λακεδαιμονίων, παῖδα ἂν ἡγήσαιο σαυτὸν πᾶσι τοῖς τοιούτοις. Plutarch. Lysand. c. 2 τὸ μὲν φιλότιμον καὶ φιλόνεικον ἐκ τῆς Λακωνικῆς παρέμεινε παιδείας ἐγγενόμενον καὶ οὐδέν τι μέγα χρὴ τὴν φύσιν ἐκ τούτου αἰτιᾶσθαι. Daher äussert Cicero Tusc. disput. II, 20, 46 von der spartanischen Knabengeisselung: Tune, quum pueros Lacedaemone videris excipientes gravissimas plagas et ferentes silentio, si te forte dolor aliquis pervellerit, exclamabis ut mulier? non constanter et sedate feres? Fieri non potest, natura non patitur. Audio. Pueri ferunt, gloria ducti.

[2]) Ailian. V. H. XIII, 44; vergl. auch über Schulfreundschaften Band I, S. 209 f. dazu Corn. Nep. Attic. 10, 3.

[3]) Sueton. de gramm. et rhet. c. 17, ed. *Reiffersch.* p. 113: M. Verrius Flaccus libertinus docendi genere maxime inclaruit. Namque ad exercitanda (*Reiff.* excitanda) discentium ingenia aequales inter se committere solebat, proposita non solum materia quam scriberent sed et praemio quod victor auferret. Id erat liber aliquis antiquus, pulcher aut rarior. Dieser Mann war wohl der erste, öffentlich (an der Palatina) mit einem Gehalte von 100,000 Sesterzien = 10,000 fl. angestellte Lehrer.

Halsketten beschenkte, wie sie die Kinder der reichen Römer trugen [1]). Auch gemeinschaftliche Prüfungen kennt erst die Kaiserzeit. Eine Prüfung der athenischen Epheben in makedonischer Zeit, wie sie bei Plutarchos erwähnt wird [2]), findet sich auch auf einer der neuaufgefundenen Ephebeninschriften im I. Band der neugriechischen Zeitschrift Philhistor als ἀπόδειξις vor der βουλή bezeichnet, ist jedoch an letzterer Stelle nur von militärischer Bedeutung [3]). Mehr Aufschlüsse erhalten wir dagegen über verschiedene Recitationen reiferer Schüler, z. B. dass bei den Athenern am Feste der Apaturien Gedichte vorgetragen wurden [4]); dass auch die Eltern der Schüler zu solchen Recitationen eingeladen wurden [5]) und dgl. worauf wir jedoch erst im dritten Bande dieses Werkes näher einzugehen haben.

Wie stark nun auch in neueren Zeiten denkende Männer gegen die Aemulation, wie sie nicht selten künstlich unterhalten und ganz besonders in den ehemaligen Convikten der Jesuiten angewendet wurde, sich ereifern und ihre Beiziehung wo möglich ganz beseitigen möchten [6]), so bleibt sie dennoch immerhin als Ausdruck eines tieferen Bedürfnisses für strebsame Knaben ein berechtigtes Unterrichtsmittel, vorausgesetzt, dass ein solches Wetteifern und Ringen nicht als unsittliches Uebel auftrete, nicht als extreme und nicht zu entschuldigende Ehrgier sich auszubreiten suche. Wenn man überhaupt sehr verschiedene Motive des Fleisses und Wetteifers erkennen soll: Liebe zum Gegenstand, Gefühl der Pflicht, Aussicht auf Belohnung, Furcht vor Strafe; und wenn dem ersten nur die vorzüglichen Talente, dem zweiten nur die edlen Naturen folgen, während die Mehrzahl durch die beiden letztgenannten Motive getrieben wird [7]), so bleibt es ja doch immer Aufgabe des Lehrers, darnach die einzelnen Untergebenen zu beurtheilen und demgemäss zu behandeln. Kümmel, sagten die Alten, muss man unter Aussprechen von Verwünschungen säen, dann wächst er prächtig; und die jungen Leute müssen durch Neckerei gewitzigt werden, so werden sie tüchtig [8]). Und der Philosoph Lykon, ein

1) Plutarch. Sertor. 14.

2) Quaest. Symp. IX, 1, ed. *Did.* p. 898.

3) Verhandlungen der Würzb. philolog. Gesellsch. 1862, S. 19. 23; *Dittenberger* De epheb. att. p. 56.

4) Plat. Tim. c. III, p. 21, B.

5) Cf. Pers. Sat. III, 47, und *O. Jahn*, Comment. ad Pers. p. 152.

6) Vergl. *Imm. Kant*, Ueber Pädagog. herausgeg. von Dr. *Rinck*, Königsb. 1803, S. 126.

7) *Döderlein*'s Reden I, 189. 238.

8) Stob. Flor. App. p. 407 ἐκ τῶν Ἀρίστωνος Ὁμοιωμάτων.

beredter und im Unterricht wohlerfahrener Mann, that den Ausspruch, für die Knaben sei eine Zugabe von Ehrgefühl und Ehrbegierde gerade so nothwendig wie Sporn und Zügel für die Pferde[1]). Alles was durch Ruhm und Glanz sich bemerkbar macht, pflegt nicht aus der Ruhe, sondern aus Kampf und Wettstreit zu entspringen, lässt Isokrates den Sparterkönig Archidamos sagen[2]).

Das also waren im Allgemeinen die Mittel des Unterrichts, wie sie auf der Grundlage einer harmonischen Entwickelung des Menschen in der ethischen und musischen Bildung zur Anwendung kamen, deren echt menschliche und nationale Triebkraft in Dichtung und Kunst (ποίησις) wie im bürgerlichen Leben (πρᾶξις) so herrliche Früchte gezeitigt hat, dass von dem köstlichen Ertrag genossen werden kann bis auf den heutigen Tag, und deren Werth für die Sittlichkeit auch der römische Dichter tief empfand, als er zur Jubelfeier der Stadt am Tiber in den Wechselgesang der Jugend das Gebet einlegte Di, probos mores docili juventae! deren wohlthuender Preis aber sammt dem Lobe strebsamer Jugend und musischer Bildung einst am Abhange der Burg Athens gesungen ward vom dramatischen Chor, dem Euripides als eigenen Herzenswunsch unterlegte die Worte:

Bleibt mir, Musenverächter fern,
Stets sei mir die Stirn umkränzet![3])

§ 5.

Die Methode des Unterrichts im engeren Sinn

(τὸ διδασκαλικόν, ratio docendi).

Methode und Gang des Unterrichts können selbstverständlich auch bei den Alten nur aus der Kenntniss der Gegenstände des Un-

[1]) Diog. Laert. V, 4, 65 ἔφασκε γὰρ δεῖν παρεζεῦχθαι τοῖς παισὶ τὴν αἰδῶ καὶ φιλοτιμίαν ὡς τοῖς ἵπποις μύωπα καὶ χαλινόν.

[2]) Isokr. Arch. VI, 104 αἱ γὰρ ἐπιφάνειαι καὶ λαμπρότητες οὐκ ἐκ τῆς ἡσυχίας ἀλλ' ἐκ τῶν ἀγώνων γίγνεσθαι φιλοῦσιν, cf. XV, 209 sqq. Cicero pro Archia 11 trahimur omnes studio laudis et optimus quisque maxime gloria ducitur. Tuscul. disp. I, 2, 4 honos alit artes, omnesque incenduntur ad studia gloria; iacentque ea semper, quae apud quosque improbantur seqq.

[3]) Eurip. Hercul. fur. 674 sq. μὴ ζῴην μετ' ἀμουσίας | αἰεὶ δ' ἐν στεφάνοισιν εἴην.

terrichts und aus den Angaben über die bei demselben hauptsächlich aufgebotenen Geistesthätigkeiten des Lehrers und seiner Schüler erschlossen und gewürdigt werden. Nachdem aber im Bisherigen die allgemeinen Grundsätze des Unterrichts und seiner wichtigsten pädagogischen Hülfsmittel zur Betrachtung gekommen sind, handelt es sich nunmehr darum, all die Mittel des eigentlichen Unterrichts und die gewöhnlichen Formen desselben, wie sie durch Anwendung der verschiedenen Mittel sich ausbilden oder auch durch die Natur des Lehrobjektes bedingt sind, aus den Quellen zu schöpfen und, soweit es bei der Lückenhaftigkeit der hierher gehörigen Angaben überhaupt möglich ist, unter dem üblichen Begriff einer Technik oder Methode des Unterrichts zusammenzustellen.

Nur darf man an dieser Stelle nicht etwa den Nachweis erwarten, dass schon im klassischen Alterthum auch ein solcher Gegensatz in der Methode, wie wir ihn mit Analyse und Synthese zu bezeichnen gewohnt sind, in heftigen Kämpfen kund geworden sei, gleichwie in der pädagogischen Bewegung und der Wissenschaftslehre der neueren Zeit. Wir müssen nun einmal bei dem bekannten Zustande der Ueberlieferung, wenn wir nicht immerdar Gefahr laufen wollen entlegene und fremde Einrichtungen, wie es die hier in Frage stehenden sind, gänzlich zu missdeuten und unrichtig aufzufassen, unsere gewohnten Anschauungen zurücktreten lassen, um alle Vorliebe und Voreingenommenheit abweisen zu können. Es ist auch weder möglich, auf Grund jener Andeutungen sofort von einem Gegenstand zum andern zu schreiten, um leichter zu einem gefälligen Ganzen zu gelangen, noch dürfen wir in den verschiedenen Lehrobjekten vornweg und ausschliesslich das Einfache und Allereinfachste als unzweifelhaften Ausgang wählen und betonen. Indessen braucht sich der Leser deshalb nicht zu beunruhigen; bei aller Nothwendigkeit der analytischen Vorbereitung des culturgeschichtlichen Materials im Einzelnen und Kleinen, deren Reiz obenan steht für den Verfasser, liegt immerhin das volle und lebendige Ganze der Synthese, gleichsam als Wiederschein der gesammten antiken musischen Bildung zu Grunde, um unbefangen gegenüber dem heutigen Unterrichtswesen unsern Ergebnissen aus dem alten Betrieb Ausdruck zu gönnen. Also dürfte sich durch die vorausgegangene Analyse der Einzelheiten später auch der Unterricht in den einzelnen Gegenständen in seinem hauptsächlichen Gange nachweisen lassen, das ist die genetische Methode für den Lehrbetrieb im engeren Sinn.

Vor Allem hat eine Methodik des Unterrichts gar sehr auf die Anzahl der Schüler Rücksicht zu nehmen. Je nachdem es sich

um die Unterweisung eines einzelnen Schülers oder nur weniger handelt, wie in dem gewöhnlich sogenannten Privatunterricht, oder aber einer erheblichen und selbst übergrossen Anzahl, wie in den meisten unserer öffentlichen Schulen, erleiden selbstverständlich auch die Mittel und die Formen des Unterrichts, ebenso die im vorhergehenden Abschnitt erwähnten Maassregeln der Zucht als indirekte Unterrichtsmittel, bedeutende Abänderungen. Sie können zum Theil nur in modificirter Weise, zum Theil auch gar nicht angewendet werden. Es wird darum unsere Aufgabe sein, wenngleich das Verhältniss zwischen öffentlichem und Privatunterricht erst später bei der Frage nach der alten Schulgesetzgebung genauer erörtert werden kann, hier in Absicht auf die Methode des Unterrichts diese Frage zu berühren.

Dass man nun auch im Alterthum eine geringe, wenn auch nicht allzu geringe Zahl von Schülern für wünschenswerth im Sinne des methodischen Unterrichts erachtete, lässt sich ziemlich sicher nachweisen. Ein Gesetz Solon's bestimmte die grösste Zahl von Schülern, welche in einer Schule vereinigt werden könne, cf. Aeschin. adv. Timarch. § 8 sqq. Band I, S. 215 ff. Die Zahl sollte weder zu gross sein, weil sich in diesem Falle die Individualität fast gar nicht berücksichtigen lässt und der Unterricht selbst ungemein erschwert wird [1]), noch auch zu klein, weil es sonst durch den Mangel der Vergleichung Einzelner auch an richtigem Wetteifer und lebendigem Lerneifer mangelt. So erzählt uns Philostratos einen Fall, in welchem für einen schwachen Jungen vier und zwanzig Spielkameraden ausgesucht wurden, um die Namen der Buchstaben des Alphabets zu tragen und so deren Erlernung zu ermöglichen [2]). Abgesehen jedoch von blossen Andeutungen ist es Quintilian, der diesen Punkt eingehender erörtert. Vergleicht man insbesondere, was er in seiner bekannten Auseinandersetzung über die Vorzüge des öffentlichen Unterrichts vor dem privaten, im zweiten Kapitel des ersten Buches, beibringt, so gelangt man zu der Ueberzeugung, dass er im Grunde bei seinen Vorschriften eine ansehnliche Schülerzahl voraussetzt. Allerdings ist er selbst fort-

[1]) πολλοὶ μαθηταὶ κρείττονες διδασκάλων, Anthol. Gr. ed. *Jacobs* II, p. 372, no. 176; auch bei Cic. ad div. IX, 7 citirt; cf. *Fr. Petrarch.* de remed. utriusque fort. I, 81 quod si discipuli plures sunt, cumulatior fit congeries laborum, verti huc illue etc.; *Desid. Erasmi* Adagg. ed. Basil. 1528, p. 721.

[2]) Philostr. Vit. Soph. II, p. 240 ed. *Kays.* ἦλθεν ἐς ἐπίνοιαν τῷ Ἡρώδῃ ξυντρέφειν αὐτῷ τέτταρας παῖδας καὶ εἴκοσιν ἰσήλικας ὠνομασμένους ἀπὸ τῶν γραμμάτων, ἵνα ἐν τοῖς τῶν παίδων ὀνόμασι τὰ γράμματα ἐξ ἀνάγκης αὐτῷ μελετῷτο.

während bemüht einem einzigen Schüler, nämlich seinem Musterzögling und künftigen Redner, alle Maassregeln des Unterrichts anzupassen, so dass er in dieser Hinsicht ganz gut der Meinung derjenigen sich anschliessen könnte, die dem Privatunterrichte das Wort reden, weil der zukünftige Lehrer, wer er auch sein möge, seine Zeit freigebiger Einem widmen könne, als wenn er dieselbe unter Mehrere theile[1]. Doch bekämpft er gerade vom didaktischen Standpunkte aus entschieden die letztere Meinung, dass der Privatunterricht besser sei, weil Einer auf Einen mehr Zeit verwenden werde (ibid. 9 in studiis magis vacabit unus uni). Vor allen Dingen, frägt er, was steht denn im Wege dass dieser Eine, wer er nun ist, auch mit dem zusammen sei, welcher in Schulen unterrichtet wird? Wenn sich aber auch beides nicht vereinigen liesse, so zöge ich doch das Licht der ehrenwerthesten Versammlung (conventus honestissimi) der Dunkelheit und Einsamkeit vor. Denn jeder gute Lehrer hat seine Freude an einem zahlreichen Besuch (frequentia) seiner Schule und hält sich eines grösseren Kreises von Zuhörern würdig. Dagegen achten es gewöhnlich die Geringeren, im Bewusstsein ihrer Schwäche, nicht unter ihrer Würde sich an Einzelne zu binden (haerere singulis) und gewissermassen den Dienst der Pädagogen zu versehen. Angenommen aber, dass es Jemandem entweder durch Gunst oder Freundschaft oder Geld gelänge, einen überaus gelehrten und unvergleichlichen Lehrer in seinem Hause zu haben, wird dann dieser den ganzen Tag mit Einem hinbringen wollen? oder kann es irgend eine so anhaltende Aufmerksamkeit des Lernenden geben, dass sie nicht wie die Sehkraft der Augen durch beständiges Hinsehen ermüdet würde? zumal da man beim Studiren weit mehr auch allein sein muss das was Einzelnen gelehrt werden muss, kann darum auch Mehreren zukommen (per plures ire possunt etiam quae singulis tradenda sunt); das meiste aber ist von der Art, dass es mit Einem Wort an Alle zugleich gelangt. Ich will gar nicht anführen die Aufgabe von Themen mit der Disposition und die Mustervorträge der Lehrer der Beredtsamkeit, bei welchen jedenfalls eine noch so grosse Anzahl von Schülern (quantuscumque numerus) zugegen sein kann, und doch wird jeder das Ganze mitnehmen. Denn die Stimme eines Lehrers reicht nicht wie eine Mahlzeit für eine grössere Anzahl weniger aus (minus pluribus sufficit); sondern wie die Sonne spendet sie Allen gleichviel Licht und Wärme. Auch

[1]) I, 2, 2 liberalius tempora sua impensurus uni videtur quam si eadem in pluris partiatur.

wenn der Grammatiker von dem Sprachgebrauch und über Fragen seiner Wissenschaft handelt, wenn er Geschichten erzählt, Gedichte erklärt, so können das so Viele lernen als da zuhören. „Aber beim Verbessern und Vorsprechen (emendatio praelectioque) steht doch eine grössere Schülerzahl im Wege.“ Sei dies immerhin ein Nachtheil (und was hat in allen Beziehungen unsern Beifall?), wir werden ihn bald durch Vortheile (commodis) aufwiegen. Ich will jedoch nicht, dass man den Knaben dahin schicke, wo er vernachlässigt wird. Ein guter Lehrer wird sich nie mit einer grösseren Schülerzahl belasten als er zu übernehmen im Stande ist (quam ut sustinere eam [turbam] possit) gewiss wird jeder in den Wissenschaften nur einigermassen Gebildete des Knaben an welchem er Eifer und Anlage erkannt hat auch zu seinem eigenen Ruhme sich besonders annehmen (peculiariter fovebit). Wenn nun aber grosse Schulen zu meiden sind (wiewohl ich auch damit noch nicht übereinstimme, wenn nämlich der Lehrer ein solches Zusammenströmen [concurrere] verdient), so folgt daraus noch nicht, dass Schulen überhaupt zu meiden sind.

So sehen wir denn nicht nur aus diesen ausgehobenen Bemerkungen, sondern überhaupt aus allem was Quintilian weiterhin über die Bedeutung des Wetteifers der Schüler, des guten Beispiels, einer gewissen Classification u. a. geltend macht, auch aus den Erlebnissen seiner eigenen Knabenzeit, dass man im damaligen Unterrichtswesen den Sporn der Aemulation unter einer grösseren Schülerzahl wohl zu würdigen wusste, aber auch die Nachtheile der Ueberfüllung einer Schule. Doch erschien gerade die wechselseitige Einwirkung der Schüler auf einander ausserordentlich bedeutsam, jene jugendliche Kameraderie im guten Sinne, die leicht von den wichtigsten Folgen für die ganze Entwickelung eines Individuums begleitet ist[1]).

Es begreift sich, dass vermöge des antiken Bildungsprinzips wie der gymnastische, so auch der musische Unterricht frühzeitig einen agonistischen Charakter erlangen und ausbilden musste, wenn auch jene Begünstigung und künstliche Steigerung der Aemulation zwischen den vier Wänden, wie sie in gewissen Instituten der neueren Zeiten

1) Band I, S. 208 ff. und oben S. 115. Dazu *L. Friedländer*, Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms, I, S. 120. Anonym. in *Meinek.* Fr. Com. Gr. Vol. IV, p. 668, fr. 284 γέρων γέροντι γλῶσσαν ἡδίστην ἔχει, | παῖς παιδί κτλ. Pseudo-Boetius de discipl. schol. c. 4 ed. *Migne*, Tom. II, p. 1231, C.

zu Zwecken der Schaustellung angewendet wird, erst für die Periode des Verfalls erweislich ist. Wiederum ist es Quintilian, der sein Ideal eines Redners aus denselben guten Gründen, aus denen er öffentlichen Unterricht verlangt, von Jugend auf vor erschlaffender Einsamkeit und Menschenscheu bewahren zu müssen glaubt. Der Geist, bemerkt er I, 2, 18 ff. muss stets angeregt und gehoben werden, während er bei solcher Absonderung ermattet und in dem Schatten gleichsam einrostet; oder im Gegentheil, er wird aufgeblasen von eitlem Dünkel. Wie wäre es auch anders möglich, da der welcher sich mit Niemandem vergleicht, zu viel auf sich selbst hält (nimium tribuat sibi) Ich rede nichts von den Freundschaftsbündnissen, welche bis zum Greisenalter von der festesten Dauer sind und durch das Band einer höheren Weihe zusammengehalten werden. Denn es ist ebenso heilig in denselben Studien als in denselben Gottesdienst eingeweiht zu werden. Wo soll aber der Knabe das was man geselligen Takt (sensus communis) nennt, sich aneignen, wenn er sich von der Gesellschaft absondert, die nicht allein den Menschen, sondern auch den stummen Thieren so natürlich ist? Ferner kann er zu Hause nur das lernen was an ihn selbst, in der Schule auch das was an Andere gerichtet wird. Er wird da täglich Vieles billigen, Vieles verbessern hören; es wird ihm nutzen wenn die Trägheit eines Andern gescholten und die Thätigkeit gelobt wird; durch Lob wird Nacheiferung (aemulatio) erweckt werden; er wird es für schimpflich halten dem Gleichen nachzustehen, und für schön Aeltere zu übertreffen. Alles das weckt den Geist (accendunt omnia haec animos); und mag auch der Ehrgeiz (ambitio) selbst ein Fehler sein, so ist er doch oft die Quelle von Tugenden. Nicht ohne Nutzen ist auch die Einrichtung welche meine Lehrer trafen; wenn sie nämlich die Knaben in Klassen vertheilt hatten, liessen sie die Einzelnen in einer nach ihren Geisteskräften bestimmten Reihenfolge sprechen, und so kam an einen Jeden die Reihe des Vortrags früher, je nachdem er weiter vorgeschritten zu sein schien. Hierüber nun wurde ein Urtheil abgegeben: dort war dann für uns ein mächtiges Ringen nach dem Preis, und gar Führer der Klasse zu sein (ducere classem) galt bei weitem für das Schönste So weit ich es mir selber bewusst sein kann, möchte ich behaupten, dass uns dies weit mehr zum eifrigen Studium der Beredtsamkeit angefeuert habe als die Ermahnungen der Lehrer, die Aufsicht der Pädagogen und die Wünsche der Eltern. Sowie den gereifteren Fortschritt in der Wissenschaft die Nacheiferung befördert, so ist den noch zarteren Anfängern die

Nachahmung von Mitschülern, ebendarum weil sie leichter ist, angemessener als die des Lehrers.

Bei solchen Ansichten über den vortrefflichen Einfluss, den der gleichzeitige Unterricht Vieler und überhaupt die Oeffentlichkeit auszuüben vermag, ist es sehr erklärlich, dass eine Unterweisung Einzelner oder einer zu geringfügigen Schülerzahl gelegentlich auch ohne besondere pädagogisch-didaktische Veranlassung getadelt oder auch verspottet wird. Als man den Stifter der kynischen Schule, Antisthenes, fragte, warum er nur wenige Schüler hätte, erwiederte er: Weil ich sie mit rohem Stocke fortjage [1]). Diogenes betrat einmal eine Schule, und als er zwar viele Musen, aber nur wenige Schüler erblickte, sprach er zum Lehrer: Mit den Göttern hast du viele Schüler [2]). Als der Physiker Straton vernahm, dass Menedemos weit mehr Schüler habe, bemerkte er, man brauche sich darüber nicht zu wundern, dass diejenigen zahlreicher sind, die blos ein Bad nehmen, als jene die sich zum Ringkampfe salben [3]).

Wie die Erfahrung lehrt, entwickelt sich eben dadurch, dass alle, Lehrer wie Schüler, dasjenige thun was im Interesse der ganzen Schule vorgeschrieben ist, in kurzer Zeit eine allgemeine Ordnung, eine gewisse Pünktlichkeit im Kommen und Gehen [4]), eine Gesetzlichkeit und Gesetztheit in allem Thun und Lassen, die in intellektueller wie in sittlicher Beziehung auf das vortheilhafteste wirkt und auch oben S. 79 unter den indirekten Unterrichtsmitteln von uns bereits angedeutet wurde. Alles hängt ja bekanntlich davon ab, dass ein Gemeinsinn für Aufrechthaltung der Ordnung bei allen Betheiligten vorhanden ist; dass durch den festen Willen des Lehrers geleitet die Schüler das Gute und Zweckmässige frühzeitig selber

1) *Mullach*, Fr. Philos. Gr. II, p. 288, no. 78 ὅτι ἀγρίᾳ αὐτοὺς ἐκβάλλω ῥάβδῳ, dagegen liest man bei Diog. Laert. VI, 1, 4 (p. 134 ed. *Did.*) ὅτι ἀργυρέᾳ αὐτοὺς ἐκβάλλω ῥάβδῳ.

2) *Mullach* ibid. p. 322, 49 σὺν θεοῖς, ἔφη, διδάσκαλε, πολλοὺς μαθητὰς ἔχεις, bei Diog. L. VI, 2, 69 (p. 149 ed. *Did.*). Das zweideutige σὺν θεοῖς erklärt sich am besten aus der Fassung, welche dieselbe Bemerkung anderswo erhalten hat. Bei Athen. VIII, p. 348, D wird nämlich von dem Kitharöden Stratonikos erzählt: διδάσκων γὰρ κιθαριστάς, ἐπειδὴ ἐν τῷ διδασκαλείῳ εἶχεν ἐννέα μὲν εἰκόνας τῶν Μουσῶν, τοῦ δὲ Ἀπόλλωνος μίαν, μαθητὰς δὲ δύο, πυνθανομένου τινὸς πόσους ἔχοι μαθητάς, ἔφη· Σὺν τοῖς θεοῖς δώδεκα. Vergl. auch Anthol. Gr. Append. 385 vom Rhetor Aristeides, dem zu Gebote standen ἑπτὰ μαθηταί, τέσσαρες οἱ τοῖχοι καὶ τρία συψέλλια.

3) εἰ πλείονές εἰσιν οἱ λούεσθαι θέλοντες τῶν ἀλείφεσθαι βουλομένων, Plutarch. de tranquill. anim. 13, p. 573.

4) Cf. Pseudo-Boetius de discipl. schol. c. 6, ed. *Migne*, Tom. II, p. 1235 extr.

wollen und durch ihre Selbsthätigkeit die Hindernisse des Unterrichts wegräumen. Je mehr und je eifriger dies geschieht, desto höher ist der pädagogische Werth aller Veranstaltungen anzuschlagen, die man gewöhnlich unter dem Ausdrucke Disciplin begreift und mit deren Handhabung der Lehrer durchaus vertraut sein muss, wenn sein Wissen ein Können sein und überhaupt seine Lehrkunst den rechten Erfolg haben soll [1]).

Die Schüler müssen also vor Allem lernen wollen, das ist, ihr Wille soll geläutert und gestärkt werden, dass sie auch gerne hören und aufnehmen. Nach den im vorhergehenden Abschnitt erörterten Grundsätzen hat schon die Familie und die häusliche Erziehung die Aufgabe den Willen zu bilden und durch elterliche Autorität den Gehorsam des Kindes zu erzielen. So ist denn, auch nach den Ansichten der Alten, das Erste beim Unterricht, dass die zu Unterrichtenden hören wollen, dass sie schweigen. Daher jener Pythagoreische Spruch: Schweigsamkeit ist begierig zu hören, womit in der Schule des Pythagoras das Schweigen bezeichnet wurde, das den Neulingen während der ersten fünf Jahre auferlegt war [2]). Der Philosoph Zenon äusserte gegen einen vorlauten Jüngling: Darum hätten wir zwei Ohren und einen Mund, auf dass wir mehr hören und wenig reden möchten [3]). Von dem Sokratiker Aischines wird erzählt, er habe mit fünfzehn Jahren (μειράκιον) das Schweigen für schön erachtet und habe hartnäckiger geschwiegen als die ehernen Bildsäulen [4]). Und in einem Bruchstücke von Menandros heisst es: Wenn du etwas nicht weisst und es gerne von Jemanden erlernen möchtest, so merke dir, was das Erste ist beim Schüler: Schweigsamkeit [5]). Diese Selbstbeherrschung des Jünglings, die Kunst zu schweigen, galt deshalb auch als Erziehung für sich und als eine Art Probeschule, und die derbsten Aeusserungen und Zurecht-

[1]) Seneca Ep. 108, 3 idem, inquit (Attalus), et docenti et discenti debet esse propositum: ut ille prodesse velit, hic proficere.

[2]) ἐχεμυθία ἀκουστικόν, *Mullach,* Fragm. Philos. Gr. II, p. V; Gellius N. A. I, 9, 5 hi prorsus appellabantur intra tempus tacendi audiendique ἀκουστικοί sqq. Seneca Ep. 29 nulli enim nisi audituro dicendum est. Einiges Faktische liegt wohl diesen Berichten zu Grunde; die Zahl der fünf Jahre hat auch bei Jamblichos eine mysteriöse Bedeutung.

[3]) Diog. Laert. VII, 1, 23; Stob. Flor. II, p. 43, no. 19.

[4]) Stob. Flor. App. p. 402; cf. ibid. p. 405.

[5]) τὸ τοῦ μαθητοῦ πρῶτον, ἔχε τὴν σιγήν, Menand. ed. *Did.* p. 72, no. 180, cf. ibid. p. 97, no. 359 μέγ' ἐστὶ κέρδος, ἢν διδάσκεσθαι μάθῃς.

weisungen entfallen gelegentlich für die Vorlauten und Schwatzhaften [1]), während im entgegengesetzten Falle beharrliches Stillschweigen als Charakterfestigkeit höchlich belobt wird. So erzählt uns Plutarchos in der Abhandlung über die Geschwätzigkeit einige höchst bezeichnende Beispiele, wovon wir nur das folgende anführen wollen. Bekanntlich nahmen in früheren Zeiten die Römer ihre Söhne, so lange sie praetextati waren, mit in den Senat, in Absicht auf deren praktische Ausbildung [2]), bis diese Sitte später auf besondere Veranlassung abgeschafft wurde. Gegen Anfang des zweiten punischen Krieges geschah es nämlich, dass der römische Senat aus Mangel an Zeit einen Beschluss vertagen musste und deshalb seinen Mitgliedern Stillschweigen über die Verhandlung auferlegte. Nun waren aber, gemäss dem erwähnten Brauche, auch die Söhne der Senatoren, die das Knabenalter noch nicht überschritten hatten, zugegen gewesen, und die neugierige Mutter eines jungen Papirius (der deshalb auch den Beinamen praetextatus davontrug) fragte denselben nach den Beschlüssen des Rathes. Auf die Antwort des Knaben, dass er schweigen müsse, wird sie natürlich noch begieriger und setzt ihm durch Drängen und Drohen so lange zu, bis er mit der Nothlüge herausplatzt: Der Senat habe darüber debattirt, ob es nützlicher und für das Staatswohl erspriesslicher sei, dass ein Mann zwei Weiber besitze, oder dass die Bigamie im umgekehrten Verhältnisse eingeführt werde u. s. f. [3]). Die römischen Knaben sollen jedoch in Folge dieses Vorfalls das Recht den Senat zu besuchen verloren haben.

Aehnlich galt in Sparta der Grundsatz, durch Uebung im Schweigen die Jugend zu bilden, an bündige Antworten und Schlagfertigkeit im Reden zu gewöhnen. Ebenso wurde, wie schon erwähnt, im Bunde der Pythagoreer eine mönchisch strenge Schweigsamkeit den Novizen auferlegt. Um von den analogen Einrichtungen in dem genannten Verein und in Sparta selbst hier abzusehen, z. B. von gemeinsamer Lebensordnung, Syssitien u. a. so ist jenes Schweigen, das man einfältig genug auf eine geheime Religion gedeutet hat, natürlich mit der Uebung im Gehorsam zusammenzubringen, der hier auf speculativem Gebiet zum Autoritätsglauben werden musste, wie er in dem

[1]) Ein drastisches Beispiel führt an Diog. Laert. II, 17, 127 (p. 64 ed. *F. Did.*) von Menedemos: μειρακίου καταθρασυνομένου εἶπε μὲν οὐδέν· λαβὼν δὲ κάρφος διέγραφεν εἰς τοὔδαφος περαινομένου σχῆμα· ἕως ὁρώντων πάντων συνὲν τὸ μειράκιον τὴν ὕβριν ἀπηλλάγη. Vergl. auch ἡ μεγάλη παίδευσις σιωπή κτλ. Anthol. Gr. ed. *Jacobs* II, p. 293, 46.

[2]) Im Theater wies ihnen Augustus eigene Plätze an, Sueton. Aug. 44.

[3]) Cf. Macrob. Sat. I, 6, 19 sqq.

Ausdrucke αὐτὸς ἔφα sich kundgibt. Auf kritisch-literarischem Gebiete führte in der alexandrinischen Periode ein solches Gebahren von Schülern von selbst zu einer populären Autoritätsstupidität, die z. B. in den Begriffen des Correkten und des Fehlerlosen (ἀδιάπτωτον, ἀδιαπτωσία = Unfehlbarkeit) im grammatischen Schulbetrieb sich breit machte[1]). So heisst es denn unter anderm: Wer einer wohledlen und königlichen Erziehung theilhaftig wird, lernt vor allem schweigen und dann erst reden. Die spartanische Jugend durfte sich kaum ein unnützes Wort erlauben, jede Aeusserung sollte einen tieferen Sinn und einen reifen Verstand verrathen. Diese Einsylbigkeit (βραχυλογία) sollte natürlich auch die Präcision im Thun und Lassen fördern, wie ein stechender Gedanke, gleichsam als gehaltvoller Kern in wenigen Worten hervortreten, wobei auch die Derbheit nicht eben verschmäht wurde. „Man schärfte die Auffassung und den richtigen Blick, man übte den Mutterwitz, wenn man die Knaben zwang sich schnell zu fassen und stets ohne Umschweife den Hauptpunkt jeder Frage zu suchen. Diese Uebung und Schärfung des Verstandes sollten die Männer den Jünglingen und Knaben zu Theil werden lassen, indem sie ihnen durch ihre Gespräche zeigten, wie man die Dinge aufzufassen und zu behandeln habe, indem sie ihnen Fragen zu schneller Behandlung vorlegten. Nicht nur, dass die Männer den Uebungen der Knaben beiwohnten, diese wurden auch häufig zu den Syssitien der Männer mitgenommen, um hier deren Gespräche zu hören und deren Fragen kurz und präcis zu beantworten“ (*Max Duncker*, Gesch. der Griechen II, S. 391.)[2]). Von dem vielen Treffenden und Witzigen im Reden und Antworten (στωμυλία) sind manche Beispiele erhalten, wie bei Herodotos V, 51. Uebrigens war die schlagende Kürze

[1]) Plutarch. Num. c. 8 καὶ μίαν Μοῦσαν ἰδίως καὶ διαφερόντως ἐδίδαξε σέβεσθαι τοὺς Ῥωμαίους, Τακίταν προσαγορεύσας, οἷον σιωπηλὴν ἢ ἐνέαν ὅπερ εἶναι δοκεῖ τὴν Πυθαγόρειον ἀπομνημονεύοντος ἐχεμυθίαν καὶ τιμῶντος. Vgl. auch Lukianos Vit. auct. 3 τί δὲ μετὰ τὴν σιωπὴν ὅμως καὶ τὴν πενταετίαν; dazu bei *Müller*, Fragm. Hist. Gr. Tom. III, p. 317 die Notiz über Timagenes (aus Suidas): ἐκπεσὼν δὲ τῆς σχολῆς διά τὸ παρρησιαστὴς εἶναι κτλ.

[2]) Plutarch Lyk. c. 19 τῇ πολλῇ σιωπῇ τοὺς παῖδας ἀποφθεγματικοὺς καὶ πεπαιδευμένους πρὸς τὰς ἀποκρίσεις μηχανώμενος, sc. ὁ Λυκοῦργος. c. 20 εἰθίζοντο γὰρ μηδέποτε χρῆσθαι τῷ λόγῳ περιέργως μηδὲ ἀφιέναι φωνήν, ἥτις οὐκ ἀμωσγέπως ἔχει τινὸς θεωρίας ἀξίαν διάνοιαν. De garrul. ed. *Did.* I, p. 612 οἱ γὰρ εὐγενοῦς καὶ βασιλικῆς τῷ ὄντι παιδείας τυχόντες πρῶτον σιγᾶν, εἶτα λαλεῖν μανθάνουσι. Ebenda p. 608 ὦ παῖ σιώπα· πόλλ᾽ ἔχει σιγὴ καλά, und p. 6 8, c. 17 die interessante Werthschätzung der lakonischen Rede: τὸ σεμνὸν καὶ τὸ ἅγιον καὶ τὸ μυστηριῶδες τῆς σιωπῆς κτλ. Thukyd. IV, 17. Dazu Cicero de or. III, 35, 142 malim equidem indisertam prudentiam quam stultitiam loquacem.

des Ausdrucks ursprünglich ein Erbtheil des ganzen dorischen Stammes und namentlich auch den sonst vielfach übel beleumundeten Argivern eigen [1]). Dass aber mit diesem Spruchwitz in späterer Zeit vielfach eitel Koketterie getrieben wurde, ist bekannt genug. Sokrates verglich die spartanische Redefertigkeit mit dem Wurfspiessschleudern [2]), weshalb Neuere sogar einen Zusammenhang der „gedrangen Kernrede" der Spartaner mit der Gymnastik nachweisen zu können vermeinten [3]).

Dagegen auf offene und freimüthige Reden der Jugend wird anderwärts, auch aus pädagogischen Gründen, ein hoher Werth gelegt. Wollte man diese Offenheit aus der Erziehung beseitigen, so wäre dies, nach einem Gleichnisse des Sokrates, wie wenn der Welt die Sonne genommen würde [4]). Wenn aber, nach hellenischer Ansicht, ein edler Charakter ein Zeichen edler Abstammung ist, so ist insbesondere dieser F r e i m u t als ein kostbares Gut edler Geschlechter zu betrachten [5]). Ein solcher Adel, εὐγένεια, ist dann freilich nach dorisch-spartanischer Auffassung jede Tugend, nämlich Bürgertugend, nicht Menschentugend, und geradezu identisch mit παιδεία [6]).

Was nun die Methode des e i g e n t l i c h e n U n t e r r i c h t s [7]) anbelangt, so ist hierbei, da es sich nicht um Lernen ohne Bewusstsein handelt wie beim Gehen- und Sprechenlernen des Kindes, sondern um ein solches mit ganzem oder mindestens mit halbem Bewusst-

1) Vergl. *Hermann-Stark*, Griech. Privatalterth. S. 46.

2) Plat. Protag. p. 343, A.

3) So in seiner überschwänglichen Weise Dr. *Otto Heinrich Jäger*, a. a. O. S. 235. Unter G ö t h e 's Sprüchen in Prosa findet sich auch der, dass natürliche Menschen sich besser auf den Lakonismos verstehen als eigentlich Gebildete.

4) Stob. Flor. I, p. 286, 48 οὔτε ἐκ τοῦ κόσμου τὸν ἥλιον οὔτε ἐκ τῆς παιδείας ἀρτέον τὴν παρρησίαν, cf. *Mullach*, Fr. Phil. Gr. I, p. 488, no. 52

5) Plat. Menex. p. 237, B ἀγαθοὶ δ' ἐγένοντο διὰ τὸ φῦναι ἐξ ἀγαθῶν κτλ. Pseudo-Plutarch. περὶ παίδ. ἀγ. c. 2 καλὸς παρρησίας θησουρὸς εὐγένεια.

6) Cf. Aristot. Polit. IV, 6 ἡ γὰρ εὐγένειά ἐστιν ἀρχαῖος πλοῦτος καὶ ἀρετή κτλ. Oben S. 3.

7) τὸ διδασκαλικόν, docendi modus, ratio, Plat. de legg. VII, p. 813, B μουσικῆς τὸ διδασκαλικόν κτλ. p. 803, A τούτων δὲ αὐτῶν διδασκαλία καὶ παράδοσις λεγέσθω τὸ μετὰ τοῦτο, τίνα τρόπον χρὴ καὶ οἷστισι καὶ πότε πράττειν ἕκαστα αὐτῶν. p. 812, B τὸ προσῆκον νεῖμαι τῆς τε διδασκαλίας κτλ. Gorg. p. 455, A ἡ ῥητορικὴ ἄρα, ὡς ἔοικε, πειθοῦς δημιουργός ἐστι πιστευτικῆς, ἀλλ' οὐ διδασκαλικῆς κτλ. Soph. p. 229, E τῆς ἐν τοῖς λόγοις διδασκαλικῆς ἡ μὲν τραχυτέρα τις ἔοικεν ὁδὸς εἶναι κτλ. Plutarch. opp. mor. p. 406, E φιλοσοφία δὲ τὸ σαφὲς καὶ διδασκαλικὸν ἀσπασαμένη μᾶλλον ἢ τὸ ἐκπλῆττον. Hermog. διδασκαλικώτερον γὰρ ἐσπούδασα τὰς τέχνας ἀφηγήσασθαι, modo magis praeceptorio artes tradere.

sein, als erstes und wichtigstes Erforderniss diejenige Kunst oder Thätigkeit des Lehrers zu bezeichnen, die den Geist des Lernenden zu wecken und wachzuhalten geeignet ist.

Schnelle Fassungsgabe, Lernbegierde und Gedächtniss charakterisirt das geistige Erbtheil der Hellenen; ihre innere Begabung entsprach der äusseren Harmonie ihres Daseins, und ethische Besonnenheit in allen Vorkommnissen des Lebens von den Anfängen der Erziehung bis zur höchsten Entwickelung bürgerlicher Freiheit durchdrang ihr ganzes Wesen mit massvoller Sitte, wovon uns ein schönes Spiegelbild noch erhalten ist in ihren Leistungen in Kunst und Poesie [1]).

Das Lernen (μάθησις) ist nach Aristoteles eine Bewegung (κίνησις), und zwar als solche unvollendet; denn man kann ja nicht zugleich lernen und gelernt haben, oder belehrt werden und belehrt haben, sondern ein Verschiedenes belehrt und wird gelehrt (Metaph. VIII, 6). Sie ist aber als solche das Ziel der Lehrenden, und diese glauben das Ziel erreicht zu haben, wenn sie den Schüler in Thätigkeit zeigen (ibid. 8). Die Erlernung wird durch Gewohnheiten bestimmt; denn wir wollen, dass man so rede wie wir gewohnt sind, und was dagegen streitet, erscheint uns nicht angemessen, sondern wegen der Ungewohntheit (διὰ τὴν ἀσυνήθειαν) unbekannter und fremder, weil das Gewohnte besser zu erkennen ist . . . Einige also geben nur demjenigen Beifall, welcher auf mathematische Weise vorträgt, Andere nur dem, welcher sich der Beispiele bedient (παραδειγματικῶς); noch Andere wollen, dass ein Dichter als Gewährsmann angeführt werde. Und Einige verlangen Alles genau, Anderen missfällt das Genaue, entweder weil sie es nicht fassen (συνείρειν) können, oder weil sie es für Kleinigkeit halten (διὰ τὴν μικρολογίαν). Denn die Genauigkeit hat etwas an sich, wodurch sie, wie im Handel und Wandel, so auch in der Rede unfrei erscheint. Daher muss man davon unterrichtet sein, was man von jeder dieser Lehrweisen zu halten habe [2]).

Als Unterrichtsmittel nun oder Hülfsmittel der Methode, wodurch die Leichtigkeit des Lernens gefördert und dessen Erfolg gesichert werden kann, kommen für das antike Unterrichtswesen vor Allem in Betracht Anschauungsunterricht, nach der synthetischen oder demonstrirenden Methode, und Uebung des Gedächtnisses. Welche Wichtigkeit ganz besonders in Rücksicht

1) Vergl. *Hermann-Stark*, Griech. Privatalterth. S. 34.

2) Metaph. I, 3, p. 39 ed. *Brandis*.

auf die Kleineren und die Anfänger der sinnlichen Anschauung und allem demonstrativen Verfahren beigemessen wurde, dafür finden sich zahlreiche Belege, welche den Sinn der bekannten Verse des Horaz:

„Schwächer ergreift das Gemüt, was eindringt nur zum Gehöre,
Als was dem sicheren Blicke sich zeigt und was der Beschauer
Selber sich sagt" (A. P. vs. 180 sqq.)

in verschiedenen Wendungen wiedergeben. Dahin gehört auch des Herakleitos Spruch, dass die Augen zuverlässigere Zeugen sind als die Ohren [1]). Wenn es sich auch noch nicht um die Mittheilung förmlicher Wissenschaft handelt, sondern um eine Anleitung Erfahrungen zu machen und eine richtige Anschauung zu gewinnen, so muss man gleichwohl, nachdem eine zweckmässige und umsichtige Auswahl der Gegenstände vorausgegangen, den Zögling wo möglich an den Gegenstand heranführen und ihn denselben sehen lassen, ihn anhalten das Beobachtete etwa nachzuahmen, anzuwenden und zu üben, wie ein Handwerker seinem Sohn seine Kunst zeigt, ihn zur Dienstleistung verwendet und ihn so in den Besitz seiner Kunst setzt (Plat. de rep. p. 467 sqq.). Hiebei muss der Erzieher auf die eigenthümliche Natur des Knaben achten und an das anknüpfen, was derselbe gesehen und behalten hat, womit er sich gern beschäftigt u. s. w. (ibid. p. 537, vergl. oben S. 35). Denn die Erziehung hat auf das bestimmte Vermögen der Einzelseele zu achten und, wo es sich offenbart, ihm zu folgen und Nahrung zu geben. Darum muss die Methode so beschaffen sein, dass der Zögling spielend und frei sich bewege, damit das individuelle Vermögen dem Erzieher sich offenbaren kann, und derselbe mit richtigem Verständniss dem Zögling auf seinem Wege ein guter Leiter werde [2]). Die Erziehung darf nicht durch Zwang und willkürliche Bestimmung die Einzelseele auf ihrem Wege hemmen, sondern hat zu erkennen, ob dieselbe auf dem richtigen Wege sich befindet, ihr zu folgen und die irreleitenden Hindernisse wegzuräumen [3]). Lernen und Ueben soll dem Schüler nicht als eine lästige Arbeit erscheinen; denn in einem andern Sinn ist freilich das Lernen πόνος οἰκεῖος, der Seele ganz besonders eigen, während körperliche Arbeit

[1]) ὀφθαλμοὶ γὰρ τῶν ὤτων ἀκριβέστεροι μάρτυρες, bei Polybios XII, c. 27, ed. *Did.* p. 528; und schon bei Herodotos I, 8, ὦτα γὰρ τυγχάνει ἀνθρώποισι ἐόντα ἀπιστότερα ὀφθαλμῶν. Seneca Ep. 6, 5 in rem praesentem venias oportet, primum, quia homines amplius oculis quam auribus credunt; deinde, quia longum iter est per praecepta, breve et efficax per exempla.

[2]) *Volquardsen*, Platon's Idee etc. S. 136.

[3]) Nachweis aus Platon ebenda S. 137.

eine „fremde" ist, nicht so leicht ist und bald ermüdet. Die Art zu lernen muss gar nicht wie ein ernstes Geschäft aussehen, welches die junge Seele nicht auszuhalten stark und reif genug ist; es muss als ein Spiel erscheinen, welches eben des Kindes Element ist, seinen Kräften entspricht und dem es mit Liebe und freier Bewegung folgt (Plat. de rep. p. 537). So wird der Zögling jener reinen Lust theilhaft, die mit dem Lernen und Finden verbunden ist; er wird thätig und strebsam; die Trägheit, welche nicht glaubt suchen und finden zu können, was man nicht deutlich weiss oder was nicht von Aussen gegeben wird, bleibt ihm unbekannt (Plat. Men. p. 81, D).

Selbstverständlich beginnt darum auch bei den Alten der Elementarunterricht mit der Anschauung, dem Vorzeigen, Vormachen und Vorsprechen der Zeichen, deren der Schüler als Aequivalente für die Begriffe habhaft werden soll, und dies auf dem Gebiete der musischen Bildung so gut wie auf jenem der gymnastischen (Band I, S. 278). Dass hiebei die natürliche Neigung der Kleinen zum Spiel überhaupt und besonders auch im Interesse einer gewissen Leichtigkeit und Heiterkeit des Lernens benutzt werden kann, wusste man wohl, wie schon die eben angeführten Platonischen Stellen bezeugen. Nur sind die Theoretiker der Erziehung meistens darin zu weit gegangen, dass sie die hervorragende Bedeutung des freien Kinder- und Knabenspiels wenig beachteten und dasselbe durchweg ihren Absichten auf Unterricht und künftigen Lebenslauf unterzuordnen suchten. Das Spiel kann unter Umständen eine Vorschule werden für die Ausbildung besonderer Geistesanlagen, muss aber eine solche nicht werden, während es in der Regel durch die Uebung in Ordnung, Gehorsam und Selbstentäusserung, die es von dem Knaben fordert, sittlich fördernd und geistbildend einwirken wird. Nach Platon sollte nun, um den Neigungen der Kinder eine bestimmte Richtung auf den künftigen ernsten Beruf zu geben, ein künftiger Landwirth oder Baumeister schon als Knabe den Landwirth spielen oder Häuser bauen, versehen mit kleineren, den wirklichen gleichkommenden Werkzeugen[1]), die ihm von der erziehenden Umgebung in die Hände gegeben werden. Ja schon in diesem Alter soll man, nach Platon, Künste erlernen, die man im Voraus gelernt haben muss, um sie dereinst anzuwenden; so soll z. B. der künftige Zimmermeister die Messkunst und die Kunst mit der Bleiwage umzugehen (μετρεῖν ἢ σταθμᾶσθαι) schon spielend treiben; ebenso der künf-

1) ὄργανα σμικρά, τῶν ἀληθινῶν μιμήματα, De legg. I, p. 643, C.

tige Krieger das Reiten und andere Uebungen der Kriegskunst[1]). Ebenso sollen nach Aristoteles die Spiele grösstentheils Nachahmungen dessen sein, was späterhin mit Ernst getrieben wird[2]). Auch nach Quintilian I, 1, 20 soll das erste Lernen spielend geschehen (lusus sit). Man wird besonders zu verhüten haben, bemerkt er einsichtsvoll, dass nicht das Kind, welches die gelehrten Studien noch nicht lieben kann, sie hasse und von der einmal empfundenen Bitterkeit auch über die Kinderjahre hinaus ein Grauen habe (reformidet). Es sei das ein Spiel, man bitte das Kind, man lobe es und richte es immer so ein, dass es eine Freude hat an dem was es thut; bisweilen, wenn es selbst nicht will, lehre man ein anderes Kind, so dass es darüber Neid empfinde; manchmal möge ein Wettstreit stattfinden, und öfters möge es glauben zu siegen u. s. w. Schrecken, zu grosse Furcht und jede Aufregung des Geistes hält schon Varro für das grösste Hemmniss (remorissimum) beim Unterricht, während Freudigkeit dem Leben zum Sporne dient[3]).

Welche Bedeutung man überhaupt der Anschauung zuerkannte gegenüber jeder Beschreibung, oder dem Vorzeigen und Vormachen gegenüber aller Theorie, erhellt aus einer Menge von Angaben, Anspielungen und gelegentlichen Gleichnissen[4]). So heisst es bei Dion Chrysostomos am Schlusse der 18. Rede: Gleichwie bei Malern und Bildhauern es nicht genügt anzugeben, dass die Farben so und so sein müssen und die Linien so, sondern am meisten dann gewonnen wird, wenn man sie selber malen oder meisseln sieht (εἴ τις αὐτοὺς ἢ γράφοντας ἢ πλάττοντας ἴδοι), und wie es für die Pädotriben nicht ausreicht die Kampffiguren (παλαίσματα) blos zu nennen, sondern eine Nothwendigkeit ist dem Lernenden sie vorzumachen (δεῖξαι), ebenso wird bei solchen Berathungen mehr genützt, wenn man das persönliche Verhalten des Rathgebers in Betracht zieht (εἴ τις αὐτὸν πράττοντα ἴδοι τὸν συμβεβουλευκότα). — Aber auch die Werthschätzung des Gedächtnisses und die gesammte Mnemotechnik legen Zeugniss

1) Vergl. ebenda: κεφάλαιον δὴ παιδείας λέγομεν τὴν ὀρθὴν τροφήν, η τοῦ παίζοντος τὴν ψυχὴν εἰς ἔρωτα ὅ,τι μάλιστα ἄξει τούτου, ὃ δεήσει γενόμενον ἄνδρ' αὐτὸν τέλειον εἶναι τῆς τοῦ πράγματος ἀρετῆς. Und in Absicht auf den Unterricht in der Arithmetik vergl. De legg. p. 819, C; 820, D.

2) Vergl. *Kapp*, Aristot. Staatspädagogik, S. 125 nebst Anmerk. Dazu Aristophanes Wolken, Vs. 878 ff.

3) *Cramer* a. a. O. II, S. 379; vergl. oben S. 95 Quintilian's Urtheil über trockene und einseitig strenge Lehrer.

4) Vergl. oben S. 86 die Stelle aus Seneca und weiter unten § 7 den Abschnitt über Schuleinrichtungen und Lehrmittel.

ab für die Wichtigkeit der sinnlichen Anschauung in Absicht auf Treue und Stärke des Gedächtnisses. Nicht als ob man das positive Wissen allein beachtet oder das Gedächtniss zum ausschliesslichen Mittel des Unterrichts erhoben hätte; denn die Fälle, in denen Einer einzig und allein das Gedächtniss unter den Geisteskräften geübt hatte und diesem vielleicht im Wettstreit mit einem tüchtigeren, harmonisch gebildeten Gegner die Palme des Sieges verdankte, sind eben persönlicher Art und ganz vereinzelt. Vielmehr sollte in allen Stücken das Können (posse) in den Vorgrund treten vor dem Kennen (nosse), und geistiges Können auf sicherer Grundlage der Thatsachen und mit selbständiger Aufnahme des Stoffes ist es, was deutlich und entschieden angestrebt wurde. In diesem Sinne gilt auch jener geläufige Satz, dass man nur so viel wisse als man im Gedächtniss festhalte[1]). Uebrigens ist mit dem Satze doch eigentlich gemeint, dass ein Verständniss des Einzelnen nur möglich sei, wenn das Wissen der Voraussetzungen bereits vorhanden; also je mehr man weiss, desto mehr versteht man. Einer todten Polymathie lässt sich auch so nicht das Wort reden[2]).

Auch Cicero hebt, so oft er auf die Mnemonik zu sprechen kömmt, diese Bedeutung der Anschauung hervor, besonders im zweiten Buch vom Redner, Kap. 86, § 354, wo von der Erfindung des Simonides gesagt wird, dass diejenigen, welche die Kraft des Gedächtnisses üben wollten, gewisse Felder auswählen und das was sie im Gedächtniss zu behalten wünschten, in Bilder einkleiden und in jene Felder eintragen müssten; so würde die Ordnung der Felder dazu dienen, die Ordnung der Vorstellungen zu erhalten, die Vorstellungen selbst würden durch Bilder bezeichnet, und so könnte man die Felder wie Wachstafeln und die Bilder wie Buchstaben (locis pro cera, simulacris pro litteris) gebrauchen. Weiterhin im 87. Kap. § 157 wird ausgeführt, dass vorzüglich diejenigen Gegenstände auf den menschlichen Geist Eindruck machen, die ihm durch die Sinne zugeführt oder eingeprägt werden, und dass unter allen Sinnen der des Gesichts der schärfste ist; weshalb denn die durch das Ohr oder die Denkkraft

1) Cf. *Desid. Erasm.* Apophthegm. II, 88, p. 179 (ed. Colon 1538) ita factum est, ut neglecto memoriae cultu minus vivida esset rerum cognitio et pauciora quisque sciret: quandoquidem tantum scimus quantum memoria tenemus.

2) Vergl. dagegen Seneca Ep. 33, 8 aliud autem est meminisse, aliud scire: meminisse est rem commissam memoriae custodire. at contra scire est et sua facere quaeque nec ad exemplar pendere et totiens respicere ad magistrum. Ibid. 7 turpe est seni aut prospicienti senectutem ex commentario sapere.

aufgefassten Vorstellungen sich am leichtesten behandeln lassen, wenn sie zugleich mit Beihülfe der Augen dem Geiste zugeführt werden. Selbst unsichtbare und der Wahrnehmung durch die Augen gänzlich entrückte Gegenstände (res caecae et ab adspectus iudicio remotae) lassen sich durch gewisse Umrisse, Bilder und Figuren so bezeichnen, dass wir sogar Dinge, die unseren Gedanken unerreichbar sind (quae cogitando complecti non possimus), durch Anschauung gleichsam festhalten (intuendo quasi teneamus). Damit stimmen im Wesentlichen überein die entsprechenden Ausführungen bei dem Autor ad Herennium III, 16, 28 sqq. und bei Quintilian XI, 2, 11 sqq., worin der auf Simonides zurückgeführten Gedächtnisskunst (τὰ μνημονικά, memoria artificialis) insbesondere in Rücksicht auf oratorische Zwecke durchgehends ein grosses Gewicht beigelegt wird.

Jedoch fehlt es in der späteren Periode des Alterthums keineswegs an Solchen, welche die Mnemotechnik bekämpften oder doch ihren Werth für die Bildung herabzumindern versuchten. So äussert sich Philostratos in der Lebensskizze des Sophisten Dionysios von Milet (βίοι σοφ. ed. *Kays.* I, p. 223 sq. folgendermassen: Was es mit dem Gerede über Dionysios auf sich hat, dass er seine Schüler durch chaldäische Geheimlehren in der Gedächtnisskunst unterweise, will ich aufzeigen. Künste des Gedächtnisses (τέχναι μνήμης) gibt es nicht und kann es nicht geben, denn das Gedächtniss verleiht die Fertigkeit, ist aber für sich nicht lehrbar und durch keine Kunst zu erringen. Es ist ein angeborner Vorzug (πλεονέκτημα φύσεως) oder ein Theil der unsterblichen Seele. Von den Schülern des Dionysios prägten sich die begabteren dessen Lehren ein und theilten sie anderen mit, jedoch so, dass sie mehr mit ihrem Fleisse (μελέτῃ) als mit dem Gedächtniss auffassten; davon hiessen sie Gedächtnisskünstler (μνημονικοί). Man vergleiche damit die uralte spöttische Behandlung des Gegenstandes unter dem Bild eines Mannes, der ein Seil dreht, welches eine Eselin wieder verzehrt[1]). Von dem jüngeren Cato erzählt Plutarchos (Cat. min. c. 1), er habe als Knabe nur langsam gelernt und schwer begriffen (νωθρὸς ἦν ἀναλαβεῖν καὶ βραδύς), was er aber erfasst hatte,

[1]) Plutarch. opp. mor. ed. *Did.* I, p. 574 περὶ τῆς εὐθυμίας, c. 14; Pausan. X, 29, 2 ταῦτα οὖν ἐς τοῦ Ὄκνου τὴν γυναῖκα ἐθέλουσιν αἰνίξασθαι τὸν Πολύγνωτον κτλ. Plin. N. H. 35, 11, 137 piger qui appellatur Ocnos, spartum torquens quod asellus adrodit. Propert. IV, 3, 21 dignior obliquo funem qui torqueat Ocno | aeternusque tuam, pascat, aselle, famem. Dazu die Erklärung bei *Desid. Erasm.* Adagg. op. Basil. 1528, p. 154, no. LXXXIII: contorquet piger funiculum; und *O. Jahn*, Ueber die Gemälde des Polygnotos in der Lesche zu Delphi, Kiel 1841, S. 26.

behielt er fest im Gedächtniss (κάτοχος καὶ μνημονικός). Es kömmt übrigens, setzt Plutarchos hinzu, auch sonst vor, dass die guten Talente mehr Leichtigkeit im Erinnern zeigen (ἀναμνηστικοὺς μᾶλλον εἶναι), während diejenigen, die mit Fleiss und Anstrengung lernen, ein starkes Gedächtniss haben (μνημονικοί), weil die Gegenstände gleichsam der Seele eingebrannt werden (γίνεται οἷον ἔγκαυμα τῆς ψυχῆς τῶν μαθημάτων ἕκαστον).

Auch Cicero lässt gelegentlich die Ansicht aussprechen, dass gerade das Schwierige sich fester einpräge und überhaupt unangenehme Eindrücke nachhaltiger wirken. Im ersten Buche vom Redner, Kap. 28, § 129 legt er dem Redner Crassus die Behauptung in den Mund, dass nichts so hervorstechend und so festhaftend im Gedächtnisse sei (ad diuturnitatem memoriae stabile), als das, worin man etwas Anstössiges findet. Eigentlich methodische Bemerkungen dagegen über den Werth der Gedächtnissübung treffen wir erst bei Quintilian. Das Gedächtniss ist ihm schon für die allgemeine Beurtheilung des Zöglings bedeutungsvoll und ein vorzügliches Kennzeichen guter Anlagen (I, 3, 1 ingenii signum in parvis praecipuum memoria est). Was der Seele in ihrem noch unentwickelten Zustande eingeprägt ward, wirkt auf den Charakter ein (I, 1, 36 memoria inpressa animo rudi usque ad mores proficiet). Die Elemente der Wissenschaft beruhen allein auf dem Gedächtniss, welches im Kindesalter nicht nur schon vorhanden, sondern da gerade am treuesten ist (I, 1, 19 quae non modo iam est in parvis, sed tum etiam tenacissima est). Aller Unterricht beruht auf dem Gedächtniss (omnis disciplina memoria constat), und umsonst ist alles Lehren wenn das Gehörte an uns vorüberfliesst (XI, 2, 1). Die einzig sichere und wichtigste Kunst des Gedächtnisses ist Uebung und Fleiss (exercitatio et labor). Vieles Auswendiglernen, vieles Meditiren, wo möglich tägliches, ist das wirksamste (potissimum). Nichts wird in gleichem Grade durch Bemühung erhöht und geht durch Vernachlässigung verloren. Daher sollen Knaben sogleich möglichst viel auswendig lernen, und jedes Alter, das sich bemüht das Gedächtniss durch Fleiss zu unterstützen, muss gleich anfangs den Widerwillen gegen wiederholtes Vornehmen des Geschriebenen und Gelesenen und gleichsam das Wiederkauen derselben Speise überwinden (ebenda 2, 40 f.).

Von einzelnen Philosophen und Pädagogikern freilich wurde das Lernen überhaupt auf die Gedächtnisskraft bezogen, als ob es in blosser Wiedererinnerung bestände. Auffallenderweise jedoch erscheint bei Platon selbst die bekannte Rückerinnerung (ἀνάμνησις) oder das Wiedererkennen nur als eine annehmliche Hypothese und keineswegs als

Lehrsatz des Systems; dagegen sind die Bewunderer Platon's viel weiter gegangen [1]). Und Cicero lässt im dritten Buche vom Redner, Kap. 23, § 89 den Redner Crassus behaupten, dass Einer überhaupt dasjenige niemals gründlich lernen könne (perdiscere), was er nicht schnell lernt [2]). So viel ist sicher, dass unter den Vermögen der menschlichen Seele das Gedächtniss immerhin dasjenige bleibt, auf welches jeder Unterricht, der gute wie der schlechte, seine Hoffnung setzt. Wenn heute schon wieder vergessen wäre, was gestern gelernt wurde, gleichviel ob es gesehen oder begriffen oder gefühlt wurde, dann könnte kein Lehrer zum Ziele gelangen und weder die Sinne noch der Verstand noch das Gefühl würden seine Thätigkeit fördern [3]). Wenn also der Satz, dass man nur so viel wisse, als man im Gedächtniss behalte, den Alten auch noch so geläufig war, so ist er genau so wahr wie seine Umkehrung, da ja Verstand und Gefühl, Denkvermögen und Einbildungsvermögen, Urtheilskraft und Gedächtnissstärke und überhaupt alle Geistesfunktionen gegenseitig auf einander angewiesen sind und neben wie nach einander angeregt werden müssen. Allerdings schlugen die Alten vom Standpunkte ihrer Mnemotechnik und überhaupt ihres umfassenden rhetorischen Betriebes aus die Bedeutung der Gedächtnissübungen zu hoch an. Allein für die Aufgaben der Erziehung konnte es nur vortheilhaft sein, wenn sie das Gedächtniss nicht, wie häufig in unsern Zeiten geschieht, geradezu als eine untergeordnete Geisteskraft verächtlich behandelten [4]), sondern der Pflege desselben eine für die gesammte geistige Entwickelung des Individuums förderliche Aufmerksamkeit widmeten. Denn das vielgepriesene iudicium „ist ein erbärmliches Ding, wenn der Mensch nicht vorher Materialien dazu durch das Gedächtniss erhalten hat" [5]). Aufbewahrung im Gedächtniss und Wissen ist noch nicht eins und dasselbe [6]). Dass nebenher auch allgemein die fleissige Wiederholung

1) Vergl. Plat. Men. p. 86, B *καὶ τὰ μέν γε ἄλλα οὐκ ἄν πάνυ ὑπὲρ τοῦ λόγου διισχυρισαίμην*, und dazu eine Bemerkung *Herbart*'s, Sämmtl. Werke, herausgegeben von Hartenstein I, S. 245, Anm. Cicero, Cato M. 21, 78 homines scire pleraque ante quam nati sint, quod iam pueri, quum artes difficiles discant, ita celeriter res innumerabiles arripiant, ut eas non tum primum accipere videantur, sed reminisci et recordari.

2) nisi quod cito potuerit; vergl. auch ebenda Kap. 36, § 147; Dion. Chrysost. Or. IV, ed. *Dindorf* I, p. 69 *οὐ γὰρ μαθεῖν, ἀλλ' ὑπομνησθῆναι δεῖται μόνον.*

3) *Herbart* X, 366.

4) Cf. *Mich. Montaigne*, Essays I, 9.

5) *Fr. Aug. Wolf*, bei Arnoldt, II, S. 86.

6) Seneca Ep. 33, 8 aliud est meminisse, aliud scire.

und Einübung eines Lehrgegenstandes empfohlen wird, versteht sich von selbst[1]).

Gegenüber der geschätzten Stärke eines guten Gedächtnisses und der gewöhnlichen Nachhaltigkeit der ersten Eindrücke wird nun bei den Alten gerade die Methode des Unterrichts und insbesondere des Elementarunterrichts ungemein hoch angeschlagen, weil es ausnehmend schwer sei, das unrichtig Erlernte nachträglich zu verbessern oder einmal Erlerntes überhaupt „umzulernen“ [2]). Alle Nachbesserung und spätere Belehrung ist schwierig und erfordert, gleichwie die Correctur der Leistungen des Schülers[3]), eine möglichst behutsame Ausübung. Wie es Aristoteles für kein geringeres Werk hält einem Staate eine bessere Einrichtung zu geben als ihn neu anzulegen, so gilt es ihm für gleich schwer etwas anders als ganz von Frischem zu lernen[4]). Allerdings ist es wichtig, sagte man, nichts Gutes zu verlernen. Ich weiss recht gut, beginnt Dion Chrysostomos seine elfte Rede, dass es schwierig ist alle Menschen zu unterrichten, aber leicht sie zu betrügen. Sie lernen mühsam, wenn sie überhaupt etwas lernen von den wenigen die etwas verstehen, lassen sich aber unversehens von den vielen täuschen die nichts verstehen. — Antisthenes gab auf die Frage nach dem nothwendigsten Lehrgegenstand zur Antwort, es sei dies die Kunst das Erlernte nicht zu verlernen[5]). Für eben so schwierig galt auf der andern Seite, das aufgenommene Falsche und Unrichtige umzulernen; darnach bemerkt Quintilian II, 3, 2 f. bei der Frage, ob man für die Knaben sofort den besten Lehrer gewinnen soll: Dabei brauche ich mich nicht lange abzumühen, um zu zeigen, um wie viel besser es ist mit dem besten erfüllt zu werden (optimis inbui), und wie gross die Schwierigkeit ist bei der Austilgung einmal anhaftender Fehler (in eluendis quae semel insederint vitiis), wenn dem nachfolgenden Lehrer eine doppelte Last aufgebürdet wird, wovon gerade die des Abgewöhnens schwieriger und dringender ist als die der Belehrung (dedocendi gravius onus ac prius quam docendi). Deswegen soll auch

1) Seneca Ep. 27, 9 numquam nimis dicitur, quod numquam satis discitur.

2) μεταμαθεῖν, μεταδιδαχθῆναι. Suid. s. v. μάθημα· μεταμαθεῖν δέ ἐστι τὸ παύσασθαι. κυρίως δὲ μεταμαθεῖν ἔλεγον τὸ μετὰ ταῦτα ἕτερόν τι μαθεῖν, ἀφέμενον τοῦ πρώτου, ed. *Bernhardy*, II, p. 662; p. 797 μεταδιδάξαι, p. 799 μεταμαθεῖν, dazu Schol. Aristoph. Plut. 924.

3) Vergl. die Stelle aus Quintilian II, 4, 10; S. 41. 95.

4) *Kapp*, Aristoteles Staatspäd. S. 43.

5) Diog. Laert. VI, 1, 7, p. 135 *Did.* ἐρωτηθεὶς τί τῶν μαθημάτων ἀναγκαιότατον, τὸ περιαιρεῖν, ἔφη, τὸ ἀπομανθάνειν.

Timotheos, der berühmte Flötenspieler, gewöhnlich von solchen, die bereits ein Anderer unterrichtet hatte, das doppelte Lehrgeld verlangt haben, als wenn ihm Ununterrichtete (rudes) übergeben wurden.

Schon Aristoteles hatte in dieser Hinsicht als traurigen Erfahrungssatz ausgesprochen (Probl. sect. XVIII, 6), dass gar Manche, wenn sie gleich zu Anfang sich für etwas entschieden und damit vertraut gemacht haben (προελέσθαι καὶ συνεθισθῆναι), gar nicht mehr fähig sind das Bessere zu erkennen (κρίνειν), weil ihr Geist durch schlechte Grundsätze (προαιρέσεις) bereits verdorben ist.

Wie viel auch darin auf die Individualität ankomme, dessen war man sich wohl bewusst. Darum verlangte bereits Sokrates in dieser Beziehung von einem Lehrer mehr Lehrgeschick als materielle Kenntnisse, damit er beim Unterricht richtig verknüpfe, was zu verbinden ist, und besonders durch geschicktes Fragen die Idee nicht von Aussen einpflanze, sondern aus dem Innern des Schülers entwickle und solchergestalt dessen Selbstthätigkeit möglichst anrege. Aus den gleichen Rücksichten nahm Sokrates durchaus nicht Jeden, der sich ihm anbot, als eigentlichen Schüler an, sondern achtete wohl bei der Annahme auf das äussere Wesen, das Alter und die sonstigen Eigenheiten des Einzelnen. Natürlich sollte deshalb, nach dem Urtheil aller Einsichtsvollen, die Methode des Unterrichts in entsprechender Weise abgeändert und innerhalb der oben S. 34 ff. angedeuteten Grenzen der Eigenart eines Schülers auch angepasst werden [1]). Es galt gewissermassen sogar als methodischer Grundsatz, dass man, um das Talent zu prüfen und eine unbezwingbare Neigung für etwas zu erkennen, den Zögling weniger dazu ermuntern als davon zurückhalten solle. Freilich, sagt Epiktetos [2]), ist es nichts leichtes schwache, verweichlichte Jünglinge anzufeuern. Nur die hochbegabten hängen, auch wenn ihnen abgerathen wird, ihr Herz um so treuer an die Studien. Aus diesem Grunde habe Rufus die Gewohnheit gehabt, den jungen Leuten in der Regel abzurathen, und habe dies wie einen Prüfstein benützt, um die Begabten von den Stupiden unterscheiden zu können. Gleichwie, sagte er, ein in die Höhe geworfener Stein vermöge seiner natürlichen Schwere abwärts fällt, so neigt sich der

1) Cf. Sueton. de gramm. et rhet. 25, ed. *Reifferscн.* p. 121: sed ratio docendi nec una omnibus nec singulis eadem semper fuit, quando vario modo quisque discipulos exercuerunt sqq. woran sich dann Bemerkungen über Interpretation von reiferen Schülern u. dgl. schliessen.

2) Ed. *F. Did.* Dissert. III, 5. 6, 9—10.

geistig Begabte, je mehr er aufgehalten wird, nur um so viel eifriger dahin, wohin die natürliche Neigung ihn zieht.

Eine weitere allgemeine Forderung an die Methode des Lehrers lautete dahin, dass derselbe nicht ganz bekannte und geläufige Dinge lehre, resp. in weitschweifiger und selbstgefälliger Weise zu erklären unternehme. Hierauf bezieht sich unter anderm das bekannte Sprichwort: Du lehrst den Adler fliegen [1]). Hiernach erklärt sich auch die folgende Erzählung bei Porphyrios im Leben des Plotinos Kap. 14, ed. *Did.* p. 109 extr. 110 init. Als Origenes einst in einer Vorlesung des Plotinos erschien, wurde letzterer schamroth und machte Miene sich zu erheben. Aufgefordert von Origenes fortzufahren, erwiederte Plotinos, dass die geistige Spannkraft versage (ἀνίλλεσθαι τὰς προθυμίας), wenn der Vortragende wisse, dass er im Begriff ist zu Wissenden (πρὸς εἰδότας) zu sprechen; und nach wenigen Bemerkungen stand er wirklich auf.

Das Nöthigste muss natürlich vor Allem gelehrt werden; aber alle unnützen Dinge sind aus dem Unterrichte zu entfernen [2]). Da ferner jede Einförmigkeit des Unterrichts gerade die Jugend am meisten ermüdet, so bedarf derselbe auch des Reizes der Neuheit und insbesondere die Uebungen in den Elementarkenntnissen verlangen, um die nothwendige Lernfreudigkeit der Schüler zu erhalten, schon in der Form der Behandlung eine gewisse Abwechslung [3]). Darauf beziehen sich auch die feinen methodischen Bemerkungen aus einer Abhandlung des Musonios, dass man nicht viele Belege (ἀποδείξεις) in einer Sache aufwenden soll. Der Lehrer habe nicht vor den Schülern die Menge der Gründe und Erörterungen vorzubringen, sondern

1) Paroemiogr. Graec. edd. *Leutsch* et *Schneidew.* Tom. I, p. 191 ἀετὸν ἵπτασθαι διδάσκεις. Suid. I, p. 119 *Bernhardy*, ἀετὸν ἵπτασθαι διδάσκεις· ἐπὶ τῶν ἐπιχειρούντων διδάσκειν τινάς, ἃ ἐπίστανται μᾶλλον τῶν θελόντων διδάσκειν. Eine Anzahl verwandter Ausdrücke, wie εἰδόσι λέγειν u. dgl. hat schon *Erasmus* gesammelt, Adagg. ed. Basil. 1528, p. 204.

2) Seneca Ep. 94, 11 quid ista praecepta proficiunt, quae eruditum docent? praecepta dare scienti supervacuum est, nescienti parum.

3) Eurip. Med. 48 νέα γὰρ φροντὶς οὐκ ἀλγεῖν φιλεῖ. Suet. de gram. et rhet. 4, ed. *Reiffersch.* p. 104: ne scilicet sicci omnino atque aridi pueri rhetoribus traderentur . . . quae quidem omitti iam video desidia quorundam et infantia; non enim fastidio putem. me quidem adulescentulo repeto quendam Principem nomine alternis diebus declamare, alternis disputare, nonnullis vero mane disserere, post meridiem remoto pulpito declamare solitum. Man vergleiche über die Nothwendigkeit der Abwechslung im Unterricht und selbst des Lehrerwechsels besonders die oben S. 66 aus Quintilian angeführte Stelle.

auf passende Weise (καιρίως) über das Ding zu sprechen und in den Geist des Hörenden einzudringen (καθικνεῖσθαι) [1]).

Freilich darf man die Neuheit des Unterrichts nicht etwa mit Ungeduld und Uebereilung anstreben wollen; denn diese führt gerade zur schlimmsten Sünde wider die Neuheit selbst: wenn nämlich, wie so häufig in unsern Zeiten geschieht, den Knaben anticipando Dinge aus verschiedenen Wissenszweigen mitgetheilt werden, die in ihrer Unvollständigkeit und Zusammenhanglosigkeit nicht nur die Schüler mit Eitelkeit erfüllen, sondern, was noch gefährlicher, auch für einen höheren Cursus den Reiz der Neuheit des Gegenstandes abstreifen. Vor dieser unglücklichen Eilfertigkeit warnt auch in Hinsicht auf den Elementarunterricht Quintilian I, 1, 32 in folgender Weise: Es ist unglaublich, wie grosser Verzug dem Lehrer durch Uebereilung (festinatione) erwächst. Daher kommen nämlich Unsicherheit, Unterbrechungen, Wiederholungen, indem die Knaben mehr wagen als sie vermögen und dann, wenn sie einen Fehler gemacht haben, auch das Vertrauen auf das verlieren was sie schon wissen. Und wiederum, gegen einen zu raschen grammatischen Unterricht I, 4, 22 empfiehlt er vor Allem darauf zu sehen, dass der Knabe die Nenn- und Zeitwörter abwandeln könne; denn anders kann er nicht zum Verständnisse des Folgenden gelangen, woran auch nur zu erinnern überflüssig gewesen wäre, wenn nicht sehr Viele in ehrgeiziger Eile (ambitiosa festinatione) mit dem Späteren den Anfang machten (a posterioribus inciperent) und, während sie lieber ihre Schüler in solchen Dingen prunken (ostentare) lassen wollen die glänzender in die Augen fallen, durch Abkürzungsmethoden den Fortschritt hemmen (conpendio morari).

Die Methode des Unterrichts hat ferner, im Interesse des Lerneifers, auch für die rechtzeitige Anwendung von Unterrichtspausen zu sorgen, sowohl von kürzeren, die augenblickliche Ruhe und Erholung gewähren, als von längeren, die mit Schulfestlichkeiten zusammenhängen oder zu eigentlichen Ferien sich ausdehnen. Schon Platon warnt eindringlich und wiederholt vor übertriebener Anstrengung und Anspannung der Kräfte der Lernenden, auch in Rücksicht auf die Reiferen. Seine erlesenen Jünglinge sollen einen durchdringen-

1) Stob. Flor. App. p. 424; cf. ibid. p. 403 ἡ γὰρ συνακολουθοῦσα παντὶ τῷ βουλεύματι τοῦ διδάσκοντος τῶν μανθανόντων αὐτὴ πασῶν ἐστι μουσικωτάτη τε καὶ ἀρίστη ἀκρόασις. p. 410 πλείω τε ἕκαστα γίνεται καὶ ῥᾷον καὶ κάλλιον, ὅταν εἷς ἓν κατὰ φύσιν καὶ ἐν καιρῷ τῶν ἄλλων ἄγων πράττῃ.

den Sinn für die Unterrichtsgegenstände besitzen; das Lernen darf ihnen nicht schwer fallen, denn weit eher ja ziehen sich die Seelen bei heftigem Lernen feige zurück (ἀποδειλιῶσι ψυχαὶ ἐν ἰσχυροῖς μαθήμασιν) als bei Leibesübungen. Die Plage geht dabei mehr die Seele an, weil sie ihr eigenthümlich, nicht aber mit dem Körper gemeinsam ist (Plat. de rep. VII, p. 535, C.). Knaben gegenüber, die noch nicht in der Dialektik gebildet sind, darf die Form des Unterrichts nicht als Lernzwang gehandhabt werden (ibid. p. 537, A οὐχ ὡς ἐπάναγκες μαθεῖν τὸ σχῆμα τῆς διδαχῆς κτλ.). Der Freie soll keinen Unterrichtsgegenstand in Knechtschaft lernen; denn die körperlichen Anstrengungen machen, wenn sie auch in gewaltmässiger Weise durchgeführt werden, den Körper um nichts schlechter, in der Seele aber bleibt kein gewaltmässiger Lehrgegenstand haften (vergl. oben S. 38 f.). Müdigkeit und Schlaf sind dem Unterrichte feind (ibid. p. 537, C κόποι καὶ ὕπνοι μαθήμασι πολέμιοι). Die Götter haben aus Mitleid für das menschliche Geschlecht, das zur Arbeit geschaffen ist, zur Erholung von unseren Arbeiten in den Festen, die wir ihnen zu Ehren feiern, gewisse Zeiten der Ruhe bestimmt; insbesondere hat die Jugend, weil die Seelen derselben noch keinen völligen Ernst vertragen können, Spiele und Gesänge erhalten, um durch deren Zauberkraft zur Tugend geführt zu werden[1]).

Erholung und Scherz, sagt Aristoteles, sind nothwendige Zugaben des menschlichen Lebens; und indem er für das Knabenalter nur leichtere gymnastische Uebungen für zulässig erklärt, warnt er vor gewaltsamen Anstrengungen, damit das Wachsthum nicht gehindert werde[2]). Mit Geist und Körper zugleich angestrengt arbeiten, ist nach Aristoteles nicht heilsam, weil jede dieser Anstrengungen nothwendig eine entgegengesetzte Wirkung hervorbringt: die Anstrengung des Körpers hindert den Geist und die des Geistes den Körper[3]). Die Seele ist nicht im Stande, nach Lukianos, ununterbrochene Anstrengung zu ertragen, auch der ehrliebende Eifer will sich ein wenig der schweren Sorgen entlasten und dem Vergnügen überlassen[4]). Von sich selbst erzählt derselbe Autor, dass er als kleiner Knabe, so

1) De legg. p. 653, C. D; p. 659, D. E; p. 643, C; p. 846, E.

2) Eth. Nik. IV, 8, 11 δοκεῖ δὲ ἡ ἀνάπαυσις καὶ ἡ παιδιὰ ἐν τῷ βίῳ εἶναι ἀναγκαῖον. Polit. VIII, 5 init. p. 265 *Göttl.* Dazu Band I, S. 15. 386.

3) Polit. VIII, 4, p. 263 *Göttl.* ἅμα γὰρ τῇ τε διανοίᾳ καὶ τῷ σώματι διαπονεῖν οὐ δεῖ κτλ.

4) Lukian. Amor. 1 ποθοῦσι δ' οἱ φιλότιμοι πόνοι μικρὰ τῶν ἐπαχθῶν φροντίδων χαλασθέντες εἰς ἡδονὰς ἀνίεσθαι.

oft er von seinen Lehrern habe loskommen können, allenthalben Wachs zusammengekratzt und allerlei Gethier daraus geformt habe[1]). Trefflich äussert sich über diesen Punkt auch der Verfasser der Schrift περὶ παίδων ἀγωγῆς, Kap. 13: Es gibt Eltern, die lediglich darauf ihr Augenmerk richten, dass ihre Söhne in allen Stücken rascher vorwärts kommen, und die ihnen übermässige Anstrengung zumuten, wodurch dieselben, durch verkehrte Behandlung ohnedies fortwährend geplagt, den Lehrstoff nur unwillig aufnehmen oder gänzlich ermatten und stecken bleiben. Denn wie die Pflanzen durch mässige Begiessung wachsen und durch überreichliche erstickt werden, geradeso wächst der Geist durch angemessene Arbeiten heran, während er durch die übertriebenen zugedeckt wird. Man muss daher den Knaben Erholung gewähren von ihrer fortwährenden Anstrengung (ἀναπνοὴν τῶν συνεχῶν πόνων) und bedenken, dass unser ganzes Leben zwischen ernster Arbeit und Erholung getheilt ist (εἰς ἄνεσιν καὶ σπουδὴν διῄρηται) und deshalb ein Zustand des Wachens und ein Zustand des Schlafens ausgemittelt wurde, und nicht blos Krieg, sondern auch Frieden, nicht allein Sturm, sondern auch schönes Wetter, und nicht blos rühriges Schaffen, sondern auch Feiertage (οὐδὲ ἐνεργοὶ πράξεις, ἀλλὰ καὶ ἑορταί). Kurz, die Ruhe ist die Würze der Arbeit (ἡ ἀνάπαυσις τῶν πόνων ἄρτυμά ἐστιν).

Solche und ähnliche Ansichten gelangten bei vielen Pädagogikern zum Ausdruck, auch bei Cicero, wenn er z. B. im zweiten Buche vom Redner, Kap. 6, § 23, Catulus sprechen lässt: Wie die Vögel für die Brut und ihr eigenes Bedürfniss bauen und Nester verfertigen, aber, sobald sie etwas vollendet haben, zur Erholung, der Arbeit entbunden frei umherfliegen, so regt sich in uns, wenn wir in gerichtlichen Geschäften und städtischen Arbeiten ermüdet sind, ein unruhiges Verlangen, einmal frei von Sorge und Mühe auszufliegen[2]). Nicht so bei Quintilian, der wie so ziemlich in allen einschlägigen Fragen, auch in dieser für die strengeren Anforderungen an den Schüler sich entscheidet und sogar die äusserste Anspannung der Kräfte befürwortet. Zwar im ersten Buch, Kap. 3, § 8 seines Werkes lesen wir Folgendes: Man

1) Somn. 2 ὁπότε γὰρ ἀφεθείην ὑπὸ τῶν διδασκάλων κτλ.

2) Vergl. ebenda III, 15, 58; Phaedr. Fab. de lusu et severitate: sic ludus animo debet aliquando dari, | ad cogitandum melior ut redeat tibi. Seneca Ep. 15, 6 dandum et aliquod intervallum animo, ita tamen ut non resolvatur, sed remittatur. De tranquill. animi 17, 5 danda est animis remissio: meliores acrioresque requieti surgent. ut fertilibus agris non est imperandum, cito enim illos exhauriet nunquam intermissa fecunditas, ita animorum inpetus adsiduus labor franget sqq.

muss Allen einige Erholung gestatten (danda est omnibus aliqua remissio), nicht nur weil nichts eine ununterbrochene Anstrengung (continuum laborem) zu ertragen vermag und das Empfindungs- und Leblose selbst, damit es seine Kraft bewahren kann, durch abwechselnde Ruhe (quiete alterna) gleichsam abgespannt wird, sondern auch weil die Lernbegierde auf dem Willen beruht, der nicht gezwungen werden kann. Daher bringen die Schüler, wenn sie wieder neu und frisch sind, sowohl mehr Kräfte zum Lernen mit als auch einen geschärfteren Geist (acriorem animum), der sonst gewöhnlich gegen Zwang (necessitates) sich sträubt. — Dagegen steht das zwölfte Kapitel desselben Buches vermöge seiner Vertheidigung eines für das Knabenalter höchst vielseitigen Unterrichts wohl nicht im Einklange mit solchen Grundsätzen der Maasshaltung, wenn es daselbst § 10 f. heisst: Wie die Körper der Kinder weder ein Fall, der sie so oft auf die Erde wirft, so hart mitnimmt, noch jenes Kriechen auf Händen und Knien, noch kurze Zeit nachher die beständigen Spiele und das Hin- und Herlaufen den ganzen Tag, weil ihnen noch Schwere fehlt und keine eigene Last sie bedrückt, so wird auch der Geist der Knaben, glaube ich, weil er sich mit geringerem Kraftaufwande bewegt und nicht mit eigenem Drang (suo nisu) die Studien betreibt, sondern sich nur zur Bildung hingibt, nicht ebenso ermüdet. Ausserdem folgen sie vermöge der sonstigen Harmlosigkeit jenes Alters unbefangener den Lehrenden und messen nicht lange ab was sie schon gethan haben. Sie haben auch noch kein Urtheil über Mühe und Anstrengung. Zudem greift, wie wir häufig die Erfahrung gemacht haben, ermüdende Thätigkeit den Geist weniger an als das eigene Denken (minus adficit sensus fatigatio quam cogitatio).

Wohl aber ist Seneca an der bereits angezogenen Stelle der Meinung, dass Einsamkeit und Geselligkeit mit einander abwechseln sollen, denn beide ergänzten einander; man müsse daher den Geist nicht immer gleichmässig anspannen, sondern sich auch einer heiteren Erholung hingeben (nec in eadem intentione aequaliter retinenda mens est, sed ad iocos devocanda), in der sich Sokrates nicht geschämt habe mit Knaben (puerulis) zu spielen. Wie die Gesetzgeber Feiertage angeordnet hätten, und wie grosse Männer gewisse Tage im Monate Ferien hielten, so müsse sich die Seele besonders in freien Spaziergängen stärken und sich in der weiten Luft unter freiem Himmel erheben. — Auf die Ferien indessen, die Schulfeste u. dgl. werden wir unten bei dem Abschnitt über Unterrichtsplan näher einzugehen haben.

Von solchen Unterrichtspausen abgesehen, die der Erholung dienen sollen, wird im Uebrigen angelegentlich ein ernster und strenger Gang in der Belehrung empfohlen und eingeschärft, dass man die Sache nicht zu leicht machen dürfe [1]).

Von besonderer Bedeutung jedoch für unsere Würdigung der Unterrichtsmethode bei den Alten ist hier die Frage, ob auch der wechselseitige Unterricht oder die zu Anfang dieses Jahrhunderts bekannt gewordene, sogenannte Bell-Lancaster'sche Methode des Mitunterrichtes durch Schüler selbst oder jüngere Gehülfen bekannt und in Uebung gewesen sei. Natürlich ist es vornweg nicht unwahrscheinlich, dass ein solches Auskunftsmittel, durch ältere Schüler die jüngeren zu unterrichten, auch schon in früheren Zeiten wegen des Mangels an Lehrern und bei grossem Zudrange von Schülern als ein Nothbehelf ergriffen wurde. Wie denn ursprünglich Dr. *Bell* selbst unter ganz ähnlichen Umständen bekanntlich diese Methode von den Indern entlehnte und zuerst in der Militärschule zu Madras einführte, von woher dieselbe dann mit einigen Verbesserungen durch *Lancaster* in Europa bekannt wurde. In Indien besteht einfach der gegenseitige Unterricht einer solchen armseligen Volksschule darin, dass die nackten Knaben im Sande um ihren Lehrer herumsitzen und die Buchstaben auf Sand oder Palmblätter zeichnen, wobei ein Kind es dem andern zeigt, eines das andere überhört [2]). Beachten wir jedoch für die griechischen Verhältnisse den Umstand, dass die Bezeichnung eines Unterlehrers oder zweiten Lehrers, ὑποδιδάσκαλος, schon in Platon's Jon uns begegnet [3]), wenngleich noch nicht in Beziehung auf den Elementarunterricht; ebenso dass für den gymnastischen Unterricht die ganz analogen Benennungen ὑποπαιδοτρίβης und ὑποπαιδοτριβεῖν hinlänglich beglaubigt erscheinen [4]), so sind wir schon hiedurch allein berechtigt den Schluss zu ziehen, dass in der späteren Epoche bei dem umfassenden Betriebe des gymnastischen und des musischen Unterrichts, ganz im Sinn eines organisirten Mit-

1) Cf. Stob. Flor. Append. p. 410 Ἰσοκράτης τοῖς μαθηταῖς παρεκελεύετο μὴ πράγματα λέγειν ἀλλὰ πράγματα παρέχειν τοῖς ἀκροωμένοις, d. h. ihnen vollauf bieten, zu schaffen machen, facessere negotium, molestiam exhibere. Mehr darüber oben S. 138.

2) Vergl. *P. von Bohlen*, Alt. Ind. II, 155.

3) p. 536, A ὁρμαθὸς πάμπολυς ἐξήρτηται χορευτῶν τε καὶ διδασκάλων καὶ ὑποδιδασκάλων κτλ.

4) Vergl. *Boeckh* Inscr. Att. I, p. 367, no. 265; p. 388, no. 279, 5; im Dienste des γραμματεύς der Palästra treffen wir auch einen ὑπογραμματεύς. Mit ὑποπαιδοτριβεῖν vergl. auch subdocere bei Cic. Epp. ad Att. VIII, 4, 1 und 5. Augustin. Confess. 8, 6.

und Doppelunterrichts in der Didaktik der neueren Zeit, mittelst eines ähnlichen Verfahrens vorgegangen wurde, wie es die monitors oder teachers, submonitors oder subushers der Lancasterschulen zur Darstellung bringen[1]).

Bei der ungemeinen Ausbildung der Gymnastik begreift sich von selbst, wie eine so grosse Anzahl von Namen für Vorstände und Lehrer des gymnastischen Unterrichts, bald in einem allgemeinen, bald in speciellem Sinn in Umlauf gesetzt werden konnte, wie wir im ersten Bande sahen. Vergleicht man in dieser Beziehung die älteste Stelle, an welcher z. B. ein Pädotribe erwähnt wird, in den Wolken des Aristophanes vs. 972 (mit *Spanheim*'s Anmerkung) mit einer anderen, nicht etwa aus der Periode der römischen Herrschaft, sondern bei Aristoteles[2]), so ergibt sich eigentlich von selbst der Schluss, dass mit der fortschreitenden Entwickelung und Ausbildung der Sache immer mehr Unterschiede und dadurch immer neue Modificationen des Betriebs sich einstellen mussten. Es ist aber allgemein bekannt und nachgewiesen, dass in der späteren Periode der antiken Cultur (bei den Hellenen von der makedonischen Zeit an und bei den Römern in der Kaiserzeit) der Betrieb des gymnastischen wie des musischen Unterrichts, in Rom selbstverständlich nur der des letztern, in dem Maass, als der innere Kern anfing taub zu werden, nach Aussen sich immer mehr erweiterte und vervielfältigte. Einen sprechenden Beweis hiefür liefern uns gerade die Lehrernamen; es wurden ganz naturgemäss für das neuentstandene Bedürfniss immer wieder neue Namen für Speciallehrer nebst Gehülfen oder Assistenten geschöpft.

In den älteren Zeiten konnte, auf Grund des freien Verkehrs in den Gymnasien, auch ohne solche Speciallehrer ein wechselseitiger Unterricht stattfinden; es konnten „Jüngere durch Aeltere auf empirischem Wege in den wesentlichen Bestandtheilen gymnastischer Uebungen unterwiesen werden", wie *K. Fr. Hermann*, Griech. Privatalterth. § 36, Anm. 19, nach den allgemeinen Andeutungen von *Adolph Cramer* De educat. pueror. p. 36 und *Krause* Gymnast. u. Agonist. S. 223, angenommen hat. Wie nun aber ungemein häufig auf Vasenbildern der Pädotribe mit einem Gehülfen, dem

1) Auch subministrantes werden genannt bei Pseudo-Boetius, ed. *Migne* II, p. 1237, D, neben magistrantes = docentes in magisterio. Ein subpaedagogus puerorum Caesaris findet sich bei *Henzen* Inscriptt. Lat. vol. III, p. 2940.

2) Polit. VIII, 3 ὅτι παραδοτέον τοὺς παῖδας γυμναστικῇ καὶ παιδοτριβικῇ· τούτων γὰρ ἡ μὲν ποιάν τινα ποιεῖ τὴν ἕξιν τοῦ σώματος, ἡ δὲ τὰ ἔργα. Vergl. *Kapp*, Aristot. Staatspädagogik S. 137.

Hypopädotriben, versehen ist, so musste sich das gleiche Bedürfniss auch im grammatischen und musikalischen Unterricht geltend machen, und wenigstens für den ausgedehnten Betrieb der späteren Zeit fehlt es uns nicht an festen Belegen. Schon bei Cicero wird ein niedriger Sitz (sella) eines Unterlehrers erwähnt, und dass derselbe neben dem höheren, der cathedra des Hauptlehrers, zu stehen kam, zeigt der Zusammenhang der Worte[1]). Auch die Eintheilung der Schüler in Klassen und Unterklassen, wie solche nach der natürlichen Begabung, wie nach dem Fortschritt und den Leistungen der einzelnen, vorgenommen wurde (Quintil. I, 2, 23 ducere classem sqq. X, 5, 21), verträgt sich sehr gut mit einer gelegentlichen Beiziehung von Gehülfen. So wird schon über Aristoteles berichtet, er habe nach dem Vorgang des Xenokrates für seinen Unterricht unter anderm die Einrichtung getroffen, dass er auf je zehn Tage einen Schulwart erwählte[2]). Es bildete sich ganz natürlich eine Abstufung des Unterrichts aus von den Elementarklassen bis hinauf zu den Declamationsübungen des Rhetors und zu den Vorträgen des Philosophen. Die Schüler wurden auf den verschiedenen Stufen von einzelnen Lehrern in gesonderten Stunden unterrichtet. Unter Umständen und bei besonders starker Frequenz wurde den Lehrern ihre Last erleichtert durch die Hülfe eines Unterlehrers oder eines älteren Schülers, ὑποδιδάσκαλος, subdoctor, proscholus, archischolaris.

Ein solcher ὑποδιδάσκαλος für den eigentlichen Unterricht entspricht also genau dem Hülfslehrer des Pädotriben (ὑποπαιδοτρίβης) auf palästrischem Gebiet, wie derselbe mitunter auf Vasengemälden und in Inschriften erscheint[3]). Nur auf einem Missverständniss beruhen dagegen die Bezeichnungen συγγυμναστής und προγυμναστής die von der Bedeutung eines Genossen oder Antagonisten in gymnastischen Uebungen fälschlich übertragen und auf die Gehülfen des γυμναστής bezogen wurden[4]).

1) Cic. ad famil. IX, 18 extr. sella tibi erit in ludo tamquam hypodidascalo proxima.

2) Diog. Laert. V, 1, 4, p. 111 ed. *Did.* ἀλλὰ καὶ ἐν τῇ σχολῇ νομοθετεῖν μιμούμενον Ξενοκράτην, ὥστε κατὰ δέκα ἡμέρας ἄρχοντα ποιεῖν.

3) Cf. *Roulez,* Mémoir. de l'Acad. Bruxelles, Tome XVI, 1843, p 10 des jeunes gens vêtus d'un manteau et portant un bâton ou une baguette fourchue. Nous sommes disposés à voir dans ces personnages des palestrites plus avancés que les autres en âge et en instruction et chargés de faire l'office des répétiteurs.

4) Band I, S. 264; *Krause*, Gymnastik u. Agon. der Hell. I, S. 219.

Die Benennung proscholus, im Sinne von subdoctor, Gehülfe, findet sich erst in der Cäsarenzeit und im Ausgang des antiken Culturlebens. Nach *Bernhardy's* Deutung (Grundriss der Röm. Lit. Anm. 68, gemäss Scaliger's Lectt. Auson. I, 15), der allein unter den Neueren diesen Namen erwähnt, war der proscholus „eine interessante Eigenthümlichkeit im Schulwesen des vierten Jahrhunderts n. Chr. der in der moralischen und disciplinarischen Propädeutik der Zöglinge einen oberen Platz einnahm“. Hiernach würde es den Anschein gewinnen, als ob in den Händen des proscholus gewissermassen die eigentliche Erziehungsaufgabe gelegen hätte, er also eine Art Institutspräfekt gewesen wäre. Allein diese Deutung ist unrichtig. Wie es scheint, ist sie lediglich einem Missverständniss in der Deutung der Präposition pro in proscholus zu danken. Einmal wird es bei Ausonius in einem Epigramm des Titels Victorio subdoctori sive proscholo [1]) als grosse Auszeichnung hingestellt, dass der Genannte neben professores in's Verzeichniss aufgenommen und durch eigene Verse geehrt sei. Also nicht weil, sondern obgleich Victorius ein proscholus war, lobt ihn Ausonius. Jener Probus aber, Mitschüler und später Schwager des Sidonius, den *Georg Kaufmann* in Raum. Histor. Taschenb. 1869, S. 14 zum subdoctor degradiren wollte, gehört nicht hieher; derselbe galt vielmehr als bedeutender Gelehrter seiner Zeit [2]). Damit stimmt zweitens genau eine Stelle bei S. Augustinus [3]), aus welcher unzweideutig die Dürftigkeit und niedrige Stellung eines proscholus hervorgeht. [Dieselbe stimmt durchaus zu der Schilderung bei Lukianos Menipp. 17 ἤτοι ταριχοπωλοῦντας ὑπ᾽ ἀπορίας ἢ τὰ πρῶτα διδάσκοντας γράμματα κτλ.]

Pro in proscholus bedeutet demnach nicht einen Vorrang oder eine Ueberordnung und bevorzugte Stellung unter den Lehrern der Schule [4]),

[1]) Profess. Burdeg. XXII, p. 163 ed. *Florid.* vs. 21: sed modo nobilium memoratus in agmine, gaude | pervenit ad Manes si pia cura tuos.

[2]) Cf. Apollin. Sidon. Epp. edd. *Grégoire* et *Collombet*, Tom. I, p. 417 sq.

[3]) De verb. apost. serm. 19, c. 7 (Serm. ad populum CLXXVIII, c. 7, ed. *Migne* Tom. V, p. 964: exemplum eximium de restituenda re aliena dicam quod fecerit pauperrimus homo, nobis apud Mediolanum constitutis; tam pauper, ut proscholus esset grammatici; sed plane christianus, quamvis ille esset paganus grammaticus; melior ad velum quam in cathedra. Invenit sacculum sqq.

[4]) Vgl. praefectus, praepositus, praesul. Zwischen dem Begriff eines Oberlehrers oder Schulvorstandes und demjenigen des Gehülfen schwankt die Erklärung bei *Du Cange*, Glossar. ad script. med. et infim. Latinitatis, Paris. 1734. s. v. proscholus dicebatur in schola ille, qui non docendis tam pueris quam eorum moribus praefectus erat, ut scilicet concinne ad magistrum accederent, ut omni gestu, in-

sondern im Gegentheil einen Diener oder Gehülfen des eigentlichen Lehrers. Auch der Begriff Ersatzmann, Substitut, ist dabei nicht ausgeschlossen, denn pro in proscholus entspricht dem griechischen ἀντι-, wenn von Stellvertretung und Controle, dem ὑπο-, wenn von Unterordnung und Dienstleistung die Rede ist[1]).

In dem subdoctor oder proscholus des Ausonius erkennen wir also den griechischen ὑποδιδάσκαλος wieder. Derselbe konnte aber auch ein condiscipulus sein, archischolaris, unus ex maioribus, d. i. diese Function konnte auch von einem erprobten reiferen Schüler versehen werden[2]). Bewährte sich ein solcher Unterlehrer in seiner Aushülfe, oder doch in der äusseren Form des Schulhaltens, so ward er später wohl auch wirklicher Lehrer, d. i. doctor, magister, professor, da die Schule in jenen Zeiten, geradeso wie gewisse Einrichtungen der Hierarchie, durch Succession (διαδοχή) sich zu erhalten pflegte, was bekanntlich durch *Zumpt, Schlosser* u. A. von den grossen Lehrstühlen der athenischen Universität mit Sicherheit nachgewiesen ist.

Dass ein solcher proscholus oder Gehülfe ebenso für die Aufrechthaltung der Disciplin in der Schule verwendet wurde als für die Zwecke des Unterrichts, liegt in der Natur der Sache (vgl. auch unten § 7 über proscholium). Es war ja sein Dienst, wie schon bemerkt, doch nichts weiter als ein Nothbehelf bei einer übergrossen Schülerzahl, genau so wie in den heutigen Lancasterschulen[3]). Auf einem Feld des oben S. 101 erwähnten Wandgemäldes von Cività (Herkula-

cessu, vestitu compositi essent. Weiterhin: proscholum subdoctorem vocat (Ausonius), seu quod doctori et magistro subesset, vel quod discipulorum, ut vocant, lectiones exciperet, priusquam ii in scholam venirent: quod ultimum indicare videtur idem Ausonius, qui tenuem grammaticum proscholum vocat: Exili nostrae fucatus honore cathedrae | libato tenuis nomine grammatici. Idem videtur adiutor scholarum apud *Fulbertum* Epist. 80. Exilis igitur honor fuit proscholi et qui pauperes tantum spectabat. Proscholus et proscholium occurrunt etiam in Notis Tironis p. 163.

1) Gegenüber von pro praetore, pro consule, pro quaestore, vergleiche man z. B. παιδοτρίβης — ὑποπαιδοτρίβης, παιδοτριβεῖν — ὑποπαιδοτριβεῖν, διδάσκαλος — ὑποδιδάσκαλος, κοσμητής — ἀντικοσμήτης, σχολαστής — ἀντισχολαστής (bei Sueton. de gr. et rhet. 9, p. 107 ed. *Reiffersch.* antisophistae), παιδεύειν — ἀντιπαιδεύειν, γραμματεύς — ἀντιγραφεύς — ὑπογραμματεύς u. s. w.

2) *Du Cange*, s. v. archischolaris: auctor de disciplina scholarium, cui falso Boetii nomen adscriptum (cf. *Migne* opp. Boetii Tom. II, p. 1236, C) c. 6: si quis vero horum discipulorum sagacitate oblectaverat, archischolari coniungendus est, ut vel eis recordationis seriem fideliter imprimat, vel exarandi diligentiam commendet: magnum siquidem ex his utilitatis fomentum colligitur.

3) Cf. Quintil I, 2, 15 at enim emendationi praelectionique numerus obstat. Ibid. 16 ut fugiendae sint magnae scholae sqq. Vergl. oben S. 119.

num) sind in der Darstellung einer Schulscene deutlich drei neben einander fungirende Lehrer zu unterscheiden. Wir glauben nämlich, dass der bärtige Mann im dunkelrothen Mantel, der bei *Otto Jahn* a. a. O. Tafel I, 3 links im Vordergrunde steht, nicht etwa auch ein blosser Zuschauer von der Strasse oder „Hospitant“ des Unterrichts ist, gleich vier anderen rückwärts hinter den Säulen sichtbaren Gestalten, welche theils auf die sitzenden und über ihre Lektion gebeugten Schüler aufmerken, theils auf die zur Rechten vorgenommene Züchtigung. Da dieser Mann, links vom Beschauer, voller Theilnahme für den Vorgang mitten in der Scene und vor der Säule steht, so schliessen wir aus seiner ganzen Haltung, sowie aus der bezeichnenden Richtung seines Blickes auf die ganze Scene, die er gleichsam zu überwachen scheint, dass wir in ihm den magister ludi zu erkennen haben. Dagegen die beiden zur Rechten sichtbaren Figuren, wovon die eine (vordere) eben mit eigener Hand die Züchtigung in der schon oben S. 102 beschriebenen Weise vollstreckt, indess die hinter ihr sichtbare mit gleichfalls erhobener Gerte (ferula, vielleicht anguilla) näher schreitet, sind die Gehülfen des Hauptlehrers. Der Schulvorstand vollzieht also die Strafe nicht in eigner Person, etwa wie die Jesuiten nach dem Erziehungsplan des Claudius Acquaviva sorgfältig darauf achteten, dass der Corrector nicht von der Societät wäre „so oft es zu jenem Extrem kömmt, dass Einer mit Ruthen gezüchtigt werden soll“. Wir haben also in dem genannten Gemälde einen magister, oder richtiger einen grammaticus mit zwei Gehülfen vor uns. Die Figur rechts eilt, aller Wahrscheinlichkeit nach, erst auf das erhobene Geschrei des Schülers von Aussen hinzu, sie muss aus dem proscholium kommen, dessen Bedeutung als Nebenlokalität, resp. Vorzimmer,' weiter unten zu erweisen bleibt.

Einen ziemlich klaren Einblick in eine solche Nothschule gewinnen wir aus den griechisch-lateinischen Schulgesprächen (Colloquia scholastica) bei Dositheus [1]), auf welche in neuerer Zeit *Leopold Röder* [2]) sich bezogen hat. Wenn *Bernhardy* Röm. Litt. Anmerk. 69 der 3. Bearb. bemerkt, dass man „bei der ganz praktischen Fassung der Kapitel“ vermuthen dürfe, dass „alles auf eine Dressur von Griechen

1) *Henr. Steph.* Glossaria duo etc. 1573, fol. col. 299, 305; wiederholt in *Bonavent. Vulcan.* Thes. utriusque ling. Lugd. Bat. 1600, fol. und in *Caroli Labbaei* Glossar. Londini in aedibus *Valp.* 1816. 1826, fol. p. 489. Dazu die griechisch-lateinische καθημερινὴ συναναστροφή' = cotidiana conversatio des Dositheus, bei *Ed. Boecking*: Dosithei Magistri Interpretam. lib. tertius, Bonnae 1832, p. 89 sqq.

2) De scholastica Romanorum institutione, Bonnae 1828, p. 10 sqq.

hinauslief, die den Rechtscursus in Rom oder Berytos machen wollten", so ist nicht klar, ob sich diese Ansicht auch auf die conversatio erstrecken soll oder nicht. Nicht weniger unklar ist, was derselbe Litterarhistoriker a. a. O. von den Colloquia scholastica sagt, dass zuverlässig nur der Zweck hervortrete, mittelst des Griechischen zum Latein anzuleiten. Auch in diesem Falle hätten wir ja elementare Sprachübungen für Schüler vor uns, die möglicherweise viel später auch Jurisprudenz studiren konnten. Nach *Ed. Boecking's* Untersuchungen (Praefatio p. XVI) haben wir es mit einem griechischen Uebungsbuch für römische Schulknaben der Kaiserzeit zu thun. Unter anderm lässt sich aus der Vergleichung dieser griechisch abgefassten und ins Lateinische übersetzten Phrasen für unsern gegenwärtigen Zweck erkennen, dass die Schüler, welche das Büchlein benutzen sollten, in Klassen getheilt waren, von denen jede wiederum von einem älteren und tüchtigen Schüler überwacht und weiter eingeübt zu werden pflegte [1]). Der Hauptlehrer, auf der untersten Stufe der γραμματιστής, auf der nächsthöheren der γραμματικός (vgl. § 6), las und sprach auch allein vor und lies das Gesprochene wiederholen, bis alle Schüler es erfasst zu haben schienen; oder er diktirte ihnen eine bestimmte Lektion, die dann später von ihm oder von seinem Unterlehrer abgehört wurde.

Wir haben demnach alle Kennzeichen eines Mit- und Doppelunterrichts: Unterricht der Schüler durch Schüler, Knaben von ungleichen Fähigkeiten und verschiedenem Alter beisammen, umständliche Massregeln für Erhaltung der äusseren Ordnung, kurzum einen gewissen Mechanismus, wie er nothgedrungen bei einer ungewöhnlich grossen Schülerzahl in den Lektionen sich ausbildet.

Wenn man also frägt, ob es im Alterthum wirklich eine Lancaster'sche Lehrmethode gegeben habe, so werden wir allerdings mit Ja! antworten, aber mit der ausdrücklichen Erklärung, dass die Sache gar nichts Neues zu bedeuten hat. Das nach *Bell* und *Lancaster*

1) Colloq. *Roeder* l. c. p. 19: Reliqui autem expositionibus vacabant per duas classes, tardiores et velociores, et interrogationibus. Ibid. Syllabas dinumeravit eis unus ex maioribus; alii ad subdoctorem ordine reddunt (= sagen ihre Lektion nach einander her). Jam perito reliqui pariter respondebant. Dictavit mihi condiscipulus. Vergl. bei *Boecking* p. 95 καὶ ἄλλοι ἐν τάξει ἀποδιδοῦσι κατὰ διαστολήν, et alii in ordine reddunt ad distinctum. Ibid. p. 20: Invenio magistrum praelegentem, et dixit: Incipite ab initio scripsi de oratione Demosthenis dictante praeceptore ut ergo meo loco accessi, sedi, protuli manum dextram, sinistram perpressi ad vestimenta, et sic coepi reddere.

benannte Verfahren beim Unterricht ist an sich nicht originell und nicht neu, indem der gleiche Ausweg und dieselbe Modification überall sich vorfinden dürfte, wo eine zu starke Schülerzahl im gewöhnlichen Simultanunterricht zu einem solchen Nothbehelf gelangen liess.

Endlich ist bei dieser Gelegenheit noch darauf hinzuweisen, dass wir in Absicht auf die Methode des Unterrichts bei den bedeutendsten Denkern des Alterthums allerdings auch schon eine Unterscheidung der gewöhnlichen Unterrichtsformen in analytische und synthetische, wenigstens in den Grundzügen hervortreten sehen. So erinnert Aristoteles daran, dass Platon mit Grund die Frage aufgeworfen habe, ob der Weg bei einer Untersuchung von den Prinzipien ausgehen oder zu denselben hinführen solle, so wie man ungefähr fragen würde, ob in der Rennbahn die Wettlaufenden von den Kampfrichtern zum Ziele hin, oder umgekehrt (ἐπὶ τὸ πέρας ἢ ἀνάπαλιν) von diesem zu jenen den Lauf beginnen sollen. Man müsse nämlich bei jeder Untersuchung von bekannten Wahrheiten ausgehen; diese seien aber doppelter Art, entweder allgemeine Vernunftbegriffe oder Thatsachen unserer individuellen Erfahrung [1]). Es bestehe also ein Unterschied zwischen derjenigen Methode, nach welcher die Untersuchung von den Prinzipien ausgeht, d. i. der synthetischen, von der Demonstration ausgehenden; und der, welche die Untersuchung auf die Prinzipien zurückführt, d. h. der analytischen, auf Induktion beruhenden. Da nun aber diese beiden Wege nicht so fast Formen der Mittheilung bedeuten als der Aneinanderreihung der Vorstellungen, so lassen sie sich wiederum mit allen Mitteln des Unterrichts in Verbindung setzen. Kann das Ganze nur in seinen Theilen erkannt werden, so ist, wie auch die neuere Didaktik lehrt, das analytische Verfahren am Platze; handelt es sich dagegen darum, dass die allmälig bekannt gewordenen Theile schliesslich zu einem Ganzen zusammengefasst, also stets der Entwickelungsgang nachgewiesen werde, dann ist das synthetische einzuhalten. Darnach beantwortet sich einfach z. B. die Frage, ob im Sprachunterricht die Regel etwa vorangestellt werden dürfe oder ob der Lehrer bei geschichtlichen und sprachlichen Anschauungen, im Religionsunterricht u. dgl. jüngeren Schülern gegenüber analytisch zu Werke gehen soll. Da letzteres aller Erfahrung und Rücksicht auf die Eigenheiten der Jugend spotten würde, gleichwohl aber die analytische Methode wiederholt und eifrig von Seneca empfohlen

[1]) Aristot. Eth. Nikom. I, 4, 5; Plat. de rep. VI, p. 509, D — 511, E.

wird [1]), so werden wir sicher schon aus diesem Umstande allein folgern, dass es sich im letzteren Fall um reiferes philosophisches Studium und analytische Vertiefung eines geübten Geistes handeln müsse.

Wir werden auf diese Frage nach der Anwendung der Analyse oder der Synthese im Unterricht der reiferen Jünglinge selbstverständlich im dritten Theil dieses Werkes näher eingehen. Für jetzt, und da wir hier bei den Kleineren bald einen synthetischen Gang des Unterrichts aus den Objekten desselben, bald einen analytischen aus allgemeinen Resultaten beobachten können, wird es sich für uns in einem der nächsten Abschnitte darum handeln, dass wir in der neuesten sogenannten genetischen Weise den elementaren und musischen Unterricht der griechischen und römischen Knabenschulen zur Darstellung zu bringen suchen.

Ganz im Allgemeinen ist noch daran zu erinnern, dass die Bildung bei den Alten von dem Höhepunkt ihrer Entwickelung an und für die längste Zeit des antiken Lebens in der Beredtsamkeit gipfelte und dass gerade durch die oratorische Durchbildung alle Bahnen und Methoden menschlichen Strebens so genau vorgezeichnet waren, dass es später dem Einzelnen fast unmöglich werden musste, überlieferte Lehrsätze und dasjenige, was seit Jahrhunderten in der Praxis sich behauptet hatte, gegen Neues umzutauschen.

§ 6.

Die Lehrer (διδάσκαλοι, magistri).

Wie alle Erziehung von der Familie ausgehen soll, und in der Regel, unter gesunden Verhältnissen wenigstens, wirklich ausgeht, also soll es auch der erste Unterricht. So finden wir schon im Alterthum die ideale Forderung aufgestellt, dass der Vater selbst seinem Sohne Lehrer sein sollte [2]). Offenbar ging man bei derselben von der Ueberzeugung aus, dass die Liebe zu den Kindern (στοργή) im Verein mit dem richtigen Verstande und der nöthigen Energie des Charakters dem ersten Bedürfniss pädagogischer Einwirkung wahrlich

1) Cf. Ep. 89 init. facilius enim per partes in cognitionem totius adducimur. Ep. 108, 2 nec passim carpenda sunt nec avide invadenda universa: per partes pervenietur ad totum.

2) Plat. Theag. p. 127, E ου γὰρ οἶδα ὑπὲρ ὅτου ἄν τις νοῦν ἔχων μᾶλλον σπουδάζοι ἢ ὑπὲρ υἱέος αὑτοῦ, ὅπως ὡς βέλτιστος ἔσται κτλ. p. 122, B οὐ γάρ ἔστι περὶ ὅτου θειοτέρου ἂν ἄνθρωπος βουλεύσαιτο ἢ περὶ παιδείας καὶ αὑτοῦ καὶ τῶν αὑτοῦ οἰκείων κτλ.

genüge und „die besseren Eltern als die natürlichen Erzieher und ersten Lehrer ihrer Kinder auch ohne Kunst (αὐτουργούς τινας τῆς παιδαγωγικῆς ὄντας) das richtige treffen lasse“ (*Fr. Aug. Wolf*, nach Arnoldt II, S. 19).

In der That fehlt es nicht an Beispielen, dass dieser Anforderung von einzelnen Vätern auch genügt wurde. In dem Stande der Handwerker freilich mochte es ganz gewöhnlich geschehen, dass dem Sohne die ersten Handgriffe und Vortheile in der Erlernung des Handwerks vom Vater gezeigt wurden[1]. Nun war aber die dem freigeborenen Knaben angemessene Erziehungsweise auch in Bezug auf den Kostenpunkt keine geringfügige Angelegenheit und konnte selbst in Athen in der Regel nur von bemittelten Familien ausgeführt werden. Da mochte denn nicht selten der Fall eintreten, dass ein unbemittelter, aber gebildeter Vater den ersten Unterricht seines Sohnes auf sich nahm, wie Sophilos, der Vater des nachmaligen Redners Antiphon, der diesem den Elementarunterricht (τὰ πρῶτα) ertheilte, bis es ihm möglich wurde, sich selber vollständig zum Redner auszubilden[2]. Bei den Römern vollends gehörte es allem Anscheine nach in der besseren Zeit zur herkömmlichen Einfachheit und Häuslichkeit, dass die Söhne vom Vater selbst den ersten und vielfach auch den einzigen theoretischen Unterricht, so zu sagen für den Hausbedarf erhielten. Dem Knaben und Jüngling prägte sich Sittsamkeit und Bescheidenheit (pudor) ein, indem der Vater auf den Sohn durch Unterricht und Beispiel einwirkte.

Wie von dem älteren Cato überliefert ist, dass er seinen Sohn in allen Leibesübungen, im Faustkampf und Wurfspiesswerfen, und ebenso auch im Lesen, Schreiben, Rechnen und in der Kenntniss der Gesetze unterwiesen habe, so wird noch spät der Sohn vom Vater unterrichtet[3] und durch eigene Zuschriften belehrt, wie des Cato Sohn durch praecepta (*Bernh.* R. Litt. A. 22). Es lässt sich nicht bezweifeln, dass ein gut Theil der allgemeinen Opposition gegen die Latini rhetores mit dem Umstande zusammenhängt, dass es noch gar viele Väter gab, die ihre

[1]) Plat. Protag. p. 328, A εἰ ζητοῖς, τίς ἂν ἡμῖν διδάξειε τοὺς τῶν χειροτέχνων υἱεῖς αὐτὴν ταύτην τὴν τέχνην, ἣν δὴ παρὰ τοῦ πατρὸς μεμαθήκασι, καθ' ὅσον οἷός τ' ἦν ὁ πατὴρ καὶ οἱ τοῦ πατρὸς φίλοι ὄντες ὁμότεχνοι κτλ.

[2]) Orat. Att. edd. *BS.* Tom. II, vita Antiph. p. 3; Philostrat. Vit. Soph. 15, p. 211 *Kays.* γενέσθαι τε αὐτὸν οἱ μὲν αὐτομαθῶς σοφόν, οἱ δὲ ἐκ πατρός κτλ.

[3]) Jedoch Corn. Nep. Att. 1, 2 omnibus doctrinis, quibus puerilis aetas impertiri debet, filium (Atticum pater) erudivit, welche Stelle *Bernhardy*, R. Litt. Anm. 22, 3. Bearb. anführt, beweist nichts in diesem Fall, wie aus dem nachfolgenden condiscipuli hervorgeht.

Kinder selbst unterrichteten [1]) und die mit Cato dem Grundsatz huldigten, dass der rothbackige Bube besser tauge als der blasse, und die vor Allem ein besonderes Gewicht darauf legten, dass die Kinder mit der Geschichte und den Thaten der Vorfahren bekannt gemacht und dadurch zum Streben nach Auszeichnung ermuntert würden [2]). Es ist wirklich charakteristisch, dass gerade Cato seinen Sohn in eigener Person unterrichtete, obwohl er unter seinen Sklaven einen geschickten und gebildeten (χαρίεις) Lehrer mit Namen Cheilon hatte, der dann um Lohn den Kindern anderer Leute Lektionen gab [3]). Auch hatte Cato in seinem pädagogischen Eifer eigenhändig einen Leitfaden der Geschichte für seinen Sohn geschrieben und zwar mit grossen Buchstaben [4]).

Da es überhaupt im republikanischen Rom keine vom Staate eingerichteten Lehranstalten für den Jugendunterricht gab, deren Besuch gesetzlich geboten gewesen wäre, und die erste Elementarschule nicht vor dem vierten Jahrhundert der Stadt nachgewiesen werden kann, so muss man allerdings annehmen, dass in den einfachen Lebensverhältnissen der älteren Periode die nothwendigste Unterweisung der Kinder im elterlichen Hause stattfand [5]). Ein Vater mehrerer Söhne übergab wohl auch einen derselben seinem Bruder, der vielleicht mehr Musse hatte, für dessen Ausbildung zu sorgen. Hieraus erklärt es sich, dass die Bezeichnung des Oheims von väterlicher Seite (patruus) gelegentlich auch den Nebenbegriff des Tadlers erhielt [6]). Noch am Ausgange der Republik machte sich Cicero persönlich um den Unterricht von Sohn und Neffe verdient, als er mit dem Hauslehrer nicht mehr zufrieden sein konnte [7]). Selbst Kaiser Augustus ertheilte, gleich

[1]) Vergl. noch Cic. ad Att. VIII, 4, 1.

[2]) Vergl. *Marquardt* Röm. Privatalt. S. 92, A. 489; *Mommsen*, Röm. Gesch. I, 847 f.

[3]) Plutarch. Cat. M. c. 20 αὐτὸς μὲν ἦν γραμματιστής, αὐτὸς δὲ νομοδιδάκτης, αὐτὸς δὲ γυμναστής κτλ.

[4]) Plutarch. l. l. c. 25. Jener γραμματιστής Cheilon ist natürlich nicht zu verwechseln mit den γραμματεῖς oder Haussklaven, die Schreiberdienste versahen; vgl. Plutarch. de nobil. c. 20; und über solche rentirende Sklaven, die zum Nutzen ihres Herrn auch Geschäfte der Freien betreiben, vgl. *K. Fr. Hermann*, Griech. Privatalterth. § 45, Anm. 17.

[5]) Cic. de rep. IV, 3 principio disciplinam puerilem ingenuis; de qua Graeci frustra laborarunt et in qua una Polybius, noster hospes, nostrorum institutorum neglegentiam accusat, nullam certam aut destinatam legibus aut publice expositam aut unam omnium esse voluerunt. Mehr über diesen Punkt später in dem Abschnitt über Schulen und Schulgesetze.

[6]) *Krause*, Gesch. d. Erz. S. 264, A. 1.

[7]) Epp. ad Att. VIII, 4 Ciceronesque nostros meo potius labore subdoceri, quam me aliumvis magistrum quaerere.

dem M. Porcius Cato, den Söhnen seiner Tochter Unterricht im Lesen und Schreiben, indem er zu diesem Cursus auch fremde Kinder heranzog[1]). Und Quintilian fand einen Herzenstrost darin, für seinen Sohn zu schreiben[2]), damit er, wenn ihn selbst, wie es billig wäre und er wünschte, vor ihm das Geschick wegrafffte, doch auch so noch den Vater zum Lehrmeister hätte. In der Republik aber nahm bis auf den Zeitpunkt der lex Papiria (S. 125) der Vater seinen Sohn in den Senat mit, speiste nie auswärts ohne seinen Sohn, lehrte ihn die Loblieder berühmter Männer, die Zwölf-Tafelgesetze u. s. w.[3])

So war man denn der Ansicht, das Beste wäre, wenn der Vater selbst, ohne die Sklaven beiziehen zu müssen, als Mann von Bildung seinen Sohn unterrichten oder doch an dessen Unterricht sich betheiligen könnte. Hielten es doch gutgesinnte Väter nicht für unanständig, sich gelegentlich auch zu den Spielen ihrer Kinder herabzulassen (I, S. 29). Wollte übrigens Jemand, heisst es einmal bei Dion Chrysostomos, darauf Anspruch machen, ein tüchtiger Pädotribe oder Elementarlehrer (γραμμάτων διδάσκαλος) zu sein und gern fremde Kinder unterrichten, die seinigen aber zu einem andern weniger guten Lehrer schicken, so wäre das eine Pflichtvergessenheit gleich derjenigen, wenn Einer dem bedrängten und ihn rufenden Vaterland seine Hülfe versagen würde[4]). Auch wird in Absicht auf den Erfolg des Lernens das Lob des Vaters höher angeschlagen, und ebenso sein Tadel härter empfunden und für wirksamer gehalten, als wenn das eine oder das andere von dritten Personen ausgeht[5]). Indessen wird, wie

1) Sueton Aug. 64 Nepotes et litteras et notare aliaque rudimenta per se plerumque docuit sqq. Ibid. 48 Rectorem solitus apponere aetate parvis (regibus sociis) aut mente lapsis, donec adolescerent aut resipiscerent; ac plurimorum liberos et educavit simul cum suis et instituit.

2) Inst. or. VI, prooem. 1 ut, si me fata intercepissent, praeceptore tamen patre uteretur; ibid. 8.

3) Cf. Varro de vit. p. R. ap. Non. s. v. assa voce: in conviviis pueri modesti ut cantarent carmina antiqua, in quibus laudes erant maiorum, et assa voce et cum tibicine.

4) ὥσπερ εἰ τοὺς αὑτοῦ παῖδας πέμποι πρὸς ἄλλον τινὰ τῶν φαυλοτέρων, Or. XLIX s. f. ed. *Dind.* II, p. 148; ebenda Or. LVIII, p. 185 frägt Cheiron seinen Zögling Achilleus also: πῶς οὖν κρείττων ὢν (ὁ σὸς πατήρ) οὐκ αὐτὸς παιδεύει σε; Ὅτι, ἔφη, οὐ σχολὴ αὐτῷ. Ὑπὸ τοῦ; Ὑπὸ τῆς βασιλείας. Διαφέρει οὖν τι βασιλεύειν ἢ παιδεύειν; Πολύ γε κτλ.

5) Menandros bei Stob. Flor. III, p. 131, 1

οὐκ ἔστ' ἄκουσμ' ἥδιον ἢ ῥηθεὶς λόγος
πατρὸς πρὸς υἱὸν περιέχων ἐγκώμιον.

Mullach, Fr. Philos. Gr. Tom. I, p. 485, No. 15 πατρὸς ἐπιτίμησις ἡδὺ φάρμακον· | πλεῖον γὰρ ἔχει τὸ ὠφελοῦν τοῦ δάκνοντος,

an den Lehrern und Erziehern überhaupt, so auch an den Vätern ein rasches und jähzorniges Dareinfahren getadelt, deren Milde und Geduld aber gepriesen. Nach Pseudo-Plutarch. περὶ παίδ. ἀγωγ. c. 18 sollen die Väter nicht trotzig rauh sein, eingedenk der eigenen Jugend (ὅτε ἐγένοντο νέοι); der Tadel soll sanft sein und wie eine Arznei beigebracht werden. Doch dürfe der Vater eher schnell zum Zorne (ὀξύθυμος) sein als lange nachtragend (βαρύθυμος)[1]. Andrerseits gilt derjenige Lehrer als der beste, der sich des Zöglings annimmt wie ein Vater seines Kindes. Möge der Lehrer, sagt Quintilian II, 2, 4, vor allen Dingen eine väterliche Gesinnung (parentis animum) gegen seine Schüler annehmen und glauben, dass er an die Stelle derer trete, von welchen ihm die Kinder übergeben werden.

Es kam wohl auch vor, dass Mütter ihre Söhne selbst unterrichteten. Jedoch von einem überwiegenden Einfluss der Mutter auf die geistigen Eigenschaften des Sohnes in moderner Auffassung, wonach z. B. Buffon und Schopenhauer denselben sogar für einen ausschliesslichen erklären wollten, indess der Vater mehr die Gestalt und den Charakter beeinflussen soll, hatten die Alten keine Vorstellung[2]. Freilich, um den Platz zu bestimmen, den die Frauen in der Erziehung einnahmen, müsste vor Allem das Maass ihrer Bildung bestimmt angegeben werden. Immerhin treffen wir bei Griechen und Römern Andeutungen, aus denen sich folgern lässt, dass man gleichwohl in einzelnen Fällen geneigt war grosse und bedeutende Menschen so zu sagen mehr für die Söhne ihrer Mütter als die ihrer Väter anzusehen. So erhielt unter den griechischen Philosophen der jüngere oder dritte Aristippos, Enkel des ersten Aristippos von dessen Tochter Arete, den Beinamen Μητροδίδακτος, Schüler seiner Mutter[3]. Dass jedoch in Rom Frauentugend und weibliche Hoheit geradezu musterhaft sich entwickelten, wurde auch von uns längst hervorgehoben[4]; und weil unter den Römern auch Frauen bedeutsam als Erzieherinnen hervortreten, wurde unter ihnen auch bei weitem mehr für die Erziehung der Töchter gesorgt als unter den Griechen. Auf die sittliche Richtung des Knaben, auf dessen Gesinnung und Denkweise, selbst auf die Reinheit der Sprache behaupteten, wie Cicero und spätere Autoren

[1]) Charakteristisch sind auch in dieser Hinsicht die oben S. 84 angeführten Stellen.

[2]) Vergl. oben S. 82. *Buckle*, Ueber den Einfluss der Frauen auf die Fortschritte der Wissenschaft; Correspondenzblatt der deutschen anthropolog. Gesellsch. 1870, S. 3.

[3]) Diog. Laert. II, 8, 86, ed. *Did.* p. 53; *Mullach*, Fr. Philos. Gr. II, p. 403, a.

[4]) Bd. I, S. 229 mit Anm. 2; vergl. auch oben S. 82.

bezeugen, während der älteren Zeit der Republik durchaus die römischen Matronen den entschiedensten Einfluss[1]).

Gute Eltern scheuten überhaupt keine Kosten, um ihren Kindern wo möglich einen häuslichen Unterricht angedeihen zu lassen, aus Gründen, die später noch besonders erörtert werden sollen[2]). Aristoteles führt aus, dass die Fürsorge der Eltern für ihre Kinder nicht blos eine Pflicht ist, die ihnen die Natur auferlegt hat, sondern dass sie auch vortheilhaft ist für sie selbst. Denn was die Eltern in der Zeit, in welcher sie es vermögen, den Kindern, die es noch nicht vermögen, erweisen, das erhalten sie von ihnen wieder, wenn diese in den Stand kommen es zu leisten und jene im Alter eine Hülfe bedürfen[3]). Eifrige Eltern wirken darum auch selber mit beim häuslichen Unterricht[4]); und die Kinder tragen durch ihre musikalischen oder sonstigen Kenntnisse gelegentlich auch zur Unterhaltung der Eltern bei[5]).

Auffallenderweise aber werden auch im Alterthum, gegenüber dem Beispiel eines Antiphon, dessen Vater Sophilos von Philostratos (Vit. Soph. p. 211 ed. *Kays.*) als διδάσκαλος ῥητορικῶν λόγων bezeichnet wird, mehrfach Fälle erwähnt, in denen auch der edelste und liebevollste Eifer der Eltern erfolglos blieb. Man machte nicht selten die Beobachtung, dass die Söhne berühmter Männer und gerade auch die von gepriesenen Lehrern als unbedeutende oder ganz stupide Men-

1) Cicero Brut. 58, 210 Sed magni interest quos quisque audiat quotidie domi, quibuscum loquatur a puero, quemadmodum patres, paedagogi, matres etiam loquantur. Legimus epistolas Corneliae, matris Gracchorum: apparet filios non tam in gremio educatos quam in sermone matris. Vergl. *Krause*, Gesch. d. Erz. S. 240. 274. *Bernhardy*, Röm. Litt. Anm. 24.

2) Mark. Antonin. ed. *Did.* I, 4 erzählt, er habe seinem Urgrossvater verdankt το μὴ εἰς δημοσίας διατριβὰς φοιτῆσαι· καὶ τὸ ἀγαθοῖς διδασκάλοις κατ' οἶκον χρήσασθαι· καὶ τὸ γνῶναι, ὅτι εἰς τὰ τοιαῦτα δεῖ ἐκτενῶς ἀναλίσκειν.

3) Aristot Oikon. I, 3, 20 sqq. Vergl. oben S. 19 über die τροφεῖα und Band I, S. 215.

4) Plat. Lys. p. 209, B καὶ ὁ πατηρ καὶ ἡ μήτηρ σοι ἐπιτρέπουσι καὶ οὐκ ἀναμένουσιν, ἕως ἂν ἡλικίαν ἔχῃς, ὅταν γὰρ βούλωνται αὐτοῖς τινα ἀναγνωσθῆναι ἢ γραφῆναι, σέ, ὡς ἐγῷμαι, πρῶτον τῶν ἐν τῇ οἰκίᾳ ἐπὶ τοῦτο τάττουσιν κτλ. Dion. Chrysost. or. XIII, ed. Dind. I, p. 245 ἀλλὰ οἱ κιθαρίζειν καὶ παλαίειν καὶ γράμματα μανθάνοντες ὑπὸ τῶν γονέων καὶ τοὺς υἱοὺς διδάσκοντες οἴεσθε σωφρονέστερον καὶ ἄμεινον οἰκήσειν τὴν πόλιν.

5) Cf. Aristoph. Nubb. 1358; das Fragment aus Aristoph. Δαιταλεῖς bei Athen. XV, p. 694, A; dazu *Süvern* in den Abhandl. der Berl. Akad. 1826, S. 28.

schen gegolten hätten. Dass es auch in der neueren Culturgeschichte keineswegs an ähnlichen Beispielen fehlt, ist hinlänglich bekannt [1]).

Aus dieser allgemeinen Auffassung des Lehrerberufes ergibt sich für uns auch schon ein Massstab für die Beurtheilung einer ganzen Summe von Anforderungen, die man an die Bildung und pädagogische Befähigung des Lehrers im Alterthum stellen zu sollen glaubte und denen, genau besehen, eigentlich nur die Person des Sokrates genügen dürfte. Sokrates war eben durch und durch pädagogische Persönlichkeit. Das allgemeinste tiefste Menschliche stellte er ja als Prinzip auf, und indem er die Allgemeinheit des menschlichen Seins erfasste und die Einkehr des Subjekts in sich als den Weg zur Bildung aufzeigte, ward er entschieden zum pädagogischen Ferment seiner Zeit; konnte er sich doch mit sicherem Takte, von jenem archimedischen Punkt aus, mit seiner „sokratischen Ruhe" in jedes Gespräch mischen. Allerdings, als Sonderling durch seine Opposition gegen das Neue, dem er doch selbst angehört, ist er hinwiederum auch eine komische Figur, zu deren Aufstellung ein Aristophanes berechtigt war. Dem Sokrates lag noch nicht das Wissen und sein Prinzip neben dem Handeln, sondern in der Identität des Wissens und Handelns erkannte er die ganze Höhe des Lehrerberufes als Berufes, jenes δαιμόνιον zur Menschenbildung, das nicht etwa mit dem gleichen Interesse wie die Dressur geschätzter Pferde vermerkt wird. So galt ihm Erziehung der Jugend gerade als die grösste Theilnahme, die man für den Staat hegen und im Staatsleben haben kann.

1) Cf. Aelian. Spartian. Sever. c. 20 sq. reputanti mihi neminem prope magnorum virorum optimum et utilem filium reliquisse satis claret. Denique aut sine liberis veris interierunt ant tales habuerunt plerique, ut melius fuerit de rebus humanis sine posteritate discedere. Folgen alsdann Beispiele, berühmte Namen von Romulus ab. Quid de Tullio, cui melius fuerat liberos non habere? quid de Augusto? etc. Bei Philostrat. Vit. Soph. ed. *Kays.* II, p. 2'1 heisst es von den Söhnen des Perinthiers Rufus: ὑπὲρ ὧν γε μέγα οὐδὲν ἔχω εἰπεῖν, πλήν γε δὴ ὅτι ἀπ' ἐκείνου. Vergl. ebenda p. 240 über den Sohn des berühmten Staatsmannes und Redners Herodes Attikos, dem selbst der Elementarunterricht zu schwierig wurde. Suidas s. v. Ἀρίσταρχος, ed. *Bernh.* I, p. 717 καὶ παῖδας μὲν κατέλιπεν Ἀρίστορχον καὶ Ἀρισταγόραυ, ἄμφω δὲ ἐγένοντο εὐήθεις (stupidi), ὥστε καὶ ἐπράθη ὁ Ἀρίσταρχος. Ein paar schlimme Beispiele erwähnt auch der Verfasser der Schrift De disciplina scholarium, Pseudo-Boetius ed. *Migne* II, p. 1227, C. D. Es ist dies ein Kapitel der Anthropologie, worüber zu verschiedenen Zeiten Bemerkungen in Bezug auf die Alten niedergelegt sind, z. B. bei *Franc. Petrarcha*, De remediis utriusque fort. dial. II, 44 de filio contumace: nescis, ut Africanus ille vir magnus dissimillimum filium sibi longeque degenerem amavit unice sqq. *De Pauw*, Recherch. philos. sur les Grecs, I, p. 142.

Vor Allem verlangte man bei dem nun einmal nothwendigen, durch complicirtere Lebensverhältnisse vollends unvermeidlichen Ersatze der väterlichen Unterweisung durch einen Lehrer, ein richtiges Maass von Geduld und ruhiger Beharrlichkeit. Mit väterlicher Liebe und Sorgfalt sollten Lehrer und Erzieher ihrer Aufgabe gerecht werden. Die Nachtheile übertriebener Strenge und besonders diejenigen einer gewissen Hast und jähzornigen Hitze beim Geschäft des Unterrichtes werden häufig hervorgehoben, um die Betreffenden davor zu warnen. Ein Muster auch in dieser Hinsicht ist wiederum Sokrates, dessen Gabe zu besänftigen auch bei seinem eigenen Sohne Lamprokles den besten Erfolg hatte [1]). Natürlich war man in gleicher Weise überzeugt von der Schädlichkeit des fortgesetzten Tadels und einer gewissen, in der Praxis des Unterrichts gar nicht seltenen, andauernden Aufregung aller Betheiligten, in Folge zeitraubender, spitziger und hitziger Reden, die ihres Zweckes in der Regel verfehlen [2]). Allerdings muss es der Lehrer verstehen, mit einschneidenden Worten den Fehler zu bezeichnen und den Vorsatz der Besserung zu wecken. Den Jungen muss es der Lehrer sagen, den Reiferen sollen die Dichter edle Muster vorstellen [3]). Sobald jedoch der Tadel nicht mehr innerhalb der Schranken der Wahrheit und Gerechtigkeit bleibt oder auch in sonstiger Witzelei sich verliert, stumpft er vielmehr ab und ruft andere Fehler bei dem Zögling hervor [4]). So steht denn auch eine von Manchen bewunderte Meinung Cicero's, dass ein Lehrer um so zornmüthiger und angestrengter unterrichte [5]), je rüstiger und geistvoller er sei [6]), wenigstens in Betreff der Zornmüthigkeit ziemlich vereinzelt, auch andern Stellen bei Cicero selbst gegenüber [7]). Nach De offic. I, 25, 11 und 38, 3 soll man

1) Diog. Laert. II, 5, 29 ἐνέτρεψε δὲ καὶ Λαμπροκλέα τὸν υἱὸν τῇ μητρὶ ἀγριαινόμενον.

2) Für solche übereifrige Pädagogen gilt die Zurechtweisung bei Plautus Bacchid. III, 3, 4: *Heia, Lude,* leniter qui saeviunt sapiunt magis.

3) Aristoph. Ran. 1054 sq. τοῖς μὲν γὰρ παιδαρίοισιν | ἔστι διδάσκαλος ὅστις φράζει, τοῖς ἡβῶσιν δὲ ποιηταί.

4) Vergl. die obigen Forderungen S. 94 ff.

5) *Cramer* II, S. 593 übersetzt: mit desto lebendigerem Eifer und desto grösserer Anstrengung.

6) Cic. pro Roscio Comoedo XI, 31 quo quisque est sollertior et ingeniosior, hoc docet iracundius et laboriosius. Quod enim ipse celeriter arripuit, id cum tarde percipi videt discruciatur.

7) Vergl. in den Briefen an Atticus VI, 1, 9 Ciceronis pueri amant inter se, discunt, exercentur . . . Dionysius mihi quidem in amoribus est. Pueri autem aiunt eum furenter irasci. Sed homo non doctior nec sanctior fieri potest nec tui mei-

sich wohl hüten, im Zorne zu strafen; denn mit einem aufgebrachten Gemüt ist es unmöglich, die glückliche Mitte zwischen dem Zuviel und dem Zuwenig zu treffen, welche die Peripatetiker, wie überall, so auch namentlich beim Strafen dringend empfohlen hätten. Selbst wenn man verweisend in einem heftigen Tone und mit nachdrücklicheren Worten redet, muss immer sichtbar sein, dass wir nicht deswegen Vorwürfe machen, weil wir aufgebracht sind. Wir müssen vielmehr zu Verweisen, sowie die Aerzte zum Schneiden und Brennen bei ihren Kranken, ungern, selten und niemals anders unsere Zuflucht nehmen, als wenn es durchaus nothwendig ist und jedes andere Mittel unkräftig befunden worden. Der Andere muss gewahr werden, dass das Bittere und Unangenehme, was in unseren Vorstellungen liegt, uns selbst eine Ueberwindung gekostet hat, zu der wir um seines Besten willen uns entschliessen konnten.

Nach Seneca sind auch starke und von Natur kräftige Gemüter zum Zorne geneigt, so lange sie nicht durch Bildung gemildert werden [1]). Nichts geziemt dem Strafenden weniger als Zürnen, da die Strafe um so mehr zur Besserung beiträgt, wenn sie mit Ueberlegung beschlossen ist. Ueberhaupt seien Kinder, Greise und Kranke, sowie Alles, was seiner Natur nach schwach ist, am zornsüchtigsten [2]).

Aber nicht blos in Betreff der Lehrer, sondern auch der gewöhnlichen Knabenführer wird in dieser Beziehung die grösste Vorsicht anempfohlen. So mahnt Quintilian I, 1, 8: Was die Pädagogen anbelangt, so möchte ich überdies bemerken, dass sie entweder vollkommen gebildet (eruditi plene) sein oder wenigstens wissen sollen, dass sie nicht gelehrt sind. Denn es gibt nichts schlimmeres als Leute, die ein wenig über die Elementarkenntnisse hinaus sind und nun eine falsche Meinung von ihrem Wissen angenommen haben. Sie halten es dann unter ihrer Würde (indignantur), erfahrenen Lehrern nachzustehen; und durch das Recht zu befehlen, das diese Menschen leicht

que amantior. Dieses milde Urtheil über einen jähzornigen Hauslehrer wird eben hinfällig durch die späteren Mittheilungen von dessen arger Ueberhebung und gänzlichen Untüchtigkeit, ebenda VIII, 4 Dionysius superbum se praebuit . . . Dicaearchum mehercule aut Aristoxenum diceres arcessi, non unum omnium loquacissimum et minime aptum ad docendum. Sed est memoria bona. Me dicet esse meliore ... nihil cognovi ingratius sqq.

[1]) De ira II, 15, 1 fortia solidaque natura ingenia, antequam disciplina molliantur, prona in naturam sunt.

[2]) De ira I, 13, 5 invalidum omne natura querulum est. Vergl. oben S. 96.

stolz macht, ein tyrannisches und mitunter auch jähzorniges Verfahren einhaltend (imperiosi atque interim saevientes) lehren sie fort und fort ihre Albernheit.

Das sind dann jene Erzieher, denen es häufig an geistiger und an leiblicher Gesundheit in zu hohem Grade fehlt, als dass sie selbst den Grund ihrer Verstimmung und Gereiztheit zu erkennen vermöchten. Sie strafen dann oft ihre Schüler, wo nur ihre Stimmung zu strafen wäre. Schon die Alten haben darum solchen schlägereichen Männern der Ahndung und Schelte gewöhnlich in erster Linie die Eigenschaft des Hasses oder Zornes, in zweiter diejenige der völligen Pedanterie und einfältigen Wortklauberei zugeschrieben, wodurch der Geist geschwächt und entkräftet werde [1]. So erzählt Philostratos [2] von dem stolzen Professor Philagros aus Kilikien, einem überaus heftigen und jähzornigen Manne, derselbe habe einstmals einem einnickenden (νυστάζοντα) Zuhörer eine Ohrfeige gegeben, und dieser hitzige Eifer seiner Jugend sei auch im Alter nicht von ihm gewichen, sondern habe sich in dem Grade gesteigert, dass man ihn sogar für den Typus eines Professors (σχῆμα διδασκάλου) erklärt habe.

Anders Speusippos, der die Bilder der Grazien im Platonischen Hörsaal der Akademie aufstellte und doch von Natur sehr geneigt war zum Zorne und zur Sinnlichkeit [3]. Auch wird die Geduld des Xenokrates, dem Sokrates ebenso wie dem Antisthenes empfohlen hatte, den Grazien zu opfern, bei Gelegenheit eines schlechten Schülerstreiches gepriesen [4]; ferner die Milde und Bescheidenheit des Antisthenes, der seinen Schülern selbst anrieth, mit ihm Sokrates zu hören [5]. Und doch rühmte an ihm Theopompos von allen Sokratikern, dass er Jedermann durch seinen feinen Umgang eingenommen nnd gefesselt habe [6].

1) Seneca Ep. 94, 9 (p. 286 ed. *Haase*) ista enim qui diligentissime monent ipsi facere non possunt. Haec paedagogus puero, haec avia nepoti praecipit et irascendum non esse magister iracundissimus disputat. Quintil. I, 7, 33 ad extremam usque anxietatem et ineptas cavillationes descendere. Libanios IV, p. 380 extr. *R.* ἐν τοῖς μισοῦσιν οἶμαι καὶ τοὺς διδασκάλους θήσομεν, οἳ σκύτος κάθηνται φέροντες κτλ.

2) Vit. Soph. II, p. 250 ed. *Kays.*

3) Diog. Laert. IV, 1, 1 καὶ γὰρ ὀργίλος καὶ ἡδονῶν ἥττων ἦν.

4) Diog. Laert. IV, 2, 7; vergl. auch *Fournier* sur l'éducation et l'instruction publiques chez les Grecs p. 26.

5) Diog. Laert. VI, 1, 2; noch ein Beispiel ebenda 10.

6) δι' ὁμιλίας ἐμμελοῦς ὑπάγεσθαι πάνθ' ὁντινοῦν. Vergl. auch bei *Mullach*, Fragm. Philos. Graec. II, p. 292, No. 123 Ἀντισθένης δὲ ὁ Σωκρατικὸς ἀπὸ τῆς ἐν Λεύκτροις

Nun war aber den Lehrern ebenso gut wie den Verwandten und den Knabenführern auch die pädagogische Pflege der Schüler anvertraut, worüber man sich bei der Stellung des Unterrichts zur Gesammterziehung in alter Zeit (Bd. I, 207 und oben S. 78 ff.) nicht wundern darf. Die διδάσκαλοι oder eigentlichen Lehrer fallen mit demselben Rechte wie die παιδοτρίβαι oder Turnlehrer unter den allgemeinen Begriff der παιδευταὶ νέων oder Jugendbildner (I, 284), gleichwie die διδαχή, der Unterricht im engeren Sinne, der παιδεία oder Bildung und Erziehung überhaupt, in den besseren Zeiten untergeordnet und in der späteren Zersetzung des antiken Prinzips mindestens coordinirt erscheint. Folgerichtig werden denn auch nicht blos die Erzieher und Begleiter der Knaben, sondern selbst die eigentlichen Lehrer im gewöhnlichen Leben verantwortlich gemacht für die schlechten Erfolge des Erziehungsgeschäftes, für unartiges Benehmen ihrer Zöglinge und überhaupt für auffallende Mängel ihres Unterrichts. Beinahe so rücksichtslos, wie wenn die Herren der Sklaven unter Umständen hart angelassen werden [1]. Der junge Alkibiades soll einen Lehrer geschlagen haben, in dessen Schule sich kein Homer vorfand [2]. An Alexandros dem Grossen wollte man später Fehler bemerkt haben, die ihren Grund hauptsächlich in der ungeschickten Behandlung seines Pädagogen Leonides gehabt haben sollen. Bei Quintilian I, 1, 9 wird unter anderm über die Knabenführer bemerkt: Auch den Sitten ist ihr Wahn (error) nicht minder schädlich. Hat doch z. B. Leonides [3], der Pädagog des Alexandros, seinen Zögling an einige Fehler (vitia) gewöhnt, die denselben bis in das kräftige Alter, da er schon der grösste König war, von jenem Jugendunterricht her begleiteten [4]. Philostratos berichtet im Leben des Apollonios von Tyana (ed. *Kays.* p. 78): Als dieser nach Sparta kam, fragte man ihn unter anderm auch, wofür er ihre Gesetze halte. Apollonios antwortete: Für die besten Lehrer; die Lehrer werden sich eines guten Rufes erfreuen, wenn ihre Schüler nicht leichtfertig sind (ἂν μὴ ῥᾳθυμῶσιν). Demgemäss war man auch geneigt, von schlechten Männern auf einen schlechten Charakter ihrer ehemaligen Lehrer zu schliessen, ungefähr wie

μάχης ὁρῶν τοὺς Θηβαίους μέγα φρονοῦντας, οὐδὲν αὐτοὺς ἔφη διαφέρειν παιδαρίων ἐπὶ τῷ συγκόψαι τὸν παιδαγωγὸν γαυριώντων.

1) Z. B. Xenoph. Memor. III, 13, 4 ἤδη ποτὲ οὖν ἐπεσκέψω, ἔφη, πότερος πλειόνων πληγῶν δεῖται, σὺ ἢ ὁ θεράπων;

2) Plutarch. Alkib. c. 7; Ailian. V. H. XIII, 38.

3) Leonides ist die Namensform bei Quintilian, vergl. *Halm*'s Ausgabe.

4) Mehr über diesen Punkt bei *Krause* S. 111 ff.

bei Platon, Staat VIII, 14, p. 563, bemerkt wird: Der Lehrer fürchtet bei solchem Zustande seine Schüler und hätschelt sie, und die Schüler missachten den Lehrer sowie auch den Knabenaufseher, und überhaupt machen sich die Jungen den Aelteren ähnlich und wetteifern mit ihnen in Wort und That; die Greise aber lassen sich zu den Jungen herab, und sind voll Zuvorkommenheit und Liebenswürdigkeit gegen sie, indem sie die Jungen nachahmen, damit sie ja nicht als unangenehme und herrische Leute erscheinen möchten [1].

Damit hängt naturgemäss eine weitere Forderung an den Lehrer zusammen, dass sein eigenes Leben mit der Wichtigkeit seines Berufs und mit den vorgetragenen Lehren und Grundsätzen im Einklange stehe. Von den heillosesten Folgen für die Zukunft der Zöglinge müsse ja ein schlechtes Beispiel der Lehrer begleitet sein [2]. Für die rechte Bildung und Gelehrsamkeit, heisst es anderswo [3], halten wir nicht jene Eleganz, die mit Zungengewandtheit prahlt, sondern das wahre Gefühl und den gesunden Sinn, der über Gut und Böse, über Schön und Nichtschön eine wahre Meinung besitzt. Jeder aber, der selbst ganz anders empfindet, als er es seine Schüler lehrt, hat offenbar mit der Bildung ebenso wenig gemein, als er Anspruch hat auf den Namen eines wackeren Mannes. — Und bei Lukianos im Todtenorakel c. 5 spricht Menippos: Ungereimt fand ich, was ich bei genauerer Aufmerksamkeit auf diese Philosophen entdeckte, dass sie nämlich im Leben gerade auf das Entgegengesetzte von dem ausgehen, was sie in ihren Vorträgen anpreisen u. s. w.

1) Daher jene Rede des Pädagogen Eurip. Phoin. 92 sqq.

ἐπίσχες, ὡς ἂν προυξερευνήσω στίβον,
μή τις πολιτῶν ἐν τρίβῳ φαντάζεται
κἀμοὶ μὲν ἔλθῃ φαῦλος ὡς δούλῳ ψόγος.

Suid. I, p. 204 *Bernh.* s. v. Ἀλέξανδρος Αἰγαῖος, φιλόσοφος Περιπατητικός, διδάσκαλος Νέρωνος τοῦ βασιλέως κακῶν μαθητῶν, ὡς οἶμαι, κακίονες οἱ διδάσκαλοι. Stob. Flor. Append. p. 407 Σωκράτης ἐρωτηθείς πόθεν μάλιστα κακοὶ γίνονται, Ἐξ ἀγωγῆς κακῆς καὶ ὁμιλίας πονηρῶν, ἔφη.

2) Vergl. oben S. 85 und besonders die Stelle aus Quintilian I, 2, 6, S. 88; Plat. de legg. V, p. 729, C παιδεία γὰρ νέων διαφέρουσά ἐστιν ἅμα καὶ αὐτῶν οὐ τὸ νουθετεῖν, ἀλλ' ἅπερ ἂν ἄλλον νουθετῶν εἴποι τις, φαίνεσθαι ταῦτα αὐτὸν δρῶντα διὰ βίου. Xenoph. Memor. I, 2, 3 τῷ φανερὸς εἶναι τοιοῦτος ὢν (ὁ Σωκρ.) ἐλπίζειν ἐποίει τοὺς συνδιατρίβοντας ἑαυτῷ μιμουμένους ἐκεῖνον τοιούσδε γενήσεσθαι. Ibid. 17 πάντας δὲ τοὺς διδάσκοντας ὁρῶ αὐτοὺς δεικνύντας τε τοῖς μανθάνουσιν, ᾗπερ αὐτοὶ ποιοῦσιν ἃ διδάσκουσι, καὶ τῷ λόγῳ προσβιβάζοντας. Ibid. 6, 3 εἰ οὖν, ὥσπερ καὶ τῶν ἄλλων ἔργων, οἱ διδάσκαλοι τοὺς μαθητὰς μιμητὰς ἑαυτῶν ἀποδεικνύουσιν, οὕτω καὶ σὺ τοὺς συνόντας διαθήσεις κτλ.

3) Suid. II, 2, p. 158 s. v. παδεία, coll. Julian. Ep. 42.

Daher jenes herbe, aber höchst bezeichnende Urtheil des Römers Caius Marius, welches, wenngleich in eine politische Tendenzrede eingeflochten, obiger Anschauung zum strengen Ausdruck verhilft: Ich habe kein Griechisch gelernt; wie hätte mir dasselbe auch gefallen sollen, da ich sah, wie es die Kenner durchaus nicht zu besseren Menschen gemacht hat[1]. Als Kleanthes gefragt wurde, was denn die Ursache wäre, dass es bei den Alten nur wenige, aber dafür um so berühmtere Philosophen gegeben, antwortete er: Weil man es damals auf die Sache selbst abgesehen hatte, jetzt aber blos auf Worte[2]. Auch Cicero bricht einmal (Tuscul. disp. II, 4, 11 sq.) in die Klage aus: Wie wenige Philosophen gibt es, deren Charakter, Gesinnung und Lebenswandel vernunftgemäss wäre? die ihr Fach nicht für eine Gelegenheit ansehen mit ihrer Gelehrsamkeit zu prunken, sondern für eine Richtschnur des Lebens halten? die sich selber Folge leisten und ihren Lehrsätzen gemäss leben? Man kann sehen, wie die meisten wider die Kunst zu leben verstossen und in dem Fache sich Blössen geben, zu dem sie sich bekennen u. s. w. Aehnlich klagt für seine Zeit Quintilian I, prooem. 15: Ich will gerne zugeben, dass viele von den alten Lehrern der Weisheit sowohl dass sittlich Gute gelehrt als auch nach ihren Lehren gelebt haben; in unserer Zeit verstecken sich aber unter diesem Namen bei sehr Vielen die grössten sittlichen Gebrechen. Denn nicht durch Tugend und gelehrte Studien bemühen sie sich für Philosophen gehalten zu werden, sondern durch die Miene, durch finsteres Wesen (tristitia) und ihr von andern Menschen verschiedenes Aeussere bemänteln sie die schlechtesten Sitten.

Es war das eine Zeit, in der um so eifriger die wissenschaftliche Bildung angestrebt wurde, je mehr die sittlichen Tugenden sanken. Längst hatte das römische Leben seinen gesunden Charakter einer gegenseitigen Durchdringung von Wissen und Thun verloren; wie von den heimatlichen Göttern und der Volksreligion, sagte man sich überhaupt los vom öffentlichen Leben und der allgemeinen Sitte. Demgemäss betrieb man auch die Studien nicht so fast für das Leben als für die Schule. Bei Lukianos im Hermotimos c. 81 beklagt sich der Onkel eines Jünglings bei dessen Lehrer, dass jener in sittlicher Beziehung durch seine Studien um nichts besser, sondern schlechter ge-

[1] Sallust. Jug. 85, 32 neque litteras Graecas didici, parum placebat eas discere, quae ad virtutem doctoribus nihil profuerant.

[2] Stob. p. 80; vergl. auch die Worte des sterbenden Brutus bei Kass. Dion. XLVII, 49.

worden sei, und beweist dieses durch Aufzählung mehrerer von ihm begangenen Schlechtigkeiten. Vollends bei Seneca ist im Einklange mit seiner Weltauffassung, wonach die Menschen überhaupt schlechter und gebrechlicher erscheinen, als sonst irgendwo im Alterthum, der Klagen über den Conflikt zwischen Leben und Lehre kein Ende [1])

Gegenüber einer solchen Leichtfertigkeit des blossen Docirens, die wir später etwas näher besehen werden, ward in den besseren Zeiten die natürliche Anziehungskraft und die persönliche Tüchtigkeit des Lehrers um so höher geschätzt. Mancherlei Aufzeichnungen geben Aufschluss über die Hochachtung, die einer solchen bedeutenden und mit Autorität ausgestatteten Persönlichkeit gezollt wurde, im Interesse des Unterrichtes sowohl als der gesammten Erziehungsaufgabe; wenn auch von jener hyperbolischen Auffassung des Verhältnisses zwischen Lehrer und Schüler, wie sie in China und in Indien gilt, und die *Cramer* auch noch der älteren Entwickelung des

1) Vergl. z. B. Ep. 6, 6 Zenonem Cleanthes non expressisset, si tantummodo audisset: vitae eius interfuit, secreta perspexit, observavit illum an ex formula sua viveret. Ep. 48, 7 in hoc barbam demisimus? hoc est quod tristes docemus et pallidi? Ep. 88, 2 au tu quicquam in istis credis esse boni, quorum professores turpissimos omnium ac flagitiosissimos cernis? Ep. 88, 42 quicquid in illorum artibus supervacuum erat, transtulere in suam: sic effectum est, ut diligentius scirent loqui quam vivere. Audi, quantum mali faciat nimia subtilitas et quam infesta veritati sit sqq. Ep. 89, 13 eum locum, qui monitiones continet, sustulit (Ariston Chius) et paedagogi esse dixit, non philosophi, tamquam quicquam aliud sit sapiens quam generis humani paedagogus. Ep. 94, 48 qui didicit et facienda ac vitanda percepit, nondum sapiens est, nisi in ea, quae didicit, animus eius transfiguratus est sqq. Ep. 114, 1 hoc quod audire volgo soles, quod apud Graecos in proverbium cessit: talis hominibus fuit oratio qualis vita. Ep. 108, 23 aliquid praecipientium vitio peccatur, qui nos docent disputare, non vivere, aliquid discentium, qui propositum adferunt ad praeceptores suos non animum excolendi, sed ingenium. itaque quae philosophia fuit, facta philologia est. Ep. 108, 36 nullos autem peius mereri de omnibus mortalibus iudico, quam qui philosophiam velut aliquod artificium venale didicerunt, qui aliter vivunt quam vivendum esse praecipiunt sqq. Ep. 40, 2 hoc non probo in philosopho, cuius pronuntiatio quoque, sicut vita, debet esse conposita. Ep. 52 8 adiuvare nos possunt non tantum qui sunt, sed qui fuerunt. Ex his autem, qui sunt, eligamus non eos, qui verba magna celeritate praecipitant et communes locos volvunt et in privato circulantur, sed eos qui vita docent. Qui cum dixerunt, quid faciendum sit, probant faciendo, qui docent, quid vitandum sit. Besonders charakteristisch ist Ep. 89 über die Vorträge der Philosophen, die sich in geometrische und grammatische Spitzfindigkeiten und in Entwickelung entlegener Gegenstände verlören, überhaupt zu allen Zeiten besser zu reden als zu leben verstanden hätten. Dazu der Schluss: stude non ut plus aliquid scias, sed ut melius.

Hellenischen zuweisen möchte[1]), im Ernste nicht die Rede sein kann. Von Diogenes aus Sinope wird berichtet, er habe sich als Hauslehrer und Sklave bei dem Korinthier Xeniades so zu führen gewusst, dass sein Herr überall erklärte, ein guter Genius habe in seinem Hause Einkehr genommen[2]). Wenn die Knaben zu feingebildeten (ἀστεῖοι) Lehrern gelangen, dann folgen sie diesen zuerst aus Nöthigung (ὑπὸ χρείας) und ahmen ihnen nach, mit der Zeit aber gewinnen sie dieselben lieb[3]). Auch sind gewisse Götter als Lehrer kriegerischer Uebungen und praktischer Fertigkeiten der allgemeinen Verehrung und Dankbarkeit würdig[4]). Als König Philippos von Makedonien Aristoteles als Erzieher des damals dreizehnjährigen Alexandros berief, hatte er lange zuvor ihm geschrieben: „Wisse, dass mir ein Sohn geboren worden. Ich danke den Göttern nicht sowohl, dass sie ihn mir gegeben, als dass sie ihn zur Zeit des Aristoteles haben geboren werden lassen.“ Nie hat ein grösserer Lehrer einen grösseren Schüler gehabt, bemerkt *K. Schmidt* dazu a. a. O. S. 300. So erstattete auch Mark Antonin den Göttern Dank dafür, dass es ihm an den geeigneten Erziehern der Kinder nicht fehle[5]). Wer ist unter uns, ruft Cicero aus (pro Plancio 33, 81), der eine edle Erziehung genossen hat, dem nicht die Erzieher, dem nicht seine Lehrer und Führer, dem nicht der stumme Ort selbst, wo er geistig genährt und unterwiesen wurde (ubi altus aut doctus est), mit dankbarer Erinnerung im Innern haftet?

Durch die allseitige Entwickelung der Gesellschaft, die Ausbildung der subjektiven Stilarten und die vertraute Kenntniss aller möglichen Dichter seit dem Niedergang der römischen Republik, kurz, durch eine vielfach an das Moderne erinnernde Expansion der besseren monarchischen Zeit wurde erst Unterricht und Schule bei den Römern

[1]) Vergl. *Fr. Cramer*, Gesch. d. Erz. I, S. XXXII; II, S. 3; *K. Schmidt*, Gesch. der Pädag. I, S. 97.

[2]) ἀγαθὸς δαίμων εἰς τὴν οἰκίαν μου εἰσελήλυθε, Diog. Laert. VI, 2, 74; über seine Methode ebenda VI, 2, 31; vergl. auch *Mullach*, Fr. Phil. Gr. II, p. 295 sq. 308, 91. 322, 250; über Diogenes als ἄπολις Philol. Anz. 1872, S. 59.

[3]) Plutarch. de virt. mor. ed. *Did.* I, p. 544, 8; cf. ibid. p. 548 extr. ὥστε μὴ κακῶς εἰπεῖν τὸν Λάκωνα παιδαγωγόν, ὅτι ποιήσει τὸν παῖδα τοῖς καλοῖς ἥδεσθαι καὶ ἄχθεσθαι τοῖς αἰσχροῖς, οὗ μεῖζον οὐδέν ἐστιν οὐδὲ κάλλιον ἀποφῆναι τέλος ἐλευθέρῳ προσηκούσης παιδείας.

[4]) Plat. Menex. p. 238, C διδασκάλους θεούς κτλ. οἳ τὸν βίον ἡμῶν κατεσκεύασαν πρός τε τὴν καθ' ἡμέραν δίαιταν τέχνας πρώτους παιδευσάμενοι καὶ πρὸς τὴν ὑπὲρ τῆς χώρας φυλακὴν ὅπλων κτῆσίν τε καὶ χρῆσιν διδαξάμενοι.

[5]) Ed. *Did* I, 17. τὸ ἐπιτηδείων τροφέων εἰς τὰ παιδία εὐπορῆσαι, cf. ibid. VI, 16,

zur Nothwendigkeit. Man suchte jetzt dieselben sowohl in Absicht auf Methode als auf den Umfang der Lehrgegenstände den Lebensaltern besser anzupassen, und damit stieg gleichzeitig die Achtung, die man den propädeutischen Studien und ihren Lehrern widmete, wenngleich die letzteren nicht gerade häufig auf persönliche Werthschätzung Anspruch machen konnten. Selbstverständlich wurde jetzt auch das Verhältniss zwischen Unterricht und Erziehung überhaupt ein anderes. Die Formen der letzteren waren längst gelockert und abgeschwächt, dafür mehrten sich Schul- und gelehrte Uebungen der Jugend, und durch die Zunahme der Bildungsmittel in Lektüre, Büchern und literarischem Verkehr ergab sich ein Aufschwung der gesammten Cultur.

Gelegentlich finden sich scharfe Aeusserungen gegen jede Verhöhnung eines Lehrers oder Schwächung seiner Autorität[1]). Zu allen Zeiten wird die Hochschätzung des Lehrers als nachahmenswerth empfohlen und in einzelnen besonders hervorragenden Beispielen bewundert, wie z. B. dass Isokrates seinen verehrten Lehrer bis zu dessen Hinrichtung begleitet habe[2]). Vielfach wird auch in den rhetorischen und parainetischen Schriften der späteren Zeit ein Ausspruch des Isokrates erwähnt und verwerthet, man müsse (nach altindischer Auffassung) die Lehrer noch mehr in Ehren halten als die Eltern, weil diese Einem das Leben gegeben haben, jene aber zu einem guten Leben verhelfen[3]). Nach Aristoteles Eth. Nikom. VIII, 14, 4 sind wir den Eltern, sowie den Göttern, Ehrenbezeugungen schuldig, obschon

1) Eine charakteristische Stelle bei Dion Chrysost. or. XXXII, ed. *Dindorf* I, p. 403 ἀγαθὸν μὲν οὐδὲν ἐργάζονται, κακὸν δ' ὡς οἷόν τε τὸ μέγιστον, καταγελᾶν ἐθίζοντες τοὺς ἀνοήτους τῶν φιλοσόφων, ὥσπερ ἂν εἰ παῖδάς τις ἐθίζοι διδασκάλων καταφρονεῖν, καὶ δέον ἐκκόπτειν τὴν ἀγερωχίαν αὐτῶν οἱ δ' ἔτι αὔξουσι.

2) Orat. Att. edd. *B. S.* II, p. 3 μετασχεῖν βουλόμενος τοῦ θανάτου, ὥσπερ καὶ ἐν τῷ θανάτῳ τὴν τιμὴν τὴν πρὸς τὸν διδάσκαλον ἐνδεικνύμενος. Vergl. auch Liban. II, p. 350 *R.* τιμᾶν μὲν οὖν ἀξιοῦντας τὸν διδάσκαλον ἐπαινῶ, καὶ φημὶ τοὺς οὐ τοιούτους ὄντας εἰς τοὺς πεπαιδευκότας ἀδικεῖν. Ibid. IV, p. 812 ἀλλ' ἔστι τά γε πλείω τῶν τοιῶνδε μαθημάτων ἐπὶ ψυχῆς ἐντύπωσις, ἐφ' οἷς καὶ διδάσκαλοι ψυχαὶ πατέρων νομιζονται.

3) Rhet. Gr. ed. *Walz*, Tom. I, p. 207 ἀποδεικτικῶς δέ, οἷον Ἰσοκράτης ὁ ῥήτωρ παρῄνει τοῖς γνωρίμοις, προτιμᾶν τῶν γονέων τοὺς διδασκάλους, ὅτι οἱ μὲν τοῦ ζῆν μόνον, οἱ δὲ διδάσκαλοι καὶ τοῦ καλῶς ζῆν αἴτιοι γεγόνασι. Andere beziehen diese Aeusserung auf Aristoteles, Diogenian. V, 19; oder auf das Verhältniss des Aristoteles zu Alex. d. Grossen, *Cramer* I, S. 318; vergl. noch Artemid. Oneirokr. II, c. 45, p. 249 ed. *Reiff.* περὶ ἀξιοπίστων, wozu nächst den Göttern gehören γονεῖς καὶ διδάσκαλοι· καὶ γὰρ οὗτοι ὅμοιοί εἰσι θεοῖς, οἱ μὲν εἰσάγοντες εἰς τὸ ζῆν, οἱ δὲ ὅπως χρὴ τῷ ζῆν χρῆσθαι διδάσκοντες. Fabulae Romanenses, ed. *Eberhard* I, p. 91 οὐκ ἀποδίδωσιν ἀγαθὰ τοῖς εὐεργέταις αὐτοῦ καὶ διδασκάλοις, mit angehängtem Tadel.

Niemand durch die ihnen erwiesene Ehre dem Werthe der von ihnen empfangenen Wohlthaten gleichkommen kann. Am wenigsten können Eltern, wie auch Lehrer durch Geld und Ehre bezahlt werden.

Ein Beispiel von dankbarer Anerkennung der Verdienste selbst eines Grammatisten gibt Platon, der bei Dionysios die Elemente gelernt hatte und im Dialog Ἀντερασταί seines Lehrers gedenkt[1]. Auch gewisse Beinamen, die einzelnen bewährten Lehrern und Erziehern von den Zeitgenossen gegeben wurden, deuten uns bisweilen gleichzeitig mit der besonderen Begabung des Mannes die hohe Werthschätzung an, deren ein solcher sich erfreute. Von dem philosophischen Schulhaupt Lykon erzählt Diogenes, sein Name sei wegen seiner Wohlredenheit in Glykon, d. i. Mann des angenehmen Vortrags, geändert worden[2]. Besonders aber mehrten sich, wie vorhin bemerkt wurde, die Ehren und Auszeichnungen für die Lehrer in Rom, nachdem einmal die hellenische Bildung dort festen Fuss gefasst hatte und nicht mehr blos geduldet oder gar bekämpft wurde. Freilassung von Sklaven, die durch literarische Bildung sich hervorthaten, Entschädigungen aller Art für die Beschwerden des Erzieherberufes[3], endlich seit Cäsar Verleihung des römischen Bürgerrechts vorerst an die Lehrer der freien Wissenschaften wie an die Aerzte der Hauptstadt, das waren von da an die gewöhnlichen Mittel, um Lehrer zu gewinnen und die allmälig entstehenden neuen Staatsbildungsanstalten zu fördern.

In den Zeiten der Republik und noch später war eben die Stellung des Schulmannes eine wenig geachtete und sogar verachtete gewesen. Unter Tiberius wurde dagegen ein ehemaliger Elementarlehrer, Junius Otho, römischer Senator[4]. Immer häufiger kömmt es nun vor, dass einzelne berühmte Lehrer grosse Auszeichnungen und Immunitäten sich erringen[5] und auch, nach Art der griechischen Sophisten, Reichthümer sammeln. Indessen von den verschiedenen Privilegien und Begünstigungen, deren sich das höhere Lehramt (professio artium liberalium) späterhin zu erfreuen hatte, in Rom z. B. Befreiung

1) Vergl. *Gräfenhan* I, S. 95.

2) Diog. Laert. V, 4, 66 ὅτι μὲν ἐν τῷ λέγειν γλυκύτατος ἦν· παρ' ὃ καί τινες τὸ γάμμα αὐτοῦ τῷ ὀνόματι προσετίθεσαν.

3) Sueton. de poetis 6, ed. *Reiffersch.* p. 23 Livius, qui ob ingenii meritum a Livio Salinatore, cuius liberos erudiebat, libertate donatus est. Plin. Epp. I, 8, 11 ut vero aliquis libenter educationis taedium laboremque suscipiat, non praemiis modo, verum etiam exquisitis adhortationibus impetrandum est.

4) Tacit. Ann. III, 66 Junio Othoni litterarium ludum exercere vetus ars fuit: mox Seiani potentia senator obscura initia impudentibus ausis polluebat.

5) Vergl. *Gräfenhan*, Gesch. der Philol. II, 234. III, 29. IV, 31 ff.

von der Pflicht eine Tutel zu übernehmen u. dgl., kann erst im dritten Bande gehandelt werden.

Das grösste Gut für den Jüngling ist wahrlich die Bildung[1]; es ist darum entschieden besser, sagt Libanios, zu dem trefflicheren Lehrer zu gehen als zu einem, der ihm nachsteht[2]. Bei der Wichtigkeit der Sache sollten es sich die Eltern wohl zu Herzen nehmen, dass ein diesbezügliches Experiment ja nicht mit einem niedrigen Sklaven vorgenommen wird, sondern mit den eigenen Söhnen und denen der Freunde[3]. Da aber der antike Staat beinahe durchgehends um die wissenschaftliche Befähigung der Lehrer sich nicht bekümmerte, so waren die Eltern, abgesehen von erprobten Lehrern und den höheren Lehranstalten einer späteren Periode, hinsichtlich der Auswahl von Lehrer und Schule meistens schlimm daran. Darnach ist erklärlich, wie in einer ohnehin abergläubisch aufgeregten Zeit auch die Wahl des Lehrers durch Superstition getroffen werden konnte. Aengstliche Väter fragten in der wichtigsten Angelegenheit des Hauses wohl gar irgend einen Seher oder Wundermann, welchen Lehrer sie ihrem Söhnchen bestimmen sollten, wie der Römer Rutillianus den schlauen Thaumaturgen Alexandros von Abonuteichos[4]. Untaugliche oder unsittliche und verkommene Menschen boten sich in Menge an; und dieser jederzeit überwiegenden Zahl der schlechten Lehrer ist es auch zuzuschreiben, wenn wir gegenüber der Wirksamkeit und vollen Würdigung der besten ihres Berufes so häufig auf eine vollständige Missachtung der gesammten Klasse stossen, wohin sie durch alle Grade hindurch, ausgehend von Motiven gleich den oben S. 64 ff. angedeuteten und herabsteigend bis zur ausgesprochenen Verachtung in einer Maasse von Erzählungen und Charakteristiken, besonders auch in boshaften Epigrammen der griechischen Anthologie auf gewisse Grammatiker nnd Schultyrannen, ihren Ausdruck gefunden hat. Eine Unterscheidung ist dabei nur insofern von Belang, als die betreffenden Spöttereien sich bald auf die Strenge der Disciplin und auf den grammatischen

1) Vergl. oben S. 31.

2) Liban. III, p. 80 *R.* ἀλλὰ μὴν μέγιστον μὲν ἀγαθὸν νέῳ παιδεία· φοιτᾶν δ' ὡς τὸν βελτίω βέλτιον ἢ τὸν οὐ τοσαῦτα εἰδότα.

3) Plat. Lach. p. 187, B εἰ γὰρ νῦν πρῶτον ἄρξεσθε παιδεύειν, σκοπεῖν χρὴ μὴ οὐκ ἐν τῷ Καρὶ ὑμῖν ὁ κίνδυνος κινδυνεύηται, ἀλλ' ἐν τοῖσι υἱέσι τε καὶ ἐν τοῖς τῶν φίλων παισί κτλ.

4) Lukian. Ἀλέξ. ἢ ψευδόμαντις, c. 33 πυνθανομένῳ (Ῥουτιλλιανῷ) ὑπὲρ τοῦ παιδὸς ἐκ προτέρας γυναικός, παιδείας ὥραν ἔχοντος, ὅντινα προστήσεται διδάσκαλον τῶν μαθημάτων αὐτοῦ κτλ.

Unterricht, das Leidwesen der Knabenwelt, beziehen, bald auf die Persönlichkeit des Lehrers selbst und auf eigentliches Schulmeisterthum und Pedanterei.

Alles bekannte Dinge, wird der Leser denken; und für unsere Zeit allerdings gilt hier ein Spruch *Göthe's*, dass wir „gewöhnlich Pedanterie sehen, welche zu retardiren, und Frechheit, die zu übereilen strebt", während die „reine mittlere Wirkung zur Vollendung des Guten und Rechten sehr selten ist". Um aber diese Verhältnisse auf dem Unterrichtsgebiet des Alterthums richtig zu würdigen, ist vor Allem zu bedenken, dass ein allgemeines Vorurtheil bestand gegen berufsmässige Gewerbthätigkeit, unter dem ausser den Lehrern auch der Stand der Aerzte zu leiden hatte, wenngleich einzelne persönlich hochgeschätzt sein mochten. Auch der bezahlte Lehrerberuf wurde nach dieser allgemeinen Anschauungsweise auf eine Stufe mit andern Lohnarbeitern gestellt [1]). Aber die Bezahlung des Unterrichts, zumal des gering geachteten Elementarunterrichts, war durchgehends so geringfügig, dass es schon hieraus sich erklären liesse, warum Leute von Bildung und guter Familie äusserst selten, nur eben nothgedrungen, dem niederen Unterrichte sich widmeten. Im kaiserlichen Rom allerdings glaubte Quintilian ganz mit Recht auch vom Elementarlehrer kein geringes Maass von Bildung und Beredtsamkeit fordern zu müssen. Denn auch die Grammatik bedarf nach ihm (Inst. or. I, 4, 5 ff.) einer nicht mittelmässigen Beredtsamkeit, um über jeden Gegenstand eingehend und ausführlich reden zu können. Darum seien auch diejenigen nicht zu ertragen, welche diese Wissenschaft als geringfügig und trocken (tenuem atque ieiunam) verspotten. In ihr müsse der zukünftige Redner einen sicheren Grund gelegt haben; ohne einen solchen falle alles was er weiter darauf erbaue zusammen; sie sei dem Knaben nothwendig und dem Greisenalter angenehm, sei eine süsse Gefährtin der Einsamkeit und habe allein von allen Arten der Studien mehr inneren Gehalt als glänzende Aussenseite (plus operis quam ostentationis).

Aber auch der höhere grammatische Unterricht, wie er etwa unsern Mittelschulen entspricht, konnte lange Zeit nur für Wenige anziehend sein und gewährte, wie wir gleich sehen werden, insbesondere in den römischen Verhältnissen eine sehr traurige Existenz, vereinzelte Ausnahmen abgerechnet. Bei den Römern wurde, gleich anderen

[1]) Vergl. oben S. 52; *Hermann-Stark*, Griech. Privatalterth. S. 305. 339. 344, Anm. 2 und 6 über βάναυσος.

Künsten und Kunstfertigkeiten auch der Gelehrtenberuf lange Zeit hindurch nur von Leuten des untersten Standes gewählt. Auch wenn die bekannten Schilderungen aus dem Leben solcher Lehrer, wie sie Juvenal in der siebenten Satire gibt, im Einzelnen übertrieben sein sollten[1]), so war ihr Gehaben immerhin ein kümmerliches und armseliges. Im Ganzen wurden sie äusserst schlecht bezahlt, wiewohl es an glänzenden Ausnahmen nicht fehlte[2]). Grade im Hinblick auf die Bezahlung[3]) spricht Aristoteles von solchem Wissen[4]), das auch die Sklaven sich aneignen, wenn man sie darin unterrichten lässt. Es gab eine Komödie von Pherekrates unter dem Titel Δουλοδιδάσκαλος, der Sklavenlehrer, der nämlich einen förmlichen Lehrkursus zu dienstlichen Geschäften ertheilt[5]). Caius Marius fand es in seiner Verachtung aller feineren und hellenischen Cultur lächerlich, die Sprache zu erlernen, deren Lehrer die Sklaven Anderer und somit verächtlich wären[6]). Folglich lernte er einfach kein Griechisch und bediente sich in keiner ernsthaften Angelegenheit dieser Sprache[7]).

Und zu dieser Stellung der Lehrer überhaupt denke man sich nun solche geknechtete, klanglose und unwissende Leute, denen zur Ausübung des Handwerks nicht selten Alles fehlte. Um einen Massstab zu gewinnen, halte man einmal aus einer Rede über die Organisation des Unterrichtes in unserer Zeit[8]) folgende Stelle fest: „Man sagt, es reiche nicht hin gelehrt zu sein, um ein tüchtiger Professor zu werden, man müsse auch zu lehren verstehn und beweisen, dass man es verstehe. Meine Herren, das Lehrfach ist nicht ein Handwerk, wo gut denken und gut sprechen getrennt sein könnten. Gewiss darf man nicht zum Professor ein Genie wählen, welches stammelte; im Allgemeinen aber weiss Jeder, der einen Gegenstand tief inne hat, ihn auch klar und folgerichtig von sich zu geben. Die Klarheit und Folgerichtigkeit reichen aus: alle übrigen Eigenschaften

1) Vergl. *L. Friedländer*, Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms I, S. 200.

2) Vergl. *Friedländer*, a. a. O. Anm. 5; *Ussing* S. 119; *H. Göll*, Culturbilder I, S. 244. 350.

3) μισθὸν λαβεῖν, Gegensatz μισθοδοτεῖν, Liban. IV, p. 626. 689.

4) Polit. I, 2, p. 11 ed. *Göttl.* ἐπιστήμη δ' ἂν εἴη καὶ δεσποτικὴ καὶ δουλική· δουλικὴ μέν, οἵανπερ ὁ ἐν Συρακούσαις ἐπαίδευεν· ἐκεῖ γὰρ λαμβάνων τις μισθὸν ἐδίδασκε τὰ ἐγκύκλια διακονήματα τοὺς παῖδας.

5) Cf. Athen. VI, p. 262, B; Suid. s. v. ἀναψηφίζεσθαι. *Meineke*, Hist. crit. Com. Gr. p. 82.

6) ὧν οἱ διδάσκαλοι δουλεύοιεν ἑτέροις, Plutarch. Mar. c. 2.

7) Sallust. Iug. 63 non Graeca facundia neque urbanis munditiis sese exercuit.

8) *Victor Cousin* bei L. Hahn, Das Unterrichtswesen in Frankreich, S. 591.

sind blosser Luxus. Ein Professor braucht kein Redner zu sein und die Gründlichkeit ist in dem ernsten Lehramt mehr werth als der Glanz." Damit vergleiche man alsdann die ganz unglaubliche Herabwürdigung des Standes der Erzieher und Lehrer, wie sie beim Ausgange der alten Cultur in den Schriften des Lukianos, des Philostratos und anderer geschildert ist. Als einmal ein Sprachlehrer bei irgend einer Gelegenheit schlecht las, trat Theokritos auf ihn zu mit der Frage: Warum ertheilst du nicht Unterricht in der Geometrie? Als nun jener erwiederte: Weil ich davon nichts verstehe, da sagte er: Ei was, zu lesen verstehst du ja auch nicht!

Wie solche Schulmeister sich fristeten und wie es einzelnen glückte gleichwohl ihren Weg zu machen und sich eine bessere und selbst eine ehrenvolle Stellung zu erringen, wird uns an mancherlei Beispielen gezeigt. Natürlich waren vor allen die Elementarlehrer argen Missständen und Leiden preisgegeben. Nicht ohne Grund lässt Lukianos in einer scherzhaften Beschreibung der Unterwelt die Könige und Satrapen dieser Welt in der jenseitigen Bettler werden, Fischhändler oder auch Schulmeister.[1]) Das Schulhalten galt unter Römern oft als letztes Mittel, wodurch unbemittelte und ausgediente Krieger ihren Unterhalt zu verdienen suchten[2]). Sprichwörtlich ist in dieser Beziehung bei den Alten das Schicksal des entthronten Tyrannen Dionysios von Syrakus, der nach seiner Vertreibung sein Leben zu Korinth als Knabenlehrer fristete[3]). Damit stimmt auch jener gleichfalls zu sprichwörtlicher Geltung gelangte Vers eines Unbekannten:

[1]) Lukian. Menipp. sive Nekyom. 17 ἤτοι ταριχοπωλοῦντας ὑπ' ἀπορίας ἢ τὰ πρῶτα διδάσκοντας γράμματα.

[2]) Beispiele führt *Gräfenhan* an, Gesch. d. Philol. II, 234.

[3]) Cic. Tuscul. disp. III, 11, 27 Dionysius quidem tyrannus, Syracusis expulsus, Corinthi pueros docebat. Epp. ad. Fam. IX, 18 ut Dionysius tyrannus, quum Syracusis expulsus esset, Corinthi dicitur ludum aperuisse sqq. Cf. Valer. Maxim. VI, 6 ed. *Kempf*. p. 531. Lukian. Somn. sive Gall. c. 23 ὅταν Διονύσιος καταδύσης τῆς τυραννίδος ἐν Κορίνθῳ γραμματιστὴς βλέπηται μετὰ τηλικαύτην ἀρχὴν παιδία συλλαβίζειν διδάσκων. Merkwürdig ist obendrein die grelle Schilderung bei Justin. XXI, 5 ibi (Dionysius) humillima quaeque tutissima existimans in sordidissimum vitae genus descendit omniaque ista facere, ut contemnendus magis quam metuendus videretur. Novissime ludimagistrum professus pueros in trivio docebat, ut aut a timentibus semper in publico videretur aut a non timentibus facilius contemneretur. Ammian. Marcell. XIV, 11, 30 haec fortuna mutabilis Dionysium, gentium quondam terrorem, Corinthi literario ludo praefecit.

„Er ist entweder todt oder Schulmeister geworden“ [1]; und es galt nur als eine der wunderlichen Launen der Glücksgöttin, wenn ein Mann, wie der vorhin S. 167 genannte Junius Otho durch Begünstigung des Seianus vom Schullehrer Senator wurde, oder wenn Valerius Lucianus, früher Senator und Redner in Rom, durch Domitianus verbannt, als Lehrer der Rhetorik in Sizilien sein Leben beschloss [2]. Der berühmte Protagoras wird von dem Philosophen Epikuros als ehemaliger Lastträger (φορμοφόρος) und Schreiber des Demokritos bezeichnet, der auf der Strasse Elementarunterricht ertheilt (γράμματα διδάσκειν) und dann die Lehrthätigkeit eines Sophisten (σοφιστεύειν) ausgeübt habe [3]. Das ganze armselige Treiben in einer solchen Winkelschule schildert uns für Athen gelegentlich Demosthenes in den Reden für den Kranz § 129. 258 ff. und von der Truggesandtschaft § 249, mit der unverkennbaren Absicht, seinen Gegner Aischines dadurch schwer zu schädigen. „Du aber, würdiger Mann, der du die Anderen neben dir verachtest, halte jetzt mit meinem Geschick das deinige zusammen, das dich als Knaben in der grössten Dürftigkeit aufwachsen liess, indem du sammt deinem Vater in der Schule dientest, die Tinte einriebst, die Bänke scheuertest, die Schulstube ausfegtest, und also die Stelle eines Knechtes, nicht eines freien Knaben einnahmst.“ In Rom aber verkaufte Marcus Pompilius Andronicus, ein Syrer, aus Noth seine Papiere [4]; Valerius Cato, ein ganz tüchtiger Lehrer (peridoneus praeceptor), starb in tiefster Armut [5], und der durch Horaz allgemein bekannt gewordene Orbilius, einstens Horazens Lehrer, soll sogar ein eigenes Buch mit dem Titel Schmerzenlibell oder der Vielgequälte, Περιαλγής, geschrieben haben, worin er all die Leiden und Unannehmlichkeiten schilderte, die solch ein hochbejahrter, in einem Dachstübchen wohnender Lehrer nicht am wenigsten durch den Unverstand der Eltern seiner Schüler zu erdulden hatte [6]. Es fehlt

[1]) ἤτοι τέθνηκεν ἢ διδάσκει γράμματα, *Meineke* Fr. Comic. Gr. Vol. IV, p. 698; cf. Paroemiogr. Gr. I, p. XX Praef. Zenobios bezog den Vers auf die Schicksale einzelner gefangenen Athener nach der Niederlage in Sizilien.

[2]) Plin. Epp. IV, 11, 1 nunc eo decidit, ut exsul de senatore, rhetor de oratore fieret. Vergl. bei Juvenal. VII, 198 si fortuna volet, fies de rhetore consul, | si volet haec eadem, fies de consule rhetor.

[3]) Athen. VIII, p. 354, c; Diog. Laert. X, 8, p. 256 ed. *Did.* Suid. s. v. Ἄβρων· γραμματικός, μαθητὴς Τρύφωνος, σοφιστεύσας ἐν Ῥώμῃ, γεγονὼς δ' ἐκ δούλου, ὥς φησιν Ἕρμιππος.

[4]) Sueton. de grammat. c. 8.

[5]) Sueton. ibid. c. 11.

[6]) Sueton. de gramm. et rhet. 9, ed. *Reiff.* p. 107 docuitque (Orbilius Pupillus) maiore fama quam emolumento. namque iam persenex pauperem se et habitare

sogar nicht an Beispielen dafür, dass ein Lehrer durch seine eigenen Schüler misshandelt wurde[1]. Noch am Ausgange des Alterthums beschreibt uns Prudentius in der Passio S. Cassiani ein Marterbild, das er in der Grabkirche zu Forum Cornelii oder Imola in Farben schaute, die Martern des heiligen Schulmeisters darstellend, den seine heidnischen Schulkinder mit den Schreibgriffeln zu Tode quälten[2].

Wie böse Knaben gelegentlich ihren Lehrer anlogen, dafür hat uns ein für den Betreffenden höchst bezeichnendes Beispiel Suetonius aufbewahrt[3]. Nero zog sich nämlich als Schulknabe durch seine unaufhörlichen Reden von den Spielen des Cirkus eine Rüge seines Lehrers zu. Als er nun dessenungeachtet gegen seine Mitschüler äusserte, wie sehr er einen grünen, von den Pferden geschleiften Wagenlenker bedauere, schalt der Lehrer, und jetzt erklärte der hoffnungsvolle Schüler, er habe von Hektor's Schleifung durch Achilleus gesprochen. — Auch durch andere boshafte Schülerstreiche wurden die Lehrer zuweilen geärgert, wie durch ein simulirtes Augenleiden, oder durch künstliche Blässe des Gesichtes, als ob die Nächte beim Studium durchwacht worden u. dgl.[4]. Unter solchen Umständen darf man es sicher diesen ludimagistri und grammatici nicht zu hoch anrechnen, wenn sie dem argen Drucke nicht immer human begegneten und ihre petulanten Zöglinge mit viel Geschrei und Prügelei zu beherrschen suchten; daher dann solche Epitheta dieser Lehrer wie clamosus bei Martial, Epigr. V, 84, 2; IX, 69, 7; und plagosus, saevus, acerbus bei Horaz und Andern.

sub tegulis quodam scripto fatetur. librum etiam cui est titulus περιαλγής edidit continentem querelas de iniuriis, quas professores neglegentia aut ambitione parentum acciperent. Περιαλγής emendirte *Toupius* für das überlieferte Perialogos; *Oudendorp* wollte Paedagogus lesen, *Ernesti* Periautologus. Vergl. auch oben S. 80.

1) *Mullach*, Fr. Philos. Graec. II, p. 292, no. 123.

2) Cf. Aurel. Prudent. opp. ed. Col. Agripp. 1594. ludum discipulis volupe est ut praebeat ipse | doctor severus, quos minis coërcuit sq. buxa crepant cerata genis inpacta cruentis sqq. Gleichfalls ein schlimmer Fall ist der von Pseudo-Boetius erzählte, ed. *Migne* II, p. 1227, B.

3) Nero c. 22.

4) Cf. Pers. Sat. III, 44 sqq. Saepe oculos, memini, tangebam p a r v u s olivo | grandia si nollem morituri verba Catonis | discere, non sano multum laudanda magistro | quae pater adductis sudans audiret amicis. Dazu die Scholien und *O. Jahn*'s Commentar S. 300. Ebenda Sat. I, 26 en pallor, *O. Jahn*, S. 84; 191: quem pallorem ut affectarent Porcii Latronis discipulos cuminum sumsisse narrat Plin. N. H. XX, 14, 57.

Schon die blosse Herkunft aus einem so geringschätzig behandelten Stande galt für schimpflich, wie allein aus den oben S. 172 über Aischines angeführten Stellen zu ersehen ist[1]).

Von besonderer Bedeutung ist hier übrigens diejenige Klasse von Pädagogen, die nicht allein zur Führung und Begleitung der Knaben überhaupt gehalten wurde[2]), sondern auch zum Zwecke des häuslichen Unterrichts oder als Hauslehrer, wie zum Beispiel der bekannte Diogenes von Sinope[3]). Ein solcher Mentor erfreute sich selbstverständlich bisweilen einer besseren Geltung als der gewöhnliche Sklave, der den Knaben einfach zur Pflege und Beaufsichtigung erhielt[4]). Er hiess darum in Rom seit den Zeiten der Gracchen auch des Knaben custos oder monitor, dux, rector und rex[5]), auch comes, indem das lateinische comitari geradezu im Sinne des griechischen παιδαγωγεῖν gebraucht wurde[6]); auch rector[7]) und dominus[8]). Solchen respektabeln Pädagogen wurden durch Augustus sogar besondere Plätze neben den praetextati im Theater angewiesen[9]). Als Aemilius Paullus den König Perseus von Makedonien besiegt hatte, bat er die Athener, ihm einen renommirten Philosophen als Hauslehrer und einen tüchtigen Maler zur Verherrlichung seines Triumphes zu senden. Allein die grosse Mehrzahl dieser Pädagogen der späteren Periode, wie sie in vornehmen Häusern gehalten wurden, befand sich im Grunde doch, wenn auch nicht dem Namen, so doch der Sache nach, in der Stellung von gewöhnlichen Bedienten oder Sklaven, ungefähr wie in unsern Zeiten die hier und da in aristokratischen Familien Deutschlands „engagirten", sogenannten „Hofmeister". Armut, Unfähigkeit zu einem anderen Berufe, die äusserlich lockende Aussicht an den Tafeln der

1) Cf. Dion Chrysost. Or. VII, ed. *L. Dind.* I, p. 134: οἷον εἰώθασι λοιδορούμενοι προφέρειν πολλάκις οὐ μόνον τὰς αὐτῶν ἐργασίας, αἷς οὐδὲν ἄτοπον πρόσεστιν, ἀλλὰ καὶ τῶν γονέων, ἄν τινος ἔριθος ἡ μήτηρ ᾖ ἢ τρυγήτρια ἐξελθοῦσά ποτε ἢ μισθοῦ τιτθεύσῃ παῖδα τῶν ὀρφανῶν ἢ πλουσίων ἢ ὁ πατὴρ διδάξῃ γράμματα ἢ παιδαγωγήσῃ κτλ.

2) Vergl. Band I, S. 237. 284.

3) Vergl. *Hermann-Stark*, Griech. Privatalterth. S. 276, Anm. 19.

4) Pacuv. ap. Fest. supplem. *O. Muell.* p. 403 ab eo depulsum mamma paedagogandum accipit sqq.

5) Vergl. Band I, S. 288, Anm. 2.

6) Horat. Carm. I, 36, 8 actae non alio rege puertiae.

7) Sueton. Aug. 48 rectorem solitus apponere aetate parvis aut mente lapsis, donec adolescerent aut resipiscerent, also = tutor.

8) Petron. c. 86.

9) Sueton. Aug. 44.

Reichen zu speisen, das waren die gewöhnlichen Beweggründe, weshalb in der Kaiserzeit verarmte, abenteuernde und beutesüchtige „Griechlein“ [1]) solche Stellen suchten und damit einer Menge von Demüthigungen und Erniedrigungen sich aussetzten, wie dies Lukianos in der Schrift „Ueber die gedungenen Gelehrten“ abschreckend genug dargestellt hat. Solche Pädagogen, die zugleich Unterricht ertheilen, sind auch gemeint bei Pseudo-Plutarch. περὶ παίδ. ἀγωγ. c. 7, wenn er klagt: Jetzt möchte man sich über solche Väter ärgern, die ohne diejenigen, welche sich anbieten zu prüfen, unbewährten und übelberüchtigten Menschen ihre Kinder anvertrauen. Zuweilen kennen sie sogar die Unwissenheit und Schlechtigkeit der Zöglinge solcher Lehrer und geben ihre Söhne doch hin, theils durch Schmeichleien bestochen, theils aus Gefälligkeit gegen fürsprechende Freunde. — Leonidas, der erste Erzieher des jungen Alexandros von Makedonien, ein Mann von strenger und stolzer Gesinnung, liess sich deshalb nicht παιδαγωγός nennen, sondern τροφεύς und καθηγητής, womit zugleich die Oberaufsicht über die leibliche Pflege und die geistige Ausbildung seines Zöglings angedeutet wurde [2]).

Nicht selten arbeiteten sich zu einer solchen Stelle eines comes, der dem übrigen Gefolge gegenüber das Ansehen eines Erziehers behauptete, auch niedrige Sklaven empor oder solche, die einfach durch ihre Anwesenheit in den Lektionen ihres jungen Herrn sich fortbildeten [3]). Ausserdem blieben sie einfache Knabenführer, denen ein Lehren (διδάσκειν) selbstverständlich nur im allgemeinern Sinn, in Beziehung auf die Regeln des Anstandes u. dgl. oblag [4]).

Die bis jetzt erwiesene Geringschätzung des Lehrerstandes als solchen ward indessen noch gesteigert durch gewisse persönliche Eigenschaften der Mehrzahl der Lehrer, die wir hier unter den beiden Begriffen der Gewinnsucht und eines vielverschrieenen Schul-

[1]) Juvenal. Sat. III, 65.

[2]) Plutarch. V. Alex. c. 5 Λεωνίδας . . . αὐτὸς μὲν φεύγων τὸ τῆς παιδαγωγίας ὄνομα, καλὸν ἔργον ἐχούσης καὶ λαμπρόν, ὑπὸ δὲ τῶν ἄλλων διὰ τὸ ἀξίωμα καὶ τὴν οἰκειότητα τροφεὺς Ἀλεξάνδρου καὶ καθηγητὴς καλούμενος.

[3]) Ein Beispiel bei Sueton. de gramm. et rhet. 23, ed. *Reiffersch.* p. 117 Q. Remmius Palaemon Vicetinus mulieris verna primo ut ferunt textrinum, deinde, herilem filium dum comitatur in scholam, litteras didicit. postea manumissus docuit Romae ac principem locum inter grammaticos tenuit.

[4]) Vergl. oben S. 91; Plutarch. ὅτι διδ. ἡ ἀρ. opp. mor. p. 439 καὶ αὐτοὶ διδάσκουσιν οἱ παιδαγωγοὶ . . . ἑνὶ δακτύλῳ τὸ τάριχος ἅψασθαι, δυσὶ τὸν ἰχθύν κτλ.

pedantismus zusammenfassen wollen. Wir haben also fürs Erste die Ansichten über den Lohn für Unterricht[1], und zweitens gewisse Schattenseiten aus der Praxis des Unterrichts etwas näher ins Auge zu fassen.

Aristoteles wirft bei Gelegenheit die Frage auf[2]: Wer soll den Werth einer Leistung bestimmen, der welcher leistet, ehe er den Lohn empfängt, oder der welcher empfängt, ehe er den Lohn gibt? Denn wer zuerst leistet, scheint es dem Andern zu überlassen; und dies hat, wie man sagt, auch Protagoras gethan. Denn wann er Jemanden in irgend einem Gegenstand unterrichtet hatte, dann hiess er ihn nach eigenem Ermessen den Werth des Erlernten festsetzen, und so viel nahm er an. In dergleichen Fällen lassen sich daher Einige das Wort gefallen: „den Lohn bestimmt der Freund“[3]. Wer hingegen die Bezahlung zuvor nimmt und darauf, wegen des Uebermasses in den Verheissungen, sein Wort nicht hält, zieht sich billig Beschwerden zu; denn er leistet nicht, was er versprochen. Dies zu thun werden vielleicht die Sophisten gezwungen, weil ihnen wohl Niemand ihr Wissen nachher gern bezahlen würde. Solche also, welche einen Lohn für etwas annehmen, was sie hernach doch nicht leisten, geben zu gerechten Beschwerden Anlass. Wo aber keine gegenseitige Verabredung über die Verpflichtung stattfindet, da sind die, welche um ihrer selbst willen ihre Leistungen vollbringen, frei vom Vorwurf. Denn das ist Charakter der Tugendfreundschaft. Und eine Wiedererstattung (ἀμοιβή) wird hier nach der Absicht des Gebers zu leisten sein; denn diese macht den Freund, und ist das Wesen der Tugend. In gleichem Falle scheinen sich auch die zu verhalten, welche den Unterricht in der Philosophie genossen haben. Dessen Werth nämlich kann nicht nach Geld gemessen und durch keinen Ersatz aufgewogen werden, sondern hier muss man sich begnügen, wie gegen Götter und Eltern, das Mögliche zu thun.

Also Aristoteles. Allein die Sache wurde, wie es scheint, von Andern, und insbesondere von den Gegnern der Sophisten, keineswegs mit derselben Objektivität betrachtet. Die Klagen über die Habsucht (φιλαργυρία) und sogar niedrige Gewinnsucht (αἰσχροκέρδεια) der

[1]) τὸ διδασκάλιον, merces docendi. Pollux VI, 186 δωρεά, μισθός κτλ. ἰδίως δὲ ἰατρῷ μὲν σῶστρα καὶ σωτήρια καὶ ἰατρεῖα, τῷ δὲ παιδεύοντι διδασκαλεῖα (so *Bekker*, aber der Index hat richtig δίδακτρα), τῷ δὲ στρατιώτῃ ἀριστεῖα κτλ. IV, 46 ἐπὶ μισθῷ μαθεῖν, οὐκ ἀμισθὶ μαθεῖν κτλ.

[2]) Eth. Nik. IX, 1, 5 ff.

[3]) Hesiod. ἔργ. κ. ἡμ. vs. 370 μισθὸς δ' ἀνδρὶ φίλῳ εἰρημένος ἄρκιος ἔστω.

meisten Lehrer, die für ihre Dienstleistung ein möglichst hohes Honorar beanspruchten und dabei doch keine Liebe zu den Kindern hätten (μισοτεκνία), mehren sich fortwährend, kehren in mancherlei Wendungen und verächtlichen Schilderungen wieder und werden selbst zu den Zwecken der Komödie vielfach ausgebeutet. In Bezug auf den höheren Unterricht kommen hiebei die Sophisten am schlechtesten weg. Dass aber all den Vorwürfen der Habsucht und Ruhmgier und, nach Platon, sogar des Mangels an Wahrheitsliebe, die gegen die Sophisten geschleudert werden, eine starke Uebertreibung und Parteilichkeit der Berichterstatter zu Grunde liege, darf heutzutage wohl als erwiesen betrachtet werden. Die neuere Forschung wenigstens ist eifrig bemüht, den Sophisten durch Aufhellung der gesammten geistigen Entwickelung in der damaligen Zeit, sowie durch eine billige Vergleichung mit späteren griechischen und römischen Redekünstlern, welche Ruhm und Gewinn erstrebten, Gerechtigkeit angedeihen zu lassen [1]).

Die Pythagoreer verschmähten ein Honorar; der Erzieher sollte der Urheber des wahren Lebens und Denkens sein, darum durfte er auch den Jugendunterricht nicht als Mittel des Gelderwerbs ansehen. Denn diejenigen, welche sich dafür bezahlen lassen, ständen niedriger als die Bildhauer, die für Geld arbeiten, weil diese einen rohen Stoff behandeln, der Lehrer aber aus der ganzen Natur das Streben nach Tugend und Wahrheit fördern soll [2]). Auch Sokrates lehrte nicht um Geldlohn; wer Lust hatte zu hören, erklärt er, dem habe er es nie missgönnt, mochte er alt oder jung sein. Er sei auf gleiche Weise dem Armen wie dem Reichen bereit zum Fragen, und wer da wolle, könne antworten und hören, was er sage. Ob davon Jemand besser werde oder nicht, dafür sei er nicht verantwortlich, indem er die Unterweisung (μάθημα) weder Jemanden versprochen noch auch ertheilt habe [3]). Diejenigen, welche sich bezahlen liessen für ihren Umgang, wären Seelenverkäufer und unfreie Menschen [4]).

[1]) Vergl. *Schanz*, Beiträge zur vorsokratischen Philos. aus Plato, S. 8 ff. *Bethe*, Versuch einer sittl. Würdigung der sophistischen Redekunst, Stade 1873, S. 6 ff.

[2]) Jamblich. Vit. Pythag. XXXIV, 245, ed. *Did.* p. 79.

[3]) Plat. Apolog. Sokr. 21, p. 33, B.

[4]) Xenoph. Memor. I, 2, 6 τοὺς δε λαμβάνοντας τῆς ὁμιλίας μισθὸν ἀνδραποδιστὰς ἑαυτῶν ἀπεκάλει, διὰ τὸ ἀναγκαῖον αὐτοῖς εἶναι διαλέγεσθαι παρ' ὧν ἂν λάβοιεν τὸν μισθόν. Ibid. 60 (Σωκράτης) οὐδένα πώποτε μισθὸν τῆς συνουσίας ἐπράξατο, ἀλλὰ πᾶσιν ἀφθόνως ἐπήρκει τῶν ἑαυτοῦ κτλ. wohl aber nahm Sokrates Naturalien als Geschenke an, nach Diog. Laert. VI, 8, 74 Brod und Wein.

Uebrigens ist wohl anzunehmen, dass in Attika allem Anscheine nach schon in früherer Zeit die intelligiblere Thätigkeit des Mannes vom Publikum bezahlt wurde als anderswo; denn der Fall, dass von Tyrannen lyrische Dichter nachweislich noch früher für ihre Gesänge bezahlt werden, ist doch ein anderer. Wie es überhaupt einen grossen Fortschritt bezeichnet, wenn der Einzelne von dem, was er treibt, leben kann, so konnten in Attika durch den lebhaften Handel bald auch geistige Produkte leicht an den Mann gebracht werden. Wenn auch Athen erst in Folge der Perserkriege allmälig Reichthum und verfügbares Geld errang, so ist doch bekannt, dass die Phylen schon seit Solon dem σωφρονιστής eine Drachme täglich bezahlten. Auch der γραμματιστής scheint, wenigstens zuweilen, ausserhalb der Stadt von der Gemeinde bezahlt worden zu sein. Bis auf Aristoteles ist ja doch Alles zur τέχνη geworden, worunter dann freilich in erster Linie die Lehrkunst der Sophisten und Rhetoriker, die τέχνη (ars) vorzugsweise, zu verstehen ist. Der Einzelne machte eben Profession daraus; man lehrte um Geld und verkaufte einfach seine Weisheit, hatte also ein Recht, kaufmännisch zu verfahren, indem es hiess: Hie Nachfrage, hie Angebot; ist die Waare mehr gesucht, steigt der Preis. Die äussere Opposition dagegen bei Platon erscheint doch mehr ostensibel; hätte die Zeit es nicht gefordert, so wäre dies ungeheure Honorar nicht den meisten Sophisten gezahlt worden.

Noch wird von Platon und Aristoteles bezeugt, dass sie kein Honorar nahmen [1]). Gewöhnlich nahm man an, wie auch die obige Stelle aus der Nikomacheischen Ethik anzudeuten scheint, dass zuerst der Sophist Protagoras, um 440 v. Chr. für seinen Unterricht ein Honorar von 100 Minen (2291 $^2/_3$ Thaler) auf den Kopf erhoben habe; davon habe derselbe den Beinamen „Das bezahlte Wort“ (Λόγος ἔμμισθος) erhalten [2]). Ein Gleiches wird aber auch von Aristippos aus Kyrene erzählt [3]). Wenn Jemand bei mir lernt, soll Protagoras gesagt haben, so zahlt er mir so viel, als ich fordere; wo nicht, so geht er in den Tempel und bekräftigt dort durch einen Eid, für wie viel

1) *Hermann-Stark*, S. 415.

2) Diog. Laert. IX, 8, 52 οὗτος πρῶτος μισθὸν εἰσεπράξατο μνᾶς ἑκατόν. Suid. s. v. Πρωταγόρας, ed. *Bernh.* II, 2 πρῶτος δε οὗτος καὶ μισθὸν ἔπραξε τοὺς μαθητὰς μνᾶς ἑκατόν· διὸ καὶ ἐκλήθη Λόγος ἔμμισθος.

3) Diog. Laert. II, 8, 65 οὗτος σοφιστεύσας, ὥς φησι Φανίας ὁ περιπατητικός, ὁ Ἐφέσιος, πρῶτος τῶν Σωκρατικῶν μισθοὺς εἰσεπράξατο καὶ ἀπέστειλε χρήματα τῷ διδασκάλῳ, coll. 74; und darnach wiederum Suidas s. v. Ἀρίστιππος· πρῶτος δὲ τῶν Σωκρατικῶν μισθοὺς ἐπράξατο.

er die erworbenen Kenntnisse anschlage', und soviel zahlt er mir dann[1]). Ueberhaupt aber verlangten die ersten Sophisten, wie Gorgias und Protagoras, hohe Summen, auf welche sich auch spätere Angaben häufig beziehen, indessen wiederum andere, wie Euenos von Paros, die bescheidene Taxe von 3—5 Minen hatten[2]). Isokrates lehrte in seiner Schule die ganze Rhetorik um zehn Minen, was der gewöhnliche Preis für einen derartigen Special-Unterricht in seiner Zeit gewesen dürfte[3]). Für den Unterricht der Sophisten und Redner wurden übrigens nicht selten förmliche Verträge (συνθῆκαι) geschlossen; und wie vom Rhetor Korax, so wird von Protagoras ein Prozess mit seinem Schüler Euathlos erwähnt, eine förmliche δίκη ὑπὲρ μισθοῦ.[4])

Jedenfalls besassen die Sophisten eine bedeutende Technik und tiefe psychologische Einsicht, sonst „hätte man ihnen nicht ein Gehalt bezahlt, das, mit den Honoraren unserer Tage verglichen, sich mindestens wie ein Kapital zum Zins verhielt. Auch lag nicht die Idee einer Belohnung der Mühe zu Grunde, sondern die des Kaufens einer Kunst, die ihren Mann machte"[5]). Noch im zweiten Jahrhundert n. Chr., als die rednerische Meisterschaft hauptsächlich in der Kunst des Extemporirens erkannt wurde, treffen wir Beispiele von ausserordentlich grossen Honoraren. Als eines Tages, erzählt uns Philostratos[6]), der Sohn des reichen Herodes Attikos, in Begleitung seines

1) Vergl. Diog. Laert. IX, 8, 56; Quintil. III, 1, 10; *Mullach*, Fr. Philos. Gr. II, p. LXX.

2) *Hermann-Stark*, Griech. Privatalterth. S. 414 Anm. 21, Athen. III, 80, p. 113, E οὐκ ἐτὸς ἄρα ψαμμακοσίους ἔχει μαθητὰς ὁ θαυμάσιος Βλεψίας καὶ πλοῦτον ἀπηνέγκατο τοσοῦτον ἐκ τῆς καλῆς σοφίας ὑπὲρ Γοργίαν καὶ Πρωταγόραν. ὅθεν ὀκνῶ μὰ τὰς θεὰς εἰπεῖν πότερον αὐτὸς οὐ βλέπει, ἢ οἱ ἑαυτοὺς μαθητὰς αὐτῷ παραδιδόντες πάντες ἕνα ἔχουσιν ὀφθαλμόν, ὡς μόλις διὰ τὸ πλῆθος ὁρᾶν κτλ. Bei Philostratos Vit. Soph. I, p. 203 *Kays.* heisst es von Prodikos: καὶ τοῦ ἐπὶ πᾶσι διὰ πλείονων συντεθέντος τοῦ λόγου ἔμμισθον ἐπίδειξιν ἐποιεῖτο Πρόδικος περιφοιτῶν κτλ. Ebenda p. 2?5 von Lollianos aus Ephesos, er habe bei einem Aufstand das Honorar erlassen (ἐπανεὶς τὸν μισθὸν τῆς ἀκροάσεως), wiewohl er sich sonst wacker zahlen liess (μισθοὺς γενναίους ἐπράττετο). Da er zugleich Marktaufseher war, so machte der Kyniker Pankrates den Witz: Λολλιανὸς οὐκ ἔστιν ἀρτοπώλης, ἀλλὰ λογοπώλης.

3) Wegen der übertriebenen Ansätze in Bezug auf den Gewinn des Isokrates durch Unterricht und Abfassung von Reden vergl. *Hermann-Stark* a. a. O. S. 413, Anm. 20.

4) Vergl. Diog. Laert. IX, 8, 56, ed. *Did.* p. 241; dazu *Meier* und *Schömann*, Attisch. Prozess, 3. Buch, Abschnitt II, § 6, F.

5) *Lange*, Gesch. des Material. S. 19.

6) Vit. Soph. ed. *Kays.* p. 222.

Lehrers, des hochberühmten Skopelianos, vor ihm erschien und in einer Stegreifrede ihn verherrlichte, machte der glückliche Vater dem jungen Redner sofort 500 Talente zum Geschenk, dem Lehrmeister aber liess er 15 Talente auszahlen, zu denen dann der Schüler von dem Eigenen ebenso viele Talente hinzufügte.

Eine Art Rechtfertigung oder doch Entschuldigung hoher Honorarsätze der Sophisten und Rhetoren, die jedoch mit dem unhaltbaren Urtheil Platon's über die Honorarangelegenheit nichts zu thun hat, wird unseres Wissens unter den Alten blos von Quintilian versucht. Dieser äussert sich nämlich bei Gelegenheit der Frage, was ein Redner bei Uebernahme von Prozessen zu beobachten habe, Buch XII, 7, 8 ff. in nachstehender Weise: Wer weiss denn nicht, dass den Grundsätzen der Ehre, der Würde der freien Wissenschaft und der von uns geforderten Gesinnung es weitaus am meisten entspricht, unsere Dienste nicht zu verkaufen (non vendere operam) und nicht den Werth so grosser Wohlthaten zu verringern, da ja das Meiste ebendarum geringere Geltung zu haben scheint, weil es seinen Preis hat? Dies sieht, wie man sagt, auch ein Blinder, und Niemand der ausreichende Mittel (sufficientia sibi) besitzt, und hiezu gehört nicht viel, wird ohne den Vorwurf schmutziger Gesinnung solchen Erwerb suchen. Wenn aber das Vermögen für Befriedigung der nothwendigen Bedürfnisse noch weiteren Zuschuss erfordert, so wird er nach den Grundsätzen aller Weisen sich belohnen lassen (patietur sibi gratiam referri), da ja sowohl Sokrates für seinen Lebensunterhalt Beiträge empfangen hat als auch Zenon, Kleanthes, Chrysippos von ihren Schülern Belohnung (mercedes) angenommen haben. Kenne ich doch keine ehrlichere Art des Erwerbs als die durch eine höchst ehrenwerthe Arbeit (honestissimo labore) und die aus der Hand Solcher fliesst, um welche man sich grosse Verdienste erworben hat.

Nicht sehr hoch scheinen in der Blüthezeit Athens die Preise für den künstlerisch-technischen Unterricht gewesen zu sein. Doch lässt sich für die ältere Periode nur so viel nachweisen, dass auch der Unterricht in der Arzneikunst zu materiellem Erwerbe benutzt wurde [1]. Zu welchen armseligen Zuständen freilich ein solcher Erwerb „um jeden Preis" häufig führte, ist bereits angedeutet worden. Darnach würdige man jenen Vers des Menandros, welcher das Geld für den

[1]) *Hermann-Stark*, S. 411, Anm. 16. 17.

Meister im Unterricht erklärt und nicht den Lehrer[1]). Das Unglaubliche aber leisteten auf diesem Gebiete sicher jene zahllosen Graeculi, welche seit dem Ausgange der römischen Republik bis in die spätesten Zeiten in allen grösseren Städten Italiens auftreten und lehren, erlisten und erraffen[2]).

Wie in Griechenland vor dem Auftreten der Sophisten, so finden wir noch im republikanischen Rom den Grundsatz herrschend, dass die Schätze des Geistes nicht wie eine gewöhnliche Waare für Geld verkauft werden dürften. Von den Alten, sagt Platon, begehrte keiner je Geld als Lohn zu nehmen, noch auch sich vor aller Welt mit seiner Weisheit hören zu lassen. Denn das Verhältniss des Lehrers zum Schüler ward nicht als eine Geschäftsverbindung, sondern als ein sittliches, auf Achtung gegründetes Freundschaftsverhältniss betrachtet, so dass das Verdienst des Lehrers nicht mit Geld, sondern nur mit einer Dankbarkeit ähnlicher Art, wie wir sie gegen Eltern und Götter empfinden, aufgewogen werden sollte[3]). Und im alten Latium verursachte es tiefen Unwillen, als die Ceremonien des Herkulesdienstes von den Priestern um Geld gelehrt wurden. Als diese bald darauf ein Pest hinwegraffte, erkannte man darin ein Strafgericht des Himmels. Der Unterricht für Geld begann in Rom um die Zeit des zweiten punischen Krieges. Nach Plutarchos hätte zuerst als Schulmann Spurius Carvilius, ein Freigelassener des Carvilius, für seinen Unterricht Geld gefordert und genommen. Gelegentlich wird es jedoch als löbliche Ausnahme bemerkt, wenn Einer unentgeltlich

[1]) Menand. Fr. 337, ed. *Did.* p. 96 μισθὸς διδάσκει γράμματ', οὐ διδάσκαλος. Schon bei Demosthenes findet sich ein Beispiel von Bestechung eines athenischen Chorlehrers, der den Festchor aus Erwachsenen für die grossen Dionysien einzuüben hatte, adv. Mid. § 17. 63. Lukianos περὶ τῶν ἐπὶ μισθῷ συν. c. 63 διὰ δὴ ταῦτα μισθωτοὺς καὶ αὗται (γυναῖκες) περιάγονται ῥήτορας καὶ γραμματικοὺς καὶ φιλοσόφους κτλ. c. 38 ὁ μὲν γὰρ μισθὸς αὐτὸς κατὰ δύ' ὀβολοὺς ἢ τέτταρας κτλ.

[2]) Persius Sat. Prol. 10 magister artis ingenique largitor | venter, negatas artifex sequi voces. Dazu *O. Jahn*'s Commentar S. 77; Juvenal. Sat. III, 74 sqq. ede quid illum | esse putes: quemvis hominem secum attulit ad nos: | grammaticus, rhetor, geometres, pictor, aliptes, | augur, schoenobates, medicus, magus: omnia novit | Graeculus esuriens; in caelum iusseris, ibit. Plutarch. Cic. 5, ταῦτα δὴ τὰ Ῥωμαίοις — πρόχειρα καὶ συνήθη ῥήματα „Γραικὸς καὶ σχολαστικός" ἀκούων. Vergl. *Bernhardy*, Röm. Litt. Anm. 35. Eine Reihe von charakteristischen Einzelheiten und Schilderungen findet sich bei *Göll*, Culturbilder II, 237; 239—242; 245 f.

[3]) *Kapp*, Platon's Erziehungslehre S. 294; vergleiche auch die Stelle aus Aristoteles S. 176.

unterrichtete[1]). Noch bei Cicero wird als ausgezeichneter Lehrer Apollonios aus Alabanda gelobt, welcher sich zwar für seinen Unterricht bezahlen liess, aber doch nicht zugab, dass diejenigen, denen er gar keine Anlage zur Beredtsamkeit zutraute, bei ihm Zeit und Mühe verschwendeten, sondern sie entliess und Jeden zu dem Berufsgeschäft zu veranlassen und zu ermahnen pflegte, wofür er ihn tauglich hielt[2]). Nicht lange, und es ward auch schon Umfrage gehalten, an welcher Rednerschule der Knabenunterricht am wohlfeilsten wäre[3]). In der Kaiserzeit gestaltete sich, unter dem Druck der Concurrenz, die Lage vieler solchen Lehrer ganz unerträglich schlecht. Auf der einen Seite wird ihre Noth beklagt und dass an Cäsar's Gnade die Hoffnung und das Gedeihen der Studien hange[4]); auf der andern werden uns ihr Hochmut und ihre Prätensionen, ihre Leichtfertigkeit im Lehren ohne innerlichen Beruf, fortgesetzte Zänkerei und Rivalität im schlimmsten Sinne des Wortes geschildert. Schon Aristophanes lässt, was ein solches Rivalisiren betrifft, in den Fröschen[5]) zum Spotte den Euripides sich des Unterschiedes seiner Schüler vor denen des Aischylos rühmen. Eine ähnliche Gespanntheit zwischen Isokrates und Lysias ist uns historisch beglaubigt[6]). Von der Frequenz übrigens in den höheren Schulen liefert schon für das dritte Jahrhundert einen Beleg die Notiz bei Diog. Laert. V, 38, dass die Anzahl der Zuhörer des Theophrastos einmal 2000 betragen habe. Man lockte aber auch einander gelegentlich die Zuhörer weg, um die eigene Schaar und das

1) Suet. de gramm. et rhet. 7 ed. *Reifferscb.* p. 105 M. Antonius Gnipho comi facilique natura, n e c u n q u a m d e m e r c e d i b u s p a c t u s, eoque plura ex liberalitate discentium consecutus. Ibid. 13, p. 111 Staberius Eros sunt qui tradant tanta eum honestate praeditum, ut temporibus Sullanis proscriptorum liberos g r a t i s e t s i n e m e r c e d e u l l a in disciplinam receperit.

2) Cic. de or. I. 28, 126 qui cum mercede doceret, tamen non patiebatur eos, quos iudicabat non posse oratores evadere, operam apud sese perdere sqq.

3) Juvenal. VII, 175 tenta | Chrysogonus quanti doceat, vel Pollio quanti | lautorum pueros sqq.

4) Juvenal. VII, 1 et spes et ratio studiorum in Caesare tantum.

5) Vs. 964, coll. Schol.

6) Orat. Att. edd. *BS.* Tom II, p. 5 λέγεται γὰρ καὶ τοῦτο, ὡς ὅτι μάλιστα διεφθονοῦντο ἀλλήλοις καὶ ἀντεπαίδευον. Ein Beispiel aus der Zeit des Sokrates bei Xenoph. Memor. I, 6 init. ὁ γὰρ Ἀντιφῶν ποτε βουλόμενος τοὺς συνουσιαστὰς αὐτοῦ παρελέσθαι κτλ. cf. Suidas s. v. Γενέθλιος ἀντιπαιδεύσας Καλλινίκῳ τῷ διασήμῳ s. v. Ἀδριανὸς σοφιστής· ἀντισχολαστής, qui scholam contra alium aperit. Dazu Thesaur. L. Gr. s. v. ἀντιπαίζειν, ἀντιφιλοδοξεῖν, ἀντιφιλοτιμεῖσθαι, ἀντιφιλονεικεῖν. Sueton. de gramm. et rhet. 9 naturae acerbae in a n t i s o p h i s t a s, quos omni occasione laceravit sqq. Vergl. oben S. 162 f.

eigene Ansehen durch die sonderbarsten Umtriebe und Parteimanöver möglichst zu vergrössern. Beispiele finden sich in grosser Auswahl verzeichnet bei Philostratos in den Lebensskizzen solcher Lehrer [1]). Die Schüler oder Anhänger eines solchen hervorragenden Lehrers wurden mittelst der Endung —ειοι bezeichnet (Καλλιμάχειοι Kallimachianer) oder mit dem Ausdruck οἱ ἀπό τινος oder οἱ ἀπὸ τῆς σχολῆς (z. B. Καλλίμαχος καὶ οἱ ἀπ' αὐτοῦ); dagegen die sehr gewöhnliche Redensart οἱ περί τινα bezeichnet auch im weiteren und weitesten Sinne Männer, die diesem oder jenem beitreten oder beipflichten [2]). Indessen wurde solches Cliquenwesen, nach Art moderner Anhänger einer bestimmten Sippschaft, gelegentlich auch mit der eleganten periphrastischen Benennung für Maler- und Künstlerfamilien bezeichnet, φιλοσόφων παῖδες, ζωγράφων παῖδες, πλαστῶν παῖδες u. s. f. [3]). Als gute Vorbedeutung für öffentliche Lehrer, dass sie grossen Zulauf von Schülern erhalten würden, galt unter anderm von Ameisen zu träumen [4]). Im ersten und im zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung und theilweise schon früher gebrauchten selbst die Häupter der philosophischen Sekten in Athen als Scholarchen oder Inhaber der altberühmten Lehrstühle gerade nicht feine und würdige Mittel, um die aus der Ferne zugehenden Studirenden an sich zu ziehen. Wir werden später sehen, wie sich da eine förmliche Marktschreierei ausbildete unter dem Schilde der Wissenschaft und der Beredtsamkeit [5]). Diese Lehrer der Wissenschaft, σοφισταί, benutzten jede Gelegenheit eines Vortheils und suchten durch alle möglichen Kunstgriffe so viele Zuhörer als möglich zu erlangen. Bezeichnend ist auch, was aus einer weit älteren Periode über Aristoteles mitgetheilt wird [6]), indem ein echt hellenisches Rivalisiren und Rechthabenwollen dadurch charakterisirt erscheint. Als Aristoteles den Isokrates durch Schüler von hohem Range glänzen (florere nobilitate discipulorum) sah, weil er selbst seine Vorträge mit Ausschluss der gerichtlichen und bürgerlichen Verhandlungen auf eine hohle Eleganz des Ausdrucks beschränkte, da änderte er plötzlich fast das

1) Βίοι σοφιστῶν. Liban. III, p. 443 *R*, und oft; vergl. die Zusammenstellung im Archiv für Geschichte und Literatur, herausg. von *Schlosser* und *Bercht*, I. Band, 1830, S. 217—272; mehr hierüber im dritten Band unseres Werkes.

2) Cf. sequaces, sectatores, ausführlich *Gräfenhan*, Gesch. d. Philol. I, S. 387.

3) Vergl. *C. A. Böttiger*, Ideen zur Archäologie der Malerei I, S. 136.

4) Artemidor. I, 24, p. 38 *Reiff*. μύρμηκας είς τὰ ὦτα δοκεῖν εἰσπορεύσθαι· σοφισταῖς μόνοις ἀγαθόν· ὅμοιοι γάρ εἰσι τοῖς φοιτῶσιν ἀκουσομένοις μειρακίοις· τοῖς δὲ λοιποῖς θάνατον προαγορεύει τὸ ὄναρ.

5) Pollux IV, 48 ἔμμισθος θηρευτὴς νέων, θηρευτικός, μίσθαρνος, μισθοφόρος κτλ.

6) Cicero de or. III, 35, 141.

ganze Verfahren seiner Unterweisung (totam formam prope disciplinae suae), indem er einen Vers des Philoktetes etwas verändert anführte. Dieser sagt nämlich, es sei schimpflich für ihn zu schweigen, wenn er Barbaren, Aristoteles dagegen, wenn er den Isokrates reden liesse [1]). Später kamen alle unbemittelten oder schlecht besoldeten Philosophen, die zur Sicherung ihrer Existenz nicht allein durch einen blumenreichen Vortrag, sondern auch durch auffallende Gesten und witzige Einfälle die Hörer anzuziehen und zu fesseln suchten. Von Theophrastos wird berichtet, dass er nie anders als in prachtvoller Kleidung vor seinen Zuhörern erschien [2]), und unter anderm, um die Sitten eines Gefrässigen lebhaft zu schildern, im Vortrage die Zunge herausgestreckt und die Lippen beleckt und wirklich durch diese Künste zweitausend Zuhörer an sich gezogen habe. Was für lächerliche Widersprüche mit ihren Lehren bei Vielen durch ein solches Gebahren hervorgerufen wurden, namentlich bei den Stoikern, die in Schriften und Predigten ihrer systemgemässen Verachtung der Güter dieser Welt stöckisch treu blieben, in der Praxis des Lebens aber keinen Genuss verschmähten, darüber gibt die schon erwähnte Literatur Aufschluss. Wie arg verwahrlost in sittlicher Beziehung gerade der wissenschaftlich Hochgebildete mitunter auch schon im Alterthum sich zeigte, schildert anschaulich Lukianos z. B. im Gastmahl, woselbst es Kap. 34 heisst: das Erste, was sich mir nach solchen Auftritten aufdringen musste, war die alte Wahrheit, dass alles Wissen und alle Gelehrsamkeit nichts nütze sei, wenn nicht auch das Leben sich bessert und veredelt [3]).

Noch in den spätesten Zeugnissen der Literatur ist ein Nachklang solcher ungünstigen Beurtheilung dieser Lehrer wahrzunehmen, wie wenn bei Ammianus Marcellinus XVII, 11, 1 Julian zum Schimpfe als litteris Graecus bezeichnet wird [4]).

[1]) Der Vers war wohl aus Euripides Philoktet. und lautete: αἰσχρὸν σιωπᾶν, βαρβάρους δ' ἐᾶν λέγειν, wofür Aristoteles substituirte: αἰσχρὸν σιωπᾶν, Ἰσοκράτην δ' ἐᾶν λέγειν.

[2]) Man denke an die Fackelträger, welche im zweiten Decenium unseres Jahrhunderts Schelling in München vor Beginn seiner Abend-Vorlesung vorangeschritten sein sollen.

[3]) ὡς οὐδὲν ὄφελος ἦν ἄρα ἐπίστασθαι τὰ μαθήματα, εἰ μή τις καὶ τὸν βίον ῥυθμίζοι πρὸς τὸ βέλτιον.

[4]) Vergl. S. 163. 175 und *Burmann*'s Anmerkung zu Petron. Sat. p. 229; dazu *Mich. Montaigne* Essays I, 24 über den Pedantismus: Plutarque dict (Cic. 2) que Grec et escholier estoient mots de reproche entre le Romains, et de mepris. Depuis avec l'aage, i' ay trouvé qu'on avoit une grandissime raison, et que magis magnos clericos non sunt magis magnos sapientes (Nach *Regnier* Sat. 3 extr.).

Damit gelangen wir dazu, den zweiten Gesichtspunkt zu erörtern, unter dem über die Lehrer und Schulmeister des Alterthums allerlei Spott und Tadel, nebst unfeinem Witz erging, hervorgerufen durch den fortdauernden Conflikt eines einseitigen, rhetorisch-theoretischen Betriebs in der Schule mit den Anforderungen des wirklichen Lebens. Von den Zeiten des Welkens der edelsten Blüten antiker Cultur bis zu ihrem völligen Absterben finden sich allenthalben die Belege für eine gewisse Verarmung und Verknöcherung des Unterrichts. Man wandte sich freilich verhältnissmässig schon sehr frühe gegen die Unfruchtbarkeit der Mehrzahl unter den declamatorischen Schulen und philologischen Sekten, deren unnütze Rednerei und Worthascherei schliesslich im Kreise der gewohnten Gedanken aller Thatkraft ledig blieb und bleiben wollte. Allmälig beschränkten sich die Anhänger des herkömmlichen Betriebs auf ihre Fortsetzung der Versuche zu reden, was etwa die berühmten Vorfahren „hätten reden können und was man ihnen hätte erwidern können, und was sie bei der oder jener Gelegenheit, wo sie gar nicht geredet hätten, hätten sie geredet, würden geredet haben“ (*Lehrs*, Populäre Aufsätze aus dem Alterthum, S. 186). So urtheilt über die Akademiker seiner Zeit Polybios XII, c. 26, p. 525 ed. *Did.*: Abgesehen von ihrer eigenen Ungereimtheit (ἀστοχία) haben sie auch in den jungen Leuten ein Streben entwickelt (ἐντετόκασι ζῆλον) von der Art, dass diese nicht einmal vorübergehend ihre Gedanken auf ethische und der Wirklichkeit entnommene (πραγματικοί) Fragen hinlenken, wodurch das Studium der Philosophie gefördert wird, sondern in der Beschäftigung mit unnützen und widersinnigen Wortklaubereien (εὑρεσιλογίαι) und mit nichtigen Einbildungen (κενοδοξοῦντες) bringen sie ihr Leben hin.

Die grösste Gefahr vor allen, das erkannte man in den alten Zeiten so gut wie heutzutage, liegt für den Elementarunterricht und seine Vertreter in der einförmigen Wiederholung einfacher Ideen, die dann des Reizes der Neuheit entbehrt und mehr noch dem Lehrenden als den Lernenden zum Ueberdruss gereichen kann. Tritt nun der Fall ein, dass der Lehrer selbst kaum noch im Wechsel der Methode und der Formen des Unterrichts Erfrischung sucht, oder dass ihm durch äussere Vorschriften und Regulative aller Art die Hände gebunden sind, dann liegt die Gefahr sehr nahe, dass der Lehrer allmälig verkümmere und versaure[1]. Denn „Immer den

[1]) Vergl. *Mager*'s Pädagog. Revue, Band 18, no. 5 und 6, nach dem Citat Band I, S. 22.

alten Kohl, das ist es, was dem armen Schulmeister tödtlich wird"[1]). Schon der Philosoph Zenon that seinerzeit die Aeusserung, dass die Kinderlehrer leicht selber kindisch werden[2]). Ueber die Bedeutung des Wechsels der Lehrgegenstände sowohl als der Behandlungsart, und in vielen Fällen auch des Lehrers selbst, stellt unter den Alten schon Quintilian sehr richtige Bemerkungen auf, deren Ergebniss dahin lautet, dass es überhaupt viel leichter sei Vielerlei zu thun als Einerlei lange Zeit (adeo facilius est multa facere quam diu, Inst. or. I, 12, 7). Uebrigens ersieht Quintilian bei seinen hochgespannten Anforderungen an die Lernenden (vergl. oben S. 141 f.) gerade in dieser Abwechselung ein wichtiges Hülfsmittel, um solchen gesteigerten Forderungen in mehr als einem Unterrichtsfache gerecht zu werden. Wenn auch, bemerkt er XII, 11, 20, die Geometer, Grammatiker und die Lehrer der übrigen Wissenschaften ihr ganzes Leben, so lange es auch gewährt haben mag, mit einer einzelnen Wissenschaft hingebracht haben, so folgt doch daraus nicht, dass wir um Mehreres zu erlernen gleichsam mehrere Leben brauchten. Denn jene haben das Ihrige nicht bis in das hohe Alter gelernt, sondern sie begnügten sich nur dieses gelernt zu haben und haben so viele Jahre mit der Ausübung (in praecipiendo), nicht mit der Aneignung (in percipiendo) ihrer Kunst hingebracht[3]).

„Das Lesen wie das Schreiben isolirt den Menschen; wer viel in Büchern lebt, läuft Gefahr, sich den Anschauungen und Sitten seiner Mitbürger zu entfremden es entstehen allmählig zwei Klassen von Menschen, welche sich im Denken und Sprechen gegenseitig immer unverständlicher werden. Eine solche Spaltung widersprach aber durchaus dem Sinne der Alten"[4]). Sokrates stellte mit Fleiss die lebendige Rede der Schreibkunst entgegen; die ge-

1) Juvenal. Sat. VII, 154 occidit miseros crambe repetita magistros.

2) Diog. Laert. VII, 1, 18, p. 163 *Did.* πρὸς δὲ τὸν φιλόπαιδα οὔτε τοὺς διδασκάλους, ἔφη, φρένας ἔχειν ἀεὶ διατρίβοντας ἐν παιδαρίοις, οὔτ' ἐκείνους.

3) Doch werden gelegentlich auch verschiedene, meistens nur äussere Nachtheile betont, welche die Verschiedenheit der Lehrer oder ein rascher Wechsel derselben herbeiführen konnte. Cf. Liban. II, p. 424 *R.* δύο ἢ τρεῖς ἐπὶ τῆς ἐμῆς οἶδα νεότητος τοῦτο πεποιηκότας, οὐ καλὴν δόξαν ἐκ τῆς ἀποστάσεως λαβόντας. ὅθεν αὐτοῖς καὶ σπάνις ἐπιτηδείων τε καὶ φίλων· ὁ γὰρ περὶ τὸν αὐτοῦ διδάσκαλον ἄπιστον αὑτὸν ἐπιδείξας προὔλεγεν ἅπασιν ὡς οὐκ οἶδε φιλεῖν, Xenoph. Memor. I, 2, 27 ἐὰν πρὸς ἄλλους ἐλθόντες χείρους φανῶσιν κτλ. Damask. Vit. Isidor. 37, ed. *Did.* p. 123 ἑνὶ δὲ μόνῳ τῷ διδασκάλῳ ἐπαναπαυόμενος πρὸς μόνον ἐκεῖνον ἀπετύπου ἑαυτόν, τὰ παρ' αὐτοῦ λεγόμενα ἀπογραφόμενος, was demnach als Ausnahme auffallend erschien.

4) *E. Curtius*, Göttinger Festreden S. 97.

schriebene Rede ist nur ein Abbild (εἴδωλον) der mündlichen, die letztere aber ist im Stande die Seele des Hörers wahrhaft zu befruchten [1]. So wurde denn frühzeitig mancher Ausdruck, der auf Schreibergeschäfte sich bezog oder etwa dem modernen „Aktenhocker" und „Stubengelehrten" gleichstand, bei der Mehrzahl missliebig und gereichte den Leuten des lärmenden Marktes zum Anstoss. Schon von Demosthenes wird auf den Gegner bitter geschmäht in der Rede für den Kranz § 209 mittelst einer derben Verbindung ὦ κατάρατε καὶ γραμματοκύφων, d. i. verruchter Buchstabenhocker [2]. Beinahe komisch wirkt die bei Artemidoros erhaltene Deutung, dass ein Traum von Schreibergeschäften auf widerwärtige und unpassende Angelegenheiten hinweise [3]. Insbesondere erhielt, wie vorhin S. 163. 184. bemerkt wurde, bei dem praktischen, unmittelbar auf's Leben gerichteten Sinn der Römer das Wort scholasticus eine nachtheilige Bedeutung. Ursprünglich von dem gebraucht, der die Beredtsamkeit lehrte, aber nur im Hörsaal und nicht im öffentlichen Leben ausübte, bezeichnete es gar bald nur eine beschränkte, unbedeutende und unfruchtbare Schulthätigkeit. Auch umbraticus, umbratilem vitam degens, Einer, der sich nicht öffentlich zeigt, sondern im Schatten der Zurückgezogenheit und wie ein Rhetor lebt, erlangte die gleiche ungünstige Bedeutung. Schon bei Cicero wird einmal im zweiten Buch vom Redner 31, 133 vor einem gewissen Irrthum jener Lehrmeister (magistri) gewarnt, zu denen die Kinder geschickt wurden, nicht als wäre die Sache von grosser Wichtigkeit, sondern um nachzuweisen, wie stumpfsinnig und ungebildet (hebes atque inpolitum) diese Art von Menschen ist, die sich selbst für gelehrte Kenner halten. Ebenda III, 24, 94 heisst es von den neuen Lehrern in den Rhetorenschulen, sie könnten nichts lehren als Dummdreistigkeit, eine Eigenschaft, die auch mit guten Kenntnissen verbunden an und für sich sorgfältig zu meiden sei. Von besonderer Heftigkeit sind die Invektiven, welche im Eingang des satirischen Romans des Petronius gegen die gleichzeitigen Lehrer und Scholastiker im kaiserlichen Rom geschleudert werden, um das Un-

1) Plat. Phaidr. p. 276 sq. aus welcher Stelle jedoch *Gräfenhan*, Gesch. d. Philol. I, S. 70 mit Uebertreibung folgert, dass zur Zeit des Sokrates und Platon „eine wahre Schreibwut eingerissen war", die alsdann nicht ohne Rückwirkung auf die Schulen hätte bleiben können u. s. f.

2) *Voemel* übersetzt: O exsecrande gibbose scriba, cf. Suid. s. v. γραμματοκύφων und *Bekk.* An. Gr. I, p. 228.

3) Oneirokr. II, c. 30, p. 193 *Reiff.* γραμματεύειν δὲ δοκεῖν ἀλλοτρίων καὶ οὐδὲν προσηκόντων σημαίνει φροντίσαι πραγμάτων.

praktische der Methode dieser Leute und den ganzen Pedantismus der damaligen Rhetorenschulen zu geisseln [1]).

Nach und nach blieb der Eindruck des Albernen, Widerlichen und selbst Gehässigen vorzugsweise haften an solcher Beschäftigung mit grammatischer Mikrologie, Wortklauberei und Sylbenstecherei, gegenüber dem wirklichen Leben und einer praktischen Wirksamkeit, welche augenscheinliche Vortheile gewährt und die Menschen vorwärts bringt. Charakteristisch ist auch in dieser Hinsicht eine Erzählung bei Ailianos Var. Hist. II, 27. Der Kyrenäer Annikeris verstand sich nämlich auf die Kunst, in der Rennbahn mit seinem Wagen bei wiederholter Umfahrt genau immer dieselbe Spur des Geleises einzuhalten. Darüber nun äusserte sich Platon, mit Andern als Zuschauer geladen, folgendermassen: Unmöglich kann Jemand, der auf solche kleinliche und nichtssagende Dinge solche Sorgfalt verwendet, auf irgend etwas Grosses seinen Fleiss anwenden (ὑπὲρ μεγάλων τινῶν σπουδάσαι). In diesem Sinn urtheilte der Philosoph Kleanthes: In der guten alten Zeit habe man die Sache selbst betrieben, jetzt aber dreht sich alles lediglich um Worte [2]). Und noch bei dem Kirchenvater Klemens von Alexandria lesen wir einen Ausspruch, dass denjenigen, welche sich an die Ausdrücke klammern und das zu ihrem Geschäft machen, die Sachen selbst entgleiten [3]).

So begegnet uns denn allenthalben in den Quellen mancherlei Tadel für den Lehrer und seinen Beruf, der jedoch meistens auf Rechnung einer verfehlten Methode zu setzen ist. Viele jener spielenden Witze, welche die sogenannten Anthologien in grosser Anzahl überliefern [4]), beziehen sich auf den Elementarunterricht und seinen trockenen Betrieb, andere gelten wiederum den Vertretern des grammatischen und rhetorischen Unterrichts. Besonders häufig wird die Einförmigkeit der grammatischen Lehrthätigkeit, gleichviel in welcher Form oder Abstufung, verspottet. Schon bei dem Komödiendichter

1) Cf. c. 1. Ideo ego adulescentulos existimo in scholis stultissimos fieri, quia nihil ex iis, quae in usu habemus, aut audiunt aut vident; c. 2 nondum umbraticus doctor ingenia deleverat sqq. c. 4 nunc pueri in scholis ludunt, iuvenes ridentur in foro sqq.

2) Vergl. Göttinger Lect. Katal. 1831 tunc quidem ipsa res exercebatur, nunc autem verba solum, und Lect. Katal. 1838 über non scholae sed vitae discendum esse.

3) Strom. II, c. 1 ed. *Stah.* p. 220 τοὺς γὰρ τῶν λέξεων ἐχομένους καὶ περὶ ταύτας ἀσχολουμένους διαδιδράσκει τὰ πράγματα.

4) Man vergleiche beispielsweise Anthol. Gr. ed. *Jacobs* II, p. 360, No. 134—152; p. 434, No. 399. 400. 437.

Aristophanes [1]) fehlt es nicht an diesbezüglicher Neckerei; aber auch die Entrüstung Seneca's über diese Dinge streift an das Komische [2]). Dagegen bemerkt Quintilian IX, 4, 112 ff., wo er die Lehre von der Wortfügung behandelt, zur richtigen Würdigung derartiger, in den Augen der Menge höchst geringfügiger Untersuchungen: Diese ganze Materie wird jedoch von mir nicht in dem Sinne besprochen, dass die Rede, welche einherfahren und fliessen soll, durch Abmessung der Füsse und Abwägung der Sylben ermatten dürfte. Denn dies würde einen armseligen und mit Kleinigkeiten sich abgebenden Kopf (in minimis occupati) verrathen; und wer seine ganze Bemühung darauf richtet, wird für Wichtigeres keinen Sinn haben (potioribus non vacabit), sondern während er das Gewicht des Inhalts bei Seite setzt und dessen Schönheit verachtet, wird er, wie Lucilius sagt, Würfelchen zusammenlegen und in schachbrettförmiger Buntscheckigkeit Phrasen aneinander fügen. Muss denn so nicht das Feuer erkalten und der Schwung erlahmen?

Im Uebrigen dürfte wohl auch im antiken Schulwesen in Bezug auf all das Schlechte und Gehässige, was nicht selten mit Vorliebe überliefert erscheint, etwas Aehnliches gelten, wie von den vielen Skandalen, die aus dem Leben unserer europäischen Universitäten im Mittelalter verzeichnet sind: dass keineswegs das Böse ausschliesslich geherrscht, wohl aber der Chronist anstatt der stillen Tugend des Fleisses und echt wissenschaftlichen Strebens zu gedenken, weit lieber allerlei Fehler der Lehrer und grobe Excesse der Studirenden aufgezeichnet habe. In Bezug auf den Fleiss der Lehrenden in Vorbereitung und in Anstrengung zur eigenen Fortbildung galt bei den Alten nur bedingungsweise und in einem mehr äusserlichen Sinn der

[1]) Vgl. die Wolken Vs. 666 ἀλεκτρύαινα, κάρδοπος κτλ.

[2]) Cf. Ep. 88, 37 sqq. quid? quod ista liberalium artium consectatio molestos, verbosos, intempestivos, sibi placentes facit et ideo non discentes necessaria, quia supervacua didicerunt Aristarchi ineptias, quibus aliena carmina conpinxit, recognoscam et aetatem in syllabis conteram. Ep. 33, 8 omnes itaque istos, numquam auctores, semper interpretes sub aliena umbra latentes, nihil existimo habere generosi, numquam ausos aliquando facere, quod diu didicerant. memoriam in alienis exercuerunt sqq. De brevit. vitae 13 de illis nemo dubitabit, quin operose nil agant, qui literarum inutilium studiis detinentur, quae iam apud Romanos quoque magna manus est. Graecorum iste morbus fuit quaerere, quem numerum Ulixes remigum habuisset. prior scripta esset Ilias an Odyssea (!).

bekannte Spruch, dass man durch das Lehren selber lerne[1]), wogegen in unsern Zeiten derselbe, wie es scheint, dort am liebsten vorgeschützt wird, wo man die Forschung Andern überlassen und sich selbst lediglich auf eine „brillante" Mittheilung beschränken zu dürfen glaubt. Indessen wem ist auch unbekannt, mit welcher Sorgfalt die Alten jeden Ausdruck wählten und mit welcher Anstrengung sie ihre Studien betrieben? Man beachte, was Cicero den Redner Crassus erklären lässt im ersten Buch vom Redner, Kap. 33 § 149: Die Meisten üben hiebei (in den Schulreden nämlich) nur die Stimme und nicht einmal diese zweckmässig, und die Brust, reizen die Schnelligkeit der Zunge und haben ihr Vergnügen an der Menge der Worte. Zu diesem Irrthume werden sie verleitet durch die alltägliche Behauptung, dass man durch Reden sich die Fertigkeit des Redens aneigne. Aber ebenso wahr ist auch der Ausspruch, dass man die Fertigkeit, ungeschickt zu reden, am leichtesten durch ungeschicktes Reden erlangt. Ist es also gleich bei solchen Uebungen nicht ohne Nutzen, auch aus dem Stegreif öfters zu reden, so ist es doch nützlicher, sich Zeit zum Nachdenken zu nehmen, um mit desto mehr Vorbereitung und Genauigkeit zu reden u. s. w. Bei Epiktetos Dissert. I, c. 10 steht folgende Mahnung: Alsbald mit Anbruch des Tages rufe ich mir gewisse Punkte in's Gedächtniss zurück, was ich weiter vorzulesen habe. Da sage ich denn sogleich zu mir selbst: Was kümmert es mich, wie dieser oder jener Schüler liest? Die Hauptsache ist, dass ich ordentlich ausschlafe . . . Allein wenn ich sie dann wieder versammelt sah und alle von dem gleichen Eifer erfüllt, dann ergriff derselbe Eifer für die gemeinsame Arbeit auch mich.

Freilich solche Wahrnehmungen, wie man sie an jenem Dionysios, Lehrer in der Familie Cicero's (S. 158, Anm. 7) machte, mussten die gewissenhaften Eltern bestimmen, auch für den niedrigen Unterricht sorgsam den besten und gebildetsten Lehrer auszuwählen, da es doch immer besser ist zu dem besseren Lehrer zu gehen als zu jenem der nicht so viel weiss (S. 168, Anm. 2). Ganz besonders lässt sich Quintilian II, 3, 1 ff. die Beantwortung der Frage angelegen sein, ob man sich

1) Docendo discitur, ἐκ τοῦ λέγειν τὸ λέγειν πορίζεται, dicendo dicere discunt. Cic. de or. I, 33, 150 In quo fallit eos, quod audierunt, dicendo homines, ut dicant, efficere solere. Vere enim etiam illud dicitur, perverse dicere homines perverse dicendo facillime consequi. Vergl. auch *Desid. Erasmi* Adagg. ed. Basil. 1528, p. 204. Seneca Ep. 7, 8 illos admitte, quos tu potes facere meliores. mutuo ista fiunt, et homines, dum docent, discunt, gegenüber von Ep. 6, 4 ego vero omnia in te cupio transfundere, et in hoc aliquid gaudeo discere, ut doceam.

sogleich des besten Lehrers bedienen soll. Entgegen der Ansicht derjenigen, welche die für den Unterricht des Rhetors reifen Knaben nicht sofort dem ausgezeichnetsten Lehrer übergeben, sondern sie eine zeitlang bei geringeren zurückhalten wollten, als ob nämlich für die Unterweisung in Künsten die Mittelmässigkeit eines Lehrers passender wäre, weil ein solcher leichter zu verstehen und nachzuahmen (ad intellectum atque ad imitationem facilior) und nicht zu vornehm (superbus) sei den lästigen Elementarunterricht zu übernehmen, spricht sich der Verfasser der „Anleitung zur Beredtsamkeit" dahin aus, dass es erstens viel besser sei mit dem Besten erfüllt zu werden, und dann dass die Schwierigkeit bei der Austilgung einmal anhaftender Fehler keine geringe, wenn nämlich dem nachfolgenden Lehrer eine doppelte Last aufgebürdet wird, wovon gerade die des Abgewöhnens (dedocendi) schwieriger und dringender ist als die der Belehrung (docendi). Deswegen soll auch der berühmte Flötenspieler Timotheos gewöhnlich von solchen welche bereits ein Anderer unterrichtet hatte (quos alius instituisset), das doppelte Lehrgeld verlangt haben als wenn ihm Ununterrichtete (rudes) übergeben wurden [1]). Nach Quintilian's Ansicht liegt hier ein doppelter Irrthum zu Grunde: einmal dass sie glauben, jene geringeren Lehrer genügten einstweilen; und in der That müssen sie einen guten Magen haben, um so genügsam zu sein. Jedoch wäre diese Sorglosigkeit, wiewohl sie auch selbst tadelnswerth ist, noch einigermassen zu ertragen, wenn solche Lehrer nur etwas Geringeres und nicht etwas Schlechteres lehrten (si minus docerent, non peius). Der andere, und zwar der noch häufigere Irrthum besteht darin dass man glaubt es lassen sich die, welche eine grössere Fähigkeit im Reden erlangt haben, nicht zu Geringeren herab, und zwar bisweilen deshalb weil sie zu vornehm seien um Schülern einer niederen Stufe ihre Sorgfalt zuzuwenden, bisweilen auch weil sie es gar nicht können. Ich rechne aber den welcher nicht will gar nicht unter die Zahl der Lehrer; und das Können, behaupte ich, findet am meisten bei dem Besten statt, wenn er nur will; erstens, weil man annehmen muss, dass der welcher die Andern an Beredtsamkeit übertrifft, auch das am sorgfältigsten aufgefasst hat wodurch man zur Beredtsamkeit gelangt; sodann weil beim Unterricht die Methode das wichtigste ist (quia plurimum in praecipiendo valet ratio), die der Lehrer desto vollkommener besitzt je gebildeter er ist (quae doctissimo cuique plenissima est); endlich

1) Vergl. S. 137.

weil Niemand im Höheren sich auszeichnen kann, wenn er des Geringeren nicht mächtig ist.

Von einem Lehrer der Beredtsamkeit allerdings forderten die Alten eine gewisse Universalität des Wissens, ein umfassendes encyklopädisches Wissen. Einem Redner im Sinne und auch von der vielseitigen Bethätigung Cicero's sollte omne scibile nach Umständen zu Gebote stehen. Darum spricht bei Cicero im dritten Buch vom Redner, Kap. 33, § 132 f. Crassus davon, dass in so vielen Fällen durch Zerstückelung und Sonderung der Theile die Grösse der Wissenschaften und Künste verringert sei. Ob es denn zur Zeit des Hippokrates von Kos gesonderte Kranken-, Wund- und Augenärzte gegeben habe? und ob die Geometrie zur Zeit des Eukleides und Archimedes, die Musik im Zeitalter des Damon oder Aristoxenos, selbst die Literatur in der Zeit des Aristophanes oder Kallimachos so zerrissen gewesen sei, dass Niemand das Ganze umfassen mochte, sondern Jeder einen andern Theil für sich zur Bearbeitung aussonderte? (ut nemo genus universum complecteretur, atque ut alius aliam sibi partem, in qua elaboraret, seponeret). Er habe oft von seinem Vater und Schwiegervater gehört, dass auch ihre Landsleute, welche durch den Ruhm der Weisheit sich auszeichnen wollten, alle Kenntnisse, die man damals in Rom kannte, in sich zu vereinigen pflegten (omnia, quae quidem tum haec civitas nosset, sölitos esse complecti).

Noch höher steigert, wo nur immer möglich, diese Forderungen Quintilian I, prooem. 13 sq. unter Beziehung auf Cicero de or. III, 15, 57 sq. in den Worten: Kraft des Geistes oder Erfindungsgabe und Fülle des rednerischen Ausdrucks waren ehedem, wie von Natur vereinigt, so auch in der Ausübung verbunden, dass die Nämlichen für weise (sapientes) und für beredte (eloquentes) Männer gehalten wurden. Nachher theilten sich die Bestrebungen, und T r ä g h e i t w a r d i e U r s a c h e d a v o n, d a s s e s s c h i e n e s s e i e n d i e s m e h r e r e B e r u f s a r t e n (scidit deinde se studium atque inertia factum est, ut artes esse plures viderentur). Denn sobald man aus der Rede Erwerb zu ziehen anfing und es aufkam, die Güter welche die Beredtsamkeit verleiht zu missbrauchen, da gaben die welche für wohlredend galten die Sorge um die Sittlichkeit auf. Diese aber, so verlassen, wurde gleichsam die Beute schwächerer Geister u. s. f.

Diese beschränkte Auffassung aller Entwickelung und Fortbildung nach Menschenmaass nöthigt den Mann natürlich dann wieder unter Umständen Concessionen zu machen und Ausnahmen gelten zu lassen, wie I, 8, 21 in Bezug auf Exegese: In Bekannterem werden die Gram-

matiker freilich von sorgsamen Menschen sehr häufig auf der Lüge ertappt; insofern werde ich es unter die Vorzüge eines Grammatikers rechnen, wenn er Manches nicht weiss (aliqua nescire).

Lange vor den Alexandrinern und dem realistischen Treiben der Polymathie wird aber auch schon deutlich auf die Nothwendigkeit der Arbeitstheilung in der Verwaltung des Staates wie in der Ausbildung von Specialitäten hingewiesen [1]) Es konnte nicht ausbleiben, dass die einzelnen Fachwerke, nachdem die eigentliche Speculation ihren Lauf beendigt hatte, jedes von eigenen Vertretern in Angriff genommen und ausgebaut wurden. Selbstverständlich war bald auch die Folge, dass durch die Anforderungen einer neuen Zeit auch das Verhältniss von Erziehung und Unterricht, wie es lange bestanden hatte, allmälig umgestaltet wurde; mit der zunehmenden Erweiterung des Lebenskreises durfte die Schule für den Knaben keine blosse Erziehungsanstalt mehr sein und mussten auch für den Unterricht in richtigem Verhältnisse Freiheit und Nothwendigkeit mit einander gemischt werden. Da half kein Widerstreben; wie sehr auch die besseren Römer ahnen mochten, welche Gefahren der römischen Art und Sitte durch den Hellenismus drohten, sie konnten gleichwohl die musische Bildung der Griechen für ihre Kinder auf die Länge nicht mehr ablehnen; das hatte schon der alte Cato empfunden. Damit war denn auch Italien all den hellenischen Sprach-, Literatur- und Bildungslehrern überhaupt erschlossen [2]).

Vollends in der Kaiserzeit und nachdem die Geltung der grammatici und litterati durch die Tüchtigkeit einzelner ausgezeichneten Vertreter des Wissens fortwährend stieg, zweigten sich immer wieder neue Schulen ab von dem alten Stamme des ludus litterarius, in denen dann abermals Abtheilungen und Klassen sich bildeten mit mancherlei Einrichtungen, die bereits an moderne Didaktik erinnern und insbesondere auch gewisse eigennützige Künste zur Beherrschung der Frequenz erkennen lassen.

Es fehlt auch nicht an Spott auf eine derartige Vielseitigkeit des Lehrers, wie sie Quintilian erwarten zu dürfen meint, und auf die gewöhnliche Elastizität jener Graeculi einer verdorbenen Zeit [3]).

1) Isokr. Busir. § 16 ἀεὶ τοῖς αὐτοῖς τὰς αὐτὰς πράξεις μεταχειρίζεσθαι προσέταξεν, εἰδὼς τοὺς μὲν μεταβαλλομένους τὰς ἐργασίας οὐδὲ πρὸς ἓν τῶν ἔργων ἀκριβῶς ἔχοντας, τοὺς δ' ἐπὶ ταῖς αὐταῖς πράξεσι συνεχῶς διαμένοντας εἰς ὑπερβολὴν ἕκαστον ἀποτελοῦντας.

2) Vergl. auch oben S. 24.

3) Vergl. die Nachweisungen *Bernhardy*'s, Röm. Lit. S. 79, Anm. 59. 62.

Bekanntlich schildern Persius in der ersten Satire, Juvenal in der siebenten und vierzehnten, Petronius in seinem Roman in grellen Farben den undankbaren und traurigen Beruf solcher Lehrer [1]).

Für Sparta gilt selbstverständlich ein für allemal die Bemerkung, dass daselbst von mehrseitig gebildeten Lehrern keine Rede ist. Die spartanische Jugend sollte ja, nach dem Prinzip des Staates, ihre Geistesbildung gar nicht durch eigene Lehrer noch in eigenen Schulen erhalten, sondern durch den täglichen Umgang, die Unterweisungen und Zurechtweisungen der älteren Staatsbürger. Alle Aelteren waren somit Lehrer der Jüngeren und an Fachlehrer wurde nicht einmal gedacht. Begreiflicherweise reichte auch diese Einrichtung nur in der älteren Periode aus und mussten die Spartaner bald zurückbleiben hinter der ungemein raschen Fortbildung der übrigen Hellenen.

Ueber die pädagogische Bedeutung der Heiterkeit sind freilich aus allen Zeiten Stimmen vernehmbar von Platon bis auf Jean Paul (Levana I, § 46). Man musste daher von einem Lehrer, wenigstens im Allgemeinen, Gesundheit verlangen, weil mit dieser in der Regel jene unumgänglich nothwendige Heiterkeit verbunden ist. Ebenso musste man, wie wir aus einzelnen Andeutungen schliessen dürfen, mit auffallenden Körpergebrechen Behaftete vom Lehrberuf abhalten, weil es der Jugend nicht gegeben ist über Derartiges sich hinwegzusetzen. So verfällt z. B. auch die Fettleibigkeit eines öffentlichen Lehrers dem Spotte. Philostratos erzählt von Leon von Byzanz, wie schon sein erstes Erscheinen aus diesem Grunde Gelächter erregt habe [2]). Ein Beispiel von einem berühmten öffentlichen Lehrer, der noch als achtzigjähriger Greis seine Thätigkeit fortsetzte, berichtet uns des Eumenius Rede für Verbesserung des Schulwesens [3]); während man doch keineswegs zurückhielt mit der Forderung, dass der Lehrer nicht zu langsamen und trockenen Geistes sei [4]).

In Bezug auf den Vortrag und das Aeussere des Lehrers wollen wir für jetzt noch erwähnen, dass es in den Schulen der verschiedenen philosophischen Sekten nicht an Nachahmung und selbst Nach-

[1]) Cf. Juvenal. VII, 229 sqq. sed vos saevas imponite leges, | ut praeceptori verborum regula constet, | ut legat historias, auctores noverit omnes, | tamquam ungues digitosque suos sqq. III, 77 omnia novit | Graeculus esuriens sqq. Vergl. oben S. 175.

[2]) Vit. Soph. ed. *Kays.* I, p. 204 ἐπειδὴ πίων ἐφαίνετο καὶ περιττὸς τὴν γαστέρα.

[3]) Oratio pro instaurandis scholis c. 17, p. 219 *Arntzen*; vergl. oben S. 14.

[4]) Vergl. die Stelle aus Quintilian oben S. 131. Seneca de tranquill. animi 17, 10 non potest grande aliquid et super ceteros loqui nisi mota mens.

äffung gewisser Eigenheiten der Lehrer und Schulhäupter fehlte. Dahin gehört unter anderm die bekannte πωγωνοτροφία, das Tragen eines Vollbarts, gegenüber dem seit Alexander dem Grossen üblichen Brauche den Bart zu scheeren. Die Affektation der stoischen Aretalogen und ähnlicher Menschen, denen der πώγων βαθύς oder Vollbart als ein Merkmal strenger Grundsätze dienen sollte, wurde sogar sprichwörtlich[1]). Bei Diogenes Laertios IV, 6, 36, p. 102 *Did.* wird über Arkesilaos berichtet, dass er in eigenthümlicher Weise (φυσικῶς) bei seinem Vortrag immer angewendet habe: Das behaupt' ich (φήμ' ἐγώ) und: Dem wird Einer seine Zustimmung versagen (οὐ συγκαταθήσεταί τούτοις ὁ δεῖνα), wobei er dann den Namen hinzufügte. Dies hätten dann die meisten seiner Schüler nachgeahmt, aber auch die Art seines Vortrages selbst (τὴν ῥητορείαν) und sein ganzes Aeussere (πᾶν τὸ σχῆμα). Doch wird der nämliche Lehrer der Philosophie gegenüber dem Hochmut und der Ueberhebung seiner Berufsgenossen als eine ehrenwerthe Ausnahme bezeichnet ebenda 42, p. 103, wo es von ihm heisst, er sei so fern von aller Einbildung und Anmassung gewesen (οὕτως ἄτυφος ἦν), dass er seine Schüler geradezu aufforderte auch bei Anderen Vorlesungen zu hören; und als ein junger Mann aus Chios zu erkennen gab, dass ihm nicht sein eigener Cursus (διατριβή), sondern der eines gewissen Hieronymos besonders zusage, da führte er ihn persönlich zu diesem Philosophen und empfahl ihn demselben, nachdem er ihm noch gute Lehren ertheilt hatte (παραινέσας εὐτακτεῖν).

Nicht darum handelt es sich, ob eine Regel schön, sondern ob sie richtig ist, meint Seneca[2]). Allein es ist allbekannt, welches Gewicht die Alten auf Wohlredenheit (εὐέπεια, ὀρθοέπεια) legten und welchen mühsamen Fleiss ihre Redner und später noch ihre Rhetoren aufwandten, um durch Glanz und Effekt der Rede Meinung zu machen oder in fliessender Beredtsamkeit ihre Lehre zu entwickeln. Näheres weist die Geschichte der Rhetorik nach; hier mag beiläufig noch erwähnt werden, dass an den Lehrern ebenso sehr ein dumpfer und schwerverständlicher, als ein überlauter oder gar schreierischer Vortrag getadelt und gerügt wurde[3]). Für fehlerhaft galt es auch in singen-

[1]) ἐκ πώγωνος σοφός, πωγωνοτροφία φιλόσοφον οὐ ποιεῖ und dgl. Dagegen ist wegen des barbatus praeceptor bei Persius Sat. IV, 1 nächst *Leopold Roeder* a. a. O. S. 11 zu vergleichen *O. Jahn*, Comment. ad Pers. p. 168.

[2]) Ep. 76, 14 regula non quam formosa, sed quam recta sit quaeritur.

[3]) Philostr. Vit. Soph. I, p. 210 *Kays.* καίτοι δυσήκοον καὶ βαρὺ φθεγγόμενος κτλ. von Prodikos; ebenda p. 205 τὴν ἰσχὺν τῶν λόγων εἰς τὴν ἄγαν ἤλαυνε δεινότητα, von Karneades, verglichen mit Diog. Laert. IV, 9, 63 ἦν δὲ καὶ μεγαλοφονω-

dem Tone vorzutragen. Bei Philostratos (Vit. Soph. I, p. 217 *Kays.*) tadelt der Assyrier Isaios einen seiner Zuhörer, dass er die Uebungen mit Gesang begleitete (τὰς μελέτας ξὺν ᾠδῇ ποιουμένῳ), indem er ihm bemerkte: O jonischer Jüngling, nicht zum Singen hab' ich dich gebildet. — Wie stark manierirt aber mitunter Vortrag und Diction werden konnten, deutet uns der Umstand hinlänglich an, dass von den Namen solcher Vorbilder auf dem rhetorischen Gebiete sogar neue Benennungen für eine Eigenthümlichkeit und Neuheit der Rede abgeleitet wurden, sicherlich nicht blos zum Scherz wie *Krause* meint[1]).

Von einer systematischen Heranbildung der Lehrer wie in unsern Lehrerseminarien ist selbstverständlich bei der Stellung derselben zum Staate, d. h. bei der mit geringen Ausnahmen bestehenden Lehrfreiheit, im Alterthum keine Rede. Die Bildung des Lehrers und Erziehers aber nach Platon's Staatstheorie[2]) kömmt hier für uns nicht in Betracht. Hatte einmal eine Schule einen begründeten Ruf, und war ihre Frequenz und ihr Bestand gesichert, so mochte, wie bei den berühmten athenischen Philosophenschulen, häufig vom Vorstande selbst für einen Nachfolger gesorgt werden[3]). Bei den mittleren und den unteren Schulen mochte wohl gewöhnlich ein Hülfslehrer (ὑποδιδάσκαλος), wenn sich ein solcher der besonderen Gunst seines Meisters und des Zutrauens der Eltern zu erfreuen hatte[4]), nach dessen Ableben einfach Schule und Schüler übernehmen. Auf die lebendige Schilderung, die bei Demosthenes von der Dienstleistung eines Schulgehülfen gegeben wird, wurde bereits hingewiesen. Dass manche Schuldiener

νότατος, ὥστε τὸν γυμνασίαρχον προςπέμψαι αὐτῷ μὴ οὕτω βοᾶν· τὸν δὲ εἰπεῖν „καὶ δὸς μέτρον φωνῆς". ἔνθεν εὐστόχως ἑλόντα ἀμείψασθαι· φάναι γὰρ „μέτρον ἔχεις τοὺς ἀκούοντας", wovon auch ein Götting. Lect. Katalog, Sommersem. 1825, handelt.

1) Gesch. der Erziehung S. 169. Cf. Philostr. Vit. Soph. ed. *Kays.* I, p. 213 ἐγοργίαζον ἐν Θετταλίᾳ μικραὶ καὶ μείζους πόλεις ἐς Γοργίαν ὁρῶσαι τὸν Λεοντῖνον, μετέβαλον δ' ἂν καὶ ἐς τὸ κριτιάζειν, εἴ τινα τῆς ἑαυτοῦ σοφίας ἐπίδειξιν ὁ Κριτίας παρ' αὐτοῖς ἐποιεῖτο κτλ. Ibid. II, p. 244 καὶ κριτιάζουσα ἠχώ von der Manier des Vortrags; p. 213 von Proklos aus Naukratis: ὅτε δὲ ὁρμήσειεν εἰς διάλεξιν, ἱππιάζοντί τε ἐῴκει καὶ γοργιάζοντι. Weitere bezeichnende Beispiele ebenda p. 230 von der Virtuosität des Timokrates: φθέγμα λαμπρὸν καὶ ἐπίτονον καὶ κρότος θαυμάσιος οἷος ἀπεκτύπει τῆς γλώττης. Tom. II, p. 254 von Adrianos aus Tyros, eine Art rhetorischer Nachtigall; p. 258 von Pausanias aus Kaisareia und seinem harten Dialekt: παχείᾳ τῇ γλώττῃ καὶ ὡς Καππαδόκαις ξύνηθες, ξυγκρούων μὲν τὰ σύμφωνα τῶν στοιχείων, συστέλλων δὲ τὰ μηκυνόμενα κτλ.

2) *Kapp*, Platon's Erziehungslehre S. 267.

3) Vergl. oben S. 147.

4) Cf. Marin. Prokl. 8.

wirklich das Schulmeistern bei Gelegenheit erlernten, zeigt eine Stelle bei Diog. Laert. X, 4, p. 255 *Did.* wo mehrere Gewährsmänner für die Wahrheit der Notiz angeführt werden, dass der Philosoph Epikuros in seiner Jugend in Verbindung mit seinem Vater um armseligen Lohn Elementarunterricht ertheilt habe [1]. So brachte es ohne Zweifel in den meisten Fällen der Zustand dieser Schulen mit sich, dass Jemand, der einige Zeit hindurch unter der Leitung eines Aelteren unterrichtet hatte, später selbst als unabhängiger Lehrer auftrat. Doch ist es undenkbar, dass man Einem, etwa wie in neueren Zeiten [2], geradezu einen Vorwurf daraus gemacht hätte, dass er ohne Lehrer (sine magistro) selbst zu lehren unternommen habe [3].

Wir sehen mithin, wie sich im Gange der Entwickelung einerseits die Werthschätzung des musischen und gymnastischen Unterrichts und seiner Lehrer oder die Ehren der Jugendbildner, andererseits eine gewisse Missachtung, Herabwürdigung und selbst Verhöhnung, zumal des grammatischen Betriebs, einander gegenüberstehen. Angefangen von den Beispielen für die Geringschätzung des Lehrstandes aus älterer Zeit bis herab zu der sittlichen Verkommenheit, welche die römischen Satiriker in den Leiden und Lastern einzelner Lehrer schildern, treffen wir durchweg auf Beweise von der niedrigen Stellung des Grammatisten, dessen Lehrobjekt lediglich als Vorstufe zur musischen Bildung seine Geltung hatte. Nur ganz vereinzelte Stimmen einsichtsvoller Autoren würdigen den Elementarunterricht im Zusammenhang und als wichtige Grundlegung zur Bildung überhaupt, und demgemäss auch grammatische und rhetorische Uebungen. Denn was ist ehrenvoller, heisst es bei Quintilian, als das zu lehren was man selbst auf's Beste versteht (quid honestius quam docere quod optime scias, Inst. or. XII, 11, 6). An Contrasten ist auf den verschiedenen Stufen der Entwickelung, welche mit der Nation auch die betreffenden Lehrer hinan- und herabgestiegen sind, kein Mangel. Halten wir uns an dasjenige, was zwischen den einfachen Vorbildern der Erziehung in heroischer Zeit, eines Cheiron, Phoinix u. A. liegt, und der aus abenteuernden Griechen, Tänzern und Mimen gemischten Schaar von Rhetoren und

1) σύν τῇ μητρὶ περιιόντα αὐτὸν ἐς τὰ οἰκίδια καθαρμοὺς ἀναγινώσκειν καὶ σὺν τῷ πατρὶ γράμματα διδάσκειν λυπροῦ τινος μισθαρίου.

2) Vergl. *L. Hahn*, Das Unterrichtswesen in Frankreich, S. 20.

3) Man vergleiche noch aus der spätesten Periode des Alterthums bei Pseudo-Boetius de discipl. scholarium c. 2, ed. *Migne* II, p. 1226, D: qui se non novit subici, non noscat se magistrari. Miserum est enim eum fore magistrum qui nunquam se novit esse discipulum sqq.

Heilkünstlern, von Astrologen und Prinzenlehrern in der Cäsarenzeit, so ergibt sich für den vergleichenden und denkenden Menschen immerhin ein höchst belehrendes Culturbild, wenn auch nicht immer ein erfreuliches.

Was aber in Betreff der Lehrer die vom Leser hier erwarteten Nachweisungen über Schulgeld in der älteren Zeit und Besoldungen der vom Staate angestellten Jugendbildner in der späteren Entwicklungsperiode anbelangt, so dürfte die Antwort auf diese Fragen füglich später bei der Darstellung der Oekonomie des Unterrichts und der staatlichen Fürsorge für Erziehungsanstalten im dritten Band angebracht werden. Hier möge übrigens noch eine Uebersicht der uns bekannt gewordenen Namen für die Vertreter sämmtlicher Zweige des grammatischen und musischen Unterrichtes Platz finden. Von der Masse der Berufswissenschaften und damit auch von der Mannigfaltigkeit der Nomenclatur für die verschiedenen Lehrer, wie sie in der Alexandrinischen Periode bereits herangewachsen war, erlangt man allerdings eine Vorstellung schon aus der blossen Aufzählung derjenigen, die, von Ptolemaios Physkon aus Alexandria vertrieben, Inseln und Städte mit ihrer Lehrthätigkeit erfüllten und eine vermeintliche Erneuerung der gesammten Bildung (ἀνανέωσις παιδείας ἁπάσης) herbeiführten [1].

Vor Allem ist hier zu bemerken, dass die meisten Benennungen für die Lehrer der musischen Künste wie für diejenigen, welche die gymnastischen Uebungen zu leiten hatten (Band I, S. 263 ff.), auch uneigentlich oder in einem allgemeineren Sinn gebraucht werden; oder auch es gesellt sich zu einem solchen allgemeinen Ausdruck ein zweiter oder dritter von specieller Bedeutung, auf dass durch ihre Verbindung entweder die Doppelheit des Erziehungszweckes oder verschiedene Seiten und Abstufungen in Unterricht und Erziehung bezeichnet werden [2].

Der allgemeinste Name für alles Lehrpersonal ist im Griechischen παιδευταὶ νέων, d. h. Erzieher der Jugend überhaupt [3]; aus

1) Nach Athenaios IV, p. 184 C οὐκ ὀλίγους δὲ καὶ φυγαδεύσας (ὁ Πτολεμαῖος) τῶν κατὰ τὸν ἀδελφὸν αὐτοῦ ἐφηβησάντων ἐποίησε πλήρεις τάς τε νήσους καὶ πόλεις ἀνδρῶν γραμματικῶν φιλοσόφων γεωμετρῶν μουσικῶν ζωγράφων παιδοτριβῶν τε καὶ ἰατρῶν καὶ ἄλλων πολλῶν τεχνιτῶν, οἳ διὰ τὸ πένεσθαι διδάσκοντες ἃ ἠπίσταντο πολλοὺς κατεσκεύασαν ἄνδρας ἐλλογίμους.

2) Wie z. B. bei Libanios II, p. 87 *R.* τῇ τῶν ποιητῶν διδαχῇ καὶ παιδείᾳ. I, p. 678 ἔρωτα τοῖς σοῖς υἱέσι παιδείας ἐνθεῖσα καὶ μουσικῆς. Vergl. überhaupt S. 5 f. Band I, S. 198, Anm. 2.

3) I, S. 284; oben S. 5; *Hermann-Stark*, S. 294.

der Verbindung παιδευταὶ περὶ μουσικὴν καὶ τὰ ἐγκύκλια bei Plutarchos Alex. c. 7 ersieht man, wie nahe das Wort auch dem gewöhnlichen διδάσκαλοι, d. i. Lehrer überhaupt, steht [1]. Auch die Begriffe für die Functionen des Kosmeten und des Pädotriben (I, 263 ff.) werden im allgemeinen Sinn verwendet, wodurch von selbst das Bedürfniss entsteht, ihre untergeordneten Organe oder Gehülfen durch specielle Bezeichnungen, wie ἀντικοσμήτης, Rivale, resp. Stellvertreter des Kosmeten, und ὑποκοσμήτης, Diener des Kosmeten, zu unterscheiden [2]. Die διδάσκαλοι, eigentlich die Lehrer überhaupt, erscheinen auf Inschriften abermals untergeordnet und als besondere Lehrer, z. B. der attischen Epheben, unter der Oberaufsicht des Kosmeten, sogar getrennt von φιλόσοφοι, den Vertretern des höheren Unterrichts [3]. Oder διδάσκαλος ist speciell der Mann, der die Anleitung zum Verständniss und zum richtigen Benehmen bei der Aufnahme in die Mysterien gibt [4]. Aber auch zwei und selbst drei Lehrernamen werden verbunden, wie schon bemerkt, um die verschiedenen Abstufungen oder Richtungen des Unterrichts näher zu bezeichnen [5]. Nicht anders ergeht es dem lateinischen Worte für Lehrer, magister, neben den allgemeinen Benennungen dux, rector, comes (ἀκόλουθος), paedagogus u. a. [6]; magister liberorum et comes [7]. In Uebertragung auch cultor iuvenum [8]; dominus [9].

1) Vergl. auch Hesych. II, p. 881 παιδαγωγός παιδευτής. Pollux IV, 41 σοφιστής, διδάσκαλος, παιδευτής, ἐξηγητής, ὑφηγητής, ἡγεμών, σοφιστικός, διδασκαλικός, παιδευτικός κτλ.

2) Vergl. die Erklärung bei Platon De legg. p. 764 D παιδείας μὲν βούλεται λέγειν ὁ νόμος γυμνασίων καὶ διδασκαλείων ἐπιμελητὰς κόσμου καὶ παιδεύσεως ἅμα καὶ τῆς περὶ ταῦτα ἐπιμελείας τῶν φοιτήσεών τε πέρι κτλ. So wird παιδοτριβεῖν auch für παιδεύειν, παιδαγωγεῖν u. dgl. gebraucht, vergl. Band I, 264, Anm. 1; Liban. IV, p. 660 παιδοτριβῶν ἐπὶ τοὐμὸν ἦθος αὐτόν, vom Einfluss des Vaters auf den Sohn; aber auch in der spätesten Gräcität, z. B. in den Fabulae Romanenses ed. *Eberhard* I, p. 226 μύθοις τὰ πάντα παιδοτριβῶν (Αἴσωπος) οὕτω τὰς τῶν ἀκροωμένων ἀγρεύει ψυχάς κτλ.

3) Verhandlungen der Würzb. Philol. Gesellsch. 1862, S. 23. 25. 48 extr.

4) Dion. Chrysost. or. XII, ed. *Dind.* I, p. 221 ἄνευ θνητοῦ διδασκάλου καὶ μυσταγωγοῦ χωρὶς ἀπάτης κτλ.

5) Plutarchos Alex. c. 5 τροφεῖς καὶ παιδαγωγοὶ καὶ διδάσκαλοι λεγόμενοι κτλ. und überhaupt Band I, S. 263, Anm. 2.

6) Vergl. Band I, S. 288, Anm. 2 und oben S. 174; dazu Stellen wie Plaut. Pseud. 447 hic dux, hic illist paedagogus.

7) Livius V, 27.

8) Pers. V, 63, wozu der Schol. bemerkt cultor ait, non cliens, sed emendator vel auditor adolescentium.

9) Petron. I, c. 86; Epiktet. 97, 25. Festus p. 126 ed. *O. Muell.* s. v. magisterare, moderari. Unde magistri non solum doctores artium, sed etiam pagorum,

Für den **Unterricht** nun **im engeren Sinne**, d. i. für den grammatischen, gab es folgende Lehrer und zwar

a) bei den Griechen:

1) γραμματιστής oder γραμματοδιδάσκαλος, der **Elementarlehrer**, für den Unterricht im Lesen und Schreiben und allenfalls noch im Rechnen [1]. Für γραμματοδιδάσκαλος (wie γραμματοκυφων S. 187) findet sich auch die Wortform γραμμοδιδασκαλίδης, hinlänglich geschützt durch den Vers des Timon γραμμοδιδασκαλίδην ἀναγωγότατον ζώοντων, bei Athen. XIII, 53 p. 588 B. Ueber einen andern γραμματεύς oder Schreiber, der zuweilen mit einem ὑπογραμματεύς die Geschäfte der Gymnasiarchen und der Kosmeten besorgte, vergleiche man Corp. Inscr. No. 279; ferner *Haase* in Ersch. u. Grub. Encyklop. s. v. παλαίστρα p. 392, 2, und *L. Kayser*, Jahrb. der Literatur 1841, S. 164.

2) διδάσκαλος, **Lehrer**, auch im speciellen Sinn eines Sprachlehrers, sowie eines Lehrers der Musenkünste gegenüber dem gymnischen. Häufig wird ein ὑποδιδάσκαλος erwähnt, z. B. bei Cicero ad Fam. IX, 18 sella tibi erit in ludo tamquam hypodidascalo proxima; auch als Chorlehrer [2] tritt der Name in Verbindung mit verwandten Begriffen, oben S. 6 Anm. 2; Fabul. Romanens. ed. *Eberhard* I, p. 226 καθηγητὴς καὶ διδάσκαλος.

3) γραμματικός, Lehrer der Grammatik, der zu Sprachstudien wissenschaftlich vorbereitet, also durch die Schule des γραμματιστής gegangen ist und Sprachkenner oder auch Sprachphilosoph ist nach Art der Sophisten. Der γραμματικός verbindet sich mit dem φιλόλογος

societatum, vicorum, collegiorum, equitum dicuntur, quia omnes hi magis ceteris possunt; unde et **magistratus**, qui per imperia potentiores sunt sqq. Ueber die mannigfache Bedeutung des Wortes magister cf. *Salmas.* ad Trebell. Poll. Gallieni duo c. 17 praefecti et magistri officiorum omnium sqq., ferner Petron. c. 48, ed. *Burmannus* p. 265. Und über paedagogus siehe den Excurs bei *Krause*, Gesch. der Erz. S. 398—410.

1) Aber auch diese Benennung findet sich im allgemeinen Sinne verwendet für γραμματεύς, Schreiber; z. B. bei Herodotos, nach Pollux IV, 19 Ἡρόδοτος μέντοι γραμματιστὴν τῶν ἐν Σάι ἱερῶν χρημάτων εἴρηκεν (II, 28) ἀντὶ γραμματέως. Ἀριστοφάνης δὲ παίζει ἐν Θεσμοφοριαζούσαις λέγων (vs. 1103) ἡ γραμματεύς. *Bekk.* An. Gr. I, p. 32 γραμματιστής· ὁ τὰ πρῶτα διδάσκων γράμματα, p. 87 γραμματικούς· ἀντὶ τοῦ γραμματιστάς, γραμματιστὰς δὲ ἀντὶ τοῦ ὑπογραφεῖς. *Wolf*, Prolegg. in Hom. 171 über die Wortform γραμματιστής.

2) Plat. Jon. p. 536, A ὁρμαθὸς πάμπολυς ἐξήρτηται χορευτῶν τε καὶ διδασκάλων καὶ ὑποδιδασκάλων κτλ.

und dem κριτικός, zur Bezeichnung einer höheren Stufe des grammatischen, kritischen und sprachphilosophischen Unterrichts [1]).

4) ἐξηγητής, der Erklärer, καθηγητής, der Führer, sind allgemeinere Ausdrücke, analog dem παιδαγωγός und den Begriffen ἀγωγή, παιδαγωγία, aber doch zunächst mit der Beziehung auf den Unterricht im engeren Sinn [2]).

5) σοφιστής, Lehrer der Weisheit, der Beredtsamkeit und überhaupt des höheren Unterrichts. Der Name kömmt in Athen, freilich noch unbestimmt, schon seit Solon vor und wird allmälig auf literarisch und musisch gebildete Personen jeder Art angewendet; auch alternirt der Gebrauch dieser Benennung mit σοφός, so dass die griechischen Weisen σοφισταί, die Sophisten σοφοί heissen, aber auch die Kunst und die Künstler σοφία und σοφισταί [3]).

b) Bei den Römern:

1) magister, ludimagister, der Elementarlehrer, entspricht dem γραμματιστής, γραμμάτων διδάσκαλος der Griechen. Im Allgemeinen besorgte er den ganzen Elementarunterricht; nur in der späteren Periode und in den grösseren Schulen werden eigene Schreiblehrer (notarii) und Rechenmeister (calculatores) aufgeführt. Abgesehen von der allgemeinen Bedeutung der Benennung magister [4]), wegen deren gewöhnlich der Zusatz ludi oder ludi litterarii gefunden wird, finden

1) Vergl. *Lehrs*, De vocabulis φιλόλ. γραμμ. κριτ. Königsberg 1838; *Gräfenhan*, Gesch. der Philologie I, 338.

2) Bei *Henzen*, Iuscriptt. Lat. vol. III, p. 186, col. 2 paedagogus καὶ καθηγητής. Der Ausgangspunkt ist ersichtlich aus Stellen wie Xenoph. Memor. IV, 6, 1 Σωκράτης γὰρ τοὺς μὲν εἰδότας, τί ἕκαστον εἴη τῶν ὄντων, ἐνόμιζε καὶ τοῖς ἄλλοις ἂν ἐξηγεῖσθαι δύνασθαι. Plutarch. Thes. 25 νόμων διδασκάλους εἶναι καὶ ὁσίων καὶ ἱερῶν ἐξηγητάς. Ueber diese Ausleger des Rechts vergl. *Hermann-Stark*, Gottesdienstl. Alterth. der Griech. S. 5, A. 12; S. 239, A. 12; S. 333, A. 2. Ueber die Erklärer von Merkwürdigkeiten, dienstfertige Führer oder Ciceroni, z. B. οἱ Δελφῶν ἐξηγηταί, siehe *Böttiger*, Ideen zur Archäologie der Malerei S. 299 f. Wie jedoch das bei Diog. Laert. VI, 17 erwähnte Werk des Antisthenes περὶ ἐξηγητῶν beschaffen war, wissen wir nicht. Pollux stellt zusammen διδάσκαλος, παιδευτής, ἐξηγητής, ἡγεμών κτλ.

3) Pollux IV, 41 σοφιστής, διδάσκαλος, παιδευτής κτλ. Hesych. s. v. σοφιστήν· πᾶσαν τέχνην σοφίαν ἔλεγον, καὶ σοφιστὰς τοὺς περὶ μουσικὴν διατρίβοντας. s. v. σοφιστής· ἀπατεών, διδάσκαλος, πανοῦργος. Philostr. I, p. 201 *Kays.* σοφιστὰς δὲ οἱ παλαιοὶ ἐπωνόμαζον οὐ μόνον τῶν ῥητόρων τοὺς ὑπερφωνοῦντάς τε καὶ λαμπρούς, ἀλλὰ καὶ τῶν φιλοσόφων τοὺς ξὺν εὐροίᾳ ἑρμηνεύοντας κτλ. Vergl. auch *Gräfenhan*, Gesch. der Philol. I, S. 127.

4) Vergl. S. 199 Ascon. in Cic. Div. Verr. 14.

sich ausser dem griechischen grammatistes noch einige umschreibende Ausdrücke, welche die Elementarlehrer bezeichnen, wie primi magistri, magistri ad prima elementa, litterarum primi informatores u. a. [1]).

2) litteratus, litterator entspricht dem γραμματικός der Griechen, wofür unter den Römern bald auch grammaticus üblich wurde [2]). Während man beim ludimagister syllabiren lernte, schreiben und rechnen, ausserdem Sentenzen auswendig lernte, wobei man zur Vorbereitung auch schon auf richtige Aussprache und schönen Vortrag zu sehen pflegte, wurde beim litteratus technische Grammatik getrieben, Rhetorik und Exegese der Dichter, dazu declamirt und disputirt, mit rhetorischem Zweck, in Rücksicht auf Euphonie und Eleganz der Aussprache. Mit allgemeineren Ausdrücken heissen diese Grammatiker gelegentlich auch docti, eruditi, philologi [3]). In der älteren Zeit fiel natürlich so ziemlich der ganze Unterricht in Sprache und Beredtsamkeit einem solchen grammaticus anheim [4]).

3) professor, für den höheren Unterricht, mit und ohne Zusatz artium, sapientiae etc. Dieser Titel erstreckte sich ursprünglich auf Alle, die irgend eine Kunst oder Wissenschaft fachmässig betrieben oder sich zu ihr bekannten [5]), insbesondere auf die Grammatiker, Rhetoren und Sophisten; wurde aber in der Kaiserzeit die gewöhnliche Benennung der öffentlichen und angestellten Lehrer, z. B. der besoldeten Grammatiker nnd Rhetoren am Athenaeum des Kaisers Hadrian. Unter Severus traten zum erstenmal auch öffentliche professores medici auf, und unter Constantinus Magnus erlangten alle diese professores und Docenten die Immunität.

1) *Gräfenhan*, a. a. O. IV, S. 26.

2) Sueton. de gramm. et rhet. 4, ed. *Reiffersch.* p. 103: appellatio grammaticorum graeca consuetudine invaluit; sed initio litterati vocabantur. Cornelius quoque Nepos libello, qui distinguit litteratum ab erudito, litteratos vulgo quidem appellari ait eos qui diligenter aliquid et acute scienterque possint aut discere aut scribere, ceterum proprie sic appellandos poetarum interpretes, qui a Graecis grammatici nominentur. eosdem litteratores vocitatos Messala Corvinus in quadam epistola ostendit sqq. *Wower* de Polym. p. 15; *Bernhardy*, Röm. Litt. S. 46. 56. 58.

3) *Gräfenhan* IV, 53.

4) Daher z. B. die Angabe bei Sueton. de grammat. et rhet. 4, ed. *Reiffersch.* p. 104 audiebam etiam, memoria patrum quosdam e grammatici statim ludo transisse in forum atque in numerum praestantissimorum patronorum receptos.

5) profiteri, Quintil. XII, 11, 20 si geometrae et musici (sic *Halm.*) et grammatici ceterarumque artium professores omnem suam vitam, quamlibet longa fuerit, in singulis artibus consumpserunt sqq.

Ueber einen vermeintlichen Patron oder Heros aller Grammatisten und Schulmeister, nach einer Deutung *Franke*'s in *Dissen*'s Ausgabe der Rede des Demosthenes für den Kranz § 129, den ἥρως καλαμίτης, oder ἥρως Ἰατρός nach der Rede von der Truggesandtschaft § 249, vergleiche man nunmehr *Voemel*'s Anmerkung zur erstgenannten Stelle.

Die Namen der Vertreter der musischen Künste und des musikalischen Unterrichts glaubten wir passender unten im Abschnitt über den betreffenden Unterricht anführen zu können.

§ 7.

Die Schulen oder Unterrichtslokale (διδασκαλεῖα, ludi).

In Griechenland hiess der Ort, wo eine grössere oder kleinere Anzahl Kinder zu Zwecken des Unterrichts um einen Lehrer sich versammelte, also unsere Schule, gewöhnlich διδασκαλεῖον, d. i. Unterrichtsraum, Lehrzimmer. Sowohl für die Schulen in Städten wie für die der Dörfer war dies die übliche Benennung, und zwar, wie schon bemerkt, in Hinsicht auf grammatischen und musischen Unterricht, während die Palästra für die Leibesübungen der Knaben, das Gymnasium aber in der Regel für die gesammte leibliche und geistige Ausbildung der Jünglinge bestimmt war [1]). Jedoch wird in einzelnen seltenen Fällen unter der Benennung διδασκαλεῖα auch die παλαίστρα mitverstanden, wenn die verschiedenen Schulen, die neben und nach einander besucht wurden, mit einem allgemeinen Ausdruck kurzweg bezeichnet werden, ähnlich wie mit διδάσκαλοι Lehrer aller Art gemeint sein können [2]). Weiterhin bedeutet dann διδασκαλεῖον jedes Unterrichtslokal, wie διδασκάλιον jeden Gegenstand des Unterrichts [3]). Nicht

1) Band I, S. 198, A. 2; S. 237. 251. 263.

2) Demosth. de cor. § 257 ἐμοὶ μὲν τοίνυν ὑπῆρξε παιδὶ τὰ προσήκοντα διδασκαλεῖα. Lukian. Somn. princ. ἄρτι μὲν ἐπεπαύμην εἰς τὰ διδασκαλεῖα φοιτῶν ἤδη τὴν ἡλικίαν πρόσηβος ὢν κτλ.

3) Suid. s. v. διδασκαλεῖον, τὸ σχολεῖον· διδασκάλιον δέ, αὐτὸ τὸ μάθημα. Herodot. V, 58 οἱ δὲ Φοίνικες οὗτοι ἐσήγαγον διδασκάλια ἐς τοὺς Ἕλληνας καὶ δὴ καὶ γράμματα. *H. Steph.* s. v. διδασκάλιον, doctrina, disciplina. Isokrat. περὶ ἀντιδ. § 207 αὐλητρίδων διδασκαλεῖα. Dionys. Halik. Ἀρχ. Ῥωμ. VII, 9 εἰς τὰ διδασκαλεῖα τῶν ὀρχηστῶν. Vergl. auch *Becker*, Charikles S. 21 ff.

selten wird aber auch durch eine Verbindung διδασκαλεῖα καὶ παλαῖστραι, διδασκαλεῖα καὶ γυμνάσια Eintheilung und Abstufung des Unterrichts überhaupt angedeutet, worauf wiederholt von uns aufmerksam gemacht wurde [1]).

Demgemäss heisst es z. B. von einer grossen Schule der Stadt Mykalessos bei Thukydides VII, 29 καὶ ἐπιπεσόντες (οἱ Θρᾷκες) διδασκαλείῳ παίδων, ὅπερ μέγιστον ἦν αὐτόθι κτλ. Ebenso wird eine specielle Lokalschule genannt, wie z. B. ein Ῥοδιακὸν διδασκαλεῖον, im Leben des Aischines [2]), während allerdings in der Regel mit diesem Worte eine Elementarschule gemeint ist, die zuweilen auch γραμματεῖον heisst, oder mit dem vollen Namen eigentlich γραμματοδιδασκαλεῖον = ludus litterarius [3]). Es kann dies auch eine gewöhnliche Dorfschule sein, wie in der oben S. 172 erwähnten Mittheilung des Epikuros über den Lebensgang des Sophisten Protagoras [4]), der anfänglich Lastträger war, dann Schreiber, dann Dorfschulmeister (διδάσκειν ἐν κώμῃ τινὶ γράμματα), endlich ein glänzender Sophist. Desgleichen ist eine solche Schule gemeint, in den Angaben über den Vater des bekannten Redners Aischines bei Demosthenes de cor. § 129 διδάσκοντι γράμματα, verglichen mit § 258 πρὸς τῷ διδασκαλείῳ προσεδρεύων. Gelegentlich erfahren wir auch die Schülerzahl des διδασκαλεῖον einer kleinen Stadt Astypalaia. Nämlich Pausanias erzählt VI, 9, 3, ein Faustkämpfer Kleomedes sei wahnsinnig geworden, weil ihm der Preis zu Olympia entgangen war; derselbe habe nach seiner Heimkehr in Astypalaia die Schule betreten (διδασκαλείῳ ἐπιστάς) und, nach Art jenes Simson's der Hebräer, den Hauptpfeiler umgestürzt, welcher die Decke der Schulstube trug, so dass an die sechzig Knaben unter den Ruinen begraben wurden. Von einer der ältesten Schulen, der auf Chios, berichtet Herodotos VI, 27, es sei, als während des Unterrichts (παισὶ γράμματα διδασκομένοισι) das Dach einstürzte, von 120 Knaben ein einziger gerettet worden.

Wie man sieht, bezeichnete also διδασκαλεῖον gleich dem deutschen „Schule“ die Sache im allgemeinsten Sinne. Der gewöhnliche Schulbesuch und Schulunterricht wird daher, wie an der angeführten Stelle des Demosthenes durch τὰ προσήκοντα διδασκαλεῖα, so

1) Oben S. 6; Orat. Att. edd. *BS.* II, p. 12 Schol. § 10 ἐν τῷ ἐνδοτέρῳ οἴκῳ τῶν διδασκαλείων καὶ τῶν παλαιστρῶν. Liban. IV, p. 476. 672. 689; Herodian. II, 5, 9 εἰς τὰ συνήθη προϊόντα διδασκαλεῖα καὶ γυμνάσια κτλ.

2) Orat. Att. edd. *BS.* II, p. 26; Schol. in orat. de falsa leg. § 1.

3) So wird bei Suidas I, p. 1136 γραμματείου durch διδασκαλείου erklärt.

4) Bei Athen. VIII, 50 p. 354, C, nicht 364 wie bei *Ussing* S. 99 steht.

durch die häufige und bekannte Umschreibung mittelst διδάσκαλος bezeichnet, ἐς διδασκάλου und διδασκάλων φοιτᾶν, wie bei Platon Protag. p. 325 E εἰς διδασκάλων πέμποντες, Lysis p. 208, D ἄγων εἰς διδασκάλου, oder in spätester Zeit bei Libanios IV, p. 390 *R.* ἔπεμπέ με πρὸς τοῦ διδασκάλου. Auch die μουσεῖα παιδευτῶν desselben Autors sind ebenso allgemein aufzufassen.

Mit besonderem Interesse lässt sich im Sprachgebrauch die Entwickelung der Begriffe σχολή, schola, ludus verfolgen bis herab auf die concrete Bedeutung „Schule"; σχολή, otium, Musse, wird frühzeitig übertragen auf den Begriff Beschäftigung, Studium, τριβή, διατριβή [1]). Nicht anders ergeht es dem Worte διατριβή. Die Entwickelung dieser Bedeutung zeigt am deutlichsten eine Stelle Platon's im Lysis [2]). Dann bezeichnet διατριβή geradezu den Hörsaal, das Lehrzimmer [3]).

[1]) Aristot. Polit. VII, 1 extr. οὔτε πάντας τοὺς οἰκείους ὑπεξελθεῖν ἐνδέχεται λόγους· ἑτέρας γάρ ἐστιν ἔργον σχολῆς ταῦτα. V, 9 μήτε σχολὰς μήτε ἄλλους συλλόγους ἐπιτρέπειν σχολαστικούς (otiosos). VI, 5 s. f. ταῖς σχολαστικωτέραις καὶ μᾶλλον εὐημερούσαις πόλεσιν κτλ. *H. Steph.* Thes. s. v. σχολή, ipse etiam locus, in quo σχολὴν ποιοῦνται πρός τι, sicut διατριβή. s. v. σχολάζειν vacare; s. v. σχολιάζειν, scholia scribere, commentariis illustrare, resp. in der Schule thätig sein und für die Schule; σχολιαστής, ein Ausleger, Erklärer, der Scholien schreibt. Vergl. zunächst Götting. Lect. Katalog. 1838, Sommersem. und *K. Fr. Hermann*, Griech. Privat. bearb. von *Stark*, S. 292, A. 12; 340, A. 6; 361, A. 1.

[2]) p. 204, A καὶ τίς ἡ διατριβή; Παλαίστρα, ἔφη, νεωστί ᾠκοδομημένη· ἡ δὲ διατριβὴ τὰ πολλὰ ἐν λόγοις. Noch Appianos verbindet I, p. 347 *Schweigh.* διατριβὴ καὶ παίδευσις, und Libanios gebraucht noch einmal III, p. 40 *R.* χωρίον διατριβῆς. Menandros bei Stob. Serm. 121, 7 πανήγυριν νόμισόν τιν' εἶναι τὸν χρόνον — ὄχλος, ἀγορά, κλεπταί, κυβεῖαι, διατριβαί. Demosth. adv. Mid. § 71 ἐν συνουσίᾳ τινὶ καὶ διατριβῇ οὕτως ἰδίᾳ. Dagegen mit bestimmter Beziehung auf Unterrichtswesen Plutarch. Dion. 9 ἐμβαλεῖν αὐτὸν εἰς διατριβὰς ἐλευθερίους. Polyb. XII, 26, ed. *Did.* p. 525 τοῖς μειρακίοις τοῖς ἐν ταῖς διατριβαῖς, ebenda μειράκιόν τι γενόμενον περὶ διατριβὰς καὶ τῶν ὑπομνημάτων πολυπραγμοσύνας, in scholasticis exercitiis lectionumque curiositate versatus. Aeschin. adv. Timarch. § 143 ἐν παλαίστραις καὶ διατριβαῖς. Mark Antonin I, 4 erzählt, er habe gleich seinem Urgrossvater den Brauch beibehalten τὸ μὴ εἰς δημοσίας διατριβὰς φοιτῆσαι, καὶ τὸ ἀγαθοῖς διδασκάλοις κατ' οἶκον χρήσασθαι.

[3]) Philostr. Vit. Soph. I, p. 226 *Kays.* παρῆλθε μὲν γὰρ εἰς τὴν Πολέμωνος διατριβὴν ὀνομαστὸς ἤδη ὤν, ξυγκαθημένων δὲ τῶν εἰς τὴν ἀκρόασιν ἀπηντηκότων κτλ. Gellius XVII, 20 rursus in diatribam acceptus. Klemens Alexandr. Strom. V, 9 (ed. *Stah.* III, p. 76) φασὶ γοῦν Ἵππαρχον τὸν Πυθαγόρειον, αἰτίαν ἔχοντα γράψασθαι τὰ τοῦ Πυθαγόρου σαφῶς, ἐξελαθῆναι τῆς διατριβῆς κτλ. Fabulae Romanenses ed. *Eberh.* I, p. 274 οἱ κληθέντες ἐπὶ τὴν διατριβήν, sc. σχολαστικοί. Demgemäss Suid. I, p. 1317 B διατριβή· τόπος, ἐν ᾧ τινες μανθάνουσιν. ἢ καιρός, καθ' ὃν ἀναστρεφόμεθα περί τι. ἢ ιδάλεξις φιλόσοφος. σημαίνει δὲ καὶ τὸ ἐπιτήδευμα καὶ τὸ ἀσχόλημα, δίαιταν, διαγωγήν, πρόφασιν κτλ. II, 2, p. 1009 σχολή· οὐχὶ ὁ τόπος ἐν ᾧ σχολάζουσι καὶ διατρίβουσι περὶ

Anders als mit διατριβή und σχολή verhält es sich mit φωλεός und παιδαγωγεῖον, denn beide Wörter haben von Anfang an örtliche Bedeutung, wie das üblichere διδασκαλεῖον. Das jonische φωλεός oder φωλεόν, wie dunkel auch der ursprüngliche etymologische Sinn sein mag, wird von dem allgemeinen Begriffe Versteck bei den Lexikographen auf denjenigen eines abgeschlossenen Lokals bezogen, welches wenigstens nebenher auch zum Unterricht benutzt wurde[1]). Auch παιδαγωγεῖον wird an einer Stelle des Pollux IV, 19 ebenfalls mit διδασκαλεῖον verbunden[2]). Freilich meint *A. Cramer* De pueror. educat. p. 11 not. 3, παιδαγωγεῖον sei ein Raum gewesen neben dem eigentlichen Unterrichtssaal, worin die Pädagogen bis zum Schlusse der Lektionen gewartet hätten, um ihre Zöglinge heim zu geleiten. Er schliesst dies aus der einzigen, auch von Pollux angeführten Stelle des Demosthenes de cor. § 258, wo der junge Aischines bezeichnet wird als ἅμα τῷ πατρὶ πρὸς τῷ διδασκαλείῳ προσεδρεύων, τὸ μέλαν τρίβων καὶ τὰ βάθρα σπογγίζων καὶ τὸ παιδαγωγεῖον κορῶν κτλ. wiewohl es, setzt er hinzu, nach Plat. Lys. p. 223, A scheinen könnte, dass die Pädagogen zum Abholen der Knaben direkt vom Hause

παιδείαν οὐδὲ αὕτη ἡ ἐν λόγοις εὐμουσία καὶ διατριβή, ἀλλ' ἣν οἱ πολλοὶ ἀκύρως καλοῦσιν εὐκαιρίαν. Beachtenswerth Pollux IX, 42 εἰ μέντοι τὸ διδασκαλεῖον καὶ διατριβὴν κατὰ τὴν τῶν πολλῶν χρῆσιν ἐθέλεις καλεῖν, ὅρα μή σε βιάζηται καὶ τὸ παρ' Αἰσχίνῃ (adv. Timarch. § 170) „καὶ σεμνυνόμενον ἐν τῇ τῶν μειρακίων διατριβῇ" ἔστι δὲ καὶ νόμος Ἀττικὸς κατὰ τῶν φιλοσοφούντων γραφείς, ὃν Σοφοκλῆς Ἀμφικλείδου Σουνιεύς εἶπεν, ἐν ᾧ τινα κατὰ αὐτῶν προειπὼν διατριβὴν κατασκευάσασθαι. Vergl. auch Band I, S. 264 Anm. 1.

[1]) φωλεός, φωλεά und φωλεόν = lustrum, latibulum. Hesych. φωλεόν· διδασκαλεῖον· ἢ οὗ τὰ θηρία κοιμᾶται· ἢ οὗ χορεύουσι καὶ διδάσκουσιν· οἱ δὲ σπήλαιον. Idid. φωλητήριον = schola, ludus; φωλητήρια, φωλεαί· τῶν θιάσων καὶ συνόδων οἶκοι. Pollux VI, 8 ἰδίως δὲ τοὺς τῶν θιασωτῶν οἴκους φωλητήρια ὠνόμαζον. IX, 41 werden zusammengestellt στοαὶ καὶ δρόμοι καὶ στρατήγια καὶ ἀρχεῖα καὶ γραμματεῖα καὶ διδασκαλεῖα, ἃ καὶ παιδαγώγια καὶ φωλεοὺς ὠνόμαζον. ἐκάλουν δὲ τὸ διδασκαλεῖον καὶ χορόν, ὁπότε καὶ τὸν διδάσκαλον χορηγόν κτλ. Und bei den Lehrernamen lesen wir IV, 41 τοὺς δὲ τοιούτους, ὥσπερ καὶ τοὺς φιλοσόφους, ἐκάλουν φροντιστάς, καὶ τὰ διδασκαλεῖα οὐ παιδαγώγια μόνον καὶ φωλεοὺς ἀλλὰ καὶ φροντιστήρια. Suidas II, 2, p. 1534 B φωλεόν· τὸ παιδευτήριον Ἴωνες. ὅθεν ἀποφώλιοι οἱ ἀπαίδευτοι, wo *Bernhardy* in der Wortform φωλεόν den Accusativ erkennen wollte. Vergl. auch *M. E. Miller*, Mélanges de litter. grecque etc. Paris 1868, p. 305 φωλεοί· τὰ παιδευτήρια· ὅθεν ἀποφώλιοι οἱ ἀπαίδευτοι, und Schol. Odyss. XI, 249. Darnach ist *Becker*'s Ansicht im Excurs zur 1. Scene des Charikles „ohne Bezug ist παιδαγωγεῖον, auch φωλεός genannt", wenigstens in Bezug auf φωλεός zu berichtigen.

[2]) ἔστι δ' εἰπεῖν ἐπὶ τοῦ γραμματιστοῦ καὶ τὰ Δημοσθένους, τὰ βάθρα σπογγίζειν καὶ τὸ μέλαν τρίβειν καὶ τὸ παιδαγωγεῖον κορεῖν· τὸ δὲ παιδαγωγεῖον καὶ διδασκαλεῖον καὶ φωλεὸν ἐκάλουν οἱ παλαιοί.

hergekommen sind. Auch *K. Fr. Hermann* (S. 276, A. 19 der Bearbeitung von *Stark*) versteht bei Demosthenes unter παιδαγωγεῖον den Ort wo sich die Pädagogen während des Unterrichts ihrer Zöglinge aufhielten. Dagegen hat *Fr. Jacobs* obige Stelle des Demosthenes also übersetzt: „Indem du sammt deinem Vater in der Schule dientest, die Dinte einriebst, die Bänke scheuertest, die Schulstube ausfegtest.“ Ohne Zweifel ganz richtig; wie liesse sich auch bei einer so ärmlichen Winkelschule, wie sie jener Elpidas hielt, dem der Vater des Aischines diente [1]), ein umständlicher Apparat, eigenes Wartezimmer u. dgl. voraussetzen? Noch in später Zeit, zu welcher wohl eher an eine solche Einrichtung gedacht werden könnte, wird uns bestimmt angegeben, dass bei gewissen Vorlesungen die Pädagogen bei ihren Zöglingen sassen, die Jünglinge wiederum an eigenen Plätzen u. s. w. [2]).

Wohl aber ist es nicht nur möglich, sondern sogar höchst wahrscheinlich, dass eine neue Benennung für Unterrichtslokal oder vielmehr Vorzimmer eines solchen in späterer Zeit, nämlich proscholium, im obigen Sinne *A. Cramer*'s zu verstehen sei [3]). Hiernach verhält sich in der späteren Latinität proscholium zu schola wie παιδαγωγεῖον zu διδασκαλεῖον, und bezeichnet einen für die Function des proscholus bestimmten Raum, der durch eine Zwischenwand oder einen Vorhang von dem eigentlichen Lehrzimmer getrennt war. Darin wurden, wie aus den Colloquia scholastica zu ersehen ist, Kleidungsstücke abgelegt [4]), ebenso pädagogische Zurechtweisungen der Zöglinge beim Kommen und Gehen vorgenommen und wohl auch kleine Lektionen und Repetitionen gelegentlich abgehalten. Auch konnten in diesem Lokale die Knabenführer das Ende des Unterrichts abwarten, um ihre Zöglinge nach Hause zu geleiten.

Was aber das Pädagogium der römischen Grossen in der Kaiserzeit anbelangt, so hat dasselbe mit einem διδασκαλεῖον oder παιδαγωγεῖον im alten Sinne (Pollux IV, 19 ἐκάλουν οἱ παλαιοί κτλ.)

1) Cf. Demosth. de cor. § 129.

2) Philostr. Vit. Soph. II, p. 263 *Kays.* καὶ ἐκαθήμεθα ἐσκληθέντες οἱ μὲν παῖδες καὶ οἱ παιδαγωγοὶ μέσοι, τὰ μειράκια δὲ αὐτοί κτλ.

3) Vergl. oben S. 146 f. die Erörterungen über den proscholus. *Du Cange*, Gloss. ad script. med. et inf. latin. s. v. proscholus: ante scholae auditorium erat locus proscholii nomine, ab auditorio ipso velo, tamquam aliquo intergerrino pariete, disseptus. Ibi pueri conveniebant eius loci praefectum, quem proscholum vocabant, ut admonerentur officii sui antequam ad magistrum reducto velo accederent.

4) Vergl. bei *Leopold Röder*, p. 20, 3 et proscholio deposui birrum.

überhaupt nichts mehr gemein. Wenn das Wort auch den Aufenthaltsort oder ein Zimmer der zum Pagendienst erzogenen jungen Sklaven und weiterhin diese selbst bezeichnet[1]), so dürfte doch die Bedeutung Unterrichtslokal u. dgl. seit Nero's Regierung verloren sein[2]).

Bei den Römern ist übrigens ludus der gewöhnliche Ausdruck für Schule. Mit der ursprünglichen Bedeutung dieses Wortes verhält es sich ganz ähnlich wie mit διατριβή, σχολή, σχολάζειν. Ob das Wort ludus, wie ludio, histrio u. a. wirklich von den Etruskern entlehnt ist, verschlägt hier nichts; auf jeden Fall hängt es mit dem Begriffe Spiel, Zeitvertreib, Belustigung durch geistige und körperliche Uebung und Erholung enge zusammen, bis es auf den Ort übertragen wird, wohin die Kinder beider Geschlechter zur Unterweisung geschickt wurden. Denkt man an Begriffe wie διατριβή und σχολή, so braucht man eine solche Modification der Wortbedeutung nicht auf eine grelle und gezwungene Weise zu erklären, wie Viele gethan, als ob die Römer den Unterricht der Schule gleichsam als Spiel betrachtet hätten. „Die Schulen selbst hiessen ludi, meint *K. Schmidt*, Gesch. der Pädagogik I, S. 363, um die Jugend durch den einschmeichelnden Namen anzulocken, dass die Beschäftigung mit der Wissenschaft und Kunst ein Spiel des Geistes und der Erholung sei“ [3]). Uebrigens war in allen diesen seit dem Eintritt der hellenischen Bildung ganz nach griechischem Muster umgestalteten oder neuentstandenen Schulen der Grammatiker durchgehends der Vortrag von Gedichten, die Erlernung der griechischen Sprache und die mündliche Erklärung griechischer Werke die Hauptaufgabe des Unterrichts.

Natürlich bedeutet ludus im allgemeinen Sinn auch jede Art Schule, wie das griechische διδασκαλεῖον, also auch die Elementarschule kurzweg; nur dass in diesem Falle behufs einer besseren Unterschei-

[1]) Bei Plinius Epp. VII, 27, 13 wollte jedoch *Lipsius* statt in paedagogio lesen e paedag.

[2]) Cf. Sueton Ner. c. 20. Mehr über diese Paedagogiani und Paedagogia puerorum bei *Krause*, Gesch. d. Erz. S. 351.

[3]) Nach *Forcellini* s. v. ludus: metonymice ludus est, in quo corporis aut ingenii vires exercentur, ut palaestra et schola; quae, ut ait Festus, in schola, ideo litterarius ludus dicitur, ne tristi aliquo nomine fugiant pueri suo fungi munere; vel, ut alii volunt, quia studium litterarum liberalis ingenii ludus sit. Vergl. auch Fest. p. 346 ed. *Muell.* scholae dictae sunt ex Graeco a vacatione, quod ceteris rebus omissis vacare liberalibus studiis pueri debent. Endlich ebenda p. 122, nach Art des bekannten lucus a non lucendo, die Erklärung: militem Aelius a mollitia κατὰ ἀντίφρασιν dictum putat . . . sic ludum dicimus, in quo minime luditur.

dung gewöhnlich ein Zusatz litterarum ludus, ludus litterarius dabei steht, gleichwie in γραμματοδιδασκαλεῖον und γραμμάτων διδάσκαλος gegenüber den einfachen διδασκαλεῖον und διδάσκαλος[1]). Weiterhin aber bedeutet ludus jede Schule, in der Unterricht in irgend einer Kunst oder Betriebsamkeit ertheilt wird, wie ludus gladiatorius, ein Institut für die Ausbildung der Gladiatoren; wozu wiederum speciell gehört ludus matutinus, die Morgenschule der römischen Thierkämpfer[2]). Ferner ludus fidicinus, eine Schule für Instrumentalmusik. So wird dann wiederum, in echt römischem Sinne, das Treiben der Latini rhetores verdammt durch den Ausdruck eines censorischen Ediktes ludus impudentiae für eine Rhetorschule[3]). In den letzten Zeiten der Republik bedeutet auch schon das Wort schola unsere Schule, z. B. bei Cicero de or. II, 7, 28, woselbst *Ellendt* zu vergleichen ist. Doch war dasselbe Wort, wie auch curia, die specielle Bezeichnung für ein den Zünften gehöriges Lokal, worin diese ihre Festgelage hielten[4]). Auch ist der bedeutsame Anklang an das altgriechische λέσχη, ungefähr so viel als διατριβή, nicht zu unterschätzen. Den Römern scheint wenigstens kein Ersatz-Wort für λέσχη ganz entsprochen zu haben, weder schola, noch statio noch taberna[5]). So bedeutet auch das S. 204 bereits erwähnte γραμματεῖον von Haus aus eine Schreibestube, ein Amtslokal u. dgl., das unter Umständen so gut wie φωλεός ebenfalls zu Versammlungen dienen kann; daher die Zusammenstellung bei Pollux IX, 41 ἀρχεῖα καὶ γραμματεῖα καὶ διδασκαλεῖα, ἃ καὶ παιδαγώγια καὶ φωλεοὺς ὠνόμαζον. Vergleicht man noch die auffallende Notiz bei Athen. XII, p. 527, F, Poseidonios habe von den verweichlichten Syrern berichtet: τοῖς δὲ γραμματείοις (οὕτως γὰρ ἐκάλουν τὰ κοινὰ τῶν συνδείπνων) ὡς οἰκητηρίοις ἐνδιαιτώμενοι κτλ.,

[1]) Vergl. S. 200. Plaut. Mercat. vs. 298 hodie ire in ludum occepi litterarium. Darnach ist auch ein Zusatz wie quasi u. dgl. zu würdigen, z. B. bei Cicero de or. III, 9, 35 ex eodem quasi ludo summorum artificum et magistrorum exisse discipulos etc.

[2]) Vergl. *Göll*, Culturbilder II, S. 404.

[3]) Vergl. Cic. de or. III, 24, 94.

[4]) Vergl. *Göll*, a. a. O. I, S. 242; wegen der Bedeutung Wartezimmer auch *Rich*, Illustr. Wörterbuch s. v. schola 2.

[5]) Vergl. Cic. ad Att. XII, 1; dazu *C. A. Böttiger*, Ideen zur Archäologie der Malerei, I, S. 297 ff. *H. Steph.* Thes. s. v. λέσχη, sermocinatio, confabulatio, conciliabulum, locus ubi confabulantur philosophi. Etymol. erklärt sogar ἀδολεσχεῖν durch φιλοσοφεῖν scil. nugari, argutissime disputare. Vergl. auch *Overbeck*, Pompeji S. 57. Zu Venedig hatte im Mittelalter jede Zunft ihre Brüderschaft mit dem Namen scuola als religiöse Gemeinschaft.

dann gewinnt man die Ueberzeugung, dass γραμματεῖον so ziemlich jener römischen schola = curia entspricht. Die Mehrzahl des Wortes scholae erhält dann mit dem Ausgang der Republik bei den Römern die Bedeutung von Declamationen, Vorlesungen über ein Thema der Moral oder der Geschichte, wie klar zu ersehen ist aus Cicero [1]), ist also den griechischen θέσεις vergleichbar, die anfänglich den Philosophen eigen waren [2]).

Noch eine allgemeine Benennung für den Unterrichtsraum, in dem irgend eine Wissenschaft oder Kunst gelehrt und geübt wurde, ist das lateinische pergula, eine Vorhalle oder ein Seitenbau eines Gebäudes, der zu verschiedener Hantirung, zu Ausstellungszwecken u. dgl. diente. Nach Suetonius hielt der Grammatiker L. Crassitius zu den Zeiten des Augustus in einem solchen Vorbau Schule [3]). Zu weit geht *Bernhardy*, Röm. Litt. Anm. 26 (3. Bearbeitung), wenn er unter den pergulae der Grammatisten durchgehends, wie es scheint, „dürftige Dachwohnungen und niedrige Kämmerlein" sich denkt, in denen sie gelebt und auch gelehrt hätten. Die halbmythische Erzählung von der Schule, an welcher der verliebte Decemvir Appius Claudius vorüberging, und die bei Dionysios zu den διδασκαλεῖα gerechnet, bei Livius als Markt-Bude (taberna) bezeichnet wird [4]), können wir hier auf sich beruhen lassen. Jedenfalls war diese Bude eines Lehrmeisters eine auf dem römischen Forum interimistisch aufgestellte, leicht zu entfernende Bretterhütte; gleich daneben konnte von der Fleischerbude weg Virginia's Vater das Messer nehmen, womit er seine Tochter erstach. Aus Augustin. Conf. I, 16, wo es vom Schulunterrichte heisst hoc agitur publico in foro, sehen wir, dass auch in späteren Zeiten und anderswo auf dieselbe Art Schule gehalten wurde. Nach Plutarchos [5]) soll ein Freigelassener, Spurius Carvilius mit Namen,

[1]) Disput. Tuscul. I, 47, 113 solent in scholis proferre sqq. III, 34, 81 separatim certae scholae sunt de exsilio, de interitu patriae, de servitute sqq.

[2]) Cicero Epp. ad Att. IX, 9, 2, und eine Probe ebenda IX, 4.

[3]) Sueton. de gramm. et rhet. 18 hic initio circa scenam versatus est, dum mimographos adiuvat; deinde in pergula docuit sqq. Man sehe die antike Darstellung bei *Jahn*, Abhandl. der sächs. Gesellsch. d. Wissensch. V, 4, Taf. 1, 3; auch *Rich*, Illustr. Wörterb. s. v. Mehr über die verschiedenen pergulae bei *Becker-Marquardt*, V, S. 93, Anm. 496.

[4]) Dionys. Halik. XI, 28 ἐν γραμματιστοῦ· ἦν δὲ τὰ διδασκαλεῖα τότε τῶν παίδων περὶ τὴν ἀγοράν. Liv. III, 44 venienti in forum (ibi namque in tabernis litterarum ludi erant) sqq.

[5]) Quaest. Rom. 59 ὀψὲ ἤρξαντο μισθοῦ διδάσκειν, καὶ πρῶτος ἀνέῳξε γραμματοδιδασκαλεῖον Σπόριος Καρβίλιος, ἀπελεύθερος Καρβιλίου τοῦ πρώτου γαμετὴν ἐκβαλόντος.

die erste derartige Leseschule in Rom eröffnet haben, und zwar zwischen dem ersten und zweiten punischen Kriege. Doch dürfte diese Aufzeichnung gleich vielen anderen nur soviel beweisen, dass dieser Name zuerst in weiteren Kreisen gekannt war, dass es aber schon früher Schulen zu Rom gab, welches damals bereits 200 Jahre alte geschriebene Gesetze hatte. Carvilius repräsentirt also wohl eine höhere Stufe des literarischen und rhetorischen Unterrichts, und nicht mehr diejenige der grammatischen Elemente [1]).

In der Kaiserzeit begegnet uns noch die Benennung scholae Maenianae, oder kurzweg Maeniana, für grosse mehrstöckige Schulgebäude zu Augustodunum (Autun, Bourgogne). Ueber die frühzeitige römische Cultur in dieser gallischen Stadt berichtet Tacitus in den Annalen III, 43, und über die Blüte ihrer Schulen der Rhetor Eumenius [2]). Maenianum bedeutet aber auch den Balkon eines Hauses; dann eine gewisse Reihe von Sitzen eines Theaters, scalae Maenianae, die von Neueren auch mit den scholae Maenianae verwechselt worden sind [3]).

Was nun die Einrichtung und Beschaffenheit dieser Schulen betrifft, so ist bei den erörterten Namen, wenigstens für die ältere Zeit, nicht sofort an wohleingerichtete Unterrichtslokale zu denken. Häufig darf man unter einer solchen Grammatistenschule nur einen dürftigen Raum oder gar nur eine freie Stätte verstehen, auf welcher die Bänke oder Schemel für die Schüler gestellt werden konnten; wenn überhaupt der Unterricht nicht geradezu im Freien und ohne alle Vorrichtungen ertheilt wurde, wie z. B. noch heute in vielen Gegenden Indiens (S. 143). So meinte denn *Krause* Gesch. d. Erz. S. 43 ganz ernsthaft, dass uns die anmuthige Grotte des Kentauren Cheiron auf dem Berge Pelion als die älteste hellenische Erziehungsanstalt entgegentrete, in welcher die ihm anvertrauten jungen Helden sowohl durch ihn selbst als durch seine Gattin und Töchter ihre Pflege, Erziehung und Bildung erhielten. Nicht selten wurde auf offenen Strassen und Plätzen der Unterricht in den Anfangsgründen gegeben, so dass Lehrer und Schüler auf den nackten

1) *Wower*, De polymathia p. 33 observata distinctione recte constabit, ut eos, de quibus Livius, censeamus vere litterarios magistros et nihil praeter primas litteras docuisse; Spurium Carvilium et ipsum quidem litteras docuisse, sed aucta iam arte.

2) Paneg. VII, 4; Orat. pro instaurandis scholis 3 pulcherrimo opere et studiorum frequentia celebres et illustres sqq. Vergl. auch *Preuss*, Diocletian und seine Zeit, S. 62 Anm.

3) Cf. Vitruv. V, 1, 2; Plin. N. H. 35, 10, 113.

Steinen sassen und gelegentlich auch den Platz wechseln mussten, welches letztere deshalb auch mit περιιέναι d. i. umhergehen, wandern, bezeichnet wurde[1]). So heisst es bei Aratos

> Wie Diotimos mich jammert, der Aermste! vor Gargarer Knaben
> Stammelt er ABC, sitzend auf hartem Gestein.[2])

Das Spätgriechische kennt einen χαμαιδιδάσκαλος d. i. einen niedrigen Lehrer, der auf dem Boden sitzend Unterricht ertheilt[3]). Und ein römischer Dichter spricht zu einem Buch Gedichte, das er herausgeben will, warnend also: Auch dies wartet deiner, dass einst in entlegenen Strassen der Stadt du den Knaben zum ersten Unterricht dienst, wenn das stammelnde Greisenalter über dich kömmt[4]). Den Humor des bezüglichen Gedichts haben freilich die neueren Ausleger des Horaz nicht erfasst, wenn sie, wie z. B. *Feldbausch*, die Stelle so verstehen, dass der Dichter seinem Buche, wenn es ein hohes Alter erreicht habe, die „Einführung in den Schulen", natürlich in Folge „allergnädigster landesherrlicher" Bewilligung, in Aussicht stelle. Der alte *Wieland*, bekanntlich kein Schulmeister, übersetzte doch so brav:

> „Auch noch dies
> erwartet dich zuletzt, dass in der Vorstadt,
> in einem abgelegenen Winkel, sich
> ein alter stammelnder Schulmeister deiner
> bemächtigt und, die Ruthe in der Hand,
> dich nöthigt seine Knaben in Syntax zu üben."

1) Diog. Laert. X, 4, p. 255 *Did.* περιιόντα αὐτὸν σὺν τῷ πατρὶ γράμματα διδάσκειν λυπροῦ τινος μισθαρίου κτλ.

2) II, p. 458 *Buhle*; Anthol. Gr. XI, 437, ed. *Jacobs*, Tom. II. p. 444, No. 437: αἰάζω Διότιμον, ὃς ἐν πέτρησι κάθηται | Γαργαρέων παισὶν βῆτα καὶ ἄλφα λέγων.

3) Hierokles ed. *Boissonade* p. 280; bei Dion Chrysostomos or. XX, ed. *Dind.* I, p. 291 heisst es von derartigem Unterricht: ὅ τε αὐλῶν ἢ διδάσκων αὐλεῖν τοῦτο ποιεῖ πολλάκις ἐπ' αὐτῆς τῆς ὁδοῦ τὸ διδασκαλεῖον ἔχων καὶ οὐδὲν αὐτὸν ἐξίστησι τὸ πλῆθος οὐδὲ ὁ θόρυβος τῶν παριόντων, ὅ τε ὀρχούμενος ὁμοίως ἢ ὀρχηστοδιδάσκαλος πρὸς τούτῳ ἐστίν, ἀμελήσας τῶν μαχομένων τε καὶ ἀποδυομένων καὶ ἄλλα πραττόντων, ὅ τε κιθαριστὴς ὅ τε ζωγράφος· ὃ δὲ πάντων σφοδρότατόν ἐστιν· οἱ γὰρ τῶν γραμμάτων διδάσκαλοι μετὰ τῶν παίδων ἐν ταῖς ὁδοῖς κάθηνται, καὶ οὐδὲν αὐτοῖς ἐμποδών ἐστιν ἐν τοσούτῳ πλήθει τοῦ διδάσκειν τε καὶ μανθάνειν. Bei Livius VI, 25 lesen wir in einer Schilderung aus Falerii: tabernis apertis proposita omnia in medio vidit intentosque opifices suo quemque operi et ludos literarum strepere discentium vocibus. Justin. XXI, 5 novissime (Dionysius) ludi magistrum professus pueros in trivio docebat.

4) Horat. Epp. I, 20, 17 hoc quoque te manet, ut pueros elementa docentem | occupet extremis in vicis balba senectus.

Konnten die Vorhallen eines Marktringes, ein gedeckter Hofraum, eine aufgeschlagene Bude oder eine ähnliche Lokalität, für die Lernenden vor dem Publikum durch einige Bretter oder durch zeltartig aufgeschlagene Tücher abgeschlossen, benutzt werden, so waren die äusseren Verhältnisse schon ziemlich günstig zu nennen für Abhaltung des Elementarunterrichts ohne eigentliches Schullokal, wenn auch grosse Mangelhaftigkeit und mancher Gram des Lehrers dahinter sich verbarg [1]). Konnte er sich doch bei so öffentlichem Schulhalten nicht einmal derjenigen zudringlichen Menschen erwehren, die durch Stehenbleiben den Unterricht störten oder gar an demselben als Hospitanten Theil zu nehmen suchten. Aus der Darstellung auf einem Wandgemälde (*O. Jahn*, Abh. d. sächs. Ges. d. W. 1870, S. 290) wird uns der ganze Jammer einer solchen Schule deutlich genug; zumal wenn man bedenkt, dass auch die Alten aus dem äusseren Eindruck und der Umgebung einer solchen Anstalt auf das Innere zu schliessen geneigt waren [2]). Förmliche Lehrsäle lassen sich bei dem durchgängig armseligen Stand des Volksunterrichts im Alterthume nirgends erwarten. Erst für die höheren Stufen des Unterrichts werden auch anständig eingerichtete und schön geschmückte Lokale nachweisbar. Nach Athenaios VIII, 41, p. 348, D hatte ein Musiklehrer Stratonikos in seiner Schule Bilder der neun Musen und ein Bild des Apollon, und da er nur zwei Schüler hatte, so erwiederte er auf die Frage wie viele Schüler er habe: Mit den Göttern sind es zwölf. Bilderschmuck in den Palästen wie in den gewöhnlichen Schulen bezeugen auch die Scholiasten gelegentlich [3]).

Auf der Höhe der Entwickelung des Hellenischen hatte so ziemlich jedes Gymnasium ein Heiligthum der Musen. Die Gymnasien als höchste geistige Bildungsanstalten hatten eben von da an ihre

[1]) S. Augustin. Confess. I, 13: At enim vela pendent liminibus grammaticarum scholarum; sed non illa magis honorem secreti quam tegumentum erroris significant.

[2]) Cf. Cic. de natura deor. II, 5, 15: ut si quis in domum aliquam aut in gymnasium aut in forum venerit, quum videat omnium rerum rationem, modum, disciplinam, non possit ea sine caussa fieri iudicare, sed esse aliquem intellegat qui praesit et cui pareatur sqq.

[3]) Orat. Att. edd. *BS.* II, p. 12, § 10 ὅτι ἀγαλμάτια ἦν, ὥσπερ καὶ ναισκάρια, ἐν τῷ ἐνδοτέρῳ οἴκῳ τῶν διδασκαλείων καὶ τῶν παλαιστρῶν, Μουσῶν καὶ Ἑρμοῦ καὶ Ἡρακλέους· ἐκεῖ δὲ ἔσω ἀπέκειτο ὕδωρ, ἵνα μή τις διψήσῃ τῶν παίδων. προσποιούμενοι δὲ διψῆν εἰσήρχοντο καὶ ἐκεῖ ἔσω ἠχρειοῦντο μετ᾽ ἀλλήλων. Lukian. bis accus. 8 ἅτε ξυνὼν (ὦ Ἑρμῆ) αὐτοῖς τὰ πολλὰ καὶ ξυνδιατρίβων ἔν τε γυμνασίοις καὶ ἐν τῇ ἀγορᾷ κτλ. Ueber Hermes in der Palästra vergl. I, 254; dazu *K. O. Müller*, Kunstarchäolog. Werke, Berlin, Calvary I, S. 60; II, S. 142.

Bedeutung nicht mehr in der ursprünglichen Verbindung mit den grammatischen und musikalischen Knabenschulen, sondern in dem freien Anschlusse philosophischer Lehrgruppen und Genossenschaften an Hallen, Exedren, Heiligthümer in und ausserhalb derselben [1]. Die Hörsäle der Philosophen waren mit den Altären und Bildern der Musen geschmückt; das Haupt der Schule verwaltete zugleich das Amt eines **Priesters** der Musen oder derjenigen Gottheit, der das Gymnasium geweiht war und deren Heiligthum nicht selten den Kern bildete, um den sich weitere Gebäude wie eine Schale herumlegten [2]. Innerhalb der Palästra des athenischen Lykeion stand ein Tempel des Apollon Lykeios; und die Statue des Gottes, die ihn ruhend an eine Säule gelehnt, die Linke über's Haupt gelegt, in der Rechten den Bogen haltend, darstellte, konnte bei geöffneten Thüren von dem Uebungssaal aus gesehen werden [3]. So waren in den Ballhäusern der alten Mexikaner die Bilder der beiden Götter des Spiels aufgestellt; der Sieger hatte demjenigen von ihnen zu opfern, der ihn begünstigt hatte. Ehe das Haus in Gebrauch genommen werden konnte, musste es die Weihe durch den Priester erhalten. Der Ausgang des Spiels wurde als eine Art Gottesurtheil betrachtet [4].

Ausserdem fanden noch die Bildsäulen der Stifter einer solchen Anstalt oder einzelner berühmten Lehrer eine Stelle und die Auszeichnung von Heroen. In einem neuaufgefundenen Dekrete aus Aphrodisias heisst es, man habe beschlossen dem Dichter Julius Longianus Erzbilder im Heiligthum der Musen und im Gymnasium der Epheben neben dem alten Herodotos aufzustellen [5]. Bei den besonders elegant ausgestatteten und von geräumigen Gartenanlagen umgebenen Philosophenschulen Athens werden auch einmal kleine Hütten und Gartenhäuschen erwähnt, die als Schülerwohnungen in der Nähe des Hörsaals und Lehrstuhles Polemon's, des Nachfolgers von Xenokrates, errichtet waren [6].

1) *Stark* zu *K. Fr. Hermann*, Griech. Privatalt. S. 209.

2) *Chr. Petersen*, Das Gymnasium der Griechen nach seiner baulichen Einrichtung, S. 15.

3) *Petersen*, ebenda S. 16.

4) *Theod. Waitz*, Anthropologie der Naturvölker, IV, S. 122.

5) Vergl. Philol. Anz. III, S. 236 ἐν τῷ γυμνασίῳ τῶν ἐφήβων παρὰ τὸν παλαιὸν Ἡρόδοτον κτλ. Ferner wird angegeben, dass man für die Werke des Genannten die öffentliche Aufstellung in der dortigen Bibliothek genehmigt habe, ἵνα καὶ ἐν τούτοις οἱ νέοι παιδεύωνται τὸν αὐτὸν τρόπον, ὃν καὶ ἐν τοῖς τῶν παλαιῶν συγγράμμασιν.

6) Diogen. Laert. IV, 3, 19 ἐν τῷ κήπῳ, παρ' ὃν οἱ μαθηταὶ μικρὰ καλύβια ποιησάμενοι κατῴκουν πλησίον τοῦ μουσείου καὶ τῆς ἐξέδρας. Ueber καλύβη vergleiche man

In Betreff der Solonischen Bestimmung über das Betreten der Schulstuben (I, 216) ist hier zu bemerken, dass dieselbe jedenfalls in der späteren Zeit ausser Acht gelassen sein dürfte, da beispielsweise der Schwätzer, wie ihn Theophrastos charakterisirt, auch zu den Lehrern eindringt und den Unterricht stört [1].

Je nach der besseren oder geringeren Einrichtung der Unterrichtsräume befanden sich darin die nöthigen Bänke für die Schüler und ein Stuhl für den Lehrer, oder es mangelte selbst an dieser einfachen Ausstattung; wie wenn im volkreichen Indien die Knaben im Sande um ihren Lehrer herumsitzen [2] und durch Zeichnen in den Sand die Buchstaben erlernen. Noch bis in die neueste Zeit gab es bei unsern nächsten Nachbarn, in Frankreich, gewisse Schulen, deren Schüler nach altem Brauch und sogar nach dem Wortlaut der Statuten in den Lehrstunden auf der Erde sitzen mussten, „damit ihnen jede Veranlassung zum Stolz benommen würde" [3]. In den türkischen Primärschulen sitzen die Knaben ebenfalls nach altem Brauche mit übereinander geschlagenen Beinen auf Strohmatten, oder vielmehr sie hocken darauf. Es begegnen uns gelegentliche Angaben aus dem hellenischen wie aus dem römischen Alterthum, wonach die Lehrer nicht blos sitzend, sondern auch stehend Unterricht ertheilten. Wenigstens wird es als Eigenthümlichkeit einzelner späteren Sophisten und Redekünstler der athenischen Anstalten ausdrücklich hervorgehoben, dass sie aufrecht stehend vorgetragen hätten. Im Uebrigen scheint jedoch für gewöhnlich das Sitzen des Lehrenden für angemessener und würdevoller erachtet worden zu sein [4].

die Anmerkung zu *Didot's* Ausgabe der Anthol. Gr. Tom. I, p. 444 s. f. und p. 316, No. 222.

[1]) *Göll*, Culturbilder, Bd. I, S. 411 im Nachtrag.

[2]) *P. von Bohlen*, Altes Indien II, 155.

[3]) *L. Hahn*, Das Unterrichtswesen in Frankr. S. 59.

[4]) Philostr. Vit. Soph. ed. *Kays.* I, p. 221 διελέγετο δὲ ἀπὸ μὲν τοῦ θρόνου ξὺν ἁβρότητι, ὅτε δὲ ὀρθὸς διελέγετο, ἐπιστροφήν τε εἶχεν ὁ λόγος καὶ ἔρρωτο. Ibid. p. 230 wird von einem andern Docenten berichtet, er habe sich im höchsten Eifer vom Stuhl erhoben, ἀναπηδᾶν τοῦ θρόνου περὶ τὰς ἀκμὰς τῶν ὑποθέσεων. S. Augustin. de serm. Dom. in monte lib. I. p. init. Sedens autem docet, quod pertinet ad dignitatem magisterii. Aur. Prudent. in Pass. Cassian. (περὶ στεφ. IX, vs. 21 sq.) praefuerat studiis puerilibus et grege multo | septus magister literarum sederat. Vergl. auch *Wower* de Polym. p. 30 sq. Sueton. de gramm. et rhet. 90, p. 126 ed. *Reiffersch.* C. Albucius Silus ex eo clarus propria auditoria instituit, solitus proposita controversia sedens incipere et calore demum provectus consurgere ac perorare, declamare autem genere vario sqq.

In der Regel sass also der Knabenlehrer auf einem erhöhten Stuhl, wenn auch nicht so hoch wie ein Lehrer der bedeutenderen Unterrichtsanstalten. Doch ist bei einer von *H. Nissen* im Hermes I, 147 mitgetheilten Grabschrift eines Schulmeisters in Capua ein in Hochrelief ausgehauener älterer Mann zu erkennen, auf einem erhöhten Throne sitzend, zu seiner Rechten ein Knabe, zur Linken ein Mädchen, der laut der Inschrift magister ludi litterarii war. In dem Lehnsessel übrigens, der bei musischen Lehrern und bei dem Unterricht in der dichterischen Lektüre auf Abbildungen zu erkennen ist, liegt vielleicht eine Andeutung des besonderen Werthes, der gerade auf diesen bildendsten Theil des Unterrichts gelegt ward. Ein solcher ist z. B. dem Linos als Lehrer des Musaios gegeben auf einer Schale[1]). — Wie dann der Schüler vortritt, um seine Lektion aufzusagen, schildert uns Libanios[2]. Daher rühren die Namen cathedrarii magistri bei Ausonius, Apollinaris Sidonius u. A. Jedoch ist mit diesen Schulmeistern nicht zu verwechseln eine andere Art cathedrarii, worunter Aretalogen und Spassmacher verstanden werden[3]). Auch die sellae grammaticorum sind oft genannt, gelegentlich wird auch ein niederer Sitz des Unterlehrers, der neben der cathedra des Hauptlehrers steht, sella geheissen[4]). Für Schulbehörden galt der Stuhl ebenso gut wie der Stab (S. 100) als Abzeichen der Autorität; auch anderswo erkennt man daran den Vorsitzenden einer Versammlung oder Feierlichkeit, so die Agonotheten auf panathenäischen Preisvasen[5]).

Die römische cathedra war ein Stuhl mit langem und tiefem Sitz[6]). Auch der Pädotribe, welcher sitzend die Uebungen in der Palästra leitet und lehrt, findet sich so dargestellt. Anders war der θρόνος, Katheder oder eigentliche Professorenstuhl, in der Zeit des

1) Vergl. *Ad. Michaelis*, Archäol. Zeit. 1873, S. 5, b.

2) IV, p. 868 *Reisk.* ἵδρυται μὲν ὁ διδάσκαλος ἐφ' ὑψηλοῦ τινος, ὥσπερ οἱ δι ασταί, φοβερός, συνάγων τὰς ὀφρῦς, θυμὸν ἐμφανίζων, οὐδὲν εἰρηναῖον προδεικνύς· δεῖ δὴ τὸν νέον προσιέναι τρέμοντα καὶ συνεσταλμένον, ποικίλην ποιησόμενον τὴν ἐπίδειξιν, ὧν εὗρεν, ὧν συνέθηκε, μνήμης ἐπὶ τούτοις. κἂν φαύλως αὐτῷ ᾖ τὰ πεπραγμένα, ἀγανακτήσεις, λοιδορίαι, πληγαί, περὶ τοῦ μέλλοντος ἀπειλαί κτλ.

3) Vergl. *K. Fr. Hermann*, Gr. Privatalt. § 54, S. 443, Anm. 21 der Bearbeitung von *Stark*.

4) Cic. Epp. ad Fam. IX, 18 extr. sella tibi erit in ludo tamquam hypodidascalo proxima. Eam pulvinus sequetur.

5) Vergl. z. B. bei *Roulez*, Mémoir. de l'Acad. de Bruxelles, 1843, XVI, p. 7.

6) supina, bei Plin. N. H. XVI, 68, 174 supinarum in delicias cathedrarum aptissimae sqq. longa bei Iuvenal. IX, 52; Abbildung bei *Rich*, s. v. No. 2.

Verfalls vorzugsweise sterilis cathedra[1]. Von Diogenes Laertios wird auch berichtet, Aristoteles habe dann, als die Zahl seiner Zuhörer sich erheblich vermehrt hatte, angefangen sitzend vorzutragen[2], wobei aus dem Zusammenhang der Worte deutlich hervorgeht, dass sie nicht etwa so zu verstehen sind, als ob Aristoteles jedesmal erst nach Beginn des Vortrages sich gesetzt hätte. Das Gedränge der Hörer um den Lehrstuhl des Philosophen Zenon schildert ebenfalls Diogenes[3]. Zenon sass also nicht auf dem θρόνος, sondern auf einem βάθρον oder subsellium. Es ist dies aber die Benennung der niedrigen Schulbänke oder Schemel für Schüler und überhaupt Zuhörer, wie solche Erwachsene und Knaben benutzten, und wie sie schon bei Platon in der wiederholt angeführten Stelle[4] erwähnt werden. Da jedoch die einschlägigen Worte Platon's eine sehr verschiedene Auslegung erfahren haben, so glauben wir hier auf die Beschreibung dieser kleinen Schulbänke etwas näher eingehen zu sollen.

Es hat nämlich *Johannes Classen* in der Abhandlung De grammaticae graecae primordiis, Bonn 1829, p. 20 not. die Behauptung aufgestellt, jene βάθρα der Platonischen Stelle dürften nicht, in Uebereinstimmung mit *Heindorf* und mit dem gewöhnlichen Sprachgebrauch, als subsellia scholastica verstanden werden, sondern als weisse Tafeln, worauf der Lehrer den Knaben, denen grösstentheils die Texte fehlten, die Verse anschrieb, welche als Pensum erlernt werden sollten[5]. Dagegen bemerkte schon *Adolph Cramer*, De educat. pueror. ap. Athen. 1833, p. 24, not. 2, dass ja auch an anderen Stellen desselben Platonischen Dialogs die βάθρα unzweideutig als Subsellien erscheinen[6].

1) Iuven. VII, 203 poenituit multos vanae sterilisque cathedrae; Mart. Epigr. I, 77, 15 circum pulpita nostra | et steriles cathedras sqq.

2) V, 1, 3 ἐπειδὴ δὲ πλείους ἐγίνοντο ἤδη, καὶ ἐκάθισεν εἰπών· αἰσχρὸν σιωπᾶν, Ξενοκράτην δ' ἐᾶν λέγειν.

3) VII, 1, 14, p. 162 *Did.* ἐξέκλινε δέ φασι καὶ τό πολυδημιῶδες, ὡς ἐπ' ἄκρου καθίζεσθαι τοῦ βάθρου, κερδαίνων τό γοῦν ἕτερον μέρος τῆς ἐνοχλήσεως.

4) Protag. c. 15, p. 325 E παρατιθέασιν αὐτοῖς ἐπὶ τῶν βάθρων ἀναγιγνώσκειν ποιητῶν ἀγαθῶν ποιήματα κτλ.

5) Nam quomodo in subselliis carmina recitanda proponi possent? sed tabulas albas (sc. esse puto), in quibus magister versus, qui discendi erant, pueris inscribebat, quorum maxima pars haud dubie libris carebat; albas, quia ex Demosth. p. cor. § 258 discimus, nigro stilo, carbone opinor (τῷ μέλανι) inscribi solitum fuisse. Eodem quoque Demosth. loco τὰ βάθρα, quae Aeschines puer spongio abstersisse dicitur, multo aptius pro tabulis eiusmodi, quae in scholis constitutae erant, quam pro subselliis accipiuntur.

6) Wie p. 315 C Ἱππίαν τὸν Ἠλεῖον, καθήμενον ἐν τῷ κατ' ἀντικρὺ προστῴῳ ἐν θρόνῳ· περὶ αὐτὸν δ' ἐκάθηντο ἐπὶ βάθρων Ἐρυξίμαχός τε κτλ. und p. 317 E

Classen unterliess es anzugeben, ob er παρατιθέασιν ἐπὶ τῶν βάθρων oder ἐπὶ τῶν βάθρων ἀναγιγνώσκειν verbinden wollte. Im ersten Fall würde man aber eher ein Verbum wie „anschreiben“ erwarten, sonst hiesse es ja doch „Geschriebenes vorlegen“; im andern Fall müsste ἐκ (ἀπὸ) τῶν βάθρων (sc. γεγραμμένα) ἀναγιγνώσκειν verstanden werden. Aber sowohl die Etymologie von βάθρον wie der Artikel τῶν sträuben sich gegen solche Deutung; vielmehr ist zu denken: αὐτοῖς ἐπὶ τῶν βάθρων (sc. καθημένοις, cf. p. 317, E) ἀναγιγνώσκειν, d. h. sie legen ihnen in der Schule zum Lesen vor etc.[1]).

Was ferner die von *Classen* angeführte Stelle aus Demosthenes betrifft, so unterstützt dieselbe keineswegs seine Auslegung der Platonischen, sondern widerlegt sie vielmehr geradezu. In der Rede für den Kranz § 258 kann wörtlich und ohne Zwang nur eine schimpfliche Reinigung der Schulstube und der Bänke durch den dienenden Aischines verstanden werden. Die Schwärze (τὸ μέλαν) ist auch keine Kohle, sondern Tinte, und τρίβων geht demnach auf das Bereiten der Tinte durch Verreiben der erforderlichen trockenen und flüssigen Substanzen. Ueber die Tinte bei den Alten vergleiche man übrigens *O. Jahn*'s Commentar zu Persius Satiren S. 145 f. nebst den Scholien daselbst. Mit Recht hat auch *Voemel* in seiner kritischen Ausgabe der Rede für den Kranz die Stelle einfach übersetzt: atramentum terens et subsellia spongiis detergens, ohne der Ansicht *Classen*'s Erwähnung zu thun.

Wohl aber stellte *Adolph Cramer* a. a. O. eine andere Erklärung der Stelle im Protagoras auf, wonach die βάθρα stufenartig angebracht waren, so dass die höher stehenden Bänke für die niedrigeren, also für die tiefer Sitzenden zum Anschreiben gedient hätten[2]). Dagegen ist einzuwenden, dass eine derartige complicirte Einrichtung, die an unsere Pulte erinnern würde[3]), weder zu der bescheidenen

καὶ αὐτοί τε ἀντιλαβόμενοι τῶν βάθρων καὶ τῶν κλινῶν κατεσκευάζομεν παρὰ τὸν Ἱππίαν· ἐκεῖ γὰρ προϋπῆρχε τὰ βάθρα κτλ.

1) Vergl. auch Plutarchos opp. mor. 796; Lukian. Vit. auct. 1 σὺ μὲν διατίθει τὰ βάθρα καὶ παρασκεύαζε τὸν τόπον τοῖς ἀφικνουμένοις. Etymol. Magn. βάθρον σημαίνει καὶ τὸ βῆμα, ἡ βάσις ἐφ' οὗ καθίζομεν, ibid. 185, 48 βάθρον, βῆμα, ἡ βάσις τοῦ ἀνδριάντος. ἐκ βάθρων = funditus; *H. Steph.* Thes. βάθρον, gradus, scala, gradus scalari similitudine; item sedes, scamnum, subsellium.

2) Discipuli assidebant in bathris, quae graduum instar constructa fuisse credo, ut altiora iis, qui in inferioribus sederent, pro tabulis essent.

3) Freilich nicht an die einsitzigen Pulte mit auf- und niederzuschraubender Vorlage und bequemem Rücksitz, um den Schüler möglichst zu isoliren, welche die neuere Pädagogik mit der Parole „Keine Schulbänke mehr!“ so eifrig empfiehlt.

Lokalität einer alten Leseschule, noch zu der Bedeutung von βάθρον, noch endlich zu den erhaltenen Abbildungen dieser Gegenstände stimmen würde. Die Subsellien waren eben keine Bänke mit Rücklehne [1]), sondern höchst einfache und versetzbare Schemel oder Bänke, die sich auch nicht mit einer Verwendung im Sinne *A. Cramer*'s vertragen. Man könnte höchstens noch mit *Göll* (a. a. O. im Nachtrag) einfach stufenartig ansteigende Bänke annehmen. Allein diese Annahme passt weder zu den obigen Stellen Platon's, noch zu derjenigen im Demosthenes, an welcher ja eine ganz ärmliche Winkelschule bezeichnet ist; dieselbe wäre am allerwenigsten im Stande eine so stark modificirte Bedeutung für die βάθρα zu erweisen.

In seiner Schilderung der guten alten Zeit sagt Lydus bei Plautus Bacch. 432 sqq. Cincticulo praecinctus in sella apud magistrum adsideres: ibi librum cum legeres, si unam peccavisses syllabam sqq. Welche Haltung die Schüler beim Lesen und Schreiben einzunehmen pflegten, ersieht man deutlich aus der Schulscene auf einem Wandgemälde [2]). „Vor den Säulen eines Porticus sitzen drei Knaben mit langen Haaren (cirrati), der erste ganz in einen röthlichen Mantel eingehüllt, der zweite in eine grüne, der dritte in eine rothe langärmelige Tunica gekleidet. Auf ihrem Schoose liegen aufgeschlagene Rollen, welche sie mit beiden Händen angefasst halten. Die Art, wie sie sitzen, wie sie die Füsse stellen und die Arme halten, erinnert an die strengen Vorschriften, durch welche in den Schulen auf Wahrung des Anstandes gehalten wurde“ (vgl. Band I, S. 270). Die Art die Rolle auf den Knieen zu halten zum Schreiben wie zum Lesen, war gewöhnlich, wie es ein ungenannterDichter gewissermassen sprichwörtlich sagt

καὶ γὰρ ὅτε πρώτιστον ἐμοῖς ἐπὶ δέλτον ἔθηκα γούνασι [3]).

So heisst es denn auch in den Colloquia scholastica (vergl. oben S. 148 f.): locum mihi date; meum scamnum, scamillum (ὑποπόδιον), sella. densa te (σύναγέ σε). illuc accedite. meus locus est. ego praeoccupavi. Und in *Böcking*'s Ausgabe der Interpretamenta Dosithei Magistri p. 91 gleichfalls vom Eintreffen in der Schule:

πρῶτον	primum
ἀσπάζομαι	saluto
τὸν διδάσκαλον,	magistrum,
ὅς ἐμέ	qui me

[1]) Vergl. *Rich*, s. v. subsell. und s. v. cathedra 2) mit Lehne.

[2]) Bei *O. Jahn*, Darstellungen des Handwerks, Bd. V der Abh. der sächs. Gesellsch. d. Wiss. 1870, S. 289.

[3]) *O. Jahn*, ebenda S. 290 ff. mit mehrfachen Belegen für die obige Darstellung,

ἀντεσπάσατο.	resalutavit.
χαῖρε διδάσκαλε!	ave magister!
χαίρετε συμμαθηταί	avete condiscipuli
μαθηταί	discipuli
συμμαθηταί,	condiscipuli,
τόπον	locum
ἐμοὶ	mihi
δότε	date
ἐμόν.	meum.
βάθρον.	scamnum.
ὑποπόδιον.	scamellum.
δίφρος.	sella.
σύναγέ σε.	densa te.
ἐκεῖ προσχωρεῖτε.	illuc accedite.
ἐμὸς τόπος ἐστίν.	meus locus est.
ἐγὼ προκατέλαβον.	ego praeoccupavi.

Diese Schemel waren also geeignet zum Hinstellen und konnten unter Umständen näher zusammengerückt werden, und zwar von den Schülern selbst. Sie hatten übrigens in ihrer Einfachheit ebenso gut ihre symbolische Geltung als Abzeichen hellenischer Bildung, wie die Lehrkanzel selbst oder wie auf Kunstdenkmälern z. B. eine Schriftrolle die Bildung des Jünglings, eine Cither die des Mädchens anzudeuten pflegt[1]). So erwähnt Mark Antonin I, 6, er danke dem Diognotos unter anderm καὶ τὸ σκίμποδος καὶ δορᾶς ἐπιθυμῆσαι, καὶ ὅσα τοιαῦτα τῆς Ἑλληνικῆς ἀγωγῆς ἐχόμενα. Freilich könnte damit auch allgemein die diätetische Bedeutung des einfachen Feldstuhles (σκίμπους, σκιμπόδιον) bezeichnet sein in Bezug auf die Ruhe des Studirenden. Doch berichtet auch Libanios von sich selbst, er habe auf einem Feldstuhl einmal Vortrag gehalten[2]).

Mit dem Begriffe „Sitzen" verbindet sich bei den Alten sofort der weitere „Zuhörer" oder „Schüler sein" [3]). Wenig Subsellien bedeutete demgemäss so viel als wenig Schüler. Darum lautet ein bos-

1) Vergl. *O. Jahn*, a. a. O. Seite 291.

2) Liban. I, p. 96 *R.* ἐπὶ δὲ τοῦ σκίμποδος ἐν τῷ διδασκαλείῳ κτλ. Bei Pollux VI, 9 werden die σκίμποδες mit κλῖναι und κλινίδια zusammengestellt, wie die βάθρα bei Plat. Protag. p. 317, E ἀντιλαβόμενοι τῶν βάθρων καὶ τῶν κλινῶν. Vergl. auch Xenoph. Memor. II, 1, 30 καὶ τὰς κλίνας καὶ τὰ ὑπόβαθρα ταῖς κλίναις παρασκευάζεις. Dagegen wird bei Hesychios und Suidas s. v. der σκίμπους durch κράββατος = lectus humilis, torus, erklärt; vergl, Pollux X, 35; dazu die Nachweisung bei *Hermann-Stark* S. 145, Anm. 5. Ein Ausdruck für Fleiss und Ausdauer war habitare in subselliis, cf. Cicero de or. I, 62, 264.

3) Cf. Seneca Ep. 49, 2 modo apud Sotionem philosophum puer sedi; modo caussas agere coepi.

haftes Epigramm der griechischen Anthologie auf den Rhetor Aristeides, er habe verfügt über sieben Schüler, vier Wände und drei Subsellien [1]). Auch erfahren wir bei Gelegenheit, dass in den römischen Schulen die Schüler s a s s e n, wenn sie Geschriebenes lasen, dagegen beim Aufsagen oder beim Declamiren s t a n d e n [2]). Dass die Hörer überhaupt und auch die Schüler der oberen Curse von diesen ihren Sitzen sich erhoben, wenn sie dem Vortragenden, beziehungsweise dem eigenen Mitschüler Beifall spenden wollten, erfahren wir zunächst aus Quintilian II, 2, 12, der dies als einen Unfug beklagt: Jetzt ist man geneigt und gleich bei der Hand, bei jedem Satzschluss (clausula) nicht nur beifällig sich zu erheben (exsurgere), sondern sogar seinen Platz zu verlassen (excurrere) und unter unanständigem Aufspringen Beifall zu rufen (cum indecora exultatione conclamare). Diese Gefälligkeit erweist man sich wechselseitig, und darauf beruht das Schicksal eines Uebungsvortrages (declamatio). — Aus dieser Andeutung Quintilian's ist sicher auch die Erklärung zu holen für eine schwierige Stelle des Persius, wenn es in dessen erster Satire, Vs. 81 heisst: Woher rührt er denn, dieser schmähliche Brauch, dass Menschen wie Trossulus beifällig in jeder Bank emporspringen? [3])

Ueber die gelegentliche Vertheilung der Sitzplätze eines Hörsaals bei grossem Zudrange gibt unter andern eine Stelle bei Philostratos Aufschluss [4]). Dass es übrigens in den vornehmeren Lehrsälen auch nicht fehlte an einer Ausscheidung zwischen Sitzen der Reichen und der Armen, also an sogenannten „reservirten Plätzen", ersehen wir aus der oben S. 48 mitgetheilten Erzählung bei Diogenes Laertios. Ob ein eigentliches Pult in solchen Hörsälen angebracht war, lässt sich nicht bestimmen; dass übrigens gewöhnlich ein Lesepult vorhan-

1) Anthol. Pal. Append. 385 Χαίρετ' Ἀριστείδου τοῦ ῥήτορος ἑπτὰ μαθηταί | τέσσαρες οἱ τοῖχοι καὶ τρία συψέλια.

2) Nachweis bei *O. Jahn,* Abhandl. der sächs. Gesellsch. der Wissensch. Tom. V, 1870, S. 291 f. und in dessen Commentar zu Persius Satiren S. 82 sicuti in scholis discipuli s e d e n t e s de scripto legunt, s t a n t e s declamant (Juvenal. VII, 151 sq.), ita qui dicebant stabant, et qui recitabant sedebant, cf. Plin. Epp. VI, 6, 6. Is autem, qui recitabat, ut par erat, p a u l l o c e l s i o r e s e l l a u t e b a t u r quam auditores, quibus cathedrae persaepe ponebantur (Juvenal. VII, 47; Plin. Epp. VIII, 21, 2).

3) Unde istud dedecus, in quo | Trossulus exsultat tibi p e r s u b s e l l i a levis? zu welcher Stelle *O. Jahn*, Comment. p. 100 bemerkt: exsultat de nimia in laudando et acclamando licentia. Plutarch. de audiendis poet. 5 nennt gleichfalls τὰς κραυγὰς καὶ τοὺς θορύβους καὶ τὰ π η δ ή μ α τ α τῶν παρόντων.

4) Vit. Soph. II, p. 263 *Kays.* ἀθρόοι ἐσεκαλούμεθα καὶ ἐκαθήμεθα ἐσκληθέντες οἱ μὲν παῖδες καὶ οἱ παιδαγωγοὶ μέσοι, τὰ μειράκια δὲ αὐτοὶ κτλ.

den war, ist als wahrscheinlich anzunehmen nach Pollux X, 60 ἀναλογεῖον, der sich auf eine Angabe des Eratosthenes beruft.

Auffallend ist eine Bemerkung bei Diogenes Laertios VII, 7, 185, p. 200 ed. *Did.* nach einer Angabe des Demetrios von Magnesia, dass Chrysippos, der bekannte Stoiker, zuerst unter freiem Himmel docirt habe (καὶ πρῶτος ἐθάρρησε σχολὴν ἔχειν ὕπαιθρον ἐν Λυκείῳ). Man ersieht nämlich hieraus, dass der so häufig im Freien, auf offener Strasse vorgenommene Unterricht der Elementarlehrer für gar nichts geachtet wurde. Allmälig erst dürfte ein Unterrichten im Freien häufiger vorgekommen sein. Die Lehrweise des Sokrates und auch die Mittheilungen über das Verfahren des Aristoteles sind einer solchen Annahme günstig. Auch die Versetzbarkeit der leichten Bänke für die Zuhörer, worüber uns besonders Platon's Dialog Protagoras belehrt, begünstigte solche Versammlungen und Vorträge im Freien, auch im Fall eines improvisirten Vortrages, in den Gartenbezirken um Athen ausserordentlich. Die Vortheile eines derartigen Unterrichts in diätetischer und überhaupt pädagogischer Beziehung sind bereits im ersten Band S. 245 ff. hervorgehoben worden. Von grossen königlichen oder öffentlichen Erziehungsanstalten, die häufig nicht einmal einen Garten besitzen, wusste das Alterthum nichts. In den besseren Zeiten half allenthalben die freie Natur miterziehen, die Heiterkeit des Gemüthes fördernd, die Gesundheit stärkend und zu jeglicher Uebung und Bethätigung des persönlichen Muthes herausfordernd. Dass unter anderm auch für Trinkwasser in der Nähe des Lehrzimmers gesorgt war, zeigt ein interessantes Scholion zur Rede des Aischines gegen Timarchos, welches vorhin S. 213 Anm. 3 aus Orat. Att. edd. *BS.* II, p. 12 angeführt wurde.

Ausser den Bänken der Schüler, die wohl in der Regel versetzbar waren, kommen bei der Einrichtung einer Schulstube noch mancherlei Geräthe und Lehrmittel in Betracht. Der Unterricht erfordert bekanntlich unterschiedliche kleinere Geräthschaften, die theils von den Schülern selbst zu den Uebungen und Lektionen mitgebracht werden, theils als Unterrichtsmittel im weiteren Sinn im Lehrzimmer aufbewahrt oder auch an den Wänden desselben zu steter Betrachtung und Benutzung befestigt sind. Zu der letzteren Gattung gehören auch bei den Alten gewisse Geräthe und selbst Gefässe, die an der Wand des Unterrichtslokals aufgehängt erscheinen und entweder zum literarischen oder zum palästrischen Gebrauche dienten [1]), wie die

[1]) Vergl. z. B. bei *O. Jahn*, Beschreibung der Vasensammlung König Ludwig's No. 402. 504. 505. 727. 809; Archäolog. Zeitung 1873, S. 8.

Mittel und Werkzeuge für den Lese- und Schreibunterricht, Bücherrollen, Tafeln, Rechenbrett mit den Rechensteinen und anderen Materialien, Figuren zum Gebrauch beim Unterricht in der Geometrie, selbst Schalen als Trinkgeschirre u. dgl. Aber auch die musikalischen Instrumente für den musischen Unterricht wurden so aufgehängt, dass z. B. die Lyra mit der gewölbten Fläche gegen die Wand gekehrt erscheint, zur Schonung der über den Steg gespannten Saiten; auch fehlt nicht das bunte Flötenfutteral mit der angehängten Kapsel für das Mundstück [1]). Besonders bedeutsam war das angeblich von den Aegyptern entlehnte Rechenbrett, das mit Parallellinien versehen war und zur Einübung der vier Species diente. Aus einer Stelle in Seneca's Briefen [2]) hat *Krause* richtig geschlossen, dass bei den Römern mit praescriptum puerile eine Anzahl schriftlicher Verhaltungsregeln, d. h. eine Art Disciplinarordnung für Schulknaben gemeint ist, welche auf besondern Tafeln mit grossen Buchstaben geschrieben sein mochte. Da nämlich Seneca in demselben Brief (§ 51 pueri ad praescriptum discunt) dasselbe Wort abermals von einer schriftlichen Vorlage gebraucht, wenngleich hier vom Schreibunterricht, so kann er unmöglich an jener ersten Stelle praescriptum im uneigentlichen Sinne eines blossen monitum oder der mündlichen Verwarnung angewendet haben.

Wie berechtigt übrigens unser Gedanke an solche Wandtafeln ist, zeigt unter andern eine Stelle bei Lukianos, woselbst es in Bezug auf eine Vorlesung heisst: Für heute sind Ferien angesagt. Du wirst ihn heute gar nicht zu sehen bekommen, wenn anders dem öffentlichen Anschlag zu glauben ist, den ich vorhin über seiner Thüre erblickte. Dort steht nämlich mit grossen Buchstaben auf einem Täfelchen geschrieben: Heute sind keine philosophischen Unterredungen [3]). Der-

[1]) Cf. Plutarch. Amator. c. 14, ed. *F. Did.* opp. mor. II, p. 935: ὡς δὲ γεωμέτραι παισὶν οὔπω δυναμένοις ἐφ' ἑαυτῶν τὰ νοητὰ μυηθῆναι τῆς ἀσωμάτου καὶ ἀπαθοῦς οὐσίας εἴδη πλάττοντες ἁπτὰ καὶ ὁρατὰ μιμήματα σφαιρῶν καὶ κύβων καὶ δωδεκαέδρων προτείνουσιν· οὕτως ἡμῖν ὁ οὐράνιος Ἔρως κτλ. Fest. p. 52 *Muell.* cybium, κύβος, unde etiam tessellae quadratae κύβοι sq.

[2]) Ep. 94, 9 (nicht 14, 96, wie bei *Krause*, Gesch. der Erz. S. 355 steht): irascendum non esse magister iracundissimus disputat. Si ludum litterarium intraveris, scies ista, quae ingenti supercilio philosophi iactant, in puerili esse praescripto. Utrum deinde manifesta an dubia praecipies?

[3]) Hermotim. c. 11 το τήμερον γὰρ ἐκεχειρία ἐπήγγελται· ἐν τῷ παρόντι οὐκ ἂν ἴδοις αὐτόν, εἴ γε χρὴ πιστεύειν τῷ προγράμματι· πινάκιον γάρ τι ἐκρέματο ὑπὲρ τοῦ πυλῶνος μεγάλοις γράμμασι λέγον Τήμερον οὐ συμφιλοσοφεῖν.

artige Aushängtafeln dienten, wenn wir eine Stelle des Hesychios richtig lesen, auch zu dem Zwecke, die Namen derjenigen Schüler welche ausgeblieben oder der Schule entlaufen waren, bekannt zu geben[1]). Auch eine besondere, weiss angestrichene Schreibtafel gehört zu diesen Schulrequisiten, die jedoch niemals βάθρον heisst, wie *Classen* meinte, vergl. S. 217, sondern λεύκωμα, album, tabula alba; λεύκωμα ist soviel als λελευκωμένον γραμματεῖον, tabella albo colore inducta, und bedeutet ausserdem eine Gerichtstafel, mittels welcher Gesetze und Verordnungen der Magistrate, sowie Bekanntmachungen aller Art (edicta, libelli, programmata) so ausgestellt (proscribere) wurden, dass man sie bequem lesen konnte[2]). Dass man in solche Tafeln gelegentlich Notizen aller Art eintrug, zeigt eine Anekdote von Diogenes[3]). Eine Abbildung bei *Rich* s. v. tabula, no. 5 nach einem Basrelief aus terra cotta, stellt einen römischen Knaben dar, der, mit der bulla um den Hals, sitzend eine mit Wachs oder Sand bedeckte grosse Schreibtafel auf den Knieen hält; unten zu Füssen erblickt man den Bücherbehälter.

Von ganz besonderer Wichtigkeit aber waren in den antiken Schulen gewisse Lehrmittel für den Anschauungsunterricht in Mythologie, Geschichte und Geographie, plastische Bildwerke, gleich der Tabula Iliaca des Theodoros[4]), die bei der Lektüre des Homeros zur Veranschaulichung des trojanischen Sagenkreises dienten. Hievon hat *Otto Jahn*[5]) eine Zusammenstellung gemacht und die Existenz von drei verschiedenen Relieftafeln nachgewiesen, welche die Begebenheiten des troischen Krieges in ähnlicher Manier und vermuthlich auch zu gleichem Zwecke darstellten. Ganz in der Weise altdeutscher Holzschnitte half man bei solchen Lehrtafeln auch nach durch ein beigeschriebenes Wort oder eine erklärende Ueberschrift[6]). Um eine Vorstellung zu geben von dem merkwürdigen

1) Hesych. s. v. ἀνδρασγραφεῖν (? ?)· τὸ ἐν διδασκάλου τὰ παιδίων ὀνόματα γράφειν. *Is. Vossius* wollte ἀνδρασταγραφεῖν· δράσται sunt δραπέται, hinc ἀνδράστης pro ἀναδράστης = fugitivus. Fugitivorum puerorum nomina in aedibus praeceptoris notabantur.

2) *Bekk.* Anekd. I, p. 277; Etym. Magn. λεύκωμα πίναξ γύψῳ ἀληλιμμένος, πρὸς γράμματα πολιτικὰ ἐπιτήδειος. *O. Jahn*, Abhandl. der sächs. Gesellsch. d. Wiss. V, p. 286.

3) Diog. Laert. VI, 2, 33, p. 141 *Did.* πληγὰς ἔλαβε (Διογένης)· μετὰ δὲ ἐγγράψας τὰ ὀνόματα εἰς λεύκωμα τῶν πληξάντων περιῄει ἐξημμένος, ἕως αὐτοὺς ὕβρει περιέθηκε καταγινωσκομένους καὶ ἐπιπληττομένους. Kass. Dion. 55, 3 εἰς λεύκωμα ἀναγράψας κτλ.

4) Im Museo Capitolino § 92, 2; vergl. *Böttiger*, Archäol. der Malerei S. 286.

5) Zuerst in den Kieler philologischen Studien S. 127 ff. 148 ff. Damit vergl. *O. Jahn*, Die Gemälde des Polygnotos in der Lesche zu Delphi. Kiel 1841, S. 48, 68 ff.

6) *Böttiger*, Ideen zur Archäol. der Malerei, S. 139 Anm.

Gegenstand, erwähnen wir, nach *Jahn* S. 69, dass z. B. auf einem dieser Reliefs Scenen aus dem ersten Buche der Ilias dargestellt sind: Chryses, der Agamemnon um Loslassung seiner Tochter anfleht (Unterschrift ΑΓΑΜΕΜΝΩΝ ΧΡΥΣΗΣ), neben ihm ein beladener Wagen, der die vergeblich mitgebrachte Lösung (ΑΠΟΙΝΑ) wieder heimführt u. s. f. Auf das zweite Buch bezügliche Darstellungen zeigen uns die Schiffe der Achäer, neben ihnen einen Gewaffneten und Odysseus, der den Thersites schlägt u. dgl. Zum dritten Buch gehörig ist Aphrodite, welche vor dem Skäischen Thor den auf's Knie gesunkenen Paris dem Menelaos entzieht, der ihn beim Helm gepackt hat (ΑΦΡΟΔΙΤΗ ΠΑΡΙΣ Μ . . .). Auf einem andern Bruchstücke sitzt Achilleus (ΑΧΙΛΛΕΥΣ) im Zelt, hinter ihm bringen zwei Gefährten den Leichnam Hektor's herbei, vor ihm kniet Priamos (ΠΡΙΑΜΟΣ), dem Hermes (ΕΡΜΗΣ) zur Seite steht, zwei Männer packen die Lösung vom Wagen (. ΥΤΡΑ). — Dass auch die Odyssee in ähnlicher Weise behandelt war, hat *O. Jahn* ebenda S. 71 nachgewiesen; seine Untersuchung schliesst mit dem Ergebniss S. 73 „dass wir hier die Trümmer eines mythologischen Abrisses von grösserem Umfange haben, der mit Benutzung älterer Quellen, namentlich der epischen Gedichte, das ganze Gebiet der hellenischen Mythologie in gedrängter Erzählung umfasste und eine allgemeine Geltung erlangt haben muss, da er, wie sehr wahrscheinlich ist, zum Schulunterricht benutzt und deshalb in verschiedener Weise durch bildliche Darstellung erläutert wurde, wobei je nach den Umständen verschiedene Partien durch Abbildungen ausgezeichnet, von den übrigen blos die Erzählung beigefügt wurde. Es hat sich glücklicherweise so gefügt, dass Bruchstücke von verschiedenen Ausgaben dieses Abrisses auf uns gekommen sind . . . Wann und durch wen derselbe entstanden sei, kann hier nicht untersucht werden.“ Eine weitere Mittheilung desselben Gelehrten in Betreff der Tabula Iliaca [1]) mag hier, bei der Wichtigkeit der Sache, ebenfalls Platz finden. „*R. Lehrs* hat im Neuen Rhein. Museum II, S. 354 f. nachgewiesen, dass der Verfertiger der Tabula Iliaca Theodoros heisst. Die Rückseite des Bruchstückes eines solchen Reliefs bei *Montfaucon* (Ant. expl. Suppl. IV, t. 38 ist nämlich durch sich kreuzende Linien in viereckige Felder getheilt, in deren jedem ein Buchstabe steht, und zwar in dem in schräger Richtung unter einander stehenden derselbe. So ergibt sich die Schrift Θεοδώρειος η τέχνη, was vortrefflich passt zu der im Anfang verstümmelten Schrift

1) Archäol. Zeit. 1844, S. 301 f.

auch der grösseren Tabula Iliaca: ΩΡΗΟΝ ΜΑΘΕ ΤΑΞΙΝ ΟΜΗΡΟΥ. Sämmtliche bis jetzt bekannte Reliefs dieser Art gehören einem und demselben Abriss der Mythologie an, der, wie es scheint, beim Unterricht viel gebraucht, und je nach verschiedenen Umständen in verschiedenen Partien durch bildliche Darstellung erläutert worden ist. Ueber die Zeit der Abfassung dieses durch die Benutzung alter Quellen so wichtigen Werkes näheres zu wissen, wäre von Interesse. Bekanntlich wurde vor Kurzem ein Bruchstück eines Reliefs aus Marmo palombino gefunden, das eine kriegerische Scene darstellt, während auf der andern Seite eine griechische Inschrift in sehr kleinen Buchstaben in zwei Columnen sich befindet, also ganz analog den oben berührten Reliefs . . . Padre *Secchi* hat mitgetheilt (Bullett. 1843, p. 191 f. Arch. Z. S. 255), dass die Inschrift chronologische Angaben aus der griechischen und römischen Geschichte, und zwar aus Sulla's Zeit enthalte. Also auch hier Uebereinstimmung. Denn es ist sehr annehmbar, dass jener Abriss der Mythologie fortgesetzt sei in die historische Zeit hinein . . . Dürfen wir nun hier ein neues Bruchstück jenes mythologisch-historischen Compendiums anerkennen, so ist auch die Zeit der Abfassung bestimmt, da nach *Secchi*'s Angabe die bestimmte Notiz erhalten ist, dass diese in's zweite Regierungsjahr des Tiberius fällt [1]."

Mit dieser Beschreibung der Spuren eines bedeutsamen Unterrichtsmittels vergleiche man auch den Bericht in der Archäol. Zeitschr. 1843, S. 255 „Bildliche Darstellung mit äusserst feiner Schrift (Marmo palombino) In der einen Columne, welche der römischen Geschichte gilt, ist zuvörderst die Wiedereinsetzung des Ptolemäus Philometor (Physkon) durch die Römer enthalten. Vier darauf folgende Abschnitte sind auf die Thaten des Marius und Sulla, der sechste auf die zweite Entsetzung des Ptolemäus Physkon aus der Herrschaft Aegyptens bezüglich. Nur zwei folgende Abschnitte dieser Columne fehlen zugleich mit dreien der anderen Columne. In dieser zweiten Columne sind folgende Abschnitte, hauptsächlich der griechischen Geschichte enthalten:

1) Anacharsis in Athen.
2) Krösus in Lydien.
3) Die sieben Weisen.
4) Pisistratus in Athen; Aesops Tod in Delphi.
5) Des Krösus Gefangenschaft.

[1]) In artistischer Hinsicht ist die Tabula Iliaca gewürdigt bei *C. A. Böttiger*, Ideen zur Archäologie der Malerei. Dresden 1811, I, S. 286 f.

6) Aegyptens Eroberung durch Kambyses; die Reise des Pythagoras.
7) Harmodius und Aristogiton; des Darius Zug gegen die Skythen.
8) Xerxes; Schlacht bei Salamis.
9) Sokrates, Heraklit, Anaximander, Parmenides und Zeno.
10) Der peloponnesische Krieg.
11) Rom's Eroberung durch die Gallier."

Man vergleiche über diesen Gegenstand endlich noch *Michaelis*[1]). „Können somit illustrirte Schulbücher, welche unter anderem auch Auszüge aus den Dichtern enthielten, für die römischen Schulen um das Jahr 200 n. Chr. als erwiesen gelten, und ist der Sprung von illustrirten Büchern zu unsern Relieftafeln auch nicht sehr weit, so muss doch zugegeben werden, dass es für die frühere Zeit an bestimmten Zeugnissen für einen gleichen Gebrauch fehlt. Man wird sich damit begnügen müssen, nachgewiesen zu haben, dass die Tafeln sich zu einer solchen Verwendung eigneten, ohne behaupten zu wollen, dass sie ursprünglich oder ausschliesslich dazu bestimmt waren, und ohne ihren Zusammenhang mit den gelehrten Neigungen und Studien der alexandrinischen Grammatiker zu leugnen. Der Schulzweck wäre freilich authentisch bezeugt, wenn das Epigramm unter dem Mittelbilde (3—2) sich mit Sicherheit so ergänzen liesse, wie es meistens angeführt wird: ὦ φίλε παῖ, Θεοδώρηον μάθε τάξιν Ὁμήρου | ὄφρα δαεὶς πάσης μέτρον ἔχῃς σοφίας. Allein gerade die entscheidenden Anfangsworte (ὦ φίλε παῖ) sind nicht überliefert, und so gut auch der Rest des Distichons zu der Ergänzung stimmt, so kann sich dies doch nicht minder gut an erwachsene Beschauer wenden, da ja kein Alter an Homer auslernt." — Dagegen wendet ein Recensent[2]) mit Recht ein, wie es nicht dem geringsten Zweifel unterliegt, dass das Epigramm zu übersetzen sei: „ lerne die Theodorische Reihenfolge des Homer, damit du belehrt das Maass (d. i. die Höhe, das Ziel) aller Weisheit habest." Zu erwachsenen Beschauern könne man aber nicht sagen: Studirt diese Theodorische Tafel, diese hier ausgewählten und mit ein paar Figuren, sowie Figura zeigt, skizzirten Scenen, damit etc. Vielmehr **das** ist ein Fibelverschen und nur für Kinder passend. S. 667 „dass diese Tafeln zum Zwecke des Jugendunterrichtes, denn so werden wir besser sagen als Schulunterrichtes, bestimmt waren, ist ganz gewiss; und zwar **die Bilderreihen sind die Hauptsache**, um Aufmerksamkeit und Lust zu erwecken,

[1]) Griechische Bilderchroniken, bearbeitet von *Otto Jahn*. Aus dem Nachlasse des Verf. herausgeg. und beendigt, Bonn 1873, S. 91 in einer Schlussbetrachtung.

[2]) *Lehrs* im Literar. Centralblatt, No. 20, 1874, S. 666.

um durch Anschaulichkeit in's Gedächtniss zu dringen Dass man in der schwerfälligen Lage war, zu dergleichen Marmor und Relief anzuwenden, das ist eigentlich für uns nicht das Befremdende, aber das Fremde dabei."

Natürlich fehlte unter den Schulgeräthen auch nicht die bedeutsame Ruthe[1]). Auf den einschlägigen Abbildungen, die uns erhalten sind, trägt so ziemlich jeder Lehrer Stab oder Stock (ῥάβδος) als Zeichen der Autorität und Strafgewalt; bei den Römern sogar der Fechtmeister (lanista), der die Gladiatoren einübt und der auf Kunstwerken unbewaffnet, jedoch mit einer Ruthe (virga) erscheint[2]). Ausserdem trugen noch andere Personen zur Auszeichnung einen Stab, wie der Meister einer Arbeiterschaar, der Werkführer; ferner in Rom die Läufer (viatores) der Volkstribunen, welche bei diesen die Stelle der Lictoren patricischer Magistrate vertraten und als deren Embleme auf Münzen eine Bank (subsellium longum) und eine Ruthe (virga) erkennbar sind. Am zahlreichsten übrigens sind diejenigen Darstellungen erhaltener Vasengemälde, in denen ein Pädotribe mit dem Stab in der Hand, oft auch bekränzten Hauptes aus Anlass eines Festes, die gymnastischen Uebungen der Knaben oder Epheben überwacht und leitet[3]).

Unter ῥάβδος, radius, ward aber auch ein spitzer Stab oder Ruthe für demonstrativen Unterricht verstanden, dessen sich gelegentlich der Lehrer der Mathematik und Geometrie bediente, um Figuren in den Sand zu zeichnen oder andere Demonstrationen auszuführen, z. B. an Globen, wie dies unter andern eine Abbildung der Muse Urania darstellt auf einem pompejanischen Gemälde[4]).

Was die kleineren Schulutensilien anbelangt, besonders Schreibmaterialien, die zum Unterricht mitgebracht wurden, so wird

1) Vergl. oben S. 100 ff.

2) z. B. auf einem Mosaik der Villa Albani; *Rich*, Illustr. Wörterbuch s. v. lanista. Servius ad Verg. Aen. IV, 242. *K. Fr. Hermann*, Griech. Privatalt. bearbeitet von *B. Stark*, S. 476, A. 12; S. 555, A. 34 über μαστιγοφόροι, ῥαβδοφόροι in Theatern und Festlokalen; S. 556 μαστιγονομεῖν ein Zeichen der Tyrannis. Dagegen sind Riemen (ἱμάντες) auf Marktaufseher zu deuten, ebenda S. 476, A. 11.

3) Vergl. z. B. *Theod. Panofka*, Bilder antiken Lebens, Berl. 1843, Taf. I, 5 ein Knabe der reiten lernt, rechts der Lehrer mit einem Stab in der Linken. *Gerhard*, Auserles. Griech. Vasenbilder, Berl. 1840, 4. Theil, Taf. CCLXXIII des Knaben Bekränzung. *Otto Jahn*, Beschreibung der Vasensammlung König Ludwig's, II. Saal, 279 B; III. Saal, 374 B; IV. Saal, 495 B u. s. f.

4) *Rich*, s. v. radius; Cic. Tuscul. disp. V, 23, 64 a pulvere et radio excitabo. Verg. Eclog. III, 41 descripsit radio totum qui gentibus orbem.

von diesen in einem späteren Abschnitt über den Schreibunterricht gehandelt werden. Hier nur die Bemerkung, dass in der älteren Zeit wohl der Knabe selbst sein Bücherkästchen zu tragen pflegte; später und in der historischen Zeit erscheint dies gewöhnlich als Sache seines comes oder custos, des den Schulknaben begleitenden Pädagogen oder Sklaven, der in diesem Falle bei den Römern auch capsarius heisst, von dem Bücherbehälter, capsa[1]). Nach Lukianos, Amor. 44, sollen den Knaben von den Dienern weite Bücherkapseln und Rollen, welche die Tugenden der alten Zeit enthalten, nachgetragen werden. Gewöhnlich sind diese Behälter (capsae, scrinia, cistae) in den Abbildungen mit Henkeln versehen, um an der Hand getragen zu werden, wie auf der alten Schale des Duris, wovon gleich die Rede sein wird. Aus einer Stelle bei Libanios[2]) ergibt sich, dass sie mitunter in anderer Form, oder als förmliche Last auch auf der Schulter getragen wurden. Auf einem herkulanischen Wandgemälde[3]) erkennt man ein solches rundes Kästchen mit Rollen; der Deckel desselben ist abgenommen und daran gelehnt, am Rande sind metallene Ringe sichtbar, durch welche ein rothes Band gezogen ist, an dem die Kapsel getragen wurde.

Pollux erwähnt VII, 129 ein Gestell (Staffelei) zum Zeichnen und Malen (ὀκρίβας, κιλλίβας), auch auf dem vorhin erwähnten Wandgemälde sind deren mehrere zu erkennen. Dieselben gehörten jedoch schwerlich zur Einrichtung einer Knabenschule, da sie gewöhnlich neben dem Farbenkasten (arcula loculata) des Malers dargestellt sind, z. B. bei *O. Jahn* a. a. O. S. 302, Taf. V, 6. 8; ebenso wenig das pulpitum, βῆμα, die hölzerne und bewegliche Tribüne, welche ein Grammatiker oder Declamator bestieg, um das zuhörende Publikum besser überschauen zu können[4]). Das vorhin S. 229 aus Pollux angeführte ἀναλογεῖον oder Lesepult für den Docenten war sicherlich, wenn es gebraucht wurde, auf diesem βῆμα (vergl. auch λογεῖον, ὀκρίβας) aufgestellt.

1) Juvenal. Sat. X, 117 quem sequitur custos angustae vernula capsae. Sueton. Ner. 36 cum paedagogis et capsariis sqq. Ulpian. Dig. XL, 2, 13: si educator, si paedagogus ipsius ... vel capsarius, an welcher Stelle glossirt ist: id est qui portat libros.

2) Or. 24, p. 81 *Reisk.* οὐ παιδαγωγός, οὐχ οἱ τὰ βιβλία τοῖς νέοις ἐπ' ὤμων φέροντες.

3) *O. Jahn*, Abh. der sächs. Ges. d. W. V. S. 293, Taf. IV, 6.

4) Horat. Epp. I, 19, 40 grammaticas ambire tribus et pulpita sqq. Sueton. de gramm. et rhet. 4, p. 104 *Reiffersch.* post meridiem remoto pulpito declamare solitum sqq.

Unter den erhaltenen Monumenten übrigens gewährt uns kein zweites einen so reichen und anziehenden Einblick in eine athenische Schulstube, wie eine aus Cerveteri stammende Schale des Duris (zur Zeit des peloponnesischen Krieges), die seit Kurzem der Berliner Vasensammlung einverleibt ist. Die Beschreibung, welche *Ad. Michaelis* in der Archäolog. Zeit. 1873, S. 1 ff. davon gegeben, möge deshalb soweit sie sich auf unsern Gegenstand bezieht, im Auszug hier einen Platz finden.

Die beiden Aussenseiten dieser Schale zeigen nämlich zwei Parallelscenen, jede aus fünf Personen bestehend, in wesentlich gleicher Anordnung. Jederseits erblickt man zwei Lehrer und zwei Schüler, und ausserdem einen älteren Mann mit langem, oben gebogenen Stabe; letzteren hält *Michaelis* für den Pädagogen, der nicht im Vorzimmer (παιδαγωγεῖον), sondern im Schulzimmer (διδασκαλεῖον) selbst mit Aufmerksamkeit den Unterricht verfolgt. Wir müssen jedoch bekennen, dass wir über diesen Punkt anderer Meinung sind. Die Art vor allem, wie der eine dieser beiden Zuschauer sitzt, mit gekreuzten Beinen nämlich, finden wir durch *Michaelis* Bemerkung 1, b keineswegs gerechtfertigt; ebenso wenig stimmt der Anzug der Figur. Wenn diese Eigenheiten auch dem älteren Stil angehören sollten (*Michaelis* S. 12, a), so ist doch das Sitzen des Pädagogen im Unterrichtslokale selbst auffallend. Ein solcher Sitz, dem Lehrer gerade gegenüber, passt durchaus nicht zu der Stellung des dienenden παιδαγωγός. Ist die Lektion beendet, dann erst treten gewöhnlich die Pädagogen hinzu, um ihre Zöglinge nach Hause zu geleiten [1]). Wenn die beiden Figuren Pädagogen vorstellen sollen, dann erwartet man mindestens in ihrer nächsten Umgebung eine Andeutung des παιδαγωγεῖον oder proscholium (vergl. oben S. 207), da der von uns oben S. 207, Anm. 2 aus Philostratos angeführte Beleg für ein Durcheinandersitzen der Hörer und der Pädagogen wirklich auf ganz besondere Umstände beim höheren Unterrichte sich bezieht. Auf diesen Punkt jedoch werden wir bei einer andern Gelegenheit näher eingehen. — Die Schale des Duris weist uns ferner auf den beiden Aussenseiten von den zwei Hauptfächern des attischen Unterrichts, dem gymnastischen und dem musischen, das letztere, und zwar in seinem grammatischen und im musikalischen Theil. „Der Schüler ist dreimal ganz gleich gebildet, dem Anschein nach ein zehn- bis zwölfjähriger Knabe, nicht

1) Plat. Lys. extr. ὥσπερ δαίμονές τινες προσελθόντες οἱ παιδαγωγοί ... παρεκάλουν καὶ ἐκέλευον αὐτοὺς οἴκαδ' ἀπιέναι. Band I, S. 290.

nach alter Weise nackt oder im blossen Chiton, sondern ganz in einen weiten Mantel gehüllt, so dass die Arme völlig darunter verborgen sind" (*Michaelis* S. 2, a). „Der Λόγος δίκαιος der aristophanischen Wolken würde seine Freude an der gehaltenen und doch so leichten Stellung des Knaben mit dem wenig gebogenen einen Knie gehabt haben . . . Hinter den drei erwähnten Knaben steht der vierte, etwas erwachsenere nicht zurück, welcher geneigten Hauptes mit seiner Kithar auf dem Schoosse dem Lehrer gegenüber sitzt (vergl. oben S. 74). Auf dem einen Bilde sind die Lehrer in noch jugendlichem, auf dem andern in bereits vorgerücktem Alter dargestellt. Dort handelt es sich in der Mittelgruppe um den Elementarunterricht, wozu der junge Lehrer vollkommen befähigt sein konnte Er ist hier beschäftigt, die Niederschrift des Schülers, welche dieser nach einer Vorlage oder einem Diktat gefertigt haben mag, zu corrigiren; er hält die Schreibtafel (γραμματεῖον, πυξίον) — hier ein Triptychon — in der Linken und prüft aufmerksamen Blickes das Geschriebene, den Schreibstift (γραφίς) in der Rechten zur Correktur bereit haltend . . . Die Jugend des zweiten Lehrers, der den Knaben im Flötenspiel unterweist, erklärt sich ebenfalls durch seinen Beruf" (*Michaelis* ebenda 2, b). Den schwierigeren Theil des Unterrichts, dem auch das würdige Alter der Lehrmeister entspricht, stellt das zweite Bild dar, durch die Vereinigung von Kitharspiel und Beschäftigung mit den Dichtern. Auf einem entrollten Blatte werden Schriftzüge sichtbar, welche die Eingangsworte eines beliebten Dithyrambos erkennen lassen oder eines Hymnos, den der Lehrer zum Auswendiglernen aufgegeben hatte und der jetzt von dem Knaben hergesagt werden soll. An diese Beschäftigung mit der Dichtkunst schliesst sich weiterhin sehr passend der kitharistische Unterricht an. „Wir erblicken in den Händen von Lehrer und Schüler die Lyra, und zwar in der ursprünglichsten Form der χέλυς oder Schildkrötenleier. Da bei allen fünf Lyren unserer Schale die Siebenzahl der Saiten wiederkehrt, so ist darum eine Absicht des Malers unverkennbar; und in der That ist jene Zahl die weitaus häufigste, gewissermassen regelmässige Das Lokal wird in üblicher Weise durch eine Anzahl an der Wand aufgehängter Geräthe bezeichnet. Darunter weist die dreimal wiederkehrende Lyra, welche zur Schonung der über den Steg gespannten Saiten stets mit der gewölbten Fläche gegen die Wand gekehrt ist, vornehmlich auf die Wichtigkeit gerade dieses Theiles des musischen Unterrichts hin; auch fehlt nicht das bunte Flötenfutteral (συβήνη) mit der angehängten Kapsel für das Mundstück (γλωττοκομεῖον). Dem literarischen

Theile des Unterrichts gehört die breite runde capsa an, in welcher die Bücher zur Schule getragen wurden; daher der Henkel, welcher auch dem römischen scrinium nicht zu fehlen pflegt." In einer Anmerkung hiezu nimmt *Michaelis* an, dass auch für diesen Bücherbehälter das allgemeinere κιβωτός als attische Bezeichnung gedient haben mag, nachdem *Helbig* an die Stelle bei Aristophanes, Ritter Vs. 1000 κιβωτὸς πλέα (voll von Orakelsprüchen) erinnert hat. βιβλιοφόριον, welches bei *Bekker* Anekd. 344 zur Erklärung von φασκώλιον, dem ledernen Büchersack oder Ranzen, angeführt wird, sei ein spätes Wort; die gewöhnliche Form eines Bücherbehälters sei die eines viereckigen hölzernen Kastens, aber auch verschiedene Gefässformen kommen vor, wie *Flasch*, Angebl. Argonautenbilder S. 39 ff. erwiesen hat. Noch wird an die ὑδρίαι σεσημασμέναι zur Aufbewahrung der Stimmzettel, an die καδίσκοι und ἐχῖνοι erinnert. Darnach sei auch die korbartige, dem Zwecke wohl angepasste Form des Behälters auf dieser Schale des Duris zu würdigen. „Ferner erblickt man über der Scene des Flötenunterrichts τὰ γραμματεῖα τούς τε χάρτας (Pollux VII, 210) aufgehängt, welche beide ebenfalls beim Unterricht selbst in den Händen der Lehrer sich befinden. Die sehr deutlich dargestellte Schriftrolle weiss ich so zusammengebunden und aufgehängt nicht weiter nachzuweisen, dagegen ist die gleichfalls umbundene und mit einer Handhabe versehene Schreibtafel nicht selten, bald wie hier an die Wand gehängt, bald in der Hand eines Epheben. Unerklärt ist meines Wissens das Kreuz, welches etwa für ein Lineal zu halten nicht räthlich ist, weil es gewöhnlich in palästrischen Lokalen angebracht ist. Leider ist das daneben hängende Geräth von ovaler Form durch den Bruch beschädigt; ich wage in Ermangelung deutlicher Analogien keine Erklärung." Nachdem aber auf einer anderen Schale bei *Gerhard*, Trinksch. und Gef. Taf. C, 2, wie *Michaelis* selbst in Anmerk. 71 citirt, mit jenem Kreuze sowohl musisches wie palästrisches Geräth vereinigt erscheint, ungefähr wie auch auf dieser Durisschale durch einen Epheben vor dem Badebecken (λουτήρ) im Innenbilde der Schale die Hinweisung auf die körperliche Pflege gegeben ist, so brauchen wir in einem solchen Kreuze nicht ausschliesslich ein Geräth der Palästra zu suchen, indem uns ja hier speciell ein διδασκαλεῖον vorgestellt ist [1]). Wir vermuthen deshalb, weil links und rechts von dem stehenden Knaben Gegenstände des

[1]) Vergl. auch *O. Jahn*, Beschreibung der Vasensamml. König Ludwigs No. 402 „Oben hängt ein Diptychon Lekythos Strigilis Kreuz und Schwamm mit Strigilis" und im Index S. 385 „Kreuz in der Palästra".

musischen Unterrichts abgebildet sind, dass wir in jenem Kreuz zur Linken allerdings ein Winkelmaass (σταθμή, κανών, norma, regula) zu erkennen haben, während an der beschädigten Stelle rechts, soweit dies ein rundlicher Umriss zu verrathen scheint, eine ὅλπα abgebildet sein mochte. „Die beiden Schalen auf dem Gegenbilde endlich, δίψης φάρμακ' ἀλεξίκακα (Anthol. Pal. VI, 170) scheinen darauf hinzuweisen, dass in den Pausen des Unterrichts eine bescheidene Erquickung nicht unstatthaft war; aufgehängt sind sie ebenso wie die Schale an der Quelle auf der Ficoronischen Cista" (*Michaelis* S. 7, a). Zu Gunsten einer solchen Deutung dieser Schalen spricht auch ein von uns zweimal (S. 213 und S. 222) erwähntes Scholion zu Aischines.

Dass sich in der Schule selbst auch die Schüler bei Gelegenheit mancher Dienstleistung für ihren Lehrer unterzogen, wird man voraussetzen. Häufig wird jedoch ein eigener Diener des Lehrers ausdrücklich genannt. Wir sahen oben S. 207 wie Aischines nach der Erzählung seines politischen Gegners [1]), in seiner Jugend mit seinem Vater einem Schulmeister dienen musste, indem er die Klasse ausfegte, die Bänke scheuerte u. dgl. Hier und da wird, besonders in der späteren Zeit, auch ein Diener genannt, dessen Stellung auffallend an den „Famulus" gewisser Professoren erinnert, nämlich jener Proscholus, den wir oben S. 146 ff. auch als Unterlehrer, subdoctor, kennen lernten. Bei manchen Schulen wird ausserdem ein durch eine Zwischenwand oder einen Vorhang abgeschlossener Raum neben dem eigentlichen Lehrzimmer, ein proscholium oder Vorzimmer erwähnt, in welchem der proscholus die ankommenden Knaben, bevor sie eintraten, einer kleinen Musterung unterwarf und wahrscheinlich eine gewisse Controle ausübte vor dem Unterricht und während desselben. So spricht nämlich in den Colloquia scholastica (S. 148 f.) der Knabe von seinem Gang zur Schule: Als ich bei der Treppe angekommen war, stieg ich ruhig, wie es sich schickte, die Stufen empor, legte im Proscholium das Ueberkleid ab (βίρρον, βήρριον, birrum), strich mir die Haare zurecht und also ging ich in fester Haltung hinein und begrüsste vor allem die Lehrer und Mitschüler [3]). Auf solche Weise

[1]) Vergl. auch Plutarch. opp. mor. ed. *Did.* II, p. 1023 zum Leben des Aischines.

[2]) Vergl. oben S. 146, A. 3 die Stelle aus S. Aur. Augustini Serm. ad populum, dazu die Anmerkung bei *Migne:* Locus ipsius (proscholi) ante velum, ut dicit Augustinus in libro I confessionum, cap. 13, No. 22: „pendebant liminibus grammaticarum scholarum." Unde hic proscholum grammatico pagano christiana fide praestantem laudans: Melior, ait, ad velum quam in cathedra.

[3]) Vergl. dazu die längere Erörterung dieser Stelle bei *Joann. Scaliger*, Lectt. Auson. ed. 1598, I, p. 45 sq.

kam auch der junge Proklos zu grosser Beliebtheit bei seinen Lehrern so dass ihn der Rhetor Leonas in Alexandria zu sich in sein Haus aufnahm und bei seiner Reise nach Byzanz mitführte[1].

§ 8.

Die Gegenstände und der Plan des Unterrichts.

Wie παιδευτής der allgemeinste Name für Knabenlehrer, so ist παιδεύματα die allgemeinste Benennung der Lehrgegenstände. Daneben wird dann der Unterrichtsstoff auch mit den bezeichnenden Wortformen μαθήσεις, μαθήματα, διδάγματα in seiner Mannigfaltigkeit erwähnt[2]. Für die ältere Periode und bis auf die Zeit Alexander's des Grossen gelten unter den freien Hellenen drei Unterrichtsgegenstände: Grammatik und Literatur (γράμματα d. i. Lesen und Schreiben), Musik (μουσική) und Gymnastik (γυμναστική), in denen die gewöhnlichen drei Hauptlehrer unterrichteten: der Elementarlehrer (γραμματιστής, zunächst dem heutigen Volksschullehrer entsprechend), der Musiklehrer (κιθαριστής) und der Turnlehrer (παιδοτρίβης)[3]. Nur in Sparta war jedoch die geistige Seite der Erziehung ausschliesslich durch die musikalische Bildung vertreten. Lesen und Schreiben gehörten wenigstens nicht zum System der spartanischen Erziehung,

1) Marin. Proklos, 8, ed. *Did.* p. 154 sq. οὐ μόνον αὐτῷ λόγων τῶν ἑαυτοῦ ἐκοινώνησεν, ἀλλὰ καὶ σύνοικον ἔχειν ἠξίου κτλ.

2) Dion Chrysost. or. II, ed. *Dind.* I, p. 34 παιδεύματα καὶ διδάγματα. Lukian. Anach. 20 αὐτοὺς διδάσκομεν ἄλλα μὲν τῆς ψυχῆς μαθήματα καὶ γυμνάσια προτιθέντες . . . καὶ παιδεύσεως καὶ μαθημάτων ἐπ' αὐτοὺς δεόμεθα. Bei Späteren auch μαθημάτων διδασκαλία, Fab. Romanenses, ed. *Eberh.* 1, p. 110.

3) Cf. Plat. Protag. p. 326, A. B; Theag. p. 123, A οὐκ ἐδιδάξατό σε ὁ πατὴρ καὶ ἐπαίδευσεν ἅπερ ἐνθάδε οἱ ἄλλοι πεπαίδευνται, οἱ τῶν καλῶν κἀγαθῶν πατέρων υἱεῖς, οἷον γράμματά τε καὶ κιθαρίζειν καὶ παλαίειν καὶ τὴν ἄλλην ἀγωνίαν; Xenoph. de rep. Laced. II, 1 τῶν μὲν τοίνυν ἄλλων Ἑλλήνων οἱ φάσκοντες κάλλιστα τοὺς υἱεῖς παιδεύειν, ἐπειδὰν τάχιστα αὐτοῖς οἱ παῖδες τὰ λεγόμενα ξυνιῶσιν, εὐθὺς μὲν ἐπ' αὐτοῖς παιδαγωγοὺς θεράποντας ἐφιστᾶσιν, εὐθὺς δὲ πέμπουσιν εἰς διδασκάλων μαθησομένους καὶ γράμματα καὶ μουσικὴν καὶ τὰ ἐν παλαίστρᾳ. Dion. Chrysost. or. XIII, ed. Dind. I, p. 245 οἱ κιθαρίζειν καὶ παλαίειν καὶ γράμματα μανθάνοντες κτλ. Ibid. εἴ τις συναγαγὼν τούς τε κιθαριστὰς καὶ τοὺς παιδοτρίβας καὶ τοὺς γραμματιστάς κτλ. Terent. Eunuch. vs. 476 sq. fac periclum in literis, | fac in palaestra, in musicis: quae liberum | scire aequomst adulescentem sollertem dabo.

wenn es auch Niemanden verwehrt war sich diese Kenntniss zu verschaffen. Zudem sollte die Jugend in Sparta ausschliesslich im Umgange mit den Männern lernen, was ihr zu wissen noth thue (vergl. oben S. 89 f.)

Allerdings wird diese Dreitheilung des Elementarunterrichts von dem Verfasser einer speciell pädagogischen Schrift, des Buches περὶ παίδων ἀγωγῆς, nicht ausdrücklich erwähnt. Man wird aber nicht umhin können, mit *Daniel Wyttenbach* Animadv. p. 7. 31. dies aus der Unwissenheit oder Nachlässigkeit des Verfassers zu erklären, der einer späteren Zeit als Plutarchos angehört. Was *Fr. Cramer* in seiner Geschichte der Erziehung und des Unterrichts II, S. 700, A. 2111, zu Gunsten der Echtheit dieser Schrift gegen *Muret* und *Wyttenbach* geltend gemacht hat, ist nicht im Entferntesten ausreichend, um ihre Mängel und Lücken nicht anstössig zu finden oder den compilatorischen Charakter zu verdecken.

Der erste Erziehungsschriftsteller, der ausdrücklich vier Lehrgegenstände (μαθήσεις) aufzählt, wenngleich der vierte darunter damals noch nicht allgemein anerkannt wurde, ist Aristoteles. Er nennt als solche Grammatik, Gymnastik, Musik, und setzt hinzu, dass Einige auch das Zeichnen (γραφική) dazu rechneten[1]. Auf den Grund werden wir später zurückkommen. Anderswo erwähnt übrigens Aristoteles auch blos Grammatik und Musik, wenn es sich nämlich nicht um eine Aufzählung der Unterrichtsgegenstände, sondern lediglich um Beispiele und Vergleichungen handelt, wie z. B. Eth. Nikom. II, 4, 1 γραμματικοὶ καὶ μουσικοί.

Mit der Zeit aber breiteten sich nicht nur die Elementarschulen immer mehr aus, sondern es erweiterten sich überhaupt alle Kreise des empirischen Wissens, insbesondere durch die Wirkungen der literarischen Polymathie der Alexandriner. Allmälig bildete sich ein förmlicher Cursus von Schulbildung, der selbst wieder zu gelehrter Forschung und Bildung weiterführen sollte. Wenn auch die herkömmlichen Bildungsmittel des Hellenismus noch auf lange hinaus den Kern der Lehrobjekte ausmachten, so setzten sich doch um denselben immer mehrere und neue Disciplinen an, bis eine gewisse Reihe von Wissenschaften zum Abschluss gelangte, die man dann als den Kreis der Bildungsmittel vorzugsweise zu benennen sich gewöhnte, die ἐγκύκλια μαθήματα, ἐγκύκλια παιδεύματα, ἐγκύκλιος παιδεία, endlich kurzweg

[1]) Polit. VIII, 2, p. 259 *Göttl.* ἔστι δὲ τέτταρα σχεδόν, ἃ παιδεύειν εἰώθασι, γράμματα καὶ γυμναστικὴν καὶ μουσικήν, καὶ τέταρτον ἔνιοι γραφικήν.

ἐγκυκλιοπαιδεία[1]). Das Wort ἐγκύκλιος, dessen sich schon Aristoteles bedient, bezeichnet das Gewöhnliche und Allgemeine, in Verbindung mit παιδεία aber das Maass wissenschaftlicher Bildung, das man von jedem Gebildeten forderte, als ἐλευθέριος παιδεία, ἐλευθέριος ἀγωγή. So treffen wir zuerst bei Plutarchos ἐγκυκλιοπαιδεία. Die Hauptstufen der literarischen Bildung nach einer gewissen Ordnung lassen sich ganz gut aus gelegentlichen Schilderungen erkennen, wie aus derjenigen des Teles bei Stobaios, welche S. 99 angeführt wurde. Es umfasste demnach diese Encyklopädie: 1) die Grammatik, auch in ihrer höheren Bedeutung, 2) die Rhetorik, 3) die Philosophie oder Dialektik, 4) die Arithmetik, 5) die Musik, 6) die Geometrie, 7) die Astronomie. Diese sieben Wissenschaften sollten von Allen wenigstens gekostet werden, da die Vollendung in Allem unmöglich ist (Pseudo-Plutarch. περὶ π. ἀγ. c. 10); darum kehrt auch der Ausdruck ἐγκυκλιοπαιδεία häufig wieder bei den Späteren, wenn sie von Erziehung und Bildung handeln. So spricht Quintilian, nachdem er vom Lese- und Schreibunterricht, von der Grammatik, gehandelt, am Anfang des zehnten Kapitels im ersten Buch folgendermassen von den weiteren zur Vorbildung des Redners dienenden Künsten: Jetzt will ich von den übrigen Künsten, worin die Knaben, bevor man sie dem Lehrer der Redekunst übergibt, nach meiner Ansicht unterwiesen werden müssen, Einiges in Kürze beifügen (strictim subiungam), so dass jener Unterrichtskreis herauskömmt (ut efficiatur orbis ille doctrinae), welchen die Griechen ἐγκύκλιος παιδεία nennen. Nach Seneca Ep. 88 begreifen die artes liberales oder liberalia studia in sich Grammatik, Musik, Geometrie, Arithmetik und Astronomie. Dabei bezieht er sich auf Poseidonios, der vier Klassen von artes angenommen habe[2]). — Von besonderer Bedeutung ist aus dem zweiten Jahrhundert n. Chr. für unseren Zweck der 37. Vortrag des Tyriers Maximos, welcher die von den Philosophen viel verhandelte Frage zu entscheiden sucht, ob der Kreis der für höhere Bildung in Anwendung gebrachten Mittel,

1) Cf. *Chr. G. Koenigii* opusc. lat. p. 328. Falsch ist die Wortform ἐγκυκλοπαιδεία bei *Wower* De polym. p. 208.

2) Ibid. § 21 sunt volgares et sordidae, sunt ludicrae, sunt pueriles, sunt liberales; ibid. § 23 pueriles sunt et aliquid habentes simile hac artes, quas ἐγκυκλίους graeci vocant nostri has liberales vocant sqq. wo der Zusammenhang denn doch auf eine Verderbniss der Ueberlieferung schliessen lässt. Mit einer Verweisung, wie bei *Marquardt*, Röm. Privatalterth. S. 117, A. 599, auf Ulpian Dig. L, 13, 1 init. liberalia autem studia accipimus, quae graeci ἐλευθέρια μαθήματα appellant; rhetores continebuntur, grammatici, geometrae, ist die Discrepanz in Seneca's Angaben nicht beseitigt. Mehr Stellen aus späteren Autoren hat *Wower* De polymathia p. 208 sqq. angeführt.

die ἐγκύκλια μαθήματα, zur Tugend etwas beitrage. Die Epikureer hatten die Frage bejaht, die Kyniker und manche Stoiker verneint, dagegen war Chrysippos geneigt gewesen anzuerkennen, dass sie für das Tugendstreben förderlich sein könnten, was auch Seneca Ep. 88, § 33 sqq. obwohl er im Ganzen für die artes liberales nicht eben eingenommen war, zugegeben hat. Der Platoniker Maximos nun nimmt [1]) bei seiner Betrachtung im Wesentlichen folgenden Gang: Das zahlreiche und leichtsinnige Volk, welches die Seele umschliesst, kömmt erst dann in die rechte Verfassung, wenn es dem Gesetze sich fügt und dahin folgt, wohin es geleitet wird; und diese Verfassung schafft die Philosophie, wenn sie nämlich wie ein Gesetzgeber die regellose und irrende Seele wie ein Volk in Ordnung bringt. Um dies zu können, muss sie als Gehülfen die freien Künste herbeiziehen. Da kömmt nun zuerst die Gymnastik in Betracht, welche den Leib für die Seele zu einem willigen und in Ausführung ihrer Gebote kräftigen Organe macht; dann folgt die Rhetorik, welche die Gedanken der Seele zu rechtem Ausdruck bringt; ihr schliesst die freundliche Amme und Pflegerin des jugendlichen Geistes, die Poetik, sich an; ferner treten hinzu die Arithmetik und die Logik, die Geometrie und die Musik, diese letzten aber recht eigentlich als die Mitarbeiterinnen und Mitwisserinnen der Philosophie, die allen ihre besondere Aufgaben zutheilt. — Martianus Capella behandelt als die sieben artes liberales im dritten Buche die Grammatik, im vierten die Dialektik, im fünften die Rhetorik, im sechsten die Geometrie, im siebenten die Arithmetik, im achten die Astronomie und im neunten die Musik. Diese sieben artes sind es bekanntlich, die durch das ganze Mittelalter in der Artistenfacultät der europäischen Universitäten gelehrt wurden, gewöhnlich in zwei Abstufungen als sogenanntes Trivium (Grammatik, Rhetorik, Dialektik) und als Quadrivium (Arithmetik, Musik, Geometrie, Astronomie). Man bezeichnete dieselben durch folgenden versus memoralis: lingua, tropus, ratio, numerus, tenor, angulus, astra. Doch ist wohl zu beachten, dass diese Unterrichtsgegenstände in einer Zeit, da keine abgesonderten Gymnasien existirten, der genannten Facultät mehr als einer Vorbereitungsanstalt für die Fachstudien übertragen waren, in der wir ebensowohl Studenten treffen, die dem Knabenalter angehören, als Lehrer, die kaum die Jünglingsjahre erreicht haben.

[1]) Nach *H. Kämmel*, Jahrb. für Philol. u. Pädag. 1871, S. 13.

Selbstverständlich blieben im Alterthum zwischen solchen ganz allgemein oder encyklopädisch gebildeten Männern und den eigentlichen Fachgelehrten immerhin erhebliche Unterschiede, wenn auch die spätere Entwickelung diesen encyklopädischen Lehrcursus unter dem Begriffe Bildung geradezu voraussetzte[1]. Zudem war die Dauer und die Handhabung des Unterrichts im engeren Sinne an verschiedenen Orten und unter verschiedenen Lehrern begreiflicherweise wenig übereinstimmend. Das Einzelwissen bildete sich aus, sobald einmal das subjektive Frommen zum Massstabe des πράττειν wurde und mit dem Streben nach Bildung die allgemeine hellenische Tendenz sich geltend zu machen vollständig sich verquickte. So entwickelte sich aus der Sophistik das Einzelwissen; zwei Jahrhunderte früher hatte man bereits theoretisirt, bis die Einzelwissenschaften aus der Philosophie erwuchsen. Rasch mehrten sich die Gegenstände des Wissens, aber aus diesem Prinzip des Subjektiven erfolgte nun auch eine Art Arbeitstheilung. Es trat die Nothwendigkeit ein, dass Einer mehrere Lehrer annahm; schon Platon hatte für Grammatik Dionysios, für Musik Drakon und für Gymnastik Ariston u. s. f. Aber nicht nur von den Stufen des höheren Unterrichts gilt eine solche Bemerkung, sondern auch von den Anforderungen, die man an den Elementarunterricht stellte, da mit geringen Ausnahmen jener Zug einer gleichmässigen Behandlung des gesammten Unterrichts bei den Alten fehlt, der in unseren Zeiten in Prüfungsordnungen, amtlicher Controle und Schulgesetzgebung aller Art bald zum Vortheil, bald auch zum Nachtheil ganzer Provinzen und selbst Nationen verspürt wird.

Nachdem jedoch, unserem Plane gemäss, der Turnunterricht der Knaben bereits im ersten Theile dieses Werkes S. 237 ff. behandelt ist, haben wir von den drei Hauptstücken der Knabenbildung: Gymnastik, Grammatik und Musik, nunmehr die zweite Hälfte dieses Unterrichts, welche den musischen Lehrstoff in sich begreift, nämlich die Grammatik als Elementarunterricht und die Musik im engeren Sinne zur Darstellung zu bringen. Vorerst ist indessen Einiges über die Oekonomik oder über Beginn und Dauer dieses Unterrichts der im ersten Band S. 238 f. vorausgegangenen Untersuchung hinzuzufügen, beziehungsweise deutlicher zu bestimmen.

Der Unterricht in der Elementarschule umfasste bei den Alten, wie schon bemerkt, die ersten Anfangsgründe (τὰ πρῶτα στοιχεῖα,

1) Z. B. Dionys. Halik. περὶ συνθέσ. ὀνομ. c. 25 ἀνθρώπων τῆς μὲν ἐγκυκλίου παιδείας ἀπείρων κτλ.

prima litterarum elementa, rudimenta), nämlich Lesen und Schreiben (τὰ γράμματα), Rechnen und später auch Zeichnen, da seit Alexander dem Grossen auch die Elementarlehre rasch an Umfang und Methode gewann. Aus der Reihenfolge, in welcher diese Lehrgegenstände gewöhnlich aufgeführt werden[1]), darf man nicht etwa folgern, dass auch der Unterricht in den einzelnen stets in derselben Folge begonnen habe. Gleichwohl neigt sich noch *Adolph Cramer* a. a. O. Seite 21 dieser Ansicht zu; nur hat er Bedenken in Betreff der Gymnastik, und zwar wegen ihrer Verbindung mit der Grammatik, z. B. an der Stelle des Plautus Bacch. III, 3, 27 (Band I, S. 273), gegenüber der Allgemeinheit, womit die Gegenstände des Unterrichts, z. B. bei Cornelius Nep. Epamin. c. 2, Lukian. Amor. c. 45 angedeutet oder vielmehr auseinander gehalten werden. Wenn wir dagegen die bekannte Stelle in Platon's Protagoras[2]) näher betrachten, so überzeugen wir uns bald, dass auf Grund derselben nicht gerade eine förmliche Abstufung der Lehrgegenstände anzunehmen ist. Wenn bei Platon die Gymnastik gelegentlich nach der Musenkunst erwähnt wird[3]), so ist damit nicht auch schon ein strenger Stufengang bezeichnet. Denn wenn Platon überhaupt die allgemeine, durch die Länge der Zeit gefundene und in Gymnastik und Musik bestehende Erziehung annimmt[4]), so ist nicht abzusehen, warum er einen Brauch, wie er bei den Spartanern allgemein und bei den Athenern fast allgemein herrschte, wonach die Knaben vom siebenten Jahre an auch schon durch den Pädotriben gebildet wurden, hätte gänzlich verwerfen sollen. Sagt er doch ausdrücklich, dass in der Gymnastik die Jünglinge sorgsam erzogen werden sollen von Kindheit an ihr Leben lang[5]); wobei selbstverständlich bei den Kleinen leichtere Uebungen gemeint sind (I, 239 ff.). Ebensowenig ist ein sicherer Anhaltspunkt nach Aussen zu gewinnen, wenn Platon in den Gesetzen die Dauer des grammatischen Unterrichts für den zehnjährigen Knaben auf weitere drei Jahre erstrecken und den

[1]) Vergl. die Stellen S. 236 f.; Jul. Capitolin. Vit. Pertin. I, 3 puer litteris elementariis et calculo imbutus sqq. S. Augustin. Confess. I, 13 illas primas, ubi legere et scribere et numerare discimus.

[2]) Besonders p. 326, A εἰς διδασκάλων πέμποντες πολὺ μᾶλλον ἐντέλλονται ἐπιμελεῖσθαι εὐκοσμίας τῶν παίδων ἢ γραμμάτων τε καὶ κιθαρίσεως· οἱ δὲ διδάσκαλοι τούτων τε ἐπιμελοῦνται κτλ.

[3]) De rep. III, p. 410, B κατὰ ταὐτὰ ἴχνη ταῦτα ὁ μουσικὸς γυμναστικὴν διωκων κτλ.

[4]) De rep. II, 17, p. 376, E τίς οὖν ἡ παιδεία; ἔστι δήπου ἡ μὲν ἐπὶ σώμασι γυμναστική, ἡ δ' ἐπὶ ψυχῇ μουσική.

[5]) De rep. III, p. 403 C δεῖ μὲν δὴ καὶ ταύτῃ (γυμμναστικῇ) ἀκριβῶς τρέφεσθαι ἐκ παίδων διὰ βίου.

Musikunterricht mit dem vollendeten dreizehnten Jahre beginnen will[1]). Auf Discrepanzen in den Platonischen Schriften selbst haben wir übrigens schon im ersten Band, S. 241. 292 hingewiesen. Der Unterrichtsplan in Platon's Phantasiestaat stimmt im Ganzen und Allgemeinen zu dem in Athen und im übrigen Griechenland geltenden; aber dessenungeachtet steht Aristoteles auch in diesem Falle, wie in so vielen andern, dem wirklichen Leben näher.

Die drei Hauptperioden der Erziehung, wie sie Aristoteles feststellt, erinnern uns nebenbei an die Ausbildung der Rittersöhne im Mittelalter, bei denen bis zum Ritterschlage die drei Hebdomaden genau wiederkehren[2]). Nach Aristoteles ist der Erziehung eine nothwendige Begrenzung in einer zweifachen Stufe gegeben, wovon die erste vom siebenten Jahre bis zur Mannbarkeit, die zweite von da bis zum ein und zwanzigsten geht. Denn die Dichter, welche die Menschenalter nach siebenjährigen Perioden abtheilen, verfahren im Allgemeinen nicht unrichtig[3]). Man muss aber der Abtheilung, welche die Natur selbst gemacht hat, folgen, indem aller Kunst und Erziehung nichts anderes obliegt, als das von der Natur Gegebene ergänzend zu entwickeln[4]). Aristoteles meint also, dass die Kinder, wenn sie fünf Jahre alt geworden, zwei Jahre hindurch Zuschauer und Zuhörer dessen sein sollen, was sie nachher zu lernen haben; vom siebenten Jahre an beginnt dann der eigentliche Unterricht, der bis zum ein und zwanzigsten fortgesetzt wird[5]).

1) De legg. VII, p. 810. A εἰς μὲν γράμματα παιδὶ δεκετεῖ σχεδὸν ἐνιαυτοὶ τρεῖς, λύρας δὲ ἅψασθαι τρία μὲν ἔτη καὶ δέκα γεγονόσιν ἄρχεσθαι μέτριος ὁ χρόνος, ἐμμεῖναι δὲ ἕτερα τρία.

2) *Schwarz*, Gesch. der Erz. II, S. 217 ff.

3) Polit. VII, 15, p. 256 *Göttl.* δύο δ' εἰσὶν ἡλικίαι, πρὸς ἃς ἀναγκαῖον διῃρῆσθαι τὴν παιδείαν μετὰ τὴν ἀπὸ τῶν ἑπτὰ μέχρι ἥβης, καὶ πάλιν μετὰ τὴν ἀφ' ἥβης μέχρι τῶν ἑνὸς καὶ εἴκοσιν ἐτῶν· οἱ γὰρ ταῖς ἑβδομάσι διαιροῦντες τὰς ἡλικίας ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ λέγουσιν οὐ κακῶς.

4) Ibid. πᾶσα γὰρ τέχνη καὶ παιδεία τὸ προσλεῖπον βούλεται τῆς φύσεως ἀναπληροῦν.

5) Ueber diese siebenjährige Periode, welche für die Alten von grosser Wichtigkeit war, vergleiche man bei Pollux II, 4 ἑπτά εἰσιν ἡλικίαι καθ' Ἱπποκράτην, πρώτη ἀπὸ ἑπταετοῦς ἕως τετταρεσκαιδεκάτου, τρίτη ἀπὸ τεσσαρεσκαιδεκάτου ἕως εἰκοστοῦ πρώτου, τετάρτη ἀπὸ εἰκοστοῦ πρώτου ἕως εἰκοστοῦ ὀγδόου, πέμπτη ἀπὸ εἰκοστοῦ ὀγδόου ἕως τριακοστοῦ πέμπτου, ἕκτη ἀπὸ τριακοστοῦ πέμπτου ἕως τετταρακοστοῦ δευτέρου, ἑβδόμη ἀπὸ τετταρακοστοῦ δευτέρου ἕως τοῦ τέλους. ἡ μὲν πρώτη παιδίον, ἡ δευτέρα παῖς, ἡ τρίτη μειράκιον, ἡ τετάρτη νεανίσκος, ἡ πέμπτη ἀνήρ, ἡ ἕκτη πρεσβύτης, ἡ ἑβδόμη γέρων. Dazu das Citat bei Censorinus de die natali c. 14 aus einer Elegie des Solon, S. 25 ed. *Hultsch*. Band I, S. 238.

Wenn wir die angesetzten Altersgrenzen nicht allzu scharf festhalten, sondern als ungefähre Angaben des Zweckmässigen und ohne das Zwingende gesetzlicher Bestimmungen auffassen, dann können wir uns allerdings eine ziemlich vollständige Vorstellung von dem Gange des hellenischen Unterrichts machen und denselben auch mittelst vielfacher Belege nachweisen. Dass in diesen Dingen mancherlei Ungleichheiten und selbst willkürliche Abweichungen in der Praxis des Lebens vorkommen konnten, versteht sich, abgesehen von den lakedämonischen Verhältnissen, bei dem sonstigen Privatcharakter der Schulen wohl von selbst. War man doch über das Jahr, in welchem der eigentliche Unterricht beginnen sollte, auf Seite der Theoretiker keineswegs einig (I, 237 f.). Das gewöhnliche Jahr des Anfangs war nun ohne Zweifel das siebente; sollten ja schon die angeblichen ὑποθῆκαι des Hesiodos den Rath ertheilt haben, vor dem siebenten Lebensjahre dem Knaben keinen Unterricht zu ertheilen [1]).

Bei den Römern nennt uns für die ältere Periode Varro in ganz allgemeiner Weise Abstufungen der Erziehung und des Unterrichts [2]). Allmälig wird hier der Unterricht als ein elementarer begonnen, als grammatischer fortgesetzt und als rhetorischer abgeschlossen, ungefähr um die Zeit, in welcher der Knabe nach Ablegung der praetexta im Begriffe stand, in's öffentliche Leben selbständig einzutreten [3]); indessen ohne pedantische Abgrenzung. Jetzt begann ein grammatisch-rhetorischer Cursus, dessen Lehrmittel und Formen jedoch, abgesehen von den Bemühungen einzelner eifrigen Männer der früheren Periode, nicht vor dem siebenten Jahrhundert der Stadt Rom nachzuweisen sind. Aber schon Quintilian lässt uns nicht in Zweifel darüber, dass in der Kaiserzeit der bekannte Magistereifer seine Forderungen rasch erhöhte und immer höher steigerte, beinahe im Sinne vieler heutigen, an die Ammenstuben sich anschliessenden Kinderschulen, Vorbereitungsschulen „zum Eintritt in die Vorbereitungsschule“ und ähnlicher, manchen Eltern sogar sehr willkommenen Aushülfsinstitute. Es ist wahr, Quintilian's Urtheile sind grösstentheils aus vieljähriger Praxis hervorgegangen; hatte er doch lange Zeit hindurch die Söhne der angesehensten Römer unterrichtet. Gleichwohl, auch wenn man sich

1) Vergl. *Krause*, a. a. O. S. 45 Anm. 4; *Wyttenbach*, Animadv. in Plutarch. I, p. 51.

2) Bei Nonius V, 105: educit obstetrix, educat nutrix, instituit paedagogus, docet magister.

3) *Marquardt* a. a. O. S. 115, A. 591.

immer wiederholt, dass er ja vorzugsweise einen möglichst ideal angelegten, zum künftigen Musterredner bestimmten jungen Mann im Auge habe, ist man doch unangenehm überrascht, wenn er sich z. B. I, 1, 15 ff. über das Maass eines rechtzeitigen Unterrichts also auslässt: Manche glaubten, dass Kinder unter sieben Jahren noch nicht unterrichtet werden dürften, weil dieses Alter erst Verständniss für den Unterricht habe und die Anstrengung zu ertragen im Stande sei (et intellectum disciplinarum capere et laborem pati posse). Dass dies die Meinung Hesiod's sei, lehren die Meisten, welche vor dem Grammatiker Aristophanes gelebt haben; denn dieser behauptete zuerst, dass die ὑποθῆκαι, in welchem Buche sich jener Ausspruch findet (vergl. oben S. 12) nicht von diesem Dichter herrühren. Aber auch andere Schriftsteller, darunter Eratosthenes (warum hier Aristoteles nicht genannt wird?), gaben dieselbe Lehre. Besser ist die Ansicht derjenigen, die meinen, dass keine Lebenszeit ohne Sorge für Bildung bleiben dürfe (nullum tempus vacare cura); wie Chrysippos, welcher zwar den Wärterinnen drei Jahre gibt, aber auch von ihnen schon die Seelen der Kinder durch gute Anweisung geleitet wissen will. Warum sollte aber wissenschaftliche Bildung (litterae) noch nicht in das Alter gehören, in welches sittliche Bildung (mores) schon gehört? Ich weiss zwar recht wohl, dass in der ganzen Zeit, von welcher ich rede, kaum so viel ausgerichtet wird (effici), als nachher ein Jahr zur Bildung beizutragen vermag, aber dennoch scheinen mir die, welche diese Ansicht hatten, nicht sowohl die Lernenden als die Lehrenden geschont zu haben (non tam discentibus in hac parte quam docentibus pepercisse). Was sollen denn sonst die Kinder von der Zeit an, da sie sprechen können, Besseres thun? (quid melius alioqui facient?) Denn Etwas müssen sie doch thun. Oder warum sollten wir diesen, wenn auch noch so kleinen Gewinn (hoc quantulumcumque lucrum) bis zum siebenten Jahre verschmähen? Denn wie gering auch die Leistung des früheren Alters sein mag, so wird doch der Knabe gewiss in dem Jahre, in dem er sonst das Geringere hätte lernen müssen, nun etwas Bedeutenderes (maiora) lernen können. Dies von Jahr zu Jahr fortgesetzt macht für das Ganze etwas aus (hoc per singulos annos prorogatum in summam proficit); und dem Jünglingsalter wird gerade so viel Zeit zugelegt, als der im Knabenalter gewonnene Vorsprung beträgt u. s. w.

Noch bei dem ebenso thätigen als urtheilslosen Byzantiner *Joannes Tzetzes* (XII. Jahrhundert) wird denn auch der Anfang des

Unterrichts für das beginnende fünfte Lebensjahr angesetzt[1]). Man erkennt sofort denselben Gedankengang und dieselbe Sprache, wie sie gewissen modernen Schulregulatoren eignet, deren mathematischer Genauigkeit und Rücksichtslosigkeit manches zarte Menschenkind zum Opfer fällt. Wer aber zählt noch heutzutage all die Opfer einer beschleunigten treibhausmässigen Entwickelung in unsern Schulen, wenn nur an einigen wenigen Beispielen die Möglichkeit, wenn auch nicht Sicherheit einer solchen Berechnung nachgewiesen ist? Wie viel besser und richtiger deutet doch der Verfasser der Schrift De rep. Laced. II, 1 (S. 234, Anm. 3) an, worauf es vor Allem ankömmt, wenn er diesen Anfang einfach in das schulfähige Alter verlegt, wenn die Knaben verstehen, was man ihnen sagt! Und Lukianos lässt den Athener Solon zu dem Skythen Anacharsis sprechen c. 20: Wenn unsere Kinder den Unterschied zwischen Gut und Böse kennen gelernt haben, wenn sie sich zu schämen, zu erröthen und zu fürchten gelernt, wenn sie Lust zum Guten bekommen und der Körper gestärkt ist und Kraft erhalten hat ein wenig Arbeit auszuhalten, dann beginnen wir Geist und Körper zu unterrichten und zu üben.

Natürlich hängt an dieser Frage auch die ganze Methode des Unterrichts. Je nachdem der Beginn des Unterrichts verfrüht oder auch verspätet wird, kann es nicht fehlen, dass auch die Lehrmethode modificirt werde, einerseits in Rücksicht auf die Individualität des Schülers selbst, andererseits in Bezug auf die über mehrere Jahre sich erstreckende Stufenmässigkeit der Unterweisung. Darum heisst es auch mit Rücksicht auf den reiferen Schüler und künftigen Redner bei Cicero de or. II, 39, 162: Wenn ich einen noch ganz unerfahrnen Lehrling zum Redner gebildet zu sehen wünschte, so würde ich ihn lieber jenen geschäftigen Männern übergeben, die in Einem fort auf denselben Ambos Tag und Nacht schlagen, die Alles so klein wie möglich vorkauen etc. Hat er aber schon eine edlere Bildung in den Wissenschaften erlangt, ist er einigermassen durch Erfahrung gewitzigt, und scheint es ihm nicht an rüstiger Geisteskraft zu fehlen, so werde ich ihn eiligst dahin führen, wo er nicht einen einzeln abgeschlossenen Wasserbehälter findet, sondern wo ein voller Strom

1) Cf. Poet. Graeci a Jacobo Lectio ed. Genevae 1614, Tom. II, p. 487 (ad calcem Chiliadum) παίδων ἀγωγὴ συντελὴς τῷ νῦν βίῳ, woselbst es vs. 29 sqq. heisst:

ἐπὰν ὁ παῖς τέταρτον ἐκδράμοι χρόνον
ἐκ τῆς γενέθλης καὶ βρεφῶν τῶν σπαργάνων,
ζητεῖν ἐᾶτε δεξιοῖς διδασκάλοις
σοφοῖς κατ᾽ ἄμφω, καὶ λόγοις καὶ πράγμασι κτλ.

hervorbricht. In ganz entsprechender Weise bringt auch Strabon bei Gelegenheit seine Ansicht über eine rationelle Abstufung des ersten Bildungsstoffes zum Ausdruck, indem er in den Prolegomena I, 2, 8 (ed. *Did.* p. 16 sq.) bemerkt, man müsse z. B. bei dem Knabenunterricht allerdings mit den Mythen beginnen, den Fabeln der Dichter. Der Grund liege darin, dass der Mythos etwas Neues erzählt und nicht das Alltägliche schildert (ἡδὺ δὲ τὸ καινὸν καὶ ὃ μὴ πρότερον ἔγνω τις). Das sei es gerade, was die Wissbegierde anrege, zumal wenn noch das Moment des Wunderbaren und Unbegreiflichen das Vergnügen steigere, was eben ein Reizmittel zum Lernen bildet. Für den Anfang müsse man wohl solche Lockmittel gebrauchen, mit zunehmendem Alter jedoch (προϊούσης τῆς ἡλικίας) es zur Kenntniss des Wirklichen bringen, nachdem der Geist erstarkt ist und einer solchen Anlockung nicht mehr bedarf. Jeder Unwissende und Ungebildete aber ist gewissermassen ein Kind und hat ganz die nämliche Freude an Mythen [1]).

Hieran schliessen sich weiterhin die Fragen über die Dauer des Knabenunterrichts, resp. zu welchen Tagesstunden und mit welchen längeren Unterbrechungen oder Pausen (Ferien) derselbe ertheilt zu werden pflegte.

Bei den Griechen wurde der Tag in vier Abschnitte getheilt; dieselben hiessen πρωΐ d. h. in der Frühe, περὶ πλήθουσαν ἀγοράν d. h. Vormittag von 10—12 Uhr nach unserer Tagesordnung, oder von der vierten bis zur sechsten Tagesstunde; τῆς μεσημβρίας d. i. von Mittag bis Nachmittag; περὶ δειλήν d. i. die Zeit bis zum späten Nachmittag und Abend [2]). Diese Abschnitte ergaben sich begreiflicherweise von selbst aus der täglichen Beschäftigung, z. B. der Athener, die wir am besten kennen. Am Morgen nach dem ersten Frühstück aus Wein und Brod ging der attische Bürger seinen Geschäften in Wald oder Feld nach, machte Besuche oder nahm Leibes-

1) Man halte damit zusammen die schöne Entwickelung des Gegenstandes bei Lukianos im Anacharsis cap. 21, und den Bildungsgang des Nikolaos Damaskenos, von ihm selbst erzählt, bei *Mueller*, Fragm. Hist. Graec. Tom. III, p. 348 sqq.

2) Cf. Xenoph. Memor. I, 1, 10 πρωΐ τε γὰρ (ὁ Σωκρ.) είς τοὺς περιπάτους καὶ τὰ γυμνάσια ᾔει, καὶ πληθούσης ἀγορᾶς ἐκεῖ φανερὸς ἦν, καὶ τὸ λοιπὸν ἀεὶ τῆς ἡμέρας ἦν, ὅπου πλείστοις μέλλοι συνέσεσθαι. Dion. Chrysost. or. LXVII, ed. *Dind.* II, p. 230 πρῲ μὲν ἐπειδὴ κτλ. περὶ δὲ πλήθουσαν ἀγορὰν ἄρχοντ' ἂν κτλ. τῆς δὲ μεσημβρίας αἰσχύνοιτ' ἂν κτλ. πάλιν δὲ περὶ δειλὴν ἀναλαμβάνοι ἂν αὑτὸν καὶ γαυρότερος φαίνοιτ' ἂν ἀεὶ πρὸς ἑσπέραν. Noch weitere Ausdrücke, die jedoch für unsern Zweck unerheblich und ohne scharfe Abgrenzung sind, bietet Pollux I, 68.

übungen vor[1]). Hierauf, im zweiten Abschnitt des Tages, begab er sich auf den Markt, um in dessen Nähe gerichtlichen Verhandlungen oder den Volksversammlungen anzuwohnen oder andere politische Geschäfte zu besorgen. Knaben und Jünglinge, die noch nicht zur Ausübung bürgerlicher Rechte befugt waren, verfügten sich inzwischen zu ihren Schulen, den Palästren und Gymnasien, und zwar am frühen Morgen sowohl als nach dem gewöhnlichen, nach unserer Weise zweiten Frühstück, also zweimal des Tages. Daher drückt sich jener Tychiades bei Lukianos, um seinen Lerneifer zu zeigen, also aus: Künftighin, Freund Simon, werde ich bei dir eintreffen wie die Schulknaben früh Morgens und nach dem Frühstück, um mich in deiner Kunst unterrichten zu lassen[2]).

Die Pythagoreer, wird erzählt, erhoben sich mit Aufgang der Sonne vom Lager und brachten der Königin des Tages die ihr gebührende Verehrung dar. Dann wurden Stellen aus Homeros und andern Dichtern vorgelesen, oder eine Musik aufgeführt, um die Kräfte des Geistes zu wecken und das Gemüt für das Heilige zu begeistern. Nachher wurden mehrere Stunden den ernsten Studien gewidmet. Nach einer kurzen Erholung, die nun eintrat, begab man sich gemeinsam zum Behufe frommen Nachdenkens und lehrreicher Unterhaltung auf einen Spaziergang. Nach der Rückkehr wurden vor dem Mittagsmahle gymnastische Uebungen angestellt. Dann folgte das Mittagsmahl; der Nachmittag wurde den öffentlichen und häuslichen Angelegenheiten, der gegenseitigen Mittheilung, dem Bade, religiösen Uebungen nnd Selbstprüfungen bestimmt[3]). Bei den Chinesen müssen die Kinder mit Tagesanbruch in die Schule; des Morgens von drei bis fünf Uhr soll der Schüler seine Arbeiten anfangen, denn die Morgenzeit sei eine viel bessere Arbeitszeit als der übrige Tag und der Abend[4]). So heisst es denn auch in den wiederholt angeführten griechisch-lateinischen Schulgesprächen bei Dositheos (ed. *Böcking* p. 90):

[1]) Vergl. Bd. I, S 239. 293; *K. Fr. Hermann*, Gr. Privatalterth. bearbeitet von *B. Stark*, S. 112, Anm. 13. Etwas kurz und undeutlich *Max Duncker*, Gesch. der Griechen II. S. 247.

[2]) De paras. extr. ed. *Did.* p. 550 ὥσπερ οἱ παῖδες ἀφίξομαι καὶ ἕωθος καὶ μετ' ἄριστον μαθησόμενος τὴν τέχνην.

[3]) *Schmidt*, I, 201.

[4]) *Fr. Cramer*, Gesch. d. Erz. II, S. 9. 14.

	πρὸ φάους	ante lucem
	πρωΐ	mane
	ἔγρομαι.	surgo.
	ἠγέρθη	surrexit
	ἐκ τῆς κλίνης.	de lecto.
Ferner p. 91:		
	προέρχομαι	procedo
	ἔξω	foris
	ἐκ τοῦ κοιτῶνος.	de cubiculo.
	ἀπέρχομαι	vado
	εἰς τὴν σχολήν.	in scholam.
Alsdann p. 94:		
	ἐπεὶ	postquam
	ἠριστήκειν	pranderam
	ἐπανελθὼν	reversus
	ἀνέδωκα.	reddidi.

Ebenso pransus revertor iterum ad scholam sqq., bei *Leopold Röder*, p. 13, Not. 4.

Den Schulbesuch oder den Gang zum Lehrer (εἰς διδασκάλου φοιτᾶν) schildert ebenso anmuthig als anschaulich Lukianos Amor. 44 sq. in der bereits im ersten Bande S. 272 angeführten Stelle: Mit den Ausdrücken ἑῷος und ὄρθριος, d. h. am frühen Morgen, mit der Morgendämmerung, mit Tagesanbruch, bei Lukianos wie bei Platon [1]) ist offenbar der frühe Schulgang bezeichnet; mit Sonnenaufgang aber mussten die Knaben im Unterrichtslokale anwesend sein [2]). Nur eine komische Uebertreibung scheint es, wenn sie gar vor Aufgang der Sonne sich einfinden sollten [3]). Welche Gefahr auf dem Wege zur Schule drohte, von Seiten der παιδομανεῖς, deuten an Aristophanes Av. 139 sqq. Horat. Serm. I, 6, 81 sqq., woselbst *Heindorf* zu vergleichen ist. Darum ging mit dem Schulknaben der Pädagog als beständiger Begleiter. Natürlich trat der Knabenführer keineswegs erst dann in seinen Dienst ein, wie *Krause* Gesch. d. Erz. S. 401 aus Platon's Axiochos mit Unrecht folgerte, wenn der Schulbesuch begann [4]). Dass es auch damals schon an gelegentlichen Hintergehungen durch leichtsinnige Jungen nicht fehlte, beweisen wenigstens fol-

[1]) De legg. VII, p. 808, D ἡμέρας δὲ ὄρθρου τε ἐπανιόντων παῖδας μὲν πρὸς διδασκάλους που τρέπεσθαι χρεών.

[2]) Aesch. adv. Tim. § 9 sqq. § 12 ἀνοιγέτωσαν μὲν τὰ διδασκαλεῖα μὴ πρότερον ἡλίου ἀνιόντος. Vergl. Band I, S. 215.

[3]) Nach Plautus, Bacch. III, 3, 21 (426) ánte solem nisi tu exorientem in palaestram véneras sqq.

[4]) Vergl. die Stelle aus Platon's Theages S. 246; über den römischen Custos S. 174 f.; *Marquardt*, Röm. Privatalterth. S. 114 Anm. 581.

gende Angaben. Bei Libanios wird erwähnt, dass in Folge des „Collegienschwänzens“ eine erhebliche Anzahl Hörer auf zwölf, endlich auf sieben sich herabgemindert habe; die übrigen jedoch hätten wacker ausgehalten und wären gerade deshalb, weil ihrer so wenige gewesen, eifrig im Unterricht erschienen [1]. Von Jemanden wird erzählt, er habe zur Zeit, als er die Elementarschule besuchen sollte, aus Widerwillen gegen den Unterricht hinter einem Strauche sich versteckt, wo er nicht vermuthet worden u. s. w. [2]. Auch bei Aristophanes in den Wolken Vs. 193 entschuldigt sich der Schüler, dass seinesgleichen nicht zu lange vor der Thüre bleiben dürfe [3].

Man hat aus der oben angeführten Stelle des Plautus, Bacch. vs. 426 sq. übrigens auch noch die Folgerung ziehen zu dürfen geglaubt, dass in der Zeit der neueren Komödie die Morgenstunden zur Gymnastik, die Vormittagsstunden zum Lesen angewendet worden seien [4]. Indessen liegt ja an der bezeichneten Stelle schon eine andere Ungenauigkeit oder, wenn man will, Uebertreibung des Komikers vor, von welcher vielleicht auch Juvenal nicht frei ist, wenn er den Grammatiker sogar lange vor der Morgendämmerung auf seinem Katheder sitzen und die Knaben, jeden bei seiner Lampe stehen und arbeiten lässt [5]. Bei Galenos wird erwähnt, wie der Knabe zu Hause sein Tagewerk mit Lesen beginnt, ehe er zur Palästra geht; aus dieser kehrt er zum Frühstück zurück; dann erst, nach dem Frühstück, nimmt der Hauptunterricht seinen Anfang, jedoch so, dass vor und nach demselben Spaziergänge nicht ausgeschlossen

1) Tom. II, p. 272 *R.* ἀπὸ τοσούτων ὁμιλητῶν εἰς δώδεκα, ἔπειτα εἰς ἑπτὰ καταβάντες οὐκ ἐγινόμεθα χείρονες, ἀλλ' ἐχωροῦμεν εἰς τὸ διδασκαλεῖον διὰ τοὺς οὕτως ὀλίγους κτλ.

2) Ibid. p. 394 ὃς ἡνίκα μὲν ἐμάνθανε γράμματα, μίσει τῷ τούτων ἀποδράς, εἴς τινα καταφυγὼν αἱμασιὰν ἔκειτο καὶ οὐκ ἐζητεῖτο κτλ. Zu diesem letzteren Ausdruck stimmt merkwürdigerweise das französische faire l'école buissonnière, dem Sinne nach unser deutsches „hinter die Schule gehen“.

3) ἔξω διατρίβειν. Cf. ibid. vs. 221 οὐ γάρ μοι σχολή. vs. 498 γυμνοὺς εἰσιέναι νομίζεται, nämlich nach Ablegung des Obergewandes, ἱμάτιον, vergl. oben S. 233. Andere Schülerstreiche schildert Persius, Sat. III, 44 sqq. (oben S. 173).

4) *Ussing* S. 84.

5) Sat. VII, 222 mediae quod noctis ab hora | sedisti sq. vs. 225 dummodo non pereat totidem olfecisse lucernas, | quot stabant pueri sqq. Hor. Serm. II, 3, 257 postquam est inpransi correptus voce magistri (was *Weber* u. A. mit Unrecht ganz allgemein, ausschliesslich von Xenokrates, = sobrii, nüchtern, aufgefasst haben). Vergl. auch Martial. IX, 69, 3; dagegen XII, 57, 5 ganz passend ludi magistri mane sq. Band I, S. 293.

sind [1]). Indessen hat *Haase* [2]) zu rechter Zeit daran erinnert, dass damit der athenische Brauch in der Zeit der Antonine gemeint ist. Ein Unterricht des Grammatisten (μαθήματα) war aber doch schon zu Hause vorgenommen, ehe der Knabe zur Ringschule ging; und wenn überhaupt in der Regel der Gang zur Schule in den Frühstunden als ein φοιτᾶν εἰς διδασκάλου bezeichnet wird (S. 246), so wird man in solchen Fällen doch wohl den Grammatisten und nicht den Pädotriben als Lehrer voraussetzen müssen. Nach Libanios hätte sich in den Nachmittagsstunden kein διδάσκαλος mehr um die Knaben oder Jünglinge bemüht [3]). Wir sind demnach, in Rücksicht auf die erwiesene Gleichzeitigkeit des gymnastischen und eines musischen Unterrichts allerdings zu der Annahme genöthigt, dass zu verschiedenen Zeiten auch mit den beiden Hauptfächern gewechselt wurde, d. h. dass einmal mit den Uebungen in der Ringschule und anderswo dagegen mit dem grammatischen Unterricht das Tagewerk beginnen konnte. Darnach hatte *B. Stark* zu *K. Fr. Hermann's* Griech. Privatalt. S. 293, A. 13, Recht, meinen Irrthum Bd. I, S. 295, als wenn der Unterricht des Grammatisten immer früh, der des Pädotriben Nachmittags zu setzen wäre, von kurzer Hand abzuweisen. Jedoch ein Nachweis, dass die Knaben etwa nach ihren palästrischen Uebungen und vollends am Nachmittage das διδασκαλεῖον besucht hätten, ist keineswegs erbracht, wenigstens nicht für die ältere Periode. Eine so grelle Inconvenienz, nach anstrengenden Turnübungen die ermüdeten Schüler noch in einer Vormittagsstunde zu einer neuen Anspannung der geistigen Kräfte auf den Bänken des Lehrzimmers abzuholen, kann wohl nur bei den überladenen „Stundenplänen" moderner Gymnasien, und nicht der griechischen vorausgesetzt werden. Nach Allem glaube ich darum von meiner früheren Ansicht blos das einseitige „immer früh" aufgeben zu können, resp. ich halte noch immer für richtig, was Band I, S. 293 behauptet ist, dass „in der Regel" der grammatische und musische Unterricht dem palästrischen vorausgegangen sei, womit durchaus nicht gesagt ist, dass nicht auch schon Vormittags ein Pädotribe seinen Unterricht hätte ertheilen können [4]).

1) Galen. τῷ ἐπιλήπτῳ παιδί c. 3.

2) In *Ersch* u. *Grub.* Encykl. s. v. παλαίστρα, S. 382, 1.

3) Tom. III, p. 245 *R.* τὰ τοῦ διδασκάλου τοῦ μέχρι μὲν μεσημβρίας εἰδότος τὸν νέον, μετὰ ταῦτα δὲ οὐχ ὁρῶντος οὐδὲ συνόντος οὐδὲ πονοῦντος περὶ αὐτὸν κτλ. Bedeutsam ist die Notiz in *Bekk.* An. I, p. 71 φοιτητής· ὁ μαθητής· κυρίως δὲ λέγονται φοιτηταὶ οἱ γραμματικὴν ἢ μουσικὴν μανθάνοντες.

4) Zu derselben Ueberzeugung scheint *Ussing* S. 83 f. gekommen zu sein, wiewohl er sich vorsichtig so ausdrückt: „Man begann also mit dem siebenten Jahre und zwar

Aus den mehrfach erwähnten Colloquia scholastica ist ferner noch zu erkennen, dass in dem Augenblicke, da der Schüler das Lehrzimmer betritt, der Lehrer bereits anwesend ist; bei *Böcking*, Dosith. Interpretam. p. 91 lesen wir:

πρῶτον	primum
ἀσπάζομαι	saluto
τὸν διδάσκαλον,	magistrum,
ὃς ἐμὲ	qui me
ἀντεσπάσατο.	resalutavit.

Dagegen ist aus einer Raufscene bei Plutarchos [1]), wie schon *Krause* gesehen S. 281, A. 3, nur der Schluss zu ziehen, dass der betreffende Lehrer entweder, wie in unsern Schulen, etwas später eingetreten war, bis sich die sämmtlichen Schüler eingefunden hatten, oder dass er während einer kleinen Pause, nach Beendigung einer bestimmten Lektion, das Unterrichtslokal auf kurze Zeit verlassen hatte.

Nächst den Angaben in den Colloquia scholastica über die Dauer des täglichen Unterrichts, vor und nach dem Frühstück, treffen wir noch eine hieher gehörige in der Anthologia Graeca ed. *Jacobs* II, p. 292, no 43, wo ἓξ ὧραι als lange genug für die Anstrengung des Lehrers bezeichnet werden; so dass in der spätesten Periode des Alterthums der Unterricht sich ungefähr auf sechs Stunden erstreckt hätte. Dass nach der Beendigung desselben die Schüler dem Bade zueilten, beziehungsweise dem Gymnasium und in Rom dem Campus am Tiber, versteht sich von selbst. Vergl. auch bei *Böcking* S. 95:

ἦν γάρ	erat enim
εἰς βαλανεῖον	in balneum
ἰτέον.	eundum.
τότε προσέρχομαι,	tunc accedo,
καὶ ἐκέλευσα	et iussi
ἀρθῆναι	tolli
σαβάνια·	sabana:

dem Prinzipe gemäss mit den körperlichen Uebungen; aber in Wirklichkeit hat man gewiss oft, in der späteren Zeit vielleicht am öftersten, zu gleicher Zeit oder wohl gar früher mit dem Lesen angefangen", wonach auch das Tagewerk selbstverständlich nicht mit den Leibesübungen begonnen hätte. Ebenso *Max Duncker*, im II. Band der Gesch. der Griechen, S. 245 „So zog denn die Jugend schon früh am Morgen still und zusammengeschaart zum Kitharisten in die Musikschule". S. 246 „Vom Kitharisten gingen die Knaben in die Ringschule (Palästra) zum Paedotriben".

[1]) Brut. c. 9 heisst es von dem jungen Cassius, der als χαλεπὸς πρὸς τὸ γένος τῶν τυράννων bezeichnet wird: ὡς ἐδήλωσεν ἔτι παῖς ὤν, βαδίζων εἰς ταὐτὸ τῷ τοῦ Σύλλα παιδὶ Φαύστῳ διδασκαλεῖον. Ὁ μὲν γὰρ ἐν τοῖς παισὶ μεγαληγορῶν τὴν τοῦ πατρὸς ἐπῄνει μοναρχίαν· ὁ δὲ Κάσσιος ἐπαναστὰς κονδύλους ἐνέτριβεν αὐτῷ.

καὶ ἠκολούθησα.	et secutus sum.
τότε ἔδραμον	tunc cucurri
ἤδη ἐρχόμενος	iam veniens
εἰς βαλανεῖον.	ad balneum.

Für das Entlassen der Schüler nach beendigter Lektion oder Vorlesung findet sich als technischer Ausdruck ἀπολύειν, mittere[1]). Damit ward auch der Unterrichtstag in dem Sinn wie vorhin S. 248 angedeutet wurde, beschlossen.

Auf die Zweckmässigkeit gewisser Pausen des Unterrichts, wenn dieser eine längere Dauer erheischt, wurde bereits früher S. 139 ff. hingewiesen. Auch die alten Pädagogiker äussern sich gelegentlich über die methodische Bedeutung der Pause, natürlich in Berücksichtigung einer verständigen Vertheilung des gesammten Lehrstoffes und eines festen Lehrplanes überhaupt. Denn eine solche Eintheilung, bemerkt Quintilian im vierten Buch, Kap. 5, § 22 zunächst für den zu bildenden Redner, bewirkt nicht allein, dass was gesagt wird klarer erscheint, indem die Hauptgedanken gleichsam aus dem Gedränge herausgezogen werden, sondern sie wirkt auch aufmunternd auf die Zuhörer, indem die einzelnen Theile ihr bestimmtes Ziel haben, gerade so wie Reisenden die Bezeichnung der Entfernungen auf Meilensteinen einen Theil der Ermüdung benimmt (facientibus iter multum detrahunt fatigationis notata in inscriptis lapidibus spatia). Derartige Pausen und passende Einschnitte sind aber gerade im Elementarunterricht um so nothwendiger, als sich die Aufmerksamkeit der Kleineren nicht zu lange anspannen lässt. „Wie die gehörige Interpunktion, mahnt in dieser Beziehung *Herbart* X, 217 beim Lesen und Schreiben muss beobachtet werden, und wie diese leichter wird in kurzen als in langen Perioden: so müssen überhaupt im Unterricht gewählte Absätze und Ruhepunkte vorkommen, bei welchen der Schüler hinreichend verweilen kann. Sonst drängen die zu sehr angehäuften Gedanken auf das Nächstfolgende, dies wieder auf das Folgende; und es entsteht ein Zustand, wobei die Schüler endlich nichts mehr hören.“

Aristoteles lehrte, im strengen Sinne des Wortes, nur Vormittags; da hielt er die ἀκροατικά, die eigentlichen Vorträge über Philosophie, zu denen nur ein auserwählter Kreis von Zuhörern Zutritt fand. In den Nachmittagstunden gab er die ἐξωτερικά, exotericas auditiones exercitiumque dicendi, in Verbindung mit dem eigentlichen Spazier-

1) Diog. Laert. IV, 9, 62 ὥστε καὶ τοὺς ῥήτορας ἀπολύσαντας ἐκ τῶν σχολῶν παρ' αὐτὸν ἰέναι καὶ αὐτοῦ ἀκούειν.

gang. Um diese Zeit war in einer späteren Periode gewöhnlich die Akademie leer, nach der eigenen Erfahrung Cicero's [1]). Die beste Aufklärung in diesem Betreff ist bei Gellius N. A. XX, 5 erhalten. Verleitet durch Cicero hielt man die ἐξωτερικά des Aristoteles lange Zeit für Schriften, bis *Forchhammer* (1864) unwiderleglich bewies, dass populäre Vorlesungen und Vorstellungen der damaligen Philosophen darunter zu verstehen sind. Auch die Notiz bei Quintilian III, 1, 14, Aristoteles habe begonnen die Redekunst in Nachmittagsstunden (postmeridianis scholis) zu lehren, steht obiger Erklärung des Sachverhaltes nicht entgegen. Hieher gehört auch die Rücksicht auf den Wechsel des Lehrers wie des Lehrgegenstandes, worüber unter andern besonders die oben S. 138, Anm. 3 angeführte Stelle aus Suetonius verglichen zu werden verdient.

Aber auch die Anordnung von längeren Pausen oder Schulferien wird im Interesse der Lehrer wie der Schüler als weise und zweckmässig gepriesen [2]), wenn auch nicht gerade mit der Beredtsamkeit des holländischen Humanisten *Wyttenbach* [3]), so doch ganz im Sinne *Shakespeare*'s (König Heinrich IV, Akt I, 2):

Wenn alle Tag' im Jahr gefeiert würden,
So würde Spiel so lästig sein wie Arbeit:
Doch seltne Feiertage sind erwünscht.

Dieser Gedanke ist es, der auch in der Nachricht von dem letzten Willen des Philosophen Anaxagoras Ausdruck gefunden hat. Derselbe soll nämlich seiner Vaterstadt Klazomenä ein Grundstück geschenkt haben unter der Bedingung, dass an seinem Todestag die Knaben vom Schulbesuche befreit sein und Spieltag haben sollten [4]). In der heissen Jahreszeit, sagt Martial, sollen die traurigen Gerten, die Scepter der Schulmeister, aussetzen und bis Mitte Oktober Ruhe halten; sind die Knaben im Sommer gesund, so lernen sie gerade genug [5]). Der von den Gracchischen Unruhen her bekannte Livius Drusus beklagte, indem er die stete Unruhe seines Lebens verwünschte, lebhaft, dass er schon als Knabe niemals Ferien gehabt [6]). Noch am Ausgang

1) De Fin. V, 1, 1 quod is locus ab omni turba id temporis vacuus esset solitudo erat quam volueramus.

2) Vergl. oben S. 139 ff.

3) Praef. ad Eclogas historicas, Amstelod. 1794, p. 29.

4) Plutarch. reipubl. ger. praec. c. 27.

5) Epigr. X, 62, 12 aestate pueri si valent, satis discunt.

6) Seneca de brevit. vitae VI, 1 uni sibi ne puero quidem umquam ferias contigisse . . . quo non erumperet tam immatura ambitio!

des Alterthums ermuntert Ausonius seinen Enkel durch den Hinweis auf die Schulferien:

> Ferien sind, mein Liebster! Nicht immer gebeut euch Knaben
> Mit andringender Strenge des Meisters herrschende Stimme [1]).

Solche Vakanztage dienten im Leben der Römer besonders auch dazu, Besuche abzustatten [2]). Für Lehrer und Schüler aber eigneten sich die Ruhetage naturgemäss auch zur Abhaltung besonderer Schulfeste. In denselben Räumen, die gewöhnlich zum Unterricht verwendet wurden, versammelten sich Lehrer und Schüler, um die Feste der hier verehrten Schutzgottheiten, ferner die Geburtsfeste der Stifter und Gönner der Schule zu feiern mit fröhlichem Schmaus. Schon in früher Zeit werden in dieser Beziehung bei den Hellenen die Museien, als Feste der Schulen im engeren Sinn, und die Hermäen als Feste der Ringschule unterschieden [3]). Besonders verehrt wurden die Gottheiten der gymnastischen und musischen Erziehung und Bildung (Band I, 255 ff.): Hermes, als Erfinder der Palästra und der Kithara, als Lehrer wohlgebildeter Rede; Athene, als Göttin der Wissenschaft und des Krieges, die, kaum geboren, den Waffentanz übte, das Spiel der Flöte erfand und mit mannigfaltiger Kunst das Leben schmückte; Apollon als Erfinder der Lyra und Ordner der Musentänze, als Führer des unfehlbaren Bogens und Wettsieger über Herakles und Hermes. An den Hermäen mussten die Knaben nach dem Opfer vor der ganzen Gemeinde zeigen, was sie in der Ringschule gelernt hatten; am Feste der Musen zeigten sie ihre Kenntnisse im Gesang von Hymnen. Dabei waren auch die Gymnasiarchen zugegen, nicht als Leiturgen, sondern um die Ordnung aufrecht zu erhalten [4]). Die Hermäen waren übrigens auch für die Epheben ein Fest, nicht blos für die Knaben; no. 255 Inscript. Gr. geschieht auch eines Gymnasiarchen τῷ Ἑρμῇ Erwähnung, dem sein Amt auf ein Jahr übertragen ist. Ob die Gymnasiarchie für den Hermes eine ausserordentliche Einrichtung war, sei es zur Feier der Hermäen als eines allgemeinen Turnfestes, oder auch in Beziehung auf ein besonderes Gymnasium des Hermes zu Athen in späterer Zeit,

1) Auson. lib. protrept. ad nepot. vs. 2 sq. Ibid. vs. 10 sq. studium puerile fatiscit | laeta nisi austeris varientur festa profestis. | Disce libens sqq.

2) Petron. Sat. ed. *Burm.* p. 229 feriatis diebus solet domum venire et quidquid dederis contentus est, von einem besuchenden Schüler.

3) Μουσεῖα ἐν τοῖς διδασκαλείοις, Ἑρμαῖα ἐν ταῖς παλαίστραις, vergl. *K. Fr. Hermann* zu *Becker*'s Charikles S. 31; Theophrast. Charakt. 22 τὰ παιδομουσεῖα.

4) Vergl. *L. Kayser*, Jahrb. d. Lit. 1841, S. 161.

lässt sich für jetzt nicht entscheiden. Gemäss der sonstigen Bezeichnung, z. B. ἐν τῷ Διογενείῳ auf Ephebeninschriften, möchten wir wohl die erstere Annahme befürworten, so dass eine jährige allgemeine Gymnasiarchie für die sämmtlichen Ringschulen Athens vorausgesetzt würde. Die Palästriten erscheinen übrigens auf den Abbildungen mit dem festlichen Kranz auf dem Haupte; dieser Kranz ist nämlich nicht geradezu Symbol des Sieges, sondern bisweilen auch Andeutung einer Festfeier [1]). Eine ziemlich eingehende Schilderung eines solchen Schulfestes findet sich in dem Platonischen Dialog Lysis [2]). Dass an solchen jährlich wiederkehrenden Festtagen die Schulen geschlossen blieben, ist deutlich gesagt von einer Schule zu Pergamos bei Petronius [3]). Dasselbe war auch in Rom der Fall am Feste Quinquatrus, das zu Ehren der Minerva durch fünf Tage gefeiert wurde. Bei dieser Gelegenheit überreichte jeder Schüler dem Lehrer ein Geschenk (minerval) [4]). Die Quinquatrien begannen am fünften Tage nach den Iden des Märzes (am 19. März) und damit fünftägige Schulferien für die Knaben, weil ja deren Studium invita Minerva doch erfolglos bleiben würde. Die Schulen dauerten in Rom im Ganzen acht Monate im Jahre, so dass durch vier Monate (von den Iden des Juni bis zu denen des Oktobers) Sommerferien waren. Die Quinquatrien waren demnach eine zwar kurze, aber um so erwünschtere Unterbrechung der Schulzeit. Habsüchtige Lehrer mochten freilich auch noch während der durch das Klima gebotenen Ferien ihre Schüler festzuhalten suchen, um nicht für diese Zeit das Schulgeld einzubüssen [5]).

1) Cf. *Roulez*, Nouv. Mémoires de l'Acad. de Bruxelles, T. XVI, p. 11, Not. 3.

2) Vergl. z. B. p. 206, E τοὺς παῖδας κεκοσμημένους ἅπαντας, καὶ εἱστήκει ἐν τοῖς παισί τε καὶ νεανίσκοις ἐστεφανωμένος κτλ.

3) Sat. 85, p. 416 *Burm.* quia dies solemnis ludum arctaverat.

4) Cf. Horat. Ep. II, 2, 197 puer ut festis quinquatribus olim | exiguo gratoque fruaris tempore raptim. Die von *Burmann* zu Petronius l. c. angezogene Stelle aus Plinius Nat. Hist. XXXV, 11, 143 quinquatrus celebrantem sqq. gibt übrigens keinen näheren Aufschluss; wichtiger ist eine andere bei Iuvenal. Sat. X, 114 sq. eloquium ac famam Demosthenis aut Ciceronis | incipit optare et totis quinquatribus optat, | quisquis adhuc uno partam colit asse Minervam.

5) Nur so allein lässt sich mit *K. Fr. Hermann* im Marburger Programm 1838, S. 29 ff. die vielbesprochene Stelle bei Horat. Serm. I, 6, 75 ibant octonis referentes idibus aera sqq. richtig auffassen. Martial fordert in dem bereits erwähnten Epigramm einen solchen Schulmeister auf, die armen Jungen doch bei der brennenden Julihitze bis zu den Iden des Oktobers zu entlassen, indem die Kinder für den Sommer genug profitiren, wenn sie gesund bleiben. Epigr. X, 62, 7 sqq. tostamque fervens Julius coquit messem | ferulaeque tristes, sceptra paedagogorum | cessent, et Idus dormiant

Weitere Ferien der römischen Schulknaben, von denen wir Kenntniss haben, fanden Statt an den Saturnalien, dem allgemeinen Freudenfeste Roms; aus einer Anspielung Martial's [1]) darf man wohl den Schluss ziehen, dass diese Ferien nicht gerade günstig einwirkten zur Wiederaufnahme der unterbrochenen Schularbeiten [2]). Ausserdem scheinen noch einzelne Vakanztage, wenn auch nicht regelmässig, durch die nundinae (Markttage, Wochenmärkte) veranlasst worden zu sein [3]). Was übrigens die eigentlichen Schulfeste betrifft, so werden wir in Anbetracht, dass derartige Feste im Grunde nur für die reifere Jugend, ihre Aufzüge und Schaustellungen, eine besondere Bedeutung behaupten, auf diesen Gegenstand erst im dritten Theil näher einzugehen haben.

§ 9.

Der Unterricht im Lesen und Schreiben (τὰ γράμματα, litterae).

Der Knabenunterricht im engern Sinn, gegenüber den ersten Leibesübungen in der Ringschule, nahm seinen Anfang mit dem gewöhnlichen Lehrstoff aller Elementarschulen, nämlich mit Lesen und Schreiben oder mit der Kenntniss und Einübung der Buchstabenschrift. Wie alles Geschriebene überhaupt, so ward auch der erste Unterricht darin kurzweg benannt τὰ γράμματα, litterae, so dass dieser Ausdruck allgemein unter den Hellenen auch den gewöhnlichsten und einfachsten Unterricht, so zu sagen das bei Jedermann vorausgesetzte Maass der allernothwendigsten geistigen Bildung bezeichnet. Grammatik im einfachen Sinne des Wortes, nicht als die sogen. höhere Grammatik, ist darum in ihren Anfängen genau so alt als unsere Kenntniss von hellenischer Jugendbildung zurückdatirt werden darf; wiewohl erst

in Octobres | aestate pueri si valent, satis discunt. Man vergleiche hierüber *Wüstemann*'s Anmerkung zu *Heindorf*'s Ausgabe der Horaz. Satiren und *W. E. Weber*'s Erklärung derselben Stelle S. 162 der Ausgabe von *Teuffel*.

1) Epigr. V, 84 iam tristis nucibus puer relictis | clamoso revocatur a magistro | Saturnalia transiere tota sqq.

2) Cf. Plin. Epp. VIII, 7 ut discipulo magister (scribis), atque ideo tu in scholam revocas, ego adhuc Saturnalia extendo sqq.

3) Cf. Varro ap. Non. s. v. lusus p. 133.

seit den Sophisten und der von ihnen ausgehenden Umgestaltung des geistigen Lebens der Hellenen von Methode des Unterrichts, von Lehrstoff und Lehrbüchern bestimmt die Rede ist.

Diese Elemente des Lernens bilden einen Theil der μουσική, d. i. des ganzen Kreises des wissenschaftlichen und musikalischen Unterrichtes, wie er dem athenischen Knaben gewöhnlich zu Theil wurde, Am deutlichsten geht dies hervor aus einer bekannten Stelle in den Rittern des Aristophanes [1]). Es ist bereits gesagt, dass in diesen Elementarschulen in der Regel ein Lehrer den Unterricht besorgte, der nur im Fall einer Ueberfüllung einen Unterlehrer (ὑποδιδάσκαλος) zur Seite hatte. In der älteren Zeit wurden also in einem ersten grammatischen wie musikalischen Unterricht die γράμματα wie die μουσική von demselben Lehrer eingeübt. Quintilian erörtert einmal diesen Punkt in folgender Weise, nachdem er zuvor die bildende Kraft und tiefere Bedeutung der Musik hervorgehoben I, 10, 17: Bisher preise ich nur das Lob der schönsten Kunst und zeige noch immer nicht ihre Verbindung mit dem Redner. Uebergehen wir also auch das, dass die Grammatik und die Musik nicht vereinigt waren. Wenigstens glaubten Archytas und Aristoxenos, dass zur Musik auch die Grammatik gehöre (subiectam grammaticen musicae putaverunt), und dass sie in beidem Lehrer waren zeigt sowohl Sophron als auch Eupolis, bei welchem Prodamos in der Musik und im Lesen (et musicen et litteras) Unterricht gibt, und Marikas, welches der Hyperbolos ist, gesteht, dass er ausser dem Lesen von der Musik nichts wisse. Auch Aristophanes deutet an mehr als einer Stelle [2]) an, dass man in alten Zeiten die Knaben so unterwiesen habe, und bei Menandros sagt der Alte im Hypobolimaios dem seinen Sohn zurückfordernden Vater, gleichsam von den Kosten die er auf dessen Erziehung verwendet Rechnung ablegend, dass er den Musikern (psaltis) und den Geometern (geometris) viel gegeben habe. Daher auch jene Sitte, dass man bei Gastmählern nach dem Essen die Lyra herumreichte; und als Themistokles einmal gestand, dass er derselben unkundig sei, wurde er, um mit Cicero zu reden (Tuscul. disput. I, 2, 4), für etwas ungebildet gehalten (est habitus indoctior).

1) vs. 188 sq. ἀλλ' ὠγάθ', οὐδὲ μουσικὴν ἐπίσταμαι
πλὴν γραμμάτων, καὶ ταῦτα μέντοι κακὰ κακῶς.
Cf. Philon. Iud. περὶ γεωργίας, p. 190 A ἡ σύμπασα τῆς ἐγκυκλίου παιδείας μουσική.

2) Ausser der eben angeführten vergl. Wolken Vs. 966 ff.

Uebung und Schärfung des Denkens ist zunächst nichts anderes als Studium der Sprache, des Ausdrucks für die Gedanken; Lesen und Schreiben aber ist nothwendig die Form, welche dieses Studium zuerst annimmt. Zur Bildung des Verstandes bietet der Elementarunterricht ferner das Messen und Zählen, die Rechenkunst und die Anfangsgründe in der Grössenlehre und im Zeichnen. Ausserdem tritt zur Bildung des Gefühls und des Schönheitsinnes noch Musikübung und Gesang hinzu, und der Kreis formaler Bildung ist für die ersten Lebensjahre des Knaben geschlossen. Nur dass, gegenüber unserm Volksunterricht, bei den Griechen vornweg auch schon für die elementare Bildung jene Zweitheilung der Erziehung ausgesprochen wird, von der I, 195 ff. und oben S. 5 f. 16 die Rede war. Ausser anderen zahlreichen Wendungen der griechischen Rede über den Werth der γράμματα im Verhältniss zur leiblichen Gesundheit und Gewandtheit begegnet uns insbesondere die bekannte sprichwörtliche Verbindung μήτε νεῖν μήτε γράμματα ἐπίστασθαι als Bezeichnung gänzlicher Uncultur[1]. Gleichwie die Musiklehrer im Sinn einer harmonischen Erziehung auch mit den Grammatikern gleichgestellt werden (S. 235. 255), so gilt umgekehrt die Kenntniss der γράμματα als nothwendige Eigenschaft der Gebildeten[2]. Daher rührt dann abermals mancher Doppelausdruck, wie ἄμουσος καὶ ἀπαίδευτος, ἀμουσότεροι καὶ ἀγραμματώτεροι[3]. Ohne Zweifel war es in Athen seit dem Ende des vierten Jahrhunderts n. Chr. eine seltene Ausnahme, wenn Jemand nichts weiter als die ersten Elemente gelernt hatte wie jener Wursthändler der angeführten Stelle bei Aristophanes; nach Plutarchos, Aristeid. c. 7, hätte es sogar schon in der Zeit des Aristeides, also gleich nach den Perserkriegen, nur noch einzelne des Lesens und Schreibens Unkundige und gänzlich Ungebildete (ἀγράμματοι καὶ παντελῶς ἄγροικοι) gegeben. Rechnet man also gewisse eigen-

1) Cf. Plat. de legg. III, p. 689 D ἂν καί, τὸ λεγόμενον, μήτε γράμματα μήτε νεῖν ἐπιστῶνται. Paroemiograph. Graec. Diogen. VI, 56; Arsen. p. 354; Suidas Tom. II, 1, p. 838 *Bernh.* μήτε νεῖν μήτε γράμματα ἐπίστασθαι· ἐπὶ τῶν παντάπασιν ἀμαθῶν. παρὰ γὰρ Ἀθηναίοις εὐθὺς ἐκ παιδὸς κολυμβᾶν καὶ γράμματα ἐδιδάσκοντο.

2) Rekruten, die weder lesen noch schreiben können, heissen in Italien nach derselben Anschauung analfabeti = ἀγράμματοι.

3) Dion. Chrys. or. XIII, ed. *Dind.* I, p. 248. Vergleiche auch Menandros ed. *Didot* p. 92, No. 96 γράμματα μαθεῖν δεῖ καὶ μαθόντα νοῦν ἔχειν, coll. p. 100, No. 557; p. 97, No. 403 ὁ γράμματ' εἰδὼς καὶ περισσὸν νοῦν ἔχει. p. 98, No. 438 ὁ γραμμάτων ἄπειρος οὐ βλέπει βλέπων. p. 101, No. 20 διπλοῦν ὁρῶσιν οἱ μαθόντες γράμματα, p. 438 etc.

thümlich organisirte Leute ab, wie die Kyniker, welche die literarische Bildung geradezu verwarfen, weil man nicht durch Fremdes und Unpassendes sich verbilden sollte[1]), so macht sich durchweg in der Bevölkerung Attikas die Nothwendigkeit und Nützlichkeit einer allgemeinen Bildung merklich geltend. Ueberhaupt tritt unter den jonischen Stämmen schon in der Zeit Solon's eine achtbare literarische Bildung hervor; wogegen die Dorier, bei denen der nächste praktische Zweck des Elementarunterrichts, Lesung von Gesetzen und öffentlichen Schriftstücken, nur eine geringe Bedeutung haben konnte, nach der einmal eingeschlagenen Richtung eine eigentliche Schulbildung entbehren zu können glaubten. Ungefähr zwei Jahrhunderte vor den Perserkriegen, in der 26. Olympiade, soll Tyrtaios als lahmer γραμματοδιδάσκαλος gelebt haben. Diesen frühesten bekannten Schulmeister hätten nach Pausanias IV, 15, 3 die Athener nach Sparta abgegeben. Nun leugnet freilich *Raumer* in den Vorlesungen über die alte Geschichte I, S. 221, dass es um jene Zeit bereits Leseschulen gegeben habe, weshalb auch die gewöhnliche Erzählung von Tyrtaios falsch sei. *Cramer* vermutet in der Geschichte der Erziehung I, S. 252, Anm. 586, dass die Sage vom Schulmeister Tyrtaios wahrscheinlich entstanden sei, weil man die Bezeichnung für den Vortrag des Dichters, das Lehren (διδάσκειν), in einem beschränkteren Sinne vom eigentlichen Lehrer nahm. Wenn auch diese Erklärung nicht rundweg abzuweisen ist, hilft sie uns auch nicht zur Beantwortung der Frage, wann die ersten Leseschulen für das Volk (διδασκαλεῖα) eingerichtet worden seien. Immerhin bleibt die Erzählung von der schwerempfundenen Strafe, die um dieselbe Zeit durch die Mytilenäer ihren abgefallenen Bundesgenossen auferlegt wurde, dass nämlich die Kinder derselben weder im Lesen und Schreiben noch in der Musik unterrichtet werden sollten, da es die schrecklichste Strafe sei in Unwissenheit und ohne Bildung dahinzuleben[2]). Wenngleich also ein sicherer Anfangspunkt nicht festgesetzt werden kann[3]), so dürfen wir, angesichts der frühzeitigen Entwickelung der Joner Kleinasiens und der Inseln, für Athen, wo sich in kurzer Zeit das Erziehungs- und Unterrichtswesen zu herrlicher

[1]) Diog. Laert. VI, 9, 103, ed. *Did.* p. 158 παραιτοῦνται δὲ καὶ τὰ ἐγκύκλια μαθήματα· γράμματα γοῦν μὴ μανθάνειν ἔφασκεν ὁ Ἀντισθένης τοὺς σώφρονας γενομένους, ἵνα μὴ διαστρέφοιντο τοῖς ἀλλοτρίοις. παραιροῦσι δὲ καὶ γεωμετρίαν καὶ μουσικὴν καὶ πάντα τὰ τοιαῦτα.

[2]) ἐν ἀμουσίᾳ καὶ ἀμαθίᾳ καταβιῶναι, Ailian. V. H. VII, 15.

[3]) Vergl. *Friedr. Cramer,* a. a. O. II, S. 80 f.; *Adolph Cramer,* De educat. puer. ap. Athen. p. 20, Not. 3; *Bernhardy,* Grundriss der griech. Litt. I, S. 54 der 2. Bearbeitung.

Blüte entfaltete, die ersten Grammatistenschulen doch wohl in eine verhältnissmässig frühe Periode ansetzen, nämlich in das fünfte Jahrhundert vor der christlichen Zeitrechnung.

Der Elementarunterricht begann also in der Schule des Grammatisten (γραμματιστής, γραμματοδιδάσκαλος) mit dem Lesenlernen oder mit der Kenntniss des Alphabets[1]. Zum Unterschiede von der höheren Grammatik, γραμματική, als Literaturstudium und Erklärung, wurde dieser elementare Betrieb gelegentlich auch als γραμματιστική und γραμματικὴ παιδικὴ ἀτελεστέρα bezeichnet[2], wogegen die erstere als γραμματικὴ ἐντελής, τελειοτέρα Erklärung und Textkritik (ἐξήγησις, διόρθωσις), sowie die eigentliche κριτική, die ästhetische und höhere Kritik in sich begriff. — Der Knabe betrat, wie wir oben gesehen haben, in der Regel im siebenten Jahre seines Alters das διδασκαλεῖον zum erstenmal. Als ein allgemein menschlicher Zug, der sich oft genug wiederholen mochte, ist die Erzählung bei Libanios II, p. 342, *R.* zu würdigen, wonach ein Schüler von seinem Vater dem Lehrer persönlich vorgestellt und angelegentlich empfohlen wird.

Vor Allem lernten die Kinder die Formen der Buchstaben kennen. Die mechanische Kenntniss derselben behufs des Lesens und Schreibens ist es auch, was den ursprünglichen Begriff der γραμματική ausmacht[3]. Nur gewann bei den Hellenen durch den ausserordentlichen Umstand, dass der zu diesem Zwecke verwendete Lehrstoff aus den gefeierten und auch der ganzen Nation verständlichen Dichtern genommen wurde, insbesondere aus Homeros, der elementare Unter-

1) τὰ πρῶτα στοιχεῖα, litteratura, prima litteratura. Cf. Xenoph. Memor. II, 1, 1 πῶς ἂν ἑκάτερον παιδεύοις; βούλει σκοπῶμεν, ἀρξάμενοι ἀπὸ τῆς τροφῆς ὥσπερ ἀπὸ τῶν στοιχείων; *Mullach.* Fr. Philos. Gr. II, p. 281, 39 Ἀντισθένης λέγει ὅτι ἀρχὴ παιδεύσεως ἡ τῶν ὀνομάτων ἐπίσκεψις.

2) Philon Iud. περὶ τῆς εἰς τὰ προπαιδ. συνόδου p. 348, B. C.

3) Dass γραμματική oft nur als Alphabet oder als Schrift zu nehmen ist, zeigen mehrere Stellen im Thesaurus L. Gr. Vergl. auch Cicero orator. part. VII, 26 praeter memoriam, quae est geminae litteraturae sqq. Quintil. II, 1, 4 grammatice, quam in latinum transferentes litteraturam vocaverunt. Seneca Ep. 88, 20 prima illa, ut antiqui vocabant, litteratura, per quam pueris elementa traduntur. Tacit. Ann. XI, 13 novas litterarum formas addidit (Claudius) vulgavitque, comperto graecam quoque litteraturam non simul coeptam absolutamque. Auch litteratio bei Varro und S. Augustin. de Ordine II, c. 12: per quam pueris elementa traduntur, non docet artes liberales, sed mox praecipiendis locum parat. Vergl. noch prima litterarum elementa, rudimenta. Dazu *Classen,* De primord. gramm. p. 3; *Franz,* Element. Epigraph. Gr. p. 24, Not. 2 und *Welcker,* Kleine Schriften I, S. 389, Anm. 17.

richt nach Ueberwindung der ersten Schwierigkeiten sofort eine weit höhere Bedeutung als ein gewöhnlicher Leseunterricht in unsern Volksschulen, dessen Grundlage zwar nicht die klassischen Märchen der Odyssee, sondern dafür die Irrfahrten der Kinder Israel's auf der Reise in's „gelobte“ Land und die gelegentliche Erzählung semitischer Greuelthaten ausmachen.

Uebrigens ist es durchaus nicht gleichgiltig, ob wir sagen: die Knaben mussten erst die Formen und Namen der Buchstaben kennen lernen, oder umgekehrt: die Namen und Formen. Es ist von Interesse, die Erörterung Quintilian's über diesen Punkt anzuführen. Sollte ich mich schämen, bemerkt er I, 1, 24, gleich in den ersten Elementen den kürzesten Weg des Unterrichts zu zeigen? So gefällt mir z. B. gleich jene fast allgemein verbreitete Methode nicht, dass die Kleinen die Namen und Reihenfolge der Buchstaben früher als die Formen lernen sollen (ut litterarum nomina et contextum prius quam formas parvuli discant). Dies hindert nämlich das Kennenlernen (agnitio) derselben, weil der Knabe nachher seine Aufmerksamkeit nicht auf die Schriftzüge (ad ipsos ductus) richtet, sondern, wie er die Buchstaben vorher auswendig gelernt hat, sie aus dem Gedächtniss hersagt (antecedentem memoriam secuntur). Darum gibt man auch die Vorschrift, dass man die Buchstaben, wenn sie der Knabe in jener geraden Reihenfolge (recto contextu), worin sie gewöhnlich zuerst geschrieben werden, sich hinlänglich eingeprägt hat, rückwärts lesen lasse und durch mancherlei Versetzungen durcheinander werfe (varia permutatione turbare), bis der Schüler sie nach ihrem Aussehen (facie) und nicht blos nach der Reihenfolge (ordine) kennt. Am besten lehrt man daher, wie von Menschen, Gestalt und Namen zugleich (optime sicut hominum pariter et habitus et nomina edocebuntur).

Also ganz richtig der erfahrene römische Lehrmeister. Dagegen findet sich bei dem Rhetor Dionysios von Halikarnass eine umständliche, an einer anderen Stelle fast mit denselben Worten wiederholte Schilderung der Methode dieses Unterrichts, welche vielmehr so lautet: Wenn wir Grammatik lernen, so nehmen wir zuerst die Benennungen für die Elemente der Stimme, d. h. die Buchstaben in uns auf, dann ihre Form und Bedeutung, hierauf das Zusammenfassen derselben zu Sylben und die einschlägigen Lautveränderungen oder Flexionen (τὰ περὶ ταῦτα πάθη). Wenn wir dieses bewältigt haben, schreiten wir zu den Redetheilen fort: ich meine die Nomina oder declinirbaren Wörter (ὀνόματα), die Verba oder conjugirbaren Wörter (ῥήματα) und Conjunctionen (σύνδεσμοι) oder allgemeiner genommen, die unflectir-

baren Wörter oder Partikeln überhaupt; dabei alles was damit zusammenhängt, als die Veränderungen der Wörter nach Zusammenziehung, Dehnung, Accentuation, Genus, Casus, Numerus, Modus und was dergleichen noch mehr ist. Haben wir von allem diesem Kenntniss genommen, so geht es an's Schreiben und Lesen, anfänglich sylbenweise und langsam, insofern unsere Fähigkeit noch zu jung ist; mit fortschreitender Zeit aber, wenn bei unausgesetzter Uebung zugleich die Betonung erstarkt und sich beseelt, geläufig und mit vieler Leichtigkeit. Gibt man uns nun ein ganzes Buch, so verstehen wir dieses gleich, ohne irgend alle jene Theoreme zu wiederholen [1]).

Gehen wir auf die Theoretiker einer früheren Periode zurück, so sollte nach Platon der Unterricht im Lesen und Schreiben vom elften bis zum dreizehnten Jahre so vor sich gehen: Zuerst lernt der Knabe die Buchstaben, die als einfachste Grundlage für allen grammatischen Unterricht sowohl durch das Gesicht als das Gehör genau unterschieden werden müssen, damit nicht ihre Zusammenfügung verwirre. Dann kömmt der Knabe zum Lesen, wo es sich zeigen wird, dass er die Buchstaben leicht in kurzen Sylben, in längeren und schwereren aber nicht mehr kennt, in welchem Falle man ihn zu den kürzeren Sylben, in denen er die Buchstaben kannte, zurückführen und ihm das Gleiche in den kurzen und langen Sylben zeigen muss, das Unbekannte an das Bekannte haltend, so dass er durch die Vergleichung die Einheit derselben Buchstaben, sowie die Verschiedenheit der andern erkennt [2]).

1) De admir. vi dic. in Demosth. c. 52 ἱκανὴ γὰρ αὕτη (γραμματική) καὶ τὰς ἄλλας (τέχνας) τεκμηριῶσαι, φανερωτάτη πασῶν οὖσα καὶ θαυμασιωτάτη. ταύτην γὰρ ὅταν ἐκμάθωμεν πρῶτον μὲν τὰ ὀνόματα τῶν στοιχείων τῆς φωνῆς (nomina ipsa elementorum quibus vox constat) ἀναλαμβάνομεν, ἃ καλεῖται γράμματα· ἔπειτα τύπους τ' αὐτῶν καὶ δυνάμεις· ὅταν δὲ ταῦτα μάθωμεν, τότε τὰς συλλαβὰς αὐτῶν καὶ τὰ περὶ ταῦτα πάθη (affectiones)· κρατήσαντες δὲ τούτων τὰ τοῦ λόγου (orationis) μόρια· ὀνόματα λέγω καὶ ῥήματα καὶ συνδέσμους· καὶ τὰ συμβεβηκότα τούτοις, συστολάς, ἐκτάσεις, ὀξύτητας, βαρύτητας, γένη, πτώσεις, ἀριθμούς, ἐγκλίσεις, τά τ' ἄλλα παραπλήσια τούτοις μυρία ὀνόματα. ὅταν δὲ τὴν τούτων ἁπάντων ἐπιστήμην περιλάβωμεν, τότ' ἀρχόμεθα γράφειν τε καὶ ἀναγιγνώσκειν, καὶ συλλαβὴν μὲν καὶ βραδέως τὸ πρῶτον, ἅτε νεαρᾶς οὔσης ἔτι τῆς ἕξεως· προβαίνοντος δὲ τοῦ χρόνου καὶ τόνον ἰσχυρὸν τῇ ψυχῇ περιτιθέντος ἐκ τῆς συνεχοῦς μελέτης, τότ' ἀπταίστως τε καὶ κατὰ πολλὴν εὐπέτειαν καὶ πᾶν ὅτι ἂν ἐπιδῷ τις βιβλίον, οὐδὲν ἐκείνων ἔτι τῶν πολλῶν θεωρημάτων ἀναπολοῦντες, ἅμα νοήσει διερχόμεθα. Vergl. auch Dionys. Halik. de composit. verb. c. 25 extr. Dass in diesen Worten gerade das Gegentheil von dem enthalten ist, was *Becker* im Charikles II, S. 33 und im Gallus II, S. 64 herausgebracht hat, als ob nämlich die Alten die im vorigen Jahrhundert erfundene Sylbenmethode gebraucht hätten, hat *Ussing* gesehen, Darstellung des Erz. und Unterrichtswesens S. 107.

2) Vergl. die Nachweisung bei *Kapp*, Plat. Erz. S. 77.

Auch bei Platon ist, wie bei Dionysios und bei Quintilian, vor Allem die Kenntniss der Buchstaben angesetzt, wobei jedoch Quintilian ausdrücklich verlangt, dass die Knaben erst die Gestalt und nachher die Namen und die Reihenfolge der Buchstaben kennen lernen, womit übrigens auch Platon's Ansicht übereinstimmt. Wenn also die neueren Geschichtschreiber der Pädagogik, wie *K. Schmidt* I, S. 376, nach *Becker*'s Vorgang, in der Unterrichtsmethode der alten Grammatisten einfach die Syllabirmethode erkennen „wobei die Namen und die Folge der Buchstaben früher als die Gestalt und die Geltung derselben eingeprägt wurden", so ist damit gleichzeitig zu wenig und zu viel gesagt; zu wenig insofern, als die genannten Schriftsteller ausdrücklich das Syllabiren als eine weitere oder nächsthöhere Stufe dieses Unterrichts bezeichnen, und zu viel, weil man vorerst zu erweisen hätte, was die Alten unter Sylbe verstanden und ob wirklich ihr Begriff von συλλαβή mit dem heutigen zusammenfällt.

Dass die feineren Uebungen und Unterscheidungen im Fortgang des grammatischen Unterrichts, wie sie Dionysios andeutet, eigentlich erst die Aufgabe des höherstehenden γραμματικός bildeten und nicht auch schon des γραμματιστής oder Elementarlehrers, versteht sich von selbst. Indessen mussten ohne Zweifel die Grammatisten beim Leseunterrichte doch schon auf das Wesen der einzelnen Buchstaben im Allgemeinen Rücksicht nehmen, auf Länge und Kürze der Vokale u. s. f., wenngleich ihre Bemerkungen nach der Natur der Sache auf einfache praktische Regeln beschränkt waren. Immerhin war die Betrachtung der Lautlehre schon in der Zeit des Sokrates bis zu einer μάθησις καὶ ἐπιστήμη τῶν γραμμάτων [1]) vorgeschritten oder als solche wenigstens geahnt. Man suchte die innere Natur der Sprachelemente zu durchschauen und betrachtete die letzteren auch in Bezug auf die Sprachorgane, wie die liquide Natur der Buchstaben λ und ρ, das Zischende, Sausende und Schwellende in φ, ψ, σ, ζ u. dgl. [2]). Nach Platon's Angabe im Kratylos hätte vor allen der Sophist Hippias eine gründliche Kenntniss der wahren Natur und Wesenheit der Sprachelemente (ὀρθότης oder δύναμις τῶν γραμμάτων) besessen oder doch angestrebt [3]).

Uebrigens wird selbstverständlich wiederholt hervorgehoben, wie wichtig es für den Fortgang des Unterrichts sei, dass besonders zu

1) Xenoph. Memor. IV, 2, 20.

2) Vergl. *Gräfenhan*, I, S. 101; *Kapp*, Platon's Erziehungslehre S. 70 ff.

3) *Gräfenhan*, I, S. 100 f. 103.

Anfang desselben langsam und bedächtig verfahren und nichts übereilt werde [1]).

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass ein Aussprechen oder Nachsprechen der Buchstaben erst dann begonnen haben wird, wenn der Schüler einen Buchstaben gesehen hatte und ihm dessen Name vorgesprochen worden war. Von der letzteren Operation lässt sich aber ein Vorzeigen oder auch Vorzeichnen der Buchstaben nicht gut trennen. Dies gilt gerade in hervorragender Weise von einer solchen Personificirung der Buchstaben, wie sie in den Figuren der Kalliastragödie vorliegt, indem der auftretende Buchstabe als solcher gekennzeichnet sein oder sich selbst ankündigen musste; so dass wirklich, ganz im Sinne Platon's und Quintilian's, die beiden Momente des Erkennens und des Benennens für die Anwendung auf den Schüler sich nicht füglich trennen lassen.

Erst sollen die Schüler die Bedeutung der Buchstaben, Laute oder Grundlaute kennen lernen, dann folgt die Anwendung. Die Buchstaben oder Grundlaute heissen die Alten στοιχεῖα, d. i. die kleinsten (Satz-) Theile bei fortschreitender Theilung. Das Wort στοιχεῖον, das früher, wie es scheint, von den einfachsten Lauten als von den Grundstoffen der Dinge überhaupt gesagt ist, auf die es wohl erst Platon angewendet hat, bezeichnet etwas insofern, als daran ein ordnungsmässiges Schreiten vorkommend gedacht wird, ungefähr wie das deutsche Buchstabe sich mit Steiger zusammenhalten lässt. Elementarlaut, sagt Aristoteles Poet. 20, ist ein unzerlegbarer Stimmlaut, jedoch nicht ein jeder, sondern nur ein solcher, welcher einen Bestandtheil zu zusammengesetzten Stimmlauten herzugeben vermag: denn auch die Thiere besitzen unzerlegbare Stimmlaute, von denen ich aber eben keinen Lautelement nenne. Die Lautelemente zerfallen in drei Klassen, Vokale, Halbvokale und lautlose Buchstaben [2]). So heisst

1) Quintil. I, 1, 32. So heisst es noch in spätester Zeit bei Pseudo-Boetius, De disciplina scholarium, ed. *Migne* II, p. 1225, C: imprimis igitur figurarum elementa repraesentantium imprimenda est dilectio coniungendarumque litterarum non parum artificiosa coniunctio. Nec tali laborioso certamini multum est insistendum nec cito sqq.

2) στοιχεῖον μὲν οὖν ἐστι φωνὴ ἀδιαίρετος, οὐ πᾶσα δὲ ἀλλ' ἐξ ἧς πέφυκε συνθέτη γίνεσθαι φωνή κτλ. Vergl. insbesondere *K. E. A. Schmidt*, Beiträge zur Geschichte der Grammatik des Griechischen und des Lateinischen, Halle 1859, S. 80 ff. *Gräfenhan*, Geschichte der Philol. I, 438 ff. III, 60 ff. IV, 115. Dionysios Halik. de compos. verb. c. 14 γράμματα μὲν (καλοῦμεν), ὅτι γραμμαῖς τισι σημαίνεται· στοιχεῖα δέ, ὅτι πᾶσα φωνὴ τὴν γένεσιν ἐκ τούτων λαμβάνει πρῶτον καὶ τὴν διάλυσιν εἰς ταῦτα ποιεῖται τελευταίαν κτλ. Ueber den Unterschied von στοιχεῖον und γράμμα cf. *Bekk.* An. Gr. II, p. 795.

denn auch der γραμματιστής oder Elementarlehrer ὁ τὰ πρῶτα στοιχεῖα διδάσκων, Suidas I, p. 494.

Es begreift sich, dass man frühzeitig auf Mittel und Wege sann, um die ersten Schwierigkeiten im Einprägen des ABC leichter zu überwinden. Wo nicht Geschriebenes [1]) zu Gebote stand, da wurden ohne Zweifel durch Vorschreiben des Lehrers und durch Nachschreiben der Schüler die Formen der Buchstaben vor Allem kennen gelernt, so dass unmittelbar darauf das Aussprechen derselben und das Buchstabiren folgen konnte. In diesem Sinn ist es wohl aufzufassen, wenn hier und da der erste Unterricht nach der ursprünglichen Bedeutung des Wortes γράμματα mittelst γράφειν und ἀναγιγνώσκειν, Schreiben und Lesen, bezeichnet wird [2]). Oft auch ist vom Erkennen (μάθησις) oder Lernen in erster Linie und in zweiter vom Einüben (ἄσκησις), d. i. in diesem Falle vom Buchstabiren und Sylbabiren, endlich vom Lesen die Rede [3]). Unwissende Knaben bringen die Buchstaben durcheinander, ungebildete Männer aber die Sachen [4]).

Bei den Hellenen macht sich in der Zeit der Sophisten unverkennbar das Streben geltend, für das erweiterte Wissen, wofür die bisherigen Unterrichtsmethoden nicht mehr ausreichten, methodische Erleichterungsmittel zu erfinden. Als ein höchst merkwürdiger Versuch dieser Art, wodurch den Knaben das trockene Erlernen der Anfangsgründe möglichst erleichtert und selbst angenehm gemacht werden sollte, ist die leider nur fragmentarisch erhaltene Buchstaben-Tragödie (γραμματικὴ τραγῳδία) des athenischen Lustspieldichters Kallias, um 400 v. Chr., zu betrachten. Es ist diese wegen der spielenden Form sogenannte Tragödie eine Buchstaben-Theorie, ein Scherzspiel in Versen und Absätzen mit Strophen und Antistrophen

1) Muster, Vorlagen, praescripta, siehe weiter unten.

2) Cf. Plat. de legg. VII, p. 810 B γράμματα μὲν τοίνυν χρὴ τὸ μέχρι τοῦ γράψαι τε καὶ ἀναγνῶναι δυνατὸν εἶναι διαπονεῖν. Xenoph. Memor. IV, 2, 20 πότερον δὲ γραμματικώτερον κρίνεις, ὃς ἂν ἑκὼν μὴ ὀρθῶς γράφῃ καὶ ἀναγινώσκῃ κτλ.

3) Artemid. III, c. 66, ed. *Reiff.* p. 302 διδασκαλικῶς ἀνέγραψα. ὥσπερ δὲ οἱ γραμματικοὶ τῶν στοιχείων ἐπειδὰν τὰς δυνάμεις διδάξωσι τοὺς παῖδας, τότε καὶ ὅπως ὁμοῦ πᾶσι χρῆσθαι δεῖ ὑποτίθενται, οὕτω καὶ ἐγὼ μικράς τινας καὶ εὐπαρακολουθήτους ὑποθήκας πρὸς τοῖς εἰρημένοις ἐπισωρεύσω κτλ. Vergl. auch Stob. Flor. II, p. 14, No. 78 nach Musonios περὶ ἀσκήσεως. Doch finden sich Verbindungen wie ἀσκεῖν καὶ διδάσκειν, ἀσκεῖν καὶ μανθάνειν auch im allgemeinen Sinne des Lernens überhaupt, z. B. bei Plutarch. Cat. M. c. 21; Alexand. c. 71.

4) οἱ μὲν ἀμαθεῖς παῖδες τὰ γράμματα, οἱ δὲ ἀπαίδευτοι ἄνδρες τὰ πράγματα συγχέουσι, *Mullach.* Fr. Philos. Gr. I, p. 485, No. 33.

verfasst, worin zuerst die vier und zwanzig Buchstaben der Reihe nach vorgeführt wurden, worauf dann die einzelnen Hauptzusammensetzungen der Buchstaben in Vers und Melodie folgten, also ein ABC-Buch in Form einer Tragödie für Knabenschulen [1]). Der Name Tragödie ergab sich aus der äusseren Einrichtung und der allgemeinen Eintheilung in Prolog, Chorlieder und Epeisodien, dann aus der Anwendung von jambischen Trimetern und Liederversen nebst Melodie. Die vier und zwanzig Buchstaben wurden anfänglich in der Ordnung des Alphabets vorgeführt und zwar durch den Prolog (πρόλογος ἐκ τῶν στοιχείων). Hiebei liegt das neue unter Eukleides Olymp. 94 [2] eingeführte Jonische Alphabet zu Grunde, ἡ μετ᾽ Εὐκλείδην γραμματική, im Gegensatze zum älteren attischen Alphabet, Ἀττικὰ γράμματα. Das Büchlein des Kallias muss also in der 94. Olympiade oder etwas später verfasst sein [2]). Dieser Umstand allein schon macht es wahrscheinlich, dass Kallias dasselbe zum Gebrauch der Knabenschule geschrieben hat und nicht etwa zum Vergnügen. Derselbe Archinos, der die Einführung des Jonischen Alphabets in Theben beantragte, soll auch einen Volksbeschluss veranlasst haben, wonach es den athenischen Lehrern zur Pflicht gemacht wurde dieses Alphabet auch in den Schulen zu lehren [3]). Bezeichnend ist auch wenigstens für die Verbreitung dieses Scherzspieles, dass nach einer Notiz bei Athenaios p. 453, E Sophokles in der Tragödie König Oedipus vs. 332 eine metrische Licenz nach dem Vorgange des Kallias sich erlaubt haben soll [4]).

1) Athen. X, 79, p. 453, C ὁ δὲ Ἀθηναῖος Καλλίας . . . ἐποίησε τὴν καλουμένην γραμματικὴν τραγῳδίαν, οὕτω διατάξας. πρόλογος μὲν αὐτῆς ἐστιν ἐκ τῶν στοιχείων, ὃν χρὴ λέγειν διαιροῦντας κατὰ τὰς παραγραφάς κτλ. Vergl. ebenda p. 276, A, und überhaupt die gelehrte Untersuchung *Welcker*'s im Rhein. Mus. I, S. 137 ff. (1833), auch in desselben Klein. Schriften, Band I, S. 371—394; hier wird nach dem letzteren Abdruck citirt.

2) *Welcker*, a. a. O. S. 383. 393.

3) Schol. zur Grammatik des Dionysios Thrax bei *Bekk.* A. Gr. II, p. 783: οἷς δὲ νυνὶ χρώμεθα, εἰσὶν Ἰωνικοί, εἰσενέγκαντος Ἀρχίνου παρὰ Θηβαίοις ψήφισμα τοὺς γραμματιστὰς ἤγουν τοὺς διδασκάλους παιδεύειν τὴν Ἰωνικὴν γραμματικὴν ἤγουν τὰ γράμματα. διέταξε δὲ καὶ τὰ στοιχεῖα γράφεσθαι ὡς γράφομεν νῦν Προναπίδης ὁ Ἀθηναῖος. τῶν γὰρ ἀρχαίων οἱ μὲν σπυριδὸν ἔγραφον, οἱ δὲ πλινθηδόν, οἱ δὲ βουστροφηδόν, οἱ δὲ κιονηδόν, περὶ ὧν ἐν τοῖς ἑξῆς ἔχομεν μαθεῖν. ἔγραφον δὲ αὐτὰ καὶ διασχιδὸν ἤγουν στιχηδόν, ᾗ γραφῇ καὶ ἡμεῖς νῦν χρώμεθα.

4) Natürlich ein Missverständniss, es müsste denn sein, dass Kallias in einer viel früheren Arbeit etwa schon um 420—410 v. Chr. von solcher Elision eines Vokals am Ende des Verses Gebrauch gemacht hätte.

Die Buchstaben waren also darin zuerst einfach in eine Reihe gestellt, noch ausser Handlung und Verwickelung, und wo die zur Bezeichnung des Charakters oder blos zur Begleitung dienende Rede schloss, war nach jedem Buchstaben die Paragraphe (Zeichen der Interpunktion) gesetzt, zur Erinnerung, dass man, statt nach irgend einem Zusammenhang der Worte, blos nach den auf solche Art gleichsam eingefassten Buchstaben (ἐκ τῶν στοιχείων, von ihnen ausgehend) zu sondern habe, damit in der so im Vortrag abgetheilten Rede das Alphabet sich nach seiner Folge besser hervorheben und dem Gedächtniss einprägen könnte [1]). Z. B.

Βῆτα	ἄλφα	βα
βῆτα	εἶ	βε
βῆτα	ἦτα	βη
βῆτα	ἰῶτα	βι
βῆτα	οὖ	βο
βῆτα	ὖ	βυ
βῆτα	ὦ	βω.

Dann folgte γάμμα ἄλφα, γα u. s. f. bis γάμμα ὦ, γω, alsdann δέλτα ἄλφα, δα und so die übrigen 15 Consonanten hindurch, so dass also die sämmtlichen 17 Consonanten je mit den 7 Vokalen als Personen gepaart 17 Chorabtheilungen oder antistrophische Gesänge bildeten, wobei für alle Sylben Vers und Melodie gleich blieben. In der Rede, welche auf den Chor folgte und die aus den Vokalen gebildet war oder von ihnen handelte, war jeder Buchstabe durch die Paragraphe für sich hervorgehoben. Die sieben Vokale werden als Frauen (γυναῖκες) personificirt, die vor dem γραμματιστής oder γραμματοδιδάσκαλος auftreten; „dieser oder auch der auswendiglernende Schüler heisst die Buchstaben sich selbst aussprechen, sie reden und figuriren gleichsam wie Marionetten indem sie genannt werden Ἄλφα μόνον, ὦ γυναῖκες, Εἶ τε δεύτερον etc. und von und zu ihnen gesprochen wird. In Beta Alpha *ba* singen Beta und Alpha das *ba*, in Beta und E das *be*, oder sie werden in *ba* und *be* gesungen“ [2]). Auf die Vokale folgten die übrigen Abtheilungen der Buchstaben, zunächst vielleicht die langen und die kurzen Vokale getrennt, dann die mutae, die liquidae und andere Gruppen und wahrscheinlich, wie in sieben Versen die sieben Vokale, wie vermuthlich in vier und zwanzig der Prologos, ungerechnet die Wiederholung, so immer eine jede Anzahl der Buchstaben in gleich vielen Versen.

[1]) *Welcker*, S. 372.

[2]) *Welcker*, S. 382.

Der Zweck des Ganzen ist klar genug, wenn auch über einzelne Punkte, selbst nach *Welcker's* Untersuchung sich immer noch zweifeln lässt. „Es braucht darum nicht gerade ein Schulmeister das Büchelchen geschrieben zu haben; vielmehr findet guter Grund statt zu vermuthen, dass es von dem Komödiendichter Kallias herrührte, der schon seit Ol. 89 und bis nach Ol. 94 Komödien aufgeführt zu haben scheint, auch von *Meineke*, *Clinton* u. A. als Verfasser angenommen wird“ [1]). Ob der Verfasser sein Lehrmittel τραγῳδία oder θεωρία γραμματική benannt habe, können wir hier füglich dahingestellt sein lassen, wenn wir auch gerne der *Welcker*'schen Ansicht beistimmen, dass der Titel τραγῳδία nur der spielenden Form wegen gewählt sei [2]). Uebrigens bemerkt *Welcker*, unter Zurückweisung anderer Erklärungen an einer andern Stelle S. 381, dass nach der Natur der Sache nur die äussere Einrichtung des Büchleins an die Form der Tragödien erinnern konnte; habe doch nicht einmal der Chor aus besonderen Personen bestanden, sondern aus einem abwechselnden Ausschuss aus denen des Ganzen, nicht aus 24, aber auch nicht aus 12 oder 15. Die Buchstaben waren nicht Personen activ oder im eigentlichen Sinn, dass sie gesprochen hätten, ich A, ich B u. s, wie das S in Lukianos witziger Klage dieses Buchstabens gegen das T vor dem Gerichte der 7 Vocale am 7. Pyanepsion unter Archon Aristarchos eine Rede hält.

Aehnliche Buchstabirübungen treffen wir übrigens auch auf attischen Monumenten. So ist ein schwarzer Ziegelstein zu Athen mit eingeritzten αρ βαρ γαρ, ερ βερ, γερ und so fort durch alle Vokale behandelt im Philhistor IV, p. 527. Ferner begegnen uns solche Alphabetübungen auf verschiedenen kleinen Lehmflaschen aus Italien, an der Wand in einer etrurischen Grabkammer, auch auf pompejanischen Mauern [3]), ferner das Vasculum alphabeticum, beschrieben von *Lepsius* in Ann. dell' Inst. archeol. Tom. VIII, p. 186 sqq., auch bei *Franz*, Elementa Epigraphices Graecae, Berol. 1840, p. 22 sqq. γραμματικὸν ἔκπωμα. Ein flaschenförmiges Gefäss, das um den Fuss herum das ganze Alphabet hat, um den Bauch aber in ganz alterthümlichen Charakteren

1) *Welcker*, S. 379.

2) „θεωρία ist auch schon die wahre Lesart bei Athen. p. 453. C, die nach p. 276, A in einigen Handschriften corrigirt worden ist und die, auch wenn τραγῳδία der eigentliche Titel gewesen wäre, doch als die richtige Deutung desselben wichtig genug bliebe“. *Welcker*, S. 391.

3) Vergl. die Nachweisungen von *Ussing*, S. 108, A. 1.

ΒΙΒΑΒΥΒΕ ΓΙΓΑΓΥΓΕ ΖΙΖΑΖΥΖΕ ΗΙΗΑΗΥΗΕ
ΘΙΘΑΘΥΘΕ ΜΙΜΑΜΥΜΕ ΝΙΝΑΝΥΝΕ ΠΙΠΑΠΥΠΕ
ϘΙϘΑϘΥϘΕ ΣΙΣΑΣΥΣΕ ΨΙΨΑΨΥΨΕ ΦΙΦΑΦΥΦΕ
ΤΙΤΑΤΥΤΕ

Ob dies eine Art Zauberformel war oder dazu diente, den Kindern das Alphabet leichter einzuprägen in der Weise, wie es attische u. a. Denkmäler zur Anschauung bringen, darüber lässt sich noch zweifeln.

Quintilian erwähnt an der angeführten Stelle I, 1, 26 als eine bekannte Sitte, die er selbst billigt, dass man, um den Kleinen zum Lernen Lust zu machen (irritandae ad discendum infantiae gratia), ihnen elfenbeinerne Formen der Buchstaben (eburneas litterarum formas) zum Spielen gab, oder was sich sonst noch zu grösserer Freude jenes Alters finden liess, das in den Händen zu haben, zu beschauen, zu benennen angenehm ist. Selbst im Leben der Erwachsenen fehlte es nicht an Buchstabenspielen und andern damit verwandten Unterhaltungen [1]). Als wunderliche Curiosität wollen wir noch anführen, was Philostratos von dem Sohne des berühmten Redners und Staatsmannes Herodes Attikos, aus der Zeit der Antonine erzählt [2]). Demselben hätten nämlich alle Anlagen zur höheren Ausbildung gemangelt, nicht einmal die Buchstaben des Alphabets (τὰ πρῶτα γράμματα) habe er zu erfassen vermocht. Um ihm nun aber doch beizukommen, sei von dem Vater die Einrichtung getroffen worden, dass zugleich mit ihm vier und zwanzig Knaben von demselben Alter auferzogen wurden, welche ganz willkürlich mit den Namen der Buchstaben des Alphabets bezeichnet durch ihren Umgang es ermöglichen sollten, dass der Junker mittelst dieser 24 lebendigen Buchstaben um so leichter die geschriebenen zu fassen und im Gedächtniss zu behalten vermöchte.

Die 24 Buchstaben-Knaben oder -Sklaven erinnern von selbst an gewisse Seitenstücke der neueren Zeit, z. B. an die merkwürdige Basedow'sche Buchstabenbäckerei im vorigen Jahrhundert, wonach ein alphabetlernendes Kind in ungefähr vier Wochen die nacheinander aus Teig geformten Buchstaben essen sollte, um so die volle Kenntniss derselben zu gewinnen. In diesem Sinne hat über den Werth jener Buchstabentheorie des Kallias schon *Welcker* in sachkundiger Weise

[1]) Vergl. *Becq de Fouquières*, Les jeux des Anciens, Paris 1869, p. 70 sqq. Hieron. Epp. fam. II, 15, Tom. I, p. 675 fiant ei litterae vel buxeae vel eburneae et suis nominibus appositae; ludat in eis sqq.

[2]) Vit. Soph. II, 1 ed. *Kays.* p. 240; vergl. oben S. 119.

sich dahin ausgesprochen, dass dieselbe einen vornehmen Platz einnehme unter allen Erfindungen, die man gemacht hat, Kindern das ABC durch Verschen und Bilder vom Affen und dem Apfel an und allerlei grammatische, metrische und andere Regeln und Ausnahmen, durch Rhythmus oder Reime, durch ernsthafte und scherzhafte Einkleidungen, durch Ballete, wie in manchen Jesuitenschulen die Lateinische Syntax oder wie das, welches *Jablonsky* zu Ehren des jungen Stanislas Leszinski angeordnet, in das Gedächtniss zu prägen und anziehender zu machen. Als im alten Athen die Väter so viel von Tragödien sprachen, musste den Knaben schon durch den Namen und eine oberflächliche Nachahmung in den äusseren Formen die Schule zum ergetzlichen Theater werden; und ausserdem blieb es dem Verfasser anheimgestellt durch alle Künste der versus memoriales die Trockenheit der ersten Sprachregeln zu verstecken. Indessen kömmt der Ruhm der Erfindung dem Kallias nicht uneingeschränkt zu; denn schon früher hatte der berühmte Sophist und Elegiendichter Euenos von Paros [1]) rhetorische Regeln in Denkversen geschrieben [2]). „Die Melodieen, nach denen Kallias buchstabiren liess, möchten leicht viel vorausgehabt haben vor der Eintönigkeit, womit nach einer gewissen neuen Lautirmethode die Schüler einer ganzen Ordnung auf jede Sylbe und jedes Wort zusammen einfallen, indem sie sich die Melodieen selbst erfinden. Aristophanes bietet uns Beispiele dar von ziemlich ähnlichen kleinen Liedern wie im Frieden (Vs. 517 ff.)

Ὠ εἶα νῦν, ὦ εἶα πᾶς,
ὦ εἶα εἶ, ὦ εἶα εἶ,
ὦ εἶα εἶ, ὦ εἶα πᾶς [3]).“

Uebrigens soll auch der bereits erwähnte Hippias von Elis mit seinem Unterricht über die Buchstabenlehre die Musik innig verbunden und auch die Metrik und Rhythmik in der Lektüre der Dichter bei den Grammatisten berücksichtigt haben [4]).

Noch wollen wir bei dieser Gelegenheit an ein culturgeschichtliches Curiosum des 18. Jahrhunderts erinnern. Wie die bekannten

1) Plat. Phaidr. p. 267, A τὸν δὲ κάλλιστον Πάριον Εὐηνὸν εἰς μέσον οὐκ ἄγομεν, ὃς ὑποδήλωσίν τε πρῶτος εὗρε καὶ παρεπαίνους; οἱ δ' αὐτὸν καὶ παραψόγους φασὶν ἐν μέτρῳ λέγειν, μνήμης χάριν· σοφὸς γὰρ ἀνήρ. Cf. *Spengel*, Συναγωγὴ Τεχνῶν sive Artt. Scriptt. p. 92.

2) *Welcker*, S. 380.

3) *Welcker*, S. 374.

4) Vergl. *Welcker*, Ueber Prodikos von Keos, im Rhein. Mus. I, S. 10, Anm. 21.

Verse der Zumpt'schen Grammatik dazu dienen sollten, der Jugend die schwierigen lateinischen Sprachregeln auf eine leichtere und bequemere Art einzuprägen, so verfolgte man mittelst eines gereimten und mit Melodien versehenen geographischen Handbuchs denselben Lehrzweck. Ein altes aus dem Jahre 1708 stammendes Handbuch dieser Art führt nämlich den Titel: Singende Geographie, darin der Kern dieser nöthigen Wissenschaft in deutliche Lieder verfasset und mit zulänglicher Erklärung etc. etc. ausgeführet. Verfasser dieses 336 Seiten umfassenden Buches war ein Gymnasialdirektor und Magister *Johann Christoph Losius;* den Versen [1]) sind regelmässige Melodien beigefügt; sie mussten, wie aus der Vorrede des Buches hervorgeht, bei den öffentlichen Schauspielen, die, wie üblich im 17. und 18. Jahrh. an allen deutschen Gymnasien von Zeit zu Zeit aufgeführt wurden, von den Knaben und Jünglingen gesungen werden. Daher der Titel „Singende Geographie" [2]).

In den Fragmenten des Kallias-Büchleins bei Athenaios glaubte man übrigens mit Unrecht eine früheste Anwendung der Lautirmethode zu erkennen. Als Begründer dieses modernen Verfahrens ist bekanntlich der Berliner Prediger *Ernst Bogislav Venzky* anzusehen, der durch sein im Jahre 1721 erschienenes „Lesebüchlein" die Lautirmethode zuerst in Aufnahme brachte. Dieselbe fand erst später durch Dr. *Heinrich Stephani*'s Fibel oder Elementarbuch zum Lesenlernen, Erlangen 1802, und andere Hülfsmittel weitere Verbreitung. In dem athenischen Schulbuch des Kallias aber buchstabirt der Chor ganz nach der bis auf unser Jahrhundert herrschenden Weise, nämlich nach der Buchstabir- und Syllabirmethode.

Nach erworbener Kenntniss der Buchstaben ging es sofort an das Syllabiren (συλλαβίζειν), d. h. die Kinder setzten die Buchstaben zu Sylben zusammen und wiederholten deren Aussprache wohl

[1]) Z. B.

Wer will Teutschland tüchtig wissen,
Mag's behalten bei sechs Flüssen,
Als: der Donau und dem Rhein,
Weser, Oder, Elb' und Main.
Andre pflegen bei zehn Kreisen
Teutsche Länder anzuweisen:
Lebt Bayr-, Ost- und West- Burg-lang
Rheine-, Sachsen-, Schwabet-, Frank- etc.

[2]) Vergl. *Wilhelm Andreä*, in den Blättern für den häuslichen Kreis. Jahrg. 1871, S. 759 f.

auch in singender Weise. Hiebei konnten auch besonders die geübteren Schüler den Lehrer unterstützen, indem sie Sylben und ganze Wörter den Kleineren einzeln und deutlich vorsagten[1]). Hat der Knabe die Buchstaben kennen gelernt, heisst es bei Platon an der vorhin S. 260 erwähnten Stelle, dann kömmt er zum Lesen, wo es sich zeigen wird, dass er die Buchstaben leicht in kurzen Sylben, in längeren und schwereren aber nicht mehr kennt, in welchem Falle man ihn zu den kürzeren Sylben, in denen er die Buchstaben kannte, zurückführen und ihm das Gleiche in den kurzen und langen Sylben zeigen muss, das Unbekannte an das Bekannte haltend, so dass er durch die Vergleichung die Einheit derselben Buchstaben, sowie die Verschiedenheit der andern erkennt[2]). — Sylbe, sagt Aristoteles, Poet. c. 20, ist ein unbedeutsames Lautgebilde (φωνὴ ἄσημος), welches aus Vokalen und Consonanten zusammengesetzt ist, denn z. B. G und R ohne A bilden noch keine Sylbe, wohl aber mit A zusammen, z. B. Gra. Doch auch die Unterschiede der Sylben zu betrachten, ist Sache der Metrik. — Nach *K. E. A. Schmidt*'s Untersuchungen[3]) ergibt sich, dass das Wort συλλαβή von den Griechen auch auf ganze Worte und auf noch andere Dinge gelegentlich angewendet wurde. Die Scheidung der Worte in diejenigen Theile, welche man Sylben genannt hat, ist von der Schreibkunst unabhängig; die Griechen gliederten ihre Worte auch ohne Rücksicht auf die Ableitung und den Ursprung derselben, so dass es hiernach fehlerhaft erscheint, wenn in grammatischen Lehrbüchern gesondert von den Anweisungen über die Aussprache ein Abschnitt über die Sylbeneintheilung gegeben wird[4]). In dem Büchlein des Kallias waren die zusammengesetzteren Syllabirübungen nach den Klassen der Consonanten gesondert, oder nach der Stellung zweier Consonanten vor, nach oder zu beiden Seiten des Vokals, von Alpha bis Omega, und gaben solchergestalt reichlichen Stoff zu Chorliedern im Sinne dieser Uebungen. Gerade so verfährt Platon im Kratylos p. 424, C, wo von der Nachahmung des Wesens der Dinge durch Sylben und Buchstaben die Rede ist; zuerst werden die Selbstlaute (γράμματα φωνήεντα) bestimmt, dann wiederum die übrigen ihrer Art nach, die welche weder Laut noch Ton haben (ἄφωνα καὶ

1) *Leopold Roeder*, l. c. p. 13, not. 6) inter haec iubente praeceptore surgunt pusilli ad elementa et syllabas, dinumeravit eis unus ex maioribus. p. 14, not. 7) et attendi pronuntiationes praeceptoris et condiscipuli. Vergl. oben S. 149.

2) *Kapp*, Platon's Erziehungslehre S. 77.

3) Vergl. oben S. 262, Anm. 2.

4) *Schmidt*, a. a. O. S. 126 ff. 130 ff.

ἄφθογγα), und dann die, welche zwar keinen Laut haben, aber doch nicht ganz tonlos sind (φωνῆς μὲν οὔ, φθόγγου δὲ μετέχοντά τινος) u. s. w. Man ging also von den Buchstaben zu den Sylben, von den Sylben zu den Wörtern, von da zu ganzen Sätzen über [1]. Der griechische Ausdruck συλλαβίζειν bezeichnet übrigens hier und da auch in einem allgemeineren Sinne den Elementarunterricht überhaupt [2].

Aber die Wörter bestehen nicht blos aus Buchstaben und Sylben, sondern es bedarf auch der richtigen Betonung (τόνος, accentus), wenn die einzelnen Wörter die Objekte und Begriffe vollkommen ausdrücken sollen. Selbstverständlich ward darum nicht erst in den höheren Lehrkursen, sondern bereits in der Schule des Grammatisten bei den Leseübungen auf richtige Betonung und Bestimmtheit in der Recitation gesehen. Die Zeichen jedoch für die Betonung werden erst in der späteren Periode geschrieben [3]; ebenso war auch die Interpunktion lange Zeit hindurch eine nur lebendige, ohne Schriftzeichen. Diese bestand eben in den Pausen beim Lesen und Aufsagen, auf welche der Lehrer aufmerksam machte. Auch für das Auseinanderhalten solcher Wörter, die im Zusammenhang der Rede aufeinander folgen, aber gleichwohl nicht zusammengehören und demnach nicht uno tenore gesprochen werden dürfen, findet sich schon bei Platon eine Bezeichnung διαλαβεῖν [4]. Wie sehr übrigens die starke Vernachlässigung oder Unterlassnng des Interpungirens (τὸ στίξαι, ἡ στιγμή) beim Lesen das Verständniss zu erschweren geeignet war, ist bekannt [5], ebenso dass sich hieraus endlose kritische Zweifel an der Richtigkeit des Schrifttextes ergeben mussten.

Wie langsam aber und mühselig auch das Lesenlernen von Statten ging, so ergab sich dabei der Vortheil, dass die Schüler an eine deutliche Aussprache, an Melodie und Rhythmos im Vortrag sich all-

1) Cf. Dionys. Halik. de comp. verb. c. 15 ἐκ δὴ τῶν γραμμάτων τοσούτων τε ὄντων καὶ δυνάμεις τοιαύτας ἐχόντων αἱ καλούμεναι γίνονται συλλαβαί κτλ. Pollux IV, 18 διδάσκειν γράμματα, συλλαβὰς συμπλέκειν, γράφειν, ἀναγινώσκειν κτλ. Sueton. de grammat. et rhet. ed. *Reiffersch.* p. 100: quod non nulli tradunt duos libros de litteris syllabisque, item de metris ab eodem Ennio editos, iure arguit L. Cotta non poetae sed posterioris Enni esse, cuius etiam de augurandi disciplina volumina ferantur.

2) Lukian. Somn. sive Gall. 23 Διονύσιος καταδύσης τῆς τυραννίδος ἐν Κορίνθῳ γραμματιστὴς μετὰ τηλικαύτην ἀρχὴν παιδία συλλαβίζειν διδάσκων.

3) Vergl. *Gräfenhan*, Gesch. d. Philol. I, S. 104.

4) *Gräfenhan*, ebenda S. 105.

5) Cf. *Villoison* in Anekd. Gr. II, p. 134 sqq.

mälig gewöhnten [1]). Ohne Zweifel machte darin schon in Quintilian's Zeiten die Methodik im Vergleich mit den Griechen sowohl als mit der älteren römischen Periode bedeutende Fortschritte. Dass Quintilian die Syllabirmethode kannte, unterliegt keinem Zweifel; sie muss in seiner Zeit üblich geworden sein. Er sagt I, 1, 26: Was bei den Buchstaben schädlich ist, wird bei den Sylben (in syllabis) nicht zum Nachtheil gereichen. Weiterhin I, 1, 30: Bei dem Syllabiren gibt es keine kürzere Methode (syllabis nullum compendium est); alle Sylben müssen gelernt werden und es dürfen nicht, wie meistentheils geschieht, die schwersten aufgeschoben werden, bis sie beim Schreiben der Wörter aufstossen (ut in nominibus scribendis deprehendantur). Man darf auch nicht dem ersten Auswendiglernen blindlings trauen; Wiederholung und langes Einüben (repetere et diu inculcare) ist da von grösserem Nutzen; ebenso beim Lesen, wenn man nicht eher zur Verbindung der Sylben in Wörter oder zu schnellerem Lesen hineilt als bis die Verbindung der Buchstaben unter sich ohne Anstoss, ohne Zweifel, wenigstens ohne Verzug des Nachsinnens vor sich geht. Dann mag der Knabe anfangen Sylben in Wörter zu verbinden und diese zur Rede zu vereinigen (ipsis syllabis verba conplecti et his sermonem conectere).

Doch warnt Quintilian ernstlich vor aller Eilfertigkeit auf diesem Wege und erlaubt nicht, dass man in diesem Unterricht weiter gehe, ehe man sicher sei, ob das Kind vollständig das wisse was man vor hat. Ebenda § 32 ff. heisst es: Es ist unglaublich wie sehr das Lesen durch zu grosse Eile verzögert wird. Daher kommen nämlich (wenn der Knabe schneller lesen soll als er kann) Unsicherheit (dubitatio), Unterbrechungen (intermissio), Wiederholungen, indem die Knaben mehr wagen als sie vermögen und dann, wenn sie einen Fehler gemacht haben (errarunt), auch das Vertrauen auf das verlieren was sie schon wissen. Das Lesen muss zuerst und vor Allem sicher (certa lectio) sein (d. h. Sylbe für Sylbe muss scharf und bestimmt ausgesprochen werden), dann folge das zusammenhängende Lesen; eine Zeitlang werde dies langsamer betrieben, bis aus der Uebung fehlerlose Schnelligkeit (emendata velocitas) gewonnen wird. Denn dass man nach rechts und vorwärts blicke, eine Vorschrift die von Allen ertheilt wird, ist nicht allein Sache des Wissens, sondern auch der Uebung, ob man im Stande ist auf das Nächste zu sehen,

1) Cf. Lukian. Anach. 21 καὶ γράμματα γράψασθαι καὶ τορῶς αὐτὰ ἐπιλέξασθαι διδάσκομεν. *Fournier*, sur l'educat. et l'instruct. p. 31.

während man das Erste ausspricht, und die Aufmerksamkeit zu theilen, so dass die Stimme das Eine thut und die Augen das Andere (ut aliud voce, aliud oculis agatur).

Mit Nachdruck fordert der alte Lehrmeister an derselben Stelle § 37, dass die Kinder sogleich eine deutliche Aussprache erhalten, wofür er nach dem Vorgang der Griechen Sprechübungen mit schwierigen und holperigen Buchstabenverbindungen empfiehlt. Damit das Organ vollkommen ausgebildet und die Aussprache schärfer werde (quo sit absolutius os et expressior sermo), so möchte es ganz passend sein von Knaben dieses Alters zu verlangen dass sie Wörter und Sätze von erkünstelter Schwierigkeit (nomina quaedam versusque adfectatae difficultatis), die aus mehreren und zwar sehr hart unter einander zusammenstossenden Sylben verkettet und so zu sagen holperig sind (ex pluribus et asperrime coeuntibus inter se syllabis catenatos et veluti confragosos), möglichst schnell hersagen (volvere); auf Griechisch heissen sie χαλινοί. Dies ist anscheinend etwas Geringfügiges, und doch, wenn es vernachlässigt wird, setzen sich viele Fehler der Zunge (linguae vitia), wofern sie nicht in den ersten Jahren entfernt werden, zu einer für die Zukunft unverbesserlichen Mangelhaftigkeit (inemendabili pravitate) fest. — Wiederholt kömmt Quintilian hierauf zu sprechen; vergl. XI, 3, 31 f. über den Vortrag, mit Bezugnahme auf die eben angeführte Erörterung.

Ueberhaupt verwandten die Alten auf die Uebungen in der Aussprache, wie sie ein scharfes Ohr für diese hatten, auch einen ganz aussergewöhnlichen Fleiss. Schon beim Lesenlernen ward auf deutliche Artikulation sorgsam geachtet, ebenso späterhin auf melodischen Klang der Stimme und rhythmischen Vortrag. Die Sprachorgane wurden zu diesem Behufe lang und sorgfältig geübt und ausgebildet. In Absicht auf die höhere Heranbildung zum Redner oder zum Sänger lehrte ein eigener Lehrer (φωνασκός), gleich einem Singmeister, die Kunst, die Stimme zu reguliren; und zwar schon in den ersten Zeiten der Lyrik. Die Stimme wurde gemacht, man fragte nicht: Wer hat eine gute Stimme? Durch ein System von Diätetik und musikalischen Kunstübungen, das wir freilich nicht mehr kennen, leiteten diese phonasci als Stimm- und Singlehrer zum richtigen Vortrag an, lehrten das Ohr schärfen und den Werth des Rhythmos in der Composition erkennen und schätzen. Selbst in den höheren Mädchenschulen fanden sie Platz[1]). Was ist dem Redner so nothwendig, heisst es bei Cicero

[1]) Vergl. *Bernhardy*, Röm. Litt. Anm. 42; *Krause*, Gymnastik und Agonistik der Hellenen, I, S. 633 f. über Stimmübung (ἀναφώνησις).

de or. I, 59, 251, als die Stimme? Doch wird Niemand, der meinem Rathe folgen will, um die Beredtsamkeit zu erlernen, gleich den Griechen seine Stimme ausbilden, welche mehrere Jahre lang sitzend declamiren und täglich, ehe sie vortragen (pronuntiare), die Stimme im Liegen allmälig in den Gang bringen (sensim excitant) und sie, wenn sie einmal in Bewegung ist, sitzend von dem höchsten Tone bis zum tiefsten hinuntersteigen und gleichsam in den Grundton zurücksinken lassen. Ebenda III, 60, 225 wird von dem jüngeren Gracchus erzählt, er habe, so oft er eine Rede vor dem Volke hielt, insgeheim einen kunstverständigen Mann mit einer elfenbeinernen Pfeife (eburnea fistula, τονάριον) hinter sich treten lassen, welcher ihm schnell den rechten Ton anblasen musste, um ihn aus der Erschlaffung zu wecken, oder von kreischender Heftigkeit zurückzurufen. Doch den Pfeifer (fistulator), heisst es ebenda 61, 227, mögt ihr zu Hause lassen und nur die durch diese Gewohnheit erworbene Empfänglichkeit und Schärfe des Gehörsinnes mit euch auf's Forum bringen.

Uebrigens nahm erst eine spätere Zeit ihre Zuflucht zu künstlichen Mitteln, um ein klangreiches Organ zu erhalten. Wie fehlerhaft und übertrieben alsdann die Modulation der Stimme wurde, zeigt Seneca [1]). Die Schwierigkeiten der Aussprache gewisser Consonanten finden ihren Ausdruck in mancherlei Anekdoten und Mittheilungen, die sich theils auf die siegreiche Ueberwindung eines angebornen Fehlers der Zunge, theils auf mühselige und hartnäckige Uebungen im Sprechen überhaupt beziehen. Vor allen ist in dieser Hinsicht der beispiellose Fleiss des Redners Demosthenes zu erwähnen, über den Cic. de orat. I, 61, 260 berichtet, er habe einen solchen Eifer besessen und sich so sehr angestrengt, dass er die Hindernisse der Natur durch Fleiss und Thätigkeit überwand. Obgleich er nämlich so sehr stammelte (ita balbus esset), dass er nicht einmal den ersten Buchstaben des Namens der Kunst aussprechen konnte, welcher er sich befleissigte, so brachte er's doch so weit durch die Uebung (meditando), dass man von Niemand eine deutlichere Aussprache gehört zu haben glaubte. Obgleich er ferner einen kurzen Athem hatte, so

[1]) De brevit. vitae XII, 4 dum vocem, cuius rectum cursum natura et optimum et simplicissimum fecit, inflexu modulationis inertissimae torquent sqq. Vergl. auch Varro bei Non. s. v. suscitabulum. Sueton. Nero c. 25 ut conservandae vocis gratia neque milites umquam, nisi absens aut alio verba pronuntiante, appellaret neque quicquam serio iocove egerit, nisi astante phonasco, qui moneret parceret arteriis ac sudarium ad os applicaret. *Wower*, De Polym. p. 36 sq. *O. Jahn*, Comment. ad Pers. Sat. p. 82.

gewann er doch durch Anhalten desselben beim Reden solche Ausdauer, dass er, wie seine Schriften es beweisen, ohne in den Worten abzusetzen, Perioden vertragen konnte, zu welchen zweifache Hebung und Senkung des Tones erforderlich ist. Auch gewöhnte er sich, wie man erzählt, kleine Kieselsteine in den Mund zu nehmen und so viele Verse in einem Athem herzusagen[1]. Nach einer Angabe bei Diogenes Laertios hätte Demosthenes die Schwierigkeit Rho zu sprechen durch Eubulides überwinden gelernt[2]. Auch von Alkibiades wird berichtet, dass er mit der Stimme gestottert oder R wie L geschnarrt habe, womit das in einigen Gegenden Deutschlands sogenannte „Schlorchen" verwandt ist[3]. Das Alles gilt als nothwendige, aber auch den Erfolg sichernde Eigenschaft eines Redners. Eine dünne und schwächliche Stimme macht unter Umständen sogar verächtlich[4]. Auf die hohe Bedeutung, welche die Ausbildung der Stimme für den Redner hat, kömmt Quintilian wiederholt zu sprechen, wie wenn er I, 11, 1 ff. erklärt: Ich will nicht, dass der Knabe die Stimme brechen lerne bis zur Feinheit (exilitas) einer weiblichen Stimme, oder nach Art der Greise zittere (seniliter tremere). Weder die fehlerhafte Sprache der Trunkenheit bilde er nach, noch werde er in die gemeine Rede muthwilliger Sklaven eingeweiht u. s. w.; was für den Redner nicht nöthig und für die vornehmlich im frühesten Alter noch zarte unentwickelte

1) Vergl. auch Cic. de divinat. II, 46, 96 Quid? illudne dubium est, quin multi, quum ita nati essent, ut quaedam contra naturam depravata haberent, restituerentur et corrigerentur ab natura.... multi etiam naturae vitium meditatione atque exercitatione sustulerunt; ut Demosthenem scribit Phalereus, quum Rho dicere nequiret, exercitatione fecisse ut planissime diceret.

2) Diog. L. II, 10, 108, p. 58 ed. *Did.*

Οὐριστικὸς δ' Εὐβουλίδης κερατίνας ἐρωτῶν
καὶ ψευδαλαζόσιν λόγοις τοὺς ῥήτορας κυλίων
ἀπῆλθ' ἔχων Δημοσθένους τὴν ῥωποπερπερήθραν.

ἐῴκει γὰρ αὐτοῦ καὶ Δημοσθένης ἀκηκοέναι καὶ ῥωβικώτερος ὢν παύσασθαι. Vergl. *Röper*, im Philol. IX, p. 3 sqq. über ῥωποπερπέρηθρα. *Schäfer*, Leben des Demosth. I, S. 299; *O. Jahn*, über Darstellungen des Handwerks etc. wegen ῥῶπος, in Abhandl. der sächs. Gesellsch. d. Wissensch. V, S. 265 f.

3) Plutarch. Alkib. c. 1 τῇ δὲ φωνῇ καὶ τὴν τραυλότητα ἐμπρέψαι λέγουσι. Aristoteles war τραυλὸς τὴν φωνήν, lingua balbus, nach einer Notiz des Atheners Timotheos bei Diogen. Laert. V, 1, 1. Vergl. auch Pers. Sat. I, 109 sonat heic de nare canina littera. Wie sehr übrigens schon Platon seine Aufmerksamkeit auf Aussprache und Modulation richtete, erhellt aus Stellen wie Soph. 38, p. 253, B; Kratyl. p. 399 sqq. zur Genüge. Auch Isokrat. 15, 189 preist τὴν φωνὴν καὶ τὴν τοῦ στόματος σαφήνειαν τοιαύτην ὥστε μὴ μόνοις τοῖς λεγομένοις ἀλλὰ καὶ ταῖς τούτων εὐαρμοστίαις συμπείθειν τοὺς ἀκούοντας.

4) Cf. Juvenal. III, 90 miratur vocem angustam sqq.

Seele schädlich ist. Was ist also hierin die Aufgabe des Lehrers? Vor allen Dingen verbessere er die etwa vorhandenen Fehler des Mundes und der Aussprache, dass die Worte deutlich ausgedrückt und alle Buchstaben mit ihren gehörigen Lauten ausgesprochen werden. Bei einigen fehlen wir durch allzu schwache oder allzu derbe Aussprache (vel exilitate vel pinguitudine nimia); einige bringen wir so zu sagen nicht scharf genug hervor und verwechseln sie mit andern nicht unähnlichen, aber so zu sagen stumpferen Lauten. So tritt an die Stelle des Buchstabens R, mit dem auch Demosthenes Mühe hatte, das L (welche Buchstaben bei uns dieselbe Bedeutung haben), und wie C und ebenso G nicht kräftig ausgesprochen werden können, so werden sie zu T und D erweicht. Nicht einmal die beliebte Ziererei (deliciae) in der Aussprache des S wird hier der Lehrer ertragen, noch dulden dass man die Worte in der Kehle hört, noch dass sie in der Mundhöhle wiederhallen, noch auch, was für die reine Sprache sich durchaus nicht schickt, dass man die einfache Natur eines Wortes durch einen gewissen volleren Ton bedeutsam zu machen sucht, was die Griechen κατατεπλασμένον (umschmiert) nennen; auch heisst so das Spiel auf der Flöte, wenn diese nach Verschliessung der Löcher, durch welche der Ton hell wird, nur durch die gerade Oeffnung einen dumpferen Ton wiedergibt (recto modo exitu graviorem spiritum reddere). Er wird auch Sorge tragen, dass die letzten Sylben nicht verloren gehen (ne extremae syllabae intercidant), dass die Rede sich gleich bleibt, dass, so oft eine Ausrufung vorkömmt, die Brust und nicht der Kopf in Thätigkeit ist, dass die Gestikulation nach dem Worte, die Miene nach der Gestikulation sich richtet u. s. w.

Ausführlich verbreitet sich Quintilian über den Vortrag im dritten Kapitel des elften Buches; doch mögen hier nur noch ein paar Stellen über die Aussprache Platz finden. Deutlich ist die Aussprache, heisst es daselbst in § 33, wenn die Worte ganz herauskommen, von welchen gern ein Theil verschluckt, ein Theil unvollständig ausgesprochen gelassen wird, indem sehr Viele die letzten Sylben nicht ganz hören lassen, weil sie auf dem Ton der vorhergehenden zu lange anhalten. So nothwendig aber die deutliche Aussprache der Worte ist, so unangenehm und widrig ist es alle Buchstaben aufzurechnen und gleichsam herzuzählen. Denn es fliessen sehr häufig Vokale zusammen, und einzelne Consonanten werden wenn ein Vokal darauf folgt nicht gehört. § 51: Man darf die Stimme nicht über Vermögen angreifen, denn sonst erstickt sie leicht, wird durch zu grosse Anstrengung weniger hell und bricht zuweilen, gewaltsam ausgestossen,

in denjenigen Ton aus, welchem die Griechen seinen Namen von dem vorzeitigen Krähen der jungen Hähne gegeben haben [1]).

Die Kenntniss der Buchstaben, welche der Grammatist den Knaben beibrachte, erhielt nun sofort einen höheren Werth dadurch, dass die Knaben auch das Lesen an den Handschriften grosser Dichtungen, namentlich der homerischen Gesänge, erlernten und dass diejenigen, welche sich nicht mit dem Lesen begnügten, solche Handschriften, welche im sechsten Jahrhundert v. Chr. noch wenig zahlreich waren, wenigstens theilweise abschrieben.

Bei den Leseübungen der Kleinen wurden natürlich diejenigen Dichter der Nation zu Grunde gelegt, die vor allen geeignet waren auf Geist und Gemüt der Knaben fördernd und heilsam einzuwirken. Männiglich galten die Dichter als Erzieher und Führer zur Humanität (παιδεία, σοφία) und ihre Texte boten der Jugend den ersten Stoff für sittliche Zucht und Bildung des Geschmacks. Der Vortrag der Sänger ist darum als ein διδάσκειν im weiteren Sinn aufzufassen; so konnte sich später die Sage fixiren, des Homeros Vater Phemios sei in Smyrna Schulmeister gewesen. Die Dichter galten eben als Lehrer des Volkes; Tyrtaios wurde auf diese Weise zum athenischen Schulmeister gemacht. Auch die Gnomiker galten bald als Lehrer der Moral; gleichwie die Dramatiker gelegentlich Volkslehrer und Volksrepräsentanten [2]) genannt werden; auf jeden Fall ist die Vermuthung gerechtfertigt, dass einzelne beliebte Stücke derselben auch in den Schulen erklärt wurden. Wenn die Knaben lesen gelernt haben, heisst es im Platonischen Protagoras p. 325 extr. und wenn sie das Geschriebene verstehen (zusammenhängend lesen) können, so wie vorher die einzelnen Laute, so pflegt ihnen bei uns der Lehrer auf den Bänken (vergl. oben S. 218) die Gedichte trefflicher Dichter in Hexametern, Trimetern und in allen Taktarten zu lesen zu geben und sie anzuhalten dieselben auswendig zu lernen (ἐκμανθάνειν), in welchen viele Ermahnungen und Erläuterungen enthalten sind, so wie Lob- und Ruhmpreisung alter trefflicher Männer; damit nämlich der Knabe ihnen mit Bewunderung nachahme und dahin strebe auch ein solcher zu werden. Denn die Dichter seien uns so gleichsam Väter und Führer in der Weisheit; weshalb

1) Vergl. auch Pollux IV, 114 βαρύστονος ὑποκριτής, βομβῶν, περιβομβῶν, ληκυθίζων, λαρυγγίζων, φαρυγγίζων κτλ. *Bekk.* A. Gr. I, p. 50 ληκυθίζειν· κοῖλόν τι φθέγμα ποιεῖν ὥσπερ εἰς ληκύθους προϊέμενοι. p. 61 προαναγυμνάζειν στόμα ἢ φωνήν.

2) Isokrat. ad Nik. init.; Dion. Chrysost. I, p. 131, ed. *Dindorf*; Aristoph. Ran. vs. 1053 sqq.

die Auslegung derselben, die darin bestehe, dass man hinsichtlich des von ihnen Gesagten einsicht, was gut oder nicht gut gedichtet ist, und dass man es zu erklären und hierüber auf bezügliche Fragen Rechenschaft zu geben vermag, für einen wichtigen Theil der Unterweisung gelte. Und indem man noch ausserdem bei der Lektüre ganze Dichter oder aus Sammlungen einzelne Kapitel und ganze Stellen auswendig lernen lässt, so hat man den Zweck die Schüler gut zu machen und ihnen die Kenntniss vieler Dinge beizubringen [1].

Wohl zu beachten ist, dass bei den Griechen im Unterschied gegen spätere Schulbildung Lektüre und Interpretation durchaus nur an eigenen und nationalen Literaturerzeugnissen geübt wurden, die doch selbst schon dem Verständniss weit näher gerückt waren als fremde Produkte. Und dennoch wird man es immer schliesslich für ein Glück erachten, wenn die Schulexegese nicht an der eigenen Sprache geübt wird; indessen ist es hier nicht am Platze dies auseinander zu setzen.

Man benutzte wohl allgemein Verse zu diesen ersten Uebungen; denn „die zarte stammelnde Zunge des Kindes bildet der Dichter, er lenkt schon frühe das Ohr von ungeziemenden Reden ab, bald auch bildet er das Herz durch freundliche Lehren, störrigen Sinn und Neid und Zornsucht weist er zurecht, in Erzählungen löblicher Thaten lehrt er das aufkeimende Geschlecht durch rühmliche Vorbilder, er tröstet den Armen und den Bekümmerten“ [2]. Kurze Lehren haben, nach Seneca, besonders viel Gewicht, mögen sie nun in Verse gekleidet oder in Prosa in eine Sentenz zusammengedrängt sein. Jene sind um so wirksamer bei unerfahrenen Gemütern, und überdies läutert die nothwendige Gedrängtheit des Gedichts unsere Gefühle [3]. Lukianos lässt im Gespräche Anacharsis c. 21 folgendes den Solon erklären: Den Geist wecken wir vorerst mit der Ton- und Zahlenlehre, und lehren die Knaben schreiben und deutlich lesen. Wenn sie weiter vorgerückt sind, tragen wir ihnen die Sprüche weiser Männer, die Thaten des Alterthums und fruchtbare Gedanken vor, und umkleiden dieses Alles mit dem Reize des Sylbenmaasses (ἐν μέτροις κατακοσμήσαντες), damit sie es um so leichter im Gedächtniss behalten. Und während sie von Heldenthaten und Werken hören, die im Gesange

1) Plat. Legg. VII, p. 810, E; Lys. p. 214, A; Protag. p. 338 sq. Lagg. VII, p. 810 sqq.

2) Horat. Epp. II, 1, 126 os tenerum pueri balbumque poeta figurat sqq. Plat. Kratyl. p. 414, D τὸ στόμα πλάττοντες κτλ. Quintil. I, 1, 37.

3) Seneca Ep. 108, 10.

leben, regt es sich allmälig selbst in ihnen und treibt sie zur Nachahmung, damit auch sie einst besungen und bewundert werden möchten von ihren Nachkommen. Solcher Thaten viele haben uns Hesiodos und Homeros besungen. — Man scheint zu diesem Zwecke schon sehr früh neben Homeros, der sich durch alle Wandlungen des Hellenischen und Hellenistischen hindurch unwandelbar behauptete, eigene Chrestomathien oder Sammlungen aus Dichterwerken gebraucht zu haben, besonders aus Hesiodos, Theognis, Phokylides u. A. So heisst es in Platon's Gesetzen an jener vorhin ausgehobenen Stelle VII, p. 810, E ausdrücklich, dass bei der Lektüre der Knaben entweder ganze Dichter oder Auszüge aus gelesenen Stücken, einzelne Kapitel und Stellen aus Sammlungen auswendig gelernt würden [1]).

Weiterhin war es nur natürlich, dass man in den Grammatistenschulen gleich bei den Leseübungen die nothwendigste Kenntniss der metrischen Elemente des Epos und des Melos beibrachte und die Schüler zum Scandiren der Verse oder zum rhythmischen Lesen anhielt [2]) Es war dies ein erster praktischer Unterricht in der Metrik, eine Anleitung zum rhythmischen Lesen und zum Gesang unter Begleitung der Kithara, nicht etwa schon eine systematische Erklärung der Versfüsse und der strophischen Composition. Allein mit Anapästen, Trimetern, Tetrametern, mit Ausdrücken wie *ῥυθμοὶ καὶ ἐνόπλιον*, *κατὰ δάκτυλον* und dgl. machten bereits die Grammatistenschüler Bekanntschaft. So führt uns Aristophanes in den Wolken eine Schule vor, in der Sokrates metrischen Unterricht ertheilt, indem er den Strepsiades, einen Anfänger, frägt, was er lernen wolle?

vs. 632 sqq.

ἄγε δή, τί βούλει πρῶτα νυνὶ μανθάνειν,
ὧν οὐκ ἐδιδάχθης πώποτ' οὐδέν; εἰπέ μοι.
πότερον περὶ μέτρων ἢ ῥυθμῶν ἢ περὶ ἐπῶν;

Als aber Strepsiades unter *μέτρα* Getreidemaasse versteht, frägt Sokrates noch bestimmter vs. 637 sq.

οὐ τοῦτ' ἐρωτῶ σ', ἀλλ' ὅτι κάλλιστον μέτρον
ἡγεῖ, πότερον τὸ τρίμετρον ἢ τὸ τετράμετρον;

1) οἱ δὲ πάντων κεφάλαια ἐκλέξαντες καί τινας ὅλας ῥήσεις εἰς ταὐτὸ ξυναγαγόντες ἐκμανθάνειν φασὶ δεῖν εἰς μνήμην τιθεμένους κτλ.

2) Plat. Kratyl. p. 424, C ὀρθότατόν ἐστι διελέσθαι τὰ στοιχεῖα πρῶτον, ὥσπερ οἱ ἐπιχειροῦντες τοῖς ῥυθμοῖς τῶν στοιχείων πρῶτον τὰς δυνάμεις διείλοντο, ἔπειτα τῶν συλλαβῶν καὶ οὕτως ἤδη ἔρχονται ἐπὶ τοὺς ῥυθμοὺς σκεψόμενοι κτλ.

Mit vs. 643 geht er zur Rhythmik über:

ταχύ γ' ἂν δύναιο μανθάνειν περὶ ῥυθμῶν.
πρῶτον μὲν εἶναι κομψὸν ἐν συνουσίᾳ,
ἐπαΐονθ' ὁποῖός ἐστι τῶν ῥυθμῶν
κατ' ἐνόπλιον, χὡποῖος αὖ κατὰ δάκτυλον.

Nach einem solchen Verfahren der Grammatisten erklärt sich von selbst die häufige Verbindung der Wörter γράμματα, συλλαβαί, ἁρμονίαι, ῥυθμοί, ferner γράμματα, κιθάρισις und γραμματιστής, κιθαριστής. Aus demselben Grunde heissen auch die Grammatiker μουσικοί und werden hinwiederum die μουσικοί gelegentlich als Grammatiker und Metriker angeführt [1]). Der Sänger Linos lehrte den Herakles das Alphabet [2]). Die Pythagoreer, Archytas und Andere [3]) ordneten die Grammatik überhaupt der Musik unter. Philosophen, Dichter und Musiker beschäftigten sich in ihren Schriften περὶ μουσικῆς [4]) im Interesse einer wissenschaftlichen Behandlung der **Musik** nicht sowohl mit der Tonkunst allein als zugleich mit der **Poesie**; Poesie und Musik fielen seit uralter Zeit bei den Griechen zusammen. Schriften περὶ μουσικῆς und περὶ ποιητικῆς waren wohl wenig von einander verschieden. Auf einer antiken Schale des Duris, beschrieben von *Ad. Michaelis* in der Archäol. Zeitung 1873, S. 1 ff. erblickt man in der Darstellung von Unterrichtsscenen auch eine Vereinigung von Kitharspiel und Beschäftigung mit den Dichtern, ganz im Sinne einer Stelle Platon's (oben S. 277). Auf einem entrollten Blatte sind Schriftzüge sichtbar, Worte, die den Anfang eines in den Schulen üblichen Nomos oder auch eines beliebten Dithyrambos enthalten: Μοῖσά μοι ἀμφὶ Σκάμανδρον εὔροον ἄρχομ' ἀείδειν. Die in epischer oder in attischer Sprache unstatthaften Formen und Schreibfehler in den wenigen Worten sind nicht etwa dem Schüler zur Last zu legen, so dass dessen Bildungsstandpunkt damit bezeichnet wäre, sondern vielmehr dem Vasenmaler, wie auch die übrigen Beispiele von Duris bei *Michaelis* a. a. O. Anm. 31 erkennen lassen. Dass aber die Gesänge der Dithyrambendichter dem attischen Schulunterricht auch der älteren Zeit nicht fern blieben, zeigen die Worte des Λόγος δίκαιος bei Aristophanes Wolken 966 sqq. ἢ Παλλάδα περσέπολιν δεινάν, ἢ Τηλέπορόν τι βόαμα, nach den Scholien war das erste Lied von dem Dithyrambendichter Lamprokles, das zweite von Kydias von Hermion. Nach

1) Vergl. *Gräfenhan*, I, 107.
2) Vergl. die Stellen bei *Kiessling* ad Theokr. Idyll. XXIV, 103.
3) Cf. Quintil. I, 10, 17.
4) Vergl. oben S. 255.

der ganzen Darstellung auf jener Schale handelt es sich darum den Hymnos herzusagen (ἀποστοματίζειν), dessen Auswendiglernen (ἐκμανθάνειν) der Lehrer aufgegeben hatte. „An eine eigene Composition des Knaben als eines angehenden Dichters, wie auf der schönen Schale welche Linos als Lehrer des Musaios zeigt (Anm. 18 bei *Michaelis*) ist schwerlich zu denken; vielleicht liegt aber eine Andeutung des besonderen Werthes, der gerade auf diesen bildendsten Theil des Unterrichts gelegt ward, in dem Lehnsessel, welcher allein diesem Lehrer, ebenso wie dort dem Linos, gegeben ist“ (*Michaelis* a. a. O. S. 5, b.).

Bei der Seltenheit der Exemplare musste begreiflicherweise das Meiste, was in solcher Weise dem Unterricht dienen sollte, abgeschrieben werden. Die gesammte Methodik des Elementarunterrichts bestand darnach hauptsächlich in Vorsagen und Diktiren des Lehrers, in Nachschreiben oder Wiederhersagen der Schüler. Da kam denn der gebundene Stil gar zu sehr zu Statten, um das Gelesene und Gehörte dem Gedächtniss einzuprägen und dadurch die weitere Arbeit zu erleichtern; denn Lehren in Versen und in der Form von Gesang und Spiel dringen ebenso anmuthig als nachhaltig in den kindlichen Geist ein. Bei den Kretern lernten darum die Kinder der Freien die Gesetze nach einer gewissen Melodie auswendig, um sie leichter zu behalten[1]). Die wohlbegründete Ansicht, dass man Verse am besten einprägen und am leichtesten behalten könne, musste sich natürlich um so mehr festsetzen, je mehr später der Lehrstoff anwuchs; nicht blos solch allgemeine methodische Erleichterungsmittel, wie die vorhin erwähnte Buchstaben-Tragödie des Kallias, sondern auch förmliche poetische Lehrbücher wurden mit der Zeit in den besseren Schulen gehandhabt, wie die pseudohesiodeischen ὑποθῆκαι oder Lebensregeln, eine in Athen beliebte Sammlung von Lehren der Weis-

1) Ailian. V. H. II, 39 μανθάνειν τοὺς νόμους μετά τινος μελῳδίας, ἵνα ἐκ τῆς μουσικῆς ψυχαγωγῶνται καὶ εὐκολώτερον αὐτοὺς τῇ μνήμῃ διαλαμβάνωσι κτλ. *Bentley*, Op. philol. p. 361 über die Angabe des Hermippos bei Athen. p. 619, Charondae leges solitas fuisse Athenis cantari inter pocula (ᾔδοντο Ἀθήνησιν οἱ Χαρώνδου νόμοι παρ' οἶνον). quaerit Aristoteles Probl. XIX, 28 cur cantus dicerentur νόμοι? ac respondet: An, quia ante usum litterarum leges suas canerent homines, ne eas oblivliscerentur? ut adhuc mos est Agathyrsis consentaneum erit et consequens (folgert *Bentley*), ut ante fuerint cantatae Athenis, quam latae sint Solonis aut Draconis leges, quae in ligneis tabulis inscriptae erant et in conspectu omnium positae. Atque hac ratione Charondae leges cantatas fuisse aequum est censeri CC ante annis, quam ipsum Thuriorum nomen fuerit auditum. Praeterea consequitur eius leges conscriptas fuisse versibus aut numero cantui apto etc. Vergl. ebenda p. 363 über den νομῳδός oder legum cantor.

heit und Tugend; oder für Geographie und Chronologie die Bücher von Dikaiarchos, Skymnos und Apollodoros [1]. An jene Lektüre der Dichter knüpften sich ganz naturgemäss seit dem Zeitalter des Sokrates auch Bemerkungen über Grammatisches und Belehrungen mannigfacher Art, sobald eben einmal die weitere Entwickelung das Schulwesen über das niedrigste und einfachste Bedürfniss hinausgeführt hatte.

Indessen, ehe wir auf diesen Betrieb und auf das Unterrichtsmittel der Bücher näher eingehen, ist hier einer allgemeinen Vorbemerkung Raum zu gestatten. Lektüre der Dichter und Benutzung des Geschriebenen überhaupt hat man sich im Alterthum nicht etwa vorweg nach unsern Gepflogenheiten vorzustellen. In den blühenden Zeiten der alten Freistaaten las man überhaupt weniger als man sprach; und „selbst in den Schulen war der Unterricht gegenseitig; erst später ging die Weissagung des Thamos bei Plat. Phaidr. p. 274, E in Erfüllung" [2]. Die Hellenen der älteren Periode wurden nicht so fast durch Lesen, als vielmehr durch Hören gebildet. Seit der Sokratischen Zeit vollends hat der fortwährende Verkehr mit Rednern und Philosophen, das Anhören oratorischer Vorträge im Freien, in offenen Hallen, selbst an der Tafel, kurz der persönliche Umgang und unmittelbare Gedankenaustausch über neue Erlebnisse und neue Nachrichten, eine weit tiefer gehende Bedeutung als die unselige flüchtige Leserei von heutzutage, wie sie durch die Vervielfältigung und massenhafte Verbreitung blosser Unterhaltungslektüre sich entwickelt und selbst auf unsere Lebensweise einen schlimmen Einfluss ausübt. Bei den Alten herrschte doch immerhin, mit Ausschluss des modernen Luxus und einer gewissen Verflüchtigung geistiger Thätigkeit, die richtige Sparsamkeit des geistigen Unterrichts, ohne welche die nothwendige Intensität desselben durch Vertiefung in den Inhalt nicht möglich ist. So war es allerdings der von den Rednern hochgefeierte λόγος, das wirkliche Gespräch, die geistvolle Rede, wodurch Bildung, Belehrung und geistige Förderung erreicht wurden vorzugsweise [3]. Und was speciell den Schulunterricht anbelangt, so hatte natürlich auch hier die viva vox des Lehrers bei weitem den Vorzug vor dem blossen Surrogate der Lehrbücher, ganz im Sinne eines neuen französischen Grammatikers

[1]) Cf. oben S. 12 f. *Spengel*, Artt. Script. p. 92; Longin. A. p. 718; rhetorische Lehrbücher bei Aristot. Soph. El. 33.

[2]) *Jacobs*, Verm. Schr. III, S. 302.

[3]) Cf. Plin. Epp. II, 3, 9 über das Sprichwort viva vox afficit, mit *Moritz Döring*'s Anmerkung.

Lhomond: Le meilleur livre élémentaire, c'est la voix du maître[1]. Den beweglichen und frischlebendigen λόγοι gegenüber wird auch geradezu die Stabilität der γράμματα, der Nachtheil des einmal Fixirten und Geschriebenen hervorgehoben[2]. „Je lebhafter ein Mensch für Poesie empfindet, um so höher steht ihm ohne Zweifel das lebendige Wort, um so leichter wird er sich den Standpunkt der Griechen zu eigen machen. Alles wahre Lehren ist auf Geben und Nehmen, auf volle Gegenseitigkeit und Gemeinsamkeit des Besitzes, auf persönliches Zusammensein, auf Liebe und Freundschaft gegründet. Was trieb denn jenen wunderlichen Mann in Athen, auf allen Strassen und Plätzen umherzugehen, und die Leute am Mantel zu zupfen und mit Diesem und Jenem ein Gespräch anzuknüpfen?"[3])

Die heutige Civilisation fordert dafür vergebens jene Intensität der Empfindung, die für die Verwirklichung idealer Vollkommenheit nothwendig ist und die durch den hellenischen Volksgeist von selbst und aus freier Neigung gepflegt und in so herrlichem Maasse gezeitigt wurde.

Ein gewisser Widerwille gegen auffällige Lesesucht, gleichwie gegen ein ungebührlich ausgebreitetes Schriftwesen, wie es von *Curtius* a. a. O, S. 95 charakterisirt ist, machte sich geltend sogar Leuten gegenüber, die sonst hochgeachtet erscheinen. So wird es getadelt, wenn der Römer Cato in öffentlichen Sitzungen mit auffallender Geringschätzung für das, was eben gesprochen wird, die Zeit mit einer Lektüre hinbringt[4]. Athenaios führt den bekannten Ausspruch des berühmten alexandrinischen Grammatikers, Dichters und Bibliothekars Kallimachos an, den man freilich in unsern Tagen am allerwenigsten einem Professor zuschreiben würde, dass ein grosses Buch ein grosses Uebel sei[5]. Eine drastische Verhöhnung geistloser Büchersammlung blos um des Scheines der Gelehrsamkeit willen bietet sich dar in der Schrift das Lukianos πρὸς τὸν ἀπαίδευτον[6]. Eigent-

1) *Dupanloup*, l. l. III, p. 281.

2) Isokr. XIII, 12 τὸ μὲν τῶν γραμμάτων ἀκινήτως ἔχει κτλ.

3) *E. Curtius* in der so beherzigenswerthen Rede „Wort und Schrift", Göttinger Festreden S. 90 und S. 200.

4) Cic. de finibus bon. et mal. III, 2, 7 quippe qui ne reprehensionem quidem vulgi reformidans in ipsa curia soleret legere saepe sqq.

5) Athen. III, p. 72, A ὅτι Καλλίμαχος ὁ γραμματικὸς τὸ μέγα βιβλίον ἴσον ἔλεγεν εἶναι τῷ μεγάλῳ κακῷ.

6) Vergl. auch die Auslassung gegen die vielen Bücher bei Damask. Vita Isid. 37 (ed. *Did.* p. 123) ὅτι καὶ τῶν βιβλίων τὸν ὁμαδὸν παρῃτεῖτο, πολυδοξίας μᾶλλον αἴτιον ὄντα ἢ πολυνοίας.

liche Schriftsteller für die Lesewelt (ἀναγνωστικοί) treten erst in der Zeit des Aristoteles auf (Rhet. III, 12, 2); erst in diesem Zeitalter wird der Begriff des ἀναγιγνώσκειν vom Sinne der lebendigen Mittheilung übertragen auf die Beschäftigung mit Texten und das Verständniss des Geschriebenen [1]).

Ein ganz unvergleichliches Schulbuch hatten die Griechen an Homeros, der sich denn auch als Lehrer der Jugend unwandelbar behauptete bis zum Untergange des griechischen Kaiserthums. Er war die Bibel der Griechen; aus ihm lernte das Kind die Götter kennen und die Heroen der Vorzeit, durch ihn lernte es schön reden und würdig und verständig denken. Da entfaltete sich vor dem Kinde das Bunterlei des menschlichen Lebens, grosse Heldenthaten und niedrige Verbrechen und Laster, die zartesten Gefühle der Liebe und Treue wie Treulosigkeit und Verrath. Welche Beispiele für den Knaben zur Nachahmung wie zur Warnung! Und nicht so sehr um ihn zu ergetzen als um ihn zu bilden! Denn die Poesie gleicht dem Gürtel der Aphrodite [2]); nicht sollen die Ohren der Jugend verklebt werden, sondern ihr Urtheil soll sich bilden; leicht und angenehm soll der Jugend durch die Poesie das Lernen werden, eine Vorübung für die Weisheit (ἐν ποιήμασι προφιλοσοφητέον). Die homerischen Gesänge sind „auf die tiefsten und primitivsten Gefühle der menschlichen Natur, auf die Liebe des Sohnes, der Gattin, des Vaterlandes, des Ruhmes gebaut. Vom geistigen und sittlichen Adel durchdrungen, offenbaren die homerischen Götter und Menschen die wahre und unverfälschte Natur und Natürlichkeit, und doch von Geisterhauch überweht und in einem idealen Wunderspiegel zurückgestrahlt. In lauter lebendigen, concreten Gestalten, in lebendigen poetischen Idealen zeigt Homeros seinem Volke, was es sein und wonach es streben sollte . . . Seine beiden Haupthelden, Achilleus und Odysseus, sind nichts als die Ideale der beiden Hauptseiten des griechischen Volksgeistes, der stürmenden Heldenkraft und der redebegabten Verschlagenheit. Aus Homeros nahm die bildende Kunst ihre Ideale. Auf homerischem Grund und Boden stehen alle folgenden griechischen Dichter. Homeros Gesänge legten die Fundamente zur griechischen Religion, waren die Quelle des Rechts und der Geschichte, der Poesie und Wissenschaft. Sie empfingen den Knaben an der Schwelle seiner Erziehung und blieben das Grundbuch des Unterrichts. Den Jüng-

1) *Bernhardy*, Griech. Litt. I, S. 57.

2) Plutarch. de aud. poet. 1.

ling entflammten sie zu edlen Gesinnungen und begeisterten Thaten. Und noch für den Mann und den Greis waren sie die treuen Begleiter[1]).

Durch die homerischen Gesänge wurde die jonische Culturstufe die einflussreichste Lehrerin aller nachfolgenden Hellenen, wie denn unter ihren letzten Bestrebungen noch mehrere auf Homeros zurückgehen. Man glaubte in Homeros gleichsam einen ausreichenden Codex der Religion, der Moral und aller für die Jugend wünschenswerthen Kenntnisse zu haben, den Inbegriff religiöser und bürgerlicher Weisheit; dazu ein treffliches Bildungsmittel für Stil und Beredtsamkeit. „Es ist eine sehr gute Einrichtung, bemerkt der Römer Quintilian I, 8, 5, dass die Lektüre mit Homer und Virgil beginnt, wenn auch zum Verständniss ihrer Schönheiten ein sicheres Urtheil (firmiore iudicio) nöthig ist. Doch dazu ist immer noch Zeit übrig: liest man sie doch mehr als einmal. Einstweilen mag der Geist sich durch die Erhabenheit des Heldengedichts heben, aus der Grossartigkeit der Gegenstände höheren Schwung entnehmen und sich mit dem Besten erfüllen.“ Es wurde demgemäss zum sprichwörtlichen Ausdruck, von einem Menschen ohne alle Schulbildung zu sagen: Er weiss nicht einmal etwas vom Zorn des Achilleus[2]). Mir ward das Glück zu Theil, schreibt Horaz, in Rom erzogen zu werden und zu lernen, welch' grosses Verderben des Achilleus Zorn den Achaiern brachte[3]). Homeros ist somit die παίδευσις selbst[4]); er ist nur aus

[1]) *K. Schmidt*, Gesch. der Pädagogik, I, S. 159. Man vergleiche die bekannte schöne Würdigung des Dichters bei Horat. Epp. I, 2, nebst der weniger bekannten bei Athenaios I, 15, p. 8 E ὅτι Ὅμηρος ὁρῶν τὴν σωφροσύνην οἰκειοτάτην ἀρετὴν οὖσαν τοῖς νέοις καὶ πρώτην, ἔτι δὲ ἁρμόττουσαν καὶ πάντων τῶν καλῶν χορηγὸν οὖσαν, βουλόμενος ἐμφῦσαι πᾶσιν αὐτὴν ἀπ' ἀρχῆς καὶ ἐφεξῆς, ἵνα τὴν σχολὴν καὶ τὸν ζῆλον ἐν τοῖς καλοῖς ἔργοις ἀναλίσκωσι καὶ ὦσιν εὐεργετικοὶ καὶ κοινωνικοὶ πρὸς ἀλλήλους, εὐτελῆ κατεσκεύασε πᾶσι τὸν βίον καὶ αὐτάρκη, λογιζόμενος τὰς ἐπιθυμίας καὶ τὰς ἡδονὰς ἰσχυροτάτας γίνεσθαι περὶ ἐδωδὴν καὶ πόσιν, τοὺς δὲ διαμεμενηκότας ἐν εὐτελείᾳ εὐτάκτους καὶ περὶ τὸν ἄλλον βίον γενέσθαι ἐγκρατεῖς. Ferner Isokr. Paneg. p. 159 sqq. Strab. I, 2, 3 τοὺς παῖδας αἱ τῶν Ἑλλήνων πόλεις πρώτιστα διὰ τῆς ποιητικῆς παιδεύουσιν οὐ ψυχαγωγίας χάριν δήπουθεν ψιλῆς, ἀλλὰ σωφρονισμοῦ. Dion. Chrys. or. II, ed. *Dind.* I, p. 34 πολλὰ δὲ καὶ ἄλλα ἔχοι τις ἂν εἰπεῖν παρ' Ὁμήρῳ παιδεύματα καὶ διδάγματα ἀνδρεῖα καὶ βασιλικά. Or. LIII, ed. *Dind.* II, p. 163 sqq. or. LV, p. 169 sqq.

[2]) Cf. Plin. Epp. II, 14, 2 sic in foro pueros a centumviralibus caussis auspicari, ut ab Homero in scholis; dazu *Döring*'s Anmerkung.

[3]) Hor. Epp. II, 2, 41 sq. Romae nutriri mihi contigit atque doceri | iratus Grajis quantum nocuisset Achilles.

[4]) Liban. IV, p. 875 *R.* περὶ ὧν ὑμᾶς πολὺ πρὸ τοῦ βασιλέως Ἡσίοδος διδάσκει καὶ Ὅμηρος εὐθὺς ἐκ παίδων κτλ.

Neid von Platon aus dessen Musterstaat verwiesen worden, bemerkt Dionysios von Halikarnass[1]. Schon hiernach allein kann es nicht als vereinzelter Fall angesehen werden, was Nikeratos in Xenophon's Gastmahl[2] von sich rühmt: Mein Vater, darum besorgt, dass ich ein braver Mann würde, hat mich gezwungen alle Gesänge Homers zu lernen, und nun kann ich die ganze Ilias und Odyssee auswendig hersagen (ἀπὸ στόματος εἰπεῖν). Manche Erzählung bezeugt ausserdem die Verehrung für Homeros auch als Schulbuch, wie wenn Plutarchos berichtet, Alkibiades sei, kaum dem Knabenalter entwachsen, zu einem Elementarlehrer gekommen und habe um einen Homer gebeten; und als dieser erklärte, dass er kein Exemplar besitze, habe ihm Alkibiades einen Faustschlag versetzt und sich dann entfernt[3]. Und bei einer andern Gelegenheit, als ein Lehrer bemerkte, er besitze einen von ihm selbst verbesserten Homeros, entgegnete er: Wie, du kannst den Homeros verbessern und bist Schulmeister, und du willst doch Knaben heranbilden?

Uebrigens fehlte es auch schon im Alterthum nicht an Gegnern des Homeros, die nach der Weise eines *De Pauw*, eines *Tholuck* und anderer Hyperorthodoxen, oder auch der obscuren materialistischen Knownothings unserer Zeiten, mit Eifer gegen Homeros und Hesiodos als Lehrmeister der Jugend zu Felde zogen. Bereits im sechsten Jahrhundert vor Chr. bekämpfte der Philosoph Xenophanes aus Kolophon als Eleate und Pantheist die volksthümlichen Vorstellungen des Polytheismus und drang auf Abschaffung des Homeros und des Hesiodos, die ihren Göttern Diebstahl und Betrug, Ehebruch und andere Laster beilegten. Nicht günstiger urtheilte um 500 v. Chr. der streng sittliche Herakleitos von Ephesos; Homeros und Archilochos, meinte er, müssten aus den Schulen geworfen und mit Ruthen gepeitscht werden[4].

Wie schroff eigentlich der Unterschied zwischen Jonismus und Dorismus war, das zeigt sich noch vielfach in der Härte der eleatischen Philosophenschule. Die Joner hatten am wenigsten Staatspädagogik

[1] Epist. ad Cn. Pomp. § 13 διὰ τῆς πρὸς Ὅμηρον ζηλοτυπίας, ὃν ἐκ τῆς κατασκευαζομένης ὑπ' αὐτοῦ πολιτείας ἐκβάλλει, στεφανώσας καὶ μύρῳ χρίσας, ὡς δὴ τούτου αὐτῷ δέον ἐκβαλλομένου, δι' ὃν ἥ τ' ἄλλη παιδεία πᾶσα παρῆλθεν εἰς τὸν βίον καὶ τελευτῶσα ἡ φιλοσοφία. Vergl. auch *Krüger*, Dionys. Halik. Historiogr. p. 11 sq. adnot.

[2] III, 5; IV, 6, ed. *Did.* p. 662. 664; von Anderen erwähnt es Athen. XIV, p. 620, B.

[3] Plutarch. Alkib. c. 7; auch bei Ailianos V. H. XIII, 38.

[4] Cf. Sext. Empir. adv. math. IX, p. 193; Pyrrh. hypot. I, 33.

aber schon früh sehr frequentirte Schulen[1]) und durch geistige Beweglichkeit und materielle Ausbeute eine wirkliche Cultur. Dagegen mit dem Auftreten der Eleaten begegnet uns bereits die Erscheinung, dass die doctrinäre Spekulation sich dem früheren Volksevangelium widersetzt, weil dasselbe in seinem wahren Wesen nicht erkannt war. Die Eleaten beginnen gegen Homeros zu eifern, suchen Widersprüche darin, ärgern sich über die Leidenschaften der Götter, und greifen auf diese Weise zuerst negativ-theoretisch in die Pädagogik ein.

Man hätte den Homeros freilich nicht ganz zu verwerfen gebraucht, meinte *De Pauw*, allein aus den unteren Schulen, über welche die athenische Behörde unmittelbar die Aufsicht führte, hätte man ihn ausweisen können. Ueberhaupt müsste der Philosoph erst gefunden werden, der nicht vor dem kecken Versuch zurückschrecken würde einen Knaben zu unterrichten, für dessen Handlungen als Regent, Eroberer u. s. f. er in der Folge die Verantwortung zu tragen hätte[2]).

Was dagegen Platon's Opposition gegen Homeros in der Erziehung betrifft, so ist dieselbe vor Allem aus seiner Zeit und mit dem Maassstabe des beginnenden Verfalls der musischen Kunst zu würdigen. Die Dichter wähnten eben, bemerkt Platon, es gebe für die Musik keine Regel der Vollkommenheit; sie werde am richtigsten nach dem Vergnügen, welches sie gewährt, beurtheilt, und zwar von dem ersten Besten, möge er gut oder schlecht sein. Da sie also auf diese Weise dichteten und ihren falschen Begriffen gemäss redeten und urtheilten, so brachten sie auch das Volk so weit, sich eben so gegen die Musik zu vergehen, und den Dünkel anzunehmen, als sei es vollkommen geschickt darüber zu urtheilen. Daher ist es gekommen, dass die einst stummen Theater jetzt so laut geworden sind, als wüssten sie genau, was das Schöne der Musen ist oder nicht, und dass hierin alle Entscheidung von den ungebildeten Zuschauern, statt von den einsichtsvollsten Männern abhängt[3]). Die

[1]) Herod. VI, 27; Ailian. V. H. VII, 15.

[2]) Recherch. philos. sur les Grecs, Tom. I, p. 232 mais on auroit pu le bannir des écoles subalternes sqq. Ibid. p. 238. Wer aber über den Geschmack *Tholuck*'s ein Urtheil sich bilden will, der lese nach „über das Wesen und den sittlichen Einfluss des Heidenthums" im I. Band der Denkwürdigkeiten aus der Geschichte des Christenthums von *Neander*.

[3]) θεατροκρατία τις πονηρὰ γέγονεν, Legg. III, p. 701, A; II, p. 670, B; De rep. VI, p. 492, B. C.

Dichter aber, die wir an und für sich keineswegs geringschätzen [1]), huldigen nun diesem Volksgeiste, unter dessen Einflusse sie erzogen worden, und vermögen kaum in ihren Handlungen, viel weniger in ihren dichterischen Darstellungen sich über denselben zu erheben u. s. f.

Platon fühlte und erkannte in hohem Grade die Aufgabe der Dichtkunst, wenn dieselbe ihre wahre Bedeutung gewinnen soll; „nur in den Lehren, wie diese Aufgabe zu lösen sei, fehlte er, hierin wie in so vielen anderen Beziehungen durch den Gegensatz, in welchem er als Philosoph gerade gegen seine Zeit dastand, bestimmt und geleitet, und zugleich den Schranken der bis dahin erst vorangeschrittenen Geschichte überhaupt unterworfen; denn über sein Zeitalter sich zu erheben, war sein Geist gross genug". Die Mythen verdammte Platon nicht an und für sich, wollte sie aber aus ethisch-pädagogischen Gründen in seinem idealen Staate nicht gelten lassen [2]).

Noch in einer späten Periode ist es ein Zeitgenosse der Antonine, Maximos der Tyrier, der als treuer Schüler Platon's und aus lebhaftem pädagogischen Interesse den Gegensatz so gut als möglich aufzuheben suchte, den der grosse Philosoph durch Verweisung des grossen Dichters aus seinem Idealstaate hervorgerufen zu haben schien. Ihm scheinen (im 23. Vortrag) in Bezug auf die höchsten Wahrheiten Dichter und Philosoph wesentlich dasselbe darzubieten. Dem einfacheren Sinne genügen die Mythen, die eine geistige Deutung zulassen, der höher strebende Geist erfasst die Wahrheit in reiner Gestalt (γυμνοῖς λόγοις), in der rechten Philosophie. Was demnach Poesie als Mittel für Jugendbildung anbelangt, so ist Maximos der Ansicht, dass man voll Bewunderung für Platon sein und doch zugleich an Homeros sich erfreuen könne. Hätte Platon, meint er, im Sinne gehabt in voller Wirklichkeit einen Staat einzurichten, so würde er nicht blos für Homeros, sondern auch für Hesiodos und Orpheus und andere alte Dichter einen Platz darin gehabt haben, um die Gemüter der Jünglinge zu gewinnen und zu bilden und sanft und gelind ernste Wahrheiten frohem Genusse zu gesellen. Weil aber der Platonische Staat ein Idealstaat sein sollte, so durfte der Philosoph verfahren wie die Bildhauer, welche für die Werke ihrer Kunst aus besonderen Wahrnehmungen alles Schönste zusammenfassen und aus verschiedenen

1) οὔ τι τὸ ποιητικὸν ἀτιμάζων γένος κτλ. Tim. p. 19, D.

2) Vergl. De legg. p. 811, A; *Krause*, Gesch. d. Erz. S. 78, Anm. 1; die Untersuchung von *Alex. Kapp*, in Platon's Erziehungslehre S. 77 ff.; S. 33 über die Verwendbarkeit der Märchen (μῦθοι) in der Erziehung der Kleinen.

Elementen ein Bild schaffen, dem in der Wirklichkeit nichts völlig entspricht. — Homeros gilt dem Maximos (im 32. Vortrag) als ein hoher Philosoph, von dem man fort und fort zu lernen habe, Platon aber in Wahrheit als Schüler des Homeros, auf dessen geistige Verwandtschaft mit Homeros von ihm die Worte angewendet werden Odyss. IV, 149 sq. κείνου τοι τοιοίδε πόδες, τοιαίδε τε χεῖρες | ὀφθαλμῶν τε βολαί, κεφαλή τ' ἐφύπερθέ τε χαῖται.

Das Beste der Dichter wurde auswendig gelernt. Der Lehrer las gewöhnlich die Verse vor (ἀπεστομάτιζεν, Plat. Euthyd. p. 276, C), die Knaben hörten zu und lernten sie durch Hören und später durch Nachschreiben auswendig, und das in sehr grossem Umfange, wie das Beispiel jenes Nikeratos S. 286 beweist. Wie leicht sich überhaupt Verse dem Gedächtniss einprägen, ist bekannt genug, ohne dass wir hier auf eine Darstellung der Rhapsodenkünste einzugehen brauchen. Es wurden aber auch, unter den technischen Mitteln des Unterrichts, eigentliche versus memoriales angewandt; so wird erwähnt, Euenos von Paros habe unter anderm (oben S. 268) eine gewisse Redeform, wofür er einen eigenen Ausdruck schöpfte, mit Rücksicht auf das Gedächtniss metrisch dargestellt[1]). In Sparta sorgten die Pädonomen dafür, dass die Knaben von der Zeit an, wo sie nicht mehr im elterlichen Hause lebten, sondern an den gemeinschaftlichen Mahlen in dienender Weise Theil nahmen, die vorgeschriebenen Hymnen auf die Götter und die Gesetze nach Melodien erlernten, also gleichsam einen politischen Katechismus. Auch auf Kreta wurden die Gesetze nach einer gewissen Melodie auswendig gelernt[2]).

Solche Verse und Schriften nun wurden den Kindern, um ihnen das Memoriren zu erleichtern, vorgesprochen oder diktirt. Das Vorsagen von Seite des Lehrers sowohl als das Aufsagen des Schülers, oder das Hersagen aus dem Gedächtniss überhaupt, beides heisst bei den Athenern ἀποστοματίζειν, in Rom reddere, dictata reddere[3]).

1) Plat. Phaidr. p. 267, B οἱ δ' αὐτὸν (τὸν Πάριον Εὐηνόν) καὶ παραψόγους φασὶν ἐν μέτρῳ λέγειν (in Versen), μνήμης χάριν· σοφὸς γὰρ ἀνήρ.

2) Vergl. S. 281. Mehr hierüber bei *Alex. Kapp*, Aristot. Staatspädagogik S. 178; vergl. auch *Gräfenhan*, Gesch. der Philol. I, 65; *Krause*, Gesch. der Erziehung S. 251 f.

3) Plat. Euthyd. p. 276, C τί δέ, ὦ Κλεινία, ἔφη, ὁπότε ἀποστοματίζοι ὑμῖν ὁ γραμματιστής, πότερον ἐμάνθανον τῶν παίδων τὰ ἀποστοματιζόμενα οἱ σοφοὶ ἢ οἱ ἀμαθεῖς; Οἱ σοφοί, ἔφη ὁ Κλεινίας. Aristot. Soph. Elench. IV, 3; Suid. ed. *Bernh.* I, p. 655 ἀποστοματίζειν· ἀπὸ μνήμης λέγειν· καὶ ἀπὸ στόματος, ἄνευ γραμμάτων.

Mit der Deutung *Bernhardy's* (Grundriss der Griech. Litt. I, S. 71, 2. Bearb.) „ἀποστοματίζειν vom Lehrer geleitet“, ist nicht auszukommen; das Verbum bedeutet eben auch jedes rasche, freie Hersagen, gleichsam ἐξ ὑπογυίου, von demjenigen der des Gegenstandes vollkommen mächtig ist [1]). Gegenüber dem französischen apprendere par coeur ist noch am bezeichnendsten unser deutsches „Auswendiglernen“, was offenbar auf das Zuschlagen des Lehrbuches sich bezieht, worauf dann das „Aufsagen“ des Schülers beginnt. Ganz allgemein ist dagegen die Sache ausgedrückt im Lateinischen durch memoriter [2]). Von weiteren Verbindungen ist noch zu erwähnen ἀπὸ στόματος ἀσκεῖσθαι in einer anschaulichen Schilderung bei Philostr. Apoll. Tyan. ed. *Kays.* p. 72: Als Apollonios im Peiraieus gelandet, begegnete er auf dem Wege nach Athen vielen Männern des Studiums, die nach Phaleron herabwandelten und von denen ein Theil sich behaglich sonnte, ein Theil aus Büchern studirte (ἐκ βιβλίων ἐσπούδαζον), Andere sich im freien Vortrag übten (ἀπὸ στόματος ᾔσκηντο, scr. ᾐσκοῦντο), wieder Andere mit einander disputirten (ἤριζον).

Das Verhalten des Lehrers beim Abhören und des Schülers beim Aufsagen der Lektion schildert gelegentlich Libanios in folgender Weise: Der Lehrer hat auf einem hohen Sitze sich niedergelassen, gleich einem Richter drohend von Aussehen, die Augenbrauen finster zusammenziehend, zornig und nichts Friedliches verkündend. Dann soll der Junge hinzutreten in Furcht und Bangigkeit, um zu zeigen bald auf diese bald auf jene Art, was er gefunden und aufgesetzt, ferner was er auswendig gelernt hat u. s. w. [3]). In dem Schülergespräch des Dositheos ed. *Böcking* p. 92 heisst es entsprechend:

κάθημαι.	sedeo.
μανθάνω.	disco.
μανθάνεις.	discis.
μελετῶ.	edisco.
μελετᾷς.	ediscis.
ἤδη κατέχω	iam teneo

ὁ δὲ κελεύει ἀπὸ στόματος φράζειν κτλ. Κρατῖνος δὲ ταὐτὸ τοῦτ' ἀπὸ γλώττης κτλ. καὶ ἀποστοματίζειν φασὶ τὸν διδάσκαλον, ὅταν κελεύῃ τὸν παῖδα λέγειν ἄττα ἀπὸ στόματος. *Bekk.* An. Gr. I, p. 436 ἀποστοματίζειν· ἀπὸ μνήμης λέγειν.

1) So lesen wir bei Xenophon Memor. III, 6, 9, ἀλλὰ μὰ τὸν Δί', ἔφη, οὐκ ἂν ἔχοιμί σοι οὕτως γε ἀπὸ στόματος εἰπεῖν.

2) memoriter respondere, cognoscere, orationem habere etc.

3) Liban. ed. *R.* Tom. IV, p. 868 δεῖ δὴ τὸν νέον προσιέναι τρέμοντα καὶ συνεσταλμένον, ποικίλην ποιησόμενον τὴν ἐπίδειξιν ὧν εὗρεν, ὧν συνέθηκε, μνήμης ἐπὶ τούτοις κτλ. Epp. I, 18, 13 ut puerum saevo credas dictata magistro | reddere.

τὴν ἐμὴν ἀνάγνωσιν.	meam lectionem.
ἤδη δύναμαι.	iam possum.
ἐδυνήθην	potui
ἀ π ο δ ο ῦ ν α ι	r e d d e r e etc.[1]).

Im Allgemeinen wird noch in Betreff dieser Uebungen bemerkt, dass die Kleinen sich erst an das Hören gewöhnen müssen. So wird auch von Plutarchos das Verfahren derjenigen verworfen, welche das Reden noch vor dem Hören üben[2]); und von Menandros wird dies also getadelt: Wenn du so vieles sagst und lernest nichts dazu, hast du bald ausgelehrt, doch mein Theil nicht gelernt[3]). Selbstverständlich diente dies Alles gleichzeitig auch zur Uebung in der Aussprache. Die beste Uebung, bemerkt Quintilian über den Vortrag XI, 3, 25, wird das Auswendiglernen (ediscere) sein; denn beim Reden aus dem Stegreif (ex tempore dicere) zieht die dem Gegenstande entnommene Erregung von der Sorge für die Stimme ab; und zwar soll man mit möglichst vieler Abwechslung der Stoffe auswendig lernen. Im 5. Kapitel des 2. Buches § 4 gedenkt er auch des V o r l e s e n s (praelectio) zu demselben Zwecke, aber mit ausdrücklicher Beschränkung auf den Elementarunterricht. Ein Vorlesen, welches dazu dient, dass die Knaben mit Leichtigkeit und Genauigkeit nachlesen lernen (ut facile atque distincte scripta oculis sequantur), sowie ein solches, wobei die Bedeutung jedes minder gewöhnlichen Wortes das etwa vorkömmt, gelehrt wird, ist für tief unter dem Berufe des Lehrers der Redekunst stehend (multum infra rhetoris officium) zu erachten.

Diesem Betrieb des ersten Unterrichts entspricht denn auch jener, schon unter den alten Grammatikern bekannte und noch heutzutage übliche Brauch, in bewusster didaktischer Absicht bei Erlernung einer f r e m d e n S p r a c h e und für die ersten Uebungen darin

1) Bei *Leopold Röder* p. 14, not. 9) Colloq. Versus ad numerum et distinctum et casulam (clausulam?) cum adspiratione, ubi oportebat, et metaphrasim dum r e d d o ad praeceptorem, ut et vocem praepararem propiorem sqq. not. 10) Legi lectionem meam; quam mihi exposuit diligenter, donec intellegerem et personas et sensum verborum auctoris. p. 15: Jam didici quod acceperam. Et sic coepi r e d d e r e, quomodo acceperam ediscenda. Jubet me legere, iussus alii dedi, ediscebam interpretamenta. Deinde ubi sedimus, pertranseo commentaria, linguas, artem. Ebenda p. 21: Ut ergo meo loco accessi, sedi, protuli manum dextram, sinistram perpressi ad vestimenta, et s i c c o e p i r e d d e r e.

2) De recta rat. aud. c. 3 ἐπεὶ καὶ τούτῳ κακῶς τοὺς πλείστους χρωμένους ὁρῶμεν, οἳ λέγειν ἀσκοῦσι πρὶν ἀκούειν ἐθισθῆναι· καὶ λόγου μὲν οἴονται μάθησιν εἶναι καὶ μελέτην, ἀκροάσει δὲ καὶ τοὺς ὁπωσοῦν χρωμένους ὠφελεῖσθαι.

3) Stob. App. IV, p. 402 ὅταν λέγῃς μὲν πολλά, μανθάνῃς δὲ μή | τὸ σὸν διδάξας τοὐμὸν οὐ μαθὼν ἔσῃ.

die gewöhnlichsten Ausdrücke und Wendungen in Form eines Gespräches zusammen zu stellen, von der Art jener unter dem Namen des Dositheos auf uns gekommenen Schülergespräche [1]). Allerdings kömmt das Studium einer fremden Sprache erst in einer sehr späten Periode in Aufnahme. Bei den Griechen vorab wurden fremde Sprachen in der Regel gar nicht gelernt. In der älteren Periode geschah dies höchstens an Ort und Stelle zu einem praktischen Zwecke [2]). Noch in einer verhältnissmässig späten Zeit gebrauchten die bekannten griechischen Gesandten Karneades, Diogenes von Babylon und Kritolaos in Rom einen Senator Coelius, also einen Römer, als Dollmetsch [3]). Längst hatte sich in der alexandrinischen Periode ein encyklopädischer Lehrcursus gestaltet, der Grammatik, Rhetorik, Philosophie und noch manches andere für das Studium der Knaben und Jünglinge in sich begriff. Allein fremde Sprachen wurden auch jetzt nicht in den regelmässigen Schulbetrieb aufgenommen. Lateinisch lernten die Griechen überhaupt nur schlecht oder gar nicht, wie man denn einen Mangel an Talent für diese Sprache, von dem bereits Strabon spricht, nebst den vielen daraus entspringenden Missverständnissen selbst unter den Neugriechen wahrnehmen will [4]). Nur Männer von ungewöhnlicher Vielseitigkeit des Wissens begannen allmälig sich damit zu beschäftigen; einzelne erlernten sie auch für besondere Zwecke, wie z. B. um in fremden Ländern zu reisen oder um als Gesandte bei auswärtigen Machthabern und als diplomatische Redner wirken zu können. Charakteristisch ist in dieser Hinsicht immerhin die Angabe des Jamblichos, dass alle Hellenen, welche sich an den Verein des Pythagoras anschlossen, sich nur der Muttersprache bedient hätten; man habe es einfach für unzweckmässig gehalten eine fremde Sprache zu gebrauchen [5]). Auch bei Plutarchos im Leben des Demosthenes, 2. Kap. treffen wir ein seltsames Geständniss über die Empfindung

1) Vergl. *M. Haupt*, über ὁμιλίαι σχολαστικαί, καθημεριναί, im Ind. Lectt. Univ. Frid. Guil. sem. hib. 1871/72, dazu das Referat im Philolog. Anzeiger, 1871, S. 360 f. Vergl. oben S. 148.

2) *Gräfenhan*, Gesch. der Philol. I, S. 98; 185.

3) Macrob. Sat. I, 5, 16, p. 22 ed. *Eyssenhardt*: sed in senatum introducti interprete usi sunt Coelio senatore.

4) Strab. III, 4, 19, p. 166 ὅσα δὲ δὴ πόρρω τῶν Ἑλλήνων ἐπιτείνει τὴν ἄγνοιαν. *G. Voigt*, Die Wiederbelebung des klassischen Alterthums, S. 332.

5) Jambl. de Pyth. vita 34, 241 (p. 78 ed. *Did.*) ὡς φωνῇ χρῆσθαι τῇ πατρῴᾳ ἑκάστοις παρήγγελλον, ὅσοι τῶν Ἑλλήνων προσῆλθον πρὸς τὴν κοινωνίαν ταύτην· τὸ γὰρ ξενίζειν οὐκ ἐδοκίμαζον.

des Griechen beim Erlernen einer fremden, und zwar im gegebenen Fall der lateinischen Sprache; während z. B. im zweiten Jahrhundert n. Chr. Favorinus, obwohl ein Gallier von Geburt und als solcher in lateinischer Rede gewaltig, doch so sehr in griechische Bildung eingegangen war, dass er in der Zeit des Kaisers Hadrianus mit den ersten Redekünstlern unter den Griechen um die Palme ringen konnte.

Anders stellten sich zu dieser Frage bei Zeiten die praktischen Römer. Die Bekanntschaft mit der griechischen Sprache war in Rom bereits zu Anfang des ersten Jahrhunderts vor Christus so allgemein geworden, dass man mit einem der lateinischen Sprache unkundigen Gesandten aus Rhodos im Senat ohne Dollmetsch verhandeln, resp. ihn anhören konnte [1]). Es ist übrigens bekannt genug, dass die Römer schon um die Zeit des zweiten punischen Krieges anfingen, sich angelegentlich mit griechischer Sprache und Literatur zu beschäftigen. Mehrere vornehme Römer schrieben auch schon damals in der fremden Sprache [2]). Wie sehr sich dieser Betrieb alsbald mit der Aufnahme der hellenischen Rhetorik steigerte, ersieht man unter anderm aus den bezüglichen Angaben bei Cicero, z. B. in der Schrift De oratore I, 34, 155 über die Uebungen, welche der Redner Crassus mittelst Uebersetzungen aus dem Griechischen anstellte; ebenda 60, 257 wird hervorgehoben, wie es keine geringe Anstrengung in Bezug auf Gedächtniss und Nachahmung erfordere, seine eigene Rede mit fremden Schriften zu vergleichen. Seit dem Beginne der Kaiserzeit gelangten allmälig beide Literaturen, die griechische wie die lateinische, zur gleichmässigen Vertretung in der Schulbildung wie in den Bibliotheken; überall verbreitete sich griechische Bildung. Man liess jetzt, um Knaben und bisweilen auch Mädchen für den Unterricht im Griechischen besser vorzubereiten, dieselben schon als Kinder Griechisch sprechen, so dass nunmehr ein griechischer Paidagogos oder auch eine griechische Sklavin an die Stelle des alten Sklaven oder Freigelassenen trat, der ehedem als Familienglied das Kind zu begleiten hatte [3]). Mit einem solchen ersten Unterricht erklärt sich auch Quintilian einverstanden, der überhaupt, wie bereits bemerkt wurde S. 142, weder vor einem früheren Beginn noch vor hochgesteigerten Anforderungen des Unterrichts Scheu trägt. So spricht er sich im 1. Buch, 1. Kap. § 12 f. also aus: Dass der Knabe mit der griechischen Sprache den Anfang mache, wünsche ich schon um des-

[1]) Valer. Max. II, 2, 3.

[2]) *Niebuhr*, Vorles. über Röm. Gesch. I, S. 563.

[3]) Vergl. oben S. 91 custos.

willen, weil er das Lateinische, welches bei Mehreren im Gebrauch ist, so dass er es öfter hört, auch ohne unser Dazuthun erlernen wird, und weil er doch in den griechischen Wissenschaften zuerst unterrichtet werden muss, aus denen ja die unsrigen geflossen sind. Ich möchte jedoch nicht, dass dies mit übertriebener Aengstlichkeit (adeo superstitiose) geschehe, so dass der Knabe lange Zeit nur Griechisch rede und lerne, wie dies bei Vielen Sitte ist; denn daraus entstehen sehr viele Fehler des Mundes, welcher fremdländischen Accent annimmt, und der Ausdrucksweise (oris plurima vitia in peregrinum sonum corrupti et sermonis): durch die beständige Gewohnheit haften nämlich derselben griechische Wendungen an, welche auch in der ganz verschiedenen Sprechweise (diversa loquendi ratione) von der hartnäckigsten Dauer sind. In nicht weitem Abstand muss daher das Lateinische folgen und schnell gleichen Schritt gehen. So wird, wenn wir beide Sprachen mit gleicher Sorgfalt zu behandeln suchen, keine der andern nachtheilig sein. — Quintilian kömmt wiederholt auf diesen wichtigen Punkt im sprachlichen Unterricht zurück, z. B. im 6. Kap. § 3 desselben Buches: Der Gebrauch (consuetudo) ist der sicherste Meister im Sprechen, man muss es mit der Rede gerade so halten wie mit der Münze, die das Gepräge des Staates trägt u. s. w.[1]).

Uebrigens war es schon im heroischen Zeitalter ganz naturgemäss Aufgabe der Jugendbildner, nützliche Sentenzen und Lebensregeln lernen zu lassen. Durch solche praktische Lehren, Sprichwörter, weise Gnomen und Fabeln der Natur- und Volkspoesie, bildete sich unter den Hellenen frühzeitig eine gewisse Volkspädagogik, welche vorzugsweise in poetischem Gewande sittliche Vorschriften und Klugheitsregeln mittheilte und der Denkweise des jungen Menschen ethischen Gehalt verlieh. Fabeln und Mythen, wie sie in ihrem Kern unsern „Geschichten" für die Kleinen entsprechen, boten in leichten poetischen Umrissen feste Typen und Charaktere dar und eigneten sich durch ihre Anknüpfung an die täglichen Geschäfte, bald warnend bald ergetzend, besonders dazu einen moralischen Eindruck auf das

[1]) Vergl. auch Persius Sat. I, 79 sqq. Hos pueris monitus patres infundere lippos | cum videas, quaerisne unde haec sartago loquendi | venerit in linguas? unde istud dedecus, in quo | Trossulus exultat tibi pro subsellia levis? Mancherlei über das Studium der griechischen Sprache bei den Römern hat *Gräfenhan* gesammelt, Geschichte der class. Philol. im Alterth. II, S. 266 ff. Ueber die ersten Spuren der Erlernung der deutschen Sprache bei den Römern vergl. *Burckhard*, De L. L. in Germ. fatis I, p. 16.

kindliche Gemüt zu machen. Sicher ist, dass eine Auswahl von Mythen frühzeitig den Kindern vorgetragen wurde [1]. Dass ein grosser Theil solcher Fabeln erst viel später gesammelt und als eigentliches Schulbuch redigirt wurde, liegt in der Natur der sich langsam ausbreitenden didaktischen Betriebsamkeit. Auch mochte es solchen Erzählungen gegenüber schon häufiger zu schweren Bedenken kommen von der Art, die Platon gegen Homeros und selbst gegen Aischylos geäussert hat und Manchen mochte es besser scheinen das Kind ohne solche Kinderschriften zu erziehen, um nicht etwa mit Beihülfe derselben in der Kindesseele die wichtige Entscheidung ihres inneren Lebens zu übereilen oder hintanzuhalten.

Noch lässt sich aus Hesiodos' „Werken und Tagen“ erkennen, wie derartige Lehren episch-didaktischer Dichter aneinander gereiht wurden. Später wurde die Spruchweisheit auch in politischer Fassung durch die Gnomen und Verse eines Theognis, Phokylides, Simonides u. A. und in späterer Zeit besonders auch des Archilochos, Mimnermos und des beliebtesten Komödiendichters Menandros, ausgebildet und weiter verbreitet [2]. Auch Solon, mit dessen Gesetzgebung die Entwickelung des Attischen eigentlich erst beginnt und der wirklich mit umsichtiger staatsmännischer Klugheit wirkte, war ein solcher Gnomiker, bei denen die Sophrosyne gelobt wird und die goldene Mitte (τὸ μέσον), die vor den Aelteren heilige Scheu empfehlen und Vorsicht in der Freundeswahl, über die Schwierigkeit des Tüchtigseins belehren und dass der Verstand sich nicht vererbt u. s. w. Namentlich aber Simonides scheint componirt auswendig gelernt worden zu sein, wie die Gesetze oder richtiger wol eben die gnomischen Sentenzen des Solon rhythmisch erlernt wurden.

Selbstverständlich erfolgte bei der Anwendung solcher Mythen im Unterricht eine Exegese von Seiten des Lehrers über das sittliche und poetische Moment des Mythos; man ersieht das Verfahren deutlich aus Plutarchos De aud. poet. c. 2. 5, sowie aus den Sammlungen der Rhetoriker [3]. So lässt Lukianos περὶ γυμν. c. 21 den Solon

[1]) Vergl. über Ammenmärchen I, S. 227 und den Nachweis bei *Bernhardy*, Gr. Litt. I, 66 f.

[2]) Vergl. *Jacobs*, Verm. Schr. III, S. 288; *Bernhardy*, Gr. Litter. I, S. 65. 75. 76; dazu die Anmerkung *Th. Bergk*'s zu den Poetae Lyr. Gr. p. 453 sq.

[3]) Cf. Rhet. Gr. ed. *Walz*, Tom. I, Hermog. Prog. c. 1 περὶ μύθου. Aphthon. Prog. c. 1 μῦθος ὁ τῶν μυρμήκων καὶ τῶν τεττίγων, προτρέπων τοὺς νέους εἰς πόνους, verglichen mit den Stellen Tom. II, p. 177, 278 sq. Dann περὶ χρείας Tom. I, p. 203 sqq.

sprechen: Wir sagen den Knaben die Denksprüche weiser Männer, alte Thaten und nützliche Reden vor, welche in Verse gefasst sind, um sie dem Gedächtniss einzuprägen. Hören nun die Knaben Thaten der Tapferkeit und gesangwürdige Handlungen, so streben sie selbst darnach, um dereinst von der Nachwelt in Liedern gepriesen zu werden. Für die Art und Weise, wie den reiferen Knaben Homeros erklärt wurde, wie das Ethische zur Geltung gelangte u. s. w. bietet abermals Plutarchos Beispiele De aud. poet. c. 10. 11. Aehnlich liess Diogenes von Sinope als Hauslehrer bei Xeniades in Korinth seine Zöglinge mancherlei Stücke aus Dichtern und auch aus Prosaikern auswendig lernen und überhaupt einen leicht zu behaltenden Abriss des Wissenswerthen [1]. Natürlich war die Interpretation für Knaben und selbst noch für Jünglinge, zumal in der älteren Periode, einfach genug und fern von aller Kunst. Beispiele, die das Gegentheil erweisen sollen, wie deren manche in Platon's Jon oder in den Memorabilien Xenophon's zu finden sind, beweisen nichts bei deutlicher Anwendung der sokratischen Ironie. Entschieden unrichtig aber ist es, auch nach dem einfachsten Bedürfniss einer Knabenlektüre, was *Fr. Cramer*, Gesch. der Erz. und des Unterrichts II, S. 185 behauptet hat, es sei (vor der Zeit der Sophisten) „keineswegs Bedürfniss gewesen, dass der hellenischen Jugend die Dichter der Vorzeit erklärt wurden“.

Aus der eben angeführten Stelle des Diogenes geht abermals klar hervor, dass im Alterthum auf ein fleissiges Memoriren des Erlernten und überhaupt auf Gedächtnissübungen ein grosses Gewicht gelegt wurde, und dies nicht etwa nur auf den untern Stufen des Unterrichts. Der Sophist Polemon, wiewohl er in seinem Leben sehr Vieles auswendig gelernt hatte, erklärte freilich das Memoriren für das Mühsamste im rhetorischen Betrieb [2] und empfahl sogar, einen Uebelthäter zur Strafe altfränkisches Zeug (ἀρχαῖα) auswendig lernen zu lassen. Indessen von den sinnreichen und anregenden Lehrsätzen der Pythagoreer an, die dem Geiste der Schüler als Denkstoff übergeben und dem Gedächtniss eingeprägt wurden [3], bis herab auf die hellenistische und selbst byzantinische Zeit finden wir bei Hellenen

[1]) Diog. Laert. VI, 2, 31, ed. *Did.* p. 140 κατεῖχον δὲ οἱ παῖδες πολλὰ ποιητῶν καὶ συγγραφέων καὶ τῶν αὐτοῦ Διογένους, πᾶσάν τ' ἔφοδον σύντομον πρὸς τὸ εὐμνημόνευτον ἐπήσκει.

[2]) ὅμως ἐπιπονώτατον ἡγεῖτο τῶν ἐν ἀσκήσει τὸ ἐκμανθάνειν, nach Philostr. Vit. Soph. ed. *Kays.* I, p. 232.

[3]) Vergl. die Beispiele bei *K. Schmidt*, a. a. O. S. 191.

wie bei Römern jenes Auswendiglernen von Versen, Mythen, Aesopischen Fabeln u. s. f.[1]). Dass es durchaus nicht an den entsprechenden Lehrgedichten und an eigentlichen Lehrmitteln fehlte, haben wir theils oben gesehen, theils zeigt dies der Nachweis auch von plastischen Mitteln des Unterrichts bei *Bernhardy*, a. a. O. S. 75 f. Was aber *Fr. Cramer* über einen verhältnissmässigen Mangel an didaktischen Dichtungen bemerkt hat, Gesch. der Erz. u. d. Unterr. I, 71, wird sofort durch die darauffolgende Auseinandersetzung über die praktische Art der Belehrung bei den Hellenen ohne zu viel Absichtlichkeit und Künstlichkeit von ihm selbst berichtigt.

In Bezug auf den Elementarunterricht bei den Römern ist vornweg als bezeichnend hervorzuheben, dass bei diesen in Verbindung mit den ersten Leseübungen das Auswendiglernen der Zwölftafel-Gesetze die erste Stelle eingenommen haben soll[2]). Auch ist uns wenigstens aus alter Zeit kein anderer Lesestoff bekannt. Stellen von der Art, wie sie Cicero in den Gesetzen anführt[3]), konnten, wie auch *Marquardt* a. a. O. S. 97 hervorgehoben hat, ganz gut mit der Geltung eines Katechismus zur Anwendung gelangen. Bald aber ward auch bei den Römern Homeros das Schulbuch und blieb es, während daneben noch die lateinische Odyssee des Livius Andronicus, später Virgil und Horaz, nebst einzelnen neueren Dichtern[4]) als Lese- und Lehrstoff verwendet wurden. Eigenthümlich ist, dass Horaz selber seinen Gedichten geweissagt hat (Epp. I, 20, 17 sq.), sie würden, falls sie nicht in Rom ihr Glück machten, als ihr letztes Schicksal erfahren, dass sie in dem einen oder anderen fernen Landstädtchen zu Leseübungen der Kinder würden benutzt werden. In kurzer Zeit war, wie schon erwähnt, das Studium und die Nachahmung griechischer Sprache und Literatur bis zu dem Grade herrschend geworden, dass man die volle geistige Entwickelung nur von der Beschäftigung

1) Cf. Fabulae Romanenses ed. *Eberhard* I, p. 306 μύθους οὐκ ἀνεπιτηδείους πρὸς βιωτικὴν παιδείαν καὶ νέων ἀγωγήν, νουθετικοὺς δὲ καὶ ὠφελιμωτάτους κτλ.

2) Cic. de legg. II, 23, 59 discebamus enim pueri XII, ut carmen necessarium, quas iam nemo discit, worüber *Bernhardy* R. Litt. A. 19 vermutet, dass dieses carmen nicht systematisch und der Länge nach hergesagt und erlernt wurde, sondern in einer Auswahl praktischer Formeln und moralischer Aussprüche, die gleichsam einen politischen Katechismus bildeten. Ob auch die Griechen aus Solon's und anderen Gesetzen manche Gnome zogen und singen liessen, sei ungewiss. Vergl. S. 295.

3) De legg. II, 8, 19 sqq. ad divos adeunto caste; pietatem adhibento, opes amovento. Qui secus faxit, deus ipse vindex erit sqq.

4) Vergl. den Nachweis bei *Marquardt*, S. 112.

mit dem Griechischen erwarten zu dürfen glaubte, und dass der so nahe liegende systematische Unterricht im Lateinischen, wie ihn zuerst Plotius Gallus ertheilte, sogar als etwas Auffallendes verzeichnet steht [1]. Die Aesopischen Fabeln übrigens wurden bei den Römern noch in der Kaiserzeit als erheiternde Lektüre auch für Erwachsene besonders geschätzt [2]. Quintilian, dem wir auch in diesem Betreffe feine und methodische, aus eigener Erfahrung entstandene Bemerkungen verdanken, spricht sich zu Anfang des 9. Kapitels im ersten Buch also aus: Wir wollen der Sorgfalt des Grammatikers noch einige Vorübungen zum Reden anvertrauen, worin er das für den Unterricht des Rhetors noch nicht reife Alter unterweisen mag. So könnten die Knaben Aesop's Fabeln, welche den Märchen der Ammen am nächsten kommen, in einer reinen und über das gewöhnliche in Nichts sich erhebenden Sprache erzählen (narrare sermone puro et nihil se supra modum extollente) und hernach dieselbe Einfachheit nachbilden lernen; Verse zuerst auflösen nach den Redetheilen, dann sie mit anderen Worten erklären; hierauf mit grösserer Freiheit einer Paraphrase umwandeln, worin man ihnen gestattet, Manches theils abzukürzen, theils auszuschmücken, jedoch mit Beibehaltung des Sinnes des Dichters.

Wie Quintilian an dieser Stelle des Breiteren ausführt, umfasste in späteren Zeiten die Lehrthätigkeit des Lehrers einer höheren Stufe, des grammaticus oder litteratus, den gesammten grammatischen Unterricht, d. h. 1) den Lese- und Schreibunterricht (τὰ γράμματα); 2) die Erklärung der Lesestücke (ἐξήγησις); 3) die γλῶσσαι; 4) die Etymologie; 5) die Analogie; 6) Uebung in Kritik und Beurtheilung der Schriftstücke (κρίσις ποιημάτων). Also die Eintheilung nach *Bekker*'s An. Gr. II, p. 737 sq. Einfach und bestimmt bezeichnet dagegen noch Quintilian im 4. Kapitel des ersten Buches die erste Stelle bei dem Knaben, der im Lesen und Schreiben Fertigkeit erlangt hat, als diejenige des Grammatikers. Es ist einerlei, erklärt er, ob ich von dem griechischen oder dem lateinischen rede, wiewohl nach meiner Ansicht der griechische der frühere sein soll [3]. Beide gehen denselben Weg. Ob nun gleich die Grammatik in kürzester Fassung in zwei Theile zerfällt, in die Kenntniss richtig zu sprechen

[1]) Sueton. de gramm. et rhet. 26 (ed. *Reiffersch.* p. 123) führt an aus einem Brief Cicero's an M. Titinnius: continebar autem doctissimorum hominum auctoritate, qui existimabant graecis exercitationibus ali melius ingenia posse.

[2]) Seneca ad Polyb. de consol. 8, 3.

[3]) Vergl. die oben S. 293 aus Quintilian I, 1, 12 angeführte Stelle.

und die Erklärung der Dichter, so steckt doch mehr dahinter, als sie auf den ersten Anschein verspricht. Denn mit dem Reden ist die Rechtschreibungslehre verbunden, und der Erklärung geht die Anleitung zum richtigen Lesen voran, und mit allem diesem ist die Kritik eng verknüpft; von dieser machten die alten Grammatiker einen so strengen Gebrauch.

Von den uns bekannten römischen Schulautoren sind hauptsächlich zu nennen Homeros und Vergilius[1]; noch in den spätesten Zeiten des Alterthums las man diese Autoren in den Schulen[2]. Eigentliches Schulbuch ward Homeros in Rom durch die lateinische Odyssee des Livius Andronicus, und zwar zuerst in der Lehranstalt des Spurius Carvilius[3]. Noch Horaz mühte sich ab mit dieser Odyssee[4]. Auch von Ennius werden Leistungen zu didaktischen Zwecken erwähnt[5]; doch hätte nach der Angabe des Suetonius schon L. Cotta Schriften De litteris syllabisque und De metris einem späteren Ennius, nicht dem bekannten Dichter zugeschrieben. Immerhin lassen die reichhaltigen Schriften von Cato und Varro Vorgänger auf diesem Gebiete voraussetzen und gleichzeitige Theilnehmer an einschlägigen Arbeiten[6]. Dazu kamen allmälig weitere Schulbücher theils historischen, theils mythologischen Inhalts. Ethische Gedichte in lateinischer Sprache hatte man frühzeitig, wie dasjenige des Appius Claudius Caecus, welches von dem Stoiker Panaitios sehr gelobt wurde und insbesondere Sittensprüche (γνώμας), moralische Sentenzen der Griechen und praktische Lebensregeln, enthalten zu haben scheint. Von dem carmen de moribus des M. Porcius Cato, ethischen Vorschriften für die Jugend, war bereits die Rede[7]. Von Lyrikern ist für die Kaiserzeit Horaz zu erwähnen; von Komikern waren besonders beliebt Menandros und Terentius; auch die Sentenzen des Publilius Syrus scheinen häufig im Elementarunterrichte verwendet worden zu sein. Indessen auf die Art, wie diese Schriftsteller und wie die Red-

1) Quintil. I, 8, 5 optime institutum est, ut ab Homero atque Vergilio lectio inciperet sqq. Plin. Epp. II, 14, 2 a centumviralibus caussis auspicari, ut ab Homero in scholis. Petron. Sat. V, 11.

2) Auson. Idyll. IV. Augustin. de civit. Dei I, 3; Oros. Hist. I, 18.

3) Cf. Plutarch. Quaest. Rom. c. 59; Cic. de or. II, 61, 249; oben S. 181. 210.

4) Epp. II, 1, 69; vergl. *Bernhardy*, Röm. Litt. Anm. 181. 210.

5) Sueton. de grammat. 1.

6) *Gräfenhan*, II, 274. 284. IV, 115.

7) *Gräfenhan*, II, 381; *Krause*, S. 261, Anm. 1; oben S. 13.

ner Demosthenes, Caius Gracchus, Cicero und andere in den Rhetorschulen benutzt wurden, werden wir später im dritten Bande näher einzugehen haben.

In der Kaiserzeit, als das Bücherwesen sich einmal stärker entwickelt hatte, wurden solche Elementar- und Schulbücher auch von besondern Abschreibern ohne wissenschaftliche Bildung hergestellt für den Bedarf der Buchhändler, der Tabernae bibliopolarum, in denen kleinere Schriftchen, wie uns z. B. Martial Epigr. XIII, 2. 3 angibt, um den Preis von zwei bis vier nummi (30—60 Pfennige) zu haben waren. Die erste Sammlung griechischer Bücher übrigens soll Aemilius Paullus, der bekannte Ueberwinder des makedonischen Königs Perseus, aus der Kriegsbeute ausgelesen und bei seinen eigenen Kindern zu Unterrichtszwecken verwendet haben [1]).

Zu beachten ist noch, dass in den Schriften der römischen Satiriker, in ihrer Betrachtung der Prinzipien der Cultur und des Zeitgeistes überhaupt, ein höchst bedeutsames theoretisch-pädagogisches Moment vorliegt. Der erste Keim findet sich bekanntlich bei Lucilius, dessen Satura in Sinn und Tendenz bereits eine Censur der Zeitgenossen liefert und gegen das Sinken der öffentlichen Zucht auf das altherkömmliche honestum, decorum, die dignitas verweist. Aehnliches werden wohl auch die verloren gegangenen Sittensprüche des Claudius Caecus bezweckt haben, wie dies von Cato's prosaischem carmen de moribus erweislich ist [2]).

Sobald nun die Knaben lesen konnten, mussten sie auch schreiben lernen (γράφειν, scribere, schreiben, vgl. Althochd. wrîtan = ritzen, von Runenschrift, Englisch write). Dass jedoch die Schreiblesemethode der neuesten Zeit (von *Joh. Bapt. Graser* 1766—1841 zuerst angewandt) den Alten bekannt gewesen, oder dass etwa gleich zu Anfang des Elementarunterrichts die Lese- und Schreiblehre Hand in Hand gegangen wären, lässt sich nicht erweisen. Indessen bleibt es immerhin nicht unwahrscheinlich, dass man nach Ueberwindung der ersten Schwierigkeiten bald auch an eine zweckmässige Verbindung des Lesens und Schreibens gedacht habe; wenigstens könnte Seneca an einer Stelle mit Nachdruck eine solche Verbindung zu empfehlen scheinen. Allein es sind daselbst die stilistischen Uebungen der reiferen Schüler gemeint [3]).

1) Plutarch. Paull. Aimil. 28; Isid. Origg. VI, 5.

2) Vergl. die Citate bei Gellius N. A. XI, 2; *Bernhardy*, Röm. Litt. Anm. 265.

3) Ep. 84, 2 nec scribere tantum nec tantum legere debemus: altera res contristabit, vires exhauriet (de stilo dico), altera solvet ac diluet. invicem huc et illo

Der Schreibunterricht begann nach Platon [1]) damit, dass der Schüler die Formen der Buchstaben, wie sie der Lehrer vorgezeichnet und durch gezogene Linien abgegrenzt hatte, mit dem Stilus oder Metallgriffel auf der mit Wachs überzogenen Schreibtafel nachbildete. Mit dem oben platten (um das Wachs ebnen und das Geschriebene auslöschen zu können) und unten scharfen Griffel schrieb der Lehrer vor und bildete der Schüler Buchstaben und Wörter in dem Raume nach, welcher unter den Zeilen des Lehrers freigelassen war. Bei unbeholfenen Anfängern führte der Lehrer wohl auch die Hand [2]). Die Arbeit, welche keine Nachbesserung mehr bedurfte, wurde dann auf Papier (charta), oder auf Pergament (membrana) geschrieben, und zwar inwendig, nicht auch auf der Aussenseite.

Man darf jedoch an obiger Stelle Platon's nicht etwa zwei von einander verschiedene Methoden des Schreibunterrichts erkennen wollen, wie *Fournier* gethan [3]). Es geht dies am deutlichsten hervor aus einem bezüglichen Vorschlag Quintilian's, wonach man jenes Führen der Hand dadurch umgehen sollte, dass die Buchstaben vertieft dargestellt, d. h. in hölzerne Tafeln eingeschnitten wurden, so dass der Schüler von selbst sich daran gewöhnte in diesen Vertiefungen die Hand zu bewegen und den Gestalten zu folgen. So schrieb z. B. noch am Ausgange des Alterthums Theodorich, der grosse König der Ostgothen, weil er des Schreibens unkundig war, seinen Namen, indem er die vier ersten Buchstaben seines Namens nur durch eine für ihn angefertigte Metallplatte linkisch mit dem Griffel nachzog und aufkritzelte [4]). Hören wir jedoch Quintilian selbst Wenn der Knabe anfängt die Schriftzüge nachzubilden, sagt er I, 1, 27 ff. so wird es nicht ohne Nutzen sein die Buchstaben auf das beste

commeandum est et alterum altero temperandum, ut quicquid lectione collectum est, stilus redigat in corpus.

1) Protag. p. 326, D ὥσπερ οἱ γραμματισταὶ τοῖς μήπω δεινοῖς γράφειν τῶν παίδων ὑπογράψαντες γραμμὰς τῇ γραφίδι, οὕτω τὸ γραμματεῖον διδόασι καὶ ἀναγκάζουσι γράφειν κατὰ τὴν ὑφήγησιν τῶν γραμμῶν.

2) Seneca Ep. 94, 51 Digiti (puerorum) tenentur et aliena manu per literarum simulacra ducuntur: deinde imitari iubentur proposita et ad illa reformare chirographum. Flav. Vopiscus, Tacit. 6, p. 175 ed. *Peter*: dii avertant principes pueros et patres patriae dici inpuberes et quibus ad subscribendum magistri litterarii manus tenent. Ein doctor librarius de Sacra Via wird erwähnt bei *Orell.* Inscriptt. 4211.

3) a. a. O. Seite 31: Platon Protag. distingue deux méthodes; ou bien le maître traçait les lettres et l'écolier les imitait en suivant du burin les sillons tracés; ou bien le maître commençait par tenir et conduire la main de l'enfant.

4) Vergl. *Ferd. Gregorovius*, Gesch. der Stadt Rom im Mittelalter, I, 319.

in eine Tafel einzugraben (tabellae quam optime insculpi), dass der Griffel in ihnen gleichsam in Furchen sich hinziehe (ut per illos velut sulcos ducatur stilus). Denn so wird er sich nicht verirren, wie auf Wachstafeln (in ceris), auf beiden Seiten wird er ja durch die Ränder gehalten und kann die Vorschrift (praescriptum) nicht überschreiten; und dadurch dass er schneller und öfter den sicheren Spuren folgt wird er die Gelenke üben. Auch bedarf er dann nicht des Beistandes eines Andern, welcher ihm die Hand führt durch Auflegung der seinigen (adiutorio manum suam manu super inposita regentis). — Noch erwähnt Quintilian an einer andern Stelle das Nachziehen der eingeschnittenen Buchstaben mit dem Griffel [1]).

Warum das hier geschilderte Verfahren für einen blossen Versuch gelten sollte, „der kaum eine höhere Bedeutung gehabt haben kann“ [2]), ist nicht abzusehen; eine solche Anwendung der Schreibtafel liegt sicher sehr nahe und ist überdies weder nach Quintilian's Darstellung noch auch nach den deutlichen Worten Seneca's ausgeschlossen.

Das Abtheilen der Zeilen beim Schreiben (στίχοι διεσχισμένοι) von der Linken zur Rechten soll der Athener Pronapides eingeführt haben [3]). Später ging man dann über zu besonderen „Vorlagen“ oder grösseren und zusammenhängenden Vorschriften, resp. Mustern für den Schreibunterricht. In der eben angeführten Stelle des Seneca heisst es noch: Hieraus befiehlt man ihnen (den Knaben) die Vorlagen nachzuahmen und ihre Handschrift darnach zu verbessern [4]). Bei den griechischen Schriftstellern der späteren Periode

[1]) V, 14, 31 quid illa miserius lege velut praeformatas infantibus litteras persequentium? Womit abermals zu vergleichen ist Seneca Ep. 94, 51 pueri ad praescriptum discunt; digiti illorum tenentur et aliena manu per litterarum simulacra ducuntur.

[2]) Wie *Ussing* meint, Darstellung der Erz. und des Unterr. bei den Griechen und Römern S. 109.

[3]) Vergl. oben S. 264, Anm. 3 die Stelle aus *Bekker*'s Anekd. Gr. p. 783; über Zeilen, Linien ausserdem Sueton. de viris illustr. ed. *Reiffersch.* p. 135 versus autem vocati vulgo, quia sic scribebant antiqui sicut aratur terra, a sinistra enim ad dexteram primum deducebant stilum, deinde convertebantur ab inferiore et rursus ad dexteram versus. Fest. ed. *Mueller* p. 358 taenpoton (toeporchon, τὸ ἐπ' ὄρχον coni. *Jo. Croius*, τὸ ἐπ' ὄρθιον *Muell.*) appellarunt Graeci genus scribendi deorsum versus, ut nunc dextrorsum scribimus. Ueber στιχῳδοί = ῥαψῳδοί cf. Schol. ad Pind. Nem. II, 1; und über die verschiedenen Schreibweisen ὁ κάτωθεν νόμος, βουστροφηδόν, σπυριδόν, πλινθηδόν, κιονηδόν u. s. f. die Inschriften; im Allgemeinen auch *Gräfenhan*, Gesch. d. Philol. I, 41 f. und über στίχοι = Zeilen, ἔπη = Verse, ebenda II, 191.

[4]) Deinde imitari iubentur proposita et ad illa reformare chirographum: sic animus noster, dum eruditur ad praescriptum, iuvatur.

findet sich der Ausdruck ὑπογραμμός für eine solche Mustervorlage. Bei Klemens Alexandrinos V, p. 675 werden erwähnt ὑπογραμμοὶ παιδικοί, Vorschriften für Kinder, vocabula exercitationis causa praescripta, in denen sämmtliche Buchstaben des Alphabets in Wörter zusammengestellt waren [1]).

Von solchen und ähnlichen alphabetischen Studien haben sich auch unter den graffiti in Pompeji Spuren erhalten, Wortschemen, die von der Schuljugend an verschiedenen Wänden angeschrieben sind [2]). Ausser derartigen Wortconglomeraten gab man den Geübteren ohne Zweifel bald auch lehrreiche Sprüche und Verse (S. 295) zum Abschreiben in die Hände. Dieselben konnten alsdann zugleich auswendig gelernt werden, ein Verfahren, auf welches Quintilian hinweist, wenn er den Wunsch ausspricht I, 1, 35, dass auch die Sätze, welche beim Schreiben zur Nachbildung vorgelegt werden (ad imitationem scribendi), nicht gleichgültige Gedanken enthalten mögen, sondern solche die eine gute Lehre geben.

Aus der Zeit der Ptolemäer sind uns mehrere Wachstafeln erhalten, sechs Zoll lang und vier Zoll breit, die sämmtlich Trimeter, vermuthlich des Menandros, enthalten. Auf einer dieser Schreibtafeln ist die Schrift schön und genau, auf den andern schlechter; der Charakter gleicht demjenigen der Hypereidesrolle. Dem Anscheine nach war dieser ganze Schreibapparat zugleich mit einem Schreiblehrer

[1]) Cf. *Wower*, De Polymathia p. 39; *Rich. Bentl.* opusc. philol. p. 492 (epist. ad *Joann. Millium*): erat olim ridicula et puerilis ratio, ut ex quatuor et viginti litteris, semel duntaxat positis singulis, barbara quaedam et infaceta verba conficerent, prout cuique libitum fuerit: Clemens Strom. V, p. 673 hanc appellat στοιχειωτικὴν τῶν παίδων διδασκαλίαν. Postea certandum erat ingenio, ut sententiam istorum verborum aliquam omnibus vestigiis indagarent; non eam quidem omnino alienam et absonam, sed a propinquo si fieri potuit, et verisimili petitam. Tria profert Clemens exempla eorum ὑπογραμμῶν παιδικῶν, quorum unum hoc est:

μάρπτε, σφίγξ, κλώψ, ζβυχθηδόν.

Ita scribi oportere res ipsa clamat calculum iam pone, et omnes omnino litteras Cadmi, Palamedis, Simonidis in quatuor istis vocabulis invenies. Ecce tibi secundum:

βέδυ, ζάμψ, χθώ, πλῆκτρον, σφίγξ.

Tertium denique est illud Thespidis:

κναξζβί, χθύπτης, φλεγμώ, δρόψ.

[2]) Wie das Pensum, welches *O. Jahn* mittheilt in Abhandl. der sächs. Gesellsch. der Wiss. Band V, 1870, S. 296:

KINNAMO NOMINA NYCII GENICE THYITOAII
DOTICE ONOMASTICE PHYPLICE BYXANTICE
CRETICE DYMANICE GYMNICE.

bestattet worden. Unter den Schülerschriften stehen noch Prädikate wie φιλοπόνως, d. i. Note „fleissig" [1]). Auf der bereits erwähnten Schale des Duris, aus der Zeit des peloponnesischen Krieges, ist ein junger Elementarlehrer abgebildet, wie er gerade die Niederschrift eines vor ihm stehenden Schülers, welche dieser nach einer Vorlage oder einem Diktat gefertigt haben mag, corrigirt; er hält die Schreibtafel (ein Triptychon) in der Linken und prüft aufmerksamen Blickes das Geschriebene, den Schreibstift in der Rechten zur Correktur bereit haltend [2]).

Gleichwie eifrige Eltern auch selbst Leseübungen mit ihren Kindern vornahmen, so besahen sie gelegentlich die Schriftübungen derselben und munterten zum Schönschreiben auf. Dies erhellt unter anderm aus jener Stelle bei Lukianos Paras. c. 13 und c. 16 διδάσκειν ἀφθόνως, die bereits oben S. 113 A. 1 angeführt wurde. Bei den Römern hatte der ältere Cato aus pädagogischer Rücksicht sein Geschichtswerk, zum leichteren Gebrauche seines Sohnes, sogar mit eigener Hand und in grosser Schrift geschrieben [3]).

Natürlich fehlte es beim Schreibunterricht ebenso wenig als beim Lesen (oben S. 267 f.) an gewissen kleinen Erfindungen und scherzhaften Einkleidungen, wodurch das Erlernen und Einüben der Schrift erleichtert werden konnte. Auf eines der einfachsten Mittel, nach Art der *Basedow*'schen Buchstaben-Bäckerei, deutet der römische Dichter Horaz hin, wenn es bei ihm heisst: Was denn wehrt's, wie ja wohl gutmütige Lehrer den Kindern Naschwerk reichen, um Lust am Abece zu erwecken [4]). Von einer Anwendung grosser und kleiner Buchstaben ist gelegentlich schon bei Platon die Rede De rep. II, 10, p. 368, E, wie etwa, falls Jemand uns, die wir nicht sehr scharf sehen (μὴ πάνυ ὀξὺ βλέπουσιν), befähle kleine Buchstaben von weitem zu lesen (πόρρωθεν ἀναγνῶναι), und hierauf Einer auf den Gedanken käme, dass diese nämlichen Buchstaben auch schon irgendwo anders

1) Vergl. *W. Wattenbach*, Das Schriftwesen im Mittelalter, Leipz. 1871, S. 42.

2) Archäol. Zeit. 1873, S. 2.

3) Plutarch. Cato. M. c. 20 extr. τὰς ἱστορίας δὲ συγγράψαι φησὶν αὐτὸς ἰδίᾳ χειρὶ καὶ μεγάλοις γράμμασιν, ὅπως οἴκοθεν ὑπάρχῃ τῷ παιδὶ πρὸς ἐμπειρίαν τῶν παλαιῶν καὶ πατρίων ὠφελεῖσθαι.

4) Hor. Serm. I, 1, 25 sq. ut pueris olim dant crustula blandi | doctores, elementa velint ut discere prima. Vergl. auch Hieronym. Ep. 128, 1 proponantur ei (beim ABC-Lernen) crustula mulsa praemia et quicquid gustu suo suave est sqq. Vergl. auch oben S. 130 (unten § 11) Platon über die erste spielende Unterweisung der Kinder in der Arithmetik, nach De legg. p. 819, B.

grösser und an einem grösseren vorhanden seien (μείζω τε καὶ ἐν μείζονι).

Im Allgemeinen scheinen die Anforderungen an den Schreibunterricht ziemlich gemässigt gewesen zu sein. Das Nachmalen der Buchstaben bei Platon lässt allein schon errathen, dass es mit dem Schreibenlernen sehr langsam zu gehen pflegte. Platon erklärt sich übrigens gegen ein ängstliches Streben nach Schnellschrift oder nach Schönschrift, wenn es an besonderer Anlage dazu fehlt und nicht von selbst ein ungewöhnlicher Fortschritt darin erfolgt[1]). Geübtheit in Tachy- und Kalligraphie sei nicht gerade erforderlich, wenn eine solche nicht ohnehin in dem festgesetzten Cursus gewonnen wird. Um diese Auffassung richtig zu würdigen, ist nicht zu vergessen, dass man für das wirkliche Bedürfniss einer beschleunigten Herstellung von Schriftstücken im Alterthum in der Regel trefflich geübte Sklaven hatte, denen diktirt wurde. In Fällen, die eine rasche oder schöne Handschrift wünschen liessen, bediente man sich solcher Diener[2]).

Freilich Quintilian stellt auch in diesem Punkte höhere Anforderungen an den Unterricht, wie dies wiederholt bemerkt wurde bei andern Fragen. Die Sorge um eine gute und schnelle Handschrift (cura bene ac velociter scribendi, I, 1, 28), welche an Vornehmen (ab honestis) gewöhnlich vernachlässigt wird, hält er für sehr wohl angebracht (non est aliena res). Denn da es bei den Studien eine Hauptsache (praecipuum) ist und jener wahre auf tiefer Grundlage beruhende Fortschritt allein dadurch erzielt wird, dass man schreibt, so hemmt eine langsame Handschrift den Gedankengang selbst (tardior stilus cogitationem moratur), eine unbeholfene und verworrene (rudis et confusus) ist unleserlich, woraus eine andere Unbequemlichkeit folgt: dass man diktiren muss was man abgeschrieben haben will (dictandi, quae transferenda sunt, labor). Es wird daher immer und allenthalben, besonders aber bei geheimen und vertrauten Briefen angenehm sein, wenn man auch dies nicht vernachlässigt hat.

Das Aufsagen der vom Lehrer diktirten Verse und Aufgaben von Seiten der Schüler hiess man, wie schon bemerkt ist S. 290, im

[1]) De legg. VII, 14, p. 810, A γράμματα μὲν τοίνυν χρὴ τὸ μέχρι τοῦ γράψαι τε καὶ ἀναγνῶναι δυνατὸν εἶναι διαπονεῖν· πρὸς τάχος δὲ ἢ κάλλος ἀπηκριβῶσθαί τισιν, οἷς μὴ φύσις ἐπέσπευσεν, ἐν τοῖς τεταγμένοις ἔτεσι χαίρειν ἐᾶν.

[2]) Ueber das Verhältniss der ταχυγράφοι und καλλιγράφοι vergl. *Wattenbach*, Das Schriftwesen im Mittelalter, S. 241; ein merkwürdiges Beispiel, wie schnell man auf Wachs schreiben konnte, ebenda S. 57.

Griechischen ἀποστοματίζειν, in der lateinischen Sprache dictata reddere. Dass häufige und strenge Uebungen dieser Art vorgenommen wurden, ist uns vielfach ausdrücklich bezeugt. Horaz bietet hievon in dem Brief an Lollius in einem Gleichniss eine anschauliche Schilderung: Einer zeigt übertriebene Willfährigkeit, und gleich dem schmarotzenden Witzbold unten am Tische beachtet er auch mit so ehrfurchtsvoller Scheu jeden Wink des reichen Hausherrn, wiederholt so eifrig seine Reden und nimmt die hingeworfenen Worte wieder auf, dass man einen Knaben zu hören glaubt, der die vorgesagte Lektion dem strengen Lehrer nachspricht [1]), oder einen Mimen, der die zweite Rolle zu spielen hat [2]). Uebrigens wurde nicht blos dictare von dem vorsprechenden Lehrer gesagt, sondern auch praelegere [3]).

Vorlesen und Diktiren an die Schüler ward übrigens in den alten Zeiten schon durch den Mangel an Exemplaren, die jedem einzelnen hätten gereicht werden können, zur Nothwendigkeit. Bei den Römern bedeuten daher solche dictata auch geradezu Schulbücher [4]). Doch eifert Quintilian gegen die Anwendung der Diktate im höheren Unterricht. Bei der Besprechung nämlich der schriftlichen Uebungen der Reiferen äussert er X, 3, 19: Daraus, dass ich diese Nachlässigkeit beim Schreiben verdamme, erhellt zur Genüge, was ich von jener bequemen Manier des Diktirens (de illis dictandi deliciis) halte. Denn wenn man selbst schreibt, mag es auch noch so schnell gehen, so gewährt die Hand dem Denken einigen Verzug, indem sie der Schnelligkeit desselben nicht nachkömmt; der aber welchem wir diktiren drängt, und bisweilen schämt man sich, sich zu

1) Epp. I, 18, 12 sq. sic iterat voces et verba cadentia tollit, | ut puerum saevo credas dictata magistro | reddere.

2) Vergl. ebenda I, 1, 55 haec Janus summus ab imo | prodocet, haec recinunt iuvenes dictata senesque. III, 1, 71 memini quae plagosum mihi parvo | Orbilium dictare; 110 carmina dictant sqq. Cic. de nat. deor. I, 26, 72 ista a vobis quasi dictata redduntur, quae Epicurus oscitans hallucinatus est.

3) Vergl. oben S. 289. Sueton. de gramm. 16 Q. Caecilius Epirota . . . primus dicitur Latine ex tempore disputasse primusque Vergilium et alios poetas novos praelegere coepisse. Martial. Epigr. I, 36 versus scribere me parum severos | nec quos praelegat in schola magister. Macrob. Sat. I, 24 Vergilianos versus, qualiter eos pueri magistris praelegentibus canebamus. Dazu die oben S. 290, Anm. 3 aus Libanios IV, p. 868 *R.* angeführte Stelle.

4) Cf. *Weichert*, Poet. Lat. Rell. p. 25; Cic. ad Quint. fr. III, 1, 4 meam in illum (orationem) pueri omnes tanquam dictata perdiscant. An unser volksthümliches „Eintrichtern" erinnert eine Stelle bei Platon, freilich nur in einem Gleichniss, De rep. III, 18, p. 411, A ὅταν μέν τις μουσικῇ παρέχῃ καταυλεῖν καὶ καταχεῖν τῆς ψυχῆς διὰ τῶν ὤτων ὥσπερ διὰ χώνης κτλ.

besinnen, anzuhalten oder zu ändern, als ob wir einen Mitwisser unserer Schwäche fürchteten. So kömmt es, dass, während wir nur darauf denken, den Faden der Rede fortzuspinnen, nicht allein manches Ungeschickte und Uebereilte, sondern auch bisweilen Verfehltes uns entfällt, was weder an Sorgfalt dem Geschriebenen, noch an Lebendigkeit dem Gesprochenen gleichkömmt. Ist aber eben der, welcher nachschreibt, etwas langsam im Schreiben oder im Verstehen nicht recht sicher und bringt uns in's Stocken, so ist der Lauf gehemmt und alle vorige Spannung und Sammlung des Geistes geht durch den Verzug und bisweilen auch durch Unmut verloren.

Der richtige Vortrag (lectio, pronuntiatio), welchen bei den Griechen bereits die Elementargrammatik (γραμματικὴ ἀτελής) in sich fasste und der in den Schulen der Knaben frühzeitig berücksichtigt wurde, war in der Regel auch mit der Uebung im Schreiben verbunden. Für den jungen Römer wurde solchergestalt beides (dicere et scribere) zu einem Bestandtheil des rhetorischen Unterrichts. Grammatik und Rhetorik hingen im römischen Freistaate so innig zusammen, dass die Rhetoriker oft Grammatik, die Grammatiker Rhetorik lehrten und über beide Disciplinen Schriften abfassten [1]).

Bei der grossen Bedeutung der Diktate als Unterrichtsmittel, als Mittheilung für einen grossen Theil der Wissenschaft und für den rhetorischen Betrieb, der bekanntlich im Leben der Alten eine so wichtige Rolle spielt, endlich auch für den gewöhnlichen Briefwechsel, ist es erklärlich, dass allmälig auf das Schnellschreiben grösseres Gewicht gelegt wurde [2]). Bei den Römern gab es denn auch in der Kaiserzeit besondere Schreiblehrer (notarii), die einen tachygraphischen oder stenographischen Unterricht ertheilten. Anstatt vieler Belegstellen möge hier eine bezeichnende aus der Vorrede zur Institutio oratoria § 7 Platz finden. Quintilian erklärt daselbst, er habe sich zur Abfassung seiner oratorischen Didaktik um so mehr entschlossen, als bereits zwei Bücher über Rhetorik unter seinem Na-

1) Sueton. de gramm. et rhet. 4 veteres grammatici et rhetoricam docebant, ac multorum de utraque arte commentarii feruntur. *Gräfenhan*, Gesch. der Philol. II, 249.

2) Cf. Plat. Charmid. p. 159, C πότερον οὖν κάλλιστον ἐν γραμματιστοῦ τὰ ὅμοια γράμματα γράφειν ταχὺ ἢ ἡσυχῇ; Ταχύ κτλ. Dass bei Gelegenheit auch ein Concurs im Schönschreiben stattfand, ersehen wir u. a. aus Anthol. Pal. VI, 308, ed. *F. Did.* Tom. I, p. 214: νικήσας τοὺς παῖδας, ἐπεὶ καλὰ γράμματ' ἔγραφεν | Κόνναρος ὀγδώκοντ' ἀστραγάλους ἔλαβεν | κἀμὲ χάριν Μούσαις τὸν κωμικὸν ὧδε Χάρητα | πρεσβύτην θορύβῳ θήκατο παιδαρίων. Doch könnte hier möglicherweise auch eine schriftliche Arbeit wie Gedicht, Aufsatz u. dgl. gemeint sein.

men im Umlauf wären, ohne doch von ihm herausgegeben oder dazu bestimmt zu sein. „Das eine nämlich, eine während zweier Tage gehaltene Unterredung, haben die Sklaven, welchen dies gestattet wurde, niedergeschrieben (pueri, quibus id praestabatur, exceperant). Das andere haben junge Leute in einem mehrtägigen Vortrag, so gut sie mit Hülfe der Abkürzungen nachkommen konnten, aufgefasst (quantum notando consequi potuerant, interceptum) und in gutgemeintem, aber zu weit gehendem Eifer für mich durch die voreilige Ehre der Herausgabe veröffentlicht" [1]). Die betreffende Schreibweise wird nicht selten kurzweg mit notare bezeichnet [2]). Doch musste sich, nach der Natur der Sache, die Fertigkeit im Abkürzen beim Unterricht in der Schule auf das Einfachste und am häufigsten Vorkommende beschränken [3]). Nach Kass. Dion. LV, 7 hätte übrigens Mä-

1) Ueber die hier gemeinten Abkürzungen, σημεῖα, notae, notarum signa, siglae, compendia, cf. *Wower*, De Polym. p. 40 sqq. auch bei Sueton. Rell. ed. *Reiffersch.* p. 135 sqq. *Gräfenhan*, Gesch. der Philol. III, 328 f. und über Geheimschriften, scribendi latebrae, per notas scribere, ebenda IV, 126 f.

2) Sueton. Aug. 64 nepotes et litteras et notare aliaque rudimenta per se plerumque docuit, ac nihil aeque elaboravit quam ut imitarentur chirographum suum.

3) Vergl. Berichte der sächs. Gesellsch. d. Wissensch. 1853, S. 91 ff. mit dem Texte des Valerius Probus de notis nach *Mommsen*; *Bernhardy*, Grundriss der röm. Litt. S. 67, Anm. 50, 3. Bearb.; ferner *O. Clason*, „Die Presse im alten Rom" in Beilage der A. A. Zeit. no. 238 (26. Aug. 1873) über die scribae als officielle Persönlichkeiten, Tachygraphen etc. Ebenda no. 239 (27. August 1873) Bericht über einen Vortrag von Prof. Dr. *Hidber* in Zürich „Uebersicht der Geschichte der Schrift, Entstehung der Abkürzungen, die mit dem Untergang der alten Stenographie am Ende des 10. Jahrhunderts im Zusammenhang steht. Die Abkürzungs-Zeichen beruhen auf der alten Stenographie." Vergl. noch Beil. d. A. A. Zeit. no. 246 (3. Sept. 1873) Berichtigung von Dr. *Schill* in Pest zum Artikel „Die Presse im alten Rom" in no. 238: „Die Stenographie beschränkte sich nicht auf die Abkürzung der Endsilben und der Hülfszeitwörter, Präpositionen und Conjunctionen. Es gab sogar sogenannte Kammersiegel, wie der moderne Stenograph ihrer sich bedient. So z. B. D. E. R. Qu. F. P. = De ea re quid fieri placet? D. E. R. J. C. = De ea re ita censuerunt. Vergl. Valer. Prob. de not. in Gramm. Lat. ed. *Keil*, Vol. IV, p. 271. Endlich Beil. d. A. A. Zeitung No. 273 (30. Sept. 1873) „Die Stenographie bei den Alten". Anlässlich des schweizerischen Stenographenfestes in Bern hat Dr. *Hermann Hagen* Vortrag gehalten nach folgenden Stellen: Manil. Astron. IV, v. 197 sq.: Hic et scriptor erit velox, cui littera verbum est | quique notis linguam superet, cursimque loquentis | excipiat longas nova per compendia voces. — Martial. Epigr. XIV, 202. — Auson. Epigr. 138. Epigr. 146 ad notarium velocissime excipientem: puer notarum praepetum | sollers minister, advola. | Bipatens pugillar expedi sqq. — Seneca Ep. 90. Ueber Diog. Laert. II, 48 von Xenophon's gleichartiger Erfindung, mittelst deren er seines Lehrers Sokrates Reden stenographirte. Tiro hat nur vermehrt, gesammelt etc. Beispiele solcher allgem. Abkürzungen, auch notae juris, mit Zuziehung der Epigraphik.

cenas eine solche Tachygraphie erdacht und durch seinen Freigelassenen Akylos Andere darin unterrichten lassen. Eine ungewöhnliche Fertigkeit in dieser Geschwindschreibekunst und überhaupt in der Nachahmung fremder Schriftzeichen soll Kaiser Titus besessen haben [1].

Auch die einzelnen Vorgänge bei den Schreibübungen der Schüler, beim Diktiren, Aufsagen und Wiederholen werden uns in den mehrerwähnten Schülergesprächen veranschaulicht. Bei Dositheos, Interpret. ed. *Boecking* p. 93 findet sich folgende Zusammenstellung:

στίχους	versus
ὕστερον	postea
ἠρξάμην	coepi
ἀναγινώσκειν.	legere.
παραγράφειν	Praeducere
οὐκ οἶδα·	nescio;
σὺ ἐμοὶ	tu mihi
παράγραψον,	praeduc,
ὡς οἶδας.	quomodo scis.
κηρίον	cera
σκληρόν ἐστιν·	dura est:
ἁπαλὸν	mollis
ὤφειλεν	debuit
εἶναι.	esse.

Vergl. bei *Leop. Roeder*, p. 15, not. 2):

ἐξάγω γραφίδα,	educo graphiolum,
λεαίνω,	complano,
περιγράφω	describo
πρὸς τὸ (scr. τὸν) ὑπογραμμόν.	ad exemplar. [2]

Unter den Schreibwerkzeugen ist vor allen der Griffel (γραφίς, γραφεῖον, γραφίδιον, graphium, graphiarium, stilus, scriptorium) hervorzuheben, der auf jeden Fall der Bildung eines festen und guten Buchstabens ungleich günstiger war als die heutzutage übliche Stahlfeder, die zu sehr die Hand beherrscht, anstatt von ihr regiert zu werden, und die namentlich das Charakteristische einer Handschrift allmälig verschwinden lässt. In einer späteren Zeit diente dann auch das Schreibrohr (penna, arundo, calamus, καλαμίς, caduceus) an

[1] Sueton. Tit. 3 e pluribus comperi, notis quoque excipere velocissime solitum, cum amanuensibus suis per ludum iocumque certantem, imitarique chirographa quaecumque vidisset, ac saepe profiteri, maximum falsarium esse potuisse.

[2] Ebenda p. 16, not. 7 sumptis ergo pugillaribus scripsi de oratione Demosthenis, dictante praeceptore, quod sufficiebat et hora permittebat sed statim dictavit mihi condiscipulus ... Posthac graphium requisivi.... Tradit (scr. Tradidit) mihi puer meas tabellas, thecam, stilum sqq. Vergl. auch Stellen über παραγράφειν u. s. f. bei *Wower*, De Polym. p. 39.

Stelle des Griffels; man gab aber hiefür den Schülern in der Regel nicht neues Papier, sondern schon gebrauchtes, das auf einer Seite beschrieben war. Unter den Römern findet sich das Beispiel, dass ein Mann des Unterrichts, der zuerst in lateinischer Literatur und Redekunst Uebungen hielt und die Entwürfe seiner Schüler durchging, wohl von dieser Thätigkeit den Beinamen Stilo, Griffelmann, erlangte; es war dies der Lanuviner Lucius Aelius Praeconinus, der um das Jahr 650 der Stadt als Freund jungen aufstrebenden Leuten mit seiner Belehrung und seinem Beirath an die Hand ging[1]. Mit dem Griffel schrieb man übrigens auf Wachstafeln. — Nicht zu verwechseln mit diesem Griffel als Schreibfeder ist weiterhin eine Art Bleifeder (μόλυβδος, plumbum), um Linien zu ziehen (γραμμὰς ὑπογράψαι τῇ γραφίδι, lineas praeducere penicillo[2]); nur war dies nicht ein langer Stift wie bei uns, sondern ein dünnes rundes Plättchen, das nicht geschnitten zu werden brauchte, sich nicht krumm bog und auch nicht in das Pergament einschnitt, im Ganzen also zweckmässiger[3]. Im späteren und im Mönchslatein heisst die Linie (γραμμή, linea) auch riga, das Lineal (κανών, κανωνίς, canon) norma, regula. Aus alten Glossen wird angeführt παράγραφος, praeductal, was nach *Salmasius* Exercit. Plin. p. 917 den Griffel oder Bleistift zum Ziehen der Linien bedeuten soll. Die Linien gehen anfangs über die ganze Breite, bleiben aber später zwischen den senkrechten, gewöhnlich doppelten Abschnittlinien, und gehen nur oben und unten noch über das ganze Blatt[4].

1) Cf. Colum. X, 251 ceu littera . . . pangitur in cera docti mucrone magistri. Abbildung eines Mädchens mit Schreibtafel in der einen und Griffel in der andern Hand, mit dessen Spitze sie nachdenkend ihre Lippen berührt, bei *Ternite*, Wandgemälde II, 1, Tafel 1. 2; Pitture d'Ercol. III, 41 ein Pompej. Gemälde, das eine Elementarschule darstellt, mit Knaben in langem Haarwuchs; daher cirratorum dictata bei Persius Sat. I, 29, woselbst *O. Jahn*'s Commentar nebst *Weichert* Poett. Lat. rell. p. 25 zu vergleichen ist.

2) Cf. Plat. Protag. p. 326 D; Catull. 22, 8 membrana directa plumbo.

3) Cf. Demochar. Epigr. Anthol. Gr. ed. *Brunck* III, p. 69

γραμματόκῳ πλήθοντα μελάσματι κυκλομόλιβδον
καὶ κανόνα γραφίδων ἰθυτάτων φύλακα,
καὶ γραφικοῖο δοχεῖα κελαινοτάτοιο ῥεέθρου,
ἄκρα τε μεσσοτόμους εὐγλυφέας καλάμους κτλ.

Dazu *H. Stephan.* Thes. s. v. γραμματόκος = litteras gignens, producens. Ferner Paul. Silentiar. Epigr. bei *Brunck* p. 87, No. 50 γυρὸν κυανέης μόλιβον σημάντορα γραμμῆς — καὶ κανόνα γραμμῆς ἰθυπόρου ταμίην. No. 51 τὸν τροχόεντα μόλιβδον, ὃς ἀτραπὸν οἶδε χαράσσειν — ἡγεμόνα γραμμῆς ἀπλανέους κανόνα κτλ.

4) *Wattenbach*, a. a. O. S. 137.

Wenn es nun auch unsere Aufgabe nicht sein kann, jede antiquarische Kleinigkeit in diesem Betreffe auszubreiten, die doch eher in das weite Bereich der Antiquitäten als in eine Geschichte des Unterrichts gehört, so mögen gleichwohl hier noch mehrere Notizen aus den Quellen, wie sie meine Sammlung umfasst, einen Platz finden, insofern dieselben etwas Neues und Charakteristisches bieten. Hierher gehört wohl die Angabe bei Suetonius, dass bei den Römern eine Zeit lang der Gebrauch eines eisernen Griffels (bei den Griechen στῦλος, γλυφεῖον zum Einkratzen, Kritzeln, γράψαι, auf Stein, Metall, Wachstafeln, Baumrinde und Felle διφθέραι) auf Wachstafeln verboten war [1]). Dagegen jener attische Heros Kalamites, dessen bei Demosthenes in der Rede für den Kranz Erwähnung geschieht (§ 129, coll. De falsa leg. § 249) hat nichts mit dem Schreibunterricht zu schaffen, wie schon die analoge Bezeichnung einer Ἀφροδίτη ἐν καλάμοις bei Athenaios XIII, p. 572 F, einer Κύπρις ἐν καλάμοις in der Anthol. Graeca andeutet. Darnach können wir also *Franke*'s Meinung (bei *Dissen* de cor. l. c.), dass jener Heros ein Patron der Schulmeister gewesen, nicht beistimmen, um so weniger, als κάλαμος (Schreibrohr) neben ῥάβδος, μάστιξ u. dgl. auch nicht als Symbol der Schulzucht aufgefasst werden kann (vergl. S. 203).

Dagegen erscheint auf einem Vasengemälde **Athene** als besondere Schützerin der **Schriftübung**. Die ganze Aufmerksamkeit der Göttin ist in dieser Darstellung der hier und sonst rückwärts aufgeklappten[2] Wachstafel gewidmet, die in ihrer linken Hand gehalten wird, während die rechte mit erhobenem Griffel die Ergebnisse ihres Gedankens alsbald aufzuzeichnen sich anschickt. „Dieser Göttergestalt entspricht in gleicher Richtung, vom Denken und Schaffen der Göttin zunächst unbetheiligt, ein, wie von fern angeregt, ihr nachblickender Jüngling; nackt und durch aufgestülpten langen Stab oder Speer an Kampfübungen erinnernd, von denen er mit angestemmtem linkem Arm eben rastet, lässt er den Eindruck wackerer und für die Weisheit der Göttin empfänglicher Leibesübung auch durch ein Merkmal geschlechtlicher Enthaltsamkeit uns wahrnehmen, welches die Kunst-

[1]) Sueton. de viris ill. rell. ed. *Reiff*. p. 131 postea Romani iusserunt, ne graphium ferreum quis haberet, unde et apud scribas dicebatur: „ceram ferro ne caedito“. postea institutum est, ut in cera ossibus scriberent, sicut indicat Atta in satura dicens: vertamus vómerem | in céram, an mucrone únquam aremus ósseo? | graphium autem Graece, Latine scriptorium dicitur cet.

[2]) Auserlesene Griech. Vasenbilder, hauptsächlich Etrusk. Fundorts, herausg. von *Gerhard*, 4. Theil, Griech. Alltagsleben, Tafel CCXLIV, p. 11 sq.

denkmäler an gleicher Stelle nicht selten in gleicher Weise uns sichtlich machen." Gemeint ist die Infibulation (κυνοδέσμη). Weiterhin hängt wohl auch das Sprichwort Minervam litteras docere mit diesem Unterricht zusammen [1]).

Ein Zweifel darüber, ob die Alten auch mit Tinte geschrieben haben, lässt sich allein durch den Hinweis auf die Angaben bei Persius (Sat. III, 12) und Ausonius (Epp. IV, 74; VII, 54) beseitigen. Schon bei Demosthenes in der Rede für den Kranz § 258 τὸ μέλαν τρίβων kann nur eine Zubereitung von Tinte durch Zerreiben der erforderlichen trockenen und flüssigen Substanzen verstanden werden [2]). Diejenigen Stellen, die zu widersprechen scheinen, beziehen sich vielmehr auf die Farben der Maler oder auf eine Art Tuschfarbe, wie *O. Jahn* im Commentar zu des Persius Satiren [3]) bemerkt. Dagegen erhellt aus Persius und Ausonius an den bezeichneten Stellen deutlich, dass der Saft der Sepia, unsere Tinte, gebraucht wurde [4]). Praktische Winke über diesen Gegenstand ertheilt auch Quintilian X, 3, 31 ff. z. B. dass man am besten auf Wachstafeln (cerae) schreibe, auf welchen man am leichtesten etwas wieder ausstreichen kann; wofern nicht etwa ein schwaches Gesicht den Gebrauch des Pergamentes (membranarum) nöthig macht, welches zwar die Sehkraft unterstützt, aber durch das häufige Zurückziehen des Rohres beim Eintauchen die Handschrift verzögert und den Zug der Gedanken (cogitationis impetum) hemmt. In beiden Fällen aber muss man die Rückseite leer lassen, um freien Raum für Zusätze zu haben. Der enge Raum (angustiae) macht uns nämlich bisweilen zum Verbessern lässig, oder er würde wenigstens das Frühere durch das Einschieben des Neuen in Unordnung bringen. Auch nicht übermässig breit wünsche ich die Wachstafeln, nachdem ich die Erfahrung gemacht dass ein studieren-

1) Cf. Boetii opp. ed. *Migne*, Tom. II, p. 1041.

2) Ἰνδικὸν μέλαν bei *Gräfenhan* II, S. 239; vergl. oben S. 218.

3) S. 145 f. vergl. Schol. p. 295 zu Plinius N. H. XXXV, 6, 25 und XXXVII, 7, 28. Vergl. auch Cicero Epp. ad Quint. Fr. II, 15 a) modo mihi date Britanniam, quam pingam coloribus tuis, penicillo meo. Ibid. b) calamo et atramento temperato, charta etiam dentata res agetur.

4) Vergl. *Rich*, s. v. und oben S. 232 über cista, capsa. Ein Schreibzeug hiess κίστη, Aristoph. Vesp. 529. Ausserdem ist über Schreibmaterial zn vergleichen *Gräfenhan* I, 45 f. II, 238 ff.; *W. Wattenbach*, a. a. O. Seite 38. Martial. Epigr. XIV, 19 theca calamaria; 21 graphiarium. Pollux bezeichnet X, 59 als die erforderlichen Schreibmaterialien für den Knaben γραφεῖον, παραγραφίδα, καλαμίδα, πυξίον. 60 προσθετέον δὲ τοῖς εἰρημένοις μέλαν, μελανοδόχον, καλάμους. εἰ δὲ καὶ τὸ ἀναλογεῖον (= Lesepult, ἀναγνωστήριον) ἐθέλοις προσονομάζειν ἐπὶ τοῦ σκεύους τοῦ τοῖς βιβλίοις χρησίμου.

der Jüngling allzulange Reden hielt, weil er dieselben nach der Anzahl der Zeilen bemass, und dass dieser Fehler, der durch häufige Erinnerung nicht hatte verbessert werden können, durch eine Aenderung der Schreibtafeln (mutatis codicibus) gehoben wurde. Auch muss leerer Raum bleiben, an welchem wir dasjenige kurz aufzeichnen, was uns beim Schreiben nebenbei (extra ordinem), d. h. aus andern Gedankenkreisen als den gerade behandelten einfällt. Denn es drängen sich manchmal die besten Gedanken auf, die man weder sogleich anbringen (inserere) darf, noch mit Sicherheit aufschieben (differre) kann, weil sie bisweilen Einem entfallen, bisweilen, wenn das Gedächtniss mit ihnen beschäftigt ist, von anderweitiger Erfindung ablenken; deshalb bringt man sie am besten in Verwahrung.

Anschauliche Beispiele für den Unterricht des Grammatikers in der Lehre von den Genera (τὰ γένη), dem Artikel (τὸ ἄρθρον) und der Orthoepie bietet Aristophanes in den Wolken Vs. 655 ff. woselbst offenbar auf das einschlägige Werk des Sophisten Protagoras über Orthoepie angespielt wird. Uebrigens hielt sogar der Kyniker Antisthenes eine solche Untersuchung über einzelne Wörter und grammatische Fragen für den passendsten Jugendunterricht und schrieb mehrere grammatisch-didaktische Abhandlungen [1]).

Welcher Art die einschlägigen Uebungssätze waren, darüber gibt unter andern eine Stelle Quintilian's Aufschluss I, 1, 36, in der Aussprüche berühmter Männer und auserlesene Stellen besonders aus Dichtern empfohlen werden, deren Kenntniss den Kleinen mehr Freude mache und die sie spielend auswendig lernten (locos ediscere inter lusum sit [2]). Wie aber die Schreibübungen selbst vom Lehrer durchgesehen und verbessert wurden, erhellt aus einer Zusammenstellung mehrerer betreffenden Termini bei Aur. Prudentius [3]). Dass auch hierbei bald ein Certiren sich ausbildete, wäre auch ohne die ausdrückliche Andeutung bei Quintilian I, 2, 24 wahrscheinlich. Ausführlicher heisst es ebenda II, 4, 12 ff.: Der Lehrer mag einiges loben, manches hingehen lassen, auch mit Angabe des Grundes ändern, durch eigene

[1]) Vergl. oben S. 261 ff. und überhaupt über die Anfänge der Wortexegese in den Grammatisten-Schulen *Gräfenhan* I, S. 149.

[2]) Cf. Juvenal X, 166 sq. saevas curre per Alpes | ut pueris placeas et declamatio fias.

[3]) Passio Cassian. vs. 78 sqq. pangere puncta libet sulcisque intexere sulcos | flexas catenis impedire virgulas. | Emendes licet inspectos longo ordine versus | mendosa forte si quid erravit manus.

Zusätze in besseres Licht setzen. Bisweilen wird es auch von Nutzen sein wenn er ganze Aufsätze (totas materias) selbst diktirt, damit sie der Knabe nachahme und einstweilen wie eigene liebgewinne. Sollte aber seine Ausarbeitung (stilus) so vernachlässigt sein, dass sie keine Nachbesserung (emendatio) zulässt, dann weiss ich aus Erfahrung, dass es von Nutzen war wenn ich denselben Stoff, nachdem ich ihn nochmals mit dem Schüler besprochen, von neuem ausarbeiten (scribere de integro) liess, indem ich sagte, er könne es noch besser machen; denn nichts erfreut Lernende so sehr als die Hoffnung. Anders aber muss die Nachbesserung bei einem andern Alter beschaffen sein, und nach dem Maass der Kräfte richtet sich die zu machende Anforderung und die Correktur der Arbeiten[1].

Rücksichtlich der reiferen Schüler widmet übrigens der alte Meister dem Gegenstande ein eigenes Kapitel X, 4, wo von der Correktur, als bei weitem dem nützlichsten Theil der Unterweisung die Rede ist. Nicht ohne Grund habe man sich davon überzeugt dass der Griffel keine geringere Thätigkeit übe wenn er ausstreicht u. s. f. Doch wird vor ängstlicher Uebertreibung gewarnt; auch die Nachbesserung selbst müsse ihre Grenzen haben (4, 3); denn Manche kommen auf Alles was sie geschrieben wie auf Fehlerhaftes zurück und halten, als ob nichts was einmal dasteht richtig sein dürfte, jede Aenderung für eine Verbesserung etc. Indessen beziehen sich, wie man sieht, diese Bemerkungen bereits auf die umfassenden schriftlichen Ausarbeitungen der reiferen und reifsten Schüler, deren ideale Aufgabe Cicero durch den Redner Crassus charakterisiren lässt (De or. I, 28, 129): Er habe oft den Roscius sagen hören, dass er noch keinen Schüler gefunden habe, dem er seinen Beifall schenken könnte, nicht als gebe es keine die dieses Beifalls würdig wären, sondern weil er es selbst nicht ertragen könnte, wenn auch nur der geringste Fehler ihnen anklebte. Denn nichts sei so hervorstechend und so festhaftend im Gedächtniss als das, worin man etwas Anstössiges findet (nihil est enim tam insigne nec tam ad diuturnitatem memoriae stabile, quam id in quo aliquid offenderis).

Bei dem Memoriren von Mythen und Fabeln, ethischen Stellen aus Dichtern etc. wurden frühzeitig auch die Metra analysirt, um die Lektüre der Dichter vorzubereiten. Die vorzüglichsten poetischen

1) Von dem grossen Nutzen derartiger schriftlichen Uebungen, insbesondere für die Ausbildung zum Redner, ist überhaupt oft bei Gelegenheit die Rede z. B. bei Cicero, Brut. 24, 92 nulla res tantum ad dicendum proficit quantum scriptio.

Werke alter und neuer Zeit wurden vom Lehrer selbst vorgelesen und Erläuterungen über Sprache und Inhalt dazu gegeben[1]. Nach Quintilian II, 5, 4 f. ist, wie schon früher S. 291 erwähnt wurde, dieses Vorlesen jedoch nur Sache des Elementarlehrers: Ein Vorlesen (praelectio), welches dazu dient dass die Knaben mit Leichtigkeit und Genauigkeit nachlesen lernen (scripta oculis sequantur), sowie ein solches wobei die Bedeutung jedes minder gewöhnlichen Wortes das etwa vorkömmt gelehrt wird, ist für tief unter dem Berufe des Lehrers der Redekunst (multum infra rhetoris officium) stehend zu erachten. Allein die Schönheiten nachzuweisen oder, wenn es sich so trifft, die Fehler, das ist dem Beruf und der Verpflichtung des erklärten Lehrers der Beredtsamkeit im höchsten Grad eigenthümlich; um so mehr als ich nicht schlechterdings von dem Lehrer verlange, dass er sich die Mühe nehme seine Schüler wie Anfänger zu behandeln und ihnen bei der Lektüre jedes beliebigen Buches Nachhülfe leiste[2]. Unter den Römern der monarchischen Zeit behaupteten sich bei solchem Betrieb als Stamm aller Lektüre und Elementarübung Homer und Virgil vor allen, dann Cicero, Terenz und Horaz u. A.[3].

Das Certiren der Schüler wird übrigens erst bei Quintilian ausdrücklich erwähnt, lässt sich aber doch auch für die ältere Zeit annehmen. Nach einer Angabe bei Diogenes Laertios[4] bleibt es immerhin wahrscheinlich, dass bereits Aristoteles seine Schüler habe certiren lassen. Natürlich steigerte sich dieser Betrieb mit der Zeit immer mehr, und in den späteren Jahrhunderten scheint man von der Maasslosigkeit der modernen Schulpensa und Correkturen wie solche in unsern heutigen „Studienplänen" sich behauptet, nicht mehr allzuferne gewesen zu sein. In den sogenannten Declamationen der reiferen Knaben, zu denen zahlreiche schriftliche Aufgaben eingereicht oder vorgetragen zu werden pflegten[5], und zwar in regelmässiger Folge treffen wir frühzeitig auf die Last der Correktur als Gegenstand

1) Cf. Prael egere, Macrob. Sat. I, 24; Sueton. de gramm. 16, 9 Caecilius Epirota . . . primus dicitur Latine extempore disputasse primusque Vergilium et alios poetas notos praelegere coepisse.

2) Vergl. noch über die Aufgabe des Elementarlehrers Seneca Ep. 88, 3; Martial. I, 36, 13 quos (versus) praelegat in schola magister sqq.

3) Quintil. I, 8, 5. *Bernhardy*, Grundriss der Röm. Litt. Anm. 40.

4) V, 1, 4 καὶ πρὸς θέσιν συνεγύμναζε τοὺς μαθητάς, ἅμα καὶ ῥητορικῶς ἐπασκῶν, ad propositam quaestionem discipulos una exercebat simul et rhetorum more eos docens.

5) Cf. declamitare, auch in zwei Sprachen, *Bernhardy*, Röm. Litt. S. 59, Anm. 165, S. 54, Anm. 34.

der collegialischen Klage und Unterhaltung, und auf die Befreiung von derselben als herrlichsten Genuss viermonatlicher Sommerferien[1]).

Im Anschluss an den ersten Elementarunterricht bemühte sich auch schon der γραμματιστής, mit seinen Schülern den Homeros aus einem correkten Texte zu lesen und denselben sprachlich und sachlich zu erklären. Allmälig erweiterte sich dadurch der Begriff der γραμματική oder γραμματικὴ τέχνη, welche ursprünglich nur die Kenntniss der γράμματα, der Sprachlaute bedeutete, zu dem der Sprach- und Literaturkenntniss, und seit dem alexandrinischen Zeitalter diente darnach γραμματικός zur Benennung desjenigen Sprachgelehrten, der die alten Schriftsteller in jeder Hinsicht zu erklären und auch in Absicht auf ihre Echtheit kritisch zu prüfen verstand.

Uebrigens konnte, nach Menschenmaass, ein Uebergreifen der Elementarlehrer in's Gebiet der Grammatiker und vollends das der letzteren in's Gebiet der Rhetoren nicht lange ausbleiben. Gleichwie es in unsern Zeiten nirgends an solchen Lehrern der Trivialgrammatik fehlt, die den Zweck der Erziehung, anstatt in der Vertiefung und Concentration[2]), in der Vielheit und im Umfange des Wissens zu erreichen suchen und durch einen überschwenglichen Unterricht am liebsten alle Fälle des künftigen Bedürfnisses vorkehren möchten, so fanden sich schon im republikanischen Rom Lehrer der Grammatik, die auf die nächsthöhere Stufe des Unterrichts, die rhetorische, auf Declamation und Disputation ihr Hauptaugenmerk richteten und die so nothwendige weise Beschränkung und Sparsamkeit im Unterrichte hintansetzten. Seit der Kaiserherrschaft aber gaben nur zu viele magistri und litteratores, anstatt gründlich zu unterrichten, das Beispiel zur Ostentation, indem sie durch allerlei Kunststücke der Methodik vor der Jugend sich in ein magisches Licht zu setzen suchten und die gleiche Sucht den Schülern einpflanzten: frühzeitig durch Ueberklugheit und Zungenfertigkeit ohne feste Grundlage in Poesie, Philosophie, Beredtsamkeit und allen Wissenschaften zu glänzen[3]).

1) Vergl. *Georg Kaufmann* in *Raum.* Histor. Taschenb. 1869, S. 17; *O. Jahn*, Comm. ad Pers. Sat. p. 152: nam pueri ea quae composuerant, ediscebant et certa quadam, ut ex Juvenalis loco (VII, 160 sq.) apparere videtur, sexta quaque die declamabant; et solebant ad audiendas has declamationes parentes cum amicis invitari. Quintil. II, 7, 1; X, 5, 21.'

2) Aristot. Polit. I, 1; 8 s. f. Vergl. auch oben S. 141.

3) Cf. Tacit. Dialog. c. 29: colligunt enim (praeceptores) discipulos non severitate disciplinae nec ingenii experimento, sed ambitione salutationum et illecebris adulationis. transeo prima discentium elementa, in quibus et ipsis parum laboratur sqq.

So klagt auch Quintilian II, 1, 1 ff. darüber, dass die Grammatiker seiner Zeit sich die Pflichten eines fremden Berufes angeeignet hätten. Die Rhetoren, sagt er, glauben dass nur das Halten von Vorträgen und der Unterricht in der Theorie und Kunst des Vortrages ihres Amtes sei, und zwar mit Beschränkung auf die berathenden und gerichtlichen Stoffe; denn das Uebrige verachten sie als zu gering für ihren Beruf (ut professione sua minora despiciunt). Und diese (die Grammatiker) begnügen sich nicht das was von jenen aufgegeben worden ist aufzunehmen (in welcher Beziehung sie nur Dank verdienen), sondern sie drängen sich (inrumpunt) bis zur Dramatisirung und in die berathende Gattung ein, worin gerade die schwierigste Aufgabe für den Redner besteht. Die Folge hievon ist nur die, dass was die erste Aufgabe der einen Kunstlehre war zur letzten einer anderen geworden ist, und dass Knaben deren Alter höheren Unterrichtsgegenständen angehört in einer niederen Schule sitzen bleiben und die Rhetorik bei den Grammatikern üben. So glaubt man, was die grösste Lächerlichkeit ist, den Knaben nicht eher zum Lehrer des Vortrags (declamandi) schicken zu müssen als bis er schon einen Vortrag zu halten weiss.

Aber auch die Eltern trugen vielfach die Schuld an dieser unheilvollen Anticipirung der nächsthöheren Lehrgegenstände; gar zu gerne sahen sie in ihren Kindern frühzeitig gewandte Declamatoren, Redner und Dialektiker. Die Eltern wollen nicht, klagt Petronius (Sat. II, 2), dass ihre Kinder gründlich und streng unterrichtet werden. Zuerst opfern sie ihre Hoffnungen der unrechtmässigen Ehrbegierde, dann treiben sie die noch unreifen Studien auf dem Markte und überlassen so die Beredtsamkeit, nach ihrem Geständniss das höchste, unmündigen Knaben. Willigten sie ein, dass die Studien in gehöriger Ordnung betrieben, dass die Jünglinge durch gründliches Lesen ausgebildet würden, dann würden die leeren Prunkreden bald einem gewichtvollen Inhalte weichen. Jetzt aber spielen unsere Redner als Jünglinge in der Schule und wollen auch im Alter nicht einsehen, dass sie in der Jugend Verkehrtheiten gelernt haben.

Also hatte bei den Römern der Elementarunterricht allmälig eine Steigerung erfahren. Nachdem in der ältesten Periode des Freistaats die Zwölftafeln dem Zwecke des ersten Unterrichts gedient hatten, trat die lateinische Odyssee ein und übte der römische Knabe an dieser, resp. an der Uebersetzung des Originals, das dem griechischen Knaben als Fibel diente, seine Muttersprache. Anders gestaltete sich das Verhältniss im Unterricht, seitdem es nicht mehr blos lateinische Schulbücher, sondern eine wirkliche lateinische Literatur gab. Gleichwie

unter den Hellenen seit dem Auftreten der Sophisten die kritische Exegese der früher auswendig gelernten Dichter beginnt, und damit eine dialektische, methodische und bewusste Weise des Unterrichts, in Folge derer gar bald nicht mehr Anlage und Talent zur Einführung in Kunst und Wissenschaft für nöthig erachtet wurden, sondern Talent und Anlage durch Fleiss und Anstrengung, durch methodische Uebung und Schulung ersetzt werden sollten, so begegnet uns in der Zeit der römischen Kaiserherrschaft allenthalben eine Erweiterung durch polyhistorische Lesung und bald auch eine in's Masslose gesteigerte Mannigfaltigkeit der Gegenstände und Anforderungen des Unterrichts, obendrein ohne jenes hellenische Maass das in Kunst und Poesie niemals aus dem Leben der Griechen ganz entwich und auch die Propädeutik der Jugend noch in der späteren Periode zu veredeln und zu vergeistigen vermochte. Indessen von den Declamationsübungen wird erst im dritten Theile dieses Werkes die Rede sein können, von all den seltsamen Schulthemata, sowie der verkehrten Anwendung der μῦθοι für die erste Erziehung, worüber schon bei Platon de rep. II, p. 377, Pseudo-Plut. περὶ παίδ. ἀγ. c. 5 Klage erhoben wird, und die in seltenen Ausnahmefällen, wie wenn zur Zeit des Seneca diese Themata häufig aus dem Gebiete der Ethik entnommen wurden[1]), auf das wirkliche Leben sich beziehen. Quintil. II, 4, 26 erzählt in dieser Beziehung nicht ohne Wohlgefälligkeit: Meine Lehrer pflegten uns auch durch eine nützliche und angenehme Art von Uebung für Gegenstände der Muthmassungen (coniecturalibus causis) vorzubereiten, indem sie uns untersuchen und ausführen liessen, warum Venus bei den Lakedämoniern bewaffnet wäre? warum man sich den Cupido als Knaben geflügelt mit Pfeilen und einer Fackel versehen vorstelle? und ähnliches, wobei wir dem innern Grund nachforschen (scrutamur voluntatem), nach welchem bei gerichtlichen Streitfragen häufig gesucht wird. Man könnte diese Uebung als eine Art der Chrie ansehen. — An einer andern Stelle I, 9, 3 bemerkt er in dem gleichen Betreff: Auch Sentenzen, Chrien und Ethologien (Charakterschilderungen) mit Hinzufügung des jedesmaligen Grundes der Aussprüche können bei den Grammatikern schriftlich ausgearbeitet werden, weil sie an die Lektüre sich anknüpfen; die Art der Behandlung ist in diesen allen dieselbe,

1) Seneca Ep. 24, 6 decantatae, inquis, in omnibus scholis fabulae istae sunt: iam mihi, cum ad contemnendam mortem ventum fuerit, Catonem narrabis sqq. De beneficiis III, 6 an haec lex, quae in scholis exercetur, etiam in civitate ponenda sit, qua ingrati datur actio, ob nämlich der Undankbare verklagt und bestraft werden soll.

die Form ist verschieden, insofern die Sentenz ein allgemeiner Ausspruch ist, die Ethologie auf Personen beruht. Von der Chrie gibt es mehrere Arten u. s. f.[1]).

Nach Seneca soll sich das Pensum des Grammatikers jedenfalls nur auf die Lektüre der Dichter zu allgemeinen sprachlichen Uebungen erstrecken[2]).

Wenn die Einsichtsvollen in solcher Weise das Unterrichtsfeld für den Grammatiker bestimmt abzugrenzen suchten, so folgt freilich daraus noch lange nicht (wie wir später darlegen werden), dass der Lehrer der nächst höheren Stufe, der Rhetor, nunmehr um so gründlicher seine Aufgabe erfasst habe. Gerade diese rhetores gingen ganz auf in der exercitatio linguae, in den später zu charakterisirenden hohlen Declamationsübungen. In den letzten Zeiten des römischen Freistaates wurde denn auch das damals noch neue Institut der rhetores Latini von den tüchtigen Männern der praktischen Beredtsamkeit und Politik, z. B. Licinius Crassus, mit entschiedener Abneigung betrachtet und sogar durch ein censorisches Edikt vom Jahr 661 der Stadt, freilich nur auf kurze Zeit, zurückgedrängt (Cic. de or. III, 24, 93). Bald setzte sich neben dem rhetor Latinus der rhetor Graecus fest, und zwar so, dass dieser in der Regel den ersten, jener den zweiten Cursus in der Rhetorik abhielt. In der späteren Kaiserzeit behauptete bei der Ausbildung der Prinzen oft der griechische Unterricht in der Beredtsamkeit den Vorzug vor dem lateinischen[3]). Doch ist von Bedeutung, dass eine Autorität wie Quintilian gegen eine solche Uebertreibung sich ausspricht, nachdem, entsprechend der älteren Entwickelung, die fleissigen Uebungen eines Cicero, Pompeius, M. Antonius, Augustus, Nero im Griechischen ausdrücklich bezeugt sind. Cicero declamirte bis zum Antritt der Prätur sogar öfter griechisch als lateinisch, um einen grösseren Schmuck der Rede sich anzueignen. Auch trug er seinem Sohne die Lehren der Beredtsamkeit griechisch vor und rieth demselben dringend, beide Sprachen

1) Vergl. *Bernhardy*, Röm. Litt. Anm. 59 extr. und über den Nutzen dieses Betriebs auch Seneca Ep. 33, 7 ideo pueris et sententias ediscendas damus et has quas Graeci chrias vocant, quia complecti illas puerilis animus potest, quia plus adhuc non capit certi profectus: viro captare flosculos turpe est et fulcire se notissimis ac paucissimis vocibus et memoria stare: sibi iam imitatur. dicat ista, non teneat. turpe est enim seni aut prospicienti senectutem ex commentario sapere.

2) Ep. 88, 3 grammaticus circa curam sermonis versatur et, si latius evagari vult, circa historias, iam ut longissime fines suos proferat, circa carmina.

3) Z. B. Aeli Spart. Hadr. c. 1. Ael. Lamprid. Vit. Alex. Sev. c. 3.

nicht blos in der Philosophie, sondern auch in der Redekunst zu verbinden, wie er selbst immer mit Nutzen gethan habe[1]). Dagegen äussert schon Quintilian I, 1, 12 ff. Dass der Knabe mit der griechischen Sprache den Anfang mache, wünsche ich schon um deswillen, weil er das Lateinische, welches bei Mehreren im Gebrauch ist, so dass er es öfter hört, auch ohne unser Dazuthun erlernen wird, und weil er doch in den griechischen Wissenschaften zuerst unterrichtet werden muss, aus denen ja die unsrigen geflossen sind. Ich möchte jedoch nicht, dass dies mit übertriebener Aengstlichkeit (superstitiose) geschehe, so dass der Knabe lange Zeit nur Griechisch rede und lerne, wie dies bei Vielen Sitte ist; denn daraus entstehen sehr viele Fehler des Mundes, welcher fremdländischen Accent annimmt, und der Ausdrucksweise: durch die beständige Gewohnheit haften nämlich derselben griechische Wendungen an, welche auch in der ganz verschiedenen Sprechweise von der hartnäckigsten Dauer sind. In nicht weitem Abstand (non longe) muss daher das Lateinische folgen und schnell gleichen Schritt gehen. So wird, wenn wir beide Sprachen mit gleicher Sorgfalt zu behandeln suchen, keine der andern nachtheilig sein.

Bei den Schulaufgaben des grammatischen Cursus waren übrigens Themata aus der vaterländischen Geschichte keineswegs ausgeschlossen, wie aus den Worten Quintilian's erhellt II, 4, 20: Hierauf wird der Knabe allmälig sein Bestreben etwas Höherem zuzuwenden anfangen, er wird berühmte Männer loben und die schlechten tadeln, eine Uebung, die in mehr als einer Hinsicht Nutzen bringt. An dem reichhaltigen und mannigfaltigen Stoff übt sich nämlich der Geist, durch die Betrachtung des Guten und Schlechten wird das Herz gebildet; es erwächst daraus die Bekanntschaft mit vielen Thatsachen und man versieht sich schon jetzt mit Beispielen, die ja doch in den verschiedenartigsten Verhandlungen von grösster Wirksamkeit sind, um davon, wenn es einmal die Sache fordert, Gebrauch zu machen.

Alles, wie man sieht, im Interesse des künftigen Redners und Sachwalters, und keineswegs vom allgemeinen menschlich-pädagogischen Gesichtspunkt aus, unter dem doch schon Platon gegen voreilige und verfrühte Beschäftigung der Knaben mit Philosophie (De rep. VI, p. 498; VII, p. 538), Sokrates (nach Xenophon Memor. IV, 2, 1) gegen die schädliche Lesesucht junger Leute sich ereifert hatte.

[1]) Cic. Brut. 90, 310; de or. I, 34, 155; de offic. I, 1. Sueton. de rhet. 1 Cicero ad praeturam usque etiam graece declamitavit sqq.

Ueberblicken wir nochmals den gesammten Unterricht im Lesen und Schreiben, so finden wir, dass insbesondere die hellenischen Knaben auf der ersten Stufe des Unterrichts vor Allem auf den Homeros angewiesen sind. Die Alten, sagt Strabon [1]), hielten die Dichterwerke für die erste Philosophie, welche die Jugend in's Leben einführe und sie in unbewusster, angenehmer Weise über Sitten, Leidenschaften und Handlungen belehre; und unsere Philosophen sagen, der Dichter sei allein der Weise, weshalb die hellenischen Städte ihre Kinder von früh an durch Dichtungen bilden lassen und zwar nicht, um sie angenehm zu unterhalten, sondern um ihnen Gesittung einzupflanzen. Daher nennen sich die Musiker auf der Kithar, Flöte und Leier auch Erzieher und Sittenbildner, und Homeros heisst die Sänger Weise. „Die Lektüre und Recitation des Homer hauchte die klare Anschauung der objektiven Welt ein und bildete den Schönheitssinn; die Lyrik und der Gesang lehrten edle Mässigung und Harmonie der Gefühle; das Drama offenbarte den grossen Gang des Geschichtsgeistes, sowie die Gesetze des sittlichen Lebens, welche die Philosophie in's denkende Bewusstsein erhob" [2]).

§ 10.

Die Rechenkunst

(ἡ λογιστική, λογισμοί, ἡ ἀριθμητική, calculi, ars calculatoria).

Der bei uns ausschliesslich übliche und bereits den Römern geläufige Ausdruck Arithmetik, ἡ ἀριθμητική, bezeichnet ursprünglich bei den Griechen die theoretische Betrachtung der Zahlen oder die Arithmetik als Zahlenkunst, während das Rechnen mit den Zahlen als Rechenkunst ἡ λογιστική, οἱ λογισμοί, bei Suidas auch λογισμός, genannt wird. Jedoch heisst ἀριθμητική mitunter die Zahlenlehre überhaupt, zu welcher die Logistik als ein Theil gehört [3]). Denn die

1) I, 3, p. 16, C.

2) *K. Schmidt*, Gesch. der Pädagogik I, S. 149.

3) Vergl. bei Platon im Theaitetos p. 145, B die Verbindung ἠ καὶ ἀστρονομικὸς καὶ λογιστικός (calculator, Rechenmeister) τε καὶ μουσικὸς καὶ ὅσα παιδείας ἔχεται; und *Kapp*, Platon's Erziehungslehre S. 138. Im Gorgias p. 451, A sind λογιστικοί höhere oder die besten Arithmetiker; λογιστής ist ratiocinator, supputator, computator, calculator; λογιστικὴ τέχνη oder ἐπιστήμη ist ars calculatoria, scientia ratiociniorum; λογισμός

Arithmetik, heisst es in diesem Sinne bei Lukianos, Parasit. 27, ist überall nur eine und dieselbe; zweimal zwei macht vier, bei den Persern so gut als bei uns (δὶς δύο παρά τε ἡμῖν καὶ παρὰ Πέρσαις τέτταρά ἐστι); Griechen und Barbaren sind darin ganz Eins. Allein der Philosophien sehen wir viele und vielerlei, die weder in ihren Prinzipien noch in ihren Endzwecken mit einander harmoniren.

Wir haben hier selbstverständlich es nicht zu thun mit der höheren Arithmetik, noch weniger mit ihren verschiedenen Zweigen, Geometrie, Mechanik u. s. f. wie solche aus den Begriffen von Zahl und Raum als ganze grosse Wissenschaften erwachsen sind, sondern einfach mit dem praktischen Rechenunterricht, insofern ein solcher im alten Unterrichtswesen nachweisbar ist.

In Absicht auf den Unterricht selbst nennt unter den griechischen Schriftstellern erst Lukianos ausdrücklich neben der Musik die Arithmetik als Bestandtheil der musischen Bildung seiner Zeit. Den Geist wecken wir vorerst mit der Ton- und Zahlenlehre (μουσικῇ καὶ ἀριθμητικῇ ἀναρριπίζομεν), lässt Lukianos den Solon sprechen Anach. 21, und lehren die Knaben schreiben und deutlich lesen. Andere Stellen bei *W. A. Becker* im Charikles I, 51 beziehen sich wohl auf die figurative Zahlenkunst, aber nicht auf den Unterricht, vergl. *Bernhardy*, Griech. Litt. I, 73. Anders wurde bekanntlich bei den Römern in Rücksicht auf das praktische Leben das Rechnen geschätzt; noch im sechsten Jahrhundert n. Chr. wird die Arithmetik von Boetius an die Spitze aller übrigen Disciplinen gestellt [1]). Indessen gewinnen wir auch in andern Fällen die Ueberzeugung, dass bei den Alten manches Wissenswerthe unzweifelhaft bei Gelegenheit zur Sprache kam und den Schülern z. B. bei der Erklärung der Dichter bekannt wurde, ohne dass eigene Lektionen darüber ausgesetzt oder besondere Lehrvorträge abgehalten wurden. Dass aber unter den Hellenen und

ist supputatio, computatio, ratiocinium. Hieraus erklären sich von selbst solche Verbindungen wie in Platon's Phaidros p. 274, D τοῦτον δὲ πρῶτον (Θεῦθ) ἀριθμόν τε καὶ λογισμὸν εὑρεῖν. Für das lateinische calculator findet sich bei Späteren noch calculo. Auch heisst der Elementarlehrer dieses beliebten Faches bisweilen doctor calculaturae; bei *Orelli*, Inscr. Latinae ed. *G. Henzen*, Turic. 1856, p. 7220 ist wahrscheinlich doctor artis calculatoriae zu lesen anstatt calculaturae. Für die Bezeichnung calculi (ψῆφοι) findet sich auch die Form der Einzahl calculus, z. B. bei Julius Capitolinus, Helv. Pertin. 1 puer litteris elementariis et calculo inbutus sqq. Eine grosse Rolle spielt endlich bis herab in's Mittelalter die Benennung Computus, vergl. *Bernhardy*, Röm. Litt. Anm. 27; hievon weiter unten.

1) Cf. Boetii opp. ed. *Migne*, Tom. I, p. 1360; Tom. II, Ind. s. v.

wenigstens in den athenischen Elementarschulen das Rechnen und bald auch das Zeichnen verhältnissmässig früh geübt wurden, ist ebenso sicher als dass die Erziehungstheoretiker, wie Platon, frühzeitig auf den Unterricht in Arithmetik und Geometrie ein grosses Gewicht gelegt haben.

Nach Platon ist die Arithmetik allerdings ihrer Natur nach theoretisch, producirt nichts durch Handeln, und lehrt blos erkennen; aber von jeder anderen Wissenschaft und Kunst muss sie in ihrer Anwendung benutzt werden, besonders auch von der Musik und der Kriegskunst. In ihrem höheren Theile dann führt sie aus der Erscheinungswelt zur Wahrheit und zur Idee. Nähme man dem menschlichen Wesen den Begriff der Zahl, wir würden nie zur Weisheit und Tugend gelangen; denn ein Wesen das weder Zwei noch Drei, weder Gerades noch Ungerades verstände und überhaupt nicht fähig wäre zu berechnen, würde niemals den Zusammenhang und die Verhältnisse der sinnlichen Empfindungen und Vorstellungen angeben können. Dasselbe könnte sich zwar die übrigen Tugenden, Muth und Mässigung erwerben, jedoch würde es ohne Einsicht in das Wesen der Dinge nie weise werden; wem aber das Höchste von Allem fehlt, die Weisheit, der kann weder vollkommen gut noch glücklich sein. Der grösste Nutzen endlich der Arithmetik besteht darin, dass sie *einen von Natur schläfrigen und ungelehrigen Geist aufweckt* und macht, dass er wie vermittelst einer göttlichen Kraft trotz seiner Schwerfälligkeit leicht fasst, gut behält und scharfsinnig wird [1]).

Der erste Unterricht in der Arithmetik geht nach Platon [2]) vom Himmel aus und seinen Gestirnen, da diese mit ihren regelmässigen Erscheinungen in uns die Fähigkeit entwickeln mit Zahlen zu rechnen. Bei den Kindern aber beginnt die Unterweisung spielend; denn der erste Unterricht soll durch allerlei Erfindungen erleichtert werden um ihm den Schein eines Spieles zu geben und ihn mit Lust zu betreiben [3]). Es soll überhaupt keine Wissenschaft von einem Freien mit Zwang zu erlernen sein, weil sie der Seele mit Gewalt nicht beigebracht werden kann, wenn auch unser Körper durch gezwungene Arbeit nicht schlechter wird (vergl. oben S. 108). Die Kinder können Aepfel und Kränze bald unter mehrere bald unter wenige Spielge-

1) Plat. de rep. VII, p. 525; Epinom. p. 977 sq.

2) Tim. p. 39; Epinom. p. 978.

3) μετὰ παιδιᾶς τε καὶ ἡδονῆς, De legg. VII, p. 819 B.

nossen austheilen, wobei jeder gleichviel erhält. Oder sie können die einen Ersatz bildenden oder durch das Loos gewählten Faustfechter und Ringer in Abtheilungen bringen, und zwar abwechselnd in auf einander folgender Ordnung und wie sie sonst zusammengestellt zu werden pflegen. Dann kann man auch, wenn man sie goldene, silberne, erzene und andere dergleichen Schalen unter einander vermischen und alle wieder vertheilen lässt, im Spiel die Zahlen gebrauchen lehren, dadurch den Lernenden sowohl in Beziehung auf die Reihen des Heeres, die Führung und Feldzüge desselben, als auch in Hinsicht auf die Verwaltung des Hauses nützen und überhaupt die Menschen sich selber nützlicher und aufgeweckter bilden (De legg. VII, p. 819, B. C.).

In Athen scheint der Unterricht in den Realien besonders seit dem peloponnesischen Kriege mehr in Aufnahme gekommen zu sein. Ein immerhin etwas verzerrtes Bild hievon finden wir in der bekannten Stelle der Wolken des Aristophanes Vs. 185 ff. Die Erzählung, wie Sokrates den prahlerischen Alkibiades einfach an eine Landkarte verwiesen habe, deutet gleichfalls darauf hin [1]). Ein einfaches Multiplicationsexempel erwähnt, als den verständlichsten Ausdruck unumstösslicher Wahrheit, Sokrates bei Xenophon [2]). Uebrigens empfahl Sokrates bei Gelegenheit die Erlernung der Arithmetik, warnte aber, wie in andern Stücken, so auch hierin vor aller künstlichen Uebertreibung, welche über den gemeinen Nutzen hinausführt [3]). Dagegen sollte, wie schon erwähnt, nach Platon's Gesetzen VII, p. 809, C die praktische Arithmetik den Lernenden sowohl in Bezug auf das Militärische und die Vaterlandsvertheidigung, als auch in Rücksicht auf die Verwaltung des Hauses nützen und überhaupt die Menschen sich selbst nützlicher und aufgeweckter bilden. Es spielten aber auch Zinsenberechnung und Bankgeschäfte unter den Verhältnissen, wie sie der lebhafte Handelsverkehr Attika's frühzeitig ausgestaltete, eine ganz bedeutende Rolle. Bezeichnend ist in dieser Hinsicht schon der griechische Ausdruck für Zins, nämlich τόκος, womit sowohl die Geburt wie das Geborne bezeichnet wurde. Freilich hat es auch mit dem lateinischen fenus, d. i. terrae fetus, dieselbe Bewandtniss [4]).

1) Cf. Ailian. Var. Hist. III, 28.

2) Memor. IV, 4, 7 περὶ ἀριθμῶν τοῖς ἐρωτῶσιν, εἰ τὰ δὶς πέντε δέκα ἐστίν.

3) Xenoph. Memor. IV, 7, 8 ἐκέλευε δὲ καὶ λογισμοὺς μανθάνειν· καὶ τούτων δὲ ὁμοίως τοῖς ἄλλοις ἐκέλευε φυλάττεσθαι τὴν ματαίαν πραγματείαν· μέχρι δὲ τοῦ ὠφελίμου πάντα καὶ αὐτὸς συνεσκόπει καὶ συνδιεξῄει τοῖς συνοῦσι.

4) Vergl. *Corssen*, Beiträge zur lateinischen Formenlehre S. 190; dazu eine lebhafte Stelle über anatocismus etc. bei Cicero ad Att. V, 21 s. f. und das französische

Dagegen erfreute sich in Rom frühzeitig das Rechnen einer ganz besonderen Werthschätzung und, wie männiglich aus Horaz bekannt ist, auch in der Schule als Unterrichtsgegenstand einer sorgfältigen Beachtung. In Griechenland, bemerkt Cicero, war die Geometrie im höchsten Ansehen und zählten die Mathematiker zu den berühmtesten Leuten; wir Römer haben dagegen die Bedeutung dieses Faches nach dem Nutzen der Mess- und Rechenkunst bestimmt[1]). Dass in Rom in verhältnissmässig sehr früher Zeit bereits ein Unterricht in der elementaren Arithmetik nach einfachen und praktischen Anhaltspunkten ertheilt wurde, folgt aus verschiedenen gelegentlichen Angaben, wie bei Macrobius im Somnium Scipionis[2]). Wie hätte sonst auch der tüchtige römische Hausvater mit seinem ebenso praktischen als wichtigen Wirthschaftsbuche (tabulae accepti et expensi) sich behelfen sollen? Als gute Finanzleute achteten die Römer gar sehr auf die Einübung dieser Kunst, und dabei blieb es, wie sehr auch Satiriker wie Horaz und Juvenal diesen materiellen Zug im Schulbetrieb verspotteten. Nur wird von *Marquardt* a. a. O. S. 97 die Sache auf die Spitze gestellt, wenn er sagt, dass das Rechnen nach römischer Ansicht das schwierigste und zugleich das wichtigste Objekt der Schule war. An bekannter Stelle Epp. I, 1, 53 heisst es bei Horaz: „Werthloser als Gold ist das Silber, aber das Gold ist werthloser als die Tugend. Uns jedoch predigt der Janus von oben bis unten vor: O Bürger, Bürger! vor Allem ist Geld zu erwerben; die Tugend kömmt nach dem Gelde! Und diese Lehre sprechen Männer jung und alt getreulich nach, die Rechenmarken (loculos) und die Tafel am linken Arme tragend. Besitzest du auch geistige Kraft und sittlichen Werth, besitzest du Rednergabe und Vertrauen, aber es fehlen dir zu viermalhundert tausend Sesterzen sechs oder sieben tausend, so gehörst du zu den gemeinen Leuten.“ Und in dem Briefe an die Pisonen Vs. 325 ff. „Die Römer lernen schon als Knaben den Ass durch lange Exempel in hundert Theile zerlegen. Es sage mir einmal (spricht der Lehrer) der Sohn des Albinus: Wenn man von fünfzwölftel Ass eine Unze wegnimmt, was bleibt übrig? Sag's nur heraus, du hast es ja öfter schon gekonnt! — Ein drittel Ass. — Gut! du wirst einmal dein Vermögen gut zu-

Wort enfantement in gleichem Sinne. Car ils comparoient l'argent à un animal fécond qui doit enfanter un fruit quelconque, bemerkt *De Pauw*, Recherch. philos. I, p. 374.

[1]) metiendi ratiocinandique utilitate huius artis terminavimus modum, Tusc. disp. I, 2, 5.

[2]) I, 36 sqq. 122 sqq. 257 sqq. ed. Lugd. 1560.

sammenhalten! Aber eine Unze hinzugelegt, wie viel ist's dann? — Ein halber Ass."

Horaz hat an dieser Stelle nicht etwa blos an die Berechnung der Procente gedacht, welche ein ausgesetztes Kapital einbringen könnte, wie *Marquardt* Anm. 518 verstehen will, sondern er klagt über die langen Bruchrechnungen, worin die Knaben eingeübt wurden, im Aerger über den Materialismus der Zeit. Ihm war dieser eifrige Betrieb ebenso gut als den Schulknaben eine odiosa cantio [1]), wenn auch aus einem ganz verschiedenen Grunde. Was wir bei einer früheren Gelegenheit über die Interpretation im Zusammenhang solcher Stellen gesagt, dürfte auch hier gelten [2]).

Die einfachste Weise den abstrakten Zahlbegriff zu veranschaulichen, ist das Zählen an den Fingern. Es ist ein Gestus, der von selbst die lebendige Rede begleitet; derselbe wurde „nicht blos von dem grossen Haufen im täglichen Leben gebraucht, wie es noch bis auf diesen Tag in Italien und Griechenland geschieht, sondern auch noch von dem Redner im feierlichen Vortrag, und das Publikum lachte über jede Ungenauigkeit oder Unsicherheit darin" (*Ussing* S. 112). Die Kenntniss der Zahlen, bemerkt Quintilian I, 10, 35, ist nicht nur für den Redner, sondern für jeden nur einigermassen gebildeten Menschen nothwendig. In Prozessverhandlungen kömmt sie sehr häufig vor (frequentissime versari solet); und wenn der Kläger in diesen, ich will nicht einmal sagen in Betreff der Summen ungewiss ist, sondern wenn er nur durch eine unsichere oder unpassende Bewegung der Finger mit der Rechnung nicht übereinstimmt (digitorum incerto aut indecoro gestu a computatione dissentit), so hält man ihn für ungebildet. Nach einer Mittheilung des Suetonius (Claud. 21) wäre bei Kaiser Claudius nicht das anstössig gewesen, dass er seine Rede mit Fingerbewegung begleitete, sondern dass er, gleichwie der gemeine Haufe, so genau sein Auge auf die Ausbezahlung der Goldmünzen an die Sieger richtete.

[1]) Augustin. Confess. I, 13 iam vero „unum et unum duo, duo et duo quatuor" odioso cantio mihi erat.

[2]) Vergl. auch *Ussing* S. 116, Anm. 1: oben S. 23, womit zu vergleichen die affektirte Entrüstung Seneca's Ep. 88, 10 numerare docet me arithmetica et avaritiae commodat digitos potius quam doceat nihil ad rem pertinere istas computationes, non esse feliciorem sqq. andererseits der Spott bei Lukianos Timon. 13 καθάπερ τὴν Δανάην παρθενεύεσθαι ὑπ' ἀκριβέσι καὶ παμπονήροις παιδαγωγοῖς ἀνατρεφόμενον, τῷ Τόκῳ καὶ τῷ Λογισμῷ.

Im Verkehr des gewöhnlichen Lebens wurde die Fingerrechnung (ἐπὶ δακτύλων συμβάλλεσθαι, δακτύλων κάμψεις, πεμπάζεσθαι, ἀναπεμπάζεσθαι, digitis computare, digitorum computatio, auch computus, loquella digitorum) ohne Zweifel in der ältesten Zeit angewendet und auch später noch lange bei Erlernung der Anfangsgründe des Rechnens in den Elementarschulen beibehalten, insoweit nicht Rechensteine und Rechenbrett in Anwendung kamen. Schon bei Herodot wird das Fingerrechnen erwähnt [1]. Plinius, Nat. Hist. XXXIV, 8, 88 gedenkt einer Statue des Künstlers Eubulides, die einen Fingerrechner darstellte (Eubulidis digitis computans). Nur bei den Spartanern war blos das Kopfrechnen für den praktischen Bedarf zugelassen; Arithmetik aber, Mathematik, Astronomie und derartige Disciplinen waren als παιδεύματα geradezu proscribirt. Auch im Lesen und Schreiben durfte ja, wie schon bemerkt, nur das Allernothwendigste erlernt werden [2]. Wenn übrigens von neueren Schriftstellern, wie von *K. Schmidt*, Gesch. der Pädagogik I, 377, über das Fingerrechnen bemerkt wird, dass es eine Art Kopfrechnen gewesen zu sein scheine, so ist eine solche Deutung nur mit einer bestimmten Einschränkung zulässig. Da nämlich jeder Finger und sogar jede verschiedene Beugung der Finger mittels der hiedurch entstehenden Figuren verschiedene Zahlen ausdrückte, so mussten die Lernenden scharf auf die Finger des Lehrers und auf alle Bewegungen und Krümmungen derselben achten, um die Summe angeben zu können, sobald er mit seinen Bewegungen inne hielt. Daher werden von diesen Biegungen der Finger in Absicht auf Berechnung auch die Wucherer gelegentlich benannt [3]. Das ganze Verfahren erinnert an das in Italien noch immer übliche Rathespiel la morra, Band I, S. 145. Mit der linken Hand stellte man im Alterthum alle zwei- und einzifferigen Zahlen dar, mit der rechten alle drei- und vierzifferigen, die an den beiden Stellen Nullen haben, also mit beiden Händen alle Zahlen bis 10000, mit welchen man für den gewöhnlichen Verkehr vollständig ausreichte (*Friedlein* Seite 7).

[1]) VI, 63 καὶ ἐπὶ δακτύλων συμβαλλόμενος τοὺς μῆνας εἶπε κτλ. 65 συμβαλλόμενος τοὺς μῆνας ἀπώμοσε. Cf. Νικολάου Σμυρναίου βιβλ. περὶ δακτυλικοῦ μέτρου, besonders aber *Rödiger*'s ausführlichen Vortrag „Ueber die im Orient gebräuchliche Fingersprache für den Ausdruck der Zahlen" im Jahresbericht der deutschen morgenländ. Gesellsch. 1845, S. 111—129.

[2]) Plutarch. Instit. Lac. 4, p. 237.

[3]) Alkiphron I, 16, 3 οἱ περὶ τὰς ψήφους καὶ δακτύλων κάμψεις ἀλινδούμενοι. Vergl. scire computum per figuram manuum, bei *Friedlein*, Die Zahlzeichen und pa selementare Rechnen etc. Erlangen 1869, S. 56.

Die ursprünglichste und älteste Darstellung einer Zahl waren Striche gewesen, z. B. auf einer Inschrift ЄΤЄΟΣ ||||||| = ἔτεος ἑβδόμου. Die Nothwendigkeit auch grössere Zahlen als Zehn darzustellen, führte alsdann die Griechen zu folgenden vier nachweisbaren Arten der Vereinfachung (*Friedlein* S. 5):

1) Festsetzung bestimmter Biegungen und Stellungen der Finger,
2) Anwendung von Recheninstrumenten,
3) Gebrauch zusammenfassender Zeichen,
4) Verwendung der Buchstaben als Zahlzeichen.

In welcher Weise nun aber das elementare Rechnen bei den Griechen eigentlich geübt wurde, ist mit Bestimmtheit nicht zu ermitteln. „Förmliche Rechenbücher sind nicht erhalten, da das Fingerrechnen ebenso wie das Rechnen mit den ψῆφοι solcher nicht bedurfte, sondern von Lehrern den Schülern gezeigt und von diesen durch ofte Wiederholung gelernt werden musste. Dazu kommt, dass an den Stellen, wo die Ausrechnung einer Aufgabe hätte gezeigt werden können, diese als bekannt übergangen und nur das Resultat genannt wird; höchstens wird der Gang der Rechnung noch angedeutet“ (*Friedlein* S. 73). Immerhin sind die griechischen Ausdrücke für Rechnungsoperationen sehr bezeichnend, wie wenn bei Aristophanes das Trügerische der Fingerrechnung gegenüber der andern mittels Steinchen angedeutet[1]), oder wenn der Ausdruck ψηφίζειν, mit Rechensteinen zählen, für πεμπάζεσθαι, an den fünf Fingern abzählen, und für Zählen überhaupt gebraucht wird[2]).

Auf einer berühmten Vase von Canosa, auf der König Dareios dargestellt ist, wie er auf den Rath der Perser horcht, Hellas mit Krieg zu überziehen, sehen wir einen ägyptisch-griechischen Rechentisch abgebildet, vielleicht das älteste der bekannten Zählungsmittel der zweiten Art. Die bezwungenen Länder bringen ihren schuldigen Tribut, und der Schatzmeister sitzt und nimmt ihn in Empfang. In der linken Hand hält er sein Schatzungsbuch, eine kleine gefaltete Tafel, auf deren aufgeschlagener Seite wir ΤΑΛΑΝΤΑΗ, Ο : 100 Talente lesen; mit der rechten Hand bewegt er die Steine auf dem Rechen-

1) Vesp. vs. 656 sq. καὶ πρῶτον μὲν λόγισαι φαύλως, μὴ ψήφους, ἀλλ' ἀπὸ χειρός | τὸν φόρον ἡμῖν ἀπὸ τῶν πόλεων συλλήβδην τὸν προσιόντα κτλ. Vergl. auch micatio, micare digitis Band I, S. 145.

2) Theophr. Charakt. 14, 1 λογισάμενος ταῖς ψήφοις καὶ κεφάλαιον ποιήσας, coll. 24, 3. Im Lateinischen zählt numerare, zählen, auch allgemein für rechnen, z. B. Augustin, Confess. I, 13.

brette, wo die verschiedenen Werthplätze angegeben werden durch die Zahlzeichen ·M Ψ H Δ Γ (E) O < T d. i. 10,000. 1000. 100. 10. 5. 1 Drachme, 1, $^1/_2$, $^1/_4$ Obole. Die Bezeichnung für 1 Drachme ist jedoch von dem Zeichner, wie es scheint, vergessen worden[1]. Ein anderes grösseres Monument scheint einen sehr werthvollen Beitrag zur Veranschaulichung dieser Rechenweise zu liefern. Es ist eine grosse rechtwinklige Marmorplatte von Salamis, die jetzt in Athen aufbewahrt wird. Auf der einen Hälfte finden wir 11, auf der andern 5 Striche, und auf den drei Seiten Zahlenbezeichnungen, ebenso wie auf der erwähnten Vasenzeichnung 1 Talent, 5000, 1000, 500, 50, 10, 5, 1 Drachme, 1, $^1/_2$, $^1/_4$ Obole und 1 Chalkus oder $^1/_8$ Obole. Aber wir müssen gestehen, dass wir uns keine Vorstellung von dem wirklichen Gebrauche dieses Steines bilden können; wir sehen nur, dass es etwas ist, was mit einem Rechenbrette Aehnlichkeit hat[2]. Auf einem etruskischen Stein ist ein Rechenmeister (calculator)[3] dargestellt, an einem Tische sitzend, auf dem kleine Kiesel zu erkennen sind, nach denen er mit der Rechten greift, um auf der in der Linken festgehaltenen Rechentafel eine Rechnung auszuführen[4]. Das R e c h e n b r e t t (ἄβαξ, abacus) ist eine länglich viereckige Tafel oder ein Kästchen, auf dessen Oberfläche durch parallele Linien die Stellen abgetheilt sind, welche die Geltung der Rechensteine (ψῆφοι, κέρματα, calculi) oder Marken bestimmen. *Göll*, Culturbilder I, 10 denkt hiebei an die Einrichtung des von den Russen mit grosser Fertigkeit gehandhabten Rechenbrettes, welches vielleicht zugleich mit der griechischen Buchstabenschrift von den Oströmern nach Russland gewandert wäre. Auf diesem sind die runden Steinchen zu je neun an parallel von links nach rechts laufende Drähte gereiht und ihre Geltung wächst mit jedem Drahte von oben nach unten um eine Decimalstelle. Indessen hat *Marquardt*, Röm. Privatalt. I, 101 nachgewiesen, dass

1) Nach *Ussing* a. a. O. Seite 113.

2) Ebenfalls nach *Ussing* S. 114.

3) Martial. Epigr. X, 62, 4; auch calculo, August. de Ord. 2, 12: librariorum et calculonum professio; auch a r e n a r i u s geheissen, wenn er seine Operation auf einer mit Sand bestreuten Tafel vollzog, Tertull. Pall. 6. primus numerorum arenarius est arithmeticus, qui prima supputandi elementa pueros docet; quem ita appellari quidam volunt, quia in arena fingebat ductus numerorum, chartae deleticiae loco. *Salmas.* scribit ex eo dici arenarium, quia arenae sunt aliquando ψῆφοι sive calculi, quibus olim ad computandum utebantur. *Forcell.* s. v. arenarius. Ueber Beinamen (oder Schrift?) des Archimedes ψαμμίτης = arenarius, vergl. die Ausleger zu Horat. Carm. I, 28, 2.

4) *Rich*, s. v. calculator.

die Rechensteinchen oder Knöpfe bei den vier erhaltenen Rechentafeln auf parallel laufenden Einschnitten, durch welche die Decimalstellen bezeichnet wurden, sich an Stiften bewegten. Jeder Einschnitt enthielt aber nicht 9 Steine, sondern nur 5, von denen allemal einer, der sich in einem getrennten kürzeren Theile des Einschnitts befand, allein die Fünf repräsentirte. Natürlich ist auch dieses Verhältniss von Bedeutung für die Behandlung der Fünfzahl und des Digitalsystems. Dass durch Ausstrecken der nöthigen Anzahl Finger, wie vorhin dargelegt wurde, die Zahlen bis zu Zehn schon in primitivster Weise zur Veranschaulichung kamen, darauf deuten mancherlei Ausdrücke des Zählens hin, die einfach mit der Fünfzahl zusammenhängen, wie πεμπάζεσθαι, πενταλιθίζειν, ἀναπεμπάσασθαι [1]).

Wurden nun diese Rechenmarken von ihrem bestimmten Platze verrückt oder durch einander geworfen, dann musste natürlich die Rechnung von vorne begonnen werden [2]). Nach Art unserer Rechenpfennige wurden die Rechensteine von den Kindern in Kapseln oder Kästchen zur Schule getragen und auf die Rechentafel gelegt [3]). Genaueres über die Werthbestimmung der einzelnen Steine, denen, wie bemerkt, ihre Stellung in den parallelen Linien des Zählbrettes den Werth von Einern, Zehnern, Hunderten u. s. w. verlieh, ist jedoch nur bei dem römischen Abacus bekannt.

Die Griechen legten die Erfindung des Rechenbrettes und der Rechensteine dem Pythagoras bei; daher ward ersteres gewöhnlich die Pythagoreische Tafel genannt [4]). Allein dasselbe ist ohne Zweifel älter; auch fand es Herodotos in seiner Zeit ebenso wohl in Aegypten vor wie in Griechenland [5]), und schon Solon soll die Stellung der Hofleute mit den Steinen auf dem Rechenbrette verglichen haben, also im Sinn unserer Ausdrücke „Statisten“ und „Schachfiguren“. Den König, sagte er, lassen sie bald für Eins, bald für Tausend gelten [6]).

1) Plat. Lys. extr. Vergl. Bd. I, S. 71 f.

2) Cf. ἐκκαθᾶραι λογισμόν, φυρᾶν, conturbare; *Wower* De polym. p. 47 sqq.

3) Horat. Serm. I, 6, 74 laevo suspensi loculos tabulamque lacerto. Vergl. die analoge Benennung eines Zeichen- oder Farbenkastens arcula loculata.

4) Vgl. *Marquardt*, a. a. O. S. 104; Boetius ed. *Migne* Tom. I, p. 1333, D: Pythagorici descripserunt sibi quandam formulam quam ob honorem sui praeceptoris mensam Pythagoream nominabant a posterioribus appellabatur abacus sqq. Die Tafel des Phythagoras war also kein Einmaleins, wofür sie lange gehalten wurde.

5) II, 36 λογίζονται ψήφοισι κτλ.

6) Diog. Laert. I, 59; Polyb. V, 26, 3.

Die Abbildung eines von *M. Velser*, Norimb. 1682, herausgegebenen metallenen Abacus stellt ein Original dar, dessen Oberfläche durch eine Reihe paralleler Rinnen, im Ganzen neun, in acht Abtheilungen eingetheilt ist; in jeder solchen Rinne befindet sich eine Anzahl Pflöckchen, jedes mit einem Knopfe am Ende, damit man sie der Länge nach in den Rinnen bewegen kann, ohne dass sie herausfallen oder durch einander geworfen werden können, wodurch in der Rechnung sofort Unordnung entstände. Je nachdem man nun diese Pflöckchen in der Rechnung benutzen will oder nicht, werden sie vorwärts oder rückwärts geschoben[1]). Die Zahlen aber, welche die Pflöckchen in jeder Rinne darstellen, stehen an der Rinne selbst verzeichnet: die längeren, die Einer, unten, und die kürzeren, die Zehner, oben. Das Ganze war sinnreich genug eingerichtet, um die so beschwerliche römische Zahlbezeichnung mittels Einer, Fünfer, Zehner u. s. w. darzustellen, wonach z. B. die Zahl 148 geschrieben werden musste CXXXXVIII. Da sind sieben Spalten, nämlich für Einer, Zehner, Hunderte, Tausende, Zehntausende, Hunderttausende und Millionen, ganz wie wir sieben Ziffern brauchen, um 1000000 zu schreiben. In Uebereinstimmung mit der römischen Zahlbezeichnung ist jede Spalte in zwei getheilt, resp. in der Mitte unterbrochen, in eine kürzere mit einem Knöpfchen, das die Fünfe bezeichnet, und eine längere mit vier Knöpfchen, um die Einer zu bezeichnen. Auf solche Weise kann man mit diesen Knöpfchen Grössen bis zu 9000000 bezeichnen und also auch bis dahin damit rechnen, ganz so wie wir es machen. Auf der andern Seite von den Spalten der Einer sind noch zwei Spalten, worauf die Brüche bezeichnet werden. Hier wurde ein Knöpfchen mehr erforderlich; denn jede Eintheilung von Maass, Gewicht und Münze geschah nicht nach dem Decimal-, sondern nach dem Duodecimalsystem. Die Drachme hat 6 Obolen, der Ass 12 Unzen u. s. f. Im praktischen Leben also bedurfte man einer gewissen Fertigkeit mit Zwölfteln zu rechnen (nach *Ussing* S. 115), und darnach ist insbesondere auch die S. 325 besprochene Stelle des Horaz richtig zu würdigen.

Uebrigens findet sich in allen Sprachen die Decimalanschauung. In Rom ist bekanntlich Decimus neben Quintus und Sextus ein üblicher Vorname, dazu eine gens Septimia, Octavia, Nonia; ferner begegnen uns decani, decemviri, „decimiren“ u. dgl., bei den Griechen die Hekatomben und ähnliches. Die Römer hatten übrigens schon frühzeitig

[1]) *Ussing* S. 115 erinnert an den Ausdruck διωθεῖν bei Theophrast. Charakt. 24.

für bestimmte Brüche besondere Namen und Zeichen. „Es beweist sich dadurch ihr Sinn für das praktische Leben, wie er in gleicher Weise bei den alten Aegyptern sich fand, bei denen die Brüche mit dem Zähler 1 eine grosse Rolle spielen" (Siehe den Nachweis bei *Friedlein* a. a. O. Seite 33). „Zu beachten ist auch, dass bei diesen Brüchen das Duodecimalsystem sich findet, wie bei den attischen Rechnungen mit Drachmen zu 6 oboli und 12 dimidii oboli, und man wird dadurch sofort an die auffallende Aehnlichkeit der römischen Zahlzeichen und der Verwendung von 5, 50 u. s. w. dabei mit den altgriechischen erinnert, eine Aehnlichkeit, die höchst wahrscheinlich ihren Grund hat in dem ebenso von den alten Griechen wie von den Etruskern und Römern gebrauchten Abacus mit Linien. Völlig stimmt dazu, dass auf dem römischen abacus die unciae, die semiuncia, der sicilicus (= $^1/_4$ uncia), die sextula (= $^1/_6$ uncia) besondere Einschnitte und Zeichen haben, und auf der salaminischen Tafel die Zeichen und sehr wahrscheinlich auch die Linien für $^1/_2$ obolus, $^1/_4$ obolus und den χαλκοῦς = $^1/_8$ obolus dargestellt sind" (Nach *Friedlein* S. 33; vergl. oben S. 329).

Weiterhin führte die Nothwendigkeit, Zahlen aufzuschreiben, zu abkürzenden Zeichen, da die Zahlwörter, wie die Wiederholung des nämlichen Zeichens oder Striches schon bei nicht sehr grossen Zahlen zu umständlich und zu wenig übersichtlich sind. Von den verschiedenen Wegen, die man dazu einschlagen konnte, findet sich bei den ältesten Griechen ein sehr einfacher angewendet, der gleich gut zu den Wörtern passt, welche die Griechen für die Zahlen hatten, und zu dem Abacus, dessen sie sich bedienten. Sie benutzten nämlich für 5 Π den Anfangsbuchstaben von πέντε, für 10 Δ δέκα, für 100 Η ἑκατόν, für 1000 Χ χίλιοι, für 50, 500, 5000 die Verbindung von Π mit Δ, Η und Χ der Art, dass diese Buchstaben zwischen die vertikalen Striche von Π angebracht wurden (*Friedlein* S. 8). Dass die Griechen diese einfache und fassliche Darstellung der Zahlen später mit der Schreibweise der semitischen Völker vertauschten, mit denen sie viel verkehrten, ist bekannt genug. Doch scheinen die alte und die neue Weise noch bis in das erste Jahrhundert v. Chr. neben einander geübt worden zu sein. Hier ist indessen ausdrücklich hervorzuheben, dass die Griechen nicht, wie gewöhnlich fälschlich bemerkt wird, die Buchstaben als Zahlenausdrücke durch einen Acutus zu unterscheiden pflegten, sondern durch einen über dieselben gezogenen Horizontalstrich (*Friedlein* ebenda S. 9 und 13).

Eine Eigenthümlichkeit aber, die sich nur bei den Römern nachweisen lässt, ist die subtractive Bedeutung der Zeichen für kleinere

Zahlen auf der linken Seite von den nächst oder zweitnächst grösseren, nämlich die Formen IV, IX, XL, XC, CD, wozu noch IIX für 8, wenn auch als Seltenheit zu erwähnen ist. „Der Gedanke von *Huschke* (Die iguvischen Tafeln, S. 529), dass diese Art der Darstellung mit auguralen Ansichten zusammenhänge und die günstige Seite additiv, die ungünstige subtraktiv wirkend gedacht sei, hat vieles für sich, es kommt aber darauf an, wie alt diese Darstellungsweise ist. Die älteren Handschriften geben 4 durch IIII und 9 durch VIIII u. s. w. *Huschke* S. 595, Anm. behauptet, dass IV erst sehr spät vorkomme und schon Noviomagus, de numeris I, 8 und 11 trennt IV von IX, XL und ähnl. als eine Form, welche die Alten nicht anwendeten. Es könnte also diese Art erst später zur Bequemlichkeit des Anschreibens aufgebracht worden sein und es lässt sich nicht leugnen, dass die Sprache durch ihr undeviginti und ähnl. dies recht nahe legte“ (*Friedlein* S. 32).

Zuletzt wurde, wie bekannt ist, bei den Griechen die Verwendung der Buchstaben als Zahlzeichen allgemeiner Brauch. Wenn sie damit, auch ohne die Erleichterungen, welche uns das arabische Ziffersystem gewährt, so fertig rechnen konnten, so ist dies, nach *Ussing* S. 114, einerseits aus dem Umstande zu erklären, dass sie im Kopfrechnen mehr geübt wurden, andererseits daraus, dass der Unterschied in der Zahlenbezeichnung selbst in Wirklichkeit nicht gar so gross war. Denn „wenn die Griechen ρ μ η schrieben und wir 148 schreiben, so ist es im Grunde dieselbe Bezeichnungsweise. Aber wenn wir auf der Tafel rechnen, fangen wir von den Einern und von der rechten Seite an, wie es nach dem Zeugnisse des Herodot auch die Aegypter machten; die Griechen dagegen fingen von der linken Seite oder mit der höchsten Zahl an, wie wir es auch heutzutage bei dem Kopfrechnen am bequemsten finden.“

Dass indessen durch dieses Verfahren der Griechen gerade ihre Berechnung der Brüche etwas verwickelt werden musste, ist sehr begreiflich und schon von Beda Venerabilis [1]) nachgewiesen. Uebrigens braucht man nur ein paar einfache Exempel der Addition etc. in griechischer oder römischer Zahlenschreibung vorzunehmen, um gewahr zu werden, wie beschwerlich, gegenüber der eben erwähnten Ansicht *Ussing*'s, die dazu erforderlichen Arbeiten waren, welche bei uns die Kinder mit Leichtigkeit verrichten lernen, insbesondere welche Fesseln dadurch dem arithmetischen Denken angelegt waren. „Die Bewunderer

[1]) Opp. ed. *J. A. Giles* I, p. 143 sq.

des freien griechischen Genius, dessen mathematische Leistungen mit seinen anderweiten Manifestationen auf gleicher Höhe stehen, können ein gewisses Bedauern nicht unterdrücken, dass es den griechischen Meistern nicht gelungen ist, diese Fesseln abzuwerfen und damit ganze grosse Gebiete der mathematischen Forschung zu eröffnen, in denen sie ohne Zweifel ebenfalls erfolgreich vorgedrungen sein würden" (*R. Baltzer*, Im neuen Reich, Jahrg. I, S. 622).

Mehrere Bücher der Euklidischen Sammlung enthalten wesentlich Arithmetik in geometrischem Gewande. Hätte es nicht an der sicheren Basis einer brauchbaren Zahlenschreibung gefehlt, dann wäre die griechische Mathematik schwerlich blos wesentlich Geometrie geblieben. Es war mithin „ein verhängnissvoller Griff" (*Baltzer* S. 621), den die Semiten und mit ihnen oder nach ihnen auch die Griechen thaten, als sie zum erstenmal ihr Schrift-Alphabet zugleich zur Zahlenschrift verwendeten.

Die neue indische Zahlenschreibung (Algorithmus, vergl. besonders *Friedlein* S. 125) selbst ist nicht von den Griechen zwischen Indus und Ganges vorgefunden und exportirt worden, dieselbe ist wahrscheinlich sogar noch jünger als die christliche Aera. Das Verdienst jedoch, diese grosse Erfindung gewürdigt, verwerthet und verbreitet zu haben, gebührt den Arabern (*Friedlein* S. 66). Jetzt erst konnte sich ein einfacher und leicht zu handhabender Mechanismus für die elementaren Rechnungsoperationen (Addiren, Subtrahiren, Multipliciren, Dividiren, Radiciren) ausbilden, der sich glänzend auszeichnete vor der schwierigen und schwerfälligen Rechnungsmethode oder Logistik der Griechen (*Baltzer* S. 622). Dass die Hinzufügung der Null zu den neuen Zeichen der Einer das Hauptstück an der Erfindung war, dürfte allgemein bekannt sein [1]).

Aber auch den Römern, obgleich sie von Einführung besonderer Zahlzeichen, wenn auch in zu geringer Menge, ausgegangen waren, ist es mit ihrer Zahlenschrift nicht viel besser geglückt. Die Zeichen I, V, X, Nachbildungen des ausgestreckten Fingers, der offenen und der Doppelhand, nach *Mommsen*'s Erklärung, werden für altitalische Ziffern gehalten; die Zeichen L, C, D, M werden mit den überschüssigen Aspiraten des griechischen Alphabets in Verbindung ge-

[1]) Ueber die vergeblichen Versuche, die Null bei den Griechen nachzuweisen, vergl. man *Cantor*, Mathematische Beiträge zum Culturleben der Völker, Halle 1863, S. 121 ff.

bracht. Bei so grosser Sparsamkeit an Zeichen musste man bereits 2, 3 mit mehreren Zeichen schreiben, man behalf sich sogar mit Subtractionen (vergl. S. 333) bei IV, IX, XL, XC u. s. w. Die Schreibung grösserer Zahlen in den lateinischen Texten hat deshalb, wie jeder Philologe weiss, mancherlei Zweifeln Raum gegeben (vergl. *Baltzer* a. a. O. S. 622). Dass jedoch in den römischen Zahlzeichen keine Buchstaben zu suchen sind, ergibt sich abermals aus *Friedlein*'s Untersuchungen S. 27 ff. woselbst aber auch, gegenüber solchen Ansichten, wie sie *Baltzer* ausgesprochen hat, behauptet wird, man müsse, anstatt die Alten unbeholfen und unpraktisch in diesen Dingen zu bezeichnen, vielmehr sagen, dass sie „das Höchste erreichten an Bequemlichkeit und Einfachheit der Darstellung der Zahlen, was sich ohne den Begriff des Stellenwerthes bei den Ziffern selbst und ohne die Kenntniss der Null erreichen liess“ (*Friedlein* S. 51).

Dass ferner umständliche Rechnungen mit Brüchen den Römern keine unbekannten Dinge waren, beweisen, nach *Friedlein* S. 91, am besten die Angaben über die moduli aquarum und die fistulae bei Frontinus de aquae ductibus § 24—63. Man hat daselbst, zur Richtigstellung der Zahlen, mit Logarithmen gerechnet; „da aber diese den Alten völlig unbekannt waren, so muss es eine Möglichkeit geben, mit den im Alterthum bekannten Rechnungsoperationen zu den Zahlen zu gelangen, welche die Rechnung und die beste Handschrift als die richtigen erwiesen haben“ (*Friedlein* ebenda, wo dies auch an Beispielen gezeigt wird). Das Ergebniss bei *Friedlein* S. 93 ist, dass das Rechnen bei den Römern „kein bequemes, für die Jugend leicht fassbares war und in der Schule leicht so viele Zeit kostete, dass Horaz es als den vorzüglichsten Gegenstand des Unterrichtes bezeichnen und bei der fast ausschliesslichen Verwendung zu Geldrechnungen als einen Krebsschaden in der Erziehung rügen konnte“.

Wann der Rechenunterricht für die Kleinen begann, wissen wir nicht; doch lässt sich aus den Angaben über die Bestandtheile des Elementarunterrichts (S. 256) als wahrscheinlich annehmen, dass auch im Alterthum das Rechnen in den Schulen erst dann begonnen wurde, wann einiger Unterricht im Lesen und Schreiben vorausgegangen war. In entsprechender Weise verlangt ja auch die heutige Didaktik, dass für gewöhnlich das Sprech-Schreib-Lesen im ersten Schulhalbjahre der einzige Schulunterrichtsgegenstand sein soll, ausser der gelegentlichen Einübung kleiner Lieder, und dass der Rechenunterricht später, etwa im zweiten Semester des ersten Schuljahres, anzufangen habe. Der Unterricht im elementaren Rechnen oder die Einübung

der vier Species war gewöhnlich Sache des Grammatisten oder Ludimagister; erst für den complicirten Unterricht in der höheren Arithmetik treffen wir einen eigenen Rechenmeister (calculator), der natürlich im römischen Unterrichtswesen von besonderer Bedeutung ist. Vom Setzen der Rechensteine, der ratio calculorum, ausgehend sagten die Römer überhaupt am häufigsten calculos ponere, disponere, ducere, zur Benennung der einfachsten Rechnungsoperationen; weiterhin auch calculos deducere, reducere, rationem oder numerum ducere, subducere [1]).

Addiren nannten die Griechen συντιθέναι, προστιθέναι, προστάττειν, in späterer Zeit auch προσαριθμεῖν. Die Römer gebrauchten dafür addere, summam facere, auch subducere calculos, summam, besonders von grossen Rechnungen [2]). Isidorus Etymol. III, 5 gebraucht für Addiren auch den Ausdruck simul ducere; in der späteren Latinität findet sich noch colligere und collectio, weil die bestimmte Anzahl von Steinchen in einer tieferen Linie des Abacus aufgelesen und durch eines in der nächsthöheren Linie ersetzt wurde. Ueber ein angebliches Additionsbeispiel auf dem Bruchstück einer Inschrift vergleiche man jetzt *Friedlein* S. 74, aus dessen Untersuchung wahrscheinlich wird, dass man die Posten auf der Rechentafel mit den Rechensteinen addirte und die Summe wieder in Buchstaben ausgedrückt unter die Posten setzte, und dass man überhaupt in Europa eher in unserer jetzigen Weise multiplicirte als addirte und dieses wohl durch jenes lernte. Ob dies auch für die Inder der Fall gewesen, lasse sich bis jetzt nicht sagen, da von der Zeit, in welcher der Gebrauch der Null aufkam, noch zu wenig bekannt sei.

Auch die Ausdrücke für Subtrahiren weisen auf das Rechnen mit Rechensteinen hin, bei den Griechen ὑφαιρεῖν, ἀφαιρεῖν, ὑπεξαιρεῖν, λαμβάνειν ἐκ τινῶν (die zwei ersten Wörter finden sich begreiflicherweise oft verwechselt), bei den Römern deducere (nicht subtrahere, was noch bei *Krause*, Gesch. der Erz. S. 88 Anm. 1 steht), wie man z. B. ersieht aus der eben angeführten Stelle Cicero's, woselbst auch die Bezeichnung des „Restes" reliquum, griechisch ὁ λοιπός, der Ueberschuss, das Uebriggebliebene, sich findet. Wenn man also nicht im Kopf oder mit Beihülfe der Finger die Subtraction vollzog, so geschah

1) Juvenal. Sat. IX, 40 sqq. ponatur calculus, adsint | cum tabula pueri: numera sestertia quinque | omnibus in rebus, numerentur deinde labores.

2) Z. B. bei Cicero ad Att. V, 21 sub fin. wiederholt; Cic. de off. I, 18, 59 ut boni ratiocinatores officiorum esse possimus et addendo deducendoque videre, quae reliqui summa fiat. Seneca Ep. 87, 5 diligentissimi computatores sqq.

dies auf dem Rechenbrett einfach durch Wegnehmen der bestimmten Anzahl von Rechenmarken. *Friedlein* weist nach, S. 75 aus Theophrastos [1]), dass aus dem Worte κεφάλαιον für die Summe sich ergebe, wie diese selbst oberhalb der Posten notirt wurde; zuerst wurde auf der Rechentafel ausgerechnet, dann in eine Liste oder ein Buch das Ergebniss eingetragen.

Die Ausdrücke für Multipliciren waren im Griechischen πολλαπλασιάζειν oder πολλαπλασιοῦν und συντιθέναι in gewissem Zusammenhang; im Lateinischen multiplicare, oder mit allernächster Benennung, z. B. tria quater ducere, drei viermal rechnen. Die Factoren oder die Zahlen, welche einander vervielfältigen, hiessen τὰ πλευρά, was herauskömmt oder das Produkt τὸ γενόμενον. Aus einer Stelle bei Lukianos [2]) erkennt man leicht das Verfahren bei der Multiplication als ein wiederholtes Hinzufügen derselben Anzahl von Rechensteinen, wie sie auf den einzelnen Linien zur Darstellung des Multiplicanden nöthig sind. „Statt jedes Mal den ganzen Multiplicandus auf's neue hinzulegen, musste man bald darauf kommen, die leicht im Kopf ausführbaren Theilprodukte auswendig zu bilden und nur das Produkt in Rechensteinen auf die Linien zu legen, und was man zunächst bei einem Multiplicator that, der nur einen Buchstaben zum Anschreiben erforderte, liess sich leicht übertragen auf solche, die mit zwei oder mehr Buchstaben zu schreiben waren“ (*Friedlein* a. a. O. Seite 75; Beispiele S. 76). Uebrigens existirten wahrscheinlich schon frühzeitig auch förmliche Produktentafeln, „Rechenknechte“, aus denen die bei den Rechnungen vorkommenden Theilprodukte bequem zu entnehmen waren (*Friedlein* S. 78).

Dividiren bezeichnete man griechisch mit μερίζειν. Ganz allgemein vom Theilen ist διαιρεῖν zu verstehen [3]), wie μετρεῖν, ἀριθμεῖν.

[1]) Charakt. 14, 1 ὁ δ' ἀναίσθητος τοιοῦτός τις, οἷος λογισάμενος ταῖς ψήφοις καὶ κεφάλαιον ποιήσας ἐρωτᾶν τὸν παρακαθήμενον, τί γίγνεται; ebenso 24, 3 ἀμέλει δὲ καὶ λογιζόμενος πρός τινα τῷ παιδὶ συντάξαι τὰς ψήφους διωθεῖν (cf. oben S. 331, A.) καὶ κεφάλαιον ποιήσαντι γράψαι αὐτῷ εἰς λόγον.

[2]) Hermotim. 48 λογισώμεθα οὖν ἐξ ἀρχῆς· εἴκοσι τῷ Πυθαγόρᾳ ἐτίθεμεν, εἶτα Πλάτωνι τοσαῦθ' ἕτερα, εἶτα ἑξῆς τοῖς ἄλλοις. πόσα δ' οὖν ταῦτα συντεθέντα (bei *Friedlein* S. 75 steht συντιθέντα, so müsste aber συντιθέντες oder συνθέντες geschrieben werden) ἐν κεφαλαίῳ γένοιτ' ἄν, εἰ δέκα μόνας θεῖμεν τὰς αἱρέσεις ἐν φιλοσοφίᾳ; Ἑρμ. ὑπὲρ διακόσια, ὦ Λυκῖνε, d. h. Rechnen wir nun Alles zusammen, zwanzig Jahre für den Pythagoras, ebenso viel für Platon und jeden der folgenden; und nehmen wir auch nur zehn philosophische Schulen an, so macht es zusammen eine Summe von — Hermot. Mehr als zweihundert Jahren, mein lieber Lykinos!

[3]) *H. Steph.* Thes. s. v. διαιρῶ, divido, distribuo, auch διαιρεῖσθαι.

Bei μερίζειν wie bei μετρεῖν liegt übrigens der Begriff zu Grunde, dass durch das Messen der Theile zugleich der Inhalt einer Zahl, ihr Maass, gefunden wird. Im Lateinischen sagte man dividere.

Nach *Friedlein* S. 79 bestand die Division in einer blossen Hinwegnahme der Zahl, mit welcher zu theilen war, von der zu theilenden Zahl, was man sich dadurch abkürzte, dass man die leicht erkennbaren grösstmöglichen Produkte des Divisors sogleich im Ganzen wegnahm. Nach *Friedlein*'s Untersuchungen ebenda wäre der Begriff Quotient dem ganzen Alterthum fremd geblieben; was wir so nennen, wäre als Hälfte, Drittel, Viertel u. s. w. aufgefasst worden. „Man entnahm die Ergebnisse bei den Theilungen dem, was man durch Multiplication erfuhr; man multiplicirte die Theile nach Gutdünken oder nach Bequemlichkeit und zog das Produkt ab, mit dem Rest verfuhr man ebenso, wenn er nicht kleiner als der Theiler war. So gibt auch Diophantus keine Regeln für die Division, weil sie dem Schüler schon aus den Multiplicationsregeln klar seien" (*Friedlein* S. 79). Darum ist auch kein Beispiel einer ausgeführten Division erhalten. Doch gab es besondere Anweisungen für Multiplicationen und Divisionen mit grösseren Zahlen, wie diejenige eines gewissen Μάγνης (*Friedlein* S. 73). Noch in der Zeit vom 7. bis 13. Jahrhundert n. Chr. beschränkte sich im Abendlande das Rechnen auf dem Abacus mit Columnen, d. h. auf einer mit Staub, nicht mit Steinen belegten Tafel, auf die Multiplication und Division. Indessen waren beide Operationen mit senkrechten wie mit wagrechten Linien gar sehr umständlich. Als daher das Verfahren der Inder im elementaren Rechnen bei den Arabern im 9. Jahrhundert bekannt wurde, „bei welchem das Multipliciren wie Dividiren viel einfacher und sicherer geübt wurde, musste dieser Vorzug einer der gerühmtesten sein und es hat sehr viel Wahrscheinlichkeit für sich, dass die Kunde davon aus Nordafrika nach Spanien drang" (*Friedlein* S. 103).

Dass man aber im Alterthum beim Unterricht das Rechnen sofort mit allen vier Operationen begonnen hätte, lässt sich nicht erweisen und ist an sich unwahrscheinlich. Wenigstens muss die moderne Unterrichtslehre vom theoretischen wie vom praktischen Standpunkte aus gegen ein solches Verfahren sich erklären, wo es immer eingeschlagen werden mag. Diese Operationen sind nicht etwa nur äusserliche Gesichtspunkte, sondern das Ergebniss einer fortschreitenden Entwickelung im arithmetischen Denken; diese Entwickelung rückt eben vom Einheitenzählen vor zum eigentlichen Zu- und Abzählen und damit allmälig zur Abkürzung der Zählweisen, d. i.

zur Multiplication und Division. „Die vier Operationen stellen ganz ungleich frühe Entwickelungsstadien der Menschheit dar. Diese zählte zuerst Einheiten; dann zählte sie sprungweise, d. h. sie addirte und subtrahirte, und erst viel später schwang sie sich zur Abstraktion der Multiplikation und Division auf. Wie ursprünglich die Menschheit, so rechnet noch jetzt derjenige Mensch, welcher das, was er im Rechnen versteht, nur der Naturentwickelung verdankt. Er hat sich nicht zur Abstraktion der Multiplikation erhoben, sondern hält sich am Concreten und setzt Posten für Posten an oder rechnet auch in Gedanken so zusammen. Es sind also die Operationen die arithmetischen Gesetze, nach denen zu denken die Schule in Befolgung des historischen Entwickelungsganges der Menschheit, der auch derjenige jedes einzelnen Menschen ist, erst lehren muss, und sie vorauszusetzen ist unpsychologisch“ [1]).

Da es sich bei dem Rechenunterrichte der jungen Römer um festes Auswendigwissen der Resultate aus Addition und Subtraction der unciae handelte, als Zwölftel der Einheit (vergl. oben S. 325 f. die Stelle aus Horaz A. P. vs. 327—330), ferner der Produkte der Einer unter sich und der einfachsten Brüche wie $^1/_2$ $^1/_3$ $^1/_4$ mit sich und den Zwölfteln, so bleibt es wahrscheinlich, dass schon frühzeitig für diese Summen, Differenzen und Produkte Hülfstabellen angefertigt wurden. Von dieser Art war auch der uns erhaltene calculus des Victorius, den *Friedlein* S. 93 ff. beschreibt.

Das Potenziren kömmt, nach *Friedlein* S. 80, als selbständige Operation nirgends vor; man liess die Sätze, welche das Multipliciren nöthig machten, bei der hiefür ausreichenden Fassung, ohne sie zu verallgemeinern. Quadrat und Cubus wurden geometrisch aufgefasst. Ist das Produkt der Multiplication eine Flächenzahl, so heisst es ἐπίπεδος, z. B. in $2 \times 3 = 6$ ist die 6 ἐπίπεδος. Wird dasselbe aber aus gleichen Zahlen gewonnen, wie in $3 \times 3 = 9$, so heisst dasselbe eine Viereckzahl, τετράγωνος. ἀριθμός heisst auch jene Zahl, welche den Steigerungen in ganzen Zahlen zu Grunde liegt; die fünf Steigerungen selbst werden benannt: δύναμις, κύβος, δυναμοδύναμις, δυναμόκυβος, κυβόκυβος. Die den Steigerungen in Theilzahlen zu Grunde liegende Zahl heisst ἀριθμοστόν, die fünf Steigerungen selbst: δυναμοστόν (Theilviereck), κυβοστόν (Theilwürfel), δυναμοδυναμοστόν (Doppeltheilviereck), δυναμοκυβοστόν (Doppelviereckwürfel), κυβοκυβοστόν (Dop-

[1]) *Jos. Bühlmann*, Eine Schulreise in Deutschland. Zürich 1873, S. 56.

peltheilwürfel)[1]. „Diese Sätze waren den Griechen auf geometrischen Anschauungen beruhende Theoreme, und treten nur in den auf eben diese Anschauungen gegründeten Theorien über die Zahlen und Zahlenausdrücke auf, zu denen auch Diophantos' Behandlung der Gleichungen gehört" (*Friedlein* S. 81). Beim Wurzelausziehen scheint es wirklich auf eine gewisse Methode des Versuchens und Errathens hinausgekommen zu sein (Nach *Friedlein* S. 81). „Ein Beispiel für ein Ausziehen einer Cubikwurzel habe ich bisher nicht finden können, und es ist mir das wahrscheinlichste, dass mit dem Ausziehen der Quadratwurzel unter Anwendung der Sexagesimaltheile das operirende Rechnen bei den Griechen sich abschloss, bis durch das Eindringen der indischen Numeration und der indischen Methoden neues Leben auch hierin erwachte" (*Friedlein* S. 85). Für uns ist hier noch die Wahrnehmung von Interesse, dass man nach griechischem Vorbild noch in späteren Zeiten in der theoretischen Musik die Brüche durch Verhältnisse und Proportionen ersetzte (*Friedlein* ebenda S. 98).

Im Jugendunterrichte kam bei den Griechen allerdings zur Arithmetik noch etwas Geometrie hinzu, weil man wohl erkannte, wie gross der formale Einfluss derselben auf die Schärfung der Denkkraft ist. Selbstverständlich aber wurden erst die reiferen Knaben darin unterwiesen. Dass die Geometrie ausdrücklich zur encyklopädischen Bildung der Jünglinge gerechnet wurde, ist früher bemerkt worden[2]. Die mathematische Wissenschaft im Sinne des Elementarunterrichts treffen wir als Unterrichtsgegenstand auch für Knaben bereits im fünften Jahrhundert v. Chr.[3]; sie wurde insbesondere vor reiferen und wissbegierigen Jünglingen und Männern von Philosophen und Sophisten entwickelt, jedoch nicht ohne Widerstand von Seiten der conservativen Partei, die eine solche Gelehrsamkeit an der Jugend für unmännlich erklärte, da sie die Ringschulen veröden lasse und die Bäder fülle[4]. Auch Sokrates wollte den Unterricht in der Geometrie auf das Nützliche und Nothwendige beschränkt wissen, damit die Jünglinge ihre Zeit nicht auf unpraktische Studien verwendeten[5]. Dagegen verbreitet sich sein Schüler Platon, wie schon bemerkt,

1) *Fr. von Drieberg*, Arithmetik der Griechen, I, S. 10; II, S. 7 f.

2) S. 236 vergl. die Stellen bei *Bernhardy*, Griech. Litteraturgesch. I, S. 86 der 2. Bearb.

3) Cf. Plat. Rival. init. κύκλους γοῦν γράφοντες κτλ.

4) Vergl. Aristophanes, Wolken Vs. 1054; Frösche Vs. 1013 ff. Bd. I, S. 378.

5) Xenoph. Memor. IV, 7, 3.

wiederholt über die theoretische Bedeutung der Geometrie sowohl, wie im Sinne der Pythagoreer über ihre Wichtigkeit in ethischer Hinsicht. Platon folgert aus ihren Vortheilen für Geistesschärfe, für besondere Arten des Staatsdienstes, für die strategische Kunst u. dgl. dass dieselbe überhaupt als zweite Wissenschaft für junge Leute zu gelten habe [1]. Jedoch sollten, nach Platon's Meinung, nur Einzelne weiter darin vorgehen; die grosse Mehrzahl soll sich, im Sinne des Sokrates, auf die Grundbegriffe und auf das Nothwendigste beschränken [2]. Das Ganze soll überhaupt eine freiwillige Sache bleiben, da man ja doch durch Zwang der Seele keine dauernde Gelehrsamkeit beibringen könne [3]. Im Platonischen Sinne hätten demgemäss die drei propädeutischen Wissenschaften Arithmetik, Geometrie und Astronomie mit dem Knabenalter spielend zu beginnen, um dann bis über das sechszehnte Jahr, ungefähr bis zum achtzehnten, betrieben zu werden. In der letzten dieser drei Wissenschaften, der Astronomie, erhalten die Lernenden, nachdem in der Stereometrie die Körper als solche, an und für sich betrachtet worden, kugelartige Körper in ihrem Umschwung (στερεὰ ἐν περιφορᾷ ὄντα), die Gestirne. Wie die anderen Wissenschaften wird dann auch die Astronomie in eine niedere und höhere getheilt.

Dem Aristoteles aber war die Mathematik entschieden das Mittel, den Verstand als solchen zu entwickeln, und er mass ihr deshalb eine hohe Bedeutung bei für die formelle Bildung der Jugend. Er wirft vor Allem die höchst bedeutsame Frage auf, warum ein Knabe ein Mathematiker, aber nicht ein Weiser oder ein Naturkundiger werden könne. Junge Leute können wohl gute Geometer und Mathematiker und in Beziehung auf solche Gegenstände weise werden; aber die wahre Lebensklugheit in diesem Alter zu haben, das scheint unmöglich. Die wahre Ursache sei, weil sich die Klugheit auf einzelne Dinge bezieht, welche nur aus Erfahrung bekannt werden können, Erfahrung aber nicht die Sache eines Jünglings ist; denn nur die Länge der Zeit verschafft dieselbe [4]. Ferner: in der Mathematik werde kein Beweis daraus geführt, dass etwas besser oder schlechter ist, Niemand erwähne dergleichen nur im geringsten. Deshalb hätten

1) Cf. Plat. Gorg. p. 508, A; Lys. p. 209, D; Lach. p. 183; de rep. III, p. 402, D; VII, p. 526 sq.

2) De rep. VII, p. 536, E; de legg. VII, 817, E.

3) De rep. VII, p. 536, E; oben S. 108.

4) Eth. Nikom. VI, 9, 1142. a. 12—20.

auch einige Sophisten, wie Aristippos, die Mathematik von sich gewiesen. Denn bei den übrigen Künsten und sogar bei den Handwerken, wie bei dem Zimmer- und Schusterhandwerk, komme immer in Betracht, ob etwas besser oder schlechter sei; die Mathematik dagegen nehme gar keine Rücksicht auf Gutes und Böses[1]).

Die Bedeutung der Mathematik als formalen Bildungsmittels zur Uebung im Denken wurde später noch mehr gewürdigt, nachdem einmal durch Eukleides Einfachheit und Klarheit in das System der Geometrie gekommen war. Die Römer folgten den Griechen auch darin, jedoch mit Einschränkung auf das Maass des Nützlichen, nach ihrer Weise[2]). Nach Quintilian I, 10, 34 ff. ist die Geometrie in einer Hinsicht zugestandenermassen von Nutzen für das zarte Alter (teneris aetatibus). „Man gibt nämlich zu, dass sie den Geist übe, den Verstand schärfe und Schnelligkeit im Auffassen hervorbringe; allein man glaubt dass sie nicht, wie die übrigen Wissenschaften, wenn sie erlernt sind (cum perceptae sint), sondern während des Lernens ihren Nutzen äussern. Das ist die gewöhnliche Meinung.“ Dann deutet der Lehrmeister der Rhetorik an, inwiefern diese Wissenschaft auch für den Redner und Sachwalt wichtig und nothwendig erscheint, und bemerkt zum Schlusse: „Mag immerhin, was im Kriegswesen von Nutzen ist ausserhalb unseres Berufes liegen, und übergehen wir auch dass Archimedes für sich allein die Belagerung von Syrakus in die Länge zog, so ist doch jedenfalls das schon der eigentliche Erweis dessen um was es uns zu thun ist (Verbindung der Geometrie mit der Redekunst), dass sehr viele Fragen, welche auf eine andere Art höchst schwierig zu lösen sind, wie z. B. über die Art und Weise der Vertheilungen (de ratione dividendi), vermittelst jener geometrischen Beweisführung gewöhnlich gelöst werden, so dass, wenn der Redner über alle Gegenstände reden muss, er auf keine Weise ohne Geometrie bestehen kann.“ — Welchen Nutzen endlich die Alten für den Unterricht der Reiferen aus diesen Disciplinen entnahmen, insbesondere in Bezug auf die taktische und militärische Ausbildung, davon wird im dritten Bande die Rede sein.

1) Metaph. II, 2, 996. a. 23 bis 996. b. 1.

2) Vergl. oben S. 56 Anm. die Stellen aus Cicero und Tacitus.

§ 11.

Das Zeichnen (ἡ γραφική, adumbratio, delineatio, designatio).

Das Zeichnen, welches wir hier unter den Unterrichtsgegenständen der Elementarschule an vierter Stelle einreihen, treffen wir bei den Griechen verhältnissmässig spät als Unterrichtsgegenstand und zwar nicht vor der Mitte des vierten Jahrhunderts vor Christus. Erst in der Zeit des Aristoteles ward es allmählig in den Kreis der Bildungsmittel aufgenommen. Aristoteles nämlich führt zuerst **vier** Lehrgegenstände als üblich auf: Lesen und Schreiben, Gymnastik, Musik, und in manchen Fällen wenigstens das Zeichnen [1]). Die Jugend pflege in der Graphik unterrichtet zu werden, weil diese zum Leben dienlich und überhaupt sehr gemeinnützig ist, und insbesondere den Vortheil bietet, die Werke der Künstler richtiger beurtheilen zu können [2]). Doch ist es nach Aristoteles (c. 3, p. 261) nicht blos der Vortheil, um dessentwillen die Jugend in diesem nützlichen Gegenstand unterrichtet werden soll, nicht also etwa, um beim Kauf und Verkauf von Geräthen weniger sich selbst zu täuschen oder von Andern betrügen zu lassen, sondern vielmehr, weil man durch diese Kunst überhaupt den Sinn für körperliche Schönheit bildet und schärft [3]). Denn überall nur auf das Vortheilhafte (τὸ χρήσιμον) sehen, ist des Freien und Edelsinnigen gänzlich unwürdig.

Uebrigens entlehnte bereits Platon nicht ungern gewisse Bilder und Gleichnisse von der Schreib- und Zeichnenkunst, die sich jedoch bei dem bekannten Doppelsinn des Ausdrucks γράψαι für Schreiben und Zeichnen leicht von selbst erklären [4]). Wenn wir jedoch bei Diogenes die Angabe finden [5]), Platon habe sich in seiner Jugend auch mit der Graphik oder mit Zeichnen und Malen befasst, so ist dies wohl nur von Privatübungen zu verstehen [6]), wenigstens wird in

1) Polit. VIII, 2, p. 259 *Göttl.* ἔστι δὲ τέτταρα σχεδόν, ἃ παιδεύειν εἰώθασι, γράμματα καὶ γυμναστικὴν καὶ μουσικήν, καὶ τέταρτον ἔνιοι γραφικήν.

2) πρός τὸ κρίνειν τὰ τῶν τεχνιτῶν ἔργα κάλλιον, ibid. p. 260.

3) ὅτι ποιεῖ θεωρητικόν τοῦ περὶ τὰ σώματα κάλλους. Vergl. *Böttiger*, Ideen zur Archäologie der Malerei S. 151, Anm. 2.

4) Protag. XV, p. 326, D ἀλλ' ἀτεχνῶς ὥσπερ οἱ γραμματισταὶ τοῖς μήπω δεινοῖς γράφειν τῶν παίδων ὑπογράψαντες γραμμὰς τῇ γραφίδι οὕτω τὸ γραμματεῖον διδόασι κτλ.

5) Diog. Laert. III, 5, p. 70 *Did.* λέγεται δ' ὅτι καὶ γραφικῆς ἐπεμελήθη καὶ ποιήματα ἔγραφε κτλ.

6) Mit *Daniel Wyttenbach*, Animadv. in Plutarch. opp. mor. I, p. 8.

der Epinomis II, p. 975, E von einem umständlicheren und nicht blos vorbildenden Betrieb dieser Kunst entschieden abgerathen. Wenig oder nichts beweist, auch wegen der Unsicherheit hinsichtlich der Zeit, die Angabe bei Porphyrios, dass Pythagoras als Knabe unter anderm auch den Unterricht des Zeichenlehrers (ζωγράφος) besucht habe[1]).

Nach Plinius[2]) hätte gar erst der Maler Pamphilos, Lehrer des Apelles und Melanthios, derselbe welcher der von seinem Lehrer Eupompos gestifteten Malerschule von Sikyon ihre wissenschaftliche Vollendung gab, die Einrichtung getroffen, dass die Knaben aller freien Bürger im Zeichnen und Malen, mit Griffel oder Pinsel nämlich, unterrichtet wurden, was dann in den übrigen Städten Nachahmung gefunden habe. Indessen ist es, wie schon *Krause* bemerkt hat (a. a. O. S. 104), nicht wahrscheinlich, dass man nicht hier und da früher damit begonnen habe, wenn auch zur Zeit der genannten Künstler dieser Unterricht allgemeiner und methodischer werden mochte. Wie zweifelhaft auch für lange Zeit die Stellung und Bedeutung der Graphik neben den andern Unterrichtsgegenständen erscheint, so lässt sich wenigstens für die besseren Verhältnisse im Bereiche der athenischen Erziehung annehmen, dass im Laufe des vierten Jahrhunderts v. Chr. das Zeichnen sich einen sicheren Platz darin eroberte und allmälig, gleich dem Rechnen, einen gewöhnlichen Bestandtheil des Unterrichts in den Schulen bildete.

Immerhin war die seit der Zeit Alexander's des Grossen und hauptsächlich, wie es scheint, durch den erwähnten Pamphilos von Sikyon bewirkte Aufnahme des Zeichenunterrichts in den allgemeinen literarischen und musischen Unterricht der Knaben eine höchst bedeutsame Anerkennung der bildenden Künste auch in der Praxis des Unterrichts. Selbstverständlich ist an ein unmittelbares Eingreifen des Staates durch Verordnungen u. s. w. auch hier nicht zu denken. Eines gebotenen oder von Aussen geregelten Kunstbetriebs bedurfte

[1]) Porphyr. de vita Pythag. XI, p. 89 ed. *Firm. Did.* παῖδα μὲν οὖν ὄντα ἔπεμπεν εἴς τε κιθαριστοῦ καὶ παιδοτρίβου καὶ ζωγράφου, νεανίαν δὲ γενόμενον εἰς Μίλητον πρὸς Ἀναξίμανδρον, μαθησόμενον τὰ γεωμετρικὰ καὶ ἀστρονομικά.

[2]) Nat. Hist. XXXV, 10, 77 huius (Pamphili) auctoritate effectum est Sicyone primum, deinde in tota Graecia, ut pueri ingenui omnia ante graphicen, hoc est picturam in buxo docerentur reciperetur que ars ea in primum gradum liberalium, semper quidem honos ei fuit ut ingenui eam exercerent, mox ut honesti, perpetuo interdicto ne servitia docerentur. ideo neque in hac neque in toreutice ullius qui servierit opera celebrantur. Vergl. hierüber *Böttiger*, Ideen zur Archäologie der Malerei, S. 150.

der Hellene um so weniger, als in höchst natürlicher Weise durch die öffentliche Erziehung der künftigen Staatsbürger und durch die allgemeinste Theilnahme an schönen poetisch-musikalischen und gymnischen Kunstdarstellungen, insbesondere in der Ausrichtung der Choregie, fortwährend Künstlereifer und Künstlerstolz geweckt und genährt wurden. Bald durfte auch in diesem Theil der ἐγκύκλια παιδεύματα, der gewöhnlichen ordentlichen Bildungsmittel, kein wohlerzogener Jüngling Fremdling sein [1]).

Klar fasste der Grieche diesen bildenden Einfluss der Kunst; die Schönheit war ihm nicht blos eine Augenlust, sie war ihm eine Offenbarung der Idee in dem Sichtbaren, und wer dafür blind ist, der ist ein geistiger Krüppel [2]). Der Unterricht des Zeichenlehrers (ζωγράφος), der von Teles bei Stobaios Serm. XCVIII, 72 neben dem παιδοτρίβης, γραμματοδιδάσκαλος, ἁρμονικός angeführt wird [3]), sollte das Auge an den Umriss schöner und sittlicher Formen (ζῶα, Aristot.) gewöhnen und zum Verständniss der Plastik anleiten, auch den ethischen Grundton der Malerei in Darstellung idealer Charaktere (ἤθη) sichern. Darum galt auch die ζωγραφία geradezu als Vorübung zu mehreren Künsten [4]) und verdankte diese Geltung als Bildungsmittel der damaligen Kunstentwickelung, sowie dem Bedürfnisse der hohen Cultur jener Zeiten [5]).

1) Aristot. Polit. VIII, 2 extr. ἣν γὰρ οἴονται διαγωγὴν εἶναι τῶν ἐλευθέρων, ἐν ταύτῃ τάττουσι κτλ.

2) *Ussing*, a. a. O. S. 131.

3) Warum wir hier „Zeichenlehrer" und nicht mit Andern „Zeichnenlehrer", ebenso „Rechenmeister" gebrauchen, darüber vergleiche man allenfalls *Jak. Grimm*, Kleine Schriften, Berlin 1864, Bd. I, S. 329, „weil unsere Sprache nirgends in einer Zusammensetzung den baaren Infinitiv aufnehmen darf".

4) Vergl. Nachweis bei *Bernhardy*, Griech. Litt. I, S. 74, 2. Bearb.

5) Vergl. noch besonders das bezeichnende Räsonnement über den Gegenstand bei *De Pauw*, Recherches philos. sur le Grecs, Tom. I, p. 112: quoiqu'il en soit de l'influence des causes particulières, aucun sens n'étoit plus perfectionné dans les Grecs en général que celui de la vue. Et c'est à cet avantage qu'on doit en partie attribuer les étonnans progrès qu'ils firent dans tous les arts qui dépendent immédiatement du dessein; tandis que les Egyptiens, qui avoient les yeux foibles, n' y purent même atteindre à la médiocrité. p. 218 les Athéniens ne devinrent la première nation du monde que par l'excellence de leurs lois et la force de leur éducation, dont le plan général fut porté à son dernier degré de perfection que vers l'an 346 avant notre Ere, lorsqu'on ajouta la diagraphie, ou l'étude du dessein. Tom. II, p. 100: il n'est pas surprenant que tant d'états libres, dont la plupart cultivoient les arts, et où le dessein faisoit part de l'éducation publique, ayant vu naître tant de grands statuaires et tant de grands peintres etc.

So bildete man sich in den Zeiten des Wohlstandes durch Zeichnen bis zu einem gewissen Grade zum Kunstkenner heran, um später selbst die Kunstgegenstände und Schmucksachen, mit denen man seine Häuslichkeit zierte, aus Bronce, Silber, Marmor u. s. w. besser würdigen zu können. Natürlich änderte sich mit dem Verschwinden des Wohlstandes der besseren Zeit auch die obige Auffassung, welche zuerst Aristoteles für dieses Bildungsmittel geltend gemacht hatte. Die echte Kunst ward in Folge der Pracht und Prunksucht verdrängt und man fing an lediglich zur Befriedigung der Eitelkeit und zur Schaustellung des Reichthums Kunstwerke zu sammeln. Aus der Art und Weise, wie sich in der Kaiserzeit einzelne Männer gegen die Zulassung der bildenden Künste und damit auch des Zeichnens in den Kreis der Lehrgegenstände förmlich sperren, möchte man fast den Schluss ziehen, dass später das Zeichnen seinen Platz im Unterricht nicht gerade regelmässig zu behaupten vermochte[1]).

Das Zeichnen[2]) geschah auf zubereiteten Tafeln von Buchsholz (in buxo, Plin. l. c.) mit dem Griffel oder einem Pinsel. Wegen ζῷον vergl. auch *Böttiger*, Ideen zur Archäologie der Malerei S. 139, Anm. Das einfache γράμμα selbst steht mitunter auch für ζωγράφημα, Bild, Portrait; ebenda S. 143 für γραφική wird auch γραφίς gesagt, welches Wort bald das Instrument, womit gezeichnet und gemalt wird, den Pinsel (ὑπογραφίς), den Griffel, bald den Schreibgriffel zum Schreiben auf Wachstafeln (S. 303 ff.), bald auch, besonders bei römischen Schriftstellern, die Zeichnungskunst selbst, die Graphik, bezeichnet[3]). Dass man übrigens die gewöhnlichen Schreibwachstafeln auch zum Zeichnen gelegentlich benutzte, ergibt sich schon aus den

1) Seneca Ep. 88, 18 non enim adducor, ut in numerum liberalium artium pictores recipiam, non magis quam statuarios aut marmorarios aut ceteros luxuriae ministros. Dieser Stimme gegenüber verweist *Stark* zu *K. Fr. Hermann*'s Griech. Privatalterth. § 50, Anm. 16 auf Galen. Protrept. 3 ἐργάτην τέχνης ἁπάσης (Ἑρμῆν), und Mart. Capell. de nuptiis philol. 1, 36 celebrat (Mercurius) mirabile praestigium elegantiamque pingendi, cum vivos etiam vultus aeris aut marmoris signifex animator inspirat, woraus aber wenig oder nichts für die Werthschätzung gerade des Zeichnens in den späteren Zeiten geschlossen werden kann.

2) γράφειν, ζωγραφεῖν, σκιαγραφεῖν. *H. Steph.* Thes. s. v. γράφειν, describere, lineam ducere, item pingere. Pollux VII, 126 καὶ μὴν καὶ γραφικὴ τέχνη μία τῶν ἐν κόσμῳ τεχνῶν. ὁ δὲ τεχνίτης γραφεὺς γραφικός, καὶ τὸ ἔργον γράφειν καὶ τὸ ἐπίρρημα γραφικῶς. ἀλλὰ καὶ ζωγραφία καὶ ζωγράφος καὶ ζωγραφεῖν καὶ ζῷα ποιεῖν κτλ. Ibid. 127 ἔξεστι δὲ καὶ σκιαγραφίαν εἰπεῖν τὸ πρᾶγμα κτλ.

3) *Böttiger* ebenda S. 145, Anm. und über die Vieldeutigkeit des Wortes γράψαι ebenda S. 148.

Angaben bei *Wattenbach* a. a. O. S. 49. Dass jedoch die Gegenstände gewöhnlich in ihrer natürlichen Grösse und ohne alle Reduction dargestellt worden wären, wie *De Pauw* meint, lässt sich nicht sicher nachweisen [1], auch abgesehen von den schweren Bedenken über die Praxis des Unterrichts, die einer solchen Ansicht entgegenstehen. Darüber kann übrigens heutzutage kein Zweifel mehr obwalten, dass in allen Zeichnungen der Alten ein gewisses Uebergewicht dem Plastischen zufällt, nicht dem Malerischen, dass also durchgehends die Form über die Lichtwirkung herrschte. Mit dieser Behandlung scharfer Formen in klarer Beleuchtung und ohne den Farbenschmelz moderner Malerei hängt dann auch das bekannte Verfahren zusammen, die Farben alle flach und unmotivirt neben einander zu setzen, mosaikartig; oder auch in Schattenrissen (σκιαγραφίαι) und blossen Zeichnungen, ohne Perspektive und allzu grosse Verkürzungen, plastische Figuren hinzustellen. Wenn man übrigens aus dem Vorherrschen der geometrischen Zeichnung gegenüber der perspektivischen schliessen zu dürfen glaubte, dass die Alten überhaupt die Regeln der Linearperspektive nicht gekannt hätten, so war das ein Irrthum, veranlasst durch die Betrachtung der gewöhnlichen Leistungen der Zimmermalerei und Dekorationsarbeit [2]. Beiläufig bemerkt, erklärt sich aus dem angedeuteten Verhältniss der Malerei zur Zeichnung auch eine gewisse Schwerfälligkeit in der Benennung der Sache, wie wenn bei den Griechen die Malerei mit γραφική ζωγραφία bezeichnet wurde.

Was nun das Zeichnen als Unterrichtsmittel anbelangt, so darf aus einer bekannten Erzählung bei Ailianos allerdings geschlossen werden, dass bereits im Zeitalter des Sokrates in Athen dürftige Landkarten, d. h. Zeichnungen der allgemeinsten Umrisse von Land und Meer, vorhanden waren; allein dass dieselben schon damals in den Schulen benutzt worden wären, lässt sich nicht erweisen [3]. Geographische Tafeln oder Landkarten wurden häufig in grossem Massstabe und mit

1) *De Pauw*, Tome I, p. 220 les Athéniens, qui apprenoient à dessiner sur des tables de buis, y copioient le corps humain dans sa grandeur naturelle et dans ses véritables dimensions, sans le réduire, de façon, que leur méthode avoit une supériorité décidée sur celle des modernes, qui finissent par où les Grecs commençoient.

2) Vergl. die Erklärer zu Vitruv. I, 2, 3 über orthographia (geometrische) und scenographia (perspektivische Zeichnung).

3) V. H. III, 28 ἤγαγεν αὐτὸν (ὁ Σωκράτης τὸν Ἀλκιβιάδην) ἔς τινα τῆς πόλεως τόπον, ἔνθα ἀνέκειτο πινάκιον ἔχον γῆς περίοδον, καὶ προσέταξε τῷ Ἀλκιβιάδῃ τὴν Ἀττικὴν ἐνταῦθ' ἀναζητεῖν.

malerischer Ausstattung in Säulenhallen angebracht[1]) und sind in dieser Beziehung nur im allgemeinsten Sinne, gleich den populären Weisungen oder Beschreibungen von Flüssen, Landesgrenzen, Zollverhältnissen u. dgl., die bei uns bis in die neuesten Zeiten sich erhalten haben, als Mittel für Volksbildung zu bezeichnen.

Alle Zeichnung fängt überall an mit den ersten Linearversuchen, einen Schatten auf einer Fläche zu umschreiben. Man nennt dieses Umzeichnen des Schattens σκιαγραφεῖν, adumbrare, einen Schattenriss geben. Eine andere Bedeutung der σκιαγραφία unterscheidet *Böttiger*, Ideen zur Archäologie der Malerei S. 137, Anm. 1; offenbar meint er die vorhin S. 347 erwähnte σκηνογραφία in perspektivischen Gemälden. Die artigen Märchen von der Entstehung der ersten Zeichnung werden ebenfalls bei *Böttiger* S. 136 erwähnt. Für die Hellenen charakteristisch ist aber auch eine Anzahl Benennungen von Altmeistern in der Skiagraphie, die augenscheinlich von dem Betrieb dieser Kunst selbst entlehnt sind, wie Eugrammos d. i. der geschickte Zeichner, Eucheir d. i. der treffliche Bildner, Telephanes d. i. der von weitem Schimmernde, ferner Daidalos, Cheirisophos u. a. Vergl. bei *Böttiger* ebenda S. 138, Anm., woselbst weiterhin S. 140 ff. sechs Abstufungen des Linearumrisses unterschieden werden, angefangen von den ersten Versuchen der Kinder oder der Wilden, Bezeichnung der Gegenstände durch einzelne rohe Linien und Umrisse, Ausfüllung des Umrisses durch eine schwarze oder andere Farbe (Silhouette), bis zu dessen Illuminirung durch verschiedene Farben oder zu Schraffirungen, Monochromen u. s. w. Die Linien oder Umrisse hiessen in der Kunstsprache Monogramme, τὰ μονόγραμμα, lineamenta[2]).

Verschiedene Operationen des Zeichnens zählt auf Pollux VII, 128 sq., über welche sich *Böttiger* a. a. O. S. 146 in folgender Weise äussert: Erst lernte man frei eine Linie ziehen, γραμμὴν ἑλκύσαι, dann einen Contour anlegen, σκιὰν ὑποτυπώσασθαι, adumbrare, dann bestimmt umgrenzen, σκιὰν περιγράψασθαι, lineamenta ducere. Nun wird die Linie eingezeichnet, σκιὰν ὑπογράψασθαι. Am gewöhnlichsten ist das Wort ὑπογράφειν in der Bedeutung des Vorzeichnens, wenn man dem Andern etwas vorbildet. Daher das bekannte ὑπογράφειν ἐλπίδας, einem Hoffnungen vormalen, eine Lieblingsphrase des Polybios. Letz-

1) *Mannert*, Introd. ad Tabul. Peuting. p. 6 sq. Eumenius pro instaur. schol. c. 20, p. 225 ed. *Arntzen*.

2) Nachweis bei *Böttiger*, ebenda S. 143. *H. Steph.* Thes. s. v. μονογράμματος, ὁ, ἡ und μονόγραμμος, ὁ, ἡ, quasi delineatus tantum.

teres könnte aber auch von Farben hergenommen sein; doch ist als die ursprüngliche Bedeutung der Worte ὑπογραφή und ὑπογράφειν, die von der blossen Linearzeichnung anzunehmen, ganz so wie bei dem lateinischen adumbrare. (Belegstellen aus Platon ebenda S. 147.) Dass περιγράφειν die Bedeutung von umgrenzen, endigen hat, kömmt gleichfalls von den Umrissen der Figuren in der Linearzeichnung her[1]).

Darstellungen von zeichnenden Knaben oder Jünglingen finden sich auf dem antiken Wandgemälde, das *Otto Jahn* in den Abhandlungen der sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften in Leipzig, Bd. V, 1870, S. 296 f. beschrieben hat. Nach dem Urtheile *Böttiger's* a. a. O. S. 147 ergibt sich aus verschiedenen Winken der Alten der Schluss, dass ihr Unterricht im Zeichnen weit gründlicher und strenger war als bei uns. Die Schüler des Pamphilos mussten zehn Jahre bei ihm aushalten. Auf einer ersten Stufe des Unterrichts wurde die Festigkeit der Hand und des Strichs angestrebt, indem die Lehrlinge auf Wachstafeln zeichneten, ihre Umrisse in den Wachsüberzug radirten. Der Griffel war stilus für's Schreiben und Stichel (poinçon) für's Zeichnen (*Böttiger* ebenda S. 147). Auf der zweiten Stufe übte man Feinheit der Striche durch feine Umrisse auf geglätteten Buchsbaumtafeln; auf der dritten Leichtigkeit und Freiheit. „Der Griffel wurde weggelegt und sogleich der Pinsel genommen und mit ihm auf weisse Tafeln schwarze und rothe, auf schwarze Tafeln weisse Skizzen aufgetragen“ [2]).

Ignarra stellte die Behauptung auf in seinem Commentarius de palaestra Neapolitana p. 134, dass die Epheben zugleich in den Palästren und Gymnasien Zeichenunterricht genossen hätten; das Zeichnen sei bei den Hellenen durch die Gymnastik mächtig gefördert worden, mit dem Verfall der letzteren unter den Römern und später durch den Einfluss des Christenthums wäre auch das Zeichnen vernachlässigt worden. Indessen aus der bekannten Erzählung von Zeuxis in Kroton, welche *Ignarra* aus Cicero de invent. II princ. anführt, lässt sich jene Ansicht keineswegs beweisen. Gewisse Nach-

1) Cf. *Forcellin.* s. v. adumbratio, σκιαγραφία, rudis et imperfecta rei descriptio aut imago; s. v. adumbrare, primum enim pictores lineamenta ducunt futurae imaginis (quod ἰχνογραφία dicitur), deinde inducunt colores, quibus addunt umbras, et sic paulo expressiorem speciem exhibent, non tamen perfectam. Ibid. s. v. delineatio, designatio, descriptio, σχῆμα, διαγραφή, ὑποτύπωσις, signum, forma, figura; delineare, διαγράφειν, designare, ruditer depingere.

2) *Böttiger*, ebenda über πίνακες, tabulae, ξέσαι, ἐγχαράξαι u. s. f. S. 152 über λευκογραφεῖν.

theile übrigens, welche das Zeichnen auf geglätteten Buchsholztafeln mit sich bringen musste, scheinen nach dem Urtheil *Böttiger*'s S. 151 die Alten selbst im Elementarunterricht nicht gerade für einen Fehler gehalten zu haben. „Aus allem geht ziemlich deutlich hervor, dass es hier besonders auf die Feinheit und Zartheit der Striche ankam, die auf einer so glatten Oberfläche vielleicht am besten gelingen konnten" [1]).

§ 12.

Der Musikunterricht
im Allgemeinen.

Von den Gegenständen des musischen Unterrichts, welche den Inhalt des zweiten Theils unserer Darstellung ausmachen, sind nunmehr noch die Musik und die Orchestik einer allgemeinen Würdigung in Hinsicht auf den Elementarunterricht zu unterstellen. Der Unterricht in der Musik begann, allem Anscheine nach, in der Regel etwas später als der Lese- und Schreibunterricht. Ursprünglich gab es, in den einfacheren Lebensverhältnissen der älteren Periode, nur einen Lehrer für den grammatischen (γραμματική, vergl. S. 255) und musikalischen (μουσική) Unterricht zugleich. Wie schon bemerkt wurde, bezeichnete darum der Ausdruck μουσική nicht selten den ganzen Kreis des wissenschaftlichen Unterrichts, der den attischen Bürgersöhnen gewöhnlich vollständig zu Theil wurde und wovon die γράμματα die ersten Elemente ausmachten. Es werden also die γράμματα selbst als ein Theil der μουσική aufgefasst (vergl. S. 7. 72) und dies mitunter noch in späterer Zeit, als lange nicht mehr derselbe Lehrer, der mit dem ABC begonnen hatte, den Vorgeschrittenen auch Unterricht in der Tonkunst ertheilte.

So berichtet Quintilian I, 10, 17: Grammatik und Musik waren einst vereinigt (iunctae). Wenigstens glaubten Archytas und Euenos[2]),

[1]) Man vergleiche endlich noch die Untersuchung *Böttiger*'s S. 153 ff. über den räthselhaften, vielfach gedeuteten Ausspruch des grossen Künstlers Apelles: Nulla dies sine linea.

[2]) So nach *Halm*'s Ausgabe; Andere lesen statt des letzteren den Namen Aristoxenos.

dass zur Musik auch die Grammatik gehöre, und dass sie in beiden Lehrer waren (utriusque rei praeceptores fuisse), zeigt sowohl Sophron (der zwar nur ein Mimenschreiber war, aber von Platon mit solchem Beifall gelesen wurde, dass er die Bücher desselben bei seinem Tode unter dem Kopfe liegen gehabt haben soll) als auch Eupolis, bei welchem Prodamos in der Musik und im Lesen Unterricht gibt; und Marikas, welcher Hyperbolos ist, gesteht, dass er ausser dem Lesen von der Musik nichts wisse (nihil se ex musico scire nisi litteras). Aristophanes legt an mehr als einer Stelle dar, dass man in alten Zeiten die Knaben so unterwiesen habe[1]).

Nach dieser Auffassung werden im antiken Erziehungswesen wiederholt die μουσικοί den γραμματικοί mindestens gleichgestellt[2]). Von Platon wird sogar einmal als Uebung des Gesanges die Musik für identisch genommen mit der παιδεία überhaupt[3]). Wer weiss nicht, sagt in demselben Sinne Quintilian I, 10, 9 ff., dass die Musik schon in den ältesten Zeiten nicht nur mit grossem Eifer betrieben worden ist, sondern auch in solcher Verehrung gestanden hat, dass Orpheus und Linos, um von Andern nicht zu reden, zugleich für Musiker, Seher und Weise gehalten wurden. Von beiden wird der Nachwelt erzählt, dass sie von den Göttern abgestammt, von dem einen aber, weil er selbst rohe und wilde Gemüther zur Bewunderung hinriss und bezähmte, dass ihm nicht nur wilde Thiere sondern sogar Steine und Bäume gefolgt seien. Daher sagt Timagenes (unter Augustus in Rom), die Musik sei von allen wissenschaftlichen Bestrebungen (omnium in litteris studiorum) die älteste, und die berühmtesten Dichter bezeugen es. Niemand zweifelt, dass die durch ihre Weisheit berühmten Männer eifrige Musiker (studiosi musices) waren, da Pythagoras und seine Nachfolger die ohne Zweifel aus dem Alterthum überkommene Meinung verbreitet haben, die Welt selbst sei nach dem Gesetze geordnet, das nachher die Leier nachgeahmt habe. Und nicht zufrieden mit jener Uebereinstimmung des Unähnlichen,

1) Vergl. Ritter Vs. 188 f. Wolken Vs. 966 ff.

2) Vergl. oben S. 321 in der Stelle aus Strabon; *Classen* p. 34; *A. Cramer*, p. 20; *Welcker*, S. 378.

3) Sympos. p. 187, D χρώμενον ὀρθῶς τοῖς πεποιημένοις μέλεσί τε καὶ μέτροις, ὃ δὴ παιδεία ἐκλήθη κτλ. Vergl. auch Cic. Tuscul. disp. I, 2, 4 summam eruditionem Graeci sitam censebant in nervorum vocumque cantibus. Igitur et Epaminondas, princeps, meo iudicio, Graeciae, fidibus praeclare cecinisse dicitur, Themistoclesque aliquot ante annis, quum in epulis recusasset lyram, habitus est indoctior. Ergo in Graecia musici floruerunt, discebantque id omnes; nec qui nesciebat satis excultus doctrina putabatur.

welche sie Harmonie nennen, haben sie diesen Bewegungen auch Töne (sonum) beigelegt. So kann Platon sowohl in einigen andern Dialogen als auch besonders im Timaios gar nicht einmal verstanden (intellegi) werden, ausser von denen, die auch diesen Theil der Wissenschaft mit Genauigkeit erfasst haben. Was rede ich von den Philosophen, deren Quelle, Sokrates selbst, noch in seinem Greisenalter, ohne sich dessen zu schämen, sich auf der Lyra unterrichten liess (oben S. 70). Die grössten Feldherrn haben, wie überliefert ist, ein Saiteninstrument gespielt oder die Flöte geblasen, und die Heere der Lakedämonier wurden durch musikalische Weisen (musicis modis) entflammt. Was bewirken denn in unseren Legionen die Hörner und Trompeten anderes? Um so viel als ihr Klang gewaltiger ist, übertrifft der römische Kriegsruhm den der übrigen Völker.

Auch Aristoteles behandelt die Musik vor der Grammatik, wiewohl im Leben der Hellenen die umgekehrte Ordnung bestand. Die zwei grössten Denker des Alterthums haben solchergestalt in ihren Grundlinien zu einer Staatserziehungswissenschaft in der Tonkunst ein Mittel anerkannt, dessen Wirksamkeit die aller übrigen übertreffe[1]. Noch im zweiten Jahrhundert n. Chr. aber wird bei Lukianos unter den Unterrichtsgegenständen an erster Stelle die Musik genannt[2].

Nach der gesammten Ueberlieferung steht unzweifelhaft fest, dass die Hellenen in der Tonkunst ein höchst wichtiges und wesentliches Bildungsmittel erkannt haben, und nicht etwa nur eine angenehme Unterhaltung für die Stunden der Erholung des Menschen. Für so wichtig hielt Sokrates dieses Bildungsmittel, dass er, wie bereits angedeutet wurde, noch im späteren Alter beim Lyraspieler Konnos Unterricht nahm und zum Kitharspieler Lampros in die Schule ging, weil er der Ansicht war, es sei besser, die Musik spät als gar nicht gelernt zu haben[3]. An der mehrerwähnten, auch für die Kenntniss der Lehrmethode bedeutsamen Stelle des Platonischen Protagoras c. 15, p. 326, B heisst es, nachdem zuerst der Leseunterricht genannt

[1]) Vergl. die ausführliche Zusammenstellung bei *Kapp*, Platon's Erziehungslehre S. 98—125, und *Kapp*, Aristoteles' Staatspädagogik S. 144 ff.

[2]) Lukian. Anach. 21 τὴν μὲν τοίνυν ψυχὴν μουσικῇ τὸ πρῶτον καὶ ἀριθμητικῇ ἀναρριπίζομεν καὶ γράψασθαι καὶ τορῶς αὐτὰ ἐπιλέξασθαι διδάσκομεν.

[3]) Cic. Epp. ad fam. IX, 22 Socratem fidibus docuit nobilissimus fidicen. Is Connus vocitatus est sqq. Liban. III, p. 382 *Reisk.* ἣν δὲ λέγῃς εἰς τὰς ψυχὰς καταδύεσθαι μουσικήν, ἐκείνην λέγεις, ἣν ἐλάμβανον ἐς κιθαριστοῦ βαδίζοντες οἱ νέοι, παρὰ Κόννον ἰόντες, παρὰ Λάμπρον φοιτῶντες, πλείω σπουδὴν τούτῳ (scr. τούτοις) νέμοντες ἢ παλαίστραις καὶ γράμμασιν, ἢ, εἰ βούλει, τὴν ἴσην χρόνῳ καὶ πόνῳ καὶ μαθήσει κτώμενοι τὸ μουσικῆς ἀγαθόν κτλ.

ist: Wenn die Knaben das Kitharspiel erlernen, werden sie zugleich mit den Liedern guter lyrischer Dichter bekannt, müssen ihre Stimme dem Saitenspiel anpassen und die Melodien sich einprägen. Dadurch gewöhnen sie sich aber an rechtes Maass und schöne Ordnung, und werden geschickter in Worten und Werken (εὐρυθμότεροι καὶ εὐαρμοστότεροι). Denn das ganze Leben des Menschen bedarf des Gleichmaasses und der harmonischen Stimmung[1]). Es lag darum bei den Griechen im musikalischen Unterrichte schon auf der elementaren Stufe ein so hoher Werth, weil die Knaben dadurch frühzeitig mit den besten Werken der lyrischen Poesie bekannt wurden; wie denn auch die Fertigkeit im Gebrauch eines Instruments nur zu dem Zwecke geübt wurde die dichterischen Erzeugnisse mit passender musikalischer Begleitung vortragen zu können. Deshalb lernten die Knaben die Lyra spielen, die zur Begleitung des Gesanges vorzugsweise geeignet war, oder allenfalls die kunstreichere Kithara.

Wie schon im ersten Band unserer Darstellung auseinandergesetzt wurde, bildete bei den Hellenen die musische oder allgemein geistige Bildung neben der gymnastischen die Hauptaufgabe der Erziehung[2]). Die Gymnastik gab sich mit etwas werdendem und vergänglichem, dem Körper ab; die Musenkunst aber, welche mit jener parallel geht[3]), hatte den sittlichen Charakter zu bilden. Von den Musen, den Göttinnen alles dessen, was gegenüber der Müh' und Noth des Lebens Heiterkeit und Schönheit des Lebens gewährt, ist die musische Bildung benannt. Auch umfasste sie die Grammatik und später sogar Graphik und überhaupt jeden wissenschaftlichen Betrieb oder Unterricht, der sich auf die Seele vorzugsweise bezieht. Wie die Gymnastik den Leib, sollten die musischen Uebungen die Seele bilden und harmonisch ausgestalten. Obenan in der musischen Erziehung stand die Musik, als eine wahre Gymnastik nicht blos des Gehöres und der Stimme, sondern auch des Geistes selbst und überhaupt als Grundlegung alles reingeistigen Lebens. Da die Musik mit Hülfe des Zeitmaasses und des Wohlklanges am meisten eindringt in das Innere der Seele und diese am kräftigsten ergreift, so galt sie im Verein mit Poesie als vortreffliche ψυχαγωγία und als Mittel zur εὐψυχία. Un-

1) εὐρυθμίας τε καὶ εὐαρμοστίας, cf. Cic. de off. I, 40, 145 ut in fidibus aut in tibiis, quamvis paullum discrepent, tamen id a sciente animadverti solet: sic videndum est in vita, ne forte quid discrepet; vel multo etiam magis, quo maior et melior actionum quam sonorum concentus est.

2) Plat. de rep. II, p. 376, E ἔστι δέ που ἡ μὲν ἐπὶ σώμασι (παιδεία) γυμναστική, ἡ δ' ἐπὶ ψυχῇ μουσική.

3) ἀντίστροφος τῆς γυμναστικῆς, Plat. de rep. p. 521, D.

musikalisch und ungymnastisch aber galt den Hellenen als Bezeichnung der Uncultur und Unfreiheit und einer verächtlichen Unterwürfigkeit [1]). Musik war also den Hellenen mehr als blosse Tonkunst, sie war die gesammte Bildung des Geistes, auch nicht mit dem Inbegriff des Wissens, sondern im besten Sinne des modernen Humanitätsbegriffes die Mutter aller Tugenden, die Schöpferin jeglicher Ordnung, die das ganze Leben des Menschen mit ihrer Harmonie beschwingt und beseligt. Ja, sie nannten die Musik selbst Philosophie, wie Sokrates hinwiederum die Philosophie als die Vollendung der Musik bezeichnete [2]).

Bei einer solchen Auffassung lief die hellenische Musik die längste Zeit nicht Gefahr, aller Begleitung der Worte ledig „in ein unbestimmtes Spiel erschlaffenden Reizes verwandelt zu werden.“ Die ethische Wirksamkeit ward nicht aufgehoben durch jenes Uebermaass von Künstlichkeit, wonach die Musik unseres Zeitalters strebt und deren Bewunderung entweder im Anstaunen und Beklatschen der besiegten Schwierigkeiten sich verliert oder doch bei einer für die sittliche Bildung grossentheils unfruchtbaren, wenn nicht geradezu verderblich wirkenden augenblicklichen Begeisterung ihr Ende findet. Es war nicht darauf abgesehen, „die Knaben zu Virtuosen im Gesang und Kitharaspiel zu erziehen; die musikalische Bildung sollte die ethisch-religiöse unterstützen, die musikalische Fertigkeit sollte nur soweit entwickelt werden, dass einst der Jüngling und Mann in den Chören mitsingen, dass er Tischlieder anmuthig vortragen und ein Lied mit der Kithara begleiten könne“ [3]). „Eine wortlose Musik, ein blosses Spiel mit Tönen drängte sich erst später vor, als man nur auf Ohrenkitzel und mannigfaltige, aber unklare und vorworrene Gefühlserregungen ausging“ [4]).

Gerade diese hohe Werthschätzung der Musik scheint übrigens eine erhebliche Verschiedenheit in die Unterrichtsverhältnisse der griechischen Staaten gebracht und insbesondere jenes Gleichgewicht unter den Elementen der Bildung, welches uns in den athenischen Gepflogenheiten begegnet, anderswo merklich gestört zu haben. Freilich sind wir über derartige Unterschiede und Modificationen nicht hinlänglich unterrichtet; doch wissen wir unter anderm ganz sicher, dass z. B.

1) Vergl. *Jäger*, Die Gymnastik der Hellenen, S. 226; *Jacobs*, Verm. Schr. III, S. 262 ff.; *Limburg-Brouwer*, III, p. 23.

2) Aristot. Polit. VIII, 4—7; *Jacobs*, a. a. O. S. 26; *Dupanloup*, III, p. 2.

3) *M. Duncker*, Gesch. der Griechen II, S. 246.

4) *Schömann*, Griech. Alt. I, S. 520.

in Sparta, bei der dortigen Heilighaltung der Musik, die γράμματα jederzeit nur eine höchst dürftige Geltung hatten, ganz im Geiste der Lykurgischen Staatsverfassung [1]). „Es ward strenge darauf geachtet, dass die Musik den Charakter treu bewahre, welcher der dorischen Weise eigenthümlich war und der die Seele durch den Ausdruck einfacher Harmonien und männlich würdiger Rhythmen in die entsprechende Haltung und Stimmung versetzen sollte. Neuerungen und eigentliche Künsteleien wurden daher mit Misstrauen angesehen und oft auf sehr barsche Weise zurückgewiesen“ [2]). Ebenso erfreute sich die Musik in Arkadien einer besonderen Pflege. Von der frühesten Jugend an lernten daselbst die Kinder singen, und bis zu ihrem dreissigsten Jahre mussten sie sich an den musikalischen Uebungen betheiligen. Eines gab es, wovon ein Arkader nicht gestehen durfte, dass er es nicht verstehe, den Gesang nämlich. Die Kynaither dagegen, ein arkadischer Stamm, sollen nach Ansicht unserer Berichterstatter durch ihre Missachtung dieser Kunst allmälig gänzlich verwildert sein [3]). Erst werden die Knaben gewöhnt, berichtet Polybios, nach den hergebrachten Weisen Hymnen und Paeane zu singen, womit sie nach Väterbrauch die heimischen Götter und Helden verehren; nachher lernen sie die künstlicheren Weisen der Sänger Timotheos und Philoxenos und führen jährlich unter Flötenspiel Festchöre auf, wobei die Kinder jugendliche Kämpfe darstellen, die Jünglinge aber nach Art der Männer Schlachtbilder aufführen. Bei den gemeinsamen Mahlen ergetzen sie sich durch Wechselgesang, wie die Lieder ihnen von der augenblicklichen Begeisterung eingegeben werden; denn sie bedienen sich nicht fremder Dichtung. Ist Einer auch in den übrigen Zweigen des geistigen Lebens unbewandert, so gilt dies für keine Schande, wohl aber wenn Einer nicht singen will oder nicht kann. Ihre Uebungen halten die Jünglinge unter Flötenmusik und jährlich führen sie auf Theatern grosse Festtänze auf; gemeinsame Opfer und Chöre von beiden Geschlechtern finden hiebei statt, indem man durch all diese Einrichtungen den rauhen ungeschlachten Gebirgscharakter lindern und bilden will. Die Kynaither, welche ihren Vätern untreu die Musik vernachlässigten,

[1]) Ueber das Missverständniss bei Ailianos V. H. XII, 50 Λακεδαιμόνιοι μουσικῆς ἀπείρως εἶχον· ἔμελε γὰρ αὐτοῖς γυμνασίων καὶ ὅπλων, vergl. *Bernhardy*, Gr. Litterat. I, S. 55 der 2. Bearbeit. Ausserdem Plutarch. Inst. Lac. 2.

[2]) *Schömann*, I, 268.

[3]) Aristot. Staatspädagogik von *Kapp* S. 177, Anm. Polyb. IV, 20, 7 bei Athenaios XIV, 22, p. 626, B; ebenda E über die Kinaither. Vergl. auch *De Pauw*, Recherch. philosoph. sur les Grecs I, 11; II, 121. 135 über Musik bei zurückgebliebenen Völkern.

verwilderten gänzlich und verfielen in solche Lasterhaftigkeit, dass sie von ganz Hellas verachtet wurden und man die Städte feierlich reinigte, wenn ihre Gesandten sie betreten hatten. Auch von den Doriern in Sicilien wird nachgewiesen, dass sie gleich den Kynaithern entartet wären, nachdem sie die altdorische Musik aufgegeben hatten.

Aber diesen ihren harmonisch bildenden Einfluss übte die Musik auf der Grundlage und mit dem Geiste der Gymnastik. Das γυμνικόν und das μουσικόν wirken auf einander als zwei gleichberechtigte Bildungsweisen; schon in der Sprache wird in dieser Hinsicht eine tiefere Fassung des Verhältnisses von Leib und Seele geboten (vergl. unsern Nachweis für den Sprachgebrauch bei *Hermann-Stark*, Griech. Privatalterth. § 35, 2, S. 280). Selbst die Namen der Lehrer sind charakteristisch z. B. σωφρονισταί, die zur Besonnenheit und Mässigung (σωφροσύνη) anweisen, und κοσμηταί, solche die als Ordner und Schmücker den äussern Anstand (εὐκοσμία) wahren [1]). Das musische Element gewährte dem Thierischen der Gymnastik, einer rohen Turnerei, den sanfteren Rückhalt, und umgekehrt verlieh das gymnische dem ersteren Körnigkeit, bewahrte vor falscher Sentimentalität und blieb eine fortwährende Mahnung an das Conkrete und Wirkliche. Wie sehr aber auch das gesammte Alterthum dieses wichtigen Ausgleiches sich bewusst war, ist noch aus der spätesten Periode zu ersehen [2]). Der Arzt war nach solcher Auffassung nur der Ausbesserer, die Gymnastik aber der Schmied der Gesundheit. „Wäre ein hellenischer Jüngling durch fortwährende Uebung stärker geworden als ein Stier, wahrhaftiger als die Gottheit und weiser als der gelehrteste ägyptische Priester, so würden wir ihn dennoch nur mit Achselzucken anblicken, wenn ihm dasjenige fehlte, was ihm nur durch frühes Beispiel und sorgfältige Pflege der mit der Gymnastik vereinten Musik gegeben werden kann: Anmut und Ebenmaass!“ (*G. Evers*).

Freilich vermochte die Musik nur im gymnastischen Sparta ihren reinen und wahren Charakter auf die Dauer zu behaupten. Bei den Spartanern war sie eben mehr als irgendwo anders ein für den Staat hochwichtiger Gegenstand, der bei öffentlichen Festen wie im Kriegsleben bedeutsam eingriff, auf dem Sitte und geistige Bildung ruhte

[1]) Vergl. bei *Schömann*, Griech. Alterth. I, 312 über die kretischen Κόσμοι = Ordner.

[2]) Cf. Boetii opp. ed. *Migne*, p. 1169, C unde Plato praecipit minime oportere pueros ad omnes modos erudiri, sed potius ad valentes ac simplices quod Lacedaemonii maxima ope servavere, dum apud eos Taletas Cretensis Gortinius magno pretio accitus pueros disciplina musicae artis imbueret.

und der deshalb, wegen des innigen Zusammenhanges mit der Erziehung und dem öffentlichen Leben, einer genauen Aufsicht und Pflege von staatswegen genoss [1]). Schon hieraus allein lässt sich auf eine gewisse Gleichzeitigkeit im gymnastischen und musischen Unterricht schliessen, die von Einigen bezweifelt wird [2]). Gymnastik und Musik müssen, nach Platon, im Unterricht verbunden werden, um einen tapferen und besonnenen Geist zu erzeugen. Wer sich ganz der Musik hingibt und durch das Ohr seiner Seele beständig süsse, weiche und klagende Harmonien einflössen lässt, wird zwar zuerst, wenn er von heftiger Gemüthsart ist, wie das Eisen weich werden und seine Härte auf eine nützliche Art mildern; wenn er aber länger dabei bleibt, wird er seinen Muth zerschmelzen und die Sehnen aus seiner Seele herausschneiden. Wenn er dagegen viel und eifrig Gymnastik ohne Musik treibt, so wird er muthig und männlich werden, aber seine Seele wird schwach, stumpf und blind bleiben. Darum sind Gymnastik und Musik nicht für den Leib und die Seele für sich, sondern dazu bestimmt, dass sie mit einander verbunden und ineinander gefügt und gemischt werden [3]).

Aristoteles untersucht eingehend die Berechtigung der Musik als Unterrichtsgegenstand (Polit. VIII, 3. 5 sqq.). Nothwendig im strengen Sinn sei sie nicht; man lernt sie nicht um des Nutzens willen wie Lesen und Schreiben, weil man die Buchstaben sowohl im praktischen Leben als zu anderem Studium überhaupt bedarf. Auch beschäftigt man sich nicht mit ihr wie mit der Gymnastik, um Gesundheit und Stärke zu gewinnen, sondern behufs einer würdigen Beschäftigung in freien Stunden (πρὸς τὴν ἐν σχολῇ διαγωγήν). Denn das Leben soll nicht eine Sklavenarbeit für den täglichen Unterhalt sein, sondern man soll auch Zeit haben zu geistigen Genüssen und zu einer edlen geistigen Beschäftigung. — Ebenda handelt Aristoteles von der grossen ethischen Bedeutung der Musik. Unzweifelhaft hat sie einen mächtigen Einfluss auf die Seele; man braucht nur an die Melodien des Olympos zu denken, die mit eigenthümlicher Kraft die Seelen zu enthusiastischer Begeisterung hinreissen. Aber dieses orgiastische Element muss von der Erziehung fern gehalten werden. Da dürfen keine solchen Gesänge angewendet werden; man darf nicht solche Harmonien oder Tonarten lernen wie die phrygische, wohl aber die ernste dorische und die sittliche lydische.

1) Vergl. *O. Müller*, Die Dorier, II, S. 320.

2) Vergl. jetzt *Hermann-Stark*, a. a. O. S. 293, Anm. 13.

3) Plat. de rep. III, p. 410 sqq.

Auch Aristoteles warnt ernstlich vor einer übertriebenen Ausdehnung des Musikunterrichts. Wie bei der Gymnastik, so handle es sich auch bei der Musik nicht um jene ausgezeichnete Fertigkeit, die den Preis in öffentlichen Vorstellungen gewinnen kann, sondern um allgemeine Bildung. Diejenigen, welche nach Virtuosität in dieser Kunst strebten, blieben so gut βάναυσοι wie andere Handwerker. Darum dürfe auch nicht jedes Instrument benutzt werden; man solle sich an die siebensaitige Lyra halten. Wichtig sei überhaupt, dass man selbst an ein Werk Hand anlege: es ist fast unmöglich oder doch ungemein schwer, ein gründlicher Beurtheiler dessen zu werden, was man nicht selbst getrieben hat[1]). Auch müssen die Knaben eine unterhaltende Beschäftigung haben. Wenn die Klapper des Archytas[2]) nur für ganz kleine passt, so soll dagegen der Unterricht in der Musik gleichsam eine Klapper für grössere Knaben sein. Hieraus erhellt, dass sie selbst singen und spielen, nicht blos zuhören sollen. Was sich nun für jedes Alter schicke und nicht schicke, fällt nicht schwer zu bestimmen, um den Einwurf zu beseitigen, diese Beschäftigung habe etwas Handwerksmässiges. Denn da man nur durch das eigene Betreiben einer Kunst zu gründlicher Beurtheilungskraft gelangt, so müssen junge Leute sich selbst auf die Musik legen, bei fortschreitendem Alter dies unterlassen, aber vermittelst des in der Jugend genossenen Unterrichts sich dann im Stande sehen, richtig über das musikalische Schöne zu urtheilen und sich dessen geziemend zu freuen. Im Unterrichte dürfen demgemäss weder Flöten noch andere Instrumente des künstlerischen Wettstreites, z. B. die Kithara, gebraucht werden, sondern nur solche, welche die Knaben zu richtigen Beurtheilern der Musik und auch anderer Gegenstände des Unterrichts bilden[3]).

Sobald man die echthellenische Schätzung der Musik im Zusammenhange mit Gymnastik und in Absicht auf die gesammte Bildung erwägt, begreift sich von selbst, warum schon Platon und Aristoteles erhebliche Bedenken geltend machten gegen die gewöhnliche Musikübung. Dass diese Bedenken von ethischem und pädagogischem Belange sind, haben wir eben gesehen; im Grunde sind sie jedoch insbesondere gegen die blosse Musik ohne Worte gerichtet. „In dieser freien Gestalt ist es fast unvermeidlich, dass die wunderbare Kunst durch die unermessliche Fülle der Ideen,

1) Vergl. auch oben S. 343 über das Zeichnen.

2) Band I, S. 5.

3) *Kapp*, a. a. O. S. 159. 161.

die sie dem Gemüthe gestaltlos und unentwickelt zuführt, eine Schwermut erzeuge, die häufig genossen den Geist entmannt. Dem unsteten und unbefestigten Sinne der Jugend aber darf eine so unbestimmte Lust am wenigsten geboten werden. Daher ihr keine Musik wahrhaft heilsam ist als diejenige, welche edle Worte mit gleichartigen Tönen umgibt, und würdigen Gedanken ihre ätherischen Schwingen leiht" [1]. „Das Grundgesetz für die Musik war die vorwiegende Bedeutung des Worts. Sie ist die Trägerin des Dichterworts; sie soll es durch Melodie und Harmonie beleben, sie soll seine Wirkung vorbereiten, seinen Eindruck verstärken, seinen Inhalt einprägen. Darum ist ihr wichtigster Theil der Gesang; aber auch im Gesange ist das unisono des Chors die Hauptsache, damit das Wort so klar wie möglich zu seinem Rechte komme und sein Inhalt nicht als individuelle Empfindung, sondern als Ueberzeugung einer Gesammtheit auftrete" [2].

Darum suchte schon Solon, in Anerkennung der unwiderstehlichen Macht der Musik, wie ihrer ethischen Bedeutung überhaupt, die Anwendung derselben beim Unterricht sicher zu stellen, geradeso wie er durch seine Verordnungen über den Besuch der Ringschule den Betrieb der Gymnastik würdigte und regelte. Man hat nicht ohne Grund behauptet[3], dass in Hinsicht auf Vokalmusik und Gesang die ältere Zeit wohl einen „klassischeren" und stärkeren Betrieb erkennen lasse. Auch im Unterricht ward ohne Zweifel das grösste Gewicht auf die Texte gelegt, welche dabei eingeübt und gesungen wurden. So besonders von Platon, dem die Musik ja als die wahre Grundlage in der Erziehung gilt. Schöne Haltung, guter Rhythmos und treffliche Harmonie hängen innig zusammen und folgen einander, wie alle drei mit dem Inhalt des Gedichts verwachsen und schliesslich insgesammt nur die Aeusserung der schönen Haltung der Seele, des ἦθος sind. Sie wachsen aus der „rechten Einfalt" der Seele hervor und ergreifen dieselbe umgekehrt am gewaltigsten, pflanzen die Wirkung bis in die innerste Seele, ihr Centrum fort und bilden sie zur schönen Gestalt (Plat. de rep. p. 402). Aus den gleichen Gründen erklärt, wie bereits erwähnt ist, Aristoteles die dorische Musik als ausschliesslich geeignet für den pädagogischen Zweck, und hält es ausserdem eines freien Mannes unwürdig und nur den Miethlingsnaturen angemessen, die Kunst nicht

1) *Jacobs*, Verm. Schr. III, 27 nach Platon, De legg. II, p. 669 sq.

2) *E. Curtius*, Griech. Gesch. III, 80.

3) *Krause*, Gesch. d. Erz. S. 122.

zum Zwecke der eigenen Ausbildung, sondern als Profession zu treiben und damit Andere gegen Bezahlung zu ergetzen[1]).

Bekanntlich gab unter den Hellenen die Beschäftigung mit den liberalen Künsten und Kenntnissen für sich noch keinen gültigen Anspruch auf liberale Erziehung: „Alles kam auf die Art an, wie man sie trieb, und ob zu dem Zwecke, dem ganzen Menschen eine allseitige Bildung seiner edelsten Kräfte zu verschaffen. Die Musik z. B. auf einem Instrumente bis zur Virtuosität getrieben, erschien den denkenden Griechen als illiberal, wo sie nicht von anderen Talenten und Fertigkeiten unterstützt wurde"[2]).

Bei dieser Bedeutung des musischen Unterrichts ist es auch klar, dass mit jeder Neuerung in der Musik auch eine Umwälzung im äussern Staat verbunden sei[3]). Eine fehlerhafte Wahl darin scheint nicht zu schaden, weil es nur ein Spiel sei und nur im Scherze unterhalte. Aber die Musik taucht in die Seele, dringt im Geheimen weiter, bestimmt allmälig das ἦθος, dann das Thun, macht ihren Einfluss auf den äusseren Verkehr und zuletzt auf die Verfassung, die Gesetze, das objektive Ethos geltend. Der Unterricht ist aber für die Jugend sehr passend. Der jungen Seele wird, noch ehe sie weiss und sich Rechenschaft zu geben vermag, ein Sinn für das Schöne und Gute eingepflanzt, so dass sie es auch in andern Gebieten erblickt, es lobt, sich freut, wie derjenige, welcher die Buchstaben kennt, sie in jeder Materie, in Spiegeln und Bildern wiedererkennt[4]).

Zu bedauern bleibt, dass wir bei Aristoteles in Bezug auf seine Ansichten über das Verhältniss von Liedertext und Rhythmos auf eine Lücke stossen. Möglich ist, dass der Stagirite diese Frage in andern Abschnitten über politische und pädagogische Theorien behandelt hat, welche die weitere Erziehung der Staatsbürger betrafen; aber sie sind verloren gegangen[5]).

Dass übrigens mancher Eltern Kind von selbst und ohne systematischen Unterricht allmälig und sogar zur Unterhaltung der Aelteren die Tonwerkzeuge gebrauchen lernte, ist allgemein menschlich

1) Polit. VIII, 6 sq. p. 271 ed. *Göttl.* σκεπτέον κτλ. p. 274 sq.

2) *Fr. A. Wolf*, Mus. der Alterth. Wiss. I, S. 67 f.; und über den Vorwurf der βαναυσία, der gegen die Musik als Beruf erhoben wurde, vergl. *K. Fr. Hermann*, Gr. Privatalterth. bearb. von *Stark*, S. 407, Anm. 9.

3) Plat. de rep. IV, p. 424, D οὐδαμοῦ γὰρ κινοῦνται μουσικῆς τρόποι ἄνευ πολιτικῶν νόμων τῶν μεγίστων, ὥς φησί τε Δάμων καὶ ἐγὼ πείθομαι κτλ.

4) Plat. de rep. III, p. 402.

5) Vergl. *Kapp*, a. a. O. S. 182, Anm.

und bedarf kaum eines besonderen Nachweises[1]). Wenn aber *Alex. Kapp* (Aristot. Staatspädagog. S. 149) die Vermuthung ausgesprochen hat, dass die Lakonen in früheren Zeiten nicht sowohl durch eigentlichen Unterricht als durch Anhören mannigfacher musikalischer Darstellungen sich ein richtiges musikalisches Urtheil verschafft hätten, so kann dies eben nur von ganz primitiven Lebensverhältnissen gelten. Mit Recht bemerkte dagegen schon *Krause*, Gesch. der Erz. S. 122, Anm. 4, dass hiebei doch wenigstens eine lebendige Theilnahme vorausgesetzt sei, und wo diese sich findet, müssen auch Viele nach Unterweisung streben oder sie werden sich so gut es geht als Autodidakten einige Ausbildung verschaffen[2]). Bedenkt man aber, dass gerade in Sparta die strengste Observanz in der Apollinischen Musik mit den Staatsgesetzen und der religiösen Rechtgläubigkeit auf das engste zusammenhing, dann begreift man den hartnäckigen Widerstand der Spartaner gegen jede musikalische Neuerung, z. B. jene des Terpandros; ebenso den Eifer der Staatsbürger in der Unterscheidung von guter und schlechter Musik[3]).

Erst von der makedonischen Periode an und überhaupt in der Zeit des Niederganges der hellenischen Cultur betrachtete man allmälig die Musik als einen Unterrichtsgegenstand für sich und sogar im Gegensatze zur Gymnastik, gleich den übrigen Bestandtheilen allgemeiner Bildung, als Grammatik, Rhetorik, Zeichnen u. s. f.[4]) Es ist bekannt, wie stark in der fortschreitenden Entwickelung und nachdem einmal durch den unglücklichen peloponnesischen Krieg das schöne Gleichmaass im Staatsleben der Hellenen gestört war, auch die gleichmässige und vollkommene Ausbildung ihres Geistes und Körpers zu leiden hatte. Schon bei Sokrates treten die Leibesübungen etwas zurück, in seiner Lehre nämlich; denn persönlich allerdings übte Sokrates seinen Körper im Ringen etc. bis in sein spätestes Alter. So erzählt uns Plutarchos im Leben des Pelopidas Kap. 4, wie Pelopidas und Epaminondas in allen Stücken gleich trefflich waren, nur fand der erste mehr Freude an der Gymnastik (τῷ γυμνάζεσθαι μᾶλλον ἔχαιρε), dagegen Epaminondas am Studium (τῷ μανθάνειν), so dass jener seine meiste Zeit auf die Ringbahn und Jagd verwendete, dieser auf das

1) Vergl. Aristoph. Wolken Vs. 1355 f. Plat. Lys. p. 209, B.

2) Vergl. auch *Schömann*, Gr. Alterth. I, 268 der 2. Aufl.

3) Vergl. *E. Curtius*, a. a. O. S. 83.

4) Plutarch. de musica 13 ἐσπουδακότι οὐ μόνον περὶ μουσικῆς, ἀλλὰ καὶ περὶ τὴν ἄλλην ἐγκύκλιον παιδείαν κτλ.

Anhören von Vorträgen[1]. Wie der echten Gymnastik, so erging es gar bald auch der reinen Musik alter Zeiten. Freilich die Klagen bei Plutarchos[2] über die Schädlichkeit der schlechten Musik sind allgemeiner Natur und passen auch für andere Zeiten; dagegen erfolgten nunmehr auf die Musik Angriffe ganz anderer Art, welche zumeist von Anhängern der kynischen Sekte ausgingen und die zum Zwecke hatten, den Werth der edlen Kunst in den Augen der Zeitgenossen herabzudrücken. Unter den vielen verschrobenen Lehren dieser eigenthümlich organisirten Menschen befand sich auch die Forderung, dass man Musik und Geometrie, Astrologie und ähnliche Künste als unpraktisch und unnöthig hintansetzen müsse[3].

Im Allgemeinen ist schon jetzt hervorzuheben, dass man den wohlthätigen Einfluss der Musik auch in der Verbindung von Tanz und Gesang, sowie bei der Arbeit des gewöhnlichen Lebens zu schätzen verstand. Auf die Bedeutung des Tanzes (ὄρχησις) in Rücksicht auf das Gymnische wie auf die Musik werden wir unten näher eingehen. Für jetzt sei erwähnt, dass unter den Hellenen wie das Arbeiten überhaupt, so auch das Lernen nach einer begleitenden Melodie wohl gewürdigt wurde. Schon bei Homeros singen Kalypso und Kirke beim Weben[4]. Die meisten Gewerbe hatten ihre charakteristischen Lieder; es werden solche nachgewiesen für Hirten und Wächter, für Weber, Schnitter, Müller, Wasserschöpfer, Ruderknechte u. s. f. insbesondere auch Wiegenlieder und Todtenklagen[5]. Auch von den arbeitenden Sklaven wird das Singen bei der Arbeit erwähnt[6];

1) Vergl. Band I, S. 193 f.

2) Quaest. conviv. opp. mor. ed. *Firm. Did.* II, p. 858.

3) Diog. Laert. VI, 2, 73, ed. *Did.* p. 150: τῶν τοιούτων ἀμελεῖν, ὡς ἀχρήστων καὶ οὐκ ἀναγκαίων κτλ. Dazu die ebenso bezeichnende als suffisante Erklärung an einer andern Stelle VI, 2, 27, p. 139: τούς τε γραμματικοὺς ἐθαύμαζε (Διογένης) τὰ μὲν τοῦ Ὀδυσσέως κακὰ ἀναζητοῦντας, τὰ δ' ἴδια ἀγνοοῦντας. καὶ μὴν καὶ τοὺς μουσικοὺς τὰς μὲν ἐν τῇ λύρᾳ χορδὰς ἁρμόττεσθαι, ἀνάρμοστα δ' ἔχειν τῆς ψυχῆς τὰ ἤθη. Ganz dieselbe Ansicht hegten die ägyptischen Priester, nach Diodoros Sik. I, 81 τὴν δὲ μουσικὴν νομίζουσιν οὐ μόνον ἄχρηστον ὑπάρχειν ἀλλὰ καὶ βλαβεράν, ὡς ἂν ἐκθηλύνουσαν τὰς τῶν ἀκουόντων ψυχάς.

4) Odyss. V, 61 sq. X, 221. Vergl. *Welcker* über das Singen während des Spinnens, im Rhein. Mus. I, S. 22.

5) βαυκαλήματα, ἰάλεμοι, βουκολιασμοί, οὔπιγγοι, ἐπιμύλιοι ᾠδαί, ἐμβατήρια κτλ. Vergl. *Bernhardy*, Griech. Litt. I, S. 62; *Zell*, Ferienschriften, 1. Sammlung, S. 62.

6) Dion. Chrys. or. XLII, ed. *L. Dind.* II, p. 108 ὥσπερ τὰ φαῦλα ᾄσματα (Gassenhauer) οἱ παῖδες ᾄδουσι τὸ πρὸς ἑσπέραν. Liban. ed. *Reisk.* III, p. 383 διὰ τῶν στενωπῶν σπεύδοντες ᾄδουσιν, von arbeitenden Sklaven. Plutarch. Timol. c. 14 von Dio-

desgleichen von künstlerischer Beschäftigung[1]). Welche sichere Stütze vollends gewisse Melodien für ein treues Festhalten im Gedächtnisse abzugeben vermögen, das war den Alten wohlbekannt[2]).

Bei den Römern dagegen ist die Bedeutung und Stellung der Musik eine ganz andere. Schon Plutarchos bemerkt auf charakteristische Weise in seiner Vergleichung des Lykurgos mit Numa[3]), indem er die Thätigkeit der beiden Staatslenker mit der Stimmung einer Leier vergleicht, es habe der erstere den abgespannten und weichlichen Ton in Sparta hinauf, der andere den starken, hohen Ton in Rom herunterzustimmen gehabt. Für den Geschmack aber der Römer ist es bezeichnend, wenn ein Mann von Wissen und Bildung wie Quintilian an der bereits S. 352 mitgetheilten Stelle in dem gewaltigen Klang der römischen Hörner und Trompeten vor Allem das Unvergleichliche des römischen Kriegsruhmes erkennt. Ueberhaupt scheinen den Römern nur Trompeten und Pauken eigentlich gefallen zu haben (Horat. Carm. I, 1, 23 lituo tubae permixtus sonitus) oder eine eigenthümliche, stürmische aber geschmacklose Musik, die von Polybios auf keltische Bestandtheile zurückgeführt wird[4]). Im Ganzen erging es in Rom der Musik wie der Gymnastik; beide Künste, sowie die verwandten Fertigkeiten wurden von der Erziehung so ziemlich fern gehalten, weil sie sich mit der Würde des Römers schwer zu vertragen schienen. Ein gewisses Maass allerdings für die Propädeutik und den Zweck des Krieges, desgleichen für die Diätetik des Leiblichen, blieb dabei nicht ausgeschlossen; aber im Grossen und Ganzen sträubte sich des Römers Gefühl gegen die persönliche Ausübung von **Musik**, **Gesang** und **Tanz** gar sehr. Der Betrieb dieser Künste galt eben für unschicklich, ja unehrlich, und die Theilnahme daran scheint auch in den besseren Zeiten niemals über ein passives Wohlgefallen hinausgegangen zu sein. Man darf unter diesen Umständen das Urtheil *Otto Jahn*'s, des gewiegten Kenners auch der neueren Musik, in diesem

nysios: διαπληκτιζόμενον ἐν μέσῳ τοῖς ἀφ' ὥρας ἐργαζομένοις γυναίοις τὰς δὲ μουσουργοὺς ἐν ταῖς ᾠδαῖς διδάσκοντα καὶ περὶ θεατρικῶν ᾀσμάτων ἐρίζειν σπουδάζοντα πρὸς ἐκείνας καὶ περὶ μέλους ἁρμονίας.

1) Liban. ed. *Reisk.* IV, p. 136 καίτοι καὶ ζωγράφους εἶδον ἤδη μετ' ᾠδῆς γράφοντας.

2) Vergl. besonders Ailianos Var. Hist. II, 39 Κρῆτες δὲ τοὺς παῖδας τοὺς ἐλευθέρους μανθάνειν ἐκέλευον τοὺς νόμους μετά τινος μελῳδίας, ἵνα ἐκ τῆς μουσικῆς ψυχαγωγῶνται καὶ εὐκολώτερον αὐτοὺς τῇ μνήμῃ διαλαμβάνωσι κτλ. Vergl. oben S. 278 ff.

3) c. 1, 5 καθάπερ ἁρμονικοὶ λύρας, ὁ μὲν ἐκλελυμένην καὶ τρυφῶσαν ἐπέτεινε περὶ τὴν Σπάρτην, ὁ δὲ τῆς Ῥώμης τὸ σφοδρὸν ἀνῆκε καὶ σύντονον.

4) Polyb. XXX, 13 bei Athen. XIV, 1.

Betreff wohl auffallend nennen. „Es würde unrecht sein, bemerkt er im Hermes II, 432, wollte man den Römern überhaupt Sinn für Musik absprechen. Nicht nur dass bei allen Ritualhandlungen, Festlichkeiten und Vergnügungen Musik war, spricht dafür; schon die eigenthümliche Ausbildung des Drama, der Werth, welchen sie auf das canticum legten, beweist, dass musikalische Genüsse für sie einen besonderen Reiz hatten. Auch fehlt es nicht an bestimmten Aeusserungen, denen zufolge Gedichte in der That mit Instrumentalbegleitung gesungen wurden" u. s. f. Wir müssen gestehen, dass wir trotzdem nichts finden können, was über eine sehr karge, volksthümliche Entwickelung der Sache hinausgienge, wie Preis der Ahnen, Gesang von Tischliedern mit politischer Wendung; wohl aber Mangel an Sinn für Melodie, für Mannigfaltigkeit der Instrumente. Die blossen „musikalischen Genüsse" beweisen genau so viel wie etwa das Beispiel des Nero. Wir glauben daher, dass der alte Polybios seinen eigenen Eindruck ganz richtig mit der Hinweisung auf Pauken und Trompeten wiedergegeben haben dürfte.

§ 13.

Leier und Flöte.

Wie wenig wir über den Singunterricht und überhaupt über den Gesang bei den Alten wissen, um so umständlicher wird uns dagegen die Bedeutung und der vielseitigste Betrieb des Kithar- und Flötenspieles, sowie des Unterrichts darin vorgeführt und in ebenso reichen als charakteristischen Schilderungen und Kunstdarstellungen ausgeführt und veranschaulicht.

Schon das Sprichwort: Wer kein Kitharspieler werden konnte, der bleibt ein Flötenspieler[1]), weist auf die bekannte Bedeutung der Kithara im Vergleich zur Flöte hin. Es scheint wirklich, dass die Kitharistenschule der Hellenen so ziemlich dem Begriff unserer Gesangsschule entspricht, und dass überhaupt in der älteren Periode der Entwickelung das Kitharspiel (κιθάρισις) nur zur Begleitung der

1) Cic. pro Murena 13, 29 ut aiunt in Graecis artificibus, eos auloedos esse, qui citharoedi fieri non potuerint.

menschlichen Stimme im Gesang geübt wurde[1]). Im Sinne der allgemeinen Bildung lernte Sokrates, wie bereits erwähnt, noch im höheren Alter das Kitharspiel[2]). Hatte man zu wenig oder gar kein Geschick dazu, so galt dies als Zeichen der Uncultur[3]). So erklärt sich auch einfach die gewöhnliche Verbindung des κιθαριστής mit dem παιδοτρίβης und dem γραμματιστής, sobald von musischem wie palästrischem Elementarunterricht die Rede ist. In der makedonisch-römischen Periode treffen wir häufig den Ausdruck ψάλλειν mit der Bedeutung eines leichten Singens zum Spiel oder Anschlag eines Saiteninstrumentes[4]); also zur Bezeichnung einer allgemeinen musikalischen Bildung, wie sie etwa im heutigen Clavierspiel gewöhnlich zum Ausdruck gelangt. Daher erklärt Hesychios s. v. ψάλλειν, ᾄδειν ᾄσματα, weil dieses Verbum im späteren Griechisch geradezu die Bedeutung von Singen angenommen hat. Darauf geht auch die Erzählung des Plutarchos von dem jungen Alexandros, er habe sich so vortrefflich auf das Saitenspiel mit Gesang verstanden, dass sein Vater Philippos ihm, als er einst bei einem Gelage sehr kunstgemäss spielte, zurief: „Schämst du dich nicht so trefflich zu spielen?" Denn es ist genug, setzt unser Berichterstatter hinzu, wenn ein König sich die Zeit nimmt den Spielenden (ψάλλοντες) zuzuhören. Von dem Spielausdruck ψάλλειν = intus canere, gegenüber von πλήττειν und κρούειν, wird später die

1) Athen. XIV, 42 p. 637, F τὴν δὲ ψιλὴν κιθάρισιν πρῶτόν φησι Μέναιχμος εἰσαγαγεῖν Ἀριστόνικον τὸν Ἀργεῖον, τῇ ἡλικίᾳ γενόμενον κατὰ Ἀρχίλοχον, κατοικήσαντα ἐν Κορκύρᾳ· Φιλόχορος δ' ἐν τρίτῃ Ἀτθίδος Λύσανδρος (φησίν) ο Σικυώνιος κιθαριστὴς πρῶτος μετέστησε τὴν ψιλοκιθαριστικὴν κτλ. Noch Libanios hebt diese wichtige Entwicklungsphase der Musik um 700 v. Chr. hervor, ed. *Reiske* III, p. 354 καὶ μὴν τήν γε μουσικὴν ἀκούομεν μέχρι μὲν Ἀρχιλόχου καὶ τῶν χρόνων ἐκείνων ἁπλῆν τινα καὶ φαύλην εἶναι, χωροῦντος δὲ τοῦ χρόνου πρὸς ἐπίδοσιν ἐλθεῖν. Vom blossen Spiel sagte man κιθάρισις, von Spiel und Gesang κιθαρῳδία, vergl. Plat. Jon. p. 533 B οὐδ' ἐν αὐλήσει γε οὐδὲ ἐν κιθαρίσει οὐδὲ ἐν κιθαρῳδίᾳ οὐδὲ ἐν ῥαψῳδίᾳ κτλ. Nach Strabon war die pythische Weise, νόμος Πύθιος, eine solche Musik von blossen Instrumenten, zuerst blos von Flöten, ψιλὴ αὔλησις, später auch Kithara, ψιλὴ κιθάρισις. Strab. IX, 10, p. 421, C προσέθησαν δὲ τοῖς κιθαρῳδοῖς αὐλητάς τε καὶ κιθαριστὰς χωρὶς ᾠδῆς, ἀποδώσοντάς τι μέλος, ὃ καλεῖται νόμος Πυθικός. πέντε δ' αὐτοῦ μέρη ἐστίν, ἄγκρουσις, ἄμπειρα, κατακελευσμός, ἴαμβοι καὶ δάκτυλοι, σύριγγες.

2) S. 352; Valer. Maxim. p. 630.

3) Athen. VIII, 43, p. 351, B zwei Anekdoten von Stratonikos: Ζήθου δὲ τοῦ κιθαριστοῦ διεξιόντος περὶ μουσικῆς λαλεῖν, ὅς γ', ἔφη, τὸ ἀμουσότατον τῶν ὀνομάτων εἵλου, εἰ σεαυτὸν ἀντ' Ἀμφίονος Ζῆθον καλεῖς. Μακεδόνα δέ τινα κιθαρίζειν διδάσκων ἐκπικρανθεὶς ἐπὶ τῷ μηδὲν αὐτὸν ποιεῖν τῶν δεόντων, εἰς Μακεδονίαν, ἔφη.

4) Z. B. bei Horatius Epp. II, 1, 33 psallimus et luctamur Achivis doctius unctis; Sallust. Catil. 25 psallere et saltare elegantius, quam necesse est probae sqq.

Rede sein, wenn die Technik und die Instrumente zur Erörterung kommen.

Die Wichtigkeit der Saiteninstrumente für allgemeine Bildung erlangt ihre volle Bestätigung durch die Bevorzugung, deren sich bei den Pythagoreern vom theoretischen wie vom praktischen Standpunkte aus die Lyra erfreute. Die uns erhaltenen Aufzeichnungen lassen eben erkennen, dass bei den Pythagoreern die Musik an der Spitze der Erziehung stand, und dass von ihr zur Beherrschung der Leidenschaften, zur Läuterung und Reinigung von Sinn und Gemüth ein sehr weiter Gebrauch gemacht wurde. Pythagoras, dieser alte halbmythische Repräsentant der dorischen Erziehungstheorie, war der Ansicht, dass man durch geeignete Melodien und Harmonien jedes Gefühl und jede Beschaffenheit des Geistes in die entgegengesetzte umstimmen könne, und dass man hiedurch wie die Krankheiten des Geistes heilen, so die Gesundheit des Körpers wieder herzustellen vermöge. Darum waren in seiner Schule Gesänge, die sich gegen das Leiden des Gemüthes, gegen Niedergeschlagenheit und Gewissensbisse auf's hülfsreichste erwiesen; wiederum andere, die gegen die Affekte, gegen Erbitterung und Zorn gerichtet waren; noch andere dienten wider die Lüste und Begierden. Abends vor Schlafengehen reinigten sich die Schüler durch Gesänge von den Leidenschaften des Tages und beschwichtigten damit zurückgebliebene Aufregungen, und nach dem Aufstehen sollten Gesänge die nächtliche Verschlafenheit und Verdrossenheit verscheuchen [1]. Ungezählte Mythen und Schilderungen aus alter Zeit preisen in ähnlicher Weise, wie die Fabeln von Orpheus, Linos, Amphion die staunenswerthe Macht der Musik über die einzelnen Individuen wie über die Individualität ganzer Stämme und über das gesammte Hellenenthum. Noch in der historischen Zeit bildeten

[1] Nach *K. Schmidt*, I, 193. Vergl. *C. Mueller*, Fragm. Histor. Graec. III, 5 sqq. 41; Diog. Laert. ed. *Did.* p. 208; *Mullach*, Fragm. Philos. Graec. I, 532 sqq. Dazu Athen. XIV, 18, p. 623 sq. καὶ γὰρ ἡ μουσικὴ τὰ ἤθη παιδεύει καὶ τοὺς θυμοειδεῖς καὶ τὰς γνώμας διαφόρους καταπραΰνει. Κλεινίας γοῦν ὁ Πυθαγόρειος, ὡς Χαμαιλέων ὁ Ποντικὸς ἱστορεῖ, καὶ τῷ βίῳ καὶ τοῖς ἤθεσι διαφορῶν, εἴ ποτε συνέβαινε χαλεπαίνειν αὐτὸν δι' ὀργήν, ἀναλαμβάνων τὴν λύραν ἐκιθάριζε. πρὸς δὲ τοὺς ἐπιζητοῦντας τὴν αἰτίαν ἔλεγε πραΰνομαι κτλ. Und bei Ailianos V. H. XIV, 23 οὗτος (Κλεινίας) εἴ ποτε ἐς ὀργὴν προήχθη καὶ εἶχεν αἰσθητικῶς ἑαυτοῦ ἐς θυμὸν ἐξαγομένου, παραχρῆμα τὴν λύραν ἁρμοσάμενος ἐκιθάριζε. πρὸς δὲ τοὺς πυνθανομένους τὴν αἰτίαν ἀπεκρίνετο ἐμμελῶς ὅτι πραΰνομαι. Seneca de ira III, 9, 2 Pythagoras perturbationem animi lyra conponebat. Auch Quintilian bezieht sich, im Interesse der rhythmischen Kraft der Rede, auf diese Erzählung IX, 4, 12 animos ad lyram excitare sqq. ad eandem prius lenire mentes, ut, si quid fuisset turbidiorum cogitationum, componerent.

sich einschlägige Mythen, wie derjenige über Tyrtaios; ebenso berühmt wurde der Lesbier Terpandros, gewissermassen der Schöpfer der griechischen Musik, der im siebenten Jahrhundert (zwischen 680 und 640 v. Chr.) im dorischen Sparta seine grössten Triumphe feierte und nach Pindaros (bei Athen. XIV, p. 635) den Griechen die siebensaitige Kithara gab, nach dem Vorbild der lydischen Pektis. Auch diese Männer vermochten, wie die Sage ging, durch ihre Gesänge Aufruhr zu beschwichtigen, den öffentlichen Frieden herzustellen und für gemeinsame Zwecke zu begeistern[1]).

Zu ihren Gesängen gebrauchten die Pythagoreer nur Saiteninstrumente als Begleitung, Lyra und Kithara. Die Flöte verwarfen sie gänzlich; also bestand in früher Zeit schon, wenn auch in engeren Kreisen, eine förmliche Abneigung gegen Blasinstrumente, weil durch diese leicht leidenschaftliche Aufregung hervorgerufen würde[2]). Höchst merkwürdig ist nun aber, wie eifrig die Alten über den Unterschied zwischen Saiten- und Blasinstrumenten reflektirten und die ethischen Wirkungen derselben nach beiden Seiten zu begründen und festzustellen suchten. Von der Abweisung der Flöte durch die Pythagoreer war so eben die Rede. Nationales Instrument, so zu sagen, war für die Griechen auf diesem Gebiete die Leier, ein Saiteninstrument, dessen Apollon selbst sich bedient und das den Gesang und Vortrag der menschlichen Stimme begleitet. Die Blasinstrumente und insbesondere die Flöte (αὐλός bedeutet sie alle, ausgenommen die Kriegstrompete) sind asiatischen Ursprungs und schliessen bei ihrem gellen, lärmenden Ton das menschliche Wort aus, beunruhigen und berauschen das Gemüth, und eignen sich schon deshalb vorherrschend für bakchische Feste des Dionysos und der verwandten Gottheiten. Sie gefährden also den ruhigen Gleichmut der Seele, die harmonische „Stimmung", abgesehen von der ungemeinen technischen Geschicklichkeit, die sie erfordern.

In dieser Beziehung ist ein für allemal charakteristisch die bekannte Sage von Marsyas, dem Repräsentanten der enthusiastischen Flöte, der im Wettstreite mit dem leierkundigen Apollon unterlag und mit seinem Leben die dreiste Herausforderung des musikgewaltigen Griechengottes bezahlte. Auch Athena warf die das Gesicht verzerrende Flöte mit Widerwillen von sich. Marsyas aber ist gerade

[1]) Cf. Athen. XIV, 32 sqq. *Welcker*, Kl. Schr. I, 47; zur Charakteristik der pädagogischen Bedeutung der Musik auch *Kämmel* über Max. Tyrios in *Fleckeis.* Jahrb. für Philol. u. Pädagog. 1871, S. 13.

[2]) Cf. *Mullach*, Fragm. Philos. Graec. Tom. II passim.

als Repräsentant aller Flötenspieler häufig auf Vasen dargestellt[1]), sein Name bedeutet geradezu die Aechtung des Flötenspieles. Vor Allem spiegelt sich die Nachwirkung dieses Mythos bedeutsam wieder in der bekannten Erzählung des Plutarchos (Alkib. 2), dass der junge Alkibiades sich geweigert habe die Flöte zu spielen, und zwar aus dem doppelten Grunde, weil Verzerrungen des Gesichtes dabei vorkämen, durch das Aufblasen der Backen, und weil der Spielende dazu weder reden noch singen könne. Die älteste Andeutung übrigens in Bezug auf Alkibiades findet sich, wie neuerdings *Michaelis*, Archäol. Zeit. 1873, S. 12 hervorgehoben hat, schon bei Platon[2]). Zu beachten ist, dass Platon auch in seinem Staate vom Flötenspiel nichts wissen will (III, 10, p. 399, D). Alkibiades, wird bei Plutarchos hinzugefügt, habe seinen Widerwillen gegen das Blasinstrument auch Andern eingeflösst, und so sei dasselbe aus der Zahl der Unterrichtsgegenstände (in Athen) gestrichen worden und zuletzt in völlige Missachtung gerathen[3]). Bezeichnend für die Auffassung einer späteren Zeit ist endlich noch der Zusatz in den Worten des Alkibiades: Wir wollen daher die Flöte den Kindern der Thebaner überlassen, welche nicht reden können; besonders da wir Athener Minerva und Apollon zu Schutzgöttern haben, von denen jene die Flöte weggeworfen, dieser aber den Flötenspieler Marsyas geschunden hat. Mit welchem Rechte nun aber dem Alkibiades diese Geschmacksänderung zugeschrieben ist, der demnach schon als Knabe „tonangebend" erscheint, thut nichts zur Sache. Sicher ist, dass in Athen allerdings eine Zeit lang auch die Flöte erlernt wurde. Auf die Einzelheiten dieses Lehrgegenstandes kommen wir später zurück.

[1]) *Böttiger*, Ideen zur Archäol. der Malerei S. 223; Hygin. Fab. 165, ed. *Bunte* p. 125 Minerva tibias dicitur prima ex osse cervino fecisse . . . ibique cantans in aqua se aspexit, et vidit se merito irrisam. Unde tibias ibi abjecit, et imprecata est, ut quisquis eas sustulisset, gravi afficeretur supplicio. *G. Hirschfeld*, Athena und Marsyas, 32. Programm zum Winkelmannsfest, Berl. 1872.

[2]) Alkib. I, 3, p. 106, E, woselbst er Sokrates zu Alkibiades sagen lässt: ἔμαθες γὰρ δὴ σύ γε, κατὰ μνήμην τὴν ἐμήν, γράμματα καὶ κιθαρίζειν καὶ παλαίειν· οὐ γὰρ δὴ αὐλεῖν γε ἤθελες μαθεῖν.

[3]) Plutarch. Alkib. l. c. ὅθεν ἐξέπεσε κομιδῇ τῶν ἐλευθέρων διατριβῶν καὶ προεπηλακίσθη παντάπασιν ὁ αὐλός. Gellius N. A. XV, 17 setzt zu der ganzen Erzählung, die bei ihm aus den Commentarien der Pamphila geschöpft ist, hinzu: Ea res cum percrebuisset, omnium tum Atheniensium consensu disciplina tibiis canendi desitast. Bei Gellius heisst es auch in der Ueberschrift: cum patrium istum morem canendi haberent.

Uebrigens wird noch im Mittelalter obige charakteristische Erzählung von Alkibiades gelegentlich hervorgehoben, z. B. von Petrarca [1]). So erzählt der italienische Künstler Benvenuto Cellini im zweiten Kapitel seiner Selbstbiographie, wie er im Alter von sechzehn Jahren, während er zu Pisa sich aufhielt, durch Briefe seines Vaters dringend ermahnt worden sei, doch das Blasen (von Flöte und Horn) nicht zu unterlassen, das er ihn mit so grosser Mühe gelehrt hätte. Darüber sei ihm sogar die Lust vergangen jemals wieder zu seinem Vater zurückzukehren, so sehr habe er das „abscheuliche" Blasen gehasst. — Von den Theoretikern der neuesten Zeit erklärt sich u. A. auch *Dupanloup* a. a. O. III, p. 497 aus verwandten Gründen gegen die Blasinstrumente.

Unter den alten Erziehungstheoretikern ist, wie bemerkt, weder Platon noch Aristoteles auf die Flöte günstig zu sprechen. Ausser der dorischen und phrygischen Tonart werden für den Gesang alle anderen von beiden Philosophen verschmäht, wenn auch weniger heftig von Seiten des Aristoteles [2]), so doch mit entschiedener Abweisung der Flöte. Mit unverkennbarem Eifer verwirft dagegen Platon bei der Verbindung des Gesanges mit Instrumenten alle vielsaitigen Instrumente (ὄργανα πολύχορδα), die gleich der Flöte viele Tonarten geben (ὄργανα πολυαρμόνια), wie die Harfe (τρίγωνον), die Cymbel (πηκτίς), u. a. Nur die Lyra und Kithara gelten ihm als nützlich für die Stadt, für das Land aber die Hirtenflöte (σύριγξ), so dass also Apollon und seine Instrumente dem Marsyas mit den seinigen durchaus vorgezogen werden sollen [3]).

Von der ausgebreiteten Herrschaft dieser Ansicht zeugen noch in späteren Zeiten mancherlei sprachliche Wendungen und Gleichnisse, die von der Kithar entnommen sind. So deutet Quintilian die vielfache individuelle Modification des rhetorischen Vortrags an mit den Worten: Man trifft fast zahllose Unterarten, die sich aber immer noch einigermassen merklich von einander unterscheiden, so wie die hergebrachte Annahme ist, dass die vier Winde im Allgemeinen von ebenso vielen Himmelsgegenden her wehen, während man zugleich sehr viele mittlere und allerlei Namen und manche auch in gewissen Gegenden und Flussgebieten heimische antrifft. Und ebenso

1) De remediis utriusque fortunae I, 23, p. 108 ed. *Le Preux.*

2) Aristot. Polit. IV, 3, p. 117 *Göttl.* εἴδη δύο· δωριστί, φρυγιστί. VIII, 6, p. 269.

3) Vergl. den Nachweis bei *Kapp*, a. a. O. S. 106 ff. ein Flöten-Solo bei Athen. XIV, 9, p. 618, A.

verfahren die Musiker, welche auf der Kithar fünf Haupttöne feststellen und die Zwischenräume der Saiten mit mannigfachen Zwischentönen ausfüllen und zwischen diese wieder andere einschieben, so dass jene wenigen Tonleitern viele Tonstufen haben[1]). In neueren Zeiten wird Platon ob dieses Urtheils über die Musik noch besonders gelobt von *De Pauw* in den bekannten Recherches philosophiques sur les Grecs[2]). Aber auch Aristoteles schliesst, wie schon erwähnt, die Flöte vom musischen Unterricht aus. Ueberhaupt muss man ja im Musikunterricht nur so weit gehen, nach Aristoteles, als nöthig ist, um an schönen Melodien und Rhythmen Wohlgefallen zu empfinden. Darum sollen weder Flöte noch andere Instrumente musikalischen Wettstreites, wie die Kithara, gebraucht werden, sondern nur solche, wodurch zur richtigen Beurtheilung der Musik und anderer Gegenstände des Unterrichts gebildet wird. Die Flöte ist keineswegs geeignet, eine sittliche Stimmung in der Seele hervorzubringen, sondern sie versetzt vielmehr in orgische Begeisterung, so dass man ihren Gebrauch auf die Gelegenheit versparen muss, wo es bei öffentlichen Schauspielen mehr auf Reinigung der Leidenschaften als auf Belehrung abgesehen ist. Auch ist dem Zwecke des Unterrichts im Flötenspiel besonders entgegen, dass es die Begleitung mit Gesang nicht gestattet, weshalb auch die Alten dasselbe mit Recht bei Jünglingen und Freien verwarfen[3]). Dagegen ungemein häufig, wie dies bei den älteren Schriftstellern nur selten der Fall ist[4]), macht sich bei Aristoteles das Bedürfniss geltend, für seine Erörterungen wenigstens in Gleichnissen die Kunst des Flötenspieles zu erwähnen, wie wenn er z. B. mittelst der Verbindung μὴ προστάττειν τὸν αὐτὸν αὐλεῖν καὶ σκυτοτομεῖν kurzweg zwei entgegengesetzte Stufen der Bil-

1) Quintil. XII, 10, 67 sq. qui cum in cithara quinque constituerunt sonos plurima deinde varietate complent spatia illa nervorum, atque his, quos interposuerunt, inserunt alios, ut pauci illi transitus multos gradus habeant.

2) Tom. II, p. 128: que la musique trouble et déconcerte l'imagination de ceux qu'on applique à l'étude des sciences sublimes; car à force de retenir des tons et des airs, leur mémoire laisse échapper les idées. Dans ces hommes-là, disoit un philosophe de l'antiquité, les doigts deviennent sonores et l'esprit devient muet etc. mit einer heftigen Diatribe gegen übermässigen Musikbetrieb überhaupt und gegen das Virtuosenthum insbesondere.

3) Polit. VIII, 6 οὔτε γὰρ αὐλοὺς εἰς παιδείαν ἀκτέον οὔτ' ἄλλο τεχνικὸν ὄργανον, οἷον κιθάραν κτλ. ἔτι δὲ οὐκ ἔστιν ὁ αὐλὸς ἠθικόν, ἀλλὰ ὀργιαστικόν . . . τι πρὸς τὴν διάνοιαν οὐδέν ἐστιν ἡ παιδεία τῆς αὐλήσεως.

4) Vergl. z. B. Xenoph. Memor. I, 7, 2 εἴ τις μὴ ὢν ἀγαθὸς αὐλητὴς δοκεῖν βούλοιτο κτλ.

dung bezeichnet[1]). Hier wird uns freilich angedeutet, welche begeisternde Wirkung die Flötenmusik mitunter auf die Hörer ausübte. Eine specielle Schilderung davon bietet Dion Chrysostomos zu Anfang der ersten Rede περὶ βασιλείας in der Erzählung von dem berühmten Auleten Timotheos. Als dieser nämlich vor dem grossen Alexandros zum erstenmal sich hören liess und nach seiner Weise das Instrument sehr gewandt und künstlerisch (μάλα ἐμπείρως καὶ μουσικῶς) handhabte, nicht in einer schlaffen und langsamen Tonart, wie sie der Erholung und der Unterhaltung dienen, sondern in der schallenden Weise, die von der Athena benannt wird (τὸν ὄρθιον τὸν τῆς Ἀθηνᾶς ἐπικαλούμενον νόμον), da sei Alexandros plötzlich in Begeisterung zu den Waffen emporgesprungen, so gewaltig hätten ihn Ton und Melodie der Flöte ergriffen. Daran war allerdings, nach der Ansicht des Rhetors, nicht so fast die Macht der Musik Schuld als der erregbare und muthige Geist des Herrschers (διάνοια σύντονος οὖσα καὶ θυμοειδής)[2]). Eine ähnliche Geschichte, die uns ebenfalls die ausserordentliche Empfänglichkeit der Griechen für musikalische Eindrücke kennzeichnet, theilt Plutarchos im Gastmahl mit VII, 5, 1. Ein gewisser Kallistratos, Vorsitzender der Amphiktyonen, gab während oder nach der Feier der grossen pythischen Spiele seinen Freunden einen Festschmaus, bei dem ein Aulöde seine Kunst entwickelte, und dies mit solcher Gewalt, dass die Zuhörer von dem Zauber seines Spiels unwillkürlich zu mimischen Bewegungen hingerissen wurden. Es genügte ihnen nicht mehr auszurufen und Beifall zu klatschen (βοᾶν καὶ κροτεῖν), sondern die meisten sprangen auf und vollbrachten Bewegungen, die eines freien Mannes unwürdig sind, die aber jenem Melos entsprachen.

Die orgiastischen Bestandtheile des hellenischen Bakchoscultus sind ohne Zweifel phönikischen oder sonstigen asiatischen Ursprungs. Flöten- und Cymbelmusik deuten entschieden auf dieselben phrygischen Gebräuche hin, denen die Korybanten der grossen Göttermutter angehörten[3]). So soll denn der Phryger Olympos die asiatische Flöte in den Peloponnes eingeführt und manche andere musikalische Neue-

[1]) Polit. III, 7 p. init. coll. Cic. de offic. I, 40 extr. Eth. Nikom. X, 5, 3 οἱ γὰρ φίλαυλοι ἀδυνατοῦσι τοῖς λόγοις προσέχειν, ἐὰν κατακούσωσιν αὐλοῦντος κτλ.

[2]) Plutarch. de Alex. virt. 3. fort. 2, 2 erzählt dasselbe von Antigenidas und lässt diesen einen Kriegsmarsch spielen, Ἀντιγενίδου τὸν ἁρμάτειον αὐλοῦντος νόμον. Dagegen notirt Seneca de ira II, 2, 6 Alexandrum aiunt Xenophanto canente manum ad arma misisse.

[3]) Vergl. *K. Fr. Hermann*, Gottesd. Alterth. der Gr. 2. Aufl. S. 11.

rung den Hellenen gebracht haben [1]). Aber schon für das heroische Zeitalter wird der Gebrauch der Flöte und der Hirtenpfeife bezeugt von Athenaios I, 28, p. 16 B mit Beziehung auf die homerische Stelle Jl. X, 13, wonach Agamemnon im Lager vor Troja nächtlicher Weile den Schall der Flöten und Pfeifen (αὐλῶν συρίγγων τ' ἐνοπήν) erklingen hört. In der historischen Zeit verstärkte man bald die Flötenmusik durch andere Instrumente. So wurden häufig zusammen gespielt zwei Flöten mit einer Lyra in dorischer Tonart, indem die spielende Person mit dem Plektron in der Rechten auf der Aussenseite spielte [2]), mit den Fingern der linken Hand aber die inneren Saiten rührte [3]), indessen vielleicht, wie nach einer Darstellung im Museo Borbonico I, Tav. 31, ein Flötenspieler mit der Doppelflöte tibiis paribus dextris et sinistris) accompagnirte und in Gemeinschaft mit einer Sängerin eine Symphonie (συμφωνία, ἁρμονία, ἁρμογή *Bekk.* An. I, p. 15, bei den Römern einfach carmen) zur Aufführung brachte [4]). Jedoch fanden der stärkere Effekt, der durch das Zusammenklingen mehrerer Instrumente erzielt wurde, und die grössere Biegsamkeit in der Modulation bald auch strengen Tadel; diese conkretere Belebung der Musik durch Harmonie, dieses „Schmelzen und Flüssigwerden des kalten Einklangs erschien den alten Kunstkennern als Verweichlichung, Entnervung der edlen Tonkunst, und die Klagen über ihre schlechte Theatermusik erinnern uns lebhaft an die vielleicht gerechteren Stossseufzer über leichtfertige Ballet- und Operncompositionen in der Neuzeit“ [5]).

Gegen zu starkes Blasen der Flöte erklärte sich auch der Flötenlehrer Kaphisias. Als einstens einer seiner Schüler sich anschickte stark zu blasen (αὐλεῖν μέγα) und zwar mit allem Eifer, gab er ihm einen Schlag mit der Bemerkung, dass nicht im starken Blasen auch das Gutblasen liege, sondern in letzterem das erstere [6]). Schon Zenon

1) Vergl. *Buchholtz*, Die Tanzkunst des Euripides, Leipzig 1871, dazu die Recension im Philol. Anzeiger 1872, S 99; ferner *O. Jahn*, Ueber die Gemälde des Polygnotos in der Lesche zu Delphi S. 33 Marsyas uud Olympos; ebenda über Thamyris.

2) κρούειν, pulsare, cf. *H. Steph.* Thes. s. v. κρούω· κιθάραν κρούειν, citharam pulsare; κρουόμενα ὄργανα, instrumenta musica, quae digitis aut plectro pulsantur.

3) ψάλλειν, *H. Steph.* νευρὰν vel χορδὴν ψάλλειν, tangere nervum et chordam, sed ita tangere, ut simul leni quodam motu percutias.

4) Horat. Epod. 9, 5 sonante mixtum tibiis carmen lyra | hac dorium (sc. δωριστί), illis barbarum (sc. φρυγιστί).

5) *Göll*, Culturbilder aus Hellas und Rom, I, 149.

6) Athen. XIV, 26, p. 629, B οὐκ ἐν τῷ μεγάλῳ τὸ εὖ κείμενον εἶναι, ἀλλ' ἐν τῷ εὖ τὸ μέγα.

soll übrigens von diesem didaktischen Grundsatze des genannten Musiklehrers Gebrauch gemacht haben[1]), so dass derselbe zu einer förmlichen Regel geworden scheint. Einiges auf die Technik bezügliche deutet auch an Lukianos im Harmonides. Harmonides der Schüler frägt seinen Lehrer im Flötenspiel, den berühmten Aulöden Timotheos, auf welche Art er durch seine Kunst sich einen berühmten Namen verschaffen könne. „Wie muss ich es angehen, lieber Meister, sagte er, um von allen Griechen gekannt zu werden? Du hattest die Güte für mich, in Allem was zur Kunst gehört mich zu unterrichten; du hast mir gezeigt, was zur reinen Stimmung des Instruments (ἁρμόσασθαι τὸν αὐλὸν ἐς τὸ ἀκριβές) erforderlich ist, wie man das Mundstück (τὴν γλωσσίδα) anblasen muss, um sanfte und melodische Töne (λεπτόν τι καὶ ἐμμελές) zu erhalten, hast mir Geschicklichkeit im Ansetzen (ὑποβάλλειν) der Finger, Festigkeit im Takt, richtige Harmonie meines Spieles mit dem Chor (σύμφωνα εἶναι τὰ μέλη πρὸς τὸν χορόν) beigebracht und mir gesagt, wie der Charakter jeder Tonart, das Begeisterte in der phrygischen, das Bakchischwilde in der lydischen, das Ernstfeierliche in der dorischen, das Leichte und Gefällige in der jonischen zu beobachten und auszudrücken ist“ u. s. f.

Als den Hellenen durch ihren Wohlstand mehr Musse verschafft ward und die Geister einen kühneren Schwung zu allem Grossen nahmen, so ergriffen sie, wie Aristoteles Polit. VIII, 6 berichtet, schon vor und gleich nach den Perserkriegen, durch das Gefühl ihrer Thaten gehoben, mit Lust alles Erlernbare, ohne eine Wahl zu treffen, sondern immer nur nach Mehrerem haschend. Um diese Zeiten fand denn auch das besonders in Böotien heimische Flötenspiel Eingang in den attischen Schulen und wurde bald so beliebt, dass beinahe die ganze Jugend der besseren Stände es erlernte. Später wäre dann, nach Aristoteles Angaben, durch tiefere pädagogische Einsicht und gesundere Geschmacksbildung diese Kunst, welche kein wirklich bildendes Element enthalte und überdies dem Gebrauch der Stimme im Wege stehe (vergl. S. 370), aus dem Unterricht der Gebildeten wieder entfernt worden. Zwar eine bestimmte Zeit, wann in Athen das Flötenspiel wieder aufgegeben worden, gibt Aristoteles nicht an; allein seine Hinweisung auf den Mythos des Marsyas und dessen Zusammenhang mit der Verdrängung der Flöte macht es immerhin wahrscheinlich, dass er die Jugendperiode des Alkibiades um 440 v. Chr. meint.

[1]) Diog. Laert. VII, 1, 21, p. 163 ed. *Did.* προεφέρετο τὰ τοῦ Καφισίου, ὃς ἐπιβαλομένου τινός τῶν μαθητῶν μεγάλα φυσᾶν, πατάξας εἶπε κτλ. wie bei Athenaios.

Um dieselbe Zeit polemisirt auch der Dithyrambiker Melanippides gegen die Auletik; Aristophanes spart nicht seinen Spott gegen die böotischen Pfeifer, und Euripides brachte deren unglückliches Vorbild Marsyas in einem Satyrdrama auf die Bühne[1]). Man braucht nicht gerade ein bestimmtes Jahr in solchen Dingen als Wendepunkt anzusetzen; und wenn in einem Fragment des Aristophanes[2]) noch zu einem späteren Termin auf Flötenspiel und Flötenunterricht hingewiesen ist, so ergibt sich daraus kein Widerspruch mit obiger Annahme. Dagegen hat *Michaelis* zu rechter Zeit a. a. O. S. 13 den merkwürdigen Umstand hervorgehoben, dass „in den zahlreichen choregischen Inschriften, welche ungefähr das Jahrhundert von 380 bis 270 umfassen, sehr viele fremde Flötenbläser, aber mit Bestimmtheit kein Athener nachweisbar ist. Die berühmtesten Flötenvirtuosen, wie Pronomos, Antigenidas, Timotheos u. A. waren Böoter, und es ist eine nicht unwahrscheinliche Vermuthung *Fr. A. Wolf's*, dass die Choregie eines Flötenspielerchores auch deshalb besonders kostspielig war, weil man auswärtige Künstler zu honoriren hatte[3]). Daneben besorgten in Athen die Flötenspielerinnen was von jener Kunst zum Hausbedarf erforderlich war, und bereits in sokratischer Zeit waren sie bekanntlich der fast unentbehrliche Zubehör jeder heiteren Geselligkeit; unmöglich konnte ihr sonstiger Ruf dem Ansehen der von ihnen betriebenen Kunst förderlich sein. Nichtsdestoweniger wäre es ein Irrthum zu glauben, dass nun in Athen die Flöte völlig aus dem Munde der Männer verbannt gewesen sei. Hier und da nimmt beim Gelage statt der Flötenbläserin auch wohl einmal ein Jüngling die Flöte zur Hand; besonders aber lassen Männer und Jünglinge es sich nicht nehmen, bei der Heimkehr vom heiteren Trinkgelage mitten im Zuge weinlustiger Genossen ihre eigenen Musikanten zu sein[4]).

Die Flöte kam übrigens bei den Hellenen auch im Kriege zur Anwendung. Neben der Poesie dienten der Kriegskunst auf dem Marsche wie vor der Schlacht auch musische Künste. Ein eigener Flötenspieler (τριηραύλης) gab auf den dreirudrigen Schiffen den Takt zum Rudern an für die Ruderknechte. Unter Flötenschall und Gesang nach ermuthigenden Melodien zogen die Spartaner in die Schlacht,

1) *Michaelis*, Arch. Zeit. 1873, S. 12.

2) Aus den Δαιταλῆς um Ol. 88¹ = 427 v. Chr., bei Athen. IV, 84, p. 184, E. F.

3) Cf. *Wolf*, Prolegg. in Demost. Lept. p. XCIII, 51; cur. *Bremius*, 1831, p. 50. Vergl. Demosth. adv. Mid. § 156 τραγῳδοῖς κεχορήγηκέ ποθ' οὗτος, ἐγὼ δ' αὐληταῖς ἀνδράσιν. καὶ ὅτι τοῦτο τἀνάλωμ' ἐκείνης τῆς δαπάνης πλέον ἐστὶ πολλῷ, οὐδεὶς ἀγνοεῖ δή που.

4) *Michaelis*, a. a. O.

in der die Kämpfer, strenge geschult, nach den Regeln des Tanzes in schöner Form sich bewegten, zum deutlichen Beweise, dass die im Frieden geübten Waffentänze sich im blutigen Kampfe praktisch bewähren. Weiter unten werden wir bei der Orchestik auch den eigenthümlichen Namen προορχηστῆρες, d. i. Vortänzer, für Kämpfer, nachzuweisen haben. Wie insbesondere in Sparta die Musik geübt wurde, um durch sie das Gemüth zur Tapferkeit und Vaterlandsliebe zu entflammen, ist allgemein bekannt. Welche Wirkungen aber auch die Flöte bisweilen in dieser Hinsicht hervorbrachte, zeigt ein merkwürdiges Beispiel bei Athenaios XII, 19, p. 520 F aus der Geschichte der Stadt Kardia, von dem Lampsakener Charon. Andere wurden vorhin S. 371 von uns angeführt.

Wie beim äolischen Stamm, den Böotern besonders, so war das Flötenspiel auch bei den alten Etruskern sehr beliebt und bildete einen wichtigen Unterrichtsgegenstand, wenngleich bei ihren Opfern, Festspielen und im Kriege die von ihnen erfundene Trompete (σάλπιγξ) vorzugsweise in Gebrauch gewesen sein dürfte[1]). Von Etrurien gelangte die Flöte zu den Römern, zuerst wohl in ritueller Anwendung[2]), auch bei Gastmählern zur Begleitung von Volksliedern[3]); später freilich, wie alle musischen Künste, zu Diensten des Luxus. Vollends in der Kaiserzeit machten in Rom Kitharspieler wie Flötisten die besten Geschäfte[4]), wie denn damals der Musikunterricht überhaupt zu einem höchst einträglichen Gewerbe sich ausbildete. Nero berief Terpnos, den berühmtesten Kitharspieler, zu seiner Ausbildung aus Griechenland zu sich. Diesem und seinem Collegen Diodoros liess später Vespasianus bei der Einweihung des wiederhergestellten Theaters des Marcellus je 200,000 Sesterzen auszahlen[5]). Im Jahre 186 v. Chr. waren aber auch zugleich mit dem heimkehrenden asiatischen Heere die griechischen leichtfertigen Psalter- und Harfenspielerinnen in Rom eingewandert, die ja fast nie bei den Symposien ihrer Landsleute fehlen durften. Als Antisthenes hörte, dass Ismenias ein geschickter Flötenspieler wäre, sagte er: Dennoch ist er ein gemeiner

[1]) Vergl. *K. O. Müller*, Kunstarchäolog. Werke, Bd. III, S. 126 ff. die tuskische Trompete.

[2]) Dionys. Halik. Ἀρχ. Ῥωμ. VII, 72, Tom. II, p. 96 *Kiessl.* κιθαρισταί τε ἀθρόοι καὶ αὐληταὶ πολλοί κτλ.

[3]) Non. s. v. assa voce: in conviviis pueri modesti ut cantarent carmina antiqua, in quibus laudes erant maiorum, et assa voce et cum tibicine.

[4]) Juvenal. III, 63 sqq. VI, 379 sqq.

[5]) Vergl. *Göll*, a. a. O. I, S. 44; II, S. 232.

Mensch, denn sonst würde er nicht ein so geschickter Flötenspieler sein [1]). Diese Leute wurden allerdings durchgehends besser bezahlt, als die Lehrer der Wissenschaften; zumal in Rom war in der Cäsarenzeit ein solches Virtuosenthum ungemein förderlich zum Fortkommen und konnten sich einzelne dieser Künstler ein grosses Vermögen erwerben. Der bekannte Epigrammendichter Martial ertheilt einfach den Rath, einen Knaben, der in der Welt fortkommen wolle, nur ja nicht studiren oder Verse machen zu lassen; vielmehr solle er sich auf die Cither oder die Flöte verlegen. Habe er aber einen harten Kopf, dann solle er Ausrufer werden oder Baumeister [2]).

Die Flötenmusik ist die helltönende, gellende, pfeifende, die Μοῦσα λιγεῖα [3]). Aus der einfachsten ländlichen Uebung mit der Rohr pfeife oder Schalmei bildete sich das kunstvolle Spiel im Laufe der Zeiten. So heisst es von der ersten Entwickelung des Menschengeschlechts bei Lucretius V, vs. 1384 sqq., dass die Menschen frühzeitig erlernten

„mit allmäliger Kunst die süssen klagenden Töne
welche die Flöt' ausgiesst vom Finger des Sängers gerühret,
die man erfand im einsamen Hain, in Wäldern, auf Triften,
an den verödeten Orten der Hirten, bei göttlicher Musse."

Sicher fehlte die Flöte nicht bei den einfachsten Cultushandlungen; bei Opfern z. B. und beim Gesang von Hymnen wird immer wieder die Flötenbegleitung erwähnt, wenigstens in der nachhomerischen Zeit. Bei der Opferhandlung sollten überdies Störungen durch fremde Laute durch die Continuität des Flötenspieles fern gehalten werden [4]). Als solche Flötenspieler zur Begleitung des Opfers finden sich der ἱεραύλης, der σπονδαύλης oder einfach αὐλητής. Aber auch θυσίας ἀχόρους καὶ

1) Athen. III, 51, p. 97 nach Platon: καὶ γὰρ οὗτοι διὰ τὸ μὴ δύνασθαι ἀλλήλοις δι' αὑτῶν συνεῖναι ἐν τῷ πότῳ μηδὲ διὰ τῆς ἑαυτῶν φωνῆς καὶ λόγων τῶν ἑαυτῶν ὑπὸ ἀπαιδευσίας τιμίας ποιοῦσι τὰς αὐλητρίδας, πολλοῦ μισθούμενοι ἀλλοτρίαν φωνήν, τὴν τῶν αὐλῶν, καὶ διὰ τῆς ἐκείνων φωνῆς ἀλλήλοις ξύνεισιν κτλ. Die ganze Menschenklasse wird geradezu als φαῦλοι καὶ ἀγοραῖοι ἄνθρωποι bezeichnet.

2) Martial. V, 56 cui tradas, Lupe, filium magistro, | quaeris sollicitus diu rogasque. | Omnes grammaticosque rhetorasque | devites moneo; nihil sit illi | cum libris Ciceronis aut Maronis. | Artes discere vult pecuniosas? | Fac discat citharoedus aut choraules. | Si duri puer ingeni videtur, | praeconem facias vel architectum. Mehr über diesen Gegenstand bei *Göll* a. a. O. I, S. 41 ff. II, S. 231.

3) Vergl. *Welcker*, Kl. Schrift. I, 2.

4) *K. Fr. Hermann*, Gottesd. Alterth. bearbeitet von *Stark* S. 163 Anm. 17. Vergl. auch *K. O. Müller*, Kunstarchäol. Werke, Bd. III, S. 122 das Flötenspiel bei den Etruskern und die etruskischen subulones.

ἀναύλους gab es[1]). Auch die Klagegesänge bei Leichenbegängnissen wurden von der Flöte begleitet; man hat Flötentheile aus Elfenbein in Gräbern gefunden, die sich doch wahrscheinlich auf die den Todten begleitende Flötenmusik bezogen[2]). Die gellende Flöte war aber auch Dienerin der ausgelassenen Lustigkeit, ungefähr wie die Schwegelpfeife in den oberbayerischen Alpenthälern[3]). In der Regel begleitete die Flöte auch die Tänze[4]); so wurden die Knabenpaiane in Sparta an dem Feste der Hyakinthien zur Laute und Flöte gesungen[5]). Die ganze Kunst dieses Spieles culminirte endlich in den Produktionen der Flöte bei den Pompen und den dramatischen Aufführungen in Athen, sowie bei Gelegenheit der grossen nationalen Spiele, insbesondere der Pythien. Wer bei den pythischen Festen als Flötenspieler auftritt, hat früher gelernt in der Furcht vor dem Meister, sagt Horaz Ep. ad Pis. vs. 415 gleichnissweise vom Flötenspiel des Pythaulos, der den Πυθικὸς νόμος, das Πυθικὸν αὔλημα bei dem grossen apollinischen Feste vortrug. So führt Pausanias einen Argiver Sakadas auf, der in den grossen Pythien dreimal als αὐλητής oder ἐπὶ τοῖς αὐλοῖς siegte[6]).

Nach Aristoxenos hätte es fünf Arten der Flöte gegeben[7]). Wie

[1]) *K. Fr. Hermann*, a. a. O. S. 226, 333 extr.; vergl. ebenda S. 332 ein Beispiel einer Procession unter Flötenspiel.

[2]) *K. Fr. Hermann*, Gr. Privatalterth. S. 320, Anm. 23.

[3]) Vergl. oben S. 374 und Pratinas bei Athenaios XIV, 8, p. 617, D καὶ γάρ ἐσθ' ὑπηρέτας (ὁ αὐλός) κώμων μόνον θυραμάχοις τε πυγμαχίαισι νέων θέλει παρ' οἶνον ἔμμεναι στρατηλάτας κτλ.

[4]) saltare ad cantum tibiae, cf. Horat. Carm. II, 17, 28 de Fauno μουσικωτάτῳ. Lukian. Bis accus. 10 ὦ Πάν, μουσικώτατε καὶ πηδητικώτατε Σατύρων πάντων. Interessant bleibt die Notiz bei Athen. I, 40, p. 22, C Θεόφραστος δὲ πρῶτόν φησιν Ἄνδρωνα τὸν Καταναῖον αὐλητὴν κινήσεις καὶ ῥυθμοὺς ποιῆσαι τῷ σώματι αὐλοῦντα· ὅθεν σικελίζειν τὸ ὀρχεῖσθαι παρὰ τοῖς παλαιοῖς, vergl. weiter unten.

[5]) Cf. Horat. Carm. IV, 1, 22 lyraeque et Berecynthiae delectabere tibiae sqq. 15, 30 Lydis remixto carmine tibiis sqq. *Welcker*, Kl. Schr. I, S. 26; ebenda S. 2 über die Bedeutung der Namen Μίμνερμος und Λιγυρτιάδης oder Λιγυστιάδης in Beziehung auf die Flötenklänge, und *O. Jahn*, Beschreibung der Vasensamml. König Ludwigs I, Vorrede p. CXX von den Namen, „die mit absichtlicher Beziehung auf die dargestellte Situation gewählt sind, wie wenn bei der Beschäftigung mit Pferden sich Namen finden, die mit ἵππος zusammengesetzt sind, wenn neben einem Bogenschützen Εὐθύβολος oder Εὔβολος, neben einem Gymnasten Πένταθλος, neben einem Hornbläser Νέκαυλος beigeschrieben ist, oder die Zusammenstellung der Namen den Sinn der ganzen Darstellung aufklärt".

[6]) Pausan. VI, 14, 4; X, 7, 3.

[7]) Athen. XIV, 36, p. 634, F πέντε γένη εἶναι αὐλῶν. Ebenda p. 618, C über Λίβυς, einen Nomaden, dem die Erfindung zugeschrieben ward und der Veranlassung

bei der Leier, kam das Flötensolo, ohne Begleitung der menschlichen Stimme, später in Aufnahme [1]). Ungenau heisst es bei *Rich* im Illustr. Wörterb. der röm. Alterth. unter auloedus „Einer der zur Flöte oder Pfeife singt", während ebenda unter choraules bemerkt ist: „Ein Musiker, der den Chor des griechischen Theaters oder überhaupt eine Anzahl Sänger mit der Doppelflöte begleitete, im Gegensatze zu auloedus, der Solo spielte ohne Begleitung der Stimme."

Die Flöte der Hellenen war nicht was die unsrige; „unter αὐλός wurde jedes musikalische Instrument mit Schaft, Luftlöchern und Mundstück, verstanden; so würde denn auch die heutige Clarinette, das Bassethorn und Fagott dahin gehören" [2]). Zahlreiche Arten von Flöten (αὐλῶν εἴδη, Pollux IV, 74) kamen mit der Zeit in Aufnahme; zu bemerken ist, dass der Hauptname des Instruments im Griechischen entnommen ist von dem Rohr (αὐλός) aus Schilf, Buchsbaum, Horn, Metall, während das lateinische tibia eigentlich den Schenkelknochen gewisser Vögel und Thiere bedeutet. Alle Arten aber zeigen die charakteristischen Löcher (τρυπήματα, παρατρυπήματα), die mit dem Finger bedeckt werden, und ein Mundstück γλωττίς, lingula oder ligula, lingua), auf dem die Töne hervorgebracht werden, indem man dasselbe zwischen die Lippen nimmt (vergl. Donatus ad Terent. ed. *Klotz* p. XX de comoedia). Das kolbige obere Ende, an dem die γλωσσίς, ist ὅλμός, ὑφόλμιον (Pollux l. c.); ein Futteral für das Mundstück heisst γλωττοκομεῖον, während συβήνη (vergl. oben S. 231) den Flötenbehälter (αὐλοθήκη, φαρετρεών) bedeutet, φορβειά aber die beim anstrengenden Blasen gebrauchte lederne Mundbinde, welche, wie der Name sagt, nach Art eines Halfters um Lippen und Kinnbacken gelegt die Stärke des Blasens mässigen und den Ton mildern sollte.

Die älteste und einfachste Form der Flöte war sicher eine kleine Pfeife von Buchs, ähnlich unserem Flageolet, griechisch μόναυλος genannt. Ebenso einfach waren die kleinen ägyptischen und phönikischen Rohrpfeifen γίγγροι, γιγγρίαι, tibiae gingrinae, mit hellem und klagendem Ton. An dritter Stelle ist zu erwähnen eine Art Fagott, mit einem an der Seite der Röhre angebrachten Mundstück, so dass beim Spielen das Instrument, schräg gehalten, mit seinem oberen Ende fast

war, dass Einzelne den αὐλός auch λίβυς nannten. Auch ein Ἀράβιος αὐλητής erscheint bei *Bekker* An. Gr. I, p. 214, und Ἀράβιος αὐλός bei Pollux VI, 120 unter λάλος.

1) Athen. XIV, 9, p. 618, A ἥν τις ἀγὼν συμφωνίας ἀμοιβαῖος αὐλοῦ καὶ ῥυθμὸς λόγου τοῦ προσμελῳδοῦντος.

2) *Wachsmuth*, Hell. Alt. II, S. 730; dazu Pollux IV, 67 τὰ δὲ ἐμπνεόμενα ὄργανα τὸ μὲν σύμπαν αὐλοὶ καὶ σύριγγες κτλ.

das rechte Ohr des Spielenden berührte[1]), daher der Name πλαγίαυλος, tibia obliqua. Eine vierte Art, tibia vasca, soll den Anfängern zur Uebung gedient haben, weil die Form des Mundstückes bei diesem Instrument das Hervorbringen nnd die Modulation der Töne erleichterte. Es war dies ein einfacher Rohrstengel, an dem das Mundstück wie bei der vorigen Gattung seitwärts angebracht war. Wichtiger ist die lange Pfeife, tibia longa, die vorzugsweise bei religiösen Ceremonien, Opfern u. dgl. gebraucht ward und fast dieselbe Länge gehabt zu haben scheint wie der Musiker selbst. Dagegen wurde eine sechste Art, die krumme Buchsbaumflöte (ἔλυμος, tibia curva), als phrygisches Instrument besonders bei den Festen der Kybele gebraucht. Diese Flöte war am untern Ende wie ein Horn, oder noch stärker wie eine Tabakspfeife gekrümmt, und hatte bisweilen auch zwei Röhren, die von der Mitte des Instrumentes an sich abzweigten; daher ihr Ton als biforis bezeichnet wird[2]). Dagegen hiessen ζεύγη, tibiae pares, ein Paar Flöten von gleicher Länge und Stärke, die beide denselben Ton gaben, d. i. beide hoch oder beide tief. Ein Musiker blies beide, obgleich jede ein Instrument für sich war und nicht, wie bei der vorhin erwähnten Art, zwei Röhren von demselben Stamme aus sich theilten. Ein Paar ungleicher Flöten, tibiae impares, die gleichfalls von einem Musiker geblasen wurden, hatten verschiedene Töne, die eine hohe, die andere tiefe, vermöge ihrer verschiedenen Länge und der ungleichen Zwischenräume zwischen den Löchern. Die beim Spiel in der rechten Hand gehaltene Flöte (αὐλὸς ἀνδρήϊος, tibia dextra) war aus dem oberen Stück eines Rohrstengels gefertigt und gab die tiefen Töne, daher auch ihr Name „männliche Flöte“[3]). Diejenige von zwei Flöten, welche in der linken Hand gehalten wurde, bestand aus dem unteren Ende des Rohrstengels nächst den Wurzeln und gab die hohen und hellen Töne, weshalb sie bei Herodotos die weibliche Flöte heisst. Für die tibia dextra oder die tiefe Flöte scheint auch der Name incentiva üblich gewesen zu sein, nach Varro[4]),

1) Apul. Metam. XI, c. 9, ed. *Hildebrand* I, p. 1017: Ibant et dicati magno Sarapi tibicines, qui per obliquum calamum ad aurem porrectum dexteram familiarem templi deique modulum frequentabant. *Hildebr.* adnot. obliqua tibia vocatur etiam φῶτιγξ πλαγίαυλος et στρογγύλη.

2) Vergil. Aen. IX, 617 sq. ite per alta | Dindyma, ubi assuetis biforem dat tibia cantum.

3) Herodot. I, 17 ἐστρατεύετο δὲ ὑπὸ συρίγγων τε καὶ πηκτίδων καὶ αὐλοῦ γυναικηΐου τε καὶ ἀνδρηΐου.

4) De re rust. I, 2, 15 p. 120 ed. *Gesner*: Et ut dextera tibia alia quam sinistra, ita ut tamen sit quodam modo coniuncta, quod est altera eiusdem carminis modorum in-

weil die rechte Pfeife den Anfang machte, und für die hohe Flöte tibia sinistra, nach derselben Angabe der Name tibia succentiva, weil die Melodie, welche die rechte oder tiefe Flöte anstimmte, von der linken oder hohen Flöte aufgenommen und fortgeführt wurde. Unsicher sind endlich noch die Namen sowohl wie die Eigenthümlichkeit der tibiae Sarranae und der tibiae milvinae [1]).

Die angeführte Benennung für die Einzelflöte μόναυλος diente übrigens auch dazu die Person zu bezeichnen, welche dieses Instrument spielte [2]). Im Gegensatze zum αὐλητής, der Solo spielte, hiess beim griechischen Theater weiterhin χοραύλης jener Musiker, der den dramatischen Chor oder überhaupt eine Anzahl Sänger mit der Doppelflöte begleitete; dagegen jener Flötenspieler, der die Soli begleitete, wurde πυθαύλης, pythaula, genannt, weil er, nach einer Notiz bei Hyginus [3]), ursprünglich eine Melodie spielte, die den Kampf zwischen Apollon und dem Drachen Python nachahmte. Endlich findet sich noch der Name σπονδαύλης für denjenigen Flötenspieler, der mittels der langen Doppelflöte die Hymnen begleitete, die beim Opfer während der Libation (σπονδή) gesungen wurden [4]).

Eine den Jonern eigenthümliche Flöte, μάγαδις, führt uns hier auf das gleichnamige Saiteninstrument [5]) und damit zunächst auf die Kithar. Die κιθάρα (κίθαρις, Guitarre, Ital. chitarra) ist ein uraltes Saiteninstrument, das in seiner Form dem Hals und der Brust des

centiva, altera succentiva. Et quidem licet adjicias, inquam, pastorum vitam esse incentivam, agricolarum succentivam.

1) Vergl. *Rich*, Illustr. Wörterb. s. v. tibia, no. 13) u. no. 14). Ueberhaupt über Flötennamen Athen. XIV; über κρόταλα, Castagnetten, πλάγιος αὐλός, σύριγξ, φῶτιγξ u. drgl., siehe *O. Jahn*, Berichte über die Verhandl. der k. sächs. Gesellsch. d. Wissensch. 1851, Bd. III, S. 169 ff.

2) Auch monaules findet sich dafür in den Notae Tiron. p. 173. Vergl. übrigens *H. Steph.* Thes. s. v. αὐλῳδός, tibicen; differre ab αὐλητής annotat *Bud.* ex Athen. XII, p. 538, E; Athen. XIV, p. 621, B δίδοται δὲ ὁ στέφανος τῷ ἱλαρῳδῷ καὶ τῷ αὐλῳδῷ, οὐ τῷ ψάλτῃ οὐδὲ τῷ αὐλητῇ. Differt autem ita ab αὐλητής, ut hic sit tibicen, αὐλῳδός autem ad tibiam canens.

3) Fab. 273, ed. *Bunte*, p. 168 his quoque ludis pythaules, qui Pythia cantaverunt, septem habuit palliatos, qui voce cantaverunt, unde postea appellatus est choraules.

4) Ueber die κρουπέζια, lignea calceamenta, der Flötenspieler vergl. Band I, S. 129, 161; dazu Photios p. 180, 22 κρουπέζαι, ξύλινα ὑποδήματα, ἐν οἷς τὰς ἐλαίας ἐπάτουν· οἱ δὲ κρόταλον ὃ ἐπιψοφοῦσιν οἱ αὐληταί· τὸ βάταλον. Ueber θεράποντες αὐλοποιοί vergl. auch *Hermann-Stark*, Gr. Privat. S. 348, Anm. 12; S. 355, Anm. 19.

5) Ueber ihr Wesen und Verhältniss zu einander vergl. *Böckh* de metr. Pind. 263 sqq.

Menschen gleicht (Isid. Orig. II, 3, 22). Abgesehen davon, dass von den griechischen Dichtern das Wort bisweilen in einem allgemeinen oder unbestimmten Sinn gebraucht wurde, bestand die Kithar aus einem hohlen Boden (ἠχεῖον), zwei daraus sich erhebenden, nach oben zu gleich Ochsenhörnern gekrümmten Seitenstücken (πηχεῖς) und einem Querholze zwischen beiden, woran die Saiten befestigt wurden [1]. Verwandt war mit ihr die Leier (λύρα); jedoch waren bei dieser die Saiten von beiden Seiten offen und hatten keinen Resonanzboden. Die Leier wurde mit beiden Händen gespielt, von jeder Seite eine; oder mit einem Plektron in der einen Hand (κρούειν) und mit den Fingern der andern (ψάλλειν) [2]. Wenn der Spieler (λυριστής, lyristes) dabei sass, so stellte er das Instrument auf die Knie; beim Spielen im Stehen hing es an einem Band (balteus) über die Schulter (vergl. unten S. 385 zur Kithar). Einerlei mit der Kithar scheint die φόρμιγξ gewesen zu sein, zu der im Homeros Achilleus und Phemios singen und deren nachher die Rhapsoden sich bedienten. Von den Lydern entlehnt war die πηκτίς, eine Art Lyra, nach Herodot. I, 17; ebenda mag auch die vielsaitige βάρβιτος oder βάρβιτον im Gebrauch gewesen sein. Ausserdem finden sich bei den Griechen noch eine Menge Namen für Kithara und Lyra, wie χέλυς, ψαλτήριον, σαμβύκη, welche sich meist auf eine Verschiedenheit des Baues oder der Bespannung beziehen und welche in späterer Zeit die einfachen und ursprünglichen Benennungen κιθάρα, λύρα verdrängt zu haben scheinen, wie dies Aristoteles von der πηκτίς und βάρβιτος ausdrücklich bemerkt [3]. Mancherlei Instrumente seien auf solche Art wieder aufgegeben worden, die bei den Vorfahren gebräuchlich waren; so auch diejenigen, die zu nichts als zur blossen Belustigung der Ohren dienen, nämlich die Siebenecke, die Triangel und Sambyken, und endlich alle die, welche eine künstliche Uebung der Hand erfordern [4]. Nach Euphorion bei Athen. XIV, 36, p. 635 A wäre an die Stelle der älteren Form μάγαδις später Namen und Form der σαμβύκη getreten, μετασκευασθῆναι ὀψέ ποτε καὶ σαμβύκην μετονομασθῆναι. Im Lateinischen ist der allgemeine Ausdruck für Saiteninstrumente fides

1) *Burette*, Mém. de l'Acad. des Inscriptt. IV, 116.

2) Vergl. *Rich*, s. v. cano, intus et foris canere.

3) Polit. VIII, 6, 7 πολλὰ τῶν ὀργάνων τῶν ἀρχαίων, οἷον πηκτίδες καὶ βάρβιτοι.

4) Aristot. l. c. καὶ τὰ πρὸς ἡδονὴν συντείνοντα τοῖς ἀκούουσι τῶν χρωμένων, ἑπτάγωνα καὶ τρίγωνα καὶ σαμβῦκαι κτλ. In Betreff der sambuca vergl. man jetzt auch *O. Jahn*, Comment. ad Pers. Sat. V, 95, p. 196.

(fidis vom griechischen σφιδή = Darmsaite); ebenso fidicen, allgemein für Saitenspieler, Lautner, Lautenschläger. Unsicher ist νάβλα, nablia, nablum, als Saiteninstrument, das mit beiden Händen ohne Plektrum gespielt wurde. Nach Athen. IV, 77 wäre es eine Art Wasserorgel gewesen; doch scheint es mit dem hebräischen nebel identisch zu sein. Die Erfindung der kleinen Lyra, wohl das älteste Saiteninstrument, wurde dem Hermes zugeschrieben; sie hatte vier Saiten und hiess daher Mercurii tetrachordum [1]). Ein allgemeiner Name ist im Lateinischen hiefür testudo, aber auch für die sechs- und die siebensaitige Lyra [2]); ebenso im Griechischen χέλυς, χελύνη. Da sich an jeder Seite des Instrumentes ein Horn befand, so steht häufig auch der Plural cornua für ein solches Instrument. Im Laufe der Zeit wurde die Lyra, welche anfangs nur vier Saiten hatte, vervollkommnet; durch Terpandros erhielt sie sieben Saiten (Strab. XIII, 618), die später durch den Milesier Timotheos bis auf elf vermehrt wurden (Suid. s. v. Τιμόθεος), welche Neuerung jedoch in Sparta keinen Eingang fand.

§ 14.

Die Kitharistenschule.

Der Unterricht in Gesang und Kithara, unser Musikunterricht, begann in Athen in der Regel dann, wenn die Anfangsgründe im Lesen und Schreiben erlernt waren [3]). Ohnedies wird, bei dem Uebergewicht der musischen Erziehung in Athen, wohl Niemand aus einer zufällig umgekehrten Aufzählung der Gegenstände des Unterrichts [4])

[1]) Cf. Boetii opp. ed. *Migne*, Tom. I, p. 1183 cuius quadrichordi Mercurius dicitur inventor, coll. p. 1259 sqq. Ibid. Tom. II, p. 1189 chordarum ordo. p. 1191 chordarum nomina.

[2]) Horat. Carm. III, 11, 3 tuque testudo resonare septem | callida nervis.

[3]) Vergl. Band I, S. 236; besonders die wiederholt angeführte Stelle bei Platon Protag. p. 326, A πρὸς δὲ τούτοις, ἐπειδὰν κιθαρίζειν μάθωσι κτλ. wenngleich Platon selbst in den Gesetzen VII, p. 809 sq. den Beginn dieses Unterrichts in das dreizehnte Lebensjahr setzen und eine Fortsetzung desselben durch drei Jahre verlangen zu dürfen glaubt. Allgemein Plutarch. Alkib. c. 2 ἐπεὶ δὲ εἰς τὸ μανθάνειν ἧκε, τοῖς μὲν ἄλλοις ὑπήκουε διδασκάλοις ἐπιεικῶς, τὸ δ' αὐλεῖν ἔφευγεν κτλ.

[4]) Z. B. bei Aristoph. Nubb. 729 καὶ τραφέντας ἐν παλαίστραις καὶ χοροῖς καὶ μουσικῇ, oder bei Terent. Eunuch. III, 2, 24 fac periclum in litteris, | fac in palaestra, in musicis.

etwa folgern wollen, dass der Grammatik und Musik im Stufengange des Unterrichts die Gymnastik vorangegangen sei.

Die Kinder lernten auf der Leier oder der Kithara spielen und dazu singen. Spiel und Gesang wird kurzweg mit κιθαρῳδία bezeichnet, dagegen mit κιθάρισις blosses Kitharspiel (vergl. S. 355 Anm. 1). Für den kitharistischen Unterricht ist κιθαρίζειν der stehende Ausdruck, wie λύρα für dss beim Unterricht gebrauchte Instrument, während die kunstvollere κιθάρα schwerlich beim Unterricht angewendet wurde. Daher werden gelegentlich auch die Ausdrücke λύρα und κιθαρίζειν mit einander verbunden [1]), eine Verbindung, die alles Auffällige verliert, sobald man, wie *Michaelis* bemerkt, Archäolog. Zeit. 1873, S. 5, der ersten Autorität in diesem Fache folgt, dem Aristoxenos, welcher unzweideutig die κίθαρις von der κιθάρα unterscheidet und jene der λύρα gleichsetzt; das davon abgeleitete Verbum ist daher für das Spiel auf der Lyra durchaus angemessen. Die kunstreiche Kithara will Aristoteles als Virtuoseninstrument ganz aus dem Unterricht verbannt wissen, während Platon in seinem Staate Lyra und Kithara gestattet; die Lyra oder Kitharis gehörte stets dahin [2]).

Als T o n z e i c h e n gebrauchten die Griechen ihre grossen Buchstaben, aber mit einer Menge Veränderungen, bald aufrecht, bald liegend, bald schief, verkürzt, in die Länge gezogen oder verstümmelt. Von der modernen Musik unterscheidet sich die griechische noch besonders dadurch, dass sie von der Zeit an, wo sie geschrieben und beschrieben wird, überwiegend m a t h e m a t i s c h ist, Die viersaitige Lyra (τὸ τετράχορδον), die Grundlage aller späteren Tonsysteme und der gesammten technischen Entwickelung der Musik, beruht auf mathematischer Auffassung; sie umfasste fünf halbe Töne, und je nach der Grösse der Intervallen ergeben sich daraus die Gattungen (γένη) der Musik, die dann durchkreuzt werden von den auf Stammesunterschieden beruhenden Tonarten (εἴδη), ursprünglich der dorischen, lydischen und phrygischen, je nach der Stellung des ungleichen Intervallum. Dem erwähnten Terpandros wird sodann die Zusammenfügung zweier Tetrachorde zugeschrieben, dies ist das Heptachord mit einer achten Saite als Oktave (τὸ διὰ πασῶν). Mittelst Hinzufügung noch eines Tetrachordes oberhalb und unterhalb des Heptachordes entstehen weiterhin immer noch mehr Tonarten dadurch, dass der Grundton einer solchen Tonleiter die ganze Scala aller halben Töne bedeuten kann.

1) Hom. Hymn. in Mercur. vs. 423 λύρῃ δ' ἐρατὸν κιθαρίζων κτλ. Xenoph. Symp. 3, 1; Aristotel. Polit. VII, 13.

2) Vergl. Aristot. Pol. VIII, 6 und oben S. 358; Plat. de rep. VIII, p. 399, D

Darin erschöpft sich solchergestalt die ganze Möglichkeit der mathematischen Abstufungen und Complexionen, so dass die Zahl der Tonarten über 160 beträgt.

Der Charakter aber der Tonarten (εἴδη) wird in der Anwendung der Musik die längste Zeit sorgfältig festgehalten. Ursprünglich waren ihrer, wie bemerkt, nur drei im gewöhnlichen Gebrauch: 1) die dorische (δωριστί) von ernstem, strengem und tiefem Charakter, geeignet eine ruhige und besonnene Seelenstimmung hervorzubringen; weshalb sie auch Platon ganz allein für pädagogisch berechtigt erklärt und empfiehlt (S. 359. 369). 2) Die phrygische (φρυγιστί) mit dem Ausdruck des religiösen Enthusiasmus, der bakchischen Begeisterung und Schwärmerei, die vorzugsweise zur Anwendung kam bei den rauschenden Festen der phrygischen Kybele oder Göttermutter und an den Dionysien der Hellenen. 3) Die lydische Tonart (λυδιστί) mit den höchsten Tönen war von weichem und sanftem Charakter, zierlich und geschmeidig [1]). In der weiteren Entwickelung wird uns das Jonische (ἰαστί) als weich und schlaff beschrieben, mit beliebter Anwendung bei Gastmählern; das Äolische (αἰολιστί) als üppig, bunt und verliebt; das Gemischt-Lydische (μιξολυδιστί) als hoch und scharf, weinerlich und traurig. Indessen eine ganz bestimmte Vorstellung mit diesen Bezeichnungen nach Volksstämmen zu verbinden ist bis jetzt Niemand gelungen; wir kennen eben nur diese ganz allgemeine Charakteristik der verschiedenen Tonleitern. Nach *Fortlage* [2]) hätte das antike System seine Grösse und Majestät höchst anschaulich und treffend darin gefühlt und an den Tag gelegt, dass es die fundamentalen Gefühlswege der Musik, die Tonleitern, mit Völkernamen bezeichnete. „Die in der modernen Musik das Primat besitzende lydische Tonleiter und die in der antiken Musik das Primat besitzende dorische Tonleiter bilden die reinen Extreme dieses psychischen Völkerlebens, während die phrygische Tonleiter zwischen ihnen ein Feld der Ausgleichung und Versöhnung eröffnet.“

Wir haben früher gesehen S. 265 ff., in welcher Weise im Alterthum schon beim Erlernen des Alphabets durch eine Art Gesang und mit Zuhülfenahme einer Melodie auf das Gedächtniss gewirkt und der grundlegende Unterricht der Kleinen betrieben wurde. Es kann kaum zweifelhaft sein, dass bei den ersten Uebungen des Sing-

[1]) Ueber die Würdigung der Unterschiede durch Platon und Aristoteles vergleiche man im Einzelnen *Kapp*, Plat. Erz. S. 104. 111. 113 und Aristot. Staatspädagogik S. 155. 175. 102.

[2]) Das musikalische System der Griechen in seiner Urgestalt, S. 7.

lehrers (κιθαριστής) so gut wie bei denjenigen des Grammatisten gewisse altherkömmliche Melodien, beziehungsweise Texte beliebter Lieder, zu Grunde gelegt wurden. Doch wird uns die Sache durch Vasenbilder auch ausdrücklich bezeugt; so erblicken wir zum Beispiel auf einer auch von *Ad. Michaelis* in der Archäol. Zeit. 1873 S. 1 ff. erwähnten Tasse (Kyathis) des Berliner Museums vor einer Gruppe von theils lesenden, theils aufmerkenden Jünglingen in einem viereckigen Kasten eine Schrift mit der Aufschrift +IPONEIA, nach *O. Jahn*'s Deutung die oben S. 12 erwähnten Χείρωνος ὑποθῆκαι. Auf der mehrerwähnten, von *Michaelis* a. a. O. genau beschriebenen Schale des Duris (aus der Zeit des peloponnesischen Krieges) erkennt man in einer interessanten Unterrichtsscene in den Händen von Lehrer und Schüler die Lyra, und zwar in der ursprünglichsten Form der χέλυς oder Schildkrötenleier. „Da bei allen fünf Lyren dieser Schale (nach *Michaelis*' Beschreibung) die Siebenzahl der Saiten wiederkehrt, so ist darin eine Absicht des Malers unverkennbar; und in der That ist jene Zahl die weitaus häufigste, gewissermassen regelmässige. Auch die übrigen Details des Instrumentes — Saitenhalter (χορδοτόνον), Steg (μαγάς), Wirbel (κόλλοπες) — sind mit gleicher Treue wiedergegeben." Ausserdem ist an der Lyra des kleinen Schülers ein Tragband zu erkennen, um die für ihn verhältnissmässig schwere Lyra zu regieren. „Bei den gewichtigen Kitharen, bemerkt *Michaelis* weiterhin, ist es Brauch, dass sie durch ein Tragband an dem linken Handgelenk des Spielers befestigt und so gehalten werden, während dies bei den kleineren und leichteren Lyren nicht üblich ist. — Uebrigens befindet sich die das Plektron haltende Rechte bei beiden Spielern in Ruhe, und nur die Finger der Linken greifen unmittelbar in die Saiten. Damit wird wahrscheinlich darauf hingewiesen, dass dies Leierspiel bestimmt war, mit Gesang begleitet zu werden, wie ja auch nach Platon l. c. die Schüler vom Kitharisten gute lyrische Gedichte zu lernen hatten. Der Mund der beiden Spieler ist hier freilich nicht geöffnet, dies ist aber der Fall in einer analogen Darstellung des Kitharunterrichts, welche das Innenbild einer ehemals *Durand*'schen Schale ziert. Hier steht der Lehrer, selbst ohne Instrument, dem Schüler gegenüber, welcher die Lyra spielend auf dem Stuhle sitzt, und indem jener mit einem Zweige dazu den Takt schlägt (ὑποκρούει), ja wie es scheint mit dem rechten Fusse das Gleiche thut, begleiten beide geöffneten Mundes die Töne der Leier mit ihrem Gesang; der

1) Vergl. Beschreibung der Vasensammlung König Ludwigs p. CXXIV „an einem Bücherkasten steht zur Bezeichnung des Inhalts Χειρώνεια", dazu Anm. 909.

Eifer und die Aufmerksamkeit sind dabei, wenn auch verschieden, so doch nicht minder treffend ausgedrückt als in unserer Scene.“ Andere Beispiele der Vereinigung von Kitharspiel und Beschäftigung mit den Dichtern erwähnt *Michaelis* ebenda S. 3. Nicht selten wird auf Abbildungen durch eine Schriftrolle der Gesang angedeutet gegenüber der Instrumentalmusik [1]; von der symbolischen Bedeutung der Kithara bei Mädchen war früher S. 220 die Rede.

Die strenge Praxis dieses Unterrichts in der besseren Zeit schildert uns trefflich Aristophanes in den Wolken Vs. 964 ff. [2]). Von den Scholiasten werden uns zu dieser Stelle auch einige schulmässige Lyriker genannt (vergl. oben S. 295). Mit derselben Sorgfalt, sagt Plutarchos, womit man in Sparta die Knaben zur Reinheit und Einfachheit des Ausdrucks anleitete, lehrte man sie auch Lieder und Gesänge, welche den Muth erregten und begeisterte Lust zur That aufweckten [3]).

In Folge eines Orakels beriefen die Spartaner den berühmten Dichter und Kitharspieler Terpandros von Lesbos, dass er die inneren Unruhen mit dem Zauber seiner Gesänge stille; und dieser singt von Sparta: Wo die Lanze der Jünglinge blitzt und hell der Gesang tönt, weit durch die Strassen auch waltet das Recht. Alkman aber singt: Dort klingt dem Stahl entgegen der Laute süsser Klang [4]). Wie schon bemerkt, hing namentlich in Sparta die apollinische Musik innig zusammen mit den Staatsgesetzen und der religiösen Rechtgläubigkeit. „Wer hier willkürlich ändern wollte, wurde als der gefährlichste Irr-

1) Vergl. *O. Jahn*, Abh. der sächs. Gesch. der Wiss. 1870, S. 291, Anm. 107.

2) Die Stelle wurde bereits im I. Band, S. 270 f. angezogen. Man vergleiche auch die pädagogische Würdigung dieses Unterrichts bei Dion Chrysost. or. XIII, ed. *Dind.* I, p. 246 in den an die Athener gerichteten Worten: καὶ νῦν ἐπὶ ταύταις ταῖς ἐλπίσιν οἰκεῖτε τὴν πόλιν, καὶ τοὺς υἱέας παρασκευάζετε ὡς δυνατοὺς ἐσομένους χρῆσθαι τοῖς τε αὐτῶν καὶ τοῖς δημοσίοις πράγμασιν, οἳ ἂν ἱκανῶς κιθαρίσωσι Παλλάδα περσέπολιν δεινὰν ἢ τῷ ποδὶ βῶσι πρὸς τὴν λύραν Athen. XIV, 25, p. 6?8, C καὶ πρὸς γυμνασίαν δὲ καὶ ὀξύτητα διανοίας συμβάλλεται ἡ μουσική. διὸ καὶ τῶν Ἑλλήνων ἕκαστοι καὶ τῶν βαρβάρων οἱ γινωσκόμενοι τυγχάνουσι χρώμενοι. οὐ κακῶς δὲ λέγουσιν οἱ περὶ Δάμωνα τὸν Ἀθηναῖον ὅτι καὶ τὰς ᾠδὰς καὶ τὰς ὀρχήσεις ἀνάγκη γενέσθαι κινουμένης πως τῆς ψυχῆς καὶ αἱ μὲν ἐλευθέριοι καὶ καλαὶ ποιοῦσι τοιαύτας, αἱ δ' ἐναντίαι τὰς ἐναντίας κτλ.

3) Plutarch. Instit. Lacon. 14 ff. Lykurg. c. 21 über die kriegerischen Chöre, das Opfer der Musen in der Schlacht; c. 22 Wirkung der Musik, vergl. mit Ailian. V. H. II, 44; Athen. XIV, 33, p. 632, F διετήρησαν δὲ μάλιστα τῶν Ἑλλήνων Λακεδαιμόνιοι τὴν μουσικὴν πλείστῃ αὐτῇ χρώμενοι κτλ

4) Vergl. Ailian. Var. Hist. XII, 50, woselbst jedoch ein falscher Gesichtspunkt genommen ist.

lehrer angesehen. Man war hier strenger und empfindlicher als in den wichtigsten Staatsgrundgesetzen; denn es galt für das Kennzeichen eines wohlgebildeten Spartaners, dass er gute und schlechte Musik sofort zu unterscheiden wisse; schlecht aber nannte man eine jede, welche sinnlich aufregte und das Gemüth verweichlichte, und diese glaubte man wie ansteckendes Gift fern halten zu müssen“ (*E. Curtius*, Griech. Gesch. III, S. 83).

Demgemäss war in Sparta auch die Beschaffenheit des Instrumentes selbst durch das Herkommen geheiligt. Die Leier durfte nicht mehr als sieben Saiten haben, die an den Festen der Götter diente; Virtuosität und entwickelte Technik aber war den Spartanern auch in der Musik verhasst. Was freilich bei Plutarchos Inst. Lacon. 17 von Terpandros erzählt wird, beruht auf einer Verwechslung; bei Timotheos zu Anfang des vierten Jahrhunderts v. Chr. kann es dagegen historisch wahr sein, dass, als er einst mit einer Kithar von elf Saiten auftrat, der Ephoros ihn anging und fragte, auf welcher Seite er die überflüssigen Saiten abschneiden solle. Als der Musiker Phrynis von Lesbos nach dem medischen Kriege mit einer neunsaitigen Kithar nach Sparta kam, schnitt ihm der Ephoros Ekprepes zwei Saiten ab. Man hielt fest an der siebensaitigen Kithar des Terpandros. So erklärt es sich, wie sich so lange Zeit die einfachen dorischen Tonweisen in ihrer Reinheit erhalten konnten [1]). Uebrigens begann der Unterricht im Saitenspiel in Sparta wohl mit dem altdorischen Tetrachord.

Aber auch in Athen wachte Gesetz und Obrigkeit über die Erhaltung der Musik. Alte Vorschriften mussten hier bei jeder Art von Musik beobachtet werden; die verschiedenen Gattungen waren festgestellt und die Vermischung derselben wurde bestraft. Wie in Sparta dem Phrynis und Timotheos von Amtswegen die überzähligen Saiten abgeschnitten wurden, so wurden auch in Athen die Neuerer in der Musik heftig angefeindet, nachdem einmal diese zarteste und empfindlichste aller Kunstgattungen vom Wechsel der Zeitströmung ergriffen war.

Für uns liegen bekanntlich in der Entwickelung des attischen Drama die deutlichsten Beweise vor für den beginnenden Verfall der Kunst des Versbaues und der Musik. Seit den Tagen des Perikles machte sich auch auf dramatischem Gebiete das V i r t u o s e n t h u m geltend, welches bis dahin vor dem strengen älteren Chorgesange zu-

1) Pind. Olymp. I, 17 Δωρία φόρμιγξ. III, 5 Δώριος πέδιλος. Fragm. 98 Δωρία κέλευθος. Hesych. s. v. δωρίζειν.

rückgetreten war. „Agathon ging in Versbau und Musik von dem Ernste der alten Schule ab, Vorschläge und Verzierungen wurden angebracht, künstliche Modulationen der Stimme und dergleichen Dinge angewendet, um das Ohr einer neuerungssüchtigen Menge zu erfreuen“ (*E. Curtius*, a. a. O. S. 80). Gleich der Musik wurde nach Sophokles auch „die Dichtkunst von demselben Strome ergriffen, welcher die Grundlagen des Volkslebens auflöste und den Boden hinwegschwemmte, in welchem die Schöpfungen der klassischen Periode wurzelten. Sie war deshalb in der Zeit der allgemeinen Schwankung ausser Stande, einen sittlichen Halt zu gewähren; das Alte ging zu Grunde, aber eine neue Kunst, an welcher die Menschen sich aufrichten konnten, vermochte die moderne Zeit mit aller ihrer Denk- und Redefertigkeit nicht zu schaffen. Ebenso war der Glaube der Väter wie ein veralteter Hausrath bei Seite geworfen, aber eine andere Gewissheit des sittlichen Lebens, ein anderer Antrieb für die dem Gemeindeleben unentbehrlichen Tugenden war nicht gewonnen“ (*Curtius* ebenda S. 89). Agathon's neue Weisen waren allerdings auf Flötenmusik berechnet; denn diese war selbständiger als das Saitenspiel, sie war im Stande die menschliche Stimme zu ersetzen; sie schloss sich ihr nicht in harmonischer Weise an und deshalb hatte man auch in Delphi den Versuch, sie dem Gesange unterzuordnen oder beizuordnen, wieder aufgegeben. „Hier war also schon mehr Freiheit gegeben, und dann war die Flöte der Alten besonders wirkungsvoll, um die Gemüther aufzuregen und Leidenschaft auszudrücken. Sie war das Instrument des dionysischen Dienstes, das Organ ekstatischer Empfindung, und war also für die modernen Kunstbestrebungen in vorzüglichem Grade brauchbar. Aber auch die Cithermusik, die keusche Musik der apollinischen Religion, welche den Gesang vorwalten liess und keine Empfindungen gelten lassen wollte, die nicht in klaren Worten ihren Ausdruck finden konnten, auch sie vermochte sich gegen den neuernden Zeitgeist nicht zu behaupten; auch sie wurde von seiner Unruhe ergriffen und erfuhr eine wesentliche Umgestaltung, welche von demselben Platze ausging, wo die Tonkunst ihre in Hellas gültigen Gesetze empfangen hatte, von der Insel Lesbos“ (*Curtius* ebenda S. 81).

Wir haben die obigen Stellen ausgehoben, weil uns in diesen Worten der mächtige Einfluss, den die griechische Musik auf die Erziehung der Jugend und auf die sittliche Haltung der Gemeinde übte, ebenso die Veränderungen, welchen nach dem grossen Kriege diese Kunst unterlag und wodurch ihre Würde in gesteigerten Künsteleien verletzt wurde, am treffendsten angedeutet erscheinen. In den späteren

Zeiten erkannte man denn auch den vollen Umfang der Verderbniss, wie wenn Cicero de legg. II, 15, 38 sq. urtheilt, dass die Sitten mehrerer Städte Griechenlands zugleich mit der Musik verweichlicht worden seien, oder Maximos der Tyrier, Dissert. XXXVII, 4 ausführt, wie die sikelischen Dorier, nachdem sie ihre alte einfache und ländliche Hirtenmusik mit sybaritischen Melodien vertauscht hatten, auch in ihren Sitten zügelloser geworden seien [1]). Quintilian wenigstens warnt auch im Interesse des Unterrichts und einer richtigen Aussprache vor solchen modischen Künsteleien; wie wenn man, was sich für die reine Sprache durchaus nicht schickt, die einfache Natur eines Wortes durch einen gewissen volleren Ton bedeutsam zu machen sucht, nach Art jener Flötenspieler, die nach Verschliessung der Löcher, durch welche der Ton hell wird, nur durch die gerade Oeffnung einen dumpferen Ton hervorbringen [2]).

Ueber die Persönlichkeit des Kitharisten und überhaupt der Musiklehrer haben wir leider keine sicheren Nachrichten. Von Männern wie Konnos, Damon, Prodamos und anderen gefeierten Namen, die wohl ihren Beruf als freie und systematische Kunst betrieben, lässt sich so wenig als von den Führern der κύκλιοι χοροί darthun, dass sie speciell für den Jugendunterricht wirkten. Gelegentliche charakteristische Mittheilungen, wie dass der hochberühmte Flötenkünstler Timotheos gewöhnlich von Solchen, die bereits ein Anderer unterrichtet hatte, das doppelte Lehrgeld (duplices mercedes) verlangt habe, als wenn ihm Ununterrichtete (rudes) übergeben wurden (Quintilian II, 3, 3) u. dgl. haben wir schon früher angeführt, ohne dass sich für die Kenntniss des elementaren Betriebs daraus etwas Erhebliches gewinnen liesse. Nur zu bald scheint dann durch das Uebergewicht des Virtuosenthums und der schlechten Theatermusik die strengere pädagogische Tonkunst untergegangen zu sein. Die bereits erwähnten Techniker für die Bildung der Stimme (φωνασκοί) sind im Grunde doch nur für die Beredtsamkeit und weniger für die Schulbildung von

1) Vergl. oben S. 355 ff. über die arkadischen Kynaither.

2) I, 11, 6 sq. simplicem vocis naturam pleniore quodam sono circumliniri, quod Graeci κατακεπλασμένον dicunt: sic appellatur cantus tibiarum, quae praeclusis, quibus clarescunt, foraminibus recto modo exitu graviorem spiritum reddunt. Den verdorbenen Geschmack seiner Zeit hat unter Andern Seneca bezeichnet De brevit. vitae 12, 4 quid illi? in conponendis, audiendis, dicendis canticis operati sunt, dum vocem, cuius rectum cursum natura et optimum et simplicissimum fecit, inflexu modulationis inertissimae torquent, quorum digiti aliquod intra se carmen metientes semper sonant, quorum, cum ad res serias, etiam saepe tristes adhibiti sunt, exauditur tacita modulatio sqq.

Bedeutung, wenn sie auch noch in der späteren Periode und sogar in „höheren Töchterschulen“ einen Platz fanden [1]). In der späteren Periode wird übrigens die Function des Kitharisten als Musiklehrers für Anfänger auch mittels neuer allgemeiner Ausdrücke bezeichnet; so wird ein ἁρμονικός bei Teles erwähnt neben dem παιδοτρίβης, γραμματοδιδάσκαλος, ζωγράφος [2]).

§ 15.

Die Orchestik der Knaben

im Allgemeinen.

Mit dem Worte Tanz und Tanzkunst war, um dies vornweg zu bemerken, im Alterthum ein etwas verschiedener Begriff verbunden, dem die unter uns üblichen Benennungen nicht gleichkommen. Der Tanz der Alten (ὄρχησις, ὀρχηστική, χόρευσις, saltatio) drückt nämlich eine rhythmische Bewegung des ganzen Körpers aus, nicht der Füsse allein. Ganz richtig äussert sich darüber *Göll*, Culturbilder I, 143 in folgender Weise: „Wenn man die Tanzkunst der Griechen und Römer im Allgemeinen mit der modernen vergleicht, so zeigt sich auf den ersten Blick eine principielle Differenz, welche die Aehnlichkeit bedeutend verringert, ja beinahe aufhebt. Bei uns ist der Tanz vorherrschend geselliger Genuss; die Tanzenden kümmern sich fast nur um ihr eigenes Vergnügen, wenig um ihre Beziehung zu den Zuschauenden, und wenn, wie in Deutschland, zur Armut an schönen Formen noch der Mangel an Grazie beim Tanze kömmt, so muss man vom gewöhnlichen Tanze als besondere Kunstform ganz absehen. Anders gestaltete sich die Orchestik bei den Alten, in deren Anschauung geistige und körperliche Schönheit untrennbar waren, bei denen alles Innere plastisch in die Gestalt heraustrat. Sie tanzten eben mit dem ganzen Körper“.

Die griechische Benennung des Tanzes stammt von einer Wurzel ὀρχ-, Hebr. ἀραχ, die in ἔρχεσθαι erhalten ist und dem lateinischen

1) Vergl. *Bernhardy*, Röm. Litterat. Anm. 42; oben S. 237 f.

2) Cf. Stob. Serm. XCVIII, 72; *H. Steph.* Thes. s. v. ἁρμονικός, harmoniae musicae peritus, musicae peritus, musicus. Aristoxeni sectatores ἁρμονικοί vocabantur.

incedere dem Sinne nach entspricht. Mit letzterem Worte wird dann auch häufig der e d l e G a n g bezeichnet, wie er an Frauen besonders geschätzt wurde [1]), während die andern lateinischen Ausdrücke saltatio, saltus, tripudiare, das Hüpfen, Springen, Gaukeln als die Hauptsache erscheinen lassen. Die Kunst des Tanzes bestand also vorzugsweise in rhythmischen Bewegungen des Oberkörpers und der Arme, wie in gewissen heutigen Nationaltänzen gerade dadurch eine besondere Grazie sich offenbart. Mit der Zeit wird dann allerdings ὀρχεῖσθαι so gut wie saltare auch von blosser Geberdensprache, Mimik und Cheiromimik gesagt, wobei der Körper sich vielleicht gar nicht von der Stelle bewegte.

Darnach würdige man die künstliche Erklärung des griechischen Namens für den Tanz bei Libanios [2]) von den Sprüngen der Winzer zwischen den Reben, in den Pergeln (pergole) der Weingärten [3]), als ob der Tanz ausschliesslich auf die ländlichen Feste der Ernte, Weinlese und dgl. zurückzuführen wäre. Begreiflicher Weise fand diese Erklärung frühzeitig ihre Stütze an Stellen wie bei Homeros Jl. XVIII, 571: Mitten unter ihnen spielte ein Knabe auf hellklingender Leier eine reizende Weise und sang dazu mit zarttöniger [4]) Stimme ein schönes Linoslied; die Winzer begleiteten ihn gleichzeitig unter Reigentanz und Jodelruf mit den Füssen stampfend und hüpfend [5]). Es mag bei dieser Gelegenheit gestattet sein, an unsere Deutung des Askoliasmos (Eos II, S. 329) als einer ursprünglichen saltatio zu erinnern, wenn auch diese Deutung mit Ausnahme einer Hinweisung bei *Gust. Wolff* in der Recension der *Stark*'schen Bearbeitung von

1) Vergl. die römische Grabschrift bei *Orelli* Inscr. 4848, auch bei *Mommsen*, Röm. Gesch. I, S. 54, 2. Aufl. „Sie war von artiger Rede und von edlem Gang" (sermone lepido, tum autem incessu commodo). Vergil. Aen. I, 46 quae divom incedo regina. Ovid. A. A. III, 299 est et in incessu pars non temnenda decoris.

2) LXIII extr. ed. *Reisk.* III, p. 394 τοὔνομα τοῖς ὀρχησταῖς ἀπὸ τῶν ἐν ἀρχῇ περὶ τοὺς ὄρχους σκιρτημάτων, wo *Reiske* erklärt: vitium ordines, et deinde totas vineas. Cf. Pollux VII, 145 μετόρχιον μὲν καλεῖται τὸ μεταξὺ τῶν πεφυτευμένων, ὧν ὁ στίχος ὄρχος ὀνομάζεται κτλ.

3) Dagegen ganz bezeichnend ebenda p. 351 ὡς ἡ τῶν ἀστέρων πορεία φυλάττουσα δρόμον ἁρμονίᾳ τινὶ καὶ θείῳ δρόμῳ χωροῦσα πάλαι παρὰ τῶν σοφωτάτων ὄρχησις προσείρηται κτλ.

4) So *Minckwitz*; *Voss* übersetzt λεπταλέῃ φωνῇ mit „hellgellender Stimme". Ein Scholiast und Eustathios nach Philochoros erklären μετ' ἰσχνοφωνίας, d. h. mit hohem Ton, Diskant; *Heyne* dagegen erklärt submissa voce, mit sanfttönender, unterdrückter Stimme. Vergl. *Welcker*, Kl. Schr. I, S. 34.

5) τοὶ δὲ ῥήσσοντες ἁμαρτῇ | μολπῇ τ' ἰυγμῷ τε ποσὶ σκαίροντες ἕποντο.

K. Fr. Hermann's Griech. Privataltertbümern (Philolog. Anz. 1870, S. 576 ff.) bis jetzt wenig beachtet ist.

Die orchestischen Uebungen nun sind für eine Darstellung des antiken Erziehungswesens darum von besonderem Interesse, weil sie ebenso neben den musikalischen Uebungen hergingen wie neben den gymnastischen. Zwar durfte die Musik im gymnastischen Cursus nicht unbedingt entscheiden, da sie ihren Zweck erfüllte, wenn sie bei den Leistungen im Pentathlon z. B. dem Springer Energie und Schwung mittheilte[1]); immerhin aber diente mit gutem Grunde, theils wegen der Wichtigkeit und Feierlichkeit, theils wegen der Beflügelung der Schwung- und Sprungkraft eines Pentathlos, Flötenmusik zur Einleitung des Probeaktes im Pentathlon, wie derselbe häufig auf Vasenbildern dargestellt ist[2]). Weiterhin fand die Orchestik ihre besondere Stelle bei Opfern und öffentlichen Festlichkeiten. So vereinigte sich der Gesang beim Gottesdienste mit dem Reigen, der das brennende Opfer auf dem Altar umkreiste und „genoss überhaupt in der chorischen Poesie den vollen Reichthum künstlerischer Entfaltung, in welchem der griechische Tanz eine Zierde des Götterdienstes war. Der Tanz war als solcher in der Mehrzahl der griechischen Culte um so älter, als der plastische Trieb des Volkes gerade in ihn den ganzen Ausdruck der religiösen Stimmung legte, welche das jedesmalige Fest in ihm hervorbrachte" (*Hermann-Stark*, Gott. Alterth. der Griechen S. 172). „Selbst die apollinische Religion, so sehr ihre musikalischen Aeusserungen im Ganzen auf Strenge der Form und reines Wohlgefallen an Ebenmaass und Harmonie der Bewegung berechnet waren, führte nicht nur die bedeutendsten Scenen ihrer Mythologie gleichfalls mimisch auf, sondern liess auch neben ihren sonstigen Tänzen den Inhalt untergelegter Texte von besonderen Reigen nachahmen" (ebenda mit Nachweis S. 172, Anm. 23. 24).

Die Forschung nach orchestischer Darstellung gewinnt aber aus naheliegenden Gründen zunächst einen sicheren Anhalt bei den Spartanern, hauptsächlich durch ihre anapästischen Marschlieder und die

1) προσεγείρειν, Philostr. de arte gymnast. c. 55 (ed. *Volckmar*, Auricae 1862) ἁλτὴρ· εὕρηται δ' ἐς τὸ ἅλμα, ἀφ' οὗ δὴ καὶ ὠνόμασται· οἱ γὰρ νόμοι τὸ πήδημα χαλεπώτατον ἡγούμενοι τῶν ἐν ἀγῶνι τῷ τ' αὐλῷ προσεγείρουσι τὸν πηδῶντα καὶ τῷ ἁλτῆρι προσελαφρύνουσι.

2) *Krause*, Gymnast. u. Agonist. der Hell. I, S. 482, Anm. 1. Vergl. besonders Liban. III, p. 385 *R.* κτύπου δεῖ τοῖς ὀρχησταῖς, ὦ δαιμόνιε, μείζονος, ὃς τά τε τοῦ χοροῦ διοικήσεται πρὸς τὴν χρείαν, καὶ συμβαλεῖ τοῖς ὀρχησταῖς εἰς εὐρυθμίαν. οὗτος δ' ἀπὸ ψιλοῦ τοῦ ποδὸς οὐκ ἂν ἀποχρῶν εἴη. δεῖ δή τινα κανόνα σιδηροῦν ἀπὸ τῆς βλαύτης ὁρμώμενον ἀρκοῦσαν ἠχὴν ἐργάσασθαι κτλ. Vergl. über κρουπέζια oben S. 380, Anm. 4.

Pyrrhiche[1]). Selbstverständlich wurden in Sparta die kriegerischen Arten des Tanzes besonders geübt. Hatten die Knaben nach dem Takte der Kithar und der Flöte marschieren gelernt, dann folgte frühzeitig der Unterricht in der Pyrrhiche, dem Kriegstanze. Die Spartaner, bemerkt Lukianos in der Schrift über den Tanz Kap. 10 ff. waren so sehr gewohnt zu allen ihren Verrichtungen die Musen zu Hülfe zu nehmen, dass sie sogar mit abgemessenen Schritten in's Treffen gingen und sich nach der Flöte und dem Takte schlugen (πρὸς αὐλὸν καὶ ῥυθμὸν καὶ εὔτακτον ἔμβασιν τοῦ ποδός). Denn bei ihnen war es immer die Flöte, die das Zeichen zum Angriff gab, und man könnte vielleicht mit Grund behaupten, sie hätten es der Musik und dem Rhythmos zu danken gehabt, dass sie so lange Zeit über alle Uebrigen die Oberhand behielten. Daher sah man auch ihre Jugend (τοὺς ἐφήβους) mit ebenso vielem Eifer auf das Tanzen (ὀρχεῖσθαι) als auf die Waffenübungen (ὁπλομαχεῖν) sich legen; um von den Uebungen des Fechtbodens auszuruhen, tanzten sie. Daher sass immer ein Flötenspieler in ihren Gymnasien, der, indem er ihnen vorspielte, mit dem Fusse den Takt dazu schlug (κτυπῶν τῷ ποδί), während sie in Rotten abgetheilt darnach alle Arten von Evolutionen machten, bald kriegerische, bald tänzerische. In Thessalien aber, berichtet Lukianos weiterhin Kap. 14, wurde die Tanzkunst so hoch geachtet und so eifrig getrieben, dass man sogar Feldherrn und Vorkämpfer (προστάτας καὶ προαγωνιστάς) mit dem Namen Vortänzer (προορχηστῆρες) benannte, wie aus den Aufschriften der Bildsäulen zu ersehen ist. So sagt eine derselben: Die Stadt erwählte ihn vor allen seinen Mitbürgern zum Vortänzer; und eine andere: Dem Eilation errichtete dieses Standbild die Bürgerschaft zum Andenken an die von ihm wohlgetanzte Feldschlacht[2]).

Es dürfte dem Leser interessant sein, eine ganz analoge Würdigung des Tanzes zu vergleichen, wie sie aus der neueren Zeit bei *Trikupis* in der Geschichte des griechischen Freiheitskampfes sich findet. Mohammed und Omer Pascha hatten mit 8000 Mann den Han (πανδοχεῖον) von Grabbia (bei Salona) eingeschlossen. Der neuhellenische Führer Odysseus entschied sich für die Vertheidigung des Hauses; nur diejenigen Soldaten sollten jedoch bei ihm bleiben, die sich mit ihm zum feierlichen Tanze vereinigen würden. Nachdem er dies

1) Vergl. Philol. Anz. 1872, S. 97.

2) εὖ ὀρχησαμένῳ τὰν μάχαν. Vergl. auch Appian. ed. *Schw.* I, p. 165 von der Herausforderung eines Spaniers: τῷ σχήματι κατορχησάμενος, saltatoriis gestibus illudens.

ausgerufen, begann er im Tanzschritt das Haus zu umwandeln. Ein Palikar sprang vor und legte seine Hand in die des Kapitanos, dann fasste ein zweiter die Hand des ersten Palikaren, ein dritter die Hand des zweiten, und indem sie sich langsamen und gemessenen Schrittes vorwärts bewegten, wuchs der Reigen (χορός) durch Offiziere und Soldaten. Endlich umkreisten hundert Mann im Waffentanze das Haus, bis Odysseus als Reigenführer in den Thorweg trat, die ganze Kette seiner Genossen hinter sich hineinziehend. Dann wurde das Thor geschlossen, die Fenster mit Steinen verrammelt und nur Schiesslöcher offen gelassen. Alsdann griffen die Türken das Haus heftig an u. s. f.

Als Begleiterin des Tanzes leistete den Hellenen ihre Musik eine weit wirksamere Unterstützung als man in unsern Tagen anzunehmen geneigt ist. Zwar „entbehrte sie der Harmonie der Akkorde und überhaupt des freieren Aufschwungs der modernen; allein sie war eben dadurch durchsichtiger, von unmittelbarer Wirkung, und da sich an bestimmte Tonarten und Taktbewegungen im Bewusstsein des Hörers sogleich eine bestimmte Gemüthsstimmung knüpfte, so wirkte sie bei der mimischen Darstellung als ein direkt mit das Verständniss vermittelndes Element" (*Göll*, Culturbilder I, 146). Die höchst bedeutsame Wechselwirkung zwischen Tanz und Gesang oder Spiel wird in anschaulichen Schilderungen und Mythen häufig vorgeführt und meistens mit dem Ausdruck μολπή, μέλπεσθαι bezeichnet. Selbst das Ballspiel heisst deshalb bei Homeros μολπή[1]. Verbindungen wie ὀρχεῖσθαί τε καὶ χορεύειν, saltare et choreas agere, sind charakteristisch genug. Uebrigens behauptet das Wort χορός eine verschiedene Bedeutung zu verschiedenen Zeiten, eine andere in der epischen Literatur und eine andere bei den Tragikern. Bei Homeros und Hesiodos bezeichnet χορός eine Tänzerschaar, ohne dass die tanzenden Jünglinge und Mädchen zugleich singen; ausserdem auch den Tanzplatz selbst, die ὀρχήστρα. Der Marktplatz der Spartaner, des tanzlustigsten (ὀρχηστικωτάτου) Volkes, hiess gleichfalls χορός[2], und εὐρύχοροι war ein gewöhnliches Prädikat alter Städte in

1) Odyss. VI, 101 τῇσι δὲ Ναυσικάα λευκώλενος ἤρχετο μολπῆς, wo die Scholl. richtig erklären: μολπὴν πᾶσαν παιδιὰν λέγων, *Voss* dagegen übersetzt: Nausikaa hob den Gesang an. Vergl. Odyss. IV, 17, wo sich Gaukler tummeln zur Musik; ebenso Il. XVIII, 606; Libanios III, p. 352 *Reisk.* zu Hesiod. Theog. 3 τὰς Μούσας ἐν Ἑλικῶνι τὰ ᾄσματα πλαττούσας οὐκ ἀμελεῖν ὀρχήσεως, dazu das Beispiel des Dionysos, der Phaiaken etc.

2) Vergl. den Nachweis *O. Müller*'s im Götting. Katalog für das Sommersemester 1836, p. 4; schwankend *Hermann-Stark*, Gottesd. Alterth. S. 174, Anm. 12.

epischen Gedichten. In der historischen Zeit werden bekanntlich in Athen Männer oder Knaben, die den Festchor im Theater und bei öffentlichen Feierlichkeiten bilden (χορευταί) auf Kosten eines Unternehmers (χοραγός) in einem Lokal, das gleichfalls χορός oder auch χορηγεῖον heisst, eigens durch einen kunstfertigen Lehrer (χοροδιδάσκαλος) so lange eingeübt, bis sie hinlänglich befähigt erscheinen, an gewissen öffentlichen Festen in einer der Gottheit und des Staates würdigen Weise ihre Kunst zu bethätigen. Auch Lehrer der Auleten (διδάσκαλοι αὐλητῶν, kurzweg auch διδάσκαλοι) finden sich oft auf Inschriften [1]. Und eigene ὀρχηστοδιδάσκαλοι für die Chöre werden erwähnt [2]. Die K n a b e n c h ö r e [3], für welche die Orchestik der älteren Periode wohl noch nicht besondere Lehranstalten besass, wurden später mit der grössten Sorgfalt eingeübt. Ihre hohe Bedeutung ist im Allgemeinen bekannt; sie gerade entzückten, nach allen Schilderungen [4], die Zuschauer durch Anstand und Gemessenheit, Grazie und Feinheit und all die Schönheit der gymnastischen Bildung aus der natürlichen Anlage der athenischen Jugend heraus, so dass in denselben wirklich die Orchestik als edelste Blüthe und Krone der gesammten musisch-gymnastischen Ausbildung eines athenischen Jünglings erscheint.

Ein höchst wichtiges pädagogisches Element aber lag in dem bereits erwähnten altdorischen Waffentanze, der Pyrrhiche, die indessen mehr einer rhythmisch kriegerischen Evolution glich als einer mimischen Darstellung. Platon, der die Tanzkunst überhaupt in das Gebiet der eigentlichen Gymnastik zieht, theilt dieselbe für's erste in zwei Gattungen, die würdige und die spottende; zur ersteren gehören der F r i e d e n s t a n z (ἐμμελεία) und der K r i e g s t a n z (πυρρίχη). In dem letzteren werden nach Platon die Bewegungen schöner Körper und tapferer Seelen im Kriege oder in gewaltsamen Anstrengungen dargestellt: alle vorsichtigen Wendungen zur Abwehr von Stich und

1) Vergl. *K. B. Stark*, Eos 1864, S. 637.

2) Z. B. bei Athen. I, 39, p. 21, E; Pollux IV, 180. Wegen des Unterrichtslokals vergl. man auch Pollux IX, 41 ἐκάλουν δὲ τὸ διδασκαλεῖον καὶ χ ο ρ ό ν, ὁπότε καὶ τὸν διδάσκαλον χορηγὸν καὶ τὸ διδάσκειν χορηγεῖν, καὶ μάλιστα οἱ Δωριεῖς, ὡς Ἐπίχαρμος ἐν Ὀδυσσεῖ αὐτομόλῳ· ἐν δὲ Ἁρπαγαῖς χ ο ρ η γ ε ῖ ο ν τὸ διδασκαλεῖον ὠνόμασεν.

3) Vergl. παῖδες χορευταί, χοροὶ παίδων neben ἄνδρες χορευταί, χοροὶ ἀνδρῶν besonders auf Inschriften häufig.

4) Vergl. die Mittheilung über die vollendete Schönheit des jungen Sophokles bei Athen. I, 37, p. 20 F Σοφοκλῆς δὲ πρὸς τῷ καλὸς γεγενῆσθαι τὴν ὥραν ἦν καὶ ὀρχηστικὴν δεδιδαγμένος καὶ μουσικὴν ἔτι παῖς ὢν παρὰ Λάμπρῳ.

Stoss, desgleichen alle auf den Angriff berechneten Bewegungen, als Seitensprung, Zurückweichen, Sichbücken, Emporspringen. Diese Stellungen und Geberden werden allezeit als richtige Nachahmungen verdienten Beifall finden, wenn sich Stärke und Fertigkeit des Leibes in allen Gliedern und zugleich Gegenwart und Schlauigkeit des Geistes nach der Natur darstellt; das Gegentheil aber wird nicht gebilligt werden. So werden dann die Tänze getrieben, um damit gehörig zum Kriege vorzubereiten [1]).

Aber auch die allgemeine Werthschätzung des Tanzes bei Platon verdient hier Berücksichtigung. Nach der Darstellung in den Gesetzen II, p. 653 sqq. findet sich zur Vereinigung des Gesanges mit Tanz (ὄρχησις) in der gesammten Jugend ein Trieb, weil sie mit dem Körper und der Stimme keine Ruhe halten kann, sondern sich immer, hüpfend und springend, zu bewegen und alle Töne von sich zu geben sucht, gleichsam in freudigem Tanz und Scherz, und weil sie unter den übrigen lebenden Wesen allein nur Empfindungen für die Ordnung in den Bewegungen hat, welche Takt und Gesangsweise heissen [2]). Deshalb nun und weil Vieles von dem, was die moralische Erziehung fordert, im Leben sinkt und sich verschlimmert, haben uns auch die Götter aus Erbarmen den festlichen Tanz mit Musik, d. h. Chöre [3]), unter Leitung der Musen und des Apollon verliehen. In der Verbindung beider Künste liegt aber im höchsten Grade die Erziehung zum Schönen und Anständigen; dies wird aber in der Geberde (σχῆμα), in der Melodie (μέλος), dem Gesange (ᾠδή) und dem Tanze (ὄρχησις) so ausgedrückt, dass es besonders in Hinsicht auf die Geberde und die Melodie als Eigenschaft einer männlichen Seele erscheint und sich überhaupt auf die Güte der Seele oder des Körpers bezieht, während das Hässliche nur den niederen Sinnen schmeichelt [4]).

Auch Aristoteles spricht sich in demselben Sinne höchst günstig aus über den sittlichen Werth der Rhythmen, wenngleich mit bedeutenden Einschränkungen in Bezug auf den Tanz als blosses Vergnügen [5]).

1) Plat. de legg. VII, p. 814, E; Platon's Eintheilung z. B. auch bei Diog. Laert. III, 88, p. 87 ed. *Didot.*

2) De legg. VII, p. 799, A κατὰ ὀρχήσεις ἢ κατὰ μελῳδίας.

3) χοροί, ὄνομα παρὰ τῆς χαρᾶς (!) ἔμφυτον.

4) De legg. II, p. 654, B οὐκοῦν ὁ μὲν ἀπαίδευτος ἀχόρευτος ἡμῖν ἔσται, τὸν δὲ πεπαιδευμένον ἱκανῶς κεχορευκότα θετέον κτλ. ὅλη μέν που χορεία ὅλη παίδευσις ἦν ἡμῖν κτλ.

5) Cf. Polit. VIII, 4 τιθέασι δὲ καὶ τὴν ὄρχησιν ἐν τούτοις κτλ. Dazu *Kapp,* Aristot. Staatspädagogik S. 75 u. 148.

Zu allen Zeiten aber und von allen Schriftstellern wird die für die gesammte Bildung bedeutsame Verbindung der Orchestik mit der Gymnastik hochgehalten; und wirklich wird man bei der Betrachtung dieses Verhältnisses immer wieder auf die Nothwendigkeit der engsten Verbindung des Turnplatzes mit der Schule hingewiesen. Die einzige wirkliche Gefahr beim Turnen, dass die geistige Ausbildung in ein Missverhältniss zur körperlichen gerathen könne, kann nur unter dieser Bedingung vollkommen vermieden werden [1]. Die stehenden Ausdrücke in den Ehren- und Preisdekreten der Inschriften bezeichnen immer wieder ein τιμᾶν καὶ χοροῖς καὶ μουσικῇ καὶ γυμνικοῖς ἀγῶσι, z. B. auch bei Isokrates Evagoras princ. Noch am Ausgange des Alterthums verbreitet sich Libanios im gleichen Sinn über den Werth der Tanzkunst für die Volksbildung [2]. Indessen scheint im Verlaufe der Entwickelung bei den Alten nur die Pyrrhiche, wie sie eine der schönsten und edelsten orchestischen Leistungen war, auch am meisten ihre alte ethische Reinheit bewahrt zu haben.

Nach Platon [3] sind alle würdigen Chortänze den Musen und dem Apollon geweiht, oder dem Dionysos; sie dienen theils zu Vorbereitungen und Uebungen für den Krieg, wie die Waffenspiele der Kureten (ἐνόπλια παίγνια Κουρήτων) auf Kreta und der Dioskurentanz zu Lakedaimon, auch die Waffentänze der Pallas in Athen, theils zur Feier der Gottheiten bei Betfesten und anderen Gelegenheiten. Die Pyrrhiche nun sollte von Athena selbst nach der Besiegung der Giganten getanzt worden sein [4]. Sicher war dieser Waffentanz uralt und hing mit den Zeusfesten auf Kreta zusammen. Vorzüglich übten ihn jedoch die Spartaner, und die mancherlei lakonischen Tänze, deren Namen uns erhalten sind, mögen meistentheils zu der pyrrhichischen Gattung gehört haben [5]. Auch in der Rüstung und in ganzen Schaaren wurde die Pyrrhiche getanzt, um alle Bewegungen nach dem Rhythmos der Musik in Masse ausführen zu lassen. Der Tanz geschah nach den Tönen der Flöte in schnellem Takte; die Tänzer

1) Plat. de legg. p. 813, C τοὺς γὰρ παῖδάς τε καὶ τὰς παῖδας ὀρχεῖσθαι δὴ δεῖ καὶ γυμνάζεσθαι μανθάνειν. *Fr. Passow*, Turnziel, Breslau 1818, S. 162.

2) Tom. III, ed. *Reisk.* p. 391 sq. anderes Detail ebenda p. 385. 388.

3) De legg. II, p. 654 sqq. vergl. S. 396.

4) Dionys. Halik. VII, 72; Schol. Aristoph. Nub. 986. Ueber Stesichoros und Bakchylides als Erfinder der ὄρχησις vergl. *Bentley*, Opp. philol. 511: nec tamen princeps et inventor hyporchematum Bacchylides, sed, ut quibusdam videtur, Pindarus, ut alii volunt, Xenodamus sqq.

5) *Wachsmuth*, Hell. Alt. II, 737.

waren, wie schon bemerkt, sämmtlich bewaffnet [1]). Von besonderem Interesse ist für uns noch, dass in Sparta schon mit fünf Jahren die Kinder zu diesem Tanze angehalten wurden. Noch spät erhielt sich derselbe in Sparta [2]).

Wenn jedoch *Krause* auch die römische pyrrhicha für die altdorische hält (Gesch. der Erz. S. 332), so dürfen wir nicht zustimmen. Man weiss ja, was aus den verschiedenen σχήματα griechischer Mimik und Orchestik unter den Römern geworden ist [3]). Allerdings wurde die Pyrrhiche schon zu Cäsar's Zeit nach Rom verpflanzt (Sueton. Jul. Caes. 39); aber die Tänzer waren nicht spartanische Jünglinge, sondern Asiaten. Allmälig wurde der Tanz überhaupt mehr theatralisch als kriegerisch-mimisch und stellte dann die gewöhnlich vorgeführten mythologischen Stoffe, Thaten des Dionysos, des Ikaros u. dgl. dramatisch dar, oder wurde zum blossen künstlichen Chortanz. Noch ist uns eine anschauliche Schilderung einer theatralischen Ausführung der Pyrrhiche aus späterer Zeit erhalten, die lebhaft an moderne Tableaux oder Ballets erinnert, bei Apulejus [4]). Ueberhaupt aber scheint es in der Kaiserzeit verschiedene Gattungen der Pyrrhiche gegeben zu haben, von denen die vorzüglichste in Jonien und andern kleinasiatischen Provinzen einheimisch war, und dort von Kindern der edelsten Familien öffentlich bei festlichen Veranlassungen getanzt wurde [5]). Nach Plutarchos Quaest. conv. IX, 2 wurde die Pyrrhiche damals noch in Griechenland auch von Knaben aus guter Familie getanzt [6]). Solche Knaben liessen die Kaiser zu

1) Vergl. *Welcker*, Kl. Schr. I, 2 und oft über Laute und Flöte bei Knabenpaeanen.

2) Athen. XIV, p. 631, A; *Otfr. Müller*, Die Dorier, 2. Ausg. II, S. 330.

3) Vergl. über das wegwerfende Urtheil Cato's und Cicero's über den Tanz bei *Wachsmuth*, Hell. Alt. II, 733 und den Gegensatz bei Seneca de tranquill. animi 17, 4 Scipio triumphale illud ac militare corpus movit ad numeros, non molliter se infringens, ut nunc mos est etiam incessu ipso ultra muliebrem mollitiam fluentibus, sed ut antiqui illi viri solebant inter lusum ac festa tempora virilem in modum tripudiare sqq.

4) Metam. X, 29, p. 734: Nam pueri puellaeque graecanicam saltaturi pyrrhicam, dispositis ordinationibus decoros ambitus inerrabant, nunc in orbem rotatum flexuosi, nunc in obliquam seriem connexi, et in quadratum patorem cuneati, et in catervae discidium separati. At ubi discursus reciproci multimodas ambages tubae terminalis cantus explicant, aulaeo subducto et complicitis siparis scena disponitur. Die ganze Beschreibung gibt *Göll* a. a. O. S. 155 wieder.

5) Nachweis bei *L. Friedländer*, Sittengeschichte der Stadt Rom, S. 288, Anm. 1, der auch die Stelle bei Lukianos περὶ ὀρχ. c. 79 über Βακχικὴ ὄρχησις heranzieht.

6) Sueton. Nero 12; Kass. Dion LX, 23.

ihren Schauspielen wiederholt nach Rom kommen, und beschenkten sie öfter nach der Aufführung mit dem Bürgerrecht; doch wurden auch Sklaven und Sklavinnen, besonders im kaiserlichen Hause, in diesem Tanz geübt[1]). Vielleicht gab es Pyrrhichen, die nur von Knaben, und andere, die von beiden Geschlechtern ausgeführt wurden, die letzteren wohl ausschliesslich von Sklaven oder doch gewerbemässigen Tänzern und Tänzerinnen. Die Pyrrhichisten erschienen prächtig und bunt in goldgestickte Tuniken, Purpur- und Scharlachmäntel gekleidet und bekränzt[2]). Immer neue Gruppirungen, Verschlingungen und Lösungen folgten in stetem Wechsel auf einander; bald bildeten sie Kreise, bald Reihen, zerstreuten sich in scheinbar regellose Haufen oder ordneten sich im Viereck[3]). Auch Scheinkämpfe von Tänzern und Tänzerinnen, gegen einander mit hölzernen Waffen aufgeführt, gehörten zu dieser Gattung[4]), hauptsächlich aber Tänze von bakchischem und verwandtem Charakter[5]).

Wie streng übrigens die Anforderungen der Alten beim öffentlichen Auftreten an alle Arten von Bühnen- und Rede- oder Tanzkünstlern waren, ersieht man aus mancherlei gelegentlichen Bemerkungen. So lässt Cicero den Redner Crassus sich äussern: Ich mache es nicht viel anders, wenn ich von dem Redner handle, als ich es machen würde, wenn ich von dem Schauspieler (histrio) zu reden hätte; ich könnte unmöglich sein Geberdenspiel genügend finden, wenn er nicht das Ringen und Tanzen gelernt hat[6]). Unschickliche und unrhythmische Bewegungen, die den Mangel an orchestischer

[1]) Nach *Friedländer* S. 288, coll. *Orelli* Inscr. 2639; Plutarch. de sera num. vind. c. 9; Fronto ad M. Caes. I, 2, 4; Lukian. Piscat. 36; Ael. Spart. Hadrian. c. 19.

[2]) Digg. XLVIII, 19, 8, 11.

[3]) *Friedländer,* nach der vorhin angeführten Stelle bei Apulejus.

[4]) Anthol. lat. ed. *Meyer,* 959 de pyrrhicha.

[5]) Nach *Friedländer* a. a. O. Ebenda S. 289 über dramatische oder mythologische Pyrrhichen. Im Allgemeinen ist über diese Künste auch *Böttiger* zu vergleichen, Archäol. der Malerei, S. 189 αὐτοσχεδιάσματα, extemporisirte Ballette und Farcen bei den Fescennien und Satyrspielen der Landleute (Anfänge der dramatischen Kunst nach Horaz und Tibull; z. B. Horat. Epp. II, 2, 125 nunc Satyrum, nunc agrestem Cyclopa movetur; Carm. IV, 1, 28 in morem Salium ter quatiunt pedem). S. 191 über Tarantalismus der Italioten und Sikelioten, motus Jonici; S. 233 über μουσουργοί als Tänzerinnen, Flötenspielerinnen, Hetären.

[6]) De orat. III, 22, 83 negarem posse eum satisfacere in gestu, nisi palaestram, nisi saltare didicisset. Cf. ibid. 59, 220 sed indicat ipse motus, dicerintne palaestram an nesciant, von Ballspielern. Cic. orat. 4, 14 ut sic adiuvet (philosophia eloquentiam), ut palaestra histrionem.

Bildung verrathen, heissen darum motus ἀπάλαιστροι[1]). Die rhythmische Bewegung im Tanze galt ebenso gut als musische wie als gymnastische Uebung[2]). Von der strengen systematischen Ausbildung eines ὀρχηστής durch den kunstmässig gebildeten Turnlehrer (παιδοτρίβης) ist vielfach die Rede[3]). Von Belang für die Zwecke unserer Darstellung ist besonders auch des Lukianos Schrift περὶ ὀρχήσεως, deren Tendenz dahin geht, einen Verächter der Orchestik zu bekehren und nachzuweisen, dass dieselbe nicht nur geschmeidig, sondern auch kräftig und kriegstüchtig mache. Von consequenter pädagogischer Anwendung freilich ist bei der Orchestik nur in Sparta die Rede; da war kein Alter und kein Geschlecht ausgenommen von den Uebungen[4]). Thaletas von Gortyn auf Kreta hatte um das Jahr 620 v. Chr. kretische Weisen und jenen Waffentanz nach Sparta gebracht. Seine Choräle, Paeane und Hyporcheme wurden an dem mit den Karneen verbundenen Feste der Gymnopaedien von den Knaben gesungen[5]). Vielstimmige Chöre der verschiedenen Altersklassen traten bei solchen festlichen Gelegenheiten, besonders an den Hyakinthien, mit Gesang einander gegenüber, indessen die rüstige Jugend unter den Augen der Könige, aller Behörden, des gesammten Staates in allen Arten gymnastischer Uebung sich zeigte. Bei Plutarchos im Lykurgos c. 21 ist uns die Probe eines solchen Wechselgesanges erhalten; darnach sangen von den drei Chören, dem der Alten, der jungen Männer und der Knaben, zuerst der Chor der Greise: „Wir waren einstmals kraftérfüllte Männer!“ und es antwortete der Männerchor: „Wir aber sind

1) Cic. orat. 68, 229; Dion Chrysost. or. XXXI, ed. *Dind.* I, p. 398 καθάπερ οἶμαι καὶ τοὺς ἀγροίκους ἰδεῖν ἔστιν, ὅταν εἰς παλαίστραν ἢ γυμνάσιον ἔλθωσιν, ἧττον ἀρρύθμους κινουμένους.

2) παντὸς εἶναι μέλους τὴν ὄρχησιν γυμνάσιον, war Ansicht des Sokrates, der deshalb auch einen gewissen Tanz Μέμφις besonders geliebt haben soll, nach Athen. I, 37, p. 20 F.

3) Vergl. Liban. ed. *Reiske* III, p. 388 παραλαβὼν δὲ αὐτὸν ὁ παιδοτρίβης εἰς πλείους καὶ θαυμασιωτέρας καμπὰς ἢ τὸν παλαιστὴν περιάξει τὴν κεφαλήν, ἀνάγων ὑπὲρ τῶν νώτων τὼ πόδε καὶ πρός γ' ἔτι προκύπτειν τοῦ προσώπου καταναγκάζων, ὥστε τὰς πτερνὰς τοῖς ἀγκῶσι πελάζειν. ἐπειδὰν δ' ἐργάσηται τὸ σῶμα κύκλον, ὥσπερ τινὰ λύγον, κινεῖ πρὸς δρόμον οἷα τρόχον, τὸ δὲ θεῖ κτλ.

4) Liban. III, p. 353 ed. *R.* ὥστ' ἴσον ἦν τὸ τὴν τάξιν λιπεῖν τῷ τὴν ὄρχησιν ἐκλιπεῖν. τὸ δὲ μέγιστον· ἐν Λακεδαίμονι γὰρ αἱ μὲν ἄλλαι πράξεις ταῖς ἡλικίαις διῄρηντο, τὸ δὲ ὀρχεῖσθαι διὰ πάντων ἤρχετο, καὶ τοῦτο περιειλήφει γέροντάς τε ὁμοῦ καὶ παῖδας καὶ τοὺς ἐν μέσῳ. Ibid. p. 358 κατηγόρει καὶ πυρρίχου δείξαντος ὄρχησιν ἔχουσάν τι τῆς πρεσβυτέρας πλέον, καὶ μὴ διδοὺς ἐκείνῳ τῆς προσθήκης ἄδειαν κτλ.

5) Plutarch. de mus. c. 7. 10. 15; Athen. p. 678. Vergl. *Hermann-Stark*, Gottesdienstl. Alterth. S. 349 und Anm. 40 ff.

es, hast du Lust, versuche es!" worauf dann der Chor der Knaben erwiderte: „Wir werden einst noch viel gewaltiger sein!" [1])

Bei den Römern spielte zwar die Tanzkunst eine grosse Rolle, wie vorhin angedeutet wurde, aber nur im theatralischen Sinn[2]). Von der gründlichen Abneigung der Römer gegen die Gymnastik und Athletik war schon wiederholt die Rede (vergl. S. 64 ff., 398); es gab keine Knabenpalästra in Rom. Athleten liess man sich gefallen, wie die Schauspieler und Mimen, als Unterhaltungsgegenstand; aber zu der seltensten Ausnahme gehörte es, dass ein Römer an griechischen Kampfspielen sich activ betheiligte[3]). Damit hängt denn auch eine höchst beschränkte Anwendung der Agonistik überhaupt zusammen, ebenso der Musik und Orchestik speciell. „Dieser Widerwille gegen die griechischen Agonen beruhte zunächst auf dem Schicklichkeitsgefühl der Römer, dem die Nacktheit für unanständig galt, und der Missbilligung aller nicht auf praktische Zwecke, namentlich Ausbildung für den Kriegsdienst, gerichteten Körperübungen; sodann auch auf der Besorgniss einer Corruption der heranwachsenden Jugend und einer Gewöhnung aller an müssiggängerisches Treiben durch die Gymnasien, welche durch beides nach römischer Ansicht hauptsächlich zum Verfall und Untergange Griechenlands beigetragen hatten" [4]). Dazu ist noch zu bedenken, dass die Römer mit der griechischen Gymnastik nicht in der Blüthe ihrer Entwickelung bekannt geworden sind, sondern zu einer Zeit, da dieselbe längst zu athletischer Kunstfertigkeit und sittlicher Zügellosigkeit sich gewendet hatte, welche erkennen liess, dass dies Erziehungsinstitut sich bereits überlebt habe[5]). Zwar die Musik gelangte zu einer gewissen Geltung im römischen Cultus (vergl. oben S. 363), seitdem der durch die sibyllinischen Bücher eingeführte Graecus ritus bei den Festen des Apollon und den Supplicationen die Betheiligung der vornehmen Jugend bei der Ausführung der Gesänge veranlasste[6]); womit wohl zunächst zusammen hängt, dass seit dem zweiten punischen Kriege auch anständige Jünglinge und Jungfrauen im Singen und Tanzen Unterricht nehmen.

1) Mehr über diesen Gesang bei Plutarch. De se ips. citra inv. laud. c. 14 sq. ed. *F. Did.* Tom. I, p. 654. 659.

2) Liban. III, p. 378 ἐπέβη δὲ καὶ Ῥώμης, ἐν ᾗ τὸ τῆς ὀρχήσεως ἔντιμον. Ebenda S. 393 eine Schilderung solcher „opernmässigen" Darstellungen.

3) Vergl. *Marquardt*, S. 119, Anm. 606.

4) *Friedländer*, a. a. O. Seite 313.

5) *Marquardt* S. 119; vergl. auch *Friedländer*, S. 314.

6) Nachweis bei *Marquardt* Anm. 610.

Später erhält wenigstens die Musik ihre Stelle unter den Gegenständen der ἐγκύκλιος παιδεία, allein beides, Gesang und Tanz, ist niemals ein wesentliches und wirksames Bildungsmittel in Rom geworden. Es galt ebenfalls für eine Unterhaltung, an der man sich zuschauend und zuhörend erfreute, aber sich activ zu betheiligen immer Bedenken trug, wenn man für seinen Ruf zu sorgen für gut fand [1]).

Es ist *L. Friedländer's* Verdienst, die Verschiedenheit der griechischen Ansicht über Athletik von der römischen an dem Schicksale des Capitolinischen Agon näher nachgewiesen zu haben a. a. O. S. 309 ff. Derselbe, gestiftet von Domitian im Jahre 86 n. Chr. sollte dem olympischen gleichgeachtet sein und in einer vierjährigen Periode abgehalten werden, um die Zeit des Frühsommers. Gymnische Wettkämpfe für Knaben wie für Männer waren angesetzt [2]), auch ein Pankration der Knaben. Allein zur Zeit, da Suetonius seine Kaiserbiographien schrieb, um das Jahr 120 n. Chr. war der Wettlauf der Jungfrauen bereits wieder eingegangen (Sueton. Domit. c. 4); und bald sank die gesammte Ausführung herab selbst unter das gewöhnliche Niveau des Dilettantismus. Immer mehr breitete sich in allen Schichten der Bevölkerung das blosse theatralische Interesse aus, und, was insbesondere die Orchestik anbelangt, so setzte sich eine förmliche Leidenschaft fest für Mimen und Pantomimen (Plin. Panegyr. 46).

Der Mimus weist durch diesen seinen Namen auf griechischen Ursprung zurück; sein römisches Prädikat planipes, durch welches die flache Fussbekleidung der Mimen im Gegensatz zum hohen Kothurn der Tragödie angedeutet wird, lässt uns schliessen, dass er vor 240 v. Chr. nicht in Rom vorhanden gewesen; im genannten Jahre nämlich tritt in Rom das griechische Kunstdrama auf, um die echtitalische Satura von der Bühne zu verdrängen. Die Floralien wurden 238 v. Chr. gestiftet (Plin. XVIII, 29, 69); sie sind vielleicht aus den Festen der besonders von den sicilischen Griechen als Göttin der vegetabilischen Fruchtbarkeit verehrten Aphrodite hervorgegangen. Bei den Festen dieser Göttin waren aber ausgelassene Tänze von Weibern üblich, und solche werden auch für die Floralien als eine alte Sitte bezeichnet (Valer. Max. II, 10, 8). Auf Grund dieser Ueberlieferung nun lässt sich vermuthen, dass aus diesen Tänzen sich allmälig das Mimus genannte Possenspiel entwickelt habe und dass dasselbe ursprünglich nur bei den Floralien zur Darstellung gekommen sein dürfte. Nach

[1]) *Marquardt*, ebenda S. 120 f. mit Nachweis in Anm. 10—15.

[2]) Nachweis bei *Friedländer*, S. 395.

Dr. *Bernhard Arnold*[1]) spricht dafür: 1) dass auch späterhin noch der Mimus vornehmlich bei den Floralien ausgeführt wurde und in ihm der ausgelassene Tanz der mimae die Hauptsache war (Valer. Max. l. c. Ovid. Fast. V, 331, sqq.); 2) dass im Mimus allein von jeher die weiblichen Rollen auch wirklich von Weibern gespielt wurden.

Für die grossen Bühnen soll zuerst Publilius Lochius den Mimus zugerichtet haben[2]). Seit Sulla wurde der Mimus auch bei anderen Aufführungen als Zwischen- oder Nachspiel verwendet[3]) und erfreute sich von jetzt an bis in die späteste Periode des Alterthums einer grossen Beliebtheit. Allerdings setzte der Mimus nicht jene Bildung voraus, die der Pantomimus schon wegen seines mythologischen Inhaltes beanspruchte. Die Verehrer des letzteren sahen deshalb mit Verachtung herab auf die derberen Zoten und Possen der Mimen; und so sehr „drängte der Pantomimus die übrigen Gattungen in den Hintergrund, dass in der damaligen Sprache das Wort, welches früher alle Schauspieler bezeichnet hatte (histrio), ganz besonders diese Tänzer bedeutete" [4]). Noch schlimmer erging es in Rücksicht auf den untergelegten Sinn dem Worte cinaedus, das bei den Römern in früheren Zeiten einen Tanzlehrer bedeutete[5]), später aber jeden beliebigen ob seiner Sitten verdächtigen Mimen oder Theatertänzer[6]).

Bestimmte Abstufungen in der Entwickelung der Orchestik nachzuweisen, ist für uns nicht mehr möglich. Wir könnten nur allenfalls das Verhältniss der verschiedenen Tänze zur Eigenart der einzelnen hellenischen Stämme und Landschaften näher aufzuklären versuchen; auf die Gefahr hin, dass wir auch bei dieser Einschränkung über eine Anzahl Namen von Tänzen und damit verwandten Spielen mit Musikbegleitung wohl immer unsicher bleiben werden. Die Lücken und die ganze Unzulänglichkeit der Ueberlieferung machen sich besonders in dieser Frage schwere Geltung. So werden uns bei Athenaios I, p. 22, B nach Aristoxenos, als ausgezeichnet wegen der Bewegung der Hände (χειρονομία) genannt: lakonische, trözenische, epizephyrische,

1) Vortrag über die Anfänge des altrömischen Dramas, gehalten in der Würzb. philolog.-histor. Gesellschaft, 4. Dez. 1873.

2) Plin. N. H. XXXV, 18, 199 Publilium Lochium mimicae scaenae conditorem sqq.

3) Cic. ad Fam. IX, 16, 7 sed, ut nunc fit, mimum introduxisti sqq.

4) *L. Friedländer* a. a. O. S. 290.

5) Macrob. Sat. II, 10; Non. s. v. p. 5; Plaut. Mil. III, 73.

6) Ueber die unvergleichliche Lebendigkeit des südlichen mimus vergl. u. a. auch Philolog. Anz. 1872, S. 519. Dazu Sueton. Rell. ed. *Reiffersch.* p. 13; Sidon. Apollin. edd. *Grégoire* et *Collomb.* Tom. III, p. 424.

kretische, jonische und mantineische Tänze, aber über die Namen hinaus erfahren wir nichts. Ebenso wenig werden wir in unserer Kenntniss gefördert durch die εἴδη ὀρχημάτων bei Pollux IV, 99. Bei *Rich*, Illustr. Wört. s. v. saltatio wird eingetheilt in: 1) religiöse Tänze; 2) gymnastische oder kriegerische, und zwar a) der korybantische Tanz, b) die Pyrrhiche, c) Tanz der Salier oder Marspriester, d) saltatio bellicrepa, der römische Kriegstanz, nach Festus s. v. 3) mimische Tänze; 4) Tänze im modernen Sinne des Wortes (?). Da indessen für unseren Zweck und in pädagogischer Hinsicht nur wenige von Belang sind, so beschränken wir für jetzt uns darauf die Namen derjenigen Tänze anzuführen, auf welche wir später im dritten Theil unserer Darstellung näher eingehen werden. Abgesehen nämlich von der πυρρίχη oder dem Waffentanze, von dem uns ausdrücklich berichtet ist, dass er in Sparta sogar von den kleineren Knaben geübt zu werden pflegte, werden wir bei der orchestisch-gymnastischen Bildung der Reiferen zurückkommen müssen auf folgende Benennungen von Tänzen oder tanzartigen Bewegungen: ἀναπάλη, ἀποσκέλησις (?), βίβασις, γυμνοπαιδία, διαποδισμός (ποδισμός), ἑκατερίς (κατερίς), ἐκλακτισμός, καρυατίς, κλωπεία, κνωσσία oder ὅρμος, πρύλις, ῥικνοῦσθαι, Τροία, ὑαλκάδαι.

Wort- und Sachregister zum zweiten Band.

(S. = Seite, A. = Anmerkung; steht ein Komma zwischen zwei Zahlen, so bedeutet die erste Zahl die Seite, die zweite die Ziffer der Anmerkung.)

A.

abacus S. 329 ff. 338.
Abbildungen für den Unterricht S. 225 ff.
Abkürzungen in der Schrift S. 308 f. 332 f.
Abwechslung im Unterricht S. 66. 138. 185 f. 251.
accentus S. 271.
Achilleus' Zorn, die Kenntniss davon ein Ausdruck für Schulbildung S. 285.
Addition S. 336. 339.
ἀδιαπτωσία S. 126.
ἀδολεσχεῖν S. 209, A. 5.
adumbratio S. 343. 349, A. 1.
Aemilius Paullus S. 300.
Aemulation, siehe Wetteifer.
Aesopische Fabeln S. 294 f. 298.
ἀετὸν ἵπτασθαι διδάσκεις S. 138, A. 1.
Agathon S. 388.
ἀγωγή S. 2, A. 3; S. 3 f. 174. 201.
ἀγράμματοι S. 256.
ἄγροικοι S. 256. 365, A. 3; S. 400.
αἰδώς S. 72 f. 75. 77.
Ailianos S. 39. 91, A. 6; 115, 2; 161, 2; 257, 2; 281, A.; 286, 3; 287, 1; 224; 347, 3; 355, 1; 363, 2; 366, A.; 386, 3. 4.
αἰολιστί S. 384.
Aischines S. 73, A. 2; 98, 1; 172. 205, 2. 3.
αἰσχροκέρδεια S. 59. 176.
ἀκόλουθος S. 199.
ἀκροατικά S. 250.
Akylos S. 309.
Ἀλεξάνδρου παιδεία S. 9.
Alexis S. 35.
Algorithmus S. 334.
Alkibiades S. 286. 368.
Alkiphron S. 327, A. 3.
Alkman S. 386.
Alphabet im Unterricht S. 258 ff. 264.
alphabeticum vasculum S. 266.
Altersunterschied bei den Schülern S. 41. 44 f.
ἀμαθεῖς S. 6, A. 1; 54, A.; 263, 4.
Ammianus Marcellinus S. 171, A. 3.
ἀμοιβή S. 176.
ἄμουσοι S. 256. 365, 3.
ἀναγιγνώσκειν S. 284.
ἀναγνωστικοί S. 284.
ἀναγωγή S. 4, A. 1.
ἀναιρεῖν S. 19.
analfabeti S. 256.
ἀναλογεῖον S. 222. 229. 312, A. 4.
Analyse S. 118. 150 f.

ἀνάμνησις S. 134 f.
ἀναπεμπάζεσθαι S. 327.
ἀναπηδᾶν τοῦ θρόνου S. 215, 4.
ἀναφώνησις S. 273.
Anatocismus S. 324, 4.
Anaxagoras S. 251.
ἄναυλοι θυσίαι S. 377.
ἀνδρασταγραφεῖν S. 224, 1.
ἀνδρεία S. 72.
ἀνδρήϊος αὐλός S. 379.
Anekd. Gr. ed. *Bekk.* S. 200, 1; 224, 2; 248, 3; 264, 3; 372. 377, 7.
ἀνεπίπληκτον, τό, S. 105.
anguilla S. 148.
Anhänger eines Lehrers S. 183.
Anlage S. 16 ff. 42 f.
Anschauungsunterricht S. 86. 128 ff. 131. 224 f.
Anticipirung der Unterrichtsgegenstände S. 316 f.
Antigenidas S. 371, 2; 374.
ἀντικοσμήτης S. 199.
ἀντιπαιδεύειν S. 147, 1; 182, 6.
ἀντιπαίζειν S. 182, 6.
Antiphanes S. 47.
ἀντιφιλοδοξεῖν, ἀντιφιλονεικεῖν, ἀντιφιλοτιμεῖσθαι S. 186, 6.
Antiphon S. 152. 156.
ἀντισχολαστής S. 182, A. 6.
antisophistae S. 182, A. 6.
Antisthenes S. 6, 3; 11. 31. 92, 3; 123. 136. 160. 375
ἀπαίδευτοι S. 6. 256. 263, 4. 396, 4.
ἀπάλαιστροι motus S. 400.
ἀπειρόκαλος S. 69, 4.
ἀφαιρεῖν S. 336.
ἀποδειξις S. 116. 138.
ἀποδοῦναι S. 149, 1; 291.
Apollinische Musik S. 361. 367 f. 377. 386 f. 392.
Apollon und Marsyas S. 47. 367 f. 369.
Apollonios von Alabanda S. 182.
ἀπολύειν S. 250.
ἀπομανθάνειν S. 136, 5.
ἀποφθεγματικοί S. 126, 2.
ἀποστοματίζειν S. 149, 1; 289 ff. 306.
Appianos S. 6, 1; 81, 1; 84, 1; 205, 2; 393, 2.
Appius Claudius Caecus S. 299 f.
Apulejus S. 379, 1; 398.
Arbeitstheilung S. 33, 1; 192 f. 238.
Archilochos S. 111.
Achinos S. 264.
archischolaris S. 145. 147.
Archytas S. 10. 17. 280. 350. 358.
arcula loculata S. 229. 330, 3.
arenarius S. 329, 3; 338.
Areopag S. 73.
Aretalogen S. 46. 195.
ἀρετή mit παιδεία S. 2, 3.
ἀρετὴ πολιτική S. 3.
ἀργία S. 52.
Aristeides, der Rhetor, S. 123, 2; 221, 1.
Aristippos S. 1, A.; 10. 31, 2; 90, 4; 342.
Ariston S. 116, 8.
Aristophanes S. 156, 5; 158, 3; 178, 3; 189, 1; 255. 279 f. 324. 328, 1; 340, 4; 351. 374. 382, 4; 386.
Aristoteles S. 7, 1; 8. 17. 20, 2; 28. 34. 38. 48. 62. 75. 79. 82. 91. 97. 105, 3; 108, 3; 128. 137. 140. 145. 150. 166. 170. 176 183. 250. 270. 315 f. 341. 343. 345, 1; 352. 354, 2; 357. 358. 360. 369, 2. 3; 370. 371, 1; 373. 381, 3. 4; 383, 1. 2; 396.
Aristoxenos S. 11. 377. 403.
Arithmetik S. 236 f. 321 ff.
ἀριθμός S. 239.
ἀριθμοστόν S. 339.
Arkesilaos S. 195.
Armut S. 46 f.
Artemidoros S. 166, A. 3; 183, 4; 187, 3; 263, 3.
arundo S. 309.
ἄσκησις S. 17 ff. 80. 110. 263.
Astronomie S. 237. 341.
ἀτελὴς γραμματική, ἀτελεστέρα γρ. S. 258.
Athena als Patronin des Schriftwesens S. 311; νόμος der Athena S. 371; Waffentanz der Athena S. 397.
Athenaios S. 9, A. 1; 47, 1; 61, 1; 179, 2; 198, 1; 285, 1; 365, 1. 3; 366, 1; 367. 372. 375. 376, 1; 377, 3; 378, 1; 380, 2; 381. 382. 386, 2. 3; 395, 4; 398, 2,
atramentum S. 312.

Aufsagen, siehe ἀποστοματίζειν und reddere.
Augustinus, Aurel. S. 143, A. 4; 146, 3; 210. 215, 4; 233, 2; 239, 1; 258, 3; 326, 1; 328, 2; 329, 3.
αὐλεῖν μέγα S. 372.
αὐληταί S. 374 ff. 380.
αὔλησις ψιλή S. 365, A. 1.
αὐλοθήκη S. 378.
αὐλός S. 367. 377, A. 1; 378.
αὐλῳδοί S. 213, A. 1; 364, 1; 378. 380, 2.
Aushängetafel, siehe Wandtafel.
Ausonius S. 120 f. 146. 252.
Aussprache, deutliche S. 273 ff.
Auswendiglernen S. 289 ff. 277. 281.
Autodidakten S. 22, A. 1; 68. 69, 1; 71
Autoritätsglaube S. 90. 126.
αὐτοσχεδιάζειν S. 69, A. 1.

B.

βακτηρία S. 100.
balbus S. 274 f.
balteus S. 381. 385.
βαναυσία S. 360.
βάναυσος S. 59. 169. 343. 358.
barbatus praeceptor S. 195, A. 1.
βάρβιτος S. 381.
Basedow S. 107. 267. 304.
βάθρον S. 216 ff.
Beda Venerab. S. 333.
Beginn des Unterrichts S. 241 ff. 247.
Beispiel, dessen Bedeutung und Einfluss, S. 75. 78; das väterliche Beispiel S. 85.
Beispiele im Unterricht S. 128.
Bell's Unterrichtsmethode, siehe Lancasterschulen.
Belobung des Schülers S. 104. 112. 313.
Belohnung S. 112. 113, A. 1.
βῆμα S. 229.
Berufsleben S. 51 f. 53. 55. 169.
Berufswahl S. 55.
Besoldung der Lehrer S. 177 ff. 202; vergl. auch unter Lehrgeld.
Betonung S. 271.
βιβλιοφόριον S. 232.
biforis, tibia, S. 379.
Bilderchroniken S. 225 ff.
Bildungsideal S. 77.
birrum S. 233.
Blasinstrumente, ihre Geltung im Alterthum S. 363 f. 367 f.
Bleifeder S. 310.
Boetius S. 59, A. 4. 111. 322. 330, 4; 356, 2; 382, 1; vergl. auch unter Pseudo-Boetius.
βραχυλογία S. 126.
Bücher, ihre Nachtheile, S. 282 f.
Bücherkästchen S. 229.
Buchsholztafeln S. 346.
Buchstaben, siehe στοιχεῖα. Grössere Buchstaben für den Unterricht S. 304 f. die griechischen Buchstaben als Zahlen S. 332 f. als Noten S. 383.
Buchstaben-Knaben, die 24, S. 119. 267.
Buchstaben-Lehre S. 258 ff.
Buchstaben-Tragödie S. 263 ff.

C, ch, χ.

caduceus S. 309.
calamus S. 309. 312, A. 3.
calculator S. 201. 321, A. 3; 329. 336.
calculatoria, ars, S. 321 ff.
calculi S. 321, A. 3; 329. 336.
calculo S. 321, A. 3; 329, 3.
calculus S. 321, A. 3; calculus Victor. S. 339.
canere, intus, S. 365. 381.
canina littera S. 275, A. 3.
canon S. 310.
Capitolinischer Agon S. 402.
Capitolinus, Jul. S. 239, A. 1; 321, 1.
capsa S. 229. 232.
capsarius S. 229.
Carenz S. 113, A. 1.
carmen S. 372.
Carvilius, Spurius, S. 181, 210 f. 299.
cathedra S. 216.
cathedrarii magistri S. 216.
Cato S. 13 f. 63. 152 f. 283. 299. 304.
Catullus S. 310, A. 2.
Certiren, siehe Wetteifer.
χαλινοί S. 273.
χαμαιδιδάσκαλος S. 212.
Charondas S. 281, A.
χάρται S. 232.
Cheilon S. 153.

Cheirisophos S. 348.
Cheiron als Pädagog S. 105, A. 1; 154, 4.
Χειρώνεια S. 385.
Χείρωνος ὑποθῆκαι S. 12. 385.
χέλυς, χελώνη S. 231. 381 f. 385.
chirographa S. 309, A. 1.
Chor S. 391 ff. 395 ff. Chor der Greise, Männer und Knaben in Sparta S. 400 f.
χοραύλης S. 370. 380.
χορδοτόνον S. 385.
χόρευσις S. 390. 394.
χορηγεῖον S. 395.
Choregie S. 345. 395.
χοροδιδάσκαλος S. 395.
χορός, Bedeutung des Wortes S. 394 f. 396, A. 3.
Chrestomathien S. 279.
Chrien S. 92. 318.
Chroniken in Bildern S. 225 ff.
Chrysippos S. 10. 94. 237. 242.
Chrysostomos, Joannes, S. 11.
Cicero S. 24 f. 40. 63, A. 6, 65. 69. 76. 81, 4; 134 f. 141. 153, 5; 156, 1; 158, 6. 7; 163. 190. 192. 243. 275, 1; 293. 297. 312, 1; 314. 319. 325. 336, 2; 349. 352, 3; 353, 1; 371, 1; 389. 399. 400, 1; 403, 3.
cinaedus S. 403.
cirratorum dictata S. 310, A. 1.
cista S. 229.
Cither, siehe Kithar.
clementia S. 96. 106.
Cliquenwesen S. 182 f.
colligere, collectio S. 336.
colloquia scholastica S. 148 f.
Columella S. 310, A. 1.
comes S. 174. 199.
comitari S. 174 f.
compendia scripturae S. 308.
computatio S. 321, A. 3; computatio digitorum S. 327.
computator S. 321, A. 3.
computus S. 321, A. 3; 327.
Concentration im Unterricht S. 61 f. 64. 68. Mangel an derselben S. 316.
Contubernalen S. 88.
conturbare calculos S. 330, A. 2.
conversatio cotidiana S. 148, A. 1.
Cornificius S. 20, A. 2; 90, 4; 133.
cornua S. 382.
Correktur des Lehrers S. 231. 313 f. 315 f.
Crassitius, L., S. 210.
cultor iuvenum S. 199.
curia S. 209 f.
curva tibia S. 379.
custos S. 174. 229.
Cymbel S. 369. 371.

D.

Daidalos S. 348.
Damaskenos, Joannes S. 30, A. 1; 105, 2; 108, 1; 186, 3; 283, 6.
Decimalsystem S. 331 f.
Declamationen S. 315 ff.
declamitare S. 315, A. 5.
deducere S. 336.
delineatio S. 343. 348, A. 2; 349, 1.
Demades S. 58.
Demokritos S. 11. 61. 107, A. 7; 110.
Demonax S. 21, A. 1.
Demosthenes S. 5. 181, A. 1; 206. 274 f. 374, 3.
δημοτικὴ παιδεία S. 3; δημοτ. ἀγωγή S. 4, A. 1.
Denksprüche, siehe Sprüche.
describere S. 346, A. 2. 349, 1.
designatio S. 343. 349, A. 1.
dextra tibia S. 379.
διαγράφειν S. 349, A. 1.
διαδοχή S. 147. 196.
διαλαβεῖν S. 271.
Dialekte, ihre Bedeutung bei den Griechen S. 37; vgl. auch unter Völkernamen.
διαμαστίγωσις S. 93. 115, A. 1.
διαπαιδαγωγεῖν S. 3, A. 1.
διὰ πασῶν, τό, S. 383.
διατριβή S. 205.
dicendo discere S. 17, A. 2.
Dichter als Volkslehrer S. 158, A. 3; 277 ff. 280 f. 284 f. 353.
διδάγματα S. 234
δίδακτρα S. 176, A. 1.
διδασκαλεῖον S. 98. 203 ff. 230. 232. 256.
διδασκαλικά S. 13. 117 ff. 127, A. 7.
διδασκάλιον S. 176, A. 1; 203, 3.

διδάσκαλοι S. 151 ff. 199 f.
διδάσκειν S. 277.
διδαχή S. 17 ff. 161.
Digitalsystem, siehe Fingerrechnen.
Δίκη S. 72.
Diktate S. 281. 289 ff. 305 ff. 314; dictata reddere S. 306; dictata cirratorum S. 310, A. 1.
Diodoros Sik. S. 59, A. 3; 362, 3.
Diodoros, ein Kitharspieler, S. 375.
Diogenes, der Kyniker, S. 19, A. 2; 29. 47, 3; 91. 112. 123, 2; 165. 224, 3; 296.
Diogenes Laertios S. 36. 61, A. 1; 70. 71, 1; 107, 5; 214, 6; 250, 1; 257, 1; 330, 6; 362, 3; 373, 1.
Dion Chrysostomos S. 1, A. 1; 12. 16, 2; 81, 5; 83, 1; 98, 2; 100, 1; 131. 135, 2; 136. 154. 166, 1; 174, 1; 199, 4; 212, 3; 234, 2; 244, 2; 262, 6; 285, 1; 371. 386, 2; 400, 1.
Dionysios von Halikarnass S. 210, A. 4; 238, 1; 259 f. 262, 3; 271, 1. 286. 375, 2; 397, 4.
Diophantos S. 338.
διωθεῖν S. 331, A.; 337, 1.
Direkte Unterrichtsmitttel S. 118 ff.
disciplina, Begriff des Wortes S. 2. 5, A. 1; 75 f. 368, 3; als Schulzucht S. 98. 124.
Disciplinarordnung in der Schule S. 223 f.
Dithyramben im Unterricht S. 280 f.
Division S. 337 ff.
docendo discitur S. 190, A.
docere S. 241, A. 2.
docti S. 2, A. 3.
doctor librarius S. 301, A. 2; doctor calculaturae S. 321, A. 3.
doctrina S. 5. 351, A. 3: 365, 3.
dominus S. 174. 199.
Doppelausdrücke für Erziehung und Unterricht S. 4 ff. 6, A. 1. 2. 3; 16, 2; 198, 2; 204.
δωρεά S. 176, A. 1.
δωριστί S. 372. A. 4; 384.
Dositheos S. 148 f. 246. 249 f. 290 f. 309.
Dramatiker als Volkslehrer S. 277 ff.
Dreitheilung der Unterrichtsgegenstände S. 234 f. 238.
ducere S. 337; lineamenta ducere S. 348; ducere simul S. 336.
Δουλοδιδάσκαλος S. 170.
Duodecimalsystem S. 331 f.
Duris S. 280 f. 299 ff. 304. 385.
dux S. 199.
δύναμις S. 339.
δυναμοδύναμις S. 339.
δυναμοδυναμοστόν S. 339.
δυναμόκυβος S. 339.
δυναμοκυβοστόν S. 339.
δυναμοστόν S. 339.

E.

ἠχεῖον S. 381.
ediscere S. 290 f.
educare S. 4. 241, A. 2.
educatio S. 4 f. 241, A. 2.
educere S. 4. 241, A. 2.
ἐγκύκλιος παιδεία S. 2. 235 ff.
εἴδη in der Musik S. 383 f. in der Orchestik S. 404.
εἰδόσι λέγειν S. 138, A. 1.
Einseitigkeit, siehe unter Individualität.
Eintheilung der Unterrichtszeit S. 244 ff.
Eintrichtern S. 306, A. 4.
ἐκκαθᾶραι λογισμόν S. 330, Anm. 2.
ἐκμανθάνειν S. 277. 281.
ἔκπωμα γραμματικόν S. 266.
Ekprepes S. 387.
ἐκ τοῦ λέγειν τὸ λέγειν πορίζεται S. 17, A. 2.
Eleaten S. 286 f.
Elementargrammatik S. 258 ff.
Elementarschule S. 204 ff. 212 ff.
Elementarunterricht S. 152. 171. 234 ff. 239. 254 ff. Steigerung desselben S. 316 ff.
ἐλπίδας ὑπογράφειν S. 348.
ἔλυμος S. 379.
ἐμμέλεια S. 395.
Empedokles S. 111.
ἐναλλάξ S. 74.
Encyklopädien S. 13.
ἐνέργεια S. 15.
Entlassung der Schüler S. 250.
ἐντὸς τὴν χεῖρα S. 74.
Ephoros S. 36.
Epicharmos S. 110.

Epiktetos S. 31. 48, A. 1; 49. 81. 137. 190.
Epikuros S. 86, A. 3; 197. 306, 2.
ἐπίπεδος S. 339.
ἐπιστάται S. 6, A. 2.
Erholung, siehe Ferien.
Erleichterungsmittel im Unterricht S. 8. 263 ff. 281. 304. 337. 389.
Ernst des Unterrichtes S. 104. 107. 134. 138.
eruditio S. 5, A. 1.
Erzieher, dessen Hochschätzung S. 79. 164 ff.; verantwortlich für den Erfolg S. 91 f. 161.
Erziehung, Bedeutung des Wortes S. 3; Verhältniss zum Unterricht S. 161. 193.
ἔθος S. 17. 28. 92.
ἦθος S. 17. 92. 360; ἤθη S. 345.
Etymol. Magn. S. 218, A. 1; 224, 2.
εὐαρμοστία S. 353.
Eubulides S. 275. 327.
Eucheir S. 348.
Euenos S. 110. 268. 289. 350.
εὐγένεια S. 3.
Eugrammos S. 318.
Eukleides S. 107. 334.
εὐκοσμία S. 72.
Eumenius S. 14. 348, A. 1.
Eunapios S. 14.
Eupolis S. 351.
εὐψυχία S. 72. 353.
Euripides S. 35. 40, A. 1; 48, 1; 73, 3; 98, 3; 106. 110. 112. 117, 3; 138, 3; 162, 1; 184, 1.
εὐρύχοροι S. 394.
εὐρυθμία S. 353.
εὐσχημοσύνη S. 72.
Εὐθύβολος S. 377, A. 3.
excipere S. 308 f.
excurrere S. 113. 221.
ἐξηγητής S. 201.
ἐξωτερικά S. 250 f.
exsultare S. 113.
exsurgere S. 221.

F.

Fabulae Romanenses S. 166, A. 3; 199, 2; 200. 205, 3; 234, 3; 297, 1.
Fachgelehrte S. 238.
Factoren S. 337.
Familienerziehung, ihre Wichtigkeit für die Schule S. 48. 76. 78. 80 ff. 87 f. 124.
Farbenkasten S. 229.
fenus S. 342, A. 4.
Ferien S. 139 ff. 250 ff.
ferula S. 101 f. 148.
Festus S. 174, A. 4; 199, 9; 302, 3.
fides S. 382.
fidicen S. 382.
figurae manuum, siehe computus.
Fingerrechnen S. 326 ff.
Fingersatz S. 373.
fistula eburnea S. 274.
fistulator S. 274
flagellum S. 101.
Fleiss S. 18 f. 27. 104. 107. 110 ff. 111, A. 1.; 114. 134.
Flöte S. 231. 358. 364 ff. 388; im Pentathlon S. 392.
Freimut S. 127.
Fremde Sprachen, Unterricht in denselben S. 291 ff. 298. 319 f.
Freudigkeit des Unterrichts S. 103. 106. 109 f. 130. 323.
Frühreife S. 41. 43, A. 1; 51. 65. 70.
Fünfzahl S. 330.
Furcht vor dem Schulbesuch S. 98 ff. 102.

G.

Galenos S. 10. 12. 23. 247. 346, A. 1.
Gartenhäuschen als Schülerwohnungen S. 214.
Gassenhauer S. 362, A. 2.
Gedächtniss S. 41. 131 ff. 135. 289 f. 296 f.
Gedächtnisskunst S. 131 ff. 295 ff.
Gedächtnissverse, siehe Sprüche.
Geduld des Lehrers S. 104 f. 139. 158 f.
Gehorsam S. 89. 91. 125 f.
Gehülfe, siehe Hülfslehrer.
Gellius S. 5, A. 1; 14, 1; 35, 1; 124, 2 251. 368, 3.
γένη in der Musik S. 383.
Genetische Methode S. 118. 150 f.
γενόμενον, τό, das Produkt, S. 337.
Geometrie S. 236 f. 340 ff.

Geometrische Auffassung in der Arithmetik S. 334. 339 f.
γεροντανωγεῖν S. 4, A. 1.
γηροβοσκεῖν S. 19, A. 1.
Gesang S. 256. 259. 362. 370. 385 f. 388. 394.
Geschlechtsunterschied beim Unterricht S. 44.
Gesetze auswendig gelernt S. 281.
Gestell zum Zeichnen und Malen S. 229.
Gewöhnung S. 16 ff. 79 f. 90. 92.
γίγγροι, γιγγρίαι, gingrinae tibiae S. 378.
Gleichheit der Erziehung S. 38.
Gleichnisse über Erziehung S. 29 f.
γλωττίς S. 373. 378.
γλωττοκομεῖον S. 231. 378.
Gnomen, siehe Sprüche.
Götter der Schule S. 214.
Götterkinder S. 31, A. 3.
γοργιάζειν S. 196, A. 1.
Graeculi, deren Missachtung S. 181, A. 2; 184, 4; 193; 194, 1.
graffiti S. 303.
γράφειν S. 300. 346, A. 2.
γραφική, ἡ, S. 235. 3 3 ff.
γραφικὴ ζωγραφία S. 347.
γραφικός S. 346, A. 2.
γραφίς S. 231 346.
γράμμα S. 346.
γράμματα S. 234 ff. 239. 254 ff. 350.
γραμματεῖον S. 204. 210. 224. 232.
γραμματεύς S. 153, A. 4; 200.
Grammatik und Rhetorik S. 307.
γραμματική, ursprünglicher Begriff S. 258. 316.
γραμματικὴ ἀτελής S. 258. 307. γρ. ἐντελής, τελειοτέρα S. 258.
γραμματικὸν ἔκπωμα S. 266.
γραμματικός, grammaticus, S. 148 f. 200. 202. 261. 316. 351.
γραμματιστής S. 149. 171 f. 197. 200. 234. 261 f. 316. 336.
γραμματιστική S. 258.
γραμματοδιδάσκαλος S. 200. 257.
γραμματοκύφων S. 187.
γραμμή S. 301, A. 1; 310. γραμμὴν ἑλκύσαι S. 348.
γραμμοδιδασκαλίδης S. 200.
Griffel S. 301 ff. 309 ff. 346 f. 349.
Griffelmann, der, S. 310.
Grundsätze des Unterrichts S. 32 ff.
Gymnasiarchie S. 252 f.

H, ἑ, ἡ, ἱ, ὁ, ὑ.

habena S. 101.
habitare in subselliis S. 220, A. 2.
Häusliche Erziehung, ihre Wichtigkeit für die Schule S. 48. 80 ff. unter den Römern S. 50 f. 156
Handwerkszeug en miniature S 130.
Harfe S. 369.
ἁρμογή S. 372.
Harmonie des Unterrichts S. 67; in der Musik S. 372.
ἁρμονικός S. 345. 390.
ἡγεμών S. 201, A. 2.
Hegias S. 49, A. 1.
Heiterkeit des Unterrichts S. 104. 106. 109.
ἑλκύσαι γραμμήν S. 348.
Helotenbeispiel S. 87.
Heptachord S. 383 385. 387.
Herakleitos S. 61, A. 1; 107, 5; 129. 286.
Ἑρμαῖα, τά, S. 252.
Herodes Attikos S. 179. 267.
Herodianos S. 204, A. 1.
Herodotos S. 129, A. 1; 203, 3; 286 f. 327. 330, 5; 379, 3. 381.
ἥρως καλαμίτης oder ἥρως Ἰατρός S. 203.
Hesiodos S. 62, A. 3; 111, 1; 176, 3; 242. 286.
Hesychios S. 2, A. 3; 199, 1; 206, 1; 224, 1; 305.
ἱεραύλης S. 376.
Hieronymos S. 11. 304, A. 4.
ἱμάντες S. 228, A. 2.
Hinter die Schule gehen S. 247, A. 2.
Hippias S. 268.
ἱππιάζειν S. 196, A. 1.
Hippokrates S. 112. 204, A. 5.
histrio S. 403.
ὅλμος S. 378.
Homeros S. 70, A. 1; 77, 1: 277. 284. 297. 299. 362. 391. 394, 1; seine Widersacher S. 286 ff.
Honorar, siehe Lehrgeld.
Horaz S 16, A. 2; 23, 2. 3; 29, 1; 63, 5; 101, 2; 102, 1; 111, 1; 114.

129. 212. 229, 4. 247, 5; 253, 5; 278, 2; 285, 3; 297. 304. 306. 325. 363. 365, 4; 372, 4; 377. 382, 2; 399, 5.
Hören im Verhältniss zum Lesen S. 282 f.
Hospitanten des Unterrichts S. 148.
Hülfslehrer S. 145 ff. 233.
Hülfsmittel, indirekte des Unterrichts, S. 89 f.
Hülfstabellen, Rechenknechte, S. 337, 339.
humanitas S. 5, A. 1.
Hyginus S. 368, A. 1; 380.
ὑπεξαιρεῖν S. 336.
ὑποβάλλειν S. 372.
ὑπογραμματεύς S. 200.
ὑπογραμμοὶ παιδικοί S. 303.
ὑπογραμμός S. 303.
ὑπογραφεύς S. 200, A 1.
ὑπογραφή S. 349.
ὑπογραφίς S. 346.
ὑπογράψαι S. 301, A. 1; 310. 349. ὑπογράψαι ἐλπίδας S. 348.
ὑποδιδάσκαλος S. 145 ff. 196 f. 200.
ὑποθῆκαι S. 7. 12. 241 f. 281.
ὑποκοσμήτης S. 199.
ὑποκρούειν S. 385.
ὑποπαιδοτριβεῖν S. 143, A. 4.
ὑποπαιδοτρίβης S. 145.
ὑποτυπώσασθαι σκιάν S. 348.
ὑποτύπωσις S. 349, A. 1.
ὑφαιρεῖν S. 336.
ὑφόλμιον S. 378.

I.

Iamblichos S. 11.
ἰαστί S. 384.
ἰχνογραφία S. 349, A. 1.
Ilias in der Schule S. 225. 285.
impares tibiae S. 379.
incedere S. 391.
incentiva tibia S. 379.
Indirekte Hülfsmittel des Unterrichts S. 89 ff. 104 ff.
Individualität, ihre Bedeutung S. 32 ff.; ihr Werth für den Unterricht S. 34 ff. 38 f. 42. 44 f. 57 f. 77. 119. 137; ihre Mannigfaltigkeit S. 42. 314.
indoctior S. 251, A. 2; 255. 365, 3.
indoles S. 76.
indulgentia S. 84, A. 2; 88. 96. 106.
ingenium S. 76.
institutio S. 4. 5, A. 1; S. 241, A. 2.
Intensität des Unterrichts S. 54 ff. 61. 282 f.
Interpunktion S. 271.
intus canere S. 365. 381.
Ionisches Schulwesen und dorische Erziehung S. 257. 285 ff.
Isagogische Schriften S. 13.
Isidorus S. 336. 381.
Ismenias S. 375.
Isokrates S. 12. 18 f. 21. 29. 31, A. 3; 36. 56 f. 68. 69, 4; 73. 117, 2; 143, 1; 166, 3; 179. 193, 1; 275, 3; 283, 2.
Iustinus S. 171, A. 3.
Iuvenal S. 23, A. 4; 31, 4; 40, 3; 49, 1; 82, 3; 89, 1; 98, 2; 102, 1; 106, 1; 172, 2; 175, 1; 181, 2; 182, 3; 186, 1; 194, 1; 217, 1; 229, 1; 247, 5; 253, 4; 275, 4; 313, 2; 336. 1; 375, 4.

K.

καθηγητής S. 175. 200 f.
καθημερινὴ συναναστροφή S. 148, A. 1.
καλαμίς S. 309.
Kallias S. 263 ff.
Kalligraphie, siehe Schönschreibekunst.
Kallimachos S. 283.
καλὸς κἀγαθός S. 72.
καλύβια S. 214, A. 6.
Kammersiegel in der Schrift S. 308, A. 3.
κάμψεις δακτύλων S. 327.
κανών, κανωνίς S. 310.
Kaphisias S. 372.
Karneades S. 195, A. 3.
καταπεπλασμένος, vom Tone gesagt, S. 276. 389.
κατορχεῖσθαι S. 393, A. 2.
κατωμάδιος S. 101, A. 2.
κατωμίζειν, catomidio S. 101, A. 3.
κεκυφότες, οἱ, S. 74.
κέρματα S. 329.
κεφάλαια, Auszüge, S. 279, A. 1.
κεφάλαιον, die Summe, S. 337.
κιβωτός S. 232.
κιλλίβας S. 229.

κίστη S. 229. 312, A. 4.
Kithar S. 220. 231. 364 ff. 380 ff. Kitharspiel und Gesang S. 365, A. 1; 386.
κιθαρίζειν S. 386.
κιθάρισις S. 364. 365, A. 1; κιθάρισις ψιλή S. 365, A. 1; 382 ff.
κιθαριστής S. 234. 364 ff. 375. 385. 390.
κιθαρῳδία S. 365, A. 1; 383.
Klasseneintheilung der Schüler S. 145. 149.
Kleanthes S. 9 f. 31, A. 2; 163. 188.
Klearchos S. 11.
Kleitomachos S. 70.
Klemens Alexandrinos S. 144, A. 1; 188, 3; 205, 3; 303.
Kleomedes S. 204.
Kleomenes S. 11.
Knabenchöre S. 395. 398.
Knabenpyrrhiche S. 398.
κόλλοπες S. 385.
κολυμβᾶν S. 256, A. 1.
Kopfrechnen S. 327.
κοσμηταί S. 356.
κοσμιότης S. 72.
Kranz S. 253.
Kreuz unter den Lehrmitteln S. 232 f.
κριτιάζειν S. 196, A. 1.
κρόταλα S. 380, A. 1.
κρούειν S. 365. 372, A. 2; 381.
κτυπεῖν τῷ ποδί S. 393.
Kureten S. 397.
κυβόκυβος S. 339.
κυβοκυβοστόν S. 339.
κύβος S. 339.
κυβοστόν S. 339.
Kydias S. 280.
Kynaither S. 355 f.
Kyniker, die, S. 257. 362.
κυνοδέσμη S. 312.

L.

Lakonismus der Rede S. 126. 127, A. 3.
λαμβάνειν ἐκ κτλ. S. 336.
Lamprokles S. 280; ein Sohn des Sokrates S. 158.
Lancasterschulen oder Bell-Lancaster'sche Methode S. 143 ff. 147. 149 f.
Landkarten S. 347 f.
lanista mit Stock S. 228.
λαρυγγίζειν S. 277, A. 1.
Lautlehre S. 261. 268 f.
lectio S. 307.
Lehrer, Anforderungen an seine Persönlichkeit S. 104. 108. 137 f. 155. 157 ff. 160. 162. 164. 194.
Lehrer als Erzieher S. 45 f. 151 ff. 161 f. 165 ff. sorgfältige Wahl desselben S. 168.
Lehrerbildung S. 196 f.
Lehrernamen, ihre Bedeutsamkeit S. 144.
Lehrerwahl S. 168.
Lehrerwechsel S. 138, A. 3; 251.
Lehrfreiheit S. 168. 196.
Lehrgeld S. 115, A. 3; 167. 169 f. 176 ff. 180 f.
Lehrmittel S. 222 ff. 231. 264 ff.
Lehrtafel S. 224.
ληκυθίζειν S. 277, A. 1.
Leonides S. 161. 175.
Lesepult S. 221 f. 229.
Leseübungen S. 277 ff.
Lese- und Schreibunterricht S. 234. 254 ff.
Lesesucht, ihre Verwerflichkeit, S. 282 ff. 320.
λέσχη S. 209.
λεύκωμα S. 224.
Libanios S. 6, A. 3; 7, 1; 21, 2; 35, 3; 91, 1; 92, 1; 98, 3; 100, 1. 3; 113, 1; 160, 1; 166, 2; 168, 2; 186, 3; 198, 2; 216, 2; 220, 2; 229. 247 f. 285, 4; 290. 352, 3; 362, 6; 363, 1; 365, 1; 391, 2. 3; 392, 2; 394, 1; 397. 400, 3. 4. 401, 2.
Λίβυς S. 377, A. 7.
Lieder im Unterricht S. 280 f. 362.
λιγεῖα Μοῦσα S. 376 f.
Λιγυρτιάδης S. 377, A. 3.
linea S. 310.
Lineal S. 310.
lineam ducere S. 346, A. 2; lineamenta S. 348.
Linearzeichnung S. 347 ff.
lingula, ligula S. 378.
Linos S. 280 f.
litterae S. 254 ff.
litteratio S. 258, A. 3.
litterator, litteratus S. 202.
litteratura, prima litteratura S. 258, A. 1.
Livius S. 16, A. 2; 199, 7; 212, 3.
Livius Andronicus S. 297. 299. 317.

Lob, als Unterrichts- und Erziehungsmittel S. 94. 104. 112, A. 4; 113 f. 154.
Lochius, Publilius, S. 403.
loculi S. 229. 330.
λογεῖον S. 229.
λογισμός S. 321, A. 3; 326, 2.
λογιστής S. 321, A. 3.
λογιστική, ἡ, S. 321 ff.
λόγοι προτρεπτικοί, παραινετικοί S. 12.
λόγος. dessen Bedeutung bei den Alten S. 282 f.
Λόγος ἔμμισθος S. 178.
Lohn, siehe Lehrgeld.
λοιπός, ὁ, der Rest S. 336.
longa tibia S. 379.
Longianus, Julius, S. 214.
loquella digitorum S. 327.
lorum S. 101.
Lucilius S. 300.
Lucretius S. 376.
ludi magister S. 201.
ludus, verschiedene Bedeutung S. 201. 203 ff. 208 f.
ludus litterarius S. 167, A. 3; 171, 3; 208, 3; 209, 1; 216.
ludus litterarum S. 209.
Lukianos S. 6, A. 3; 12. 21, 1; 39. 55. 84, 1; 86, 3; 112. 113, 1; 140 f. 146. 162 f. 168, 4; 171, 1. 3; 181, 1; 184. 213, 1; 218, 1; 223, 3; 234, 2. 3; 237. 244 f.; 271, 2; 272, 1; 278. 283. 295 f. 322. 326, 2; 352. 373. 393. 400.
λύγος S. 100.
λυδιστί S. 384.
Lykon S. 36. 70. 117. 167.
Lyra S. 231. 255. 364 ff. 381. 383.
λυριστής S. 381.

M.

Macrobius S. 14, A. 1; 30, 4; 125, 3; 292, 3; 325. 403, 5.
Maecenas S. 309.
μάγαδις S. 380 f.
μαγάς S. 385.
magister S. 103, A. 3; 151 ff.; 199, 9; 201. 336.
magister litterarius S. 301 A. 2; magistri cathedrarii S. 216.
Μάγνης S. 338.
μαθήματα S. 234. 248.
Mathematik in der Musik S. 383.
μάθησις S. 6. 16 ff. 80. 128. 234. 263.
Marcus Antonin. S. 105. 156, A. 2; 165, 5; 205, 2.
Marius, Caius S. 163.
Marsyas S. 47. 367 f. 369. 373 f.
Marsyas von Pella S. 9.
Martial S. 51. A. 1; 95, 1; 101, 1; 217, 1; 251. 253, 5; 254, 1; 315, 2; 329, 3; 376.
Martianus Capella S. 237, 346, A. 1.
μαστιγονομεῖν S. 228, A. 2.
μαστιγοφόροι S. 93. 228, A. 2.
μάστιξ S. 100 f.
Maximos von Tyros S. 22, A. 1; 35. 237. 288 f. 389.
Mechanismus in der Erziehung, dessen Gefahren, S. 103.
μέλαν, τό, S. 218, 312.
Melanippides S. 374.
μελέτη S. 17. 110, A. 4; 111, 1.
memoriter S. 290.
Μέμφις, ein Tanz, S. 400, A. 2.
Menandros S. 1, A. 1; 29. 31, 2; 47. 61, 3; 82, 1; 105, 3; 111, 1; 124, 5; 154. 5; 181. 205, 2; 256, 3; 291. 295.
Menedemos S. 125, A. 1.
mensa Pythagorea S. 330, A. 4.
merces docendi S. 176.
Mercurii tetrachordum S. 382.
μερίζειν S. 337 f.
μεταδιδάξαι S. 136, A. 2.
μεταμαθεῖν S. 136, A. 2.
μήτε νεῖν μήτε γράμματα S. 256.
Methode des Unterrichts S. 117 ff. 127 ff. 318.
μετρεῖν S. 130. 338.
Metrik, erster Unterricht darin S. 279 ff.
μητροδίδακτοι S. 82 f. 155.
Mikrologie S. 188.
milvinae tibiae S. 380.
Mimik S. 391. 398.
Mimnermos S 377, A. 5.
mimus S. 402 f.
Minerva S. 253.
minerval S. 253.
μισθοδοτεῖν S. 170, A. 3.

μισθός, siehe Lehrgeld.
μισοτεχνία S. 177.
Mittelstand, dessen Bedeutung für den Unterricht S. 46.
mittere vom Schlusse des Unterrichts S. 250.
Mitunterricht durch Schüler, siehe Lancasterschulen.
μιξολυδιστί S. 384.
Mnemotechnik S. 131 ff. 135. 296 f.
Modulation der Stimme S. 273 f.
Moeniana S. 211; Moenianae scholae S. 211.
μολπή S. 394.
μόλυβδος S. 310.
μόναυλος S. 378. 380.
monitor S. 174.
Monogramme S. 348.
Multiplication S. 337 ff.
Mundbinde S. 378.
Μουσεῖα, τά, S. 252.
Musikunterricht S. 350 ff. 383 ff. in Sparta S. 356 f. 361. 387; in Rom S. 363 f.
musische Bildung S. 7. 72. 255. 350. 353 ff. 3 358 ff.
Musonios S. 138. 263, A. 3.
μουσουργοί S. 399, A. 5.
Mutter, ihre Bedeutung in der Erziehung, S. 56, A. 1; 81 ff. 155.
Muttersprache S. 82 f. 155 f.

N.

νάβλα S. 382.
Nachmalen, das der Buchstaben, S. 305.
Nachsicht S. 96. 105. 109.
natura S. 23; natürliche Begabung S. 16 ff. 23, A. 2. 3. 4; 24. 27. 71.
Νέκαυλος S. 377, A. 3.
Nepos, Cornel. S. 152, A. 3.
Neuheit des Unterrichts S. 138 f.
Nikolaos Damaskenos S. 244, A. 1.
Nikolaos Smyrnaios S. 327, A. 1.
nobilitas S. 3.
νομῳδός S. 281, A.
non ex quovis ligno Mercurius S. 22, A. 3.
Nonius S. 154, A. 3; 241, 2; 375, 3.
norma S. 310.
notae, notarum signa S. 308, A.
notare S. 308 f.
notarii S. 201. 307.
Note in der Schularbeit S. 304.
Nothschulen S. 143. 147. 149.
Nothwendigkeit des Unterrichts S. 19.
Null S. 334.
numerare S. 328, A. 2.

O.

obliqua tibia S. 379.
Odyssee in der Schule S. 225.
Oeffentlichkeit, ihre Bedeutung für die Erziehung, S. 86 f. 91. 120 f. 122 f. 125.
Ὄκνος S. 133, A. 1.
ὀκρίβας S. 229.
Olympos aus Phrygien S. 371.
ὀψιμαθής S. 69, A. 4; 70.
ὀψιμαθία S. 68. 70.
Orbilius Pupillus S. 80. 102. 172.
orbis doctrinae S. 236.
Orchestik bei den Alten, siehe Tanzkunst.
ὀρχεῖσθαι S. 363 f. 390 f. 394.
ὀρχημάτων εἴδη S. 404.
ὀρχηστοδιδάσκαλοι S. 395.
ὀρχήστρα S. 394.
ὄργανα πολύχορδα S. 369; ὀργ. κρουόμενα S. 372, A. 2.
ὀργή S. 15.
Orthoepie S. 273 ff. 313.
orthographia, geometrische S. 347 A. 2.
Ovidius S. 391, A. 1.

P, φ, ψ.

Pädagog, verantwortlich für Misserfolg S. 91 f. 97, A. 5; 98 f. 161. 175. 230. 246.
paedagogiani S. 208.
Pädagogiker S. 7 ff. 35.
παιδαγωγεῖον, paedagogium S. 206 f. 230.
παιδαγωγία S. 3. 201.
παιδαγωγική S. 3.
παιδεία, Begriff S. 1 ff. Werth S. 30 f. 255. Verhältniss zum Unterricht, διδαχή, S. 161.
παῖδες πλαστῶν, ζωγράφων S. 183.
παιδεύματα S. 234.

παίδευσις S. 2. 285.
παιδευταὶ νέων S. 198. 234.
παιδευτήριον S. 206, A. 1.
παιδιά S. 1, A.; S. 2.
παιδία S. 1, A.
παιδικοὶ ὑπογραμμοί S. 303.
παιδομαθής S. 69.
παιδομανής S. 246.
παιδομουσεῖα S. 252, A. 3.
παιδονόμος S. 93.
παιδοτρίβης, παιδοτριβεῖν S. 99, A. 2; 100. 199, 2; 234.
Pamphilos S. 344.
παραγράφειν S. 309.
παράγραφος S. 310.
παραινετικοὶ λόγοι S. 12.
παρατρυπήματα S. 378.
pares tibiae S. 379.
patruus S. 153.
Pausanias S. 20, A. 1; 133, 1.
Pedantismus S. 160. 169. 176. 185. 188.
πεμπάζεσθαι S. 327 f.
πηδήματα S. 221, A. 3.
πηκτίς S. 369. 381.
πήχεις S. 381.
penna S. 309.
Pensa S. 303 f.
Πένταθλος S. 377, A. 3.
πενταλιθίζειν S. 330.
πεπαιδευμένοι S. 2, A. 3; 6, 2.
pergula S. 210.
Περιαλγής S. 80. 172.
περιγράψασθαι σκιάν S. 348.
περιιέναι S. 212.
Perikles S. 2, A. 1; 22, 2; 114.
περὶ παιδείας, Schriften, S. 9 ff.
περὶ παίδων αγωγῆς, Schriften, S. 10 ff.
Persius S. 116, A. 5; 173, 4; 181, 2; 195, 1; 199, 8. 221. 294, 1.
Persönliche Verhältnisse, ihre Bedeutung für den Unterricht, S. 46.
Perspektive S. 347 f.
Petronius S. 174, A. 8; 187. 188, 1; 194. 199, 9; 252 f. 317.
Phaedrus S. 141, A. 2.
Phaleas S. 38.
φαρετρεών S. 378.
φασκώλιον S. 232.
Philagros S. 160.
φιλανθρωπία S. 5, A. 1.
φιλαργυρία S. 176.
Philemon S. 49, A. 3.
Philon Iud. S. 97, A. 4; 258, 2.
Philostratos S. 16, A. 2; 97, 5; 105, 1; 119, 2; 133. 152, 2; 157, 1; 160, 2; 179, 2; 195, 3; 196, 1; 201, 3; 205, 3; 207. 215, 4; 221, 4; 267. 290. 296, 2.
Philostratos De arte gymn. S. 392, A. 1.
φοιτᾶν ἐς διδασκάλου S. 98, A. 3. 246. 248.
φορβειά S. 378.
φόρμιγξ S. 381.
Photios S. 380, A. 4.
φρυγιστί S. 384.
Phrynichos S. 2, A. 2.
Phrynis S. 387.
φυρᾶν λογισμόν S. 330, 2.
Physiognomik S. 34 f.
φύσις S. 17 ff. 20, A. 2. 23.
φωλεόν, φωλεός, φωλητήριον S. 206.
φωνασκός S. 273 f. 389 f.
φῶτιγξ S. 379, A. 1; 380, 1.
Pindaros S. 387, A. 1.
Pinsel S. 346.
πλαγίαυλος S. 379.
Plastik in der Malerei vorherrschend S. 347.
Platon S. 1, A. 1; 2, 3; 3, 1. 2; 5, 2; 6, 3; 8. 20. 34. 37. 47. 61 f. 75. 96. 108. 112. 129 f. 139 f. 150. 162. 181. 188. 270. 277. 279. 287. 301. 304 f. 307, 2; 320. 323 f. 330, 1; 341. 343. 351. 353. 357. 359. 382, 3; 383. 395 ff.
πλάττειν τὸ στόμα S. 278, A. 2.
Plautus S. 29. 158, A. 2; 199, 6; 209, 1; 246, 3; 403, 5.
πλευρά, τά, S. 337.
πλῆκτρον S. 381. 385.
πλήττειν S. 365.
Plinius N. H. S. 211, A. 3; 327. 344, 2; 403, 2.
Plinius Epp. S. 14. 48, A. 4; 49, 1; 51, 2; 110, 1; 172, 2; 221, 2; 254, 2; 282, 3.
plumbum S. 310.
Plutarchos S. 6, A. 2; 58, 2; 63, 3; 78, 1; 85, 1; 89, 2; 90, 4; 91, 5; 94, 1; 97, 5; 115, 2; 116. 123, 3; 126. 133. 134. 153. 165, 3; 223, 1

249. 291. 296. 327, 2; 361. 362, 6; 363. 365. 368. 371. 386 f. 398. 400.
πωγωνοτροφία S. 195.
poinçon S. 349.
Polemon S. 58, A. 1; 205, 3; 296.
πολλαπλασιάζειν S. 337.
πολλαπλασιοῦν S. 337.
Pollux, Onomast. S. 9, A. 1; 176, 1; 183, 5; 199, 1; 200, 1; 201, 3; 205, 3; 206, 1. 2; 209. 229. 240, 5; 277, 1; 312, 4; 346, 2; 377, 1; 378. 391, 2; 395, 2; 404.
Polybios S. 5. 129, A. 1; 153, 5; 205, 2; 330, 6; 363.
Polymathie S. 61, A. 1. 2. 3; S. 62 f.; 316. 318.
Potenziren S. 339.
potestas patria S. 97.
praeceptor barbatus S. 195, A. 1.
praeducere S. 309 f.
praeductal S. 310.
praelegere S. 289 ff. 306. 315.
praescripta S. 263, A. 1.
praescriptum S. 302.
praescriptum puerile S. 223.
πρᾳότης S. 72.
Preisrichter S. 100.
prima, primordia, τὰ πρῶτα, siehe Elementarunterricht.
Privatunterricht S. 86 f. 120. 156, A. 2.
probitas S. 77.
Produktentafeln S. 337.
professor S. 202.
πρόγραμμα S. 223, A. 3; 224.
προγυμναστής S. 145.
Proklos S. 234, A. 1.
Pronapides S. 264, A. 3.
Pronomos S. 374.
pronuntiatio S. 307.
προορχηστῆρες S. 375. 393.
proposita S. 302, A. 4.
προσαριθμεῖν S. 336.
proscholium S. 148. 207. 233.
proscholus S. 145 ff. 233.
προσεγείρειν S. 392, A. 1.
προστάττειν S. 336.
προστιθέναι S. 336.
Protagoras S. 59. 172. 178 f. 204.
προτρεπτικοὶ λόγοι S. 12.
Prudentius S. 103, A. 1; 173. 215, 4; 313, 3.
Prüfungen S. 116.
ψάλλειν S. 362, A. 3; 365. 381.
ψαλτήριον S. 381.
ψαμμίτης S. 329, A. 3.
ψηφίζειν S. 328.
ψῆφοι S. 321, A. 3; 327, 3; 329.
Pseudo-Aristoteles S. 11 f.
Pseudo-Boetius S. 14. 27, A. 1; 106, 1; 123, 4; 144, 1; 147, 2; 157, 1; 173, 2; 197, 3; 262, 1.
Pseudo-Cato S. 14.
Pseudo-Hesiodos S. 12. 242. 281.
Pseudo-Phokylides S. 20, A.
Pseudo-Platon, Axioch. S. 99.
Pseudo-Plutarchos S. 10. 63. 80. 94. 97, A. 5; 141. 155. 175. 318.
Pseudo-Xenophon S. 243.
ψιλὴ αὔλησις S. 365, A. 1.
ψιλὴ κιθάρισις S. 365, A. 1.
ψιλοκιθαριστική S. 365, A. 1.
ψυχαγωγία S. 353.
pudor S. 75.
pulpitum S. 229.
pulsare citharam S. 372, A. 2.
πυξίον S. 231.
πυρρίχη S. 393. 395 ff.
πυθαύλης S. 377. 380.
Pythagoras S. 8. 35. 72 f. 73. 90, A. 3; 108, 1; 124. 344, 1; 330. 366.
Pythagoreer S. 177. 245. 280. 292. 351; 366 f.
Pythagoreische Tafel S. 330.
Πυθικὸς νόμος S. 365, A. 1; 377. 380.

Q.

Quadrat S. 339.
Quinquatrien S. 253.
Quintilian S. 13 f. 26 f. 40 ff. 65 ff. 76. 82 f. 88. 95. 109. 113. 119 ff. 122. 131. 134. 136. 139. 141 f. 147, A. 3; 154 f. 159. 161. 163. 169. 180 186. 189. 191 f. 197. 221. 242. 250 f. 255. 259. 267. 272 ff. 275 f. 285. 291. 293 f. 298. 301 f. 303. 305 ff. 312 ff. 317 f. 320. 326. 342. 350 f. 366, A 369. 389.
Quotient S. 338.

R.

ῥάβδος S. 228; zum demonstrativen Unterricht S. 228.
ῥαβδοφόροι S. 228, A. 2.
radius als Lehrgeräth S. 228, A. 4.
ratiocinator S. 321, A. 3.
ratiocinium S. 321, A. 3.
Realismus in der Erziehung S. 49 f. 53.
Rechenbrett S. 223. 328 ff. 331.
Rechenmarken, siehe calculi.
Rechenmeister, siehe calculator; und wegen der Wortbildung S. 345, A. 3.
Rechenunterricht S. 256. 321 ff.
Rechnen bei den Römern S. 51.
Recitationen S. 116.
rector S. 154, A. 1; 174. 199.
reddere, dictata reddere S. 149, A. 1; 289 ff. 306.
Reden und Handeln S. 77, A. 1. 151. 157.
regula S. 310.
Reichthum, dessen Gefahren S. 47 f. 49.
Reigen, siehe Chor.
reliquum, der Rest, S. 336.
Repetitoren S. 145, A. 3; 149.
rhetores Latini S. 319.
Rhetorik und Grammatik S. 307.
rhetorische Bildung, ihr Uebergewicht, S. 151. 316 ff.
Rhythmos, dessen Bedeutung im Unterricht S. 265 ff. 385. 400.
Repressivsystem S. 95.
Reservirte Plätze S. 221.
riga S. 310.
Romanenses fabulae, siehe unter fabulae Roman.
ῥωποπερπερήθρα S. 275, A. 2.
rudimenta, siehe Elementarunterricht.
Ruthe, als Symbol der Bildung S. 97. 104. 145, A. 3; 148. Ruthe in der Schule S. 228. Ruthe als Taktstock S. 385

S.

Saiteninstrumente, ihre Bedeutung und Wichtigkeit S. 366 ff.
Sakadas S. 377.
Sallustius S. 64, A. 3; 168, 1; 170, 7; 365, 4.
σάλπιγξ S. 375.
saltare, saltatio S. 390 f.
σαμβύκη S. 381.
Sarranae tibiae S. 380.
Saturnalien S. 254.
scamnum S. 219.
Schamgefühl S. 36. 73.
σχῆμα S. 77. 160. 349, A. 1; 396.
Schemel S. 217 ff. als Abzeichen der Schulbildung S. 220.
Schnellschreibekunst S. 305. 307 ff.
Schönschreibekunst S. 305; Concurs darin S. 307, A. 2.
σχολή, schola S. 205. 207 ff.
scholae S. 210.
scholae Moenianae S. 211.
σχολάζειν S. 205, A. 1. 3; 208.
σχολιάζειν S. 205, A. 1.
scholasticus S. 184, A. 4; 181, 2; 187.
Schreiblehrer S. 301 ff.
Schreiblesemethode S. 300.
Schreibmaterial S. 309 ff.
Schreibrohr S. 309 ff.
Schreibtafel S. 224. 231.
Schreibunterricht S. 300 ff.
Schrift und Wort S. 282 f.
Schriftzeichen, siehe Abkürzungen.
Schularbeiten S. 303 f.
Schulbänke S. 217 ff.
Schulbücher S. 153. 212. 281. 300. 306. 315.
Schule und Haus S. 81.
Schule und Leben S. 53. 58 f. 64 f. 163 f.
Schulen S. 203 ff.
Schulexegese S. 278 ff. 315.
Schülergespräche, siehe Dositheos.
Schülerstreiche S. 173. 247.
Schülerzahl, ihre Bedeutung für den Unterricht S. 119. 121. 147.
Schulferien, siehe Ferien.
Schulfeste S. 252.
Schulgehülfe, siehe proscholus.
Schulgeld S. 253.
Schulgeräthe S. 211 ff. 222 ff.
Schulhaupt als Priester S. 214.
Schulpensa S. 303 f.
Schulprämien S. 112. 114 f.
Schulvorstand als Priester S. 214.

Schulwart S. 145.
Schweigen S. 77 f. 124 f. 126, A. 2.
Schwierigkeit des Unterrichtes S. 22. 29. 37.
scrinium S. 229.
scriptorium S. 309. 311, A. 1.
sella S. 145. 216. 219.
σημεῖα S. 308, A. 1.
Seneca S. 14. 24. 36, A. 1; 43. 53. 68. 109, 1. 2; 124, 1; 129, 1; 132, 2; 135, 6; 136, 1; 138, 2; 141, 2; 142. 151, 1; 159. 160, 1; 164. 189. 194, 4; 195. 251. 274. 278. 300. 301, 2; 302. 318. 319, 1. 2; 326, 2; 346, 1; 366, 1; 371, 2; 389, 2; 398, 3.
Sentenzen, siehe Sprüche.
Sidonius Apoll. S. 146. 403, A. 6.
siglae S. 308, A. 1.
Sikyonische Malerschule S. 344. 349.
Simonides S. 133. 295.
Simultanunterricht S. 143 ff.
Simylos S. 16, A. 2.
sinistra tibia S. 380.
Sitzen, das des Lehrers S. 215 f. der Schüler S. 219 f.
σκηνογραφία S. 347 f.
σκιαγραφεῖν S. 346, A. 2; 348. 349, 1.
σκιαγραφίαι S. 347 f.
σκίμπους S. 220.
σκῦτος, scutica S. 101, 102, A. 1.
Söhne berühmter Väter S. 156 f.
Sokrates S. 30, A. 1; 56. 112. 137. 157 f. 177. 340 f. 361. 400, 2.
Solon S. 34. 54, A. 1; 295. 359.
Sophilos S. 152. 156.
Sophisten S. 33. 177. 318.
σοφιστής S. 183. 201 f.
σοφοί S. 201.
Sophokles S. 105.
Sophron S. 351.
σωφρονισταί S. 356.
σωφροσύνη S. 72 f.
Sparsamkeit des Unterrichts S. 282 f. 316. 319.
Sparta, Geringschätzung des Unterrichts S. 57. 194. 327. 355; spartanischer Eifer S. 115; Redefertigkeit der Spartaner, siehe Lakonismus.
Spartianus, Ael. S. 157, A.
Speusippos S. 160.
σπονδαύλης S. 376. 380.
Sprechübungen S. 273.
Spruchweisheit S. 294 f.
Sprüche in der Schule S. 277 ff. 294 ff.
Staatserziehung in Sparta S 89 f. 93.
Stab, als Zeichen der Amtswürde, S. 145, A. 3; 228.
σταθμᾶσθαι S. 130.
Stehen, das der Schüler, S. 221.
Stenographie der Alten S. 308 f.
Stichel S. 349.
στιγμή S. 271.
στίχοι S. 302.
Stilo, Luc. Ael. S. 310.
stilus S. 301 ff. 309 ff. 349.
Stimme, ihre Pflege und Ausbildung, S. 273 ff.
Stobaios S. 11. 78, A. 1; 99, 3; 162, 1; 345.
Stock, als Zeichen der Strafgewalt, S. 100. 228.
στοιχεῖα S. 238 f. 258. 263 ff.
στοιχειωτικὴ διδασκαλία S. 303, A. 1.
Stoiker S. 9. 23.
στωμυλία S. 126.
Stottern S. 274 f.
Strabon S. 244. 285, A. 1; 292. 321. 365, 1; 382.
Strafen S. 92 ff. 97. 148.
Straton S. 123.
Stratonikos S. 213. 365, A. 3.
Strenge, die väterliche S. 84. 99; Strenge des Unterrichts S. 101 ff.; gegen übertriebene Strenge S. 103 f. 158.
στρογγύλη S. 379, A. 1.
subdocere S. 143, A. 4; 158, 7.
subdoctor S. 145 ff. 149, A.
subministrantes S. 144, A. 1.
subpaedagogus S. 144, A. 1.
subsellium S. 217; subsell. longum S. 228; in subselliis habitare S. 220, A. 2.
Substitut S. 147.
Subtraction S. 336 f. Subtraction in den Zahlzeichen S. 333.
subulones S. 376, A. 4.
succentiva tibia S. 380.
Succession in der Schule S. 147. 196.

Suetonius S. 80, A. 2, 102, 1; 115, 3; 137, 1; 138, 3; 154, 1; 167, 3; 172, 4. 5. 6; 174, 7. 9; 175, 3; 182, 1; 202, 2. 4; 210, 3; 215, 4; 229, 4; 274, 1; 298, 1; 302, 3; 307, 1; 308, 2; 309, 1, 2; 311, 1; 315, 1; 326. 398.
Suidas S. 4, A. 1; 36, 1; 49, 1; 82, 1; 136, 2; 138, 1; 157, 1; 162, 1. 3; 170, 5; 172, 3; 178, 3; 182, 6; 187, 2; 203, 3; 204, 3; 205, 3; 256, 1; 289, 3.
summam facere S. 336; summam subducere S. 336.
supputatio S. 321, A. 3.
supputator S. 321, A. 3.
συβήνη S. 231. 378.
συγγυμναστής S. 145.
συλλαβίζειν S. 269 f.; 271, A. 2.
Syllabirmethode S. 261. 269 ff.
συμβάλλεσθαι ἐπὶ δακτύλων S. 327.
συμφωνία S. 372.
συναναστροφὴ καθημερινή S. 148, A. 1.
συνθῆκαι zwischen Lehrer und Schüler S. 179.
Synthese S. 118. 150 f.
συντιθέναι S. 336. 337, A. 2.
σύριγξ S. 369. 372. 380, A. 1.
Syrus, Publilius, S. 103, A. 2; 299.

T, ϑ.

taberna S. 210; tabernae bibliop. S. 300.
tabula Iliaca S. 224 ff.
tabulae S. 218. 223; tab. accepti et expensi S. 325.
Tachygraphie, siehe Schnellschreibekunst.
Tacitus S. 14. 56, A. 1; 85, 1; 88. 167, 4; 258, 3; 316, 3.
Tadel S. 92. 94 f. 154. 158.
Tadler, der, als Erzieher S. 96. 153.
Tageseintheilung für den Unterricht S. 244 ff. 248.
Tanzkunst der Alten, ihre Bedeutung und Werthschätzung S. 362. 390 ff.
τέχνη S. 17, A.; S. 21 f. 27. 59, 4.
Telephanes S. 348.
Teles S. 99. 390.
Terenz S. 4, A. 3; 94. 98, 2; 234, 3; 382, 4.
Terpandros S. 367. 382 f. 386 f.
Terpnos S. 375.
Tertullian S. 329, A. 3.
testudo S. 382.
Tetrachord S. 382 f. 387.
τετράγωνος S. 339.
Text in der Musik, dessen Wichtigkeit, S. 358 ff. 385; vergl. auch unter Wort und Schrift.
Thaletas S. 400.
θεατροκρατία S. 287, A. 3.
theca calamaria S. 312, A. 4.
Theodoros S. 224 ff.
Theognis S. 29. 295.
Theokritos S. 47, A. 5; 171.
Theon S. 12.
Theophrastos S. 10. 29. 59, A. 2; 69, 4; 184. 328, 2; 337, 1.
Theopompos S. 36.
Theoretiker der Erziehung S. 7 ff. 51; des Unterrichts S. 260 ff.
θεωρία γραμματική S. 266.
θίασος S. 30, A. 2.
θρέπτρα S. 19, A. 1.
θρόνος S. 215, A. 4; 216 f.
Thukydides S. 57, A.; 78, A.; 90, A. 1; 126, 2; 204.
tibicen S. 380, A. 2.
Timotheos S. 137. 371. 373. 382. 387. 389.
Tinte S. 218. 312.
Tiro S. 308, A. 3.
tirocinium S. 69.
τόκος S. 324; Τόκος S. 326, A. 2.
τονάριον S. 274.
τόνος S. 271.
Tonzeichen der Griechen S. 383.
τραυλίζειν S. 274 f.
τραυλότης S. 275, A. 3.
τρίγωνον S. 369.
τρητηραύλης S. 374.
Trinkwasser in der Schule S. 213, A. 3; 233.
tripudiare S. 391.
τροφεῖα S. 19, A. 1.
τροφεύς S. 175. 199, A. 5.
τροφή S. 4 ff.
τρυπήματα S. 378.
Tyrtaios S. 257. 277.
Tzetzes S. 11. 242 f.

U, ου.

Ueberellung S. 139. 141. 243. 272. 317.
Uebung S. 17 ff. 71. 111, A. 1.
Uebungssätze S. 273. 313. 320.
οὐκ ἐκ παντὸς ξύλου Ἑρμῆς κτλ. S. 22, A. 3.
Ulpian S. 229, A. 1; 236, 2.
umbraticus S. 187. 188, A. 1.
uncia S. 325 f. 339.
Unparteilichkeit des Lehrers S. 108.
Unterlehrer S. 145 ff. 233.
Unterricht S. 17 ff. 25; sein Verhältniss zur Erziehung S. 161; Unterricht als Erziehung S. 46; für den Beruf S. 51. 53.
Unterrichtsformen S. 118 ff.
Unterrichtsmethode S. 117 ff. 243.
Unterrichtspausen S. 139 ff. 250.
Unterrichtslokale S. 203 ff.
Unterrichtsmittel, allgemeine, S. 36. 78. 89 ff. 104 ff. 264 ff.; besondere S. 119. 222 ff. 289 ff.; plastische S. 297.
Unterrichtsstufen S. 145. 240 f. 244.
Unterschied zwischen Unterricht und Erziehung S. 26. 51. 53 f. 60. 71. 76. 166. 193.
uomo singulare, uomo unico S. 37.
Utilitätsprincip in der Erziehung S. 52. 59. 67.

V.

Vakanztage S. 250 ff.
Valerius Maximus S. 83, A. 1; 171, 3; 293, 1; 365, 2.
Varro S. 13 f. 241. 379, A. 4.
vasca tibia S. 379.
vasculum alphabeticum S. 266.
Vater als Lehrer seiner eigenen Kinder S. 151 ff.; väterliches Beispiel S. 85. 152. 154.
velum in der Schule S. 207, A. 3; 213, 1; 233, 2.
Verantwortlichkeit des Erziehers S. 91. 97. 161.
verecundia S. 72. 77.
Vergilius S. 228, A. 4; 297. 299. 379, 2.
Verse, ihre Bedeutung für die Schule, S. 278 ff. 281. 289. 296 f.
versus S. 302, A. 3.
versus memoriales S. 289 ff.
Verweis S. 95.
Victorii calculus S. 339.
Vielseitigkeit des Lehrers S. 193.
virga S. 101. 228.
Virtuosenthum in der Musik S. 370. 374 ff. 387 ff.
Vitruvius S. 19, A. 1; 211, 3; 347, 2.
Völkernamen in der griechischen Musik S. 384; in der Orchestik S. 403.
Vopiscus, Flav. S. 301, A. 2.
Vorhang in der Schule, siehe velum.
Vorlagen oder Muster für den Schreibunterricht S. 302 f.
Vorlesen S. 289 ff.
Vorsprechen S. 281. 289 ff.
Vorstellung des Schülers beim Lehrer, Einführung in die Schule S. 99. 258.
Vortänzer als Vorkämpfer S. 375.
Vortrag des Lehrers S. 195 f. 282 f. 307.
Vorträge im Freien S. 222.
Vorzeichnen S. 348.
Vorzeigen und Vormachen S. 130 f. 301 f. 328.
vox viva, ihre Bedeutung S. 282 f.

W.

Wachstafeln S. 303 ff. 310 f. 346. 349.
Wanderlehrer, eine Art, S. 212.
Wandgeräthe in der Schule S. 231.
Wandtafeln S. 223.
Wechsel, siehe Abwechslung.
Wechselseitiger Unterricht, siehe Lancasterschulen.
Werth des Unterrichts und der Bildung S. 21. 25. 28. 30 ff. 49. 168. 257.
Wetteifer S. 36. 47. 114. 115 ff. 121 f. 315.
Wiederholung S. 136, A. 1.
Winkelmaass, siehe Kreuz.
Wirksamkeit des Unterrichts S. 15. 28. 78.
Wort und Schrift S. 282 f. 353; vergl. auch unter Text in der Musik.

X.

Xenokrates S. 145. 160.
Xenophon S. 6, A. 1; 30, 3; 56, 1; 78, 1; 111, 1; 112, 4; 114, 2; 161, 1; 162, 2; 177, 4; 182, 6: 186, 3; 201, 2; 234, 3; 244, 2; 258, 1; 261, 1; 290, 1; 320. 324. 340, 5; 370, 4; 383, 1.
Xenophon's Kyrupaideia S. 9.

Z, ζ.

Zählen an den Fingern S. 326 ff.
Zahlzeichen S. 328 ff. 331 ff.; römische S. 334 ff.
Zeichenlehrer S. 345; ebenda A. 3.
Zeichnen, als vierter Unterrichtsgegenstand, S. 235. 256. 343 ff.
Zenon S. 10. 48. 59, A. 4; 111, 3; 217, 3; 372.
ζεύγη, Flötenpaar, S. 379.
ζῶα S. 345 f.
ζωγραφεῖν S. 346, A. 2.
ζωγράφημα S. 346.
ζωγραφία S. 345.
ζωγραφία γραφική S. 346.
ζωγράφος S. 344, A. 1; 345.
Zornmüthigkeit S. 158 ff.
Zucht in Erziehung und Unterricht S. 72 ff. 90. 97 ff. 101 ff. 173.
Züchtigung, körperliche, S. 92 ff. 96 f. 101 f. 103, A. 1; 104. 148.
Züchtigungsrecht S. 98.
Zwang S. 38 f. 106. 108. 341, A. 3.
Zweitheilung der Erziehung S. 5 f. 16, A. 2; des Unterrichts S. 230. 235. 239. 256. 370.

Staatl. Bibliothek Passau

Druckfehler-Verzeichniss.

Seite 3, Zeile 3 von unten lies ἀγωγή anstatt αγωγη.
S. 6, Z. 2 von unten lies πρὸς μάθησιν anstatt προσμάθησιν.
S. 6, Z. 17 von unten lies ῴ für ῳ.
S. 19, Z. 3 von unten lies *Hermann-Stark,* statt *Hermann Stark.*
S. 21, Z. 27 lies ihre statt hre.
S. 32, Z. 7 steht nach werden fälschlich Punkt für Komma.
S. 58, Z. 9 von unten lies διάθεσιν für διάσθεσιν.
S. 81, Z. 11 von unten lies ὅδε statt ὅδ.
S. 85, Z. 34 lies wahrte statt wehrte.
S. 91, Z. 24 lies Sinope für Synope.
S. 97, Z. 3 von unten lies παίδων statt παΐδων.
S. 122, Z. 14 lies dieselben für denselben.
S. 127, Z. 12 von unten lies θησαυρός für θησουρός.
S. 132, Z. 12 von unten lies § 357 statt 157.
S. 157, Z. 1 der Anmerkung lies Ael. Spartian. statt Aelian. Spartian.
S. 157, Z. 10 der Anmerkung lies Ἀρίσταρχον καὶ Ἀρισταγόραν.
S. 159, Z. 2 von unten lies in iram statt in naturam.
S. 162, letzte Zeile, lies παιδεία für παδεία.
S. 179, Z. 8 lies gewesen sein dürfte.
S. 183, Z. 5 von unten lies εἰσπορεύεσθαι statt εἰςπορεύσθαι.
S. 184, Z. 10 von unten lies Decennium.
S. 205, Z. 2 von unten lies διάλεξις für ιδάλεξις.
S. 225, Z. 3 von unten lies ή für η.
S. 229, Z. 28 lies S. 222 statt S. 229.
S. 263, Z. 12 von unten lies γράψαι für γράψα.
S. 290, letzte Zeile, lies Horat. Epp.
S. 292, Z. 3 von unten lies πατρῴᾳ für πατρωᾴ.
S. 304, Z. 2 von unten lies § 10 statt § 11.
S. 327, letzte Zeile, lies das elementare für pa selementare.
S. 355, Z. 2 von unten lies Kynaither statt Kinaither.
S. 366, Z. 14 lies zu heilen.
S. 377, Z. 15 lies Pythaules statt Pythaulos.
S. 381, Z. 5 lies πήχεις anstatt πηχεῖς.
S. 395, Z. 27 lies ἐμμέλεια für ἐμμελεία.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Grasberger, Lorenz,

Erziehung und Unterricht im klassischen Alterthum mit besonderer Rücksicht auf die Bedürfnisse der Gegenwart ; nach den Quellen dargestellt

Bd.: 2

Würzburg 1875

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Ai 2-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11340333-5